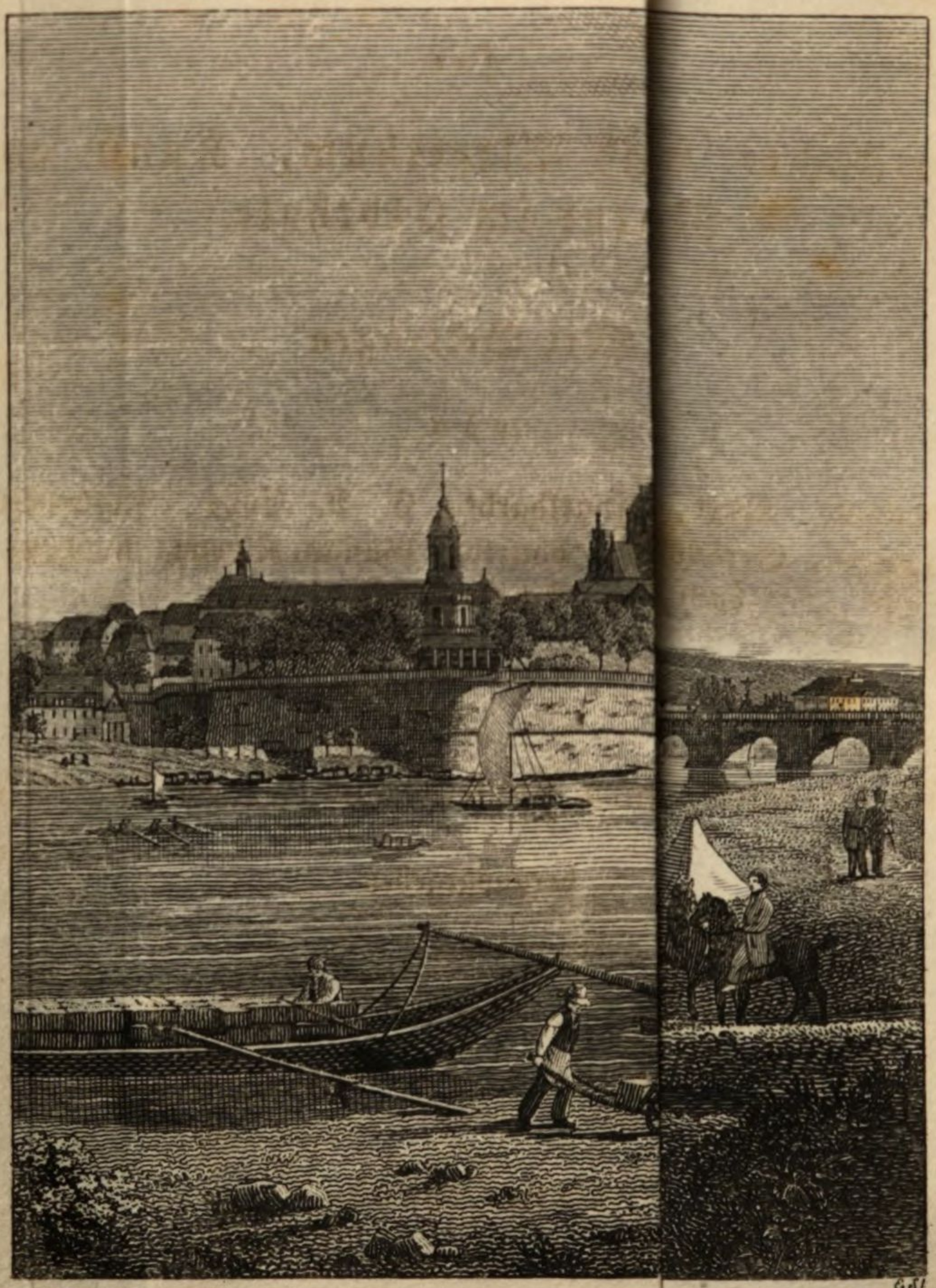
BA Germ. sp. 209 #m — Hilscher

— 1

Bayerische Staatsbibliothek
<36645792210016

0, E, 7 t



A

Der

Sammler

für

Geschichte und Alterthum, Kunst und Natur im Elbthale.

Mit Beiträgen

von

Choulant, Ebert, Engelhardt, C. A. Espe, Falkenstein, Frenzel, Gersdorf, Hohlfeldt, Gustav Klemm, Reichenbach, A. Schiffner und Anderen.

Mit 19 interessanten Kupfern nach seltnen Originalen

herausgegeben

von

P. G. Hilscher.

EJUBSCHILD

Erster Band.

Dresden,
in Commission der Ch. F. Grimmer'schen Buchhandlung.

1837.

Hausschild.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

1.

Inhalt: Die alte Elbe. — Rechnung vom Landtage zu Torgau, im Jahre 1609. — Die Vogelwiese im Jahre 1612. — Anecdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit. — Das gelehrte Pferd. — Mannigfaltiges.

Die alte Elbe.

Auf der beiliegenden zum ersten Bogen unserer Chronik zu legenden, nach einer zu Seite 15 der Weck'schen Chronik gehörigen Kupfertafel gearbeiteten Ansicht von Dresden, *) ist die Elbe so dargestellt, daß es scheint, als ob ein, gegenwärtig gar nicht mehr vorhandener Arm derselben hinter Neustadt herumgeflossen und somit diesen Theil der Stadt zur Insel gemacht habe. Dies war jedoch, soweit geschichtliche, urkundliche Nachrichten reichen, niemals der Fall und eine andere Ansicht der Stadt, die sich ebenfalls (S. 64.) bei Weck findet, so

---

*) Diese Ansicht ist vom Gehäge aus genommen und bedarf, da sie vor dem Jahre 1680 gefertigt, einiger Ausdeutung, zu deren Erleichterung die beigefügten Zahlen dienen werden. 1. Ist das alte, von Moritz gebaute Schloß. 2. Der Pulverthurm hinter der Frauenkirche. 3. Die Jungferbastei. 4. Der Thurm auf der Brücke. 5. Die Thürme des Jägerhofes. 6. Die Dreieinigkeitkirche in Neustadt. 7. Das kleine Gehäge. 8. Die Weißeritz.

wie ein von ihm mitgetheilter Grundriß der Alt- und Neustadt, zeigen wohl einen Festungsgraben, der letztere umgeben, allein keine Spur eines Armes der Elbe, der sie umflossen. Betrachtet man ferner die gegenwärtige Beschaffenheit des Elbufers vom Ausflusse der Prießnitz (unterhalb des Linke'schen Bades) bis an die Brücke, so gewinnt man sehr bald die Ueberzeugung, daß hier die Elbe durchaus keinen Eingang finden konnte. Das sandige Ufer steigt, wenn auch allgemach so auf, daß die Bauzener Straße selbst bei Fluthen, wie wir sie 1827 und 1830 erlebt haben, doch nie vom Elbwasser berührt wird.

Indessen ist doch die alte, ziemlich verbreitete Sage, die Elbe sey ehedem an den Bergen der Dresdener Haide, so wie an den Trachenbergen hingeflossen und habe sodann durch den Seegraben im Kaditzer Walde sich wiederum in ihr großes Strombett ergossen. Bei großen Ueberschwemmungen ist noch in neuerer Zeit der Seegraben mit Elbwasser erfüllt worden — und am Fuße der Trachenberge giebt es Stellen, wo noch vor wenig Jahren das Schilf so kräftig wuchs, daß dessen gänzliche Ausrottung mit nicht geringer Mühe verbunden war. Dazu kommt, daß der sogenannte Sand hinter Neustadt, namentlich der Exerzirplatz, die Felder zwischen der Großenhayner und Königsbrücker Straße, ganz das Ansehen eines vertrockneten Flußbettes haben. Man findet, wie man in der Sand- und Kiesgrube an der Großenhayner Straße, hinter Neudorf ganz deutlich sehen kann, unmittelbar unter der dünnen Schicht Dammerde ein starkes Lager todten Sand, darunter aber ein mächtiges Lager von Geschieben; Quarz, Sandstein, Klingstein, Kieselschiefer, Porphyr, liegen hier zahlreich und bunt durcheinander; Granit, Glimmerschiefer und Gneus finden sich in großer Menge dabei. Ein ganz gleiches Vorkommen ist auf den Feldern des Dorfes Zscheile, dicht an der Straße, welche von da nach der Meißen'schen Elbbrücke führt. Dazu kommt, daß die sogenannte Nassau, zwischen Weinböhle, Ober- und Nieder-Au und dem isolirten Poselgebirge ebenfalls das unverkennbare Ansehen eines ehemaligen Strombettes darbietet.

Das Alles, die Sage wie die natürliche Beschaffenheit der Gegend zeigen an, daß das Bett der Elbe ehedem allerdings ein anderes gewesen seyn müsse, als es heute ist. In den ältesten Zeiten, lange bevor noch die ersten Hermundurischen Bewohner hier ihre armseligen Hütten anlegten, mochte die Elbe viel breiter dahinströmen. Die Posel oder das Spargebirge war vielleicht rings umflossen, eine hohe Insel, das Bette der Elbe war tiefer und noch nicht so versandet, wie jetzt; die Gneus- und Syenitgebirge (vom Borsberge bis unter Meißen) waren, daß ich mich des Ausdruckes bediene, noch jung, d. h. die Felsen standen noch in ursprünglicher Reinheit ohne von der athmosphärischen Luft verwittert und zur Vegetation bereitet zu seyn, kahl und nackt da. Die Luft, der Regen brauchte vielleicht Jahrtausende, ehe er den Glimmer und den Feldspath, den sie enthalten, mürbe machte und zu jenem röthlichen oder gelblichen Sande auflöfete, der gegenwärtig in so ungeheueren Massen die ganze Gegend zwischen der Neustadt und der Haide bedeckt. Dieses verwitterte Gebirge, der Sand, wurde vom Regen in das Thal herabgeschwemmt; natürlich war, daß er sich am Fuße der Berge, denen er entstammt, am dichtesten ansetzte, und im Laufe der Zeiten so mächtig auflagerte, daß die Elbe von ihm zurückgedrängt wurde. Noch jetzt ist dieser Sand ein Spiel der Winde und des Wassers, und um die Königsbrücker Straße gegen ihn zu schirmen, bedurfte es, vom Walde bis unter das Chausseehaus einer Anpflanzung von Fichtenbäumen. Ein deutliches Bild, wie Wind und Wasser mit dem Sande ihr Spiel treiben, giebt das Prießnitzthal, *) dessen äußere Ansicht fast mit jedem Jahre eine andere ist; der kleine, aber heftig einherrinnende Fluß wechselt, ein wahrer Vagabunde, fast jedes Frühjahr und jeden Herbst seinen Lauf und strömt bald mit seiner ganzen Wassermasse tief und gedrängt dahin, bald theilt er sich in zwei, ja in drei Arme so

*) Ein späteres Blatt des Sammlers wird eine eigene Betrachtung dieses an Schönheit, wie an Merkwürdigkeiten so reichen Thales enthalten.

lang, als es der aus der Höhe vom Regen herabgeführte Sand erlaubt.

So mag denn auch in alten Zeiten unsere majestätische Elbe breit und stattlich einhergeflossen seyn, bis der vom Gebirge herab geführte Sand sie immer weiter links drängte; bei Fluthen — welche Pötzsch so genau registrirt hat — mag sie dann gewaltsam sich auf der rechten Seite wiederum einen Weg gebahnt haben, wie denn vor dem Gasthause zur Tanne bis nach Neudorf hin, eine bedeutende Vertiefung noch jetzt sichtbar ist; ja es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß trotz der nachfolgenden Versandungen, Wasser stehen geblieben und Lachen gebildet habe — allein soweit schriftliche Nachrichten reichen, kann von einem Arme der Elbe der an den Weinbergen hingegangen, wohl kaum die Rede seyn und die Darstellung der Elbe auf der Weck'schen Ansicht kann nur auf einem Zeichenfehler beruhen.

Rechnung des Landtags-Abgeordneten der Stadt Dresden im Jahre 1609.

Der Sammler hatte das Glück, aus dem Ober-Steuer-Archive E. Hw. Rathes der Stadt Dresden mehrere für die Kenntniß unserer Vorzeit höchst wichtige und schätzbare, bisher unbekannte und ungedruckte Urkunden zur Benutzung zu erhalten. Seine dankbare Gesinnung glaubt er nicht besser und zugleich ganz im Sinne der hochachtbaren Behörde bethätigen zu können, als indem er gleich in seiner ersten Lieferung ein merkwürdiges, vielleicht gerade in unseren Tagen sehr interessantes Denkmal aus jenen reichen Vorräthen mittheilt. Es ist dies eine Rechnung, welche im Jahre 1609 die Stadt Dresden für ihren Bürgermeister, damals Joh. Hilliger, als Auslösung für seine Reise zum Landtage zu bezahlen hatte. Jener Landtag

währete vom 4ten bis zum 25sten September. Die Stände, damals die Landschaft genannt, gewährten die Fortdauer der J. 1605 bewilligten doppelten Trankſteuer auf Bier und Wein abermals auf 6 Jahre; die Landsteuer erhöhete man mit 2 Pfennigen vom Schock ebenfalls auf 6 Jahr, so daß nun das Schock jährlich mit 10 Pfennigen belegt war. *) Unser Document lautet wörtlich also:

Ausgab nach Torgau uffn Landtagh Im September 1609.

Fl.	Gr.	Pf.	
5	18	—	zum Hain übernacht.
—	4	—	Trinkgeldt.
—	5	—	Armen Leutten.
2	—	—	zu Staritz zu Mittage.
4	—	—	Bürgermeister Lehmann geben.
—	14	—	vor Nürnbergische Pfefferkuchen.
—	3	6	vor eine Kehrbürste.
—	10	6	den Abgebrannten zu Seyda.
—	10	6	Einem Armen von Adel.
—	4	—	dem Schüler, so am Landtag das Gebet verrichtet.
—	4	—	einem Armen von Adel.
1	8	—	Nach Hof dem Koch verehret.
2	10	—	dem Vice Syndico.
1	7	—	dem Stadtschreiber von Liebenwerda und des Syndici Copisten.
—	9	—	zweien Gefangenen.
1	1	—	Boten Lohn nach Dreßden.
1	4	—	den Aufwärtern verehret.
1	8	—	dem Forirer zur Verehrung.
1	—	—	Botenlohn nach Dreßden zum andernmal.
—	6	6	Vor Papier.
—	3	—	vor Wagenschmiere.

*) S. Weck Chronik von Dresden, S. 445. Dann: Hausmann Beiträge zur Kenntniß der Kursächsischen Landtagsversammlungen. II. 154.

Fl.	ßl	₰	
7	10	—	vor Wein zu unterschiedenen malen inß rathskeller holen lassen.
2	16	—	Nach Hoff in Keller verehret.
—	10	—	den auffwärtern so an der verreiseten Stelle aufgewartet.
—	10	6	Schmiedekost.
—	12	—	Georg Oltzschen Tranckgeldt.
6	19	—	Bei Fabian Roßenkrantzen in die Küche verehret.
2	16	—	dem Gesinde verehret.
—	12	—	dem Bettmeister zur verehrung.
1	14	—	Waschlohn zu unterschiedenen mahlen.
—	12	—	Tranckgeld da die Pferde gestanden.
96	14	—	zu Torgau bey Fabian Roßenkrantzen verzehrt laut seines zettels.
—	10	—	Georg Oltzen einem armen Bürger zu Torgau verehret.
8	12	—	zu Oschitz vber nacht verzehrt.
—	4	—	Tranckgeld.
4	6	—	zu Meissen zu Mittage verzehret.
—	2	—	Trinkgeld.
—	5	—	Armen Leuten.
4	10	—	Allerhand einzeln Ausgaben so nicht aufgezeichnet worden.
1	7	—	Eraßmus Birern von der Proposition abzuschreiben so nach Dreßden geschickt.
—	9	—	zu Torgau in die Apotheke bezahldt vor Brustkuchlein, roßenhonig und anderes.
42	8	—	Vrban Graffen Hannß Umblauff und Michael Hauffen uff 25 Tage mittgeld von 6 pferden, alß von andern (2ten) biß uff den 26. Septbr. uffs pferd 6 gl.
208	6	—	——— Summa 208 Fl. 6 gl.
			hiervon 5 = 5 = Außlosung.

Ist noch uffgangen 203 = 1 =

Ein Ehrenuester, achtbar und hochweiser Rath der Stadt

Nach Kellerthaler.

Dreßden hat in diesem gehaltenen Landtage alhier zu Torgau ao. 1609 vom 3 September bis uffn 25 instehenden bei uns verzehret:

128 Malzeiten zu 6 gl. thut	Thlr.	32	— —
Für 58 Maß Reinwein zu 5 gl.	—	12	2 —
Für Bier außer den Malz. und den Dienern	—	12	— —
Für Confect, Obst und Kuchen	—	5	— —
Für Lichter in beide Stuben uffgangen	—	2	12 —
Für 10 Scheffel haffer zu 1 Thlr.	—	10	— —
Für rauchfutter so viel die Knecht begehrt uff 6 Pferde tag und nacht 10 gl. thut	—	11	— —
Summa	Thlr.	84	14 —

sind 96 Fl. 14 gl.

Fabian Rosenkranzes sel. Erben.

Die Vogelwiese im Jahre 1612.

Dazu eine Abbildung nach Kellerthaler.

Die zum vorliegenden Hefte des Sammlers gehörige Kupfertafel stellt, nach der wahrscheinlichsten Ansicht das Leben und Treiben der Dresdener Vogelwiese, muthmaslich im J. 1612 vor. Das Original dieses Blattes von Daniel Kellerthaler befindet sich im königlichen Kupferstichsalon und verdankt der Sammler dasselbe der Güte des Herrn Inspector Frenzel. Daniel Kellerthaler *) war ein hiesiger Goldschmied, der viel mit den Punzen arbeitete und mehrere vergoldete Kupferplatten mit der Jahrzahl 1613 fertigte, auch viel Kupferstiche mit dem

*) S. Hasche Magazin der sächs. Gesch. IV. 107.

Spitzhammer machte. Solche vergoldete Kupferplatten hing man im Anfange des 17ten Jahrhunderts in Prunkzimmern auf; *) in der Kunstkammer befanden sich an 40 Stück derartige Arbeiten.

Was nun das vorliegende Blatt darstelle, darüber kann kein Zweifel obwalten, da die ansehnliche Vogelstange in der Mitte, die Armbrustschützen, die Kletterstange, die Zelte, die geschmückten Herren und Frauen deutlich genug zeigen, um was es sich handle. Das Original entbehret jeder schriftlichen Erklärung und man weiß nur, daß es im Jahre 1613 gefertigt wurde. Die beiden vorgehenden Jahre 1611, wo nach Christian II. plötzlichem Hinsterben der Kurprinz Johann Georg I. am 9. September die Huldigung als Kurfürst annahm, und 1612, wo am 1. Jan. Herzog August, sein Bruder, Beilager hielt, und Erzherzog Maximilian mit zahlreichem Gefolge längere Zeit in Dresden verweilte — mögen zu manchen Festlichkeiten Anlaß gegeben haben. Ein feierliches Vogel- oder Scheibenschießen gehörte dabei zur Tagesordnung und könnte mithin reichlichen Stoff zu einem Bilde, wie das hier mitgetheilte ist, geboten haben. Außerdem war das jährliche Vogelschießen der Bürger ein würdiger Gegenstand künstlerischer Darstellung und ein Bürgerfest ist wohl auch der Gegenstand unseres Blattes. Der Mangel an schriftlichen Nachrichten, — denn im J. 1612 schilderte noch kein origineller Freund Rehahn ohne Farben und Pinsel mit historisch-satirischer Feder das solenne Vogelschießen in erbaulichen Versen ab — gestattet dem Sammler nur die folgenden Bemerkungen.

Der auf dem Bilde dargestellte große Raum läßt vermuthen, daß die Festlichkeit auf der jetzt gebrauchten, vom Kurfürst August im J. 1577 angewiesenen Vogelwiese gehalten worden. Ein Breterverschlag sondert die Schützen und die ihnen angehörigen von dem übrigen Publikum, das sich indes

*) Das Original unseres Blattes ist der Abdruck einer solchen Platte.

auf alle nur mögliche Weise bestrebt, an der Freude wenigstens mit den Augen Theil zu nehmen. So sind einige Neugierige auf bühnenartige Erhöhungen getreten, während andere von der Decke eines Wagens herabschauen. Einige, wahrscheinlich junge Herren reiten beim Schauplatze stolz, doch gewiß nicht ganz theilnahmlos vorüber, da sich im Vordergrunde mehrere geschmückte Damen eingefunden haben, deren schlanke Taille auf ein zartes, freundliches Antlitz schließen läßt. Einige Knaben, die entweder alle Hoffnung etwas zu sehen aufgegeben, oder die noch nicht verständig genug, um mit wahrer Erbauung das Schauspiel zu betrachten, vertrieben sich die lange Weile auf einer Wageschaukel. Der Lust dieses Theiles des Publikums scheint das wunderliche Gerüste gewidmet zu seyn, was das Ansehen eines kleinen Blocksberges hat. Ein Quacksalber mit Harlekin ist wahrscheinlich der Inhaber. Solidere Speise werden dagegen die Körbe der ohnfern sitzenden Frauen enthalten. Das schaulustigere Publikum hat sich näher an den Bretverschlag heran und zum Theil an diesem hinaufgezogen, wobei zwei gar zu eifrige Männlein das Uebergewicht bekommen haben und eben im Hereinstürzen begriffen sind. Zwei andern, welche das Dach des am Eingang befindlichen Häuschens in Besitz genommen, steht vermuthlich ein ähnliches Schicksal bevor. Ueber die Bestimmung der stattlichen Zeltreihe geben uns die durch die Oeffnungen sichtbaren Sessel vollkommneren Aufschluß.

Die übrige Darstellung theilt sich in drei Gruppen. Zur ersten deren Mittelpunkt die Vogelstange ist, gehört das Häusgen, worin wir Büchsenspanner mit Armbrüsten beschäfftigt sehen. Ein Schütze hat so eben sein Geschoß aus ihren Händen empfangen und harret auf das Abdrücken seines Vorgängers, der auf den Vogel hoch angeschlagen hat. Der zweite erhabene Gegenstand unseres Blattes ist eine gewaltige Kletterstange, auf deren belaubtem Wipfel die wohlgerathene saftreiche Frucht eines Fasses prangt. Sechs Menschen sind im lebhaftesten Ausdruck ernsthaften Strebens darnach dargestellt — ja einer von ihnen hat sich schon ziemlich hoch darnach emporgearbeitet. Nur ist nicht recht zu begreifen wie er, wenn er am

Gipfel angelangt, den umfangreichen Preis seiner Mühe, ohne daß ihm entweder der Hirnschädel zerschmettert oder dem Fasse der Boden ausgeschlagen wird, von der nicht unbedeutenden Höhe auf den festen Boden bringen sollte!

Ein nicht minder saftiges Vergnügen stehet der kleinen Reiterschaar bevor, die rechts an der Kletterstange still hält und zu der wahrscheinlich auch jener arme am Boden liegende gehört, von dem sich sein Roß treuloser Weise getrennt hat. Die Reiter stehen nach vier Säulen gewendet. Zwischen den ersten beiden schwebt an einer Leine ein großer Vogel, zwischen den andern beiden ist ein Faß aufgehangen. Ersterer erinnert an einen beim Fischerstechen in Leipzig üblichen Gebrauch; es ist nämlich über dem Wasser, was der Sammelplatz der festlich geschmückten Fischer ist, an einer querübergehenden Leine ein Aal befestigt. Es gilt nun indem darunter hinweggerudert wird das glatte Thier herabzureisen. Bei unserem Schießfeste galt es also, daß man zwischen den Säulen durchreitend den Vogel kräftig am Halse fassend herabriß. Die aufgehobene Hand des Gestürzten hielt wahrscheinlich vor dem Unfall den Hals des Vogels umspannt, der Reiter verlor aber dabei den Schluß und hat nun zum Schaden den Spott der zahlreichen Zuschauerschaft. Dieses schwebende Faß finden wir in England, wie auch in unserem Vaterlande wieder. In England war es bei öffentlichen Lustbarkeiten und zu den Zeiten des Shakspear, also eben damals als unser Bild gefertigt ward, Sitte in ein Faß mit lockerem Boden eine Katze zu sperren und zugleich das ganze Gefäß mit Ruß zu füllen. Junge Leute rannten mit Spießen darunter hinweg, stießen den leicht beweglichen Boden aus und ärnteten reichlichen Beifall wenn sie weder von der Katze noch vom Ruße getroffen wurden. *) L. Tieck fügt dieser Bemerkung folgendes bei: „Noch im J. 1793 sah ich in Nürnberg über Ecke von der Gasse eine Wanne mit Blut an einem Strick befestigt; zwei Knaben zogen auf

*) S. Shakspeare's Werke, von L. Tieck. III. 356.

einem Schlitten einen Dritten, der mit einer Stange die Wanne beim Hindurchfahren anstieß und mit Blut überschüttet wurde. Alle drei und mehr im Gefolge waren seltsam maskirt, hatten Mützen von Tannenäpfeln und eben solche Wämser; die Larven die das Gesicht bedeckten waren furchtbar. Ein anderer Junge eben so gekleidet, sammelte in einer Büchse von den Zuschauern Geld ein. Dieses sonderbare Spiel ward von den Nürnbergern der blutige Mann genannt."

In derselben Art und Weise mag auch das Vergnügen der Reiterschaar bestanden haben; wir sind freilich nicht im Stande zu bestimmen, ob es Trockenes oder Flüssiges war, was den Röcken der Reiter Gefahr drohete. Gewiß aber galt es hier Geschwindseyn, wie denn auch die beiden Männer, welche auf das Faß zusprengen große Eile haben. —

Daß bei diesem fröhlichen Zusammenseyn auf Ordnung gesehen wurde, zeigen die Schranken schon an, welche den eigentlichen Tummelplatz der Lust umziehen und die aufgestellten Hellebardire sind Mannes genug, jede Unordnung im Entstehen zu beseitigen.

Das Ganze aber trägt das Gepräge heiteren behaglichen Lebens und fällt in die glücklichen Jahre, welche dem schreckenvollen dreißigjährigen Kriege unmittelbar voran gingen. Damals blühete noch der Bürgerstand und er wußte sich auf eigenthümliche Weise das Leben zu schmücken und zu verschönern.

Anekdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit.

Die Kurfürsten Moritz und August von Sachsen gehören beide, jener als Feldherr und Politiker, dieser als Gesetzgeber und Staatswirth, zu den größten Männern ihres Jahrhunderts und haben sich um das Wohl ihrer Länder unsterb-

liche Verdienste erworben. Moritz lenkte das Schiff seines Staats, in den Stürmen, welche ihm die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts bereitete, mit bewundernswürdiger Klugheit und wußte aus ihnen selbst Vortheile für sich und sein Volk zu ziehen. Allein viele seiner Zeitgenossen verstanden ihn nicht und sprachen oft die gehässigsten Urtheile über sein Benehmen aus. Dies geschah besonders in einer Schrift, welche die abscheulichsten Schmähungen über den Kurfürsten enthielt und ihn des Verraths an der protestantischen Religion und dem Staate beschuldigte. Moritz ließ den Verfasser vor sich kommen. Zitternd trat dieser vor den, von seinen Räthen und Dienern umgebenen Fürsten und glaubte sein Todesurtheil zu hören. Doch Moritz war über solche Angriffe erhaben. Das Pasquill in der Hand, ging er alle darin wider ihn ausgestoßenen Verläumdungen durch, widerlegte jede derselben und gab die Gründe an, aus welchen er so und nicht wie die große Menge es verlangt hatte, gehandelt habe. Hierauf begnadigte er den Scribler und entließ ihn mit der Warnung: „Hüte dich, daß dich der Vorwitz deiner Zunge nicht dermaleinst in großes Unglück bringe!“

Nicht so nachsichtig war dagegen Moritzens Bruder und Nachfolger in der Regierung, Kurfürst August der Erste. Der Stadtprediger Martin Hofmann in Dresden hatte sich in einigen seiner Predigten über die zu große Jagdliebe dieses Regenten tadelnd geäußert und noch nachdrücklicher darüber in einem, für den Hofprediger M. Nikolaus Selnecker, in der Schloßkapelle daselbst gehaltenen Kanzelvortrage gesprochen. So sehr übrigens der fromme August den geistlichen Stand achtete, empfand er doch diese theologische Freimüthigkeit so übel, daß er Hofmannen noch am nemlichen Tage die Stadt vor Sonnenuntergang zu verlassen befahl. Selnecker ging im folgenden Jahre nach Jena und Hofmann ward Archidiakonus in Zittau, wo er 1575 starb.

Schlimmer noch erging es im Jahre 1576 dem Jägermeister Cornelius Rüxleben. Dieser hatte sich unanständige

Ausdrücke über den Kurfürsten August, dessen Gemahlin die Kurfürstin Anna und die junge Herrschaft erlaubt und mußte deswegen in der Hofstube zu Dresden, in Gegenwart des Hofs und vieler Fremden, öffentlich Widerruf thun und sich selbst dabei auf das Maul schlagen.

Wie viele politische Schwätzer würden in unsern Tagen auswandern, oder sich selbst auf's Maul schlagen müssen, wenn alle Fürsten noch wie August dächten?

Hohlfeldt.

Ein gelehrtes Pferd, im Jahr 1691.

Im November 1691 bewunderten die Einwohner unserer Stadt ein Schauspiel, dessen Anschlagezettel vor dem Sammler liegt. Er lautet also:

„Ein verwunderliches, und noch niemals gesehenes Exercitium von einem Engeländischen Pferde, so in folgendem Punkten bestehet: Erstens macht es denen Zusehern unterschiedliche Reverenzen. Es grüßt seinen Herrn und giebt ihm einen Kuß. Er zeigt ihm eine Hals-Uhr und fragt es, was für eine Stunde es sey, welche es ganz gerecht ausgibt. Sein Herr gibt ihm einen Brief an den Kaiser gehörig in das Maul, mit Befehl solchen alsobald auf die Post zu tragen, welches es fleißig verrichtet und mit Reverenz wieder zurückstellet. Er giebt ihm einen andern Brief an den Großfürst nach Constantinopel zu überliefern, mit Befehl noch geschwinder zu laufen, es erzeigt sich aber hierzu ganz krumm und lahm. Es springt etlichemal dem Kaiser zu Ehren über den Stock, aber dem Türken zu Ehren weigert es sich dessen und will solches auf keine Weise thun. Sein Herr setzt sich darauf und will es bezwingen in schönem Paß vor dem Türken zu erscheinen, aber es geht lahmer als zuvor. Er sitzt wieder ab, will es mit

Gewalt nach Constantinopel machen marschiren, aber es wirft sich ganz todt auf die Erde, kurrt mit den Zähnen, hängt die Zunge Spannen lang aus dem Maul und streckt alle Beine von sich. Er befiehlt dem Schinder ihm die Haut abzuziehen, da springt es ganz frisch wieder auf. Es weist denen Zusehern das Kartenspiel und unterscheidet eine von der andern. Imgleichen zeigt es an den Preis des Geldes, und kennet das Gute von dem Falschen; damit sein Herr füglicher auffitzen kann, begibt es sich zur Erde, stehet auf nach Befehl. Es erzeigt sich hoffärtig (artig) und willig dem Kaiser zu dienen. Es macht militairische Exercitia wie ein Soldat. Der Herr zu Pferd läßt was fallen, es hebt's auf und gibts ihm mit Reverenz in die Hand. Es wendet seinen Kopf und Hals verwunderlich und küsset seinen Herrn ganz aufrecht im Sattel sitzend. Es sucht das Verlohrne und bringts wie ein Wasserhund, jedoch allezeit mit Reverenz. Es langt seinem Herrn den Huth herab, so 10 Schuh in der Höhe hänget und behändigt ihm solchen. Es setzt sich zu ruhen sachte auf ein Kissen nieder und hält sich auf der Erde nur mit einem Fuß an. Es klopft, daß man ihm einen Wein bringe, und kniet nieder mit einem Bein, trinkt aus einem Glas derer Zuschauer Gesundheit, ohne Verschüttung eines Tropfens. Hierauf stellet es sich aller ränschig (gewärtig) zu seyn. Es nimmt ein geladen Pistol in das Maul und brennet es los. Es macht vor einem jeden einen Reverenz der den Hut vor ihm abziehet. Es bedanket und beurlaubet sich von deren Zusehern. — Alle diese verwunderliche Exercitia sind alle Tage zu sehen, auf dem Gewandhause um 2 Uhr." Eine gleichzeitige Unterschrift eines Augenzeugen vom 4. Nov. 1691 versichert, daß das Thier den Versprechungen seines Eigenthümers in allem wirklich nachgekommen sey.

Mannichfaltiges.

Dresdens sieben Wunderwerke. Als solche bezeichnete man im Anfange voriges Jahrhunderts: 1.) das unvergleichliche Zeughaus; 2.) die in aller Welt berühmte Kunstkammer; 3.) den recht königlich ausgezierten Stall; 4.) die in ganz Europa itzo (1731.) berühmteste Elbbrücke; 5.) das mit allen Japanischen Kostbarkeiten versehene Ostindianische Palais am weißen Thor in Alt-Dresden; 6.) der seines Gleichen in Europa nicht habende Zwingergarten; 7.) das große und trefflich ausgemeublirte Jägerhaus in Alt-Dresden.

Wie ein Hund in Dresden für 100 Thaler brabanter Spitzen verzehrt, v. J. 1732.

Es sind jetzt recht verkehrte Zeiten
weil viele von gemeinen Leuten
bei ihrem großen Geld und Guth
aus eingepflanztem Uebermuth
an Kleidung, Reden und Geberden
der großen Herren Affen werden.
Voraus läßt es recht lächerlich
wenn schlichte Bürgerweiber sich
nach reich bordirten Adrienen *)
und Ueberhänge-Pelzen sehnen
Da heißt's: was hilft mir denn mein
Geld,
fort mit den Thalern in die Welt!
dafür kauft man Brabanter Spitzen
um den Respect zu unterstützen,
ja manche prangt so stolz einher,
als wenn sie eine Gräfin wär.
Doch einer, die auch so geprahlt
ward ihre Hoffarth recht bezahlt;
denn als sie ihrer Spitzen Staat
auff einer guten Freundin Rath
in lauter Milche wollte waschen
so kam ein Fleischerhund, und zu
naschen,
er sahe sich begierig um
und schnuppert aller Orten rum,
zuletzt kam ihm dies Schaugerichte
von hundert Thalern ins Gesichte,
worauff das geitzge Raben-Aas
die Milch mit sammt den Spitzen fras.
Drum heißt es hier mit Wahrheits-
Grunde,
das Beste geht offt für die Hunde.

---

*) Damals übliche Frauentracht.

Der Stadt Meissen eilf Wunderwerke faßte Joh. Gottlob Kittel, ein geborner Meißner in folgende Verse zusammen:

Arx, mausoleum, turris, templum, indica vasa
pons, schola, fons, fornix, vinea, rana tacens.
Haec urbis celebris memoratu digna Misenae
marmorea tabula garrulae famae notat.

Schloß, Dom, Thurm und Fürsten-Gräber, Porcellain,
Gewölbe, Wein,
Schule, Brücke, guter Brunnen, Frösche die verstummet seyn,
die eilf Stücke schreibt von Meißen **Fama** selbst in Marmor ein.

Der Queckborn vor dem wilsdruffer Thore hatte bereis im J. 1512 den Ruf, daß er die Fruchtbarkeit derer, die ihn tranken, befördere. Daher ist auch auf dem Dache des Brunnenhäuschens ein Storch angebracht, der ein Kind im Schnabel führt, und daher die ehedem übliche Redensart: der Storch holt die Kinder aus dem Queckborn. Den Namen anlangend, so dürfte derselbe nichts anderes, als Lebensbrunn bedeuten, (Queckſilber, erquicken, beleben.)

Monströser Haase. Am 21. April 1619 ward nahe bei dem Städtchen Strehla an der Elbe, ein Haase weiblichen Geschlechts lebendig gefangen, der an seinem sehr starken Leibe 2 Köpfe, 8 Füße, 4 Ohren und 2 Schwänze hatte. Das Thier war trächtig und warf in der Gefangenschaft einen, jedoch ganz wohlgestalteten Haasen.

Cur. Sax.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

2.

Inhalt: Erinnerung an Benno, Bischof zu Meissen. — Die Wolfjagd. — Der Galgen bei Dresden. — Kippen und Wippen. — Poetische Bittschrift. — Das alte Rathhaus. —

Erinnerung an Benno, Bischof zu Meissen.

Im zweiten Abschnitt der Chronik von Dresden wurde auch Benno, Bischof von Meissen, als Bekehrer der Serben des Meißnerlandes erwähnt. Benno, seit dem Jahre 1524 feierlich und förmlich in die Zahl der katholischen Kirchenheiligen aufgenommen, ist noch heutiges Tages bei den Bewohnern der Meißner Gegend unvergessen; mehrere Gebäude, auch näher nach Dresden zu, gelten als Denkmale seines Lebens und manche Sage erhält sein Andenken. Veranlassung genug für den Sammler, diesem berühmten Bischofe einige Blätter zu widmen.

Benno, aus dem altsächsischen Geschlechte der Grafen von Waldenburg, war im Jahre 1010 zu Hildesheim geboren. Sein Vater hieß Wernher, seine Mutter Bezela, welche später, als Benno nach Meissen abgegangen, dem Sohne dahin folgte und bis an ihren Tod in seiner Nähe lebte. Im eilften Jahrhundert war, wie alle Gelehrsamkeit, so auch die höhere Bildung der Jugend in den Händen der Geistlichkeit; daher

Dazu: die Abbild. des alten Rathhauses.

übergab auch Graf Wernher seinen Sohn Benno dem Hildesheimischen Bischof Bernward, der ihm nahe verwandt war, welcher dem Probst zu St. Michael in Hildesheim, Wiger mit Namen, und dem gelehrten Decan Tangmar die besondere Obhut des Knaben auftrug.

Die klösterliche Einsamkeit, die stete Beschäftigung mit dem Heiligen, der fortgesetzte Umgang mit ernsten frommen Männern hatten einen bleibenden Eindruck auf das Gemüth des jungen Zöglings, den die ermahnenden Worte des sterbenden Bischof Bernward nur noch tiefer begründeten, und den selbst die Abneigung des Vaters gegen eine geistliche Laufbahn nicht zu erschüttern vermochte.

Im 18. Jahre seines Alters ward Benno in den Orden der Benedictiner zu Hildesheim aufgenommen und erlangte hier nach und nach die kirchlichen Weihen und Würden; im J. 1035 ward er Diaconus, 1040 Priester, bis ihn im Jahre 1045 die Brüder seines Klosters zu ihrem Abte erwählten.

Ein Zeugniß für die geistlichen Verdienste, so wie für die Gelehrsamkeit Benno's war es, daß der Kaiser Heinrich III., der das Collegiatstift zu St. Simon und Juda in Goslar zu einer der ersten Bildungsanstalten für den geistlichen Stand von ganz Deutschland erheben wollte, unsern Benno dahin als Probst berief; ein Ruf, welchem Benno im J. 1051 auch in der That folgte. In einer Urkunde, wodurch Benno ein Gut, was Eigenthum seiner Familie war (Benno's Bruder führte den Namen Christoph und gehörte dem weltlichen Stande an) dem Stifte schenkte, wird er kaiserlicher Capellan genannt.

Benno lebte funfzehn Jahr in Goslar. Ueber sein Wirken ist keine Nachricht vorhanden, doch muß er sich sehr ausgezeichnet haben, da er (im J. 1066) zum Bischofe von Meissen ernannt, und somit in eine Stellung versetzt ward, welche mit den mannichfachsten Schwierigkeiten verknüpft war. Während die Bisthümer des Rheinlandes, so wie Westphalens, vollkommen begründet, mit Einkünften reichlich versehen, ein Mittelpunkt einer christlichen, mit Hochachtung gegen die Geistlichkeit erfüllten Bevölkerung dastanden, war Meissen, Gränzpunkt gegen die slawischen zum Theile noch heidnischen Völkerschaf-

ten, den offenen und versteckten Angriffen derselben ausgesetzt. Um das Jahr 1067 betrat Benno seinen neuen Wirkungskreis, bereits im 57. Jahre seines Lebens stehend.

Als Benno nach Meissen kam, hatte das Hochstift ungefähr 100 Jahre bestanden, und konnte in den Angriffen, welche Boleslaw und Miesko auf das Meißnerland gemacht hatten, nichts weniger als gediehen seyn, so daß dasselbe der Ruhejahre in der Mitte des eilften Jahrhunderts höchst bedürftig war.

Die ersten Jahre von Benno's Wirken scheinen friedlich hingeflossen zu seyn — und er mag dieselben zu weiterer Ausbreitung und Feststellung der christlichen Lehre, zu Verbesserung der innern Einrichtung und Verfassung des Stiftes benutzt haben. Namentlich soll er gar häufig von Dorf zu Dorf gewandert seyn, um den Serben zu predigen, Schwache und Kranke zu besuchen und zu trösten, Reste des Heidenthums zu vertilgen, Geistliche einzuweisen und zu unterstützen.

Für den Frieden und das Gedeihen seines Bisthums sorgte er unter anderem dadurch, daß er mit dem Gränznachbar der Mark Meissen, dem Böhmenherzog Wratislaw, ein freundliches Vernehmen zu unterhalten suchte. So reisete Benno im Jahr 1068 nach Prag zum Böhmenherzog und wohnte der Begründung einer Kirche auf dem Wischerad persönlich bei. Kaiser Heinrich den IV. vermochte er, die Güter des Hochstiftes zu vermehren, z. B. in den Jahren 1068 und 1071, wo der Kaiser, mit einem zahlreichen Gefolge deutscher Fürsten und Grafen, Erzbischöfe und Bischöfe *), bei unserm Benno in Meissen einsprach.

Jetzt begannen trübe Jahre für ganz Deutschland, auch für Meissen und dessen geistlichen Vorsteher Bischof Benno. Die norddeutschen Fürsten traten offen gegen den Kaiser auf, Benno war genöthigt, sich ihnen anzuschließen. Der Krieg brach aus, es kam zur Schlacht bei Nagelstädt an der Unstrut; Heinrich siegte und wendete sich darauf nach Böhmen zu seinem Freun-

*) Das Verzeichniß an der merkwürdigen bekannten Urkunde, an welcher Benno's Siegel, im Ossilegio S. Bennonis S. 14.

de Wratislaw. Die Einwohner von Meissen öffnen dem heranziehenden König die Thore, er zieht friedlich ein, wendet sich aber sogleich nach dem Bischoffsitze und nimmt Benno gefangen, unter dem Vorgeben, der Bischof habe ihm während seines Kampfes mit den Sachsenfürsten auf keine Weise Unterstützung zukommen lassen, obgleich anerkannt war, daß das Bisthum Meissen zu arm war, um eine kriegerische Macht herzustellen. Der Kaiser entsetzte Benno seiner Würde, führte ihn gefangen mit sich fort, und entließ ihn erst im folgenden Jahre, wo die sächsischen Fürsten kräftiger gegen den Kaiser auftraten. So kam Benno im Jahre 1076 in sein Bisthum zurück, als der Böhmenherzog Wratislaw bereits die Mark Meissen in Besitz genommen.

Benno blieb fortan Heinrichs des IV. erklärter Gegner, und so kam es, daß er in den Jahren 1078 bis 1081 wiederum Gefangener war, daß er im Jahre 1085 auf der Mainzer Synode durch die dem Kaiser befreundeten deutschen Kirchenhäupter seines Amtes entsetzt und ein anderer Geistlicher, Felix mit Namen, damit bekleidet wurde.

Benno war nun Flüchtling und wanderte nach Rom zum Papst, der ihn mit einem Empfehlungsbriefe nach Deutschland entließ. Felix war indessen gestorben und im Jahre 1088 finden wir Benno wiederum auf dem Bischofstuhle von Meissen. An seine Rückkehr knüpfet sich eine alte Legende folgendes Inhaltes: Benno verweilte rückkehrend, als Fremdling in einer Herberge vor Meissen und wünschte unerkannt und ohne besonderes Aufsehen in die Stadt zu gelangen. Da wird in der Elbe ein Fisch gefangen und in die Kirche des Stiftes gebracht; als der Koch denselben aufschneidet, findet er den Kirchenschlüssel, welchen Bischof Benno bei seiner Flucht in die Elbe geworfen, wohlerhalten im Magen des Fisches. Der Ruf dieses wunderbaren Vorfalls verbreitet sich sehr schnell über die ganze Stadt und die Domherren, die Geistlichen, das Volk ahne, ihres Bischofs Nähe, gehen hinaus, suchen und finden ihn und begleiten denselben jubelnd und frohlockend in das Hochstift zurück.

Benno scheint nun mit Kaiser Heinrich versöhnt worden zu

seyn und die letzten neunzehn Jahre seines Lebens minder gestört zugebracht zu haben. Im Jahre 1090 machte der Kaiser dem Stifte abermals ein Geschenk mit einem Hofe. Doch erlitt von Seiten der meißnischen Geistlichkeit und der weltlichen Macht Benno's Wirken manche Störung; die nähern Umstände davon anzugeben ist jedoch bei der Dürftigkeit der gleichzeitigen Nachrichten unmöglich. *) Nicht unwahrscheinlich ist, daß Benno, lebensmüde und alterschwach, die letzten Jahre seines Lebens in der Einsamkeit und entfernt von bischöflichen Geschäften zugebracht habe. Wenigstens deutet darauf eine alte Sage hin, welcher zufolge Benno in einem Dorfe zwischen Grimma und Mügeln ein beschauliches Leben geführt haben soll. Er habe sich dort an der Kirche eine Zelle gebaut und diese lange Zeit in Gesellschaft eines einzigen Capellans bewohnt. Da sey er denn, heißt es weiter **), wenn ihm die Zeit lang wurde, auf ein Feld hinausgegangen und habe dort gebetet, daher denn auch dasselbe Feld weit fruchtbarer sey, als alle übrige in der Gegend.

Benno starb endlich am 16. Juni 1107, nachdem er sein Lebensalter fast auf hundert Jahre gebracht, und ward in einem abgelegenen Winkel des Meißner Domes begraben. Als nun Bischof Witigo I. um das Jahr 1274 einen Hauptbau im Dome vornahm, wurden auch die Gebeine des Bischof Benno und dabei die Abzeichen seiner bischöflichen Würde, Stab und Infel, entdeckt. Witigo ließ die Gebeine in Wein baden und mitten in der Domkirche feierlich beisetzen. Dieses Grab zierte er mit einer steinernen Tumba und verkündete allen denen, welche an demselben beten würden, reichlichen Ablaß. Das Volk strömte zahlreich herbei und die Andacht zum Grabe des Bischof Benno währete durch das vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert, ohne daß Benno wirklich in die Zahl der Kirchenheiligen aufgenommen war. Seit dem Jahre 1498 begann endlich das Meißner Stift für die Canonisation ihres Bischofs beim päpstlichen

*) Ossilegium S. 51.
**) Emser Leben Benno's Cap. 24.

Stuhle zu Rom ernstliche Schritte zu thun. Es führte eine Menge Wunder und Zeichen an, welche sich am Grabe ereignet, und die den Ruf desselben fast über ganz Deutschland verbreitet hatten. *) Endlich erfolgte im Jahre 1523 die Canonisation in Rom und im folgenden die Erhebung der Gebeine. Herzog Georg, der zu Dresden residirte, fand sich mit zahlreichem Gefolge in Meißen ein, Herzog Heinrich kam mit seinen Söhnen Moritz und Severin aus Freiberg herbei. Die Grafen von Mannsfeld, Leisnig, Barby, der Bischof von Merseburg, die Aebte von Chemnitz und Marienzelle, und eine zahllose Menge Volkes aus allen Gegenden Sachsens, Katholiken und Protestanten, waren zugegen.

Als nach Herzog Georg des Bärtigen, Tode, im J. 1539, auch im Meißnerlande der protestantische Glaube offene Anerkennung fand, und das Stift Meissen das Schicksal der übrigen römisch-katholischen Institute theilte, versetzte Bischof Johann VIII. Benno's Gebeine nach Stolpen und von da später nach Wurzen. Seit dem Jahre 1576 befinden sie sich in München, wo sie noch heute ruhen.

Das Andenken an Bischof Benno wird indessen noch durch manche Sage im Elbthale lebendig erhalten. Die Bischofthürme in Brießnitz und in der Hoflösnitz, der Bischofweg, dann der heilige Grund bei Meissen, so wie der dasige Benno-Brunnen sind Stützpunkte dieser Sagen, zu denen unter andern auch folgende gehören. **)

Als Bischof Benno mit Bekehrung der Serben beschäftigt war, pflegte er die heidnischen Landleute zu sich nach Meissen zu entbieten und ihnen Ermahnungspredigten zu halten. So war denn auch einst in dem schönen Thale bei der Stadt Meißen, das noch gegenwärtig der heilige Grund heißt, eine zahlreiche Schaar Serben versammelt, um Benno zu hören. Die Sonne schien sehr heiß und die Leute litten heftigen Durst. Da wendete sich Benno zu Gott und betete und siehe, es ent-

---

*) Die Verhandlung s. im Ossilegium S. Benn. S. 65 ff.
**) Emser Leben Benno's, Cap. 22. 23.

sprang plötzlich ein Quell, zur Labung der versammelten Menge.

Ein andermal war der fromme Bischof ebenfalls in dem heiligen Thale gewesen; es war Abend geworden und er besorgte, die Thorwächter möchten die Stadtthore von Meissen schließen, wenn er den gewöhnlichen Weg über die Brücke nehme. Da wendete sich der Bischof sogleich zum Elbufer, machte das Zeichen des Kreuzes und wandelte trockenen Fusses über die Elbe. Hinter ihm war ein Müller mit einem Heuwagen, der ebenfalls herüber nach Meissen zu fahren vorhatte. Als dieser nun sah, wie der Bischof über die Elbe ging, als wäre sie fester Grund und Boden, sprach er: „Im Namen dessen, da Bischof Benno hinübergekommen, will auch ich hinüber fahren;" er leitete seine Pferde an das Ufer und gelangte glücklich, wie vor ihm Benno, auf die andere Seite des Flusses.

Als einst der Bischof über Land ging, kam er auf ein Feld, wo die Bauern Getraide mäheten und von der Hitze des Tages sehr ermattet waren. Benno sahe das, hatte Mitleid mit den Schnittern, segnete die Krüge darin sie ihr Trinkwasser bewahrten und verwandelte selbiges in Wein.

Bischof Benno pflegte oft in das freie Feld zu gehen und dort in stiller Betrachtung und Gebet die Werke Gottes zu bewundern. Da kam er denn eines Tages an einen Teich, darinnen die Frösche in ihrer Art lustig und fröhlich quakten. Das Geschrei der Frösche störte den Bischof in seinen Betrachtungen und er gebot ihnen, zu schweigen; die Frösche gehorchten seinem Gebote und schwiegen. Nun gedachte aber Benno, daß auch das Geschrei der Frösche den Herrn lobte und daß seine Andacht gar schwach sey, wenn die Stimme der Frösche sie zu unterbrechen vermöge. Darum gebot er den Fröschen zu singen, nach wie vorher — und die Frösche erhoben wiederum ihre Stimme.

Dieß sind einige der alten Sagen, die Emser im J. 1505 sorgsam sammelte. Eine große Menge von Wundern, die am Grabe Benno's sich ereigneten, hier aufzuführen, würde zu viel des sparsam zugemessenen Raumes wegnehmen. Der Samm-

ler zieht es daher vor, die hauptsächlichsten Schriften zu nennen, welche über Bischof Benno erschienen sind.

1505. Hier. Emseri epitome ad Papam Julium II. super vita, miraculis et sanctimonia divi Patris Bennonis Episcopi quondam insignis et ingenuae Eclesiae Misnensis. Lips. Melch. Lotter. 4.

1512. Dessen: divi Bennonis Misn. quondam Episcopi vita, miracula et alia quaedam. Lips. Melch. Lotter. Fo.

1517. Das heilig Leben und legend des seligen Vatters Bennonis weylund Bischoffen zu Meissen: gemacht vñ in das tewtsch gebracht: durch Jeronymum Emser. Leipzig. Melch. Lotter. 4.

1604. Gewiß und approbirte Historia von S. Bennone, etwo Bischoffen zu Meissen. München 1604. 4. (Die übrigen ältern Münchener Schriften über Benno aus den Jahren 1604. 1608. 1681. 1687. 1691 macht Seyfarth im Ossilegio S. Bennonis, praefat. §. IV. namhaft.)

1694. M. Martin Heydenreich Benno, Episcopus olim Misnensis redivivus s. vita Bennonis. Dresden und Leipzig 1694. 8.

1765. Ossilegium S. Bennonis episcopi quondam Misnensis s. vita et acta ipsius veterum monumentis ac diplomatum reliquiis illustrata. München 4. (v. C. F. Seyfarth.)

In diesem trefflichen Buche finden sich §. 3 der Praefati, die Titel der polemischen Schriften, welche Luther, Emser und der Zellische Abt P. Bachmann 1524 hinsichtlich der Canonisation des Bischof Benno wechselten. Das gleichzeitige Fluggedicht: Wahrhafftige newe Zeitung von den Abgott zu Meißen und seinen Nachbarn den schwartzen Herrgott zu Dresden, von Günther Strauff, 1539. 4. ist im ersten Theile von Hasche's Magazin zur Sächs. Gesch. wörtlich abgedruckt zu finden.

Die neuste Schrift über Benno ist: „Christliche Andacht zum heiligen Benno, Bischofe in Meißen, und Stadt- und Landpatron in Baiern. Nebst dessen Lebensgeschichte und Abbildung. München 1825. 8. (Der Verfasser ist Heinr. Braun.)

Die Wolfsjagd.

Unser deutsches Vaterland beherbergte vor wenigen Jahrhunderten noch außer den trefflichen, biedern und kräftigen Menschen, ein zahlreiches Heer wilder und reißender Thiere; Bären, Wölfe, Luchse waren damals in unseren, besonders erzgebirgischen Wäldern eben so heimisch wie es Uhu und die übrigen Raubthiere noch heute sind. Der Schaden, den sie an Menschen und Vieh verübten war bedeutend, und nachgestellt wurde ihnen auf das nachdrücklichste; es war eine Ehre, einen Wolf oder Bär erlegt zu haben. Die Wolfsjagd war indessen nicht allein sehr beschwerlich, sondern auch mit vieler Gefahr verbunden. Die rüstige Jägerschaft des Erzgebirges lieferte nichts desto weniger von Zeit zu Zeit lebendige Wölfe ein, die dann hier zu Dresden vom Hofe, entweder im Schloßhofe, auf dem Markte, oder später im Jägerhofe gehetzt und erlegt wurden. So hielt z. B. Johann Georg I. im J. 1638 eine solche Hatz im Schloßhofe, in den Jahren 1632 und 1642 aber im Jägerhofe, wie handschriftliche Nachrichten melden.

Derselbe Kurfürst erlegte auch im Jahre 1618 einen ansehnlichen Wolf in offener Jagd im Friedewalde und davon ist uns denn bis auf den heutigen Tag ein schönes Denkmal erhalten worden. Unfern des Forsthauses Kreyern bei Moritzburg erhebt sich auf einem kleinen Erdhügel mitten in einer schönen Wiese eine vierseitige steinerne Säule von 6—8 Ellen Höhe, auf deren Gipfel die sitzende, fast lebensgroße Gestalt eines Wolfes angebracht ist. Der Künstler, welcher dieß Denkmal fertigte ist uns nicht bekannt, doch scheint namentlich die Art wie er das erlegte Thier darstellte, Bekanntschaft mit der Antike zu verrathen, da das Wolfbild ganz dem berühmten Lyciſten gleicht, von dessen ehernem in Florenz befindlichen Urbilde sich ein trefflicher Abguß in der Sammlung Mengsischer Gipsabgüsse befindet. Auf den vier Seiten der Säule liest man in schöner Fracturschrift folgende Inschriften:

(Kopfseite) „Im Jahr 1618 den 20. Aprilis hat auff dem Friedewalde an hiesigem Ortte der durchleuchtigste Chur-

fürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg Herr Herr Johan George der I. gegenwertigen Wolff behetzet und geschossen zu welchem gedächtnüsse höchstgedachte seine Churfl. Durchl. dieses Waldzeichen verfertigen und auffrichten lassen wobey sich befunden"

(Vorseite) „Herr Johan George zu Sachsen Churfürst, Sigismund Adolph von Vegesack Jägermeister, Joachim von der Schulenburge, Dietrich von Taube Stallmeister, Sebastian Bernhart Jägermeister zu Schleusingen, Hanns vn Taube, Hanns Gassel Virstmeister, Hanns Stoll, Claus Ringk, Caspar Hütter Jäger, Hanns Albrecht von Bernstein, Wolff Heinrich der Oberförster, Christoph Wolff Wildmeister, Hanns Deutzer Windhetzer, Hanns Georg Eckhardt, Michael Förster, Caspar Dichtel, Christian Günther, Georg der Geyer Besuch Knechte."

(Rückseite) „Heinrich von Taube, Christoph von Liebenau, Johannes Wilhelm Römer, Philip von Roden, Wolff Otto von Lindenau, Friedrich von Stöer, Johannes Heinrich von Zeschwitz, Siegmund Lebra von Utenrod, Christoph von Preuß Edelknaben bey der Jägerey; Christoph Görner, Johann Stich, Christoph Haase Forstknechte; Johann Gessel Oberförster; Christoph Herrgott Wester genannt, ... Günther, Jörg ..... zu Meißen Martin Stelzel Forstknechte, Anton Brum Jäger-Jung So den Wolff geschossen."

(Hinterseite) „Anno Chr. 1672 den 4. September alß der durchleuchtigste Churfürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg Herr Herr Johann George der ander bei Dero Regierung den ersten Brunfft Hirsch von 16 Enden so 5 Ctr. 4 Pfd. gewogen uff den Friedewalde geschossen haben Seine churfl. Durchleuchtigkeit dieses Wald Zeichen, welches von Dero hochgeehrtestem Hr. Vater Christheligster Gedächtnüß Anno 1618 den 20. Aprilis auffgerichtet und anitzo durch die lenge der Zeit von dem wetter ruiniret und eingegangen widerumb auffs neue auffsetzen und verfertigen lassen."

So lautet die Inschrift eines der schönsten alterthümlichen Denkmale des Friedewaldes. Seine Mittheilung schien dem Sammler um so zweckmäßiger, da das Monument fast ganz unbekannt ist und namentlich die Inschrift, welche die Namen des Jagdpersonales enthält, noch nie öffentlich bekannt gemacht wurde.

Der Galgen bei Dresden.

Ein Seereisender, der durch Schiffbruch an eine ihm ganz fremde Küste geworfen wurde, hat es ausgesprochen, ihm sey erst dann Hoffnung und Beruhigung geworden, als er bei seiner Wanderung in das Land einen Galgen gesehen, denn nun hab' er die Ueberzeugung gewonnen, daß er sich in einem civilisirten Staate befinde, und nicht unter Caraiben oder andere Menschenfresser gerathen sey. Diese Zeichen der Civilisation verschwinden indessen von Jahr zu Jahr immer mehr aus unsern blühenden Fluren; der welthistorische Leipziger Galgen, einst Napoleons Hauptquartier, ist seit fast 10 Jahren abgetragen und die Stelle, wo er gestanden, wird nur noch durch einen Denkstein angedeutet. Der Neustädter Galgen, von dem hier die Rede, ist ebenfalls seit vielen Jahren verschwunden, und es wird gar bald die Zeit kommen, wo die Alterthumforscher sich über diese ehedem so wichtige Möbel der Themis nur noch aus Abbildungen werden belehren können.

Der Galgen von Altdresden (so hieß bis z. J. 1724) unsere Neustadt) stand auf dem Sande vor dem schwarzen Thore außerhalb der Festungswerke. — Unter Kurfürst August wurde derselbe steinern und in seiner Art sehr kostbar und anständig auf folgende Veranlassung erbaut. Es hatte nämlich im J. 1562 Caspar Ehrlich aus der Erbschaft eines Rüstmeisters 1371 fl. 5 gr. veruntreut und nach damaligem strengen Rechte somit das Leben verwirkt. Es wurde daher ein neuer steinerner Galgen gebaut, auf welchen von außen eine Treppe führte. Herzog Friedrich von Pommern verwendete sich indessen für den Delinquenten und der milde Kurfürst schenkte ihm am 15. Juny das Leben unter der Bedingung, daß er die sächsischen Lande auf ewige Zeiten verlassen, die entwendete Summe ersetzen und die Kosten für den neuerbauten Galgen erstatten solle. Ferner mußte Ehrlich sein Wappen in Stein hauen lassen und dieß wurde mit seinem Namen bezeichnet, in die Galgenmauer befestigt. Dieses Hochgericht stand bis zum Jahre 1732, und ward dadurch merkwürdig, daß der berüchtigte Lips Tullian hier nebst vier Spießgesellen am 8. März 1715 enthauptet wurde. Im J. 1732 beabsichtigte der

prachtliebende König und Kurfürst August eine Erweiterung der Neustädter Festungswerke und den Bau der Casernen, und deßhalb mußte das Hochgericht weiter nach der Heide zu verlegt werden. Den 25. April ward der alte Galgen eingerissen und der Grundstein zum neuen gelegt, dabei aber folgende Feierlichkeit beobachtet. Die Handwerker, denen oblag, bei solchem Gerichtsbau Hand anzulegen, versammelten sich in der Altstadt, um nach dem Gerichtsplatz zu ziehen. Den Zug eröffneten einige Rathswächter, denen die gesammten Steinmetzmeister mit 72 Gesellen paarweis folgten. Zwölf Maurermeister führten 719 Maurergesellen, zwölf Zimmermeister 570 Zimmerleute. Die Schmiedemeister mit 47 Gesellen und 36 Tischlermeister mit 116 Gesellen, von 2 Waldhornisten begleitet, so wie 79 Schlossergesellen mit ihren Meistern schlossen den ansehnlichen Zug. Der Gouverneur, Feldmarschall Graf Wackerbarth, der General-Auditeur, Oberamtmann Dr. Vockel, der regierende Bürgermeister Vogel, die Stadtgerichte und die Actuarien waren vorausgefahren. Die Feierlichkeit am Gerichtsplatze selbst eröffnete Dr. Vockel mit einer Rede, der er das Sprichwort: „Wer Ruhe haben will, lasse sich unterm Galgen begraben," zum Grunde gelegt hatte. Er that dann 2 Hiebe in das Holz und den Stein des alten Galgens, und nach ihm that jedes Handwerk ebenfalls 3 Hiebe. Hierauf zog man weiter hinaus zu dem Orte, der dem neuen Hochgerichte bestimmt war. Auch hier geschahen von den Genannten Schläge in bereit liegende Hölzer und Steine. Um 1 Uhr Mittags war die Feierlichkeit beendigt, welche um 9 Uhr Morgens begonnen hatte.

Kippen und Wippen.

Zwei ursprünglich niedersächsische, aber auch in dem obersächsischen Elbthale einheimisch gewordene Ausdrücke, von denen sich der erstere im Munde des Volks erhalten, letzterer aber in die immer mehr und mehr alternde Phraseologie juristischer Stylsammlungen sich zurückgezogen hat, verdanken ihr Bürgerrecht in der sächsischen Volkssprache dem ungewöhnlich großen Luxus in Kleidern und anderem Aufwande, der zu An-

fang des 17. Jahrhunderts auch Sachsen, das unter Kurfürst August's und Mutter Anna's seegensreichem Walten zu einem der wohlhabendsten Länder aufgeblüht war, mit so gefährlichen Netzen umsponnen hielt, daß Joh. Georg I. sich veranlaßt fühlte, 1612 eine neue Polizei- und Kleiderordnung zu geben. Die dadurch entstandene häusliche Zerrüttung zog außer den für Gemeinsinn und Moral höchst nachtheiligen Folgen einen allgemeinen Geldmangel nach sich.

Wechsler, Mäckler und Wucherer brachten aus den benachbarten brandenburgischen und niedersächsischen Provinzen geringhaltigere Münzsorten über die Grenzen, und überschwemmten damit das biedere Sachsen, welches schon damals, wie noch heute den Ruhm guter Münze behauptet hatte. Die gute Landesmünze dagegen wurde ausgeführt. Joh. Georg I. sah sich endlich genöthigt, auch seine Münze zu verringern. Die Prägegerechtigkeit wurde verpachtet, und aus solchen Pachtmünzen, die man in verschiedenen Städten Sachsens anlegte, floß vom Jahre 1620 eine solche Menge leichterer Münzsorten in das Land, daß die Geldnoth immer größer wurde. Eine unverhältnißmäßige Theurung aller Lebensbedürfnisse, besonders des Getreides, dessen Preis das ganze 17. und 18. Jahrhundert hindurch — selbst in der drückendsten Kriegszeit unserer Tage — nie wieder die Höhe erreichte, in welcher es von 1621 bis 1625 gestanden, war die nächste Folge davon. Weit unheilbringender aber äusserte sich der Einfluß, den das Unwesen der Geldmäckler und Wucherer (Kipper und Wipper *) auf die Moralität ausübte. In einigen Städten Sachsens und besonders des Elbthales, z. B. Pirna — Meissen — entstanden Gährungen. Der Pöbel erlaubte sich Mißhandlungen gegen die des Kippens (Geldanbieten, Zum „Schuldenmachen" verleiten) und Wippens (Auf „Wucherzinsen" borgen) verdächtige Personen. Wie allgemein dies Unwesen getrieben wurde, be-

*) Unter „Kippen" und „Wippen" verstand man ursprünglich nichts anderes, als Geld auswiegen, um dann jede Sorte nach Befinden anzuwenden. Später gab man einem jeden Geldgeschäfte, sowohl dem erlaubten, als unerlaubten diesen Namen. „Kippen" bedeutet „niederbeugen" „Wippen" „in die Höhe schnellen."

weiset der Umstand, daß nicht einmal Geistliche, deren viele doch in Predigten und Schriften dagegen eiferten, von Anschuldigungen befreit blieben. Die Volksstimme nannte sogar, vielleicht mit Unrecht, den sonst hochachtbaren, als Schriftsteller rühmlich bekannten sächs. Oberhofprediger Hoë von Hoenegg. Der Kipper- und Wipperunfug brachte, wie es in jenen Zeiten gewöhnlich war, eine Menge Satiren, meistens in schlechten Reimen, hervor: man parodirte Lieder des Gesangbuchs, biblische Erzählungen in morgenländischem Style u. s. w.

Weise Gesetze, von landesväterlicher Fürsorge dictirt und mit mildernster Strenge gehandhabt, schützten in der Folgezeit das biedere Volk der Sachsen vor ähnlichem Mißbrauch, und führten dasselbe durch so manche harte Prüfung des Schicksals, durch die Unglücksperiode des dreißig- und siebenjährigen Krieges und selbst durch alle Drangsale des deutschen Befreiungskampfes glorreich hindurch. K. Falkenstein.

Poetische Bittschrift.

Das folgende, in Versen abgefaßte Bittschreiben, welches ein Königl. und Kurfürstl. Secretair, Namens Hanke, an August den Starken richtete, als der König im J. 1729 nach Warschau abreisete, zog nicht gerade wegen seines poetischen Werthes die Aufmerksamkeit des Sammlers auf sich, obwohl der darin herrschende Humor sehr ergötzlich ist; die schätzbarste Seite dieser metrischen Rechnung ist die Angabe der Preise verschiedener Bedürfnisse, und dies ist der Grund, der dasselbe zur Mittheilung empfohlen hat. Der Bittsteller hatte das Glück, statt seiner bisherigen Besoldung von 300 Thlr. das Doppelte, also 600 Thlr., vom Könige angewiesen zu erhalten.

Großmächtigster Monarch!

Dein Secretarius

Der sich durchs gantze Jahr mit Ziffern plagen muß,
Ich rechne Tag und Nacht und quäle mich mit Brüchen,
Doch ist vom Monat noch die Hälfte kaum verstrichen,
So ist der vierdte Theil von Hundert schon verzehrt,
Da doch so Frau als Magd fast täglich Geld begehrt.
Wo nehm' ich solches her? Ich fürchte mich vor Borgen

Indessen soll ich doch das gantze Haus versorgen,
Ich theile wie ich will 300 Thaler ein,
So will mein Tractement noch nicht zulänglich seyn.
Vor 40 Thaler Holtz, damit ich nicht erfriere,
Zwei Thaler wöchentlich an Covent, Wein und Biere,
Vor Butter, Fleisch und Brodt, vor Butter, Saltz und Licht,
Setz ich 4 Gulden an. Sie reichen öffters nicht.
Ein Thaler monathlich nur an Gesindes-Lohne,
Auf 60 Thaler Zins damit ich sicher wohne.
Vor Cnaster, Spagniol, vor Zucker und Thee Bou,
Peruquer, Wäscher-Lohn, vor Hembden, Strümpf- und Schuh.
Vier Thaler der Barbier, wo aber bleibt der Schneider?
Ich rechne monathlich 2 Thaler nur auf Kleider.
Doch leider! dieses macht 400 Thaler aus,
Und dennoch hab ich nicht noch alles in dem Haus.
Was kostet nicht die Frau? was kostet Band und Spitzen?
Was Adrienen, Schmuck, Pantoffeln, Hauben, Mützen?
Was kost der Domino, mit Spitzen ausgeziert,
Wenn man sie Winters-Zeit auf die Redoute führt?
Und wenn man Sommers-Zeit in Starckens Garten fähret,
So seynd 6 Groschen nur in Kuchen bald verzehret,
Wie offte muß man nicht allhier zur Hochzeit gehen!
Wie offte muß man auch nicht zu Gevattern stehen!
Und läßt man offtermahls den eignen Zuwachs tauffen,
So muß man alsobald mit Geld zur Kirchen lauffen.
Was kost das Kinder-Zeug? was kost der Ammen-Lohn?
Stirbt etwa aber gar der kleine liebe Sohn,
So wird man nimmermehr das Kind umsonst begraben
Warum? die Kirche will vorher das ihre haben.
Kurtz, alles kostet Geld, und ehe ichs gedacht,
Ist mir schon wiederum die Casse leer gemacht.
Wie können nun aufs Jahr 300 Thaler reichen?
Drum großer König laß Dich meine Noth erweichen.
Setz 100 Thaler zu. Denn krieg ich nur ein Blatt,
Das Deine Gnadenhand selbst unterzeichnet hat,
So ist mein Wunsch erhört. Ich sterb' in tiefstem Dancke,
Mein König, Fürst und Herr Dein

pflichtverbundner H * *

Das alte Rathhaus *)

auf dem Altmarkte erscheint bereits in einer Urkunde vom Jahre 1332. Es war ein massives, steinernes Gebäude, mit stattlichen Gewölben und Kellern, Giebeln und Erkern und einer Capelle, worin die Herren des Raths Messe hörten, bevor sie ihre Sitzung begonnen. Das beiliegende Kupfer stellt die Mittagsseite desselben dar und ist nach M. Bodenehr gearbeitet **). Dieses Rathhaus stand mitten auf dem Altmarkte, daher denn auch Kurfürst Moritz, der diesen Platz vergrößern wollte, mit dem Rathe wegen Abbrechung des alten Rathhauses in Unterhandlung trat. Der schnelle Tod dieses heldenmüthigen Fürsten unterbrach die Unterhandlungen, welche seine Nachfolger, die Kurfürsten August und Christian I., wiederum anknüpften. Das alte Rathhaus stand indessen, das ganze 17. Jahrhundert hindurch, bis Friedrich August I. im J. 1707 einen Specialbefehl zu dessen Abbrechung erließ, worauf auch schon im Dec. des genannten Jahres die Einreißung begonnen ward. — Der Platz an der Ecke der Scheffelgasse, wo das jetzige Rathhaus steht, nahm früher das Baron Taube'sche Haus ein. Dieses wurde abgebrochen, da es weder Raum genug darbot, noch auch dauerhaft genug schien. Der Grundstein zu dem jetzt stehenden Gebäude wurde am 10. März 1741 gelegt und am 11. Oct. 1764 Abends 6 Uhr schlug der neue Seiger zum erstenmal auf dem Rathhausthurme.

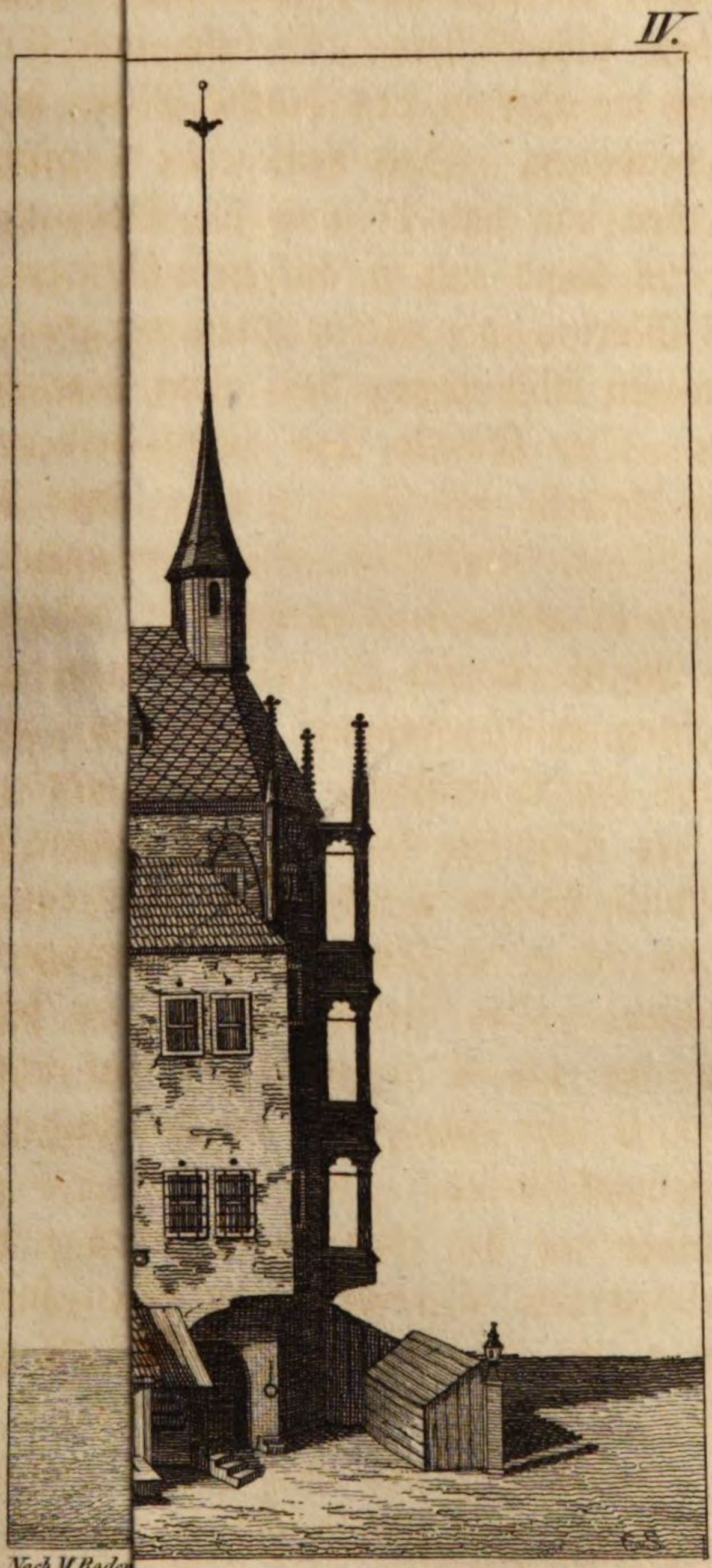
Dies genüge vor der Hand über dieses interessante Gebäude, über welches dem Sammler von einen sachkundigen, achtbaren Gelehrten ein höchst interessanten Aufsatz zugesagt worden ist.

---

*) Dazu eine Kupferbeilage.

**) S. Knauths Glückwunsch zur Translocation des Rathhauses, 1708, wozu der Kupferstecher Bodenehr in Dresden 4 Ansichten des alten Rathhauses fertigte.

IV.



Nach M. Boden

кт MCCCXXXII.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

3.

Inhalt: Die alte evangelische Capelle im Schlosse zu Dresden. — Marktschreier Zettel des Hofnarren Fröhlich, von 1747. — Obersächsische Trachten im XIV. Jahrhundert. — Der Olterstein. — Mannichfaltiges. —

Die alte evangelische Capelle im Schlosse zu Dresden.

Unter die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des kurfürstlichen Residenzschlosses zu Dresden gehörte ehedem auch die Capelle, worin die hohe Herrschaft und der Hof, so lange erstere dem protestantischen Bekenntniß angehörte, ihre Andacht hielten. In dem alten Schloßgebäude fand sich vor den Zeiten des Herzog Georg (1534) bereits eine Capelle, in dem Theile wo jetzt der Thurm steht, auch hatte eben Herzog Georg eine solche in seinem neugebauten Schlosse angelegt und diese ward unter Herzog Heinrich (Georgs Bruder und Nachfolger seit dem 15. April 1539) dem protestantischen Cultus durch Paul von Lindenau geweihet und bis zum Jahre 1547 in der alten Gestalt benutzt. Kurfürst Moritz, dessen Kunstsinne unsre Stadt so viele Verschönerungen verdankt, fand jedoch diese alte Capelle zu un-

scheinbar und deßhalb verordnete er die alte abzutragen und eine neue anzulegen, was auch im J. 1551 ins Werk gesetzt wurde.

Moritz fand am 11. July 1553 bei Sieversshausen seinen Tod; sein Bruder und Nachfolger August übernahm nun die Fortführung dieses Baues. Im J. 1555 war das Innere der Capelle fertig und im folgenden Jahre wurden die schöngeschnitzten Thüren in das kunstreiche Portal eingehangen; somit aber war der eigentliche Bau beendigt, obschon erst im J. 1563 die Orgel aufgestellt und das für die kurfürstliche Familie bestimmte Betstübchen erst 1568 eingerichtet wurde.

Kurfürst Johann Georg der Zweite, welcher auch die kurfürstliche Begräbnißcapelle am Dome von Meissen erneuern und aufschmücken ließ, verordnete die Ausbesserung der Hofcapelle. Damals im J. 1662, ward sie besonders durch einen prächtigen Altar wesentlich verschönert. — In dieser Gestalt blieb sie bis zum Jahre 1737.

Obschon sich mittlerweile das kurfürstliche Haus dem katholischen Bekenntniß zugewendet hatte, war der protestantische Gottesdienst durch den Oberhofprediger und den Hofdiaconus in der Schloßcapelle fortwährend und ungehindert gehalten worden, und erst im Mai 1737, ein Jahr nach dem Tode des Kurfürst und des König Friedrich August I. wurde durch eine Commission die Räumung der Schloßcapelle angeordnet. Es mußten nämlich für den Prinz Xavier und die Prinzessin Amalie, welche bisher auf dem Stallgebäude, mithin ziemlich entfernt von der übrigen königlichen Familie gewohnt hatten, besondere Wohnungen eingerichtet werden; der Raum im Schlosse reichte nicht hin und es blieb kein anderes Mittel übrig, als die bisherige Hofcapelle eingehen zu lassen und sie in Zimmer zu verwandeln.

Daher denn der König und Kurfürst Friedrich August der II. verordnete, daß der Gottesdienst in die Sophienkirche verlegt werde. Er gab dabei die Versicherung, daß das bisherige Hofministerium, das in einem Oberhofprediger, einem Hofdiaconus und einem Diaconus an der Kreuzkirche als Mittagsprediger bestand, bleiben solle. Der Oberhofprediger erhielt 300 Thlr.

jeder der Diaconen 150 Thr., der Organist und der Kirchner jeder 50 Thlr. Zulage. Der Kirchenornat und die heiligen Gefäße, die der Schloßcapelle bisher zugestanden, wurden in die Sophienkirche gebracht, ein einziges Taufbecken ausgenommen, welches bis dahin, wenn junge königliche Herrschaft getauft worden, aus der evangelischen Schloßkirche durch einen protestantischen geheimen Rath entliehen und in die katholische Capelle gebracht, sodann aber durch denselben persönlich wieder zurückgegeben wurde. Dieses Taufbecken war das einzige, was sich der König ausbat, wobei er bestimmte, dasselbe solle fürderhin nicht in der katholischen Capelle sondern im grünen Gewölbe verwahrt werden. Die Glocken, die Orgel, der Taufstein und Kanzel, dazu das äußere Portal, wurden demnach in die Sophien-Kirche gebracht, der Altar aber in einer Seitencapelle derselben beigesetzt. Ferner gab der König 1200 Thlr. zur Einrichtung und Reparatur der Sophienkirche.

Am 10. Juni 1737, am zweiten Pfingstfeiertage wurde auch wirklich der letzte Gottesdienst in der evangelischen Schloßcapelle gehalten in der Folge aber die Uebertragung des Kirchenschmuckes in die Sophienkirche begonnen und ausgeführt. Die nähern Umstände dieser Veränderung werden an gehörigem Orte in der Chronik mitgetheilt werden. Hier noch einige Nachrichten über die Merkwürdigkeiten der alten Schloßcapelle, deren Inneres dem Geschmacke des 16. und 17. Jahrhunoert gemäß, prachtvoll und herrlich genannt zu werden verdiente.

So gedenkt derselben auch der alte Poet Daniel Winzenberger in seinem Lobspruche der Stadt Dresden *) bereits im Jahre 1591 auf das Rühmlichste. Er sagt: Kurfürst Moritz habe das Schloß erbaut und

Ein schön grosse Capell darinnen
Darin man thut lehren und singen,
Ein Gewelb darin künstlich formirt,
Mit Schlangen dran wunderlich figurirt,

*) S. 31. des Abdruckes in Weimart topogr. Gesch. d. Stadt Dresden.

Auch eine sonderliche Teppecerey,
Darzu wirken lassen ganz wunderfrei,
Die ganz Passion von Seiden, Golt
Silber und schön farben, wie man solt
Das man die auf hohe Fest
Aufhange, das man die sehen lest
Desgleichen ein Türkenzug in Teppecerey
Desgleichen nicht zu finden darbey.

Die Capelle war ganz aus Steinen außerordentlich fleißig und zierlich gebaut und besonders hielt man das Decken-Gewölbe für ein Meisterstück der Kunst. Es zeigte mehrere große Schlangen aus Sandstein und roth gemalt, bei deren jeder ein Engel angebracht war, der eines der Marterwerkzeuge trug und die Schlangen gleichsam gefangen hielt. Es waren diese Gebilde so kunstreich am Gewölbe befestigt, daß es schien als schwebten sie in der Luft. Daneben sah man Wolken und starkvergoldete Sterne, weiter unten musicirende Engel. Die ganze Darstellung bezog sich auf das 12. Capitel der Offenbarung Johannis und den dort beschriebenen Streit Michaels und seiner Engel mit den Drachen. Der Vers war auch mitten im Gewölbe auf einen kleinem, weißen Schild angebracht und der Sächs. Oberhofprediger D. Joh. A. Lucius gedenkt dieses Bildes in der Zuschrift, die er vor seiner Erklärung der Offenbarung Johannis an Kurfürst Johann Georg II. und den Kurprinz den 24. August 1670 richtete.

Eine andere Merkwürdigkeit der Capelle war der ebenfalls steinerne Predigt-Stuhl. Unter demselben sah man — wie auch die beiliegende Kupfertafel zeigt — die von Moses aufgerichtete eherne Schlange ebenfalls in Stein gehauen und zum Theil reich vergoldet.

Das schönste und kostbarste Stück war jedoch der Altar, welcher gegenwärtig in des Oberhofpredigers Beichtcapelle an der Sophienkirche steht. Dieser Altar war aus buntem Marmor und Alabaster gearbeitet; das schönste daran waren vier Säulen aus grünem weißgeaderten Marmor. Herzog Albrecht

hatte nämlich im J. 1476 bei seiner Anwesenheit in Jerusalem angeblich als Ueberbleibsel des alten jüdischen Tempels ein Stück dieses kostbaren Materials zum Geschenk erhalten, und dasselbe mit nach Dresden gebracht. Kurfürst Johann Georg II. ließ daraus vier Säulen fertigen und zum Altare seiner Hofcapelle verwenden, der so prachtvoll war, daß er damals auf 10 bis 12000 Thlr. geschätzt wurde. Der Altar, der vorher an seiner Stelle stand, wurde an die kurfürstliche Schloßcapelle in Torgau abgegeben.

Hinter dem Altar ruheten auf vier roth marmornen Säulen, welche die seltene Höhe von $4\frac{1}{2}$ Ellen hatten, zwei Singechöre. Diese, so wie die marmorne Kanzel, verdankte die Capelle ebenfalls dem Kurfürst Johann Georg dem II.

Der Taufstein, ebenfalls aus Marmor, stand vor dem Altare und zeigte in erhabener Arbeit die Taufe Christi am Jordan, die Sündfluth und Arche Noah's, die Darbringung der Kleinen zu Christo, und Moses, wie er mit seinem Stabe den Quell aus dem Felsen entspringen läßt. In diesem Taufsteine wurden die Prinzen des Kurhauses, so wie auch die Kinder der höchsten Staatsbeamten getauft. Auch sind mehrmals Türken und Juden und am 20. Sept. 1716 ein Mohr, Sambo mit Namen, an jener Stelle in die christliche Kirche aufgenommen worden.

Der Kanzel gegenüber auf der Empore war das churfürstliche Betstüblein worin die hohe Herrschaft die Predigt hörte auch zuweilen beichtete. Hier fand sich eine kleine Bibliothek, die aus mehrern Ausgaben der Bibel, verschiedenen Gesang- und Gebetbüchern bestand; *) auch waren die Bildnisse der meisten Oberhofprediger hier aufgehangen. Die eigentlichen Beicht-

---

*) Diese waren meist in Quartformat, wie z. B. „Geistreiches Gesangbuch an D. Corn. Beckers Psalmen und Lutherischen Kirchenliedern mit ihren Melodeyen unter Discant und Basso sammt einem Kirchen-Gebetbuche, auf churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. Herzog Johann Georgens des Andern gnädigste Verordnung und Kosten für die churfürstl. Häuser und Capellen aufgelegt und ausgegeben im Jahre 1676. 4.

stühle standen zu beiden Seiten des Altars, hinter dem Gitter.

Als im J. 1602 die Capelle renovirt wurde, nahm man auch die kostbaren, mit Gold durchwirkten Teppiche, auf denen das Leben Christi, seine Geburt, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt dargestellt waren, von den Wänden ab, und benutzte sie später nur bei kurfürstlichen Kindtaufen zur Aufschmückung der Kirche.

Es war nämlich früherhin Sitte, nicht allein Altar und Kanzel, wie noch jetzt üblich, mit gestickten oder gewürkten Teppichen zu behängen, sondern man schmückte namentlich die Wände des hohen Chores in den Kirchen mit Tapeten aus, auf denen die Geschichte des Heiligen dargestellt war, dem die Kirche gewidmet war.*)

Endlich verdienen noch die Glocken unserer alten Hofkirche näherer Erwähnung, welche im Schloßthurme aufgehangen und mit folgenden Inschriften versehen waren: Die erste Glocke trug die Worte: **rex gloriae veni cum pace, Anno domini mccccclxxxi.** Die zweite dieselben Worte, aber die Jahrzahl: **mccccclxxxxi.** An der dritten und kleinsten Glocke stand nur die Jahrzahl: **Anno domini millesimo cccclxxx.****) Kurfürst Johann Georg der erste ließ jedoch im J. 1655 die größte und die kleine Glocke umgießen, sein Nachfolger Johann Georg der zweite aber auf den Königstein für die daselbst neueingerichtete Kirche bringen. Er hatte indessen den hiesigen Schloßthurm erhöhen lassen und diesen mit 3 Glocken beschenkt, von denen zwei Andreas Herold im J. 1677 neugegossen hatte. Die dritte war die alte kleine Glocke vom J. 1480. Eine

---

*) Im Dome zu Naumburg, in den beiden Hauptkirchen zu Nürnberg, und in vielen andern, besonders katholischen Kirchen werden noch heutiges Tages derartige Denkmale früherer Kunstfertigkeit aufbewahrt.

**) Die Uibersetzung: 1) O König des Ruhms komm in Frieden, im Jahre des Herrn 1481. 2) Im Jahre des Herrn 1491. 3) Im Jahre des Herrn 1480.

vierte 1552 durch Wolf Hilliger zu Freiberg gefertigt, fügte er als Viertel-Seiger-Schelle den ersten 3 Glocken bei.

Dies ist das wichtigste was der Sammler den geneigten Lesern über die alte evangelische Schloßcapelle mitzutheilen und zu Erklärung der beiliegenden Kupfertafel, welche dem ersten der eben zu nennenden Werke enlehnt ist, zu sagen hat. Weitere Nachrichten über die Hofcapelle finden sich in:

J. A. Gleich annales ecclesiastici oder gründliche Nachrichten der Reformations-Historie. Dresden und Leipzig 1730. Th. I. S. 39.

Hasche umständliche Beschreibung Dresdens mit allen seinen innern und äußern Merkwürdigkeiten. Leipzig 1783. Th. II. S. 41.

Ferner in Anton Weck Beschreibung der Residenz Dresden. S. 199.

Marktschreier-Zettel des Hofnarren Fröhlich, von 1747.

Zu den Festen, welche die Vermählung der Sächs. Prinzessin, Maria Josepha, Tochter Friedrich Augusts II. mit dem Dauphin von Frankreich, v. 7. — 24. Januar 1747 verherrlichten, gehörte auch ein Jahrmarkt im Schloßhofe, wo in 40 bunt erleuchteten Buden Köstliches aller Art für Spottpreise, à 1 und 2 Gr. auf Kosten des Königs verkauft ward. Mitten unter diesen Buden hatte der Hofnarre Joseph Fröhlich ein Marktschreier-Theater von ungeheuerer Größe errichtet, vor welchem, an illuminirter Stange, ein sogenannter Marktschreier-Zettel, oder eine im größten Folio gedruckte Anpreisung seiner ungeheuern mediciniſchen und chirurgischen Kenntnisse hing. Von diesem Zettel waren nur so viel Exemplare gedruckt worden, als hohe Herrschaften an dem Feste theilnahmen. Sonder Zweifel sind die meisten verloren gegangen. Als wahre Seltenheit ist mir noch ein Exemplar zuge-

kommen, welches ich hier, als eine Probe des damaligen Wizzes, wörtlich *) mittheile.

K. A. Engelhardt.

„Medicus in re incerta cernitur.

Kund und zu wissen sey hiermit allen Lebendigen und auch den Todten, wenn sie es hören können, daß allhier angelanget der in allen vier Theilen der Welt und darüber hinaus, berühmt gewordene und durch die Trompeten der Fama ausgeblasene vom Süd- bis zum Nordpol bekannte, sich durch seine Wissenschaften bis an die Fixsterne geschwungene, und durch erstaunliche und wundervolle Curen hervorgethane Doctor, Theophrastus Bombastus Mithridates Emplastirius Pulverisaxius Purgantius, des großen und mächtigen Kayfers im Monden Hof und Leib-Medicus, und zugleich von allen Regenten in den Planeten privilegirter Augen- Wund- Bruch- Wurm- und Zahn-Arzt. Ein Mann, dessen Gelehrsamkeit unbegreiflich und dessen Einsicht unendlich. Ein Doctor über alle Doctores. Doctor, doctus, doctius, doctissimus, praestantissimus, exeellentissimus, examinatus, approbatus, etc.. in arte Sympathetica, magnetica, chymica, atque in magia naturali, ad summum usque Gradum, versatus. Verständiger als Aesculapius, gelehrter als Galenus, klüger als Hippocrates und geschickter, als alle Doctores der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Zeiten. Kein Empiricus, kein Storcher, kein Leut-Betrüger, sondern ein Doctor, et quidem Doctor in optima forma, incomparabilis in modo procedendi. Ein Doctor, der alle unheilbare Krankheiten, die Schwind- und Wassersucht, das Podagra, den Nieren- Lenden- und Blasen-Stein, die Pest, ja sogar die Dummheit curiret, indem er auf eine unerhörte Weise die ungelehrigen Köpfe öffnet, das träge und schläfrige Gehirne herausnimmt, es mit einer

---

*) Einen kurzen Auszug gab ich in der diesjährigen Abendzeitung, Nr. 91. S. 362.

gewissen, aus der Asche von faulem Holze gemachten Lauge, wäschet, reiniget und es fähiger, klüger, merksamer und nachdenkender wieder einsetzet. Ein Doctor, welcher das menschliche Leben verlängert, und dem Tode, dem Menschenfresser, täglich unterschiedene Bissen wieder aus dem Halse reißet, die er schon zu verschlucken willens ist. Seine zu Tage gelegten Proben sind unglaublich und dennoch wahrhaftig. Solche alle zu benennen, würde eine Unmöglichkeit seyn, wenn auch gleich der ganze Himmel eine Pergamenthaut, alle Sterne Schreiber, alle Blätter Federn und das große Weltmeer das Tintefaß wär. Unter unzähligen nur einiger zu gedenken: So hat er den König in Monomatapa an der Blutbegier durch einen Aderlaß an der großen rechten Fußzähen, und den Kayser in Calicut an der Herrsch-Sucht und der unmäßigen Begierde, fremde Länder zu erobern, curiret. Eine gewisse vornehme Dame hat er von der Spielsucht, und einen Petit-Maitre von der Mode-Krankheit befreyet. Mehr als 300,000 alte Weiber hat er wieder jung gemacht, über 1,000,000 Jungfern an der Mannsucht curiret, unzählichen Eheweibern den unordentlichen Appetit nach fremder Speise vertrieben und über 2,000,000 Ehemännern die Hörner abgefeilet, welche ihnen ihre gutherzigen Hausfrauen aufgesetzet. Viel Pedanten hat er an der Einbildung, viel junge Herren an der Windmacherey und dem Ahnen-Stolz, viel Geitzige an der Kargheit, viele Heuchler an der Gleißnerey, viel böse Weiber an der Keif-Sucht und viele gute Ehemänner an der unzeitigen Geduld, geheilet, ja vielen Eseln ein Doctor-mäßiges Gehirn verschaffet. Einem gewissen Müller, welcher den Ruhm hatte, daß er am behendesten unter allen Müllern stehlen können, hat er einen Stein aus der Blase geschnitten, der so groß gewesen, daß er einen Mühlstein daraus hauen lassen können.

Einen Schneider, welchem von dem vielen, „hinter die Hölle werfen" die Finger verkrummet, hat er von der

Lähmung befreyet, und ihm die Hände so gerade gemachet, daß er noch einmahl so gut als zuvor, mausen können.

Einem gewissen Sattelknecht, welcher drey Königen gedienet, hat er einen Wurm aus dem Kopfe geschnitten, der von Danzig bis nach Constantinopel gereichet *) Inzwischen hat diese Krankheit so überand genommen, daß wenn er alle daran laborirende heilen wollte, er $\frac{6}{5}$ der in der Welt seyenden Menschen schneiden müßte.

Nachdem er alle Himmelskugeln durchreiset, und diesen ganzen Weltball durchwandert, so ist er nach Dresden gekommen, um daselbst allen mit Maladieen behafteten Personen seine Hülfe angedeihen zu lassen und seines Nahmens Gedächtniß zu stiften. Die mitgebrachten Medicamenta bestehen vornehmlich:

1) In einer Essentia auri potabilis universali et in signo Solis et conjunctione Martis cum Venere in balneo Mariae destillata, welche für alle Krankheiten ohne Ausnahme, dienlich. Sie machet die Menschen älter als die Raben, verjaget den Tod, erhält den Körper in vigore, das Blut in circulatione, den Pulß in egalen Schlag und alle Poros offen, wenn man alle Morgen beym Aufstehen 20 Tropfen im Elbwasser einnimmt.

2) in einem vortreflichen Augenwasser für alle übersichtige Politicos, welche in die Cabineter großer Herren gucken und ihre geheimsten Anschläge erforschen wollen; alle halbe Stunden in 40 Tropfen in Nasenstübern genommen, benimmt den Augen die Hitze des Eigendünkels und die Röthe der überflüßigen Einsicht.

3) In Kräuter-Speciebus zu einem Thee für alle angehende Hofleute, Früh Morgens ohne Zucker getrunken, machet eine besondere Fähigkeit zur Verstellungs-

---

*) Das ging auf einen Hofcavalirer, Graf Z. der große Reisen stets zu Pferde gemacht, dabei aber so gelockert hatte, daß er im 36. Jahre schon nicht mehr reiten konnte.

und Complimentirkunst, und zu allen bei Hofe üblichen Ränken.

4) einer kostbaren Magen-Morchelle für das Sodbrennen aller naschhaften Weiber, welche die Männer darben lassen und heimlich gute Bissen fressen. Abends bei dem Schlafengehen 1 Stück gegessen.

5) einem herrlichen Schnupftabak für alle, deren Köpfe mit Heckerling und Grütze gefüllet und die ein grobes Ingenium haben. Er reiniget dasselbe, kläret es auf; machet es geschickt, etwas zu fassen, führet die flegelhaften Feuchtigkeiten ab und machet sogar einen Ochsenkopf zu einem Kunstrichter der Gelehrten.

6) einem Wässerchen zum Anstrich für ungestalte Frauenzimmer-Gesichter, denn wenn sie auch häßlicher als des Teufels Großmutter wären, so werden sie bei dem Gebrauch desselben schöner und holdseliger als Diana im Bade.

7) In Haupt- und Flußpillen für alle naſenweise und aufgeblasene Geister, männ- und weiblichen Geschlechts. Frühmorgens eingenommen und ein Glas Nosce te ipsum darauf getrunken, führen allen zähen Schleim der Narrheit ab, reinigen die Intestina von der Materia peccanti der Eigenliebe, treiben die verschlagnen Winde des Hochmuths fort, dämpfen die Convulsiones und Blähungen der Super-Klugheit, machen Appetit zur Demuth, erregen die Selbsterkenntniß und machen eine gute Verdauung der Sitten-Lehren.

Wer nun der Hülfe oder des Raths dieses großen Mannes benöthiget, kann sich entweder auf öffentlichem Platze melden, oder ihm in seiner Behausung sprechen.

In Neustadt suchet ihn: Er wohnet in der Zeit *)
Da findt ihn jedermann zur Hülf und Dienst bereit.

*) An seinem Hause war der Gott der Zeit mit Stundenglas und Hippe ausgehauen. Es steht noch mit demselben Gebilde in der Dresdner

Da sticht er Euch den Staar: Da macht er alte Leute
Aufs neue wieder jung und Alberne gescheute.
Datum 1747.

Joseph Fröhlich, Doctor."

Obersächsische Trachten im XIII. Jahrh.

Dazu die Darstellung von 4 Statuen in Naumburger Dom.

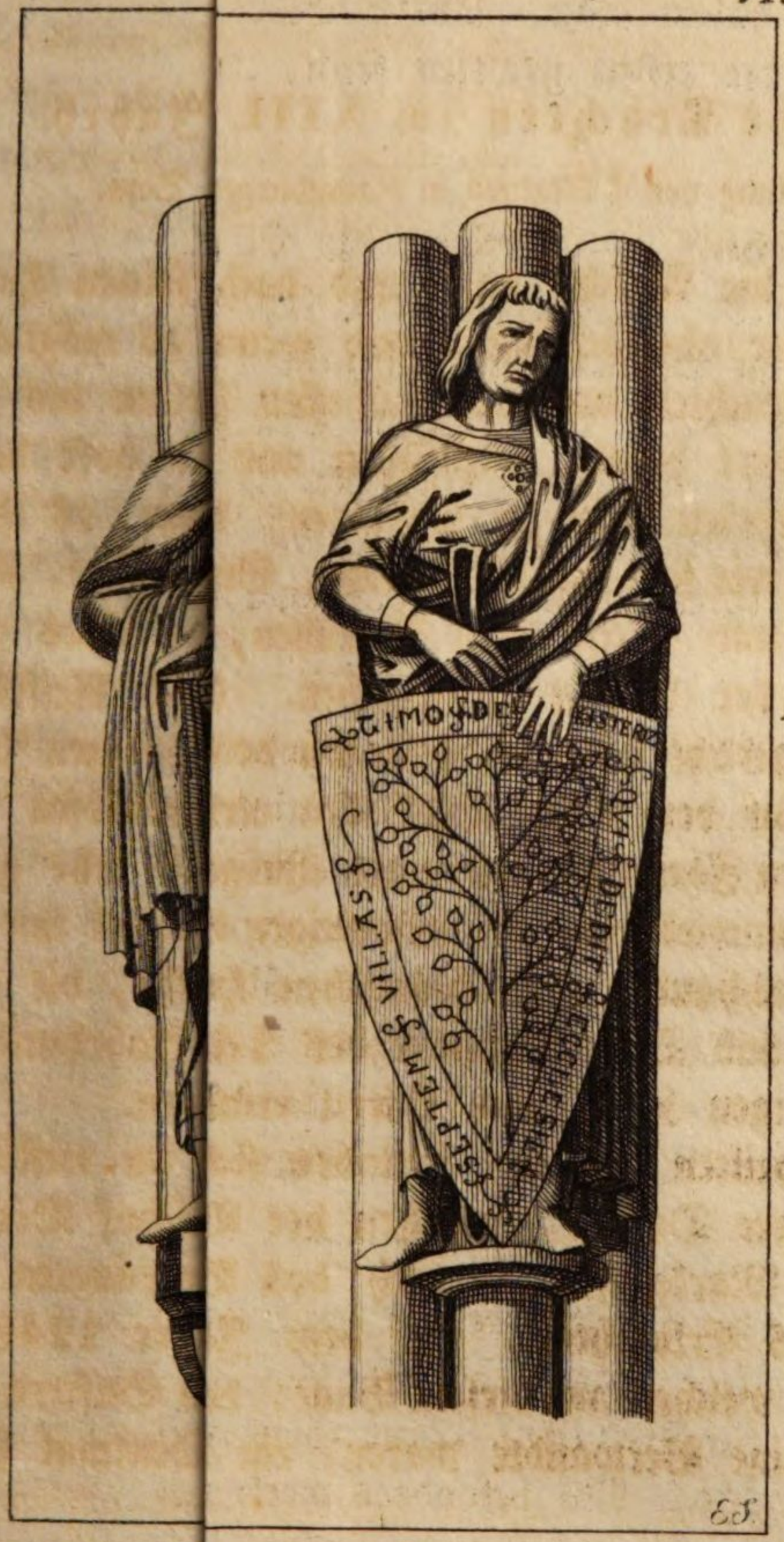
Der Sammler hat die Absicht nach und nach seinen Heften bildliche Darstellung der obersächsischen und wenn es möglich ist der Dresdner Kleidertrachten von den frühesten Zeiten bis zum vergangenen Jahrhundert herab, beizufügen und er hoft damit den Beifall seiner geehrten Leser zu verdienen; denn, es ist ja allgemein anerkannt, wie sehr sich Gesinnung, Grundsätze, überhaupt die ganze Art und Weise eines Menschen, ja eines ganzen Volkes eben in der Tracht aussprechen. Die Reifröcke, steifen Zöpfe und wagerecht hängenden Degen des vorigen Jahrhunderts verrathen auf den ersten Blick den ceremoniösen Ton und die abgeschmackten Förmlichkeiten einer übrigens sehr gebildeten Welt, so wie hinwiederum die gewaltigen Stiefel mit den Riesensporen, die Blechhauben und spanischen Hüthe, die klafterlangen Raufdegen und Donnerbüchsen des 16. Jahrhunderts unwillkührlich an ewigen Krieg und Streit erinnern.

Die hier mitgetheilten Statüen befinden sich im westlichen Chore des Naumburger Domes, welchen der Bischof Dietrich II., ein Sohn des Markgrafen Dietrich des Bedrängten und Bruder Heinrichs des Erlauchten, seit dem Jahre 1249 zu bauen begonnen und welcher an diesem Baue, den Stiftern des Domes, die meist seine Verwandte waren, ein Denkmal setzen

---

Neustadt, zunächst der Brücke, und heißt seit Fröhlichs Zeit das Narrenhäuschen. Es ist auch nach seiner eignen Angabe, so narrenmäßig gebaut, daß man in den Zimmern, uur der vielen Ecken wegen schwer die nöthigsten Meubles anbringen konnte."

Karl August Engelhardt.



M

Timo von
Wettin.

wollte. Die Unterschriften unter den Bildern zeigen an, wer diese gewesen. Eccard und Hermann waren Söhne Eccard des I. *) der im Jahr 1002 zu Pölde ermordet wurde, wie im vorigen Hefte unserer Chronik (S. 22.) erzählt ist. Timo von Wettin, der auch eine kurze Zeit in Meissen Markgraf war, starb ums Jahr 1105.

Alle diese Personen sind von dem, nach seinem Namen unbekannten, übrigens aber sehr geschickten Künstler in der Tracht des 13. Jahrhunderts, wie wir solche aus Siegeln, Handschriften und Grabsteinen anderweit bereits kennen, dargestellt. Diese Tracht kam besonders seit den Zeiten der Kreuzzüge in Deutschland und dem übrigen Europa auf. Vorher trug man kurze und enganliegende Kleider, und über diese einen Mantel; erstere waren aus Linnen und Schaafwolle, letzterer meist aus Pelzwerk gefertigt; die Arme trug man größtentheils bloß und schmückte sie mit metallnen Ringen, die inwendig hohl und elastisch waren. Auch der Hals ward mit ähnlichen Ringen geschmückt. Den Mantel hielt ein Heft von Eisen oder Erz über der Brust zusammen. Diese Tracht mag bis in die Zeiten der sächsischen, ja der ersten fränkischen Könige Deutschlands, auch hier im Elbthale üblich gewesen seyn.

Im Oriente lernten die Deutschen, wie die übrigen Europäer, Seidenstoffe, und andere kostbare Zeuche, dann die weite, dem Orientalen vom Klima aufgedrungene Kleidertracht kennen, und sie so bequem und so würdevoll finden, daß sie, in die Heimath zurückgekehrt, dieselbe nicht allein beibehielten, sondern auch den ihrigen empfahlen und zur Mode erhoben. In dieser Tracht ist auch der Graf Ernst von Gleichen mit seinen beiden Frauen auf seinem Grabsteine im Dome zu Erfurt darge-

---

*) Die Bilder sind entnommen aus: C. P. Lepsius trefflicher Abhandlung über das Alterthum und die Stifter des Doms in Naumburg und deren Statuen im westlichen Chor. Naumburg 1822. 4. wo auch v. S. 20. u. f. über die verwandschaftlichen Verhältnisse der dargestellten Personen zum Hause Wettin Auskunft und weitre Nachweisung gegeben ist.

stellt, dessen Schicksale im Oriente und dessen Doppelehe so vielfach besprochen wurden. Die meisten Thüringischen Landgrafen sind auf den Grabsteinen des Klosters Reinhardsbrun ebenfalls größtentheils in Gewändern wie die hier sichtbaren abgebildet, unter ihnen auch Friedrich mit der gebissenen Wange, dessen Schicksale im beigehenden Hefte der Chronick erzählt worden. In ähnlicher Tracht sah man, doch ohne den Mantel Otto den Reichen und Heinrich den Erlauchten auf ihren Grabsteinen in Altenzelle.

Mann und Frau erscheinen auf unserem Blatte in langem Gewandte, ersterer ohne Rüstung nur mit dem Schwerdte, dessen Gehänge zierlich um die Scheide gewunden ist, und mit dem Schilde bewaffnet. Ueber Beinkleid und Wamms ist der Rock — bei der ersten Statue ohne Aermel gezogen, der bis auf die Knöchel herabreicht. Darüber liegt der faltenreiche Mantel, der am Halse durch eine kostbare Spange zusammengehalten wird. Ein Gurt, wie an Eccard sichtbar, hält den Rock zusammen und ist aus Metallplatten zusammen gesetzt. Ein solcher Gürtel war bei Männern wie bei Frauen ein wesentlicher Gegenstand des Luxus und des Schmucks, oft aus edlem Metall, oft von Frauenhänden zierlich gestickt oder gewürckt. Das Haupt trugen die Männer im Frieden meist bloß, höchstens mit einer leichten Mütze bedeckt, da es durch das wohlgepflegte, lange Haar gnugsamen Schutz hatte. Die Frauen dagegen bedeckten dasselbe mit einem Schleier, der durch eine kronenartige Haube festgehalten wurde, die mit Gold und Edelsteinen verziert war. Im Ganzen kann man diese Tracht wohl nur schön und geschmackvoll nennen; wenigstens machten die hier dargestellten Statuen die der Sammler in buntem Farbenschmuck im Naumburger Dome zu bewundern Gelegenheit hatte, einen gefälligen Eindruck auf ihn. Er zog daher diese thüringischen Statuen den in Knauths Cellischer Chronick bereits abgebildeten Grabsteinen Otto des Reichen und Heinrich des Erlauchten vor, wo es galt, den Lesern die Tracht des 13. Jahrhunderts bildlich vor Augen zu stellen.

Der Olterstein.

Mit diesem Namen werden zwei dicht neben einander liegende, vielleicht in der Tiefe vereinigte Felsenmassen von vierseitiger Gestalt genannt, welche in der Dresdener Haide links von der nach Wilschdorf führenden Straße sich finden, und von denen die Umgegend sich mancherlei Sagen erzählt, so namentlich, daß ein Schatz unter ihnen verborgen sey, um welchen es allnächtlich spuke, und daß sie vom Keilenberge her an ihren gegenwärtigen Platz geschleudert worden seyn. Möge man nun den Namen der Steine durch Altarstein oder alter Stein erklären, und sich dabei erinnern, daß die Benennung Stein in der hiesigen Gegend (später selbst Festungen und Städten gegeben) fast immer auf historische Erinnerungen führt, oder möge man auch nur den Umstand ins Auge fassen, daß der Olterstein mit seinen Sagen allgemein in der Umgegend unter den Landleuten bekannt ist, so möchte in jedem Falle die Mühe sich lohnen, die ein der Geschichte und Sage kundiger Forscher auf diesen Gegenstand zu verwenden gedächte. Es würde sich dabei wohl ergeben, ob wir an ihnen altgermanische Opfersteine oder weitweggeschleuderte Blöcke aus den nordöstlichen Höhen vor uns haben, oder ob, wie so häufig an merkwürdige Naturerzeugnisse, auch an sie sich im Alterthume eine religiöse Bedeutung geknüpft habe.

Man findet die Oltersteine am leichtesten, wenn man vom Gasthof zum Heller aus auf der Straße nach Wilschdorf bis dahin fortgeht, wo die Grenze der königlichen und der Gemeindewaldungen nicht weit von der linken Seite der Straße sichtbar wird, und auf dieser Grenze selbst (ungefähr zwischen den Grenzsteinen No. 225 und 226) in die königliche Waldung etwa 20 Schritt hereingeht; die Steine selbst, jetzt sehr mit niedrigem Holze umwachsen und versteckt, finden sich in der Nähe eines kleinen, reich mit Nymphaea alba bewachsenen Teiches, der mit Laubholz umgeben ist.

L. Choulant.

Mannichfaltiges.

Der Elephant der im J. 1650. von einem Holländer hier in Dresden für Geld gezeigt wurde, hatte auch verschiedene Kunststücke gelernt, worunter sein Tanzen namentlich viele Lust gewährt haben mag. Dieser Elephant dürfte wohl überhaupt einer der ersten gewesen seyn, welche in Sachsen gesehen worden.

Im J. 1666. — versiegte die Elbe so sehr, daß an ihrer Mündung in die Nordsee ein fast Haus großer Stein zu Tage stand, an welchem die Jahrzahl 1544 zu lesen war. — Dasselbe Jahr wurde von einigen Grüblern als das letzte der Welt bezeichnet, aus dem einfachen Grunde, weil, wenn es lateinisch geschrieben (MDCLXVI) die Zahlenbuchstaben sämmtlich und nach ihrer Geltung neben einander dastanden.

Die Dresdner Sänften wurden vom hiesigen Senator J. Fr. Landsberger im April 1705 eingeführt. Der Stadtrath gab für die Träger eine besondere Instruction welche am 15. Jun. 1705 landesherrliche Bestätigung erhielt. Im J. 1729 kaufte der Magistrat den Landsbergischen Erben das Privilegium für 285 Thlr. ab und führte das Unternehmen auf eigne Rechnung fort. — Von 1705 bis 1708 hatten die Portchaisen am alten Rathhaus ihren Stand.

Das Zeughaus zu Dresden war ehedem eines der bedeutendsten Arsenale; man fand im Anfange des vorigen Jahrhundert darin für 200,000 Mann Gewehre und mehr als 1500 metallne Geschütze. Als besonders merkwürdig zeigte man darin 2 große Mörser Romulus und Remus genannt, welche Bomben von 500 Pfund warfen. Unter den Orgelgeschützen befand sich eines von 64 und ein anderes von 100 Pfeifen.

Cur. Sax.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

4.

Inhalt: Zur Geschichte der Pest in Dresden. — Die Rathhäuser in Neustadt. — Bartisch. — Anekdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit. — Dresdener Carneval 1728. — Triftiger Grund. — Die Abbildungen. —

Zur Geschichte der Pest in Dresden.

Größtentheils nach ungedruckten und archivalischen Nachrichten. *)

Zu den gräßlichsten Erscheinungen des Mittelalters und der nächsten demselben folgenden Jahrhunderte gehört unstreitig auch die Pest, die in ihrem Gefolge Aberglauben und schauderer-regende Grausamkeiten gegen schuldlose Personen, Entvölkerung des gesammten deutschen Vaterlandes hatte, und offenbare Rück-schritte in der Cultur herbeiführte. In einer Zeit, wo wir ebenfalls von Asien her, eine verheerende Seuche den Gränzen Sachsens nahen sahen, ja wo die, gegen ihren Eintritt getrof-fenen Maßregeln der Behörden und Vorbereitungen der Ein-

*) Dazu gehören besonders zwei Bände, welche dem Sammler aus dem hiesigen Rathsarchiv gefälligst mitgetheilt worden sind. Ihr Titel ist: „Ordnung und schrifftliche Befehlich In Sterbens Zeit ergangen vnd auffgericht. Ab Anno Christi 1479. Desgleichen der Barbirer vnd Wundärtzte Bestallungsbrieffe. Auch ihrer vnd der Toden Treger vnd Greber Eidt. Item des Diacons, der

Nebst: Ansicht des alt. Rathhauses in Alt-Dresden.

wohner die Erwartung um so mehr auf das höchste spannten, da sie — die Cholera — ringsum in unserer Nähe aus allen Ständen zahlreiche Opfer sich auslas, schien dem Sammler ein Rückblick auf ähnliche Erscheinungen in der Vorzeit wohl nicht ganz unpassend. Die Gefahr vor der asiatischen Seuche ist vorüber, und die Betrachtung derselben, die Vergleichung mit ähnlichen ihr verwandten Krankheiten, die Erforschung der durch letztere veranlaßten Maßregeln, obrigkeitlichen Verordnungen, der durch sie herbeigeführten Zustände kann um so unbefangener, um so freier statt finden. Der Sammler wird nach und nach, und um seine geehrten Leser nicht zu ermüden, in bestimmten Abschnitten die Geschichte der pestartigen Krankheiten abhandeln, welche die Einwohner von Dresden betroffen haben.

Die Pest im 12., 13. und 14. Jahrhundert.

Die Pest stammt aus Asien, war im 6. Jahrh. bereits in den Fränkischen Provinzen bekannt, und kehrte bis ins 17. Jahrhundert herab oft genug nach Deutschland zurück. Mit dem Namen Pest bezeichnete man jede ansteckende Krankheit, wie Ruhr, ansteckende Fieber, daher auch dieses Wort ein Inbegriff alles Schrecklichen während des Mittelalters war.

Die frühesten allgemeinen Epidemien, welche ganz Deutschland, mithin wahrscheinlich auch Sachsen, unser Elbthal und Dresden verheerten, finden sich bei den Jahren 995, 1004 bis 1008, dann 1125, 1150 und 1180 angemerkt. Eine nähere Schilderung derselben zu geben, fehlte es den Augenzeugen theils an medicinischen Kenntnissen, theils wohl auch an Unbefangenheit und der dem Beobachter nöthigen Ruhe. Wie man die Kranken behandelt, welche Mittel man zu Linderung ihrer Pein angewendet, wie sich die noch nicht angesteckten Personen verhalten, was die öffentlichen Behörden wider das all-

---

Wehemütter, Zutreger, Wertterin und Schüler Jehrlicher vnd Wöchentlicher Belohnung Vortzeichnus. Fol. der erste Band geht bis 1599, der zweite bis 1609. In diese sind unter anderem auch die Originalrescripte, kennbar durch eigenhändige Unterschriften der Kurfürsten eingeheftet.

gemeine Uibel verordnet, das alles wird nicht berichtet. Mißwachs und Regenjahre, waren die gewöhnlichen Veranlassungen zum Ausbruch der Seuche; Processionen, Büssungen, Gebete, die gewöhnlichsten Hilfsmittel der Bedrängten, weiteres Umsichgreifen der Noth gewöhnliche Folge davon.

Am gräßlichsten scheint die Pest im 14. Jahrh. gewüthet zu haben, wo namentlich unser Elbthal noch durch Mißwachs und Hungersnoth außerordentlich leiden mußte; die Jahre 1308 1310, 1312, 1315 bis 1317, 1330 und 1335 werden als die unglücklichsten bezeichnet. Der schwarze Tod, auch das allgemeine Weltsterben in den Jahren 1347 bis 1350, eine Seuche die in Europa 105 Millionen Menschen hinwegraffte, wird im nächsten Hefte der Chronik näher erwähnt werden, so wie auch das Elend der Jahre 1357, 1362, 1363, 1373 und 1378, wo üble Witterung, Mißwachs, Theuerung und Hungersnoth als Ursachen und im Gefolge der Pest erscheinen.

Leider war es dem Sammler vor der Hand unmöglich gleichzeitige, Dresden insonderheit betreffende Nachrichten über diese Unglücksjahre zu erhalten; es genüge daher die Angabe der Jahrzahlen. Reichlicher, wenn auch immer noch nicht vollständig genügende Nachrichten finden sich über

die Pest im 15. Jahrhundert,

wo sie 1439, 1450 und 1452 besonders verheerend auch in Dresden sich zeigte, wenn auch hier noch die Berichte über die nähern Umstände noch ziemlich ungenügend und mangelhaft ausfallen. Erst mit dem Jahre 146 ; beginnen die Nachrichten in den gesammelten Verordnungen des hiesigen Rathsarchives. Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige erließ im genannten Jahre von Radeberg aus ein Schreiben an den Rath von Dresden und ermahnte denselben aufmerksam auf Fremde zu seyn, sie nicht aufzunehmen und zu beherbergen. Ein Schreiben ähnliches Inhaltes, sendete sein Sohn und Nachfolger Kurfürst Ernst im J. 1474 an den Rath; der Sammler theilt beide aus den Originalen mit, da sie, auch in sprachlicher Hinsicht, den Geist der damaligen Zeit so lebhaft schildern.

Friderich von gots gnaden Herzog zcu Sachsenn zc. kurfurst.

Lieber getruwer wir han vstanden das uff hute zwu vnd uff gestern auch zwu lychen zcu Dreßden gewest vnd von den Schulern sindt, haben wir furmals entpfolen das man nicht fremde Schuler in der verlichkeit uffnemen sollte zc. begern wir ernstlich das du den Burgern von unsern wegen sagist das sie alle fremde Schuler orlawben der auch nicht mehir vnd fust nymandes fremdes auch mehir uff zunemen damit nun das nicht geschihet so wullen wir dich den rath und darnach eynen itzlichenn der solliche fremde Personen uffnemen wurde vngestrafft nicht lassen dich wissen darnach zu richten. Geben zu Radeberg am mittewochen nach dionysy anno dom ch lx tercio.

Außen: Nicht frembde schuler in
sterbenszeit vfzunehmen
1463
Dem voite zu Dreßdenn
vnnserm lieben getruwen.

Vonn gottis gnadenn Ernnst kurfürst zc. vnnd
Albrecht gebrudere hertzogenn zu Sachsen.

Liebenn getruwen nach dem wir uch vormals durch vnnße anwalden ernstlich entpfelung habenn thun lassen fleyssiglichen zcu bestelln In vnße Stadt Dreßden am thor zcu hutten der plage halben ytzund vorhanden auch alle andr ordnung deß Sterben belangende mit folgung der doten corper auch sunderliche sampnung der Lute zcuvermeyden vff das eins von dem andrn nicht vergifft vnd In firtre ferlichkeyt kommen mochte zc. als ist vnnßr ernstlich begerung wie vor ir wollet in dem allem gutn fleys ankeren vnd dy dingk allso bestellen das dem alßo fleyssiglichn geschehe mit thorhuten vnd alle andre ordnunge dy ding belangen vff das wir uch in dem vnnßr enpfelle nicht lessigk erfinden Ist vnnße ernste meynung vnnd kompt vnß von uch zcu dank geben zcu Leiptzik am dornstagk nach andree anno dni etc. lxxiiij o.

Außen: Sterben 1474
Jnn thoren hüthen zu lassen

en
igs
t *)
:nz=
ifen
bigt
th
un=

en
ind
ind
da=
el=
er=
ft:

ie=

etzt
ard
rch
lg=
Er=
auf

ich=
chte

§

Lie
uff
Sc
frer
ern
alle
ma
ges
che
nich
ber

ant
zcu
pla
St
lich
ant
als
lem
alß
dy
lesi
uch
dni

Dem Schlosser vnnd Rate zcu
Dreßden vnßern liebe getruwen.

Die Rathhäuser in Altdresden, oder der jetzigen Neustadt bei Dresden.

Altdresden, seit dem Jahre 1732 auf Befehl des Königs Friedrich August I. Neustadt bei Dresden genannt *) und ohne Zweifel frühern Ursprungs als die eigentliche Residenzstadt Dresden, ward erst im Jahre 1403 vom Markgrafen Wilhelm dem Einäugigen mit Stadtrecht begnadigt und hatte bis zum Jahre 1550 einen eigenen Stadtrath und ein besonderes Stadtwappen, welches einen Hirsch unter einem Baume vorstellte.

Während der Regierung Herzog Georgs des Bärtigen erhielt dieses damalige Altdresden, in den Jahren 1527 und 1528 das Rathhaus, dessen Abbildung hier beigefügt ist und das wahrscheinlich, statt eines ältern, baufällig gewordenen, damals neu aufgeführt wurde. Der Baumeister desselben soll Melchior Trost gewesen seyn. Im Jahre 1677 ward es erneuert und über dem zweiten Stockwerk mit folgender Inschrift:

Concordia parvae res crescunt,
discordia magnae dilabuntur,

das heißt: „Eintracht vermehrt das Geringe; „Zwietracht zerstört das Große," versehen.

Dieses Gebäude, welches sich in der Gegend, wo jetzt das von Mangoldtsche Haus, Nro. 180 steht, befand, ward jedoch, nach Verschönerung des Marktplatzes in Neustadt, durch die prächtige Hauptwache im Jahre 1732, der 1735 erfolgten Anlegung der Lindenallee auf der Hauptstraße und der Errichtung des Standbildes Königs Friedrich August I. auf

*) Das diesfallsige Rescript vom 23. Januar 1732 ist in den Nachträgen zu den Urkunden zu Haschens diplomatischer Geschichte Dresdens, Seite 702 abgedruckt.

dem Markte als nicht mehr passend, abgetragen und am 28. April 1750 der Grund zu dem jetzigen, ihm gegenüber stehenden Rathhause der Neustadt gelegt; dieser neue Bau auch, von dem Rathsmauermeister Johann Christoph Berger und dem Rathszimmermeister Winkler, mit solchem Eifer betrieben, daß schon am 11. November dieses Jahres das Sparrwerk auf den vordern Theil des Gebäudes aufgesetzt und am 14. Juli 1752 die erste Sitzung des Stadtgerichts darin gehalten werden konnte. Der, nach der Bürgerschule und Pfarrwohnung zu Neustadt zustehende Theil dieses neuen Rathhauses war bereits im Mai 1752 zu bauen angefangen worden und am 10. September 1753 hielten die Leinwandhändler und Tuchmacher in den Sälen desselben zum ersten Mal mit ihren Waaren feil.

Die Vollendung des Baues erfolgte im Jahre 1754 nach dem am 4. April dieses Jahres eine Seigerschelle für den Thurm gegossen, am 6. Juni Knopf und Fahne und am 10. desselben Monats, die von dem Hofuhrmacher Naumann gefertigte Uhr auf denselben gebracht worden war. Schon am 13. Mai 1754 hatten die Stadtmusiker zum ersten Mal von diesem Thurme geblasen und am 10. Juni gedachten Jahres, Mittags um 12 Uhr, hörte man die neue Rathhausuhr zum ersten Mal schlagen.

Hohlfeldt.

Georg Bartisch von Königsbrück,

Bürger, Oculist, Schnitt- und Wundarzt in Dresden, war geboren 1535, erlernte die Chirurgie bei Abraham Meyschneider (Augendienst Fol. 1556) und übte dieselbe theils in seinem Wohnorte Dresden, theils nach der Sitte damaliger Zeit auf Reisen und in sehr verschiedenen Orten aus. Merkwürdig ist der Mann dadurch, daß die Augenheilkunde ihm die erste deutsche Monographie verdankt, welche lange Zeit hindurch das Hauptbuch in derselben blieb und hundert Jahre nach dem ersten Erscheinen noch eine zweite Auflage erhielt.

Die erste Auflage ist höchst selten und gehört in mehrfa-

cher Hinsicht zu den merkwürdigen und geschichtlich wichtigen Büchern. Sie führt den Titel:

ΟΦΘΑΛΜΟΔΟΥΛΕΙΑ, das ist, Augendienst. Dresden, gedruckt durch Mathes Stöckel. Fol. 28, 274 und 8 Blatt. Mit vielen ausgemalten Holzschnitten.

In sechzehn Abtheilungen handelt hier B. die gesammte zu jener Zeit bekannte Oculistik nach eigenen Erfahrungen so gründlich ab, daß man wohl sagen kann, die damals in den sehr unsaubern Händen der herumziehenden Marktschreier noch befindliche Kunst habe durch dieses Buch wahrhaft gewonnen und sey der Wissenschaft näher geführt worden. *) Was man daran tadeln kann, sind die allgemeinen Fehler der Medicin jener Zeit, Polypharmacie und Aberglauben, doch ist beides nicht in so tadelnswerthem Grade vorhanden, als bisweilen ausgesprochen worden ist. Die Neigung zu vielfachen Arzneimitteln artet nie in Operationsscheu aus, im Gegentheil ist der operative Theil des Buches sehr ausführlich und von vorzüglicher Wichtigkeit; der Aberglaube kommt bei ihm auf die Meinung hinaus, daß manche Augenkrankheiten durch die Macht des Teufels erzeugt werden können (Bl. 231 fg.), daß man sich bei Curen auch um die Himmelszeichen bekümmern müsse (Bl. 247 fg.) und daß manche Edelsteine und andere Dinge als Amulete nützlich gebraucht werden können, (Bl. 252 u. a.) Anderen Aberglauben seiner Zeit, z. B. daß die Spiegel gegen manche Fehler der Augen aus einem Richtschwert gemacht werden sollen (Bl. 122 b), daß man die Augenwässer mit einer schwarzen Hühnerfeder einstreichen solle (Bl. 264 b), verwirft er unbedingt. Dagegen ist die einfache und herzliche Frömmigkeit wohlthuend, welche sich überall bemerklich macht, so wie der schlichte gerade Sinn des rechtlichen Bürgers, mit welchem er gegen die Misbräuche in seiner Kunst, gegen das Staarstechen auf offenem Markte, das er mit dem Ausstechen der Augen durch den Scharfrichter vergleicht (Bl. 60 b) u. dgl. sich ereifert. Auch wird

*) Die wissenschaftliche Würdigung desselben s. b. Ammon Geschichte der Augenheilkunde in Sachsen. Leipzig 1824. 8. S. 4—22.

man mangelhafte theoretische Ansichten ihm um so weniger zur Last legen, je glücklicher er in den Erfolgen seiner Kunst gewesen zu seyn scheint, wie ein dem Buche vorgedruckter Auszug mit den ihm ertheilten Zeugnissen ausweißt, welchem auch die ihm von Kurfürst August unter dem 13. September 1575 ausgestellte Kundschaft beigefügt ist. Eine ähnliche Sammlung von Zeugnissen soll im J. 1599 wieder gedruckt worden seyn. *) Insbesondere wichtig ist aber das Buch durch seine zahlreichen Holzschnitte, zu welchen Bartisch die Zeichnungen selbst gemacht hatte. Chirurgische und pharmaceutische Instrumente, der Himmelszeichen- und der Aderlaßmann, die Badstube, das kurfürstliche und das städtische Wappen, das eigene, sehr charakteristische und wahrscheinlich sehr treue Portrait B., Darstellungen von Operationen und von Augenkrankheiten, unter welchen sich besonders die Staaroperation (Bl. 62 a) auszeichnet, machen den Gegenstand derselben aus. An den ziemlich großen Köpfen, wie auch an den ganzen Figuren ist das Costum so mannichfaltig und charakteristisch, zugleich im Einzelnen so ausgeführt angegeben, daß das Buch schon hierdurch einen wichtigen Beitrag zur Sittengeschichte abgiebt, und mehr beachtet zu werden verdient, als es geschehen ist. Die anatomischen Abbildungen mit übereinander gelegten Figuren fehlen leider, von frevelhafter Hand ausgeschnitten zwischen Bl. 4 und 11 in dem Dedicationsexemplare, welches die königl. Bibliothek in Dresden verwahrt; über dieselben vergl. Möhsen's Leben Thurneissers zum Thurn (Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, Berlin 1783. 4. S. 69.) wo die Erfindung desselben Thurneissern selbst beigelegt wird. Auch der diätetische und prophylaktische Theil des Buches ist für die Sittengeschichte jener Zeit wichtig, so wie die häufigen deutschen Namen der Arzneimittel (Bl. 273 a zum Theil lateinisch erklärt) in sprachlicher Hinsicht Beachtung verdienen. Die typographische Ausstattung verdient alles Lob.

*) Dresdener Beiträge zur Belehrung und Unterhaltung v. J. 1813, S. 164—168; ein Aufsatz des verstorbenen Bibliothekfecretairs Carl Aug. Semler.

Die zweite Auflage (Sulzbach, bei Schnurer, 1686. 4.) ist im Texte viel unvollständiger, und die schönen Holzschnitte der ersten Ausgabe sind hier durch schlechte Kupfer ersetzt, in welchen das Costum theils weggelassen, theils modernisirt worden ist. Aus dieser Auflage darf man also Bartisch und sein Werk nicht beurtheilen.

Ueber die spätern Schicksale unseres Bartisch fehlen die Nachrichten, daß er Frau und Kinder gehabt habe, sagt er selbst am Schluße der Dedication.

Cht.

Anekdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit.

Kurfürst Johann George der Erste in Lebensgefahr.

Johann George der Erste, Kurfürst von Sachsen, ein Sohn Kurfürst Christian I. und Sophiens, gebornen Prinzessin von Brandenburg, regierte vom 9. September 1611 bis zum 6. October 1656 und gehört zu den wenigen Fürsten seiner Zeit, welche den Anfang und das Ende des verheerenden dreißigjährigen Kriegs erlebten.

Zweimal befand er sich in Lebensgefahr. Das erste Mal gab folgender Umstand die Veranlassung dazu. Das kurfürstliche Schloß in Dresden und die darin befindliche Kapelle wurden im Jahre 1602 erneuert und verschönert. Der Hofgottesdienst mußte daher auf einige Zeit in die Sophienkirche verlegt werden. Um die von dem damaligen Oberhofprediger D. Polycarp Leyser, am Johannistage gedachten Jahres in der Sophienkirche zu haltende Predigt zu hören, fuhren Kurfürst Christian II. und der Prinz Johann George, Tags vorher, in einer Gondel auf der Elbe von Pirna nach Dresden. Sie hatten eine ziemliche Menge Pulver auf dem Kahne bei sich, welches sich durch Zufall entzündete und eine solche Explosion verursachte, daß der Prinz Johann George davon in die Elbe geworfen ward. Zum Andenken an seine und seines Bruders Rettung, befahl Kurfürst Christian II.

am 4. Januar 1611, daß die beiden Hofprediger, statt der sonst in der Schloßcapelle gewöhnlich gewesenen Vesper, wechselsweise einen Gottesdienst mit Predigt halten sollten.

Noch größer war die Gefahr, welche dem Leben Johann George I. im Jahre 1647 drohte. Bekanntlich hatte Sachsen mit dem Kaiser Ferdinand II. den berüchtigten Frieden zu Prag im Jahre 1635 geschlossen und war bald nachher auf die Seite Oesterreichs gegen Schweden und dessen Verbündete getreten. Dieser Friede erregte allgemeine Unzufriedenheit bei der protestantischen Parthei in Deutschland und besonders fühlten sich die Schweden dadurch beleidigt und ließen ihn den Bewohnern Sachsens blutig entgelten; die bittersten Vorwürfe aber machte man dem Kurfürsten Johann George, der die meiste Zeit über ruhig in seiner Hauptstadt Dresden saß. Da faßte ein Schwedischer Obrister, Wanke, im Jahre 1647 während des Waffenstillstands, den verbrecherischen Entschluß, diese wohlbefestigte Stadt mit 500 Reitern zu überfallen und den Kurfürsten, nebst seiner ganzen Familie, zu ermorden. Der Anschlag ward jedoch noch zeitig genug entdeckt und Wanke verhaftet und auf die Pleißenburg bei Leipzig, welches damals die Schweden besetzt hatten, gebracht. Hier ward nun zwar Kriegsrecht über ihn gehalten und er, gevierttheilt zu werden, verurtheilt, dagegen aber mit einer Vertheidigung gehört und als die Schweden im Jahre 1650 Leipzig verließen, wurde er von ihnen mit genommen. In der Folge ward Wanke auf freien Fuß gestellt; worauf er bei einem andern Fürsten in Militairdienste trat. Der Frevel blieb also völlig ungeahndet!

Hohlfeldt.

Dresdener Carneval 1728.

Vor dem Sammler liegt ein ansehnlicher Foliobaud gefüllt mit gleichzeitigen gedruckten Flugblättern, Gelegenheitgedichten und andern, auch handschriftlichen Nachrichten, welche für die Geschichte Sachsens im Jahre 1728 von Wichtigkeit sind. Einen ansehn-

lichen Theil davon bilden die Berichte über die Anwesenheit des Königs Friedrich Wilhelm I. und seines Sohnes des Kronprinzen Friedrich, jenes nachmals so hochgefeierten durch den Beinamen des Großen ausgezeichneten heldenmüthigen Königs, und aus dieser Quelle fließen die folgenden Auszüge über einiges minder allgemein bekannte aus jenen glanzvollen Tagen.

Friedrich Wilhelm hatte dem sächsischen Hofe seinen Besuch in Dresden zugesagt und der prachtliebende Friedrich August traf mit dem Neujahr 1728 Veranstaltung seinem Gaste den Aufenthalt in seiner Residenz so angenehm als möglich zu machen. Das Cadettencorps ward neu uniformirt, zu den zwei Regimentern der Dresdener Garnison stieß am 5. Januar noch ein drittes; die Zimmer wurden zur Aufnahme der hohen Gäste in Stand gesetzt, die Canonen, welche beim Einzug derselben Salve schießen sollten, aufgestellt und die, wegen Ableben der Königin und Kurfürstin Christiane Eberhardine angeordnete Hoftrauer suspendirt. Am 14. Januar kam Friedrich Wilhelm an, begleitet vom Feldmarschall und Cabinetsminister Grafen von Flemming, welcher dem erlauchten Gaste bis Elsterwerda entgegengereiset war, und stieg im Zeughause beim Grafen Wackerbart ab. Der Kronprinz von Preussen traf später ein. Der König von Preussen hatte sich die für den Einzug angeordneten Canonensalven verbeten; diese fanden daher erst Statt als Friedrich August seinem Gast bald nach dessen Ankunft einen Besuch abstattete und ward dabei dreimal auch aus 80 Stück Canonen mit Kugeln gefeuert. Am folgenden Tage begab sich der König von Preussen, nachdem er das Zeughaus in Augenschein genommen, im feierlichen Zuge, wobei über 20 Staatswagen und 12 Sänften in Bewegung waren, nach dem königl. Schlosse zur Tafel. Canonensalven verkündeten dem Volke die ausgebrachten Gesundheiten; der Tag ward mit einem Nachtschiessen beschlossen, wobei die Veranstaltung getroffen, daß wenn das Schwarze in der Scheibe getroffen war, sich eine Granate entzündete und 12 bis 16 Raketen empor stiegen. Am 16. Januar war Tafel bei Hofe und Redoute im Riesensaale. Am 17. (Sonnabends) ein großes Damen-Ring-Rennen auf Schlitten. Der Altmarkt war hiezu besonders decorirt und da kurz vorher Thauwetter

eingefallen, ließ der König durch 300 Wagen einige Tausend Fuder Schnee auf den Platz schaffen. Die gleichzeitigen Nachrichten erschöpfen sich in der Bewunderung der prachtvollen Schlitten, des kostbaren Pferdeschmuckes und der Pracht des ganzen Rennens, dessen genaue Beschreibung der Sammler künftigen Blättern vorbehält. Den Sonntag hörten die hohen Gäste den Oberhofprediger Dr. Marperger in der Schloßkirche. Die darauf folgende Nacht war durch ein Unglück bezeichnet, im Wackerbartschen Hotel brach Feuer aus, welches das königl. Preuß. Gepäck und die prächtige Bibliothek des Grafen verzehrte!

Der 19. Januar war der Beachtung des Cadettenhauses gewidmet; dessen Zöglinge ritterliche Uebungen vor den beiden Königen ausführten. Am 20. Januar wurden die Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen, am 21. der Jägerhof in Augenschein genommen, in welchem ein Kampfjagen Statt fand, wobei der Kampf zweier Bären besonders bemerkenswerth war; der ebenfalls zum Kampf bestimmte Löwe zeigte sich träge und verdrossen. Der 22. Januar war ein Ruhetag; am 23. aber fand im Zwinger ein großes Carousſel Statt, das schon früh um 10 Uhr anhob und wobei Friedrich August seinen Geschmack und seine Prachtliebe in ganzer Fülle entfaltete. Der 24. Januar, der Geburtstag des Preuß. Kronprinzen, war abermal ein Ruhetag; der folgende aber einem Schnepperschießen auf der Jungferbastei gewidmet, dessen nähere Beschreibung nebst den dabei gehaltenen Anreden einer ausführlichen künftigen Mittheilung wohl werth seyn dürfte. Die nächsten Tage dienten dazu, die außerhalb der Stadt gelegenen Merkwürdigkeiten, den großen Garten, Königstein, Sedlitz und Pillnitz zu besehen. Den 2. Februar (Montags, Lichtmesse) hörte der Preuß. Hof den Superintendent Dr. Löscher in der Kreuzkirche predigen. Nach der Mittagtafel war in der Stallbahn großes Fuchssprellen veranstaltet, wobei 200 Füchse, 10 wilde Schweine, 6 wilde Katzen, 2 Dachse und 2 Biber ihren Tod fanden. Am 4. Februar ward im Zwinger ein prachtvolles Fußturnier gehalten, für welches ein besonderes Reglement entworfen war. Am 6. Februar gab es Vogelschießen; am 8. eine prachtvolle Erleuchtung der ganzen Stadt. Am 9. aber fand auf dem Riesensaale eine

Bauernhochzeit oder Wirthschaft Statt, bei der wir näher zu verweilen gedenken. Ueber dem grünen Thore und auf der großen Schloßtreppe hingen die Wirthshausschilder, auf denen das Schloß als Gasthaus zum weißen Adler von allerhand lustigen Emblemen, Harlekin- und Musik-Geräthe, Winschelruthen u. dgl. umgeben, abgemalt war. Darüber laß man in Goldgrund folgende Verse:

Zum weißen Adler heißt die Schenke,
Ihr Gäste stellt Euch zeitlich ein!
Es kann kein bessrer Gastwirth seyn,
Er öffnet Keller, Küch' und Schränke,
Und giebt umsonst Kost und Getränke.
Singt, tanzt, spielt, eßt, schenkt ein, trinkt aus,
Nur lasset den Verdruß zu Haus!

Es konnte in der That keinen besseren Wirth geben, als den zum weißen Adler, denn es war Niemand anders als Friedrich August selbst, dem als Wirthin die Fürstin von Teschen zur Seite stand, umgeben von den 24 schönsten Personen des Dresdener Hofes, welche Hausknechte und Mägde darstellten. Dabei waren ein Schaffner, Kellner und Kellnerin, Koch und Köchin, Präceptor und dessen Frau, Sohn und Tochter. Vier Banden Bauern, jede zu 12 Paaren waren die Gäste. Die französischen Bauern führte der polnische Kron- und sächsische Kurprinz nebst Gemalin; die 2. Bande, italienische Pantalons, führte der Herzog Adolf von Sachsen Weissenfels nebst der Gräfin Orselska; die 3. Bande waren Berghauer und Kleppelmädchen, vom Grafen Rutowski und der Gräfin von Manteufel, geheime Cabinets-Ministerin, geführt. Die 4. Bande stellte Norwegische Bauern dar, unter dem Grafen Flemming und dessen Gemalin, wobei der Preuß. Kronprinz als erster Bauer auftrat. Bei dieser Gelegenheit wechselten heitere Tänze, mit Schmausereien und Witzspielen ab, und der Hofpoet — damals der bekannte Joh. Ulrich König, suchte durch seine An- und Schlußreden dem Ganzen nur noch mehr Geltung zu geben. Am Schlusse der Bauernhochzeit erschien er in blau und rothen Taffent als Hausknecht gekleidet und sprach folgende Verse:

Die Gäste haben wohl nun nicht mehr Lust zum Lachen
Seit sie mich hier erblickt;
Vielleicht befürchten sie man habe mich geschickt
Daß ich zum Schluß itzt soll die Zeche machen.
Doch wieß es ja der Schild schon aus,
Man zahle nichts in diesem Haus.
Ich komme nur, daß ich den Gästen danken will,
Wer Lust hat höre zu und schweige still!

Er geht hierauf die Eigenschaften der einzelnen Personen von König Friedrich August an bis an die Norwegischen Bauern durch, sagt jedem etwas verbindliches, oder Neckisches und schließt dann:

Nunmehr habt Dank, daß ihr vorlieb genommen,
Ihr waret allerseits dem Wirthe sehr willkommen.
Itzt endigt sich die Wirthschaft und der Schmauß,
Drum wünsch ich: Gute Nacht, schlaft wohl und ruhet aus.

Mit dieser Bauernhochzeit *) war die Reihe der planmäßig angelegten und ausgeführten Festlichkeiten beschlossen, denn am 11. Februar Vormittags 10 Uhr reisete der königliche Gast wiederum ab.

Es bleibt noch übrig aus der genannten Sammlung die Ti-

---

*) Dabei gingen auf, laut handschriftlicher Nachricht: 3 Stück Wild, 15 Rehe, 8 wilde Schweine, 12 Frischlinge, 300 Fasane, 400 Rebhühner, 300 Krammetsvögel, 2 Ochsen, 50 Rindszungen, 20 Schöpse, 40 Kälber, 8 Lämmer, 1 zahmes Schwein, 300 Kälbermilche, 400 Schöpsfüsse und Zungen, 18 Schinken, 30 Seiten geräucherter Speck, 24 Seiten frischer Speck, 300 Kapaunen, 150 junge Hühner, 100 Tauben, 50 zahme Enten, 12 alte Hühner, 30 indianische Stücken, 20 Gänse, 200 Kannen frische Butter, 20 Faß gesalzne Butter, 3 Scheffel Mehl, 80 Schock Eier, allerhand Gartengewächs, 1000 Stück Citronen, 200 St. Orangen, 50 Hüte Zucker, 1000 St. frische Muscheln, 9000 St. frische Austern, allerhand Gewürz- und Italienerwaaren, 12 Schock Krebse, 8 St. Karpfen, 6 Aale, 2266 Flaschen Tockayer, 400 Fl. Oedenburger, 800 Fl. Burgunder, 250 Fl. Champagner, 4000 und etliche Maas Rheinwein, „der Landwein und Bier ist unzählich," 14456 St. Wachslichter.

tel gleichzeitiger, auf die Geschichte jener Freudentage bezüglichen Druckschriften kurz anzuführen.

1) Das fröhliche Dresden. 2 Hefte in 4.
2) Joh. Ulr. König Dresdnische Carnevals-Ergötzlichkeiten bestehend in poetischen Einfällen über einige Königl. Schießen und dergleichen, Scherz- und Sinn-Gedichten über die daselbst gehaltene Bauern-Wirthschaft. Leipzig. Gleditsch. 1728. Fol. 5 Bogen.
3) Nigrinus accurate Nachricht von dem freudigen Beginnen, welches bei hoher Gegenwart des — Herrn Friedrich Wilhelms ꝛc. die Residenz-Stadt Dresden den 8. Februar 1728 bei nächtlicher prächtiger Illumination vor Augen legete. Dresden 4. 24 Seiten.
4) J. G. Kittel als Ihro K. Majestät in Preußen ꝛc. Ihro K. Majestät in Pohlen ꝛc. die Visite gaben. 14. Januar 1728. 1 Bogen Fol.
5) Derselbe. Bei der wegen Ihro K. Majestät in Preußen In Dresden den 8. Februar 1728 erhaltenen Illumination. 1 Bogen Fol.
6) M. Chn. Gotthard Lehmann, das von einer allerdurchlauchtigsten Sonne aus Preußen bestrahlte Dresden. 1 Bogen Fol.
7) J. G. Kittel Bei den beglückten Aspeckten zum neuen Jahre da Ihro K. Maj. von Preußen ꝛc. — Dresden mit dero Gegenwart beehrten. Den. 14. Januar 1728. 1 Bogen Fol.
8) J. G. Kittel monumentum bibliothecae comitista Wackerbarth. 18. Januar 1728. 1 Bogen Fol.
9) Albington Trauriges Andenken des am 18. Januar 1728 In Neudresden im Kön. Zeughause entstandenen großen Brandes. Dr. $\frac{1}{2}$ B. 4.

Triftiger Grund

(aus ungedruckter Quelle.)

Als die Kasernen der Dresdener Neustadt von dem darin befindlich gewesenen Erziehungs-Institute für Soldatenknaben ge-

räumt werden und letztere nach Annaburg versetzt werden sollten, baten einige Menschen um freies Quartier in den Kasernen. Niemand aber unterstützte sein Gesuch mit triftigern Gründen als ein gewisser Johann Christoph Meyer, der in seiner an den Kurprinzen gerichteten Bittschrift vom 7. July 1762 sich einer beifälligen Resolution um deswillen getröstete, weil er die hohe Gnade genieße, vor Höchstdieselben den Stockfisch zu kochen." — E—dt.

Die Abbildungen

welche dem gegenwärtigen Hefte der Chronik und des Sammlers beigegeben sind, beziehen sich beide auf Dresdnische Alterthumskunde. Die erste, zur Chronik gehörige, zeigt die Ansicht der Alt- und Neustadt vom Jahre 1648, stammt aus Zeilers Topographie von Obersachsen, und gehört dem kunstreichen Merian an. Sie empfahl sich der Mittheilung namentlich dadurch, daß die ganze imposante Elbseite der Altstadt, das alte Zeughaus mit seinen Giebeln und Thürmen, der umfangreiche Pulverthurm, die alte Frauenkirche, die Kreuzkirche mit dem hohen Thurme, das kurfürstliche Schloß, deutlich darauf sichtbar sind. Die beiden reichlich mit Bildhauerarbeit verzierten Giebel stehen noch wie sie der Herzog Georg erbaute, der große runde Thurm, früher der Knopfthurm wegen seiner Gestalt genannt, so wie der eigentliche über dem grünen Thore stehende, Schloßthurm zeigen sich in alter Gestalt. Eben so die Brücke mit dem Blockhause, ihren beiden Thoren, und der alten steinernen Brustwehr, welche noch keinen Austritt auf die Pfeiler gestattete. Neustadt erscheint ganz im Vordergrunde noch in der bescheidenen Gestalt, die es vor dem großen Brande v. 1685 hatte. Viele Häuser sind nur von Fachwerk gebaut; das mit einem Thürmlein ausgezeichnete Haus ist das Rathhaus, das auf dem zweiten Blatte nach Canaletto's Gemälde *) dargestellt ist. Es stand auf dem noch heutiges Tages ungepflasterten Platze der zwischen dem Markte und der breiten Gasse ist, mithin dem jetzigen beinahe gerade gegenüber. Der vorhergehende Aufsatz deutet das nähere über die Geschichte desselben an.

*) Auf dem Kupfer ist die Jahrzahl 1525 bemerkt; diese deutet jedoch nicht sowohl das J. wo das Rathhaus gezeichnet, als die Zeit seiner Erbauung an. Canaletto lebte noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hier in Dresden und malte noch die Ruine des im siebenjährigen Krieges zerschossenen Kreuzthurmes.

Nach Merian.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

5.

Inhalt: Der fromme Artillerie-Lieutenant, J. B. Reinhardt. — Die ältesten Straßenzüge am linken Elbufer. — Die Rottmeister der Vorzeit. — Der Neumarkt im 17. Jahrh. — Thierhatz auf dem Altmarkt 1609. — Mannichfaltiges.

Der fromme Artillerie-Lieutenant, J. B. Reinhardt.

Der Capuziner in Wallensteins Lager ist nicht der erste, welcher die militairische Frömmigkeit verdächtig macht. Denn bereits Wilhelm Kirchhof weiß in seinem launigen Buche Wendunmuth manches Stückchen von deutschen Landsknechten zu erzählen, das diesen wenigstens keine Stelle neben dem Josua oder den Makkabäern oder dem Hauptmann von Capernaum anweiset. Doch geht der Capuziner offenbar zu weit, wenn er in seinem Zorn den Soldaten alle Furcht Gottes abspricht; wir wissen ja, daß es Soldaten waren, welche das Christenthum am Rheine ausbreiten halfen, nämlich der heilige Mauritius und Victor mit der Thebaischen Legion, und es sollte uns nicht schwer werden eine Reihe frommer Krieger zu geben vom Longinus an bis auf den durch Gellerts Briefe an Rabener bekannt gewordenen jungen preußischen Lieutenant. Freilich wird man uns dann den berühmten franzöſ. Marschall Luxemburg entge-

Mit Abbildung der Thierhatze auf dem Altmarkt.

gen stellen, der, wie ein noch jetzt gangbares Volksbuch versichert, mit dem Satan einen Bund aufgerichtet hatte, in Folge dessen er auch wirklich vom Teufel geholt worden ist. Doch Luxemburg war eine Ausnahme; eine Ausnahme anderer Art war der Mann, dessen Andenken wir hiermit erneuern.

Es ist aber dieser der fromme Johann Balthasar Reinhardt, Kön. Poln. und Churf. Sächs. Artillerie-Lieutenant, der im Jahre 1659 zu Ihlefeld geboren, schon in seiner Jugend dem Kriegerstande sich zugesellte und bereits 1683 der Entsetzung des von den Türken belagerten Wien beiwohnte. Bei der Belagerung von Ofen, im folgenden Jahre, traf ihn eine kleine Janitscharenkugel, die er auch mit sich ins Grab nehmen mußte, in den rechten Arm. Er verließ jetzt die sächsischen Dienste und ging in dänische über, wohnte auch als Infanterie-Lieutenant der Belagerung von Hamburg im Jahre 1686 bei. Bald darauf kam er nach Dresden zurück, erlernte die Artillerie und legte Proben seiner Geschicklichkeit an der Dresdener Pulvermühle, in Bedienung der Canonen und Feuermörser, wie auch im Lustfeuerwerk glücklich und rühmlichst ab; denn, damals war die Artillerie oder Feuerwerkkunst noch zünftig, die Bekenner derselben lernten und wurden Meister, und waren mehr ein Anhang des Soldatenstandes. Reinhardt wohnte nun dem Feldzuge gegen die Franzosen am Rheine (1689 und 1690), einem Türkenkriege 1696, und dem nordischen Kriege in Polen 1701, als sächsischer Artillerieofficier bei. So lange er Soldat war, hatte er, und das ist eben das merkwürdige, stets sein Lebensende vor Augen, ging fleißig in die Kirche, sammelte sich aus den Predigten einige tausend erbauliche Sprüche und Redensarten von Tod und Sterben, und schrieb diese in einigen großen Bänden nieder. Daraus machte er einen Auszug und ließ denselben in vier kleinen Octavbändchen zusammen drucken, um sie einst nach seinem Absterben an die Oberofficiers im Zeughause, an die Geistlichen, Kirchenväter, Träger, Grabbitter und alle die, welche bei seiner Beerdigung zugegen seyn würden, vertheilen zu lassen. Im Jahre 1714 kaufte er sich eine Begräbnißstätte bei der Annenkirche und ließ sich zu gleicher Zeit aus Eichenholz einen dauerhaften Sarg verfertigen,

den er mit vergoldeten Leisten beschlagen und mit Bändern, Handhaben, Schloß und zwei Schlüsseln versehen ließ. Auf die Decke desselben war mit Oelfarben ein Crucifix gemalt, unter welchem eine knieende Mannsperson mit aufgehobenen Händen zu sehen und die Sprüche: Joh. 35, v. 14., Jer. 21, v. 2. und Cont. 3, v. 4., als geistliche Kleinodien zu lesen waren. An der Seite des Sarges las man die Sterbesprüche, nämlich: Jes. 35, v. 14., Gen. 50, v. 20., Psal. 90, v. 12., Apoc. 14, v. 13., Jes. 38, v. 2., Phil. 1, v. 23., Ephes. 5, v. 14., Psal. 13, v. 4., Psal. 4, v. 9. und Psal. 17, v. 15., diese Sprüche umgaben einen verzogenen Namen auf der einen und einen Todtenkopf und die Jahrzahl 1714 auf der andern Seite. Der Sarg war gut ausgekleidet und in demselben stand ein schwarzes Kästchen, das mit einem weißen Kreuze bezeichnet war und den Ornat, den der Lieutenant als Leiche tragen wollte, enthielt. Dieser Sarg stand bedeckt mit einem schwarzen Tuche, auf welches ein weißes Kreuz aufgenähet war, vom Jahre 1714 an in einer Kammer der Annenkirche. Als nun Reinhardt am 4. Jan. 1746, 87 Jahr alt, sanft und selig entschlafen, ward seine Leichenkleidung aus dem schwarzen Kästchen genommen und ihm angelegt. Sie bestand aus einem neuen klaren Unterhemd, einem neuen Oberhemd, hinten zuzubinden; auf der Brust waren in schwarz und carmoisin Seide die Worte: „Ach, ich habe schon erblicket alle diese Herrlichkeit!“ aufgenähet. Auf den Aermeln las man in gleicher Weise zwei Verse des Begräbnißliedes: „So fahr ich hin zu Jesu Christ.“ Ferner fand sich in dem Kästchen eine neue Halskrause mit schwarzseidnem Bande gebunden, sowie Manschetten ebenfalls mit schwarzen Bändern, weißleinene Strümpfe und schwarze Lederschuhe. Das Haupt des Todten ward mit einer schwarztaffeten Mütze bedeckt, welche mit schwarz und weißen Spitzen umnähet, und auf welcher der Name Jesus mit Silber gestickt war. Das Kopfkissen war ebenfalls mit schwarzer Seide und schwarzen Bändern verziert; Ein Spruch des 4. Psalms und der Name Jesus prangte darauf in großen silbernen Buchstaben. Das neunte Stück des Leichenapparats bestand in einem kleinen silbernen Kreuz und einer kleinen

Reisebibel, die Reinhardt an 30 Jahre mit sich herumgetragen. So ward der fromme Kriegsmann aus seiner Wohnung nach der Begräbnißstätte auf dem Annenkirchhofe gebracht, begleitet von mehrern Wagen, in welchen, wie damals schon gewöhnlich, die Anverwandten saßen; in den damals wöchentlich erscheinenden Curiosis Saxonicis aber wurde die Beschreibung der sorgfältig ausgewählten Leichenausstattung (S. 34.) dem Publicum vorgestellt und mit der Betrachtung geschlossen: „Es ist zu wünschen und zu bitten, daß ein jeder Christ noch in gesunden Tagen sich ein solches memento mori aufrichten und von diesem Kriegs-Officier die Kunst zu sterben ehe er stirbt erlernen möge, so stirbt er nicht, wenn er stirbt."

Etwas über die ältesten Straßenzüge längst des linken Elbufers von Meißen bis an die böhmische Grenze.

Es ist noch nicht eben zu lange her, daß man die Wichtigkeit der Erforschung der ältesten Straßenzüge erkannt hat, und noch weniger ist dessen, was dafür wenigstens und ex professo, bisher an unserm Vaterlande geschehen ist. Wenigstens ist mir von besondern Forschungen dieser Art keine andere bekannt geworden, als die Beschreibung der Ueberreste einer ehemaligen Landstraße, die sich zwischen den Dörfern Strawalde, Ruppersdorf und Herwigsdorf vorfinden, in der Lausitzer Monatsschrift (1798. B. 1. S. 165. ff.). Die Wichtigkeit solcher Untersuchungen darzuthun, ist hier nicht der Ort und im Grunde nicht einmal nöthig. Das Beste darüber hat unstreitig bereits der vortreffliche Pfarrer Möller zu Elsey, in seinem Beitrage zur ältesten Geschichte der Wege und Heerstraßen in der Grafschaft Mark (s. J. F. Möller's, Pfarrer von Elsey B. I. S. 116. ff.) gesagt, und seine Abhandlung kann zugleich als Muster dienen, wie eine solche Untersuchung angestellt werden müsse, wenn sie eine gedeihliche seyn soll.

Böhmen ist mit dem Meißner Lande so oft in Berührung gekommen, und hat seit 1347 ein volles Jahrhundert hindurch einen so tief eingreifenden Einfluß auf dasselbe gehabt, daß es wohl nicht ohne Interesse seyn mag, einmal näher zu untersuchen, welche Straßen zu ihm führten. Diese Untersuchung aber ist keine leichte, und mit so vielen andern Forschungen über Bergbau, Handel, wechselnde Territorialverhältnisse und kirchliche Angelegenheiten verschlungen und verknüpft, daß es nicht meine Absicht seyn kann, die Lösung dieser Aufgabe selbst über mich zu nehmen. Es sey mir nur verstattet, hier einige einzelne Beiträge zu dieser Forschung der gemeinschaftlichen Besprechung zu empfehlen.

Bischof Ditmar scheint mit dem linken Elbufer hinaus wenig bekannt gewesen zu seyn, und giebt daher auch bei der Beschreibung zweier das Meißnerland berührenden Heereszüge, von denen der eine aus Böhmen kam und der andere dahin gieng, nicht die topographischen Details, die wir eben hier wohl wünschen möchten. Er begnügt sich, die Richtung des Gebiets, welches Herzog Boleslaus dem flüchtigen Herzog Heinrich II. oder dem Zänker von Bayern auf seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahre 984 angedeihen ließ, nur im Allgemeinen so anzugeben (lib. IV.), daß der Zug durch die Gauen Niseni und Daleminci bis nach Mogelini gegangen sey. Da aber der böhmische Heerführer Wagio auf der Rückkehr nach der Heimath Meißen eroberte, so läßt sich aus diesem Vorfalle wenigstens so viel schließen, daß die damalige Straße aus Böhmen und nach Böhmen über Meißen gieng. Auch spricht für das weitere Fortlaufen dieser ältesten Straße nach Böhmen längst des linken Elbufers hin, die Lage der schon so früh vorkommenden Burgwart Bresenice. Denn daß man solche feste Plätze nicht entfernt vom Wege angelegt haben wird, ergiebt ja wohl ihre Bestimmung von selbst.

Ein wenig weiter bringt uns die Nachricht, welche Ditmar im 6. Buche (p. 378. Leibn.) von Kaiser Heinrich II. Böhmerzuge im Jahre 1004. giebt. Um ihn zu maskiren und Boleslaus glauben zu machen, die Unternehmung sey gegen Polen gerichtet, hatte Heinrich bei Boruz und Nisani eine Menge

Menge Schiffe zusammenbringen lassen. Es kann wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, daß dieses Nisani ein einzelner am linken Elbufer unterhalb des heutigen Dresden's belegner Ort war, über dessen jetzigen Namen ich mir keine Vermuthung gestatte.

Oberhalb Meißen schlug der Kaiser, südwärts sich wendend, schnell die Straße nach Böhmen ein, wurde aber auf diesem Wege durch mehrere in Folge heftiger Regengüsse angeschwellte Flüsse aufgehalten. Pubitschka (chronolog. Gesch. von Böhmen III. 181.) geht wohl zu weit, wenn er den von den Böhmen jetzt sogenannten Leipziger Weg für die Straße des Kaisers hält. So weit drang dieser schwerlich vor. Im Gegentheil gieng sein Zug wahrscheinlich in der Richtung von Frauenstein und Purschenstein, bei welchen Orten sich sehr frühzeitige Spuren einer böhmischen Heerstraße finden. Boleslaus von dem Andringen seines Gegners benachrichtigt, besetzte nun einen Berg im Walde Miriquidu mit Pfeilschützen, prorsus intercluso omni aditu, wie Ditmar sagt. Also war dort ein aditus oder eine Straße nach Böhmen, die von diesem Berge aus versperrt werden konnte. Dieß aber läßt sich doch nur von einer Straße verstehen, die durch Engpässe geht. Eine solche Straße aber finden wir, wenn wir dem Laufe der Hügelkette von Dittersbach, Dorfchemnitz, Sayda, Pfaffrode und Olbernhau folgen. Der natürliche Schlüssel zu diesem Passe ist denn von Böhmen aus Purschenstein, und eben dieses scheint mir daher der Berg zu seyn, welchen Boleslaus mit Pfeilschützen besetzte, und der eben deswegen schon damals nicht ganz unbefestigt gewesen seyn mag. Was Herr Pastor Hering in der Geschichte des Sächs. Hochlandes (I., 78. f.) über diesen Heerzug und seine Richtung sagt, beruht blos auf unbegründeten Vermuthungen. Er läßt den Kaiser über Chemnitz, Zschopau und Zöblitz (also, wie Pubitschka, auf der jetzigen Leipziger Straße) in Böhmen einfallen. Dieser Weg aber war damals zuverlässig noch unwegsamer und unwirthbarer Wald.

Erinnern wir uns aber der alten Sage, daß das uralte Schloß zu Purschenstein von einem Ritter Borso von Ryssinborg gebaut worden sey, und daß die Stammburg dieses Ge-

schlechts, deren Trümmer man jetzt Riesenberg nennt, fast zwei Meilen von Purschenstein südostwärts, also im Saatzer Kreise von Böhmen, auf einer steilen Stufe des hohen Berges liegen, der das Langwieser Thal vom Deitzendorfer Grunde scheidet, so ist es nicht zu gewagt, wenn wir vermuthen, daß das böhmische Grenz-Castell, welches sich nach Ditmar's Erzählung dem Kaiser nach glücklicher Ueberwältigung des Engpasses von selbst öffnete, wahrscheinlich Riesenburg war. Ihre jetzigen Trümmer gehören noch heutigen Tages zu dem Saatzer Kreise, und Dittmar erzählt, daß der Kaiser eben von hier aus die Stadt Satzi einnahm. Doch der weitere Verfolg dieses Heerzugs auf böhmischem Boden gehört nicht in den Bereich unsrer Forschung. Wundern dürfen wir uns aber wohl, daß Cosmas von dieser ganzen Unternehmung nichts zu berichten weiß. Wir Sachsen würden ihm für einen nur einigermaßen befriedigenden Bericht gern einen großen Theil seiner unausstehlichen metrischen Spielereien geschenkt haben.

Und doch ist es eben dieser Cosmas, welcher uns dafür aus späterer Zeit desto dankenswertheres berichtet. Diese seine Nachrichten werde ich nächstens einer nähern Prüfung unterwerfen.

F. A. Ebert.

Der Rottmeister der Vorzeit.

Mehr als 300 achtbare Bürger und Beamten unserer Stadt und weit über 1500 andere Sachsen bekleiden, als Mitglieder der Communalgarde das Amt eines Rottmeisters, dessen Pflichten und Ehren, dessen Leiden und Freuden dem Sammler selbst aus eigener Erfahrung genugsam bekannt sind. Es ist daher natürlich daß er sich bemühete über den Namen, über die Geschichte, über die frühere Bestimmung der Rottmeister, begründete Nachrichten einzutragen. Das Ergebniß dieser Forschung besteht in Folgendem.

Das Rottmeisteramt erscheint bereits im 16. Jahrhunderte in deutschen Heeren, und der alte Leonhardt Frönsperger giebt, in seinen fünf Büchern vom Kriegsregiment und Ordnung (Frankf. 1558. fol.) auf dem 55. Blatte den Umfang desselben folgendermassen an:

Es ist der Gebrauch und auch vonnöthen daß ein jedes Fähnlein Knechte in Rotten getheilet werde, nämlich damit man sie nach Rotten lostren (einquartiren), um den Proviant regelmäßig ein und die Wachen abtheilen könne. Und werden, fährt er fort, allewege zehn Hacken-Schützen und einfache Knechte in eine Rotte, deßgleichen gemeiniglich auch sechs Doppelsöldner in eine Rotte gemacht, doch mögen sie sich selbst zusammen schlagen, welche gern bei einander sind; diese 10 oder 6 sollen dann einen Rottmeister unter sich erwählen; so bald dieser erwählt soll er sich bei dem Schreiber des Hauptmanns anzeigen, der sodann seinen Namen in den Rottmeisterzettel schreibt, damit man, wenn man eine Rotte bedarf, sie unter den Namen deß Rottmeisters sogleich zu finden weiß.

Sein Amt und Befehl ist zu vertreten was seine Rotte angeht; bei Einquartirungen nimmt er die Bolleten (Quartierzedel) vom Furier, bei Proviantvertheilungen ist er zugegen; er muß ferner seine Rotte zusammen halten, stets bei derselben seyn, sie auf die Wache führen und wiederum abholen, ihr auch die Losung bringen. Für sein Amt hat er keine besondere Besoldung, und wird wie jeder andre Kriegsmann gehalten, nur daß er im Quartier den ersten Platz hat.

So war es im Jahre 1558. im Felde, so war es auch noch im dreissigjährigen Kriege, so in den Städten bei den Bürgergarden.

Da diese nächst der Vertheidigung der Städte gegen äussere Angriffe auch verpflichtet waren die innere Ordnung aufrecht zu erhalten, und namentlich bei Feuersgefahren thätig einzuschreiten, da überhaupt bis zum 18. Jahrh. die Polizei den Bürgern selbst überlassen und noch nicht auf den Grad von Vollkommenheit gebracht war, wie seit den Zeiten der französischen Revolution, so bestand eine Hauptpflicht des Rottmeisters in polizeilichen Besorgungen. Und dieses erhellt sehr klar aus folgender

Verordnung des hiesigen Rathes, welche deßhalb eine wörtliche Mittheilung zu verdienen scheint.

Wir Bürgermeister vnd Rath der Churf. Sächs. Residentz vnd Hauptvhestungs-Stadt Dreßden fügen hiermit vnd in Kraft dieses zu wissen jedermänniglichen sonderlichen aber allen vnd jeden Bürgern vnd Einwohnern dieser Stadt, demnach bey itzigen schweren vnd geschwinden Zeiten, die Auffsicht auff gemeiner Stadt und Bürgerschafft zustandt, gedeyhen vnd auffnehmen vns, so wol auch vnsern verordneten Viertelsmeistern zu viel vnd weitleufftig werden wollen, daß wir Alter wolhergebrachter gewonheit nach, auch gewisse Personen zu Rottmeistern vnter der Bürgerschafft, für dießmal wieder bestätigt haben. Damit nun dieselben, sowol auch jedermänniglicher wissenschafft tragen mögen, was jhres Amptes vnd jhre vorrichtungen sein sollen: Als haben wir solches hiermit kürtzlichen verfassen, vnd zur nachrichtung publiciren lassen wollen.

1.) Erstlichen sollen die verordneten Rottmeister zu aller vnd jederzeit fleissige auffsicht haben, was für Hauswirthe vnd Hausgenoßen in einer jeden Rotte einkauffen, einmieten sich alldar niederlassen vnd auffenthalten.

2.) Dabey dann fürs andere zugleiche auch erkundigung mit eingezogen werden soll, woher ein jeder komme, vnd was sein vnd der seinigen thun, vorhaben, nahrung oder bewerb sey, darmit vndienliche, müssige leute, so viel immer müglichen außer der Stadt verbleiben vnd andern ehrlichen Leuten nicht vberlästig noch beschwerlich sein mögen.

3.) Der vrsachen wegen dann ferner fleissig nachgefraget werden sol, warumb dergleichen frembde Leute eben alhier in vnd bey der Vhestung vnd nicht vielmehr anders wo sich niederlassen, ob sie in Bestallungen oder in Zünften sein, auch Bürger and Meisterrecht erlanget.

4.) Darmit auch zum vierdten ein jeder Nachbar mit seiner aufferlegten Haußwehre, Waffen vnd Rüstung, wie auch Wassereimern, Spritzen, Leitern, Fewerhocken vnd dergl. in guter bereitschafft sich halten möge: Sollen die Rott-

meister alle vierteljahr zu den gewöhnlichen Quatemberzeiten neben einem Viertelsmeister bey ihren Rottgesellen vmbgehen, solche besichtigen, die mängel ersetzen vnd was wandelbar in richtigkeit bringen lassen.

5.) Wenn Musterungen oder Auffwartungen gnädigst anbefohlen vnd angeordnet werden, soll ein jeder Rottmeister mit seinen rottgesellen zu rechter bestimmter zeit beym Fähnlein darzu sie gehörig, sich einstellen, vnd dasselbe anfänglichen auff den Markt folgends aber in der Ordnung, vnd dann, nach beschehener Abdanckung, wiederumb ins Fänderichs Quartier oder Behausung begleiten helffen.

6.) Fürs sechste sollen auch die Rottmeister daran sein, darmit jn ihren Rotten und Nachbarschafften zu aller vnd jederzeit, Sonderlichen aber bey besatzter Wache vnd geschlossener Vhestung, Friede, ruhe und Einigkeit erhalten, hiergegen aber Zank, Hader, Vnfriede, Schlägereyen vnd dergl. Unheil, sowol als Mord vnd Todtschlagk so viel immer müglich, verhütet werden mügen.

7.) Endlichen sollen auch die Rottmeister mit allem Fleiße, darauff achtung geben, darmit ein jeder Haußwirth vnd Haußgenosse seine Fewereſſen vnd Fewerstädte richtig vnd wolverwahret jederzeit halten, Auch allem vnfall (den Gott der Herr gnediglichen verhüthen wolle) vorgebawet, gestewert vnd gewehret werden möge, die nachlässigen vnd seumigen aber vns dem Rathe anzeigen.

In diesem vnd allem andern billichen vnd nothwendigen Verordnungen, sollen alle vnd jede Nachbarn vnd Rottgesellen ihren Rottmeistern allen schuldigen vnd willigen gehorsam bey vermeidung ernstlicher vnnachläßlicher straffe erweisen, leisten vnd erzeigen; Verhoffentlichen waß hierdurch vielfältige Vnordnung vnd vngelegenheiten verhüthet, gute Ordnung u. gleichheit erhalten vnd dann vns so wol auch unseren verordenten Viertelsmeistern die vnterschiedenen obliegenden auffsichten vnd vorrichtungen erleichtert vnd erträglicher gemacht werden solle.

— — Geschehen in Dreßden, den 14. Juny 1625.

Nach Tschimer.

DER NEUMARKT MIT

Diß genüge vor der Hand über die Geschichte des Rottmeisteramtes. Ich mache nur noch darauf aufmerksam, daß das Wort Rotte, unter welchem gegenwärtig nur der Hinter- und Vordermann, also 2 Personen begriffen werden, ursprünglich 10 bis 6 zusammen gehörige Kriegsgenossen bezeichnete, und bitte überhaupt diese Notiz als den Vorläufer einer künftigmitzutheilenden Geschichte der Dresdener Stadtwehr zu betrachten.

Der Neumarkt zu Dresden, im 17. Jahrhunderte.

Das Kupfer, welches diesmal der Chronik beigefügt ist, stellt einen Theil des Neumarkts vor, wie dieser gegen das Ende des 17. Jahrhunderts beschaffen war.

Die beiden am meisten, unter den übrigen Gebäuden, welche das Blatt uns vor die Augen führt, sich auszeichnenden Gegenstände sind: die ehemalige Frauenkirche und der, in ihrer Nähe stehende, Pulverthurm; daher wir von Beiden hier eine kurze Nachricht mittheilen wollen.

Die Frauen- oder Marienkirche, wahrscheinlich das älteste gottesdienstliche Gebäude in der Residenz Dresden, war ohne Zweifel schon im 11. Jahrhundert vorhanden. Sie befand sich in den ältesten Zeiten außerhalb der Stadt, indem der jetzige Neumarkt, nebst der innern Pirnaischen- Rampischen- und Töpfergasse eine besondere Vorstadt, vor dem damaligen Frauenthore bildeten. Dieser Unterschied hörte jedoch auf, als Herzog George der Bärtige, im Jahre 1520. Dresden erweitern und jene Plätze zur Stadt ziehen ließ. Das Frauenthor, welches in der Gegend der alten Fleischbänke stand, ward später auf Befehl des Kurfürsten Moritz, im Jahre 1552. abgetragen und an dessen Statt ein Wall aufgeführt.

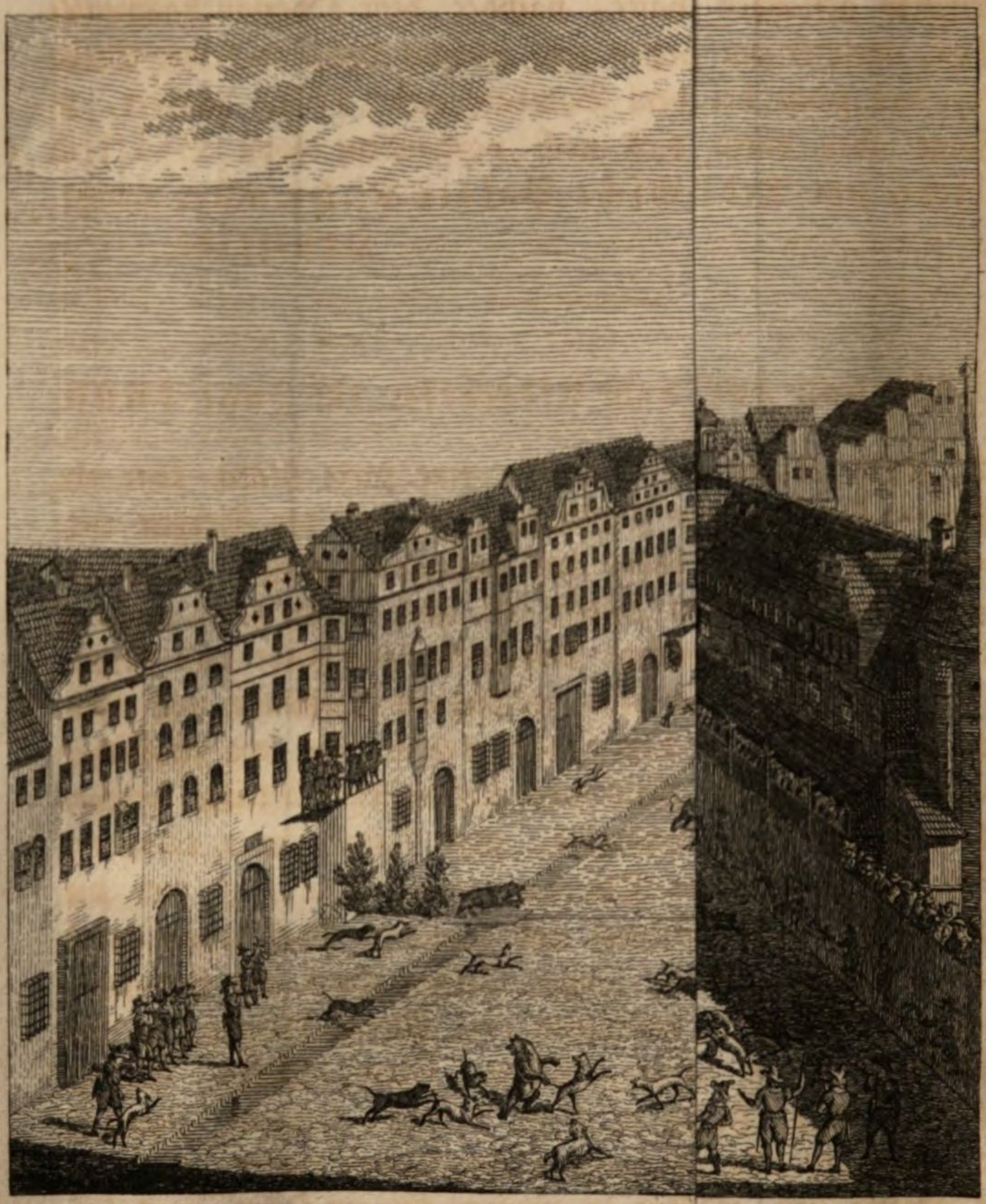
Die Kirche selbst war, wie auch das Kupfer zeigt, von einem Begräbnißplatz umgeben, der den Raum von der jetzigen Münze an, bis an die, damals noch ungebauten, Häuser, der Königlichen Gemäldegalerie gegenüber, umfaßte und hinter seiner steinernen, von 4 Haupteingängen und 2 Nebenpforten unterbrochenen Mauer, 80 Schwibbögen und viele, zum Theil

prächtige, Grabmonumente enthielt. Außer diesen Schwibbögen waren an der Kirche selbst noch 32 dergleichen angebracht, denen im Jahre 1713. noch eine besondere Gruft, für Personen höherer Stände, beigefügt wurde.

Dieser Kirchhof, welcher die Ruhestätte zweier, in der Geschichte Sachsens merkwürdiger Männer: des Kapellans und Geheimschreibers Herzogs Georg des Bärtigen, Hieronimus Emsens, eines heftigen Gegners der Kirchenverbesserung, der am 8. November 1527. in Dresden starb und des unglücklichen Kurfürstl. Sächsischen Kanzlers D. Nikolaus Krell, welcher, nach zehnjähriger Gefangenschaft, am 9. Oktober 1601. auf dem Jüdenhofe öffentlich enthauptet wurde, in sich schloß, ward jedoch von Zeit zu Zeit, durch den Anbau neuer Häuser und zuletzt 1715. durch Aufführung des prächtigen Hauptwachtgebäudes, unter dem König Friedrich August I. das bei dem Bombardement der Stadt 1760. in Flammen aufging, sehr beschränkt und endlich, bei Gelegenheit des Baues unserer gegenwärtigen trefflichen Frauenkirche, im Jahre 1726. nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten, ganz aufgehoben und weggeräumt.

In der Nähe dieses Friedhofs standen, hinter der alten hölzernen Hauptwacht, bis 1715. auch die Trödel- und Stockfisch-Buden. Jene wurden im gedachten Jahre auf Königl. Befehl, zur Hälfte vor das Wilsdruffer Thor, an das Jakobshospital und der andere Theil, vor das Pirnaische Thor an den Johanniskirchhof, an welchen Orten sie sich noch immer befinden, verlegt; dahingegen die Stockfischbuden ihren Platz am Klepperstalle angewiesen erhielten.

Der mit der Frauenkirche fast in gleicher Höhe aufgeführte Pulverthurm soll schon im Jahre 1490. gestanden haben; ward aber, obgleich seine Nähe im Jahre 1700 bei einer auf der großen Fischergasse entstandenen Feuersbrunst, der ganzen Umgegend hätte höchst verderblich werden können, erst 1744 abgetragen. Er hatte 7 über einander gewölbte Böden, feuerfeste Behältnisse und eiserne Läden vor den Fenstern. Neben diesem Pulverthurme befanden sich ehedem das Maternihos-



pital und die Amtswohnung des Frauenkirchners. Ersteres ward 1744 hinter die Kreutzkirche verlegt.

Der König Friedrich August II. schenkte den Platz, wo der Pulverthurm gestanden hatte, nachher dem Oberlandbaumeister Knöfel, welcher ein hohes und schönes Haus an seiner Stelle erbaute, das zwar bei dem Bombardement 1760. zerstört, in der Folge aber durch das noch vorhandene sonst Gräflich Koselsche, jetzt Redlichsche Palais Nr. 5 a. ersetzt wurde.

Hohlfeldt.

Die Thierhatz auf dem Altmarkt, im Jahr 1609.

Im 2. Hefte theilte der Sammler eine kurze Notitz über ein interessantes Denkmal der Fürstlichen Jagdlust der Vorzeit mit, ein Gegenstand den er durch das beiliegende Kupfer wiederum anzuregen wünscht. Das Kupfer ist nach einer alten auf der Königl. Bibliothek befindlichen Abbildung gearbeitet und konnte freilich nicht anders als in sehr verjüngtem Maßstabe nachgebildet werden. Es gehört dem Jahre 1609 an, wo fürstlicher Besuch eine Reihe sehr brillanter Fastnachtlustbarkeiten hervorrief, deren Schluß gegenwärtige, zwei Tage hinter einander, 6. 7. März, wiederholte Thierhatz war. Der Hof und die anwesenden Gäste nebst hiesigem und fremdem Adel zogen dabei in allerlei Verkleidungen in langen Reihen durch die Straßen; in der Mitte des Zuges erschienen eine Menge Wagen, in denen alle Arten wilder Thiere, Bären, Tiger, Wölfe, Füchse, Schweine, Marder, Hasen u. s. w. bewahrt wurden; daneben führten die Jäger alle zur Jagd nothwendigen Hunde; von denen die ärgsten und größten in eigenen Karren saßen, aus denen sie mit ihren ansehnlichen Gesichtern den Zug und die versammelte Volksmenge würdevoll und ernsthaft anschauten. Die kleinern Hunde wurden koppelweise an Stangen gefesselt, doch ebenfalls im Zuge nach dem Schauplatze ihres Ruhmes geführt und durch gute Peitschen, wenn sie etwa vorlaut sich an ihren Nächsten vergreifen wollten, zur Ordnung gebracht. Man führte die Kämpfer auf den Platz; der Altmarkt, noch mit dem alten

Rathhause geziert, welches auf dem Blatte rechts zu sehen ist, war mit Bäumen besetzt und die Zugänge mit Brettern verschlagen, hinter denen Gerüste für das schaulustige Publicum errichtet waren, welches außer allen Fenstern auch die ganze Rathhausfronte in Beschlag genommen. Die Jäger nebst den Hunden standen auf dem Kampfplatze selbst und dirigirten das Schauspiel, theils die Thiere reizend, theils die Hunde anfeuernd und wenn sie in Gefahr unterstützend. Jägerabtheilungen bliesen auf Hifthörnern muntere Jagdweisen. Wir sehen auf unserm Blatte, Stiere, Bären und wilde Schweine in lebhaftem Kampfe; namentlich scheint links im Vordergrunde, fast an der Ecke der Kreuzgasse ein Bär ein Rudel großer Hunde gut zu bedienen, während weiterhin ein anderer durch bittere Täuschung zu gränzenloser Wuth entflammt wird. Er packt einen Mann von hinten, welcher gegen alles Beissen und Kratzen, gegen alle Ohrfeigen und Umarmungen kalt und empfindunglos bleibt, dieweil er — von Holz ist. Er wird nämlich an einer Leine auf Rädern bewegt und brachte scheinbar lebendig den Bären zum Angriff, der endlich wohl einsehen wird, daß er es mit einen wahrhaften Mannsbild zu thun hat. Die Stiere kämpfen besonders gegen die Hunde, eben so die Eber, welche endlich durch die Spieße der Jäger fallen müssen. Andere Blätter des genannten Buches auf der königl. Bibliothek stellen die Hatze der Hirsche und Rehe, so wie die der kleineren Thiere dar, von denen besonders die Eichhörnchen die aufgepflanzten Bäume zu ihrem Fortkommen benutzt haben. Die Füchse spielten unstreitig die ärmlichste Rolle, sie wurden geprellt! Hinter den Bäumen ist noch sichtbar ein Gerüste mit einem Kloben an welchem freischwebend das erlegte Wild ausgeweidet wurde; zu gleichem Zwecke wurden die Wasserbehälter benutzt, in deren einen sich ein schwerverwundeter Bär geflüchtet hatte.

Das Ganze gehört einer Zeit an, wo noch nicht durch den dreißigjährigen Krieg der Wohlstand des Landes im Innersten erschüttert war, und wo Humor genug vorhanden war, um auch dem Vergnügen nahmhafte Summen, ja selbst gesunde Gliedmasen zu opfern.

Anfrage:

In dem auf der Königl. Bibliothek verwahrten Handcalender der Churfürst Johann II. vom Jahre 1676 ist angemerkt, daß im Januar dieses Jahres der Herzog von Holstein zum Besuche in Dresden war, und am 10. Januar, wo er bei dem Churfürst zur Tafel war, von demselben „zum Sohne angenommen" worden sey.

Der Herzog war ein Sohn der ältesten Schwester des Churfürsten, der Herzogin Maria zu Holstein-Gottorp, und also sein Neffe.

Es fragt sich nun, worinne bestand diese Ceremonie und welchen Zweck hatte sie? Ist sie als eine Art Waffenbrüderschaft oder als eine Art Haus- und Familien-Orden zu betrachten?

F. A. Ebert.

Mannichfaltiges.

Im 2ten Stück des Sammlers ward der, am 10. März 1741 erfolgten Grundsteinlegung des jetzigen altstädtschen Rathhauses zu Dresden erwähnt und mehre Nachrichten darüber mitzutheilen versprochen. Vor der Hand gnüge die Bemerkung, daß das gegenwärtige Rathhaus am Altmarkte zu Dresden, nebst dem im gleichen Styl aufgeführten, sonst Gräflich Hagenschen, jetzt Köhlerschen Hause, Nr. 192. nach der Angabe des Oberlandbaumeisters Knöfel erbaut, am 15. November 1741. gehoben; jedoch erst im Jahre 1745. vollendet und am 1. Julius dieses Jahres bezogen ward. Am 11. October 1764 Abends um 6 Uhr schlug der Seiger auf dem Thurme desselben, dessen Fahne bereits am 13. April 1743 aufgesetzt worden war, zum ersten Male.

H — dt.

Im Jahre 1664 starb in Dresden der Rechtspracticant, Licentiat, Philipp Kaufmann, welcher auf seinem Lebenslaufe die heil. Schrift achtzehnmal ganz durchgelesen hatte. Chur-

fürst Johann Georg II. (1650 bis 1680) hatte die Bibel jedoch sechs und zwanzigmal durchgelesen, und zwar mit solcher Genauigkeit, daß er die Verschiedenheiten der andern Ausgaben schriftlich aufgemerkt. Neun und zwanzigmal hatte der am 14. Juni 1728 verstorbene Notar Joh. Chr. Maser dieselbe Lectüre vollbracht.

Hanke.

Bekanntlich gab es an Höfen, fast bis in die Mitte des 18. Jahrh. förmliche Hofpoeten, welche alle Hoffeste und was man ihnen sonst noch auftrug, besingen mußten, dafür aber auch nicht viel höher im Werth standen, als die Hofnarren. Zu einer solchen Stelle an Friedrich Augusts I. Hofe hatte einst der Feldmarschall Flemming den Dichter Hanke empfohlen. Der Flasche mehr ergeben, als den Musen, wollte dieser zur ersten Audienz beim Könige durch Wein sich ermuthigen. Weil aber seine Feinde ein Brechmittel beigemischt hatten, konnte er dessen Wirkung, eben als der König erschien, nicht widerstehen, behielt jedoch Besinnung genug, mit folgenden massiven Stegreifreimen sich zu entschuldigen:

Vor Königen pflegt man sonst hinzuknien.
Aus Ehrfurcht hat Dein Knecht sich gar bes....

E—dt.

Das Casernen-Gebäude in der Neustadt wurde im J. 1732. zu bauen angefangen. Die feierliche Grundsteinlegung geschah am 12. Mai, dem 63. Geburtstage August des Starken, im Namen des Königs durch den Feldmarschall und Gouverneur der Residenz, den Grafen v. Wackerbarth.

Unter Johann George dem I. hatte der ebenanwesende österreichische Gesandte einen Mann bei sich, der eine ungewöhnliche Menge Getränke zu sich zu nehmen vermochte. Da galt es diesem einen vaterländischen Trinker entgegen zu setzen, der sich denn auch in der Person Christoph Koßwigens aus Finsterwalde fand, welcher 22 Maaß Bier auf einen Zug in sich trank. Dem österreich. Trinker war das doch zu toll, und er soll, ihm weichend, gesagt haben: „Der hat den Teuffel mit Sauffen!

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

6.

Inhalt: Die töpferne Kanzel in Strehla. — Gebäude auf der Elbbrücke. — Die bärtige Jungfer in Dresden. — Poetische Bittschrift. — Bücherverbote und Censur im 16. Jahrhundert. — Die große Medaille. — Die alte Kreuzkirche. —

Die töpferne Kanzel in Strehla.

Strehla, jetzt die letzte königlich sächsische Stadt des Elbthales, gehört überhaupt unter die ältesten Orte des Meißnerlandes. Ihr Ursprung fällt in die alten Zeiten der Sorben, der Name selbst Strehla erinnert an das wendische Streyl, Pfeil, *) und einen solchen führt die Stadt in ihrem Wappen. Bei den Einfällen der Polen und Böhmen im eilften Jahrhunderte ward der Ort durch Feuer und Schwert verwüstet. Er erholte sich indessen und erscheint im J. 1238 urkundlich als Stadt, und Sitz einer Münze und eines Nonnenklosters.

Die Kirche von Strehla enthält einige Merkwürdigkeiten; doch es ist nicht der, durch Franz Dietrich in Freiberg, im J. 1605 geschnitzte treffliche Altar, auf welchen der Sammler seine geneig-

*) S. Schumanns Lexicon von Sachsen. XI. 489. — Auch im Deutschen und Italienischen findet sich das Wort Strahl und strale als Pfeil; ich verweise namentlich auf das Niblungenlied v. 3758 und 3838.

Mit Abbildung der ehemaligen Gebäude auf der Elbbrücke.

ten Leser aufmerksam zu machen wünscht, sondern die in ihrer Art einzige Kanzel, welche laut Inschrift vom Töpfer und Bildschnitzer Melchior Tatze im J. Chr. 1565, im 24. Lebensjahre des Künstlers aus gebranntem Thone, oder Kacheln, kunstreich aufgeführt worden.

Strehla zeichnet sich überhaupt durch bedeutende und gute Topfwaarenmanufactur aus und das Strehlaer Geschirr ist noch heutiges Tages berühmt; so konnte denn leicht ein geschickter Töpfer auf den Einfall kommen aus bildsamen Thon etwas Ausgezeichnetes zu liefern und Melchior Tatze hat denn auch ein Werk hergestellt, das seinen Meister lobt.

Die Kanzel selbst ruht auf dem linken Arme der ebenfalls aus Thon gebrannten lebensgroßen Statue des Moses, der nach der frühern Weise mit Hörnern und den Tafeln des Gesetzes in der rechten Hand dargestellt ist. — Ueber der Thür der Kanzel sieht man in einem Felde Delila, welche den schlafenden Simson seiner Locken und somit seiner Riesenkraft beraubt; darüber steht Simson mit den Thoren der Stadt Gasa. Um den Fuß der Kanzel sieht man in starken, mit grünem Laubwerk eingefaßten thönernen Tafeln halberhaben die vier Evangelisten, jeder durch seine gewöhnlichen Attribute und den beigeschriebenen Namen kenntlich gemacht. Darüber sind nun acht starke Tafeln, deren jede über eine Elle hoch ist, angebracht, welche folgende Inschriften und Darstellungen in halberhabener Arbeit enthalten.

1) **In principio creavit Deus coelum et terram. Genesis I.** Man erblickt das mit Elephanten, Cameel, Löwe, und anderem Wild angefüllte Paradies, und in diesem die Dreifaltigkeit, welche Eva aus Adams Ribbe erschafft; daneben Adam und Eva am Baume des Lebens, weiterhin den Cherub, der das erste Menschenpaar aus Eden vertreibt; die Unterschrift: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erden.

2) **Abraham credidit Deo et reputatum est illi ad justitiam. Rom. IV.** Die Darstellung gehört der Geschichte Abrahams an und enthält namentlich die Opferung und Errettung des Isaac. Die Unterschrift: Abraham hat Gott geglaubet und ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

3) **Dominus dedit, dominus abstulit, sit nomen domini**

benedictum. Hiob. I Hiob auf dem Düngerhaufen, vor ihm seine drei Freunde, Eliphas von Thoman, Bildad von Suah und Zephar von Naema, hinter ihm sein Weib und der wahrhaft entsetzlich dargestellte Teufel mit Hörnern, Ochsenfüssen und einem Paar Besen, womit er den Hiob zu stäupen droht. Die Unterschrift: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Nahme des Herrn sey gelobt.

4) **Puer natus est nobis et filius datus est nobis. Esaiae 9.** Diese Tafel stellt den Stall dar, worin Christus in der Krippe liegt, umgeben von den drei Weisen aus Morgenland, den Eltern und den Hirten. Ueber dem Sterne hält ein Engel ein vergoldetes Band mit der Inschrift: **GLORIA IN EXCELSIS DEO.** Unterschrift: Uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben.

5) **Christus mortuus est propter peccata nostra et resurrexit propter iustificationem nostram. Roman. 4.** Die Gefangennehmung, die Kreuzigung, und die Auferstehung nebst den Wächtern am Grabe, mit der Unterschrift: Christus ist um unser Sünde willen gestorben, und um unser Gerechtigkeit willen auferwecket.

6) **Ascendit in altum, captivum duxit captivitatem et dona dedit hominibus. Eph. IV. v. 8.** Dargestellt ist die Himmelfahrt Christi. Unterschrift: Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführt, und hat denen Menschen Gaben gegeben.

7) **Organum electum est mihi ipse ut portet nomen meum coram gentibus ac regibus.** Pauli Bekehrung. Man sieht fünf Kriegsmänner zu Pferd mit Streitkolben, Mordäxten, Schild und Helm gerüstet, von denen der eine, Saulus mit dem weissen Rosse stürzt. Darüber sieht man in den Wolken Christus, der die Weltkugel in der Linken hält und die Rechte ausstreckt. Die Unterschrift: dieser ist mir ein auserwählt Rüstzeug, daß er meinen Namen trage für die Heyden und für den Königen.

8) Ueberschrift: **Unde venturus est judicare vivos et mortuos.** Das Weltgericht. Gott sitzt auf dem Regenbogen und stützt die Füsse auf die Weltkugel, welche ein Engel unterstützt; zu seiner Rechten hält ein Engel die Lilie, zur Linken ein Schwert. Andere Engel mit Posaunen führen die Gerichteten theils

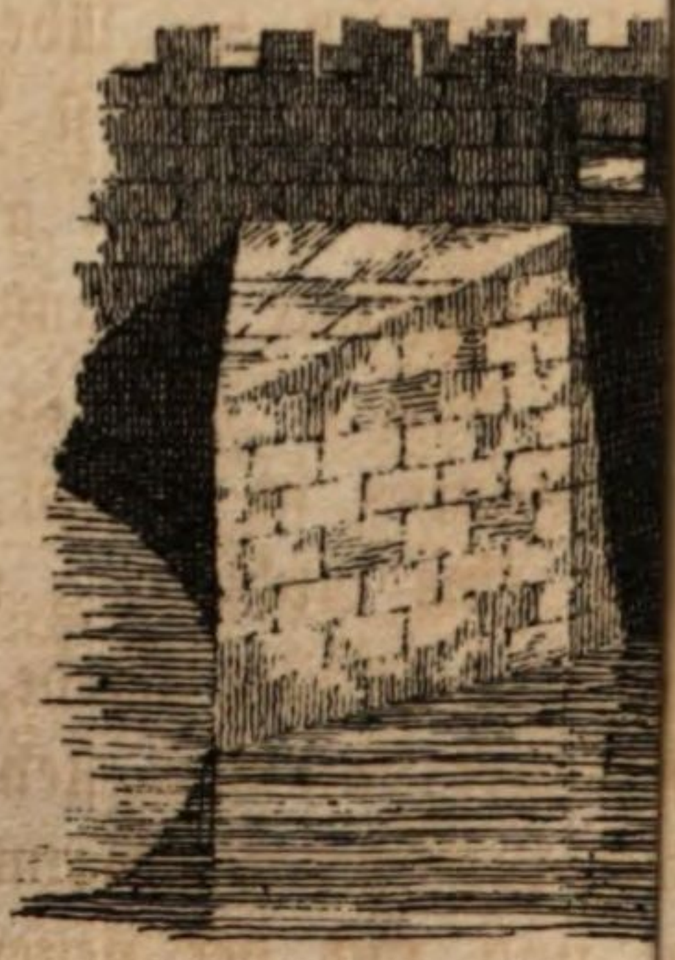
zur Hölle theils zum Himmel. Unterschrift: Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Die Kanzel ist groß und gewährt dem Prediger genugsamen Raum; an der innern Seite des Postamentes worauf Moses steht, hat der Künstler folgende Inschrift angebracht:

Im Jahr nach Christi Geburth 1565 ist diese Cantzel Gott zu Ehren gemacht durch Michael Melchior Tatzen, Töpffern und Bildschnitzern zu Strehla, meines Alters im 24. Jahre.

Hat nun auch diese Kanzel nicht so hohen materiellen Werth wie die silberne im dänischen Schlosse Frederiksburg, oder die berühmte durchbrochene steinerne im Freiberger Dome, die eine colossale Lilie bildet, so daß der Redner im Kelche der Blume steht, oder die Kanzel in der Kirche S. Croce in Florenz, die man ehedem für die kunstreichste in ganz Italien ansah, so gehört sie dennoch unter die merkwürdigsten, die sich überhaupt vorfinden und der wandernde Handwerksbursche mußte, wenn er anders in Strehla gewesen, dieses Wahrzeichen eben so gut gesehen haben wie die große Glocke in Erfurt, das Brückenmännlein in Dresden, das große Faß in Heidelberg, oder die Katze und das Bretspiel in der Sacristei des Ulmer Domes.

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß derartige Arbeiten aus gebranntem Thone im Mittelalter sehr gewöhnlich in Deutschland waren. Namentlich sah man an der Katharinenkirche zu Brandenburg, die im J. 1401 vollendet worden, sehr reiche, und geschmackvolle Verzierungen aus gebranntem Thone, wie Büsching in seiner Reise durch einige Münster des nördlichen Deutschlandes (S. 14) bemerkt. Ja man fertigte ganze Grabsteine aus gebrannten Thone. Am alten Paulino zu Leipzig sah man eine ganze Reihe Christusköpfe als Mauerverzierung, welche sämmtlich aus gebrannter Erde bestanden und deren einen nebst andern Thonzierrathen die Sammlung der deutschen Gesellschaft zu Leipzig als Denkmal aufbewahrt.



EHEMALIGE

Ueber die ehemaligen Gebäude auf der Elbbrücke.

Nur wenige Nachrichten findet man über die in frühern Zeiten auf der Elbbrücke zu Dresden gestandenen Gebäude. Alle Topographen unsrer Stadt widersprechen sich so sehr, daß sie in der Angabe ihrer ehemaligen Lage und ihres Standorts niemals übereinstimmen. Das öftere Verschütten mehrerer früher bestandenen Bögen mochte wohl die nächste Veranlassung davon seyn. Auf den anliegenden Zeichnungen, die ich aus einer, im Privatbesitz befindlichen, Handschrift copirt habe, erlaube ich mir, eine Ergänzung jener unvollständigen Nachrichten mitzutheilen, und füge zugleich einige kurze Erläuterungen bey.

1) Von Alt-Dresden (der jetzigen Neustadt), her verwahrte ein alter, viereckigter Thurm *) den Eingang der Brücke. Mehrmals findet man ihn in der Geschichte erwähnt. Denn Churfürst Friedrich II. benutzte ihn 1430, von Altenburg kommend, um von ihm aus die, von Neuem ins Meißner Land gefallenen, Hussiten zu beschießen, und steckte von hier aus die nicht weit davon gelegene Badstube in Brand, in der die Anführer derselben sich aufhielten, wodurch dieselben genöthiget wurden, die Flucht zu ergreifen. — Aber auch später in dem Jahre 1547 bediente sich dessen Churfürst Johann Friedrich, als er mit seinen Truppen nach Dresden aufbrach, und von der auf dem Markte aufgeworfenen Schantze Neu-Dresden beschoß. — Im Jahre 1608 muß er noch in gutem Stande gewesen seyn, da **Antonius Albizius** in seinem **Stemmate Principum Christianorum** noch eine Abbildung von ihm giebt. Erst in spätern Zeiten, als er baufällig wurde, blieb blos das innere Thor und einiges Gemäuer von ihm stehen, wie es Tzschimmer 1680 in seiner Durchlauchtigsten Zusammenkunft in Dresden bildlich dargestellt hat und mit der neuen Einrichtung der Brücke 1721 verschwanden auch diese Ueberbleibsel gänzlich.

Ziemlich auf der Mitte der Brücke befand sich

*) S. beyliegende Zeichnung Nr. 1.

2) Das Brückenwächterhäuschen, das ebenfalls bei der letztern Verschönerung derselben abgetragen wurde. *)

3) Errichtete Churfürst Moritz im Jahr 1547 einen Triumphbogen zum Andenken des Krieges mit seinem Vetter Churfürst Johann Friedrich, welcher Dresden fruchtlos belagert hatte. Er wurde wegen Baufälligkeit von Johann Georg III. 1683 eingerissen und dafür ein Blockhaus erbaut, mit welchem ein Zollhaus und eine Wachtstube verbunden war, und welches im Jahre 1729 wieder abgetragen wurde. **)

Nur einen flüchtigen Blick wollen wir noch auf die Anzahl der Bögen und Pfeiler werfen, um dadurch den ohngefähren Standort erwähnter Gebäude bestimmen zu können. Im Jahr 1344 bestand die Brücke aus 24 Pfeilern und 23 Bögen, welche 800 Schritte oder 900 Bauellen betrugen. Im ersten, andre sagen, im zweyten Pfeiler rechter Hand stand die im 13. oder 14. Jahrhundert erbaute Alexius Capelle, in welcher zweimal in der Woche Messe gehalten wurde, die aber schon zu Herzog Georg des Bärtigen Zeiten einging. Churfürst Moritz ließ wegen des Festungsbaues im Jahre 1547 fünf Pfeiler verschütten. Die noch übrigen 19 Pfeiler enthielten 630 Schritte oder 710 Ellen. Johann Georg II. ließ 1670 das Kreuz in dem dritten Pfeiler rechter Hand aufrichten, doch wurde es 1732 in den fünften Pfeiler linker Hand translocirt. Im Jahr 1737 wurden, um Platz für die katholische Kirche zu gewinnen, abermals 2 Pfeiler verschüttet und so besteht denn unsre Brücke jetzt nur noch aus 17 Pfeilern mit der Länge von 552 Schritten.

Der alte viereckigte Thurm stand am Ende der Brücke in Neustadt. Das Wachhäuschen war auf dem fünften Pfeiler von Altstadt nach Neustadt befindlich und der Siegesbogen oder das nachmalige Blockhaus hatte seinen Stand ziemlich auf der Mitte der jetzigen Brücke.

Ebert.

*) S. beyliegende Zeichnung Nr. 2.
**) S. beyliegende Zeichnung Nr. 3.

Die bärtige Jungfer von Dresden.

Am 27. März 1732 starb im Stadtkrankenhause zu Dresden Rosine Margarethe Müller in ihrem 64. Lebensjahre, die Tochter eines Silberdieners am Hofe Johann Georg III. Schon in ihrer Jugend wuchs ihr zu beiden Seiten des Kinnes ein dichtes Wollhaar, so daß das Abschneiden desselben Anfangs zweimal des Monats, später einmal die Woche, und endlich selbst zweimal wöchentlich nothwendig wurde, und die Seitentheile des Gesichtes, um den Uebelstand zu verbergen, immer sehr verhüllt getragen werden mußten. Bei ihrem Tode war, von den Mundwinkeln herab auf jeder Seite des Kinnes ein starker Büschel schneeweißer, drei Zoll langer Haare gewachsen, während der vordere Theil des Kinnes und die Gegend unter dem Kinne völlig haarlos, die Oberlippe mit schwärzlichen, einen halben Zoll langen Haaren bedeckt war. Die hinteren Ecken des Unterkiefers waren mit kurzen schwärzlichen Haaren, denen an der Oberlippe ähnlich, bedeckt. Dieser Bartwuchs war innerhalb 14 Tagen bis zu dieser Größe gediehen.

Die Stimme war stark, die Gemüthsart männlich und unerschrocken, bisweilen trübsinnig und mürrisch. Die Person war regelmäßig menstruirt, liebte das männliche Geschlecht selbst noch in ihren letzten Lebensjahren, und der Körper zeigte bei der Besichtigung nach dem Tode eine regelmäßige, nicht zwitterhafte Bildung. Sie aß viel, schlief aber ruhig. Ihre Lieblingsspeise war roher Speck, Schweinefett, gekochtes Kalbsgekrös und ähnliche eßbare Eingeweide und einige Schlucke Branntwein dazu.

Eine plastische Darstellung dieser Person, wie sie mit dem Todtenkleide angethan im Sarge liegt, bewahrt das Königl. Naturalienkabinet zu Dresden; es ist eine sorgfältig geschnitzte, kaum anderthalb Fuß lange Figur in einem bedeckten Sarkophage. Der Kopf in Lebensgröße mit Kreide auf blau Papier gezeichnet findet sich im Königl. Kupferstichkabinet (Mappe G, XXV, Portraits divertissants). Eine in Kupfer gestochene Abbildung des Kopfes und bekleideten Oberkörpers, eine Kopie der erwähnten Handzeichnung oder auch des Schnitzwerkes sieht man in den Actis physico-medicis Academiae Caesareae

Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum, Vol. III. tab. 6., zu einer Notiz über die Person gehörig (l. c. obs. 127, pag. 387), welche der damalige Adjunct an der Kunstkammer zu Dresden, Jo. Gottlieb Michaelis gegeben hat. Dieselbe, jedoch colorirte Abbildung nebst dazu gehöriger Beschreibung liefert Burkard Eble in seinem Werke, „Die Lehre von den Haaren, Wien 1831. 8." Theil II., S. 80, Tafel XIV, Fig. 166. In unserer Erzählung sind wir blos dem gleichzeitigen Michaelis als der sichersten Quelle gefolgt.

Cht.

„Memorial, so einer v. * * * an Churfürstl. Durchl. (Joh. Georg III.) übergeben."

(Aus ungedruckter Quelle.)

Durchlauchtgster Fürst und Herr! fürtrefflich von Gemüthe,
Der Armen Zuversicht und Trost des Vaterlands!
Ich unterwerfe mich zu Dero großen Güthe
Und bitte, daß Sie sich erbarmen meines Stands.
Ich habe Zwantzig Jahr gelebet in der Frembde,
In Frankreich, Engeland, wo Orlogschiffe stehn,
Mein Bruder *) aber hat mir nicht geschafft ein Hembde.
Er dacht, ich sollt' im Krieg, stracks für die Hunde gehn.
Gott aber anders dacht und brachte mich nach Kmehlen **)
Wie wohl blind, elend, arm, da fand ich lauter Zank
Und mußte den Prozeß zum Schutze mir erwehlen
Der wehrt im Vorbeschied noch diese Stunde lang.
Die Appellation macht mir mit ihren Urtheln
Den halben Kopf nur wüst und stört mich aus der Ruh.
Mir ist's ein Creve Coeur, wenn ich soll geben Sporteln
Ich kaufte lieber mir dafür ein neu Paar Schuh.

---

*) Wer der Herr Bruder gewesen, habe ich nicht ausmitteln können.
**) Bei Ortrand.

Weil Sie der Sachsen Ruhm, weil Sie des Landes Vater,
Weil Sie der Richter Herr, weil Sie des Eminens
Dominium in rem et tanquam imperator
Den Armen schaffen Recht und Sie lobt omnis gens,
So bitt' ich, daß Sie sich auch meiner Sach erbarmen,
Und thun Befehl, daß mir hierin wird Recht geschafft
Als Churfürst können Sie wohl helfen jetzt mir Armen
Und ganz Verlassenen durch Ihre Macht und Kraft.
Und weil die theure Zeit mich drücket alle Morgen,
Der Metzger mir kein Fleisch, der Bäcker mir nicht Brod,
Der Schenke weder Bier, noch andern Trank will borgen,
So fall' ich alle Tag' nur tiefer in der Noth:
Drum fleh' und bitt ich Sie, daß aus der Krieges-Casse
Nach Dero Güttigkeit und hochberühmten Gnad',
Sie mir was monatlich Herr Lämmeln *) reichen lassen,
So sind ich zum Prozeß und vor dem Hunger Rath.
Ich will die hohe Gnad in trinken und in essen
Bei Gott und aller Welt, es sei Mann oder Frau,
Mit beten, loben und Dank zu rühmen nicht vergessen
Als unterthänigster.

Wer dieser arme Edelmann gewesen, habe ich nicht erörtern können; sonder Zweifel ein ehemaliger Militair, weil er die Kriegs-Kasse in Anspruch nimmt.

Ein Andrer, seines Nahmens Ehrenfried von Kütticha u, der unter Friedrich August I. florirte, war oft das Stichblatt der Witze der berühmten Gräfin von Königsmark, welche ihm einst folgendes Gedicht dedicirte:

Die Lippe brummet als ein Bär
Die Augen schielen in die Quer.
Die Kleider sind sehr oft versetzt
Der Rücken manchesmal zerfetzt.
Cupido raset im Gehirn

*) So hieß der General-Kriegs-Cassirer.

Der Nahme stehet auf der Stirn
Das Herz ist flüchtig wie ein Haase
Ein jeder spielt ihm auf der Nase.

In vielen andern, ihn betreffenden Spottgedichten wird ihm der Ehrentitel eines Ober Landwindhetzers und Ober-Ceremonienmeisters beigelegt. Er scheint so eine Figur gewesen zu seyn, die, weil sie eben so bornirt, als gutmüthig war, männiglich zur Zielscheibe derben Witzes und grober Späse machte.

Karl August Engelhardt.

Bücherverbote und Censur im 16. Jahrhundert.

Die Presse, ihre Freiheit und ihre Beschränkung ist ein Gegenstand der unsere Zeit so gewaltig bewegt, welcher die Federn so vieler Gelehrten und Staatsmänner anregt, der überhaupt schriftlich und mündlich so vielfach und von allen Seiten beleuchtet wird, daß es sich wohl der Mühe verlohnt in die Vergangenheit zurückzugehen und zur Beurtheilung dieses Gegenstandes einen geschichtlichen Beitrag zu liefern. Wenn der Sammler Sachsen vorzugsweise im Auge behält, so bleibt er innerhalb der Gränzen, die er sich selbst gesteckt und wenn er dießmal nur das Zeitalter der Reformation berücksichtigt, so geschieht dieß darum, weil gerade jenes Zeitalter eine Menge von Ansichten, eine Fülle von Widersprüchen, eine Aufgeregtheit der öffentlichen Meinung zeigte, überhaupt aber Erscheinungen darbietet, die sich in unsern Tagen wiederholt haben.

Suchen wir den Ursprung der Büchercensur, so müßten wir in das graueste Alterthum zurückgehen, wo die Kaiser von Rom den Umtrieb von Büchern und Schriften, die ihnen gefährlich schienen, zu untersagen sich veranlaßt fanden. Doch scheint das, was wir heute unter Büchercensur verstehen, so wie die Buchdruckerkunst selbst eine deutsche Erfindung und zwar ebenfalls an demselben Orte entstanden zu seyn, wo Guttenberg, Fust und Schoffer wirkten, nämlich in Mainz, und im

Jahre 1486. Das erste päpstliche Büchercensurmandat ist vom Jahre 1501.

Ob ein solches in Sachsen früher bestanden, vermag der Sammler nicht nachzuweisen. Die erste Buchdruckerei legte 1480 Kachelofen in Leipzig an; in Dresden findet sich eine solche erst 1519, also zwei Jahre nach dem Anfange der Reformation Luthers. Jetzt begann ein regeres literarisches Leben; Luther und seine Freunde wirkten nicht blos mündlich von Kanzel und Katheder; sie legten auch in zahlreichen größeren und kleinern Flugschriften ihre Beweggründe, ihre Meinungen und Lehrsätze offen dar und ihre Gegner waren genöthigt zu antworten *), und Witz und Gelehrsamkeit wurden von beiden Seiten in reicher Fülle aufgeboten. Diese Schriften wurden durch Colporteurs von Haus zu Haus getragen, ausgeboten, und von Alt und Jung gekauft. Die Folge waren Verbote von Seiten der Regierungen. So erließ im Jahr 1519 Herzog Georg ein Mandat, worin er befahl: daß nur wirkliche Buchführer (d. h. Buchhändler) mit Büchlein handeln dürfen; wenn sie aber mit ketzerischen Büchern handeln, sollen sie gefänglich eingezogen werden. Andern Leuten war das Hausiren mit Büchern förmlich untersagt. —

Georgs Nachfolger hatten nicht minderen Kampf gegen die öffentliche Meinung zu bestehen; und wir finden, daß Moritz, besonders zu der Zeit, wo er gegen seinen unglücklichen Oheim Johann Friedrich mit dem Kaiser die Waffen ergriff, das Ziel vielfacher Anfeindung war. Dieses sein Verfahren hatte allgemeines Mißfallen erregt, ja es war in Freiberg zu offenem Aufruhr gekommen **). Uebelwollende suchten durch Wort und Schrift die Ansicht zu verbreiten, der neue Kurfürst wolle ganz Sachsen zum Katholicismus zurückführen. Moritz hatte lange

---

*) Die Königliche Bibliothek besitzt eine, wenn auch nicht ganz vollständige doch außerordentlich reiche Sammlung von Flugschriften aus dem Zeitalter der Reformation. In Bibliotheken finden sich oft Bände, welche mehre Flugschriften Luthers, seiner Freunde und seiner Gegner enthalten. So ließ Hans Sachs 14 Schriften Luthers zusammenbinden. S. Ranisch Leben Hans Sachsens. S. 65.

**) S. Mollers Freiberg. Chronik, beim J. 1547.

Nachsicht, endlich gab er mehrere ernste Befehle wider diesen Unfug. In einem derselben sagt er: Es unterstehen sich etzliche Müntzerische Geister Schand- und Schmäh-Bücher und Lieder, desgleichen unchristliche und ungegründete Strafbücher wider uns umgehen zu lassen; eine Aeußerung die sich wohl vorzugsweise auf das bekannte Lied, die Wittenberger Nachtigall bezieht. Der Rath von Dresden ließ den hiesigen beiden Buchführern Meister Bolger und George befehlen sich vor derartigen Schriften zu hüten und anzuzeigen, wenn ihnen dergleichen vorkommen sollten.

Diese Anfeindungen ließen indessen sehr bald nach, als der Kurfürst in seinem Zuge gegen Karl V. die unzweideutigsten Beweise seiner ächt protestantischen Gesinnung gegeben hatte und laut sprach sich bei seinem Frühtode die Liebe seines Volkes aus.

Auch Kurfürst August, Nachfolger von Moritz war solchen Angriffen ausgesetzt *). Er gab bereits im 9. Jahre seiner Regierung einen Befehl, der handschriftlich aus hiesigem Rathsarchive vor dem Sammler liegt und der trotz seiner weitläuftigen Schreibart einer vollständigen Mittheilung gewiß werth ist. Er lautet also:

Vonn gots gnadenn Augustus
Hertzog zu Sachssenn, Churfürst ꝛc.

Lieben getreuen. Wir geben euch gnädiger Meinung zu erkennen, wiewol wir vorschiener Zeit (früherhin) ernstliche schreiben gebot und verbot öffentlich in unsern landen ausgehen und publiciren lassen, daß sich menniglich, wes Standes der auch sey so innerhalb unsers Landes gesessen, darein oder dadurch zu handeln, zu wandeln und zu reisen pflegt, hinfürder aller verdächtiger, schmehlicher, verdrießlicher, schimpflicher und beschwerlicher reden lieder reime, gedichte bücher und anders wie das seyn mag gentzlich enthalten solle, das uns doch glaublichen angelangt, daß gleichwol etliche unruhige, zankhaftige Leute nicht feiern und sonderlich sich itzo vornemlichen in Religionssachen,

*) S. auch den Sammler H. I. S. 11.

fast ein jeder unterfahn will, seines eignen kopfes und gutdünkens nach Bücher zu schreiben und in Druck ausgehen zu lassen, ihm (sich) dadurch einen Namen zu machen, derhalben auch des Bücherschreibens kein ende sein und endlich daraus erfolgen will, daß die guten alten nützlichen Bücher zu besserung und Erbauung der Gemeine gottes dienstlich unterdrückt, die leute irre und verwirret, und von der wahren christlichen Lehre abgeführt uud deren überdrüßig gemacht werden. Dieweil uns dann daran nicht allein nicht zu gefallen und entgegen geschieht, sondern auch durch diese und dergleichen schreiben und gedichte der gemeine einfältige Mann sonderlich bei diesen gefährlichen läuften und zeiten zwiespaltig und irre gemacht auch zu allerlei Unruhe und Unrichtigkeit bewogen werden mögte, damit nun solches so viel möglich vorkommen und verhütet, auch etzlicher hitziger unruhiger köpfe unzeitige Gedanken gebrochen und verhindert und darin fortan mit guter bescheidenheit und fürsichtigkeit verfahren werde, als befehlen wir Euch demnach: ihr wollet bei euch die ernstliche verfügung und beschaffung thun, daß sich männiglich wer er auch sey, geistlich und weltlich aller obangezogenen, verdächtiger, beschwerlicher schmählicher Schimpfreden, lieder, reime gedichte und andern enthalten, auch kein Buch, welches der göttlichen heiligen prophetischen und apostolischen schrift, augsburgischer Confession und allgemeiner christlichen Lehre so in unserer Lande Kirchen Got lob wol angericht ungemäs widerwärtig und entgegen in diese unsere lande Chur- und Fürstenthumbe oder in unserer erbschutzverwandten Bischöfe Prälaten und Städte lande Gebiet und Orte geführt gebracht unterschleift ausgetheilt, ausgebreitet, feil gehabt oder verkauft werde; deßgleichen daß hinführo auch Niemand wer der sey einig Buch oder sonderlich in Religionssachen in Druck verfertige oder ausgehen lasse es sey denn dasselbe zuvor beiden unsere Universitäten zu Wittenberg und Leipzig untergeben, durch sie mit allem Fleiß ersehen, erwogen, judicirt, vor christlich und tüchtig erkannt und approbirt worden. Inmassen wir euch auch hiermit ernstlich befehlen, daß ihr auf alle Drucke und Schriften so in unserem Lande verfertigt, gedruckt oder von andern Orten darein gebracht und bei euch feil gehabt werden,

mit allem Fleiß sehen und Achtung haben wollet, und wo einig scharfe gedichte schrift oder widerwärtig zankhaftig undienstlich Buch befunden und vermerkt, das in unsern Landen ohne Uebersehung, Censur und Approbirung bemeldete beider unser Universitäten verfertigt und gedruckt, oder von andern Orten darein gebracht und geschoben, dasselbig nicht allein abschaffen und hinterziehen sondern auch die Thäter zu gefänglicher Verwahrung und ernster Strafe nehmen und anhalten; daß auch, wo einer oder mehr vermerkt würde, der solche unsere gebote und verbote verächtlich hielte, und dawider fürsätzlich thäte, und wie berührt durch Euch zu Gefängnis eingezogen würde, solches jederzeit unsäumlichen zu erkennen geben; dann wollen wir uns gegen den strafwürdigen also zu erzeigen wissen, darob unser Mißfallen wegen solcher unzeitigen, leichtfertigen, schmähegedichte und andern undienstlichen Schriften und Bücher im Werk zu spüren und darum männiglich ein abscheulich Exempel zu nehmen und zu haben. Und geschieht hieran unsere ernste, gänzliche zuverlässige Meinung. Datum Torgau den 14. Sept. 1562.

Dieß dürfte denn wohl das älteste eigentliche Censur-Edict seyn, was in Sachsen erschienen ist und wodurch die Verhältnisse der öffentlichen Meinung, so fern sie sich schriftlich darlegen will, zu der Regierung geordnet worden. Vielleicht gelingt es dem Sammler auch zur Geschichte der Censur im 17. und 18. Jahrhundert begründete Nachrichten aufzubringen, die er dann den geneigten Lesern mitzutheilen nicht verfehlen wird.

Die große Medaille 1727.

Das K. Münz-Kabinet besitzt eine Medaille, von Silber reich vergoldet in ciselirter Arbeit, die nach dem Geschmack der damaligen Zeit schon durch ihre Größe auffällt. Ihr Durchmesser beträgt nämlich 5 Zoll 1 Linie mithin nur Einiges weniger als jene von Christian V. von Dänemark auf den dreifachen Seesieg bei Juels Berg 1677 geprägte Medaille, die zur Zeit als Köhler seine Münz-Belustigungen schrieb, für die größte ihrer Art galt (m. s. Th. XI. S. 88) und die in neue-

rer Zeit höchstens durch die Pancouckes auf die Description de l'Egypte möchte übertroffen seyn. Sie ist, als gravirt, nur einmal in der Welt vorhanden und verdient zuerst wegen der Sauberkeit der schönen Neskischrift, dann als ein Compliment eigenthümlicher Art wohl die Beachtung der Leser dieses Sammlers. Ein beigefügter mit rother Farbe gemalter Zettel sagt nämlich darüber aus:

Eine nach Mogolisch und Persianischer Art verfertigte Medaille von Silber auf Ihro Königl. Majestät von Pohlen und Churfürstlichen Durchl. zu Sachsen 58. Gebuhrts Festin den 12. Mai 1727 zu Leipzig in allertiefster Devotion überreicht von Ihro Königlichen Majestät allerunterthänigstem Knechte M. Georg Jacob Kehr Schleusingo-Franco.

Teutsche Erklärung dieser Medaille nach den Persianischen Redens-Arten.

Auf der ersten Seite stehet nachfolgendes:

Ein Persianisch Gelehrten-Present für die Königliche und mit Glückseligkeit vereinbahrte grandesse der Sultanischen Majestät, für denjenigen Monarchen, gegen welchen sich alle Hülfsbegierige in allertiefster Devotion wenden, nemlich für den Allerdurchlauchtigsten Sultan, den Welt-Bezwinger, den großen König Friedrich August, König der Climatum des Leh, Chan in Lithauen, Sultan in Sachsen und erwehlenden Fürsten der Römischen Kaiser, des weisen, gerechten, gnädigen und heldenmüthigen Salomon.

Auf der untern Seite folget:

Dessen Qualitäten Durchlauchtiger sind, als die Sonne. Dem Sächsischen Climati wird kein Kummer wegen des Elends der Zeit begegnen, so lange ein solcher Schatten Gottes wie dieser König ist, über derselben regieren wird. Heutiges Tages wird man auf der Breite der Erden keine Residenz aufweisen können, welche ein solche Perle der Sicherheit und des Vergnügens wäre, gleichwie die Seine ist. Derowegen, so lange

das Firmament wird erhaben seyn, so lange sey auch Er höchsterhaben im Glück; So lange die Constellationes dauern, so lange sey Er der allerglücklichste und unüberwindlichste Held!

Leipzig, den 12. Mai 1727.

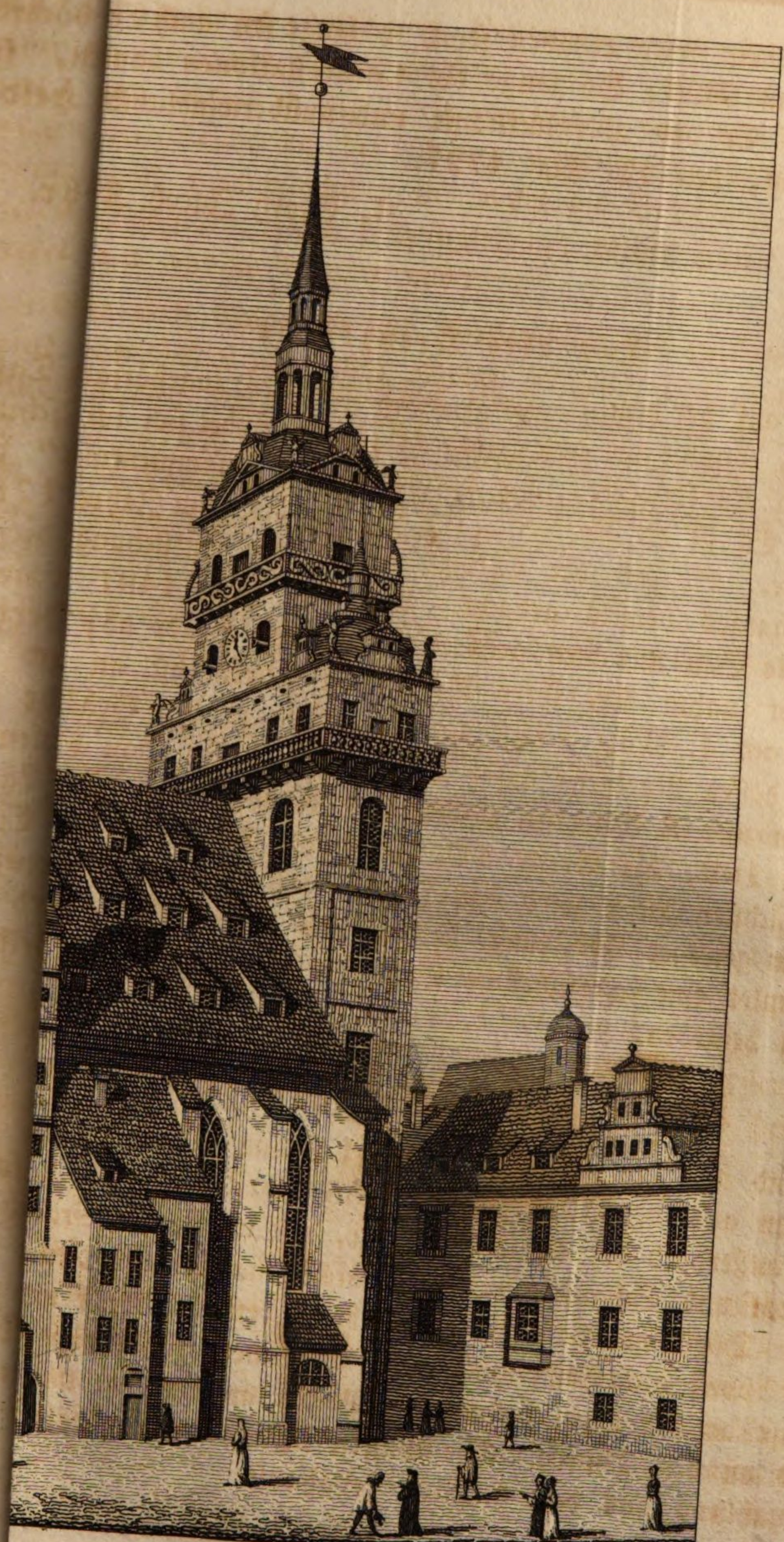
M. Georg Jacob Kehr.

Die alte Kreuzkirche

wie sie auf der dem 6. Hefte des Sammlers zugehörigen Tafel erscheint, stammt aus dem Jahre 1678 und findet sich im Zschimmerschen Kupferwerke, „die durchlauchtigste Zusammenkunft" betitelt. Es ist die Nordseite, wie sie sich bis zum Jahre 1760 darstellte. S. 30 der Chronik wurde der Entstehung dieses Gotteshauses bereits gedacht. Am 15. Juni 1491 brannte der erste Bau mit dem größten Theile der Stadt ab; Herzog Albrecht nahm sich ihrer Herstellung getreulichst an und so wurde am 4. März 1492 der Grundstein zu dem Gebäude gelegt, dessen Nordseite unser Bild zeigt, dessen Bau binnen 6 Jahren und 8 Monaten vollkommen beendigt war. Die Länge betrug 109, die Breite 51, die Höhe 34 Ellen. — Eines der nächsten Hefte wird das Innere des Chores der Kreuzkirche in getreuer Abbildung liefern und diesem Blatte wird der Sammler eine ausführliche Geschichte der Kirche zum heiligen Kreuz beigeben.

Die Dresdener Stadtwehr

bestand im Jahre 1541 aus 621 Mann in der Altstadt, 108 Mann aus der Neustadt und 196 Vorstädtern, d. h. solchen die außerhalb der Wälle wohnten, und welche mit Grabscheiten, Aexten und Schaufeln versehen, als Schantzgräber dienen mußten. Die Mannschaft war nach den Vierteln getheilt und rückte auf Appell nicht Compagnienweise zusammen, sondern ging Trupp-weise an die ihnen bestimmten Posten an der Stadtmauer, auf und an den Thoren. Die Waffen lieferte der Landesherr gegen Bezahlung aus dem hiesigen Zeughause.



E. Schmidt fc.

IM JAHR 1686.

Die Kapelle des B22.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

7.

Inhalt: Das Bartholomäusspital oder der Geist. — Das ehemalige Ballhaus. — Die Fastnacht 1609. — Mannichfaltiges. —

Ueber den Geist oder das Hospital und die Kirche des h. Bartholomäus zu Dresden.

Von

Carl August Espe,

Mitgliede des kön. sächs. Vereins zu Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer und Geschichtsschreiber der deutschen Gesellschaft zu Leipzig.

Das Königreich Sachsen, namentlich nach seiner neuesten Abgrenzung, ist an Denkmalen einer frühern Zeit so arm, daß dem Vereine für Erforschung vaterländischer Geschichte und Alterthümer, welcher sich nach dem Beispiele anderer Staaten, unter königlichem Schutze und Beitritte 1826 in Dresden gebildet hatte, jeder Stein, welcher der Vorzeit angehört, von Wichtigkeit erscheinen mußte. Daher geschah es auch, als im Jahre 1831 die Communrepräsentantschaft der Residenz Dres-

*) Vergl. Wecks Chron. v. Dresden S. 271. f. Haſches Dipl. Gesch. Th. 1. S. 325 und öfter dessen Beschreibung v. Dresden. Th. 1. S. 706—11. und Schnabel über das Bartholomäusstift.

Mit Abbildung eines Ring-Rennen im Schloßhofe zu Dresden.

den eine wohlthätige Umgestaltung und nöthige Erweiterung der Hospitäler für alte, schwache Leute, so wie die Erbauung eines größern Hospitals nebst Kirche an der Stelle des sogenannten Geistes beabsichtigte, daß dieselben auf das Alter dieses Gebäudes aufmerksam gemacht wurden; denn leicht hätte beim Abbrechen desselben das, was auf Erhaltung Anspruch zu machen hat, seinen Untergang finden können. Die Aufmerksamkeit, welche in Folge dessen die Einwohnerschaft dieser Kirche geschenkt hat, läßt mich hoffen, daß den Lesern einige Nachrichten über dieselbe nicht unwillkommen sein werden.

Um zuerst den Namen dieses Gestiftes in Betracht zu ziehen, so muß man Kirche und Hospital unterscheiden. Die Kirche wurde, nach der gewöhnlichen Sitte, einem Heiligen, hier dem Bartholomäus geweiht und nach ihm nannte man sie St. Bartholomäus-Kirche; das Hospital aber, welches sich nach und nach durch die Spenden wohlthuender und reicher Bürger bildete, hatte ursprünglich keinen bestimmten Namen und ward deshalb, wie überhaupt die Namen, welche im Munde der Leute entstehen, die bezeichnendsten sind, der Sunderstiechen oder der Garten bei den Siechen genannt. Allein wie dieß sehr oft geschieht, der Name des Einen ging auf das Andere über; daher geschah es, daß die Geistlichen dieser Kirche in lateinischen Urkunden **capellani apud leprosas dominas** oder **apud infirmos** genannt wurden, während dem Hospitale der Name **St. Bartholomaeus** beigelegt ward; daß aber „**apud leprosas dominas**“ und „der Sunderstiechen“ ein und dasselbe Spital seien, welches Einige in Zweifel ziehen wollen, geht deutlich aus der Spitalordnung vom J. **1523** hervor. (1)

Der Name Geist aber, mit welchem gegenwärtig die Leute Hospital und Kirche fast durchgehends benennen und der selbst in Akten auf den Wirth der Oekonomie und seine Frau, die darinnen Geistin (2) heißt, überging, möchte ich nicht mit dem heiligen Geiste wie Hasche und Andere thun, obschon das

---

(1) Hasche Urkundenb. Nr. 227. S. 422, es heißt: „das hinfürder jährl. den armen Sunderstiechen Leuthen, die mit dem aussatze behafft seynt ꝛc.

(2) Ebend. S. 427. —

vorzüglichste Hospital zu Rom al Spirito Santo heißt, in Beziehung bringen; sondern leite ihn mit größerer Wahrscheinlichkeit, zumal da dieser Name erst im 17. Jahrhunderte aufgekommen zu sein scheint, von der Sage her, welche noch gegenwärtig im Munde der Leute ist, daß der daselbst begrabene Weihbischof Nicolaus, den man aber fälschlich mehrentheils Benno nennt, des Nachts umwandle.

Ueber die Stiftung und erste Erbauung sowohl der Kirche als des Hospitals fehlt es an Nachrichten. Die Sage geht, daß der erwähnte Weihbischof aus Dankbarkeit, da er durch den Genuß des noch gegenwärtig an dieser Stelle vorhandenen Brunnenwassers vom Aussatz gereinigt ward, dieses Hospital für von solcher Krankheit heimgesuchte erbaut und als er im Jahre 1391 zu Dresden gestorben, sich in oder bei der von ihm daneben erbauten Capelle habe begraben lassen. Seinem Gedächtnisse gilt das an der südwestlichen Ecke der Capelle eingemauerte steinerne Denkmal. Was nun auch dieser Erzählung Wahres zu Grunde liegen mag, so viel ist gewiß, daß sowohl Kirche als Hospital schon vor des Bischofs Nicolaus Zeiten vorhandenen gewesen ist. Vielleicht ist an der ganzen Erzählung nichts Wahres als was durch den noch vorhandenen Denkstein bestätigt wird, daß er daselbst begraben wurde; das Seltene aber eines bischöflichen Grabes in hiesiger Stadt suchte man durch seltsame Sage zu erklären. Die erste Erwähnung dieses Gestiftes finde ich in einer Urkunde vom Jahr 1334, (3) welche einen Vergleich des Pfarrers Heinrich zu Leubnitz mit dem Abt Heinrich zu Zelle enthält, unter den Zeugen steht, **Jacobus capellanus apud leprosas dominas justa Dresden.** Eben so gedenkt eine Urkunde vom Jahr 1337, (4) welche ein Consens ist, den der Rath zu Dresden dem Domstifte Meißen über etliche jährliche Zinsen ausstellt, des Sundersiechen. In einer andern Urkunde desselben Jahres (5) bewilligen die Bürger und Geschwornen zu Dresden ein Pfund jährlichen Zinses, welches auf dem Gar-

(3) bei Weck S. 387. — (4) bei Hasche Urkunden Nr. 71. S. 114. — (5) Ebend. Nr. 68. S. 112. —

ten bei den Siechen gelegen ist, zur Wiedererstattung des mittelsten Altars der Pfarre, womit wahrscheinlich die Frauenkirche gemeint ist. So gedenkt auch eine Urkunde des Bischofs Johannes zu Meißen vom Jahre 1444 (6) eines Plebanus infirmorum zu Dresden.

Der Zweck dieses Hospitals war zuerst ganz verschieden von dem, welchen es jetzt hat, wo einige arme betagte Weiber den Rest ihrer Lebenstage darinnen in Ruhe verleben. Denn nicht für diese, sondern für Kranke, namentlich mit dem Aussatze behaftete Personen, die man von der Gemeinschaft der Einwohner entfernt gehalten wünschte, war es bestimmt. Ihrer Pflege und Heilung unterzogen sich nach Sitte der damaligen Zeit arme alte Weiber, die nächst den Geistlichen in der Kenntniß heilsamer Kräuter allein erfahren waren und erhielten dafür Speise und einiges Allmosen, welches an bestimmten Tagen von dem Geiste wie der Oekonomus hieß, in der Stadt eingesammelt wurde. Aus dieser Zeit stammt die noch heutiges Tages übliche Redensart: „Wir wollen das Essen in den Spittel schicken."

Was die Kirche anbetrifft, so ist es wahrscheinlich, daß sie älterer Stiftung sei, als das Hospital, denn dergleichen Gestifte erbaute man sehr gern in der Nähe von Kirchen. Dafür spricht auch, daß die Bartholomäus-Kirche seit den frühesten Zeiten Parochialkirche der Gemeinden der Wilsdruffer Vorstadt war. Im Jahre 1539 wo unter Herzog Heinrich die Reformation der Kirche in hiesiger Gegend sehr schnell vor sich ging, wurde das Pfarramt an hiesiger Kirche, da es an tauglichen Predigern fehlen mochte, dem Pfarrer zu Plauen übertragen und die Dörfer Plauen, Rauslitz, Roßthal, Löbtau, Döllschen, Koschitz und Naundorf in selbige eingepfarrt. Der erste lutherische Pfarrer dieser Kirche war Johann Küchler, der im Jahre 1545 verstarb, ihm folgte im Jahre 1546 Nicolaus Fleischmann. Unter ihm wahrscheinlich war es, wo man aus Mangel an Raum in der Kirche, sich genöthigt sah, den Gottesdienst im Garten zu halten, zu welchem Behufe die noch gegenwärtig vorhandene steinerne Kanzel an der südlichen

(6) Ebend. Nr. 143. S. 245.

Gartenmauer aufgerichtet wurde. Allein da auch dieser Platz die zahlreiche Gemeinde kaum fassen mochte, so ist es mir sehr wahrscheinlich, daß seit dem Jahre 1563 die Plauische Gemeinde, welcher Cunnersdorf einverleibt wurde, ausgepfarret worden, und Nicolaus Fleischmann wieder als Pfarrer nach Plauen zurückgekehrt sei, wo er im Jahre 1570 verstarb und David Fleischmann zum Nachfolger hatte, der ausdrücklich Pastor zu Plauen genannt wird, als er im Jahre 1574 bei der Visitation wegen des calvinistischen Unfugs vom Amte entfernt wurde. (7) Der aber im Jahre 1563 von Hasche (8) als Substitut des Pastors Nicolaus Fleischmann erwähnte Donat Michael mag wohl der neue Prediger an der Bartholomäus-Kirche sein. Ihm folgte 1566 Matthias Haber und diesem Matthias Hausotter, der im Jahre 1574 als Pastor nach Plauen berufen wurde, wo er 1593 verstarb. Der letzte Pfarrer hiesiger Kirche war seit 1574 Paul Pretzschner, unter ihm hörte im Jahre 1578 die Kirche auf Parochialkirche zu sein. Die Kirche so wie der Gottesacker bei derselben war nämlich für die Gemeinde zu klein, bei Beerdigungen wurden oft, wie es in der Urkunde im Thurmknopfe der Annenkirche von 1619 heißt „unverwese Körper ausgegraben, deshalb baten die Gemeinden im Jahre 1577 den Kurfürsten August um einen Platz, wo sie eine geräumigere Kirche, Pfarrwohnung und Schule erbauen könnten. Auf dringende Fürbitte seiner ersten Gemalin, Anna, schenkte er ihnen unterm 8. März 1578 den sogenannten Parchenthof und bewilligte zugleich einige Strafgelder zum Bau der Kirche. Schnell ward der Bau betrieben, so daß schon am 26. July die Kirche, welche man zu Ehren der Kurfürstin, die Annenkirche nannte, eingeweiht werden konnte. Paul Pretzschner ward erster Pastor, ihm aber und seinen Nachfolgern, so wie seit dem Jahre 1780 dem an der Annenkirche angestellten Diakonus die Pflicht auferlegt, jährlich viermal an einem Mittwochtage in der Bartholomäuscapelle

---

(7) G. Fr. Hammers erneuertes Andenken der Rabenauischen Pastor. (Dresd. 1742. 4 S. 13. — (8) Beschreibung v. Dresd. Th. 1. S. 704 in der Anmerkung.

zu predigen und den Hospitalitinnen das Abendmal zu reichen. Als im siebenjährigen Kriege am 20. Juli 1760 die Annenkirche durch die Preußen in Brand gesteckt wurde, ward bis zum beendeten Bau derselben am 8. Octbr. 1769 der Gottesdienst der Annengemeinde in der Bartholomäus-Kirche gehalten. (9)

Was nun Kirche und Hospital in ihrer jetzigen Gestalt anbetrifft, so stammen sie keineswegs aus jener frühen Zeit und sind in Hinsicht der Bauart, wie der Augenschein lehrt und Sachverständige mir versichert haben, von keinem Werthe. Daß die Capelle im Jahre 1519 unter dem Spitalmeister Hans Hammer von Neuem aufgebaut sei, beweist die Aufschrift des dem Denkmale des Bischof Nicolaus beigefügten Steins:

Darnach 1519 jare ist diss gotshavs vfs.
naw widervmb gebawet. Hans Hammer spi-
talmeyster.

Vielleicht gleichzeitig oder höchstens in seinen Grundmauern etwas älter mag das Hospital selbst sein. Irgend etwas zum Besten der Kirche mögen im Jahre 1553 die Personen gethan haben, deren auf Glasscheiben gemalte Wappen und Namen, noch gegenwärtig im östlichen Kirchenfenster zu sehen sind. Da aber Alles in der Kirche Vorhandene älterer Zeit angehört, so möchte man fast annehmen, daß sie die steinerne Kanzel im Garten erbauen ließen.

Unter den Gegenständen von Werth bei dieser Kirche, welche auf sorgfältige Erhaltung Anspruch zu machen haben, steht in geschichtlicher Beziehung oben an das, an der südwestlichen Ecke der Kirche eingemauerte Denkmal des Weihbischofs Nicolaus. (10) Es stellt dasselbe den Bischof halb erhaben in Stein gehauen dar und hat ringsum laufende Inschrift; allein der nagende Zahn der Zeit hat sowohl den Bischof sehr unscheinbar, so wie die Umschrift bis auf wenige Zeilen unleserlich gemacht. Auf

---

(9) Dietmanns sächs. Priesterschaft. Th. 1. S. 53. 55. und 73.
(10) Eine Abbildung desselben befindet sich in Schöttgen de Nicolao, Episcopo Constantianensi, Dresdae sepulto, und in seinen Opusculis p. 290.

einem darüber angesetzten Steine vom Jahre 1519 ist die Inschrift erneuert. Man liest daselbst.

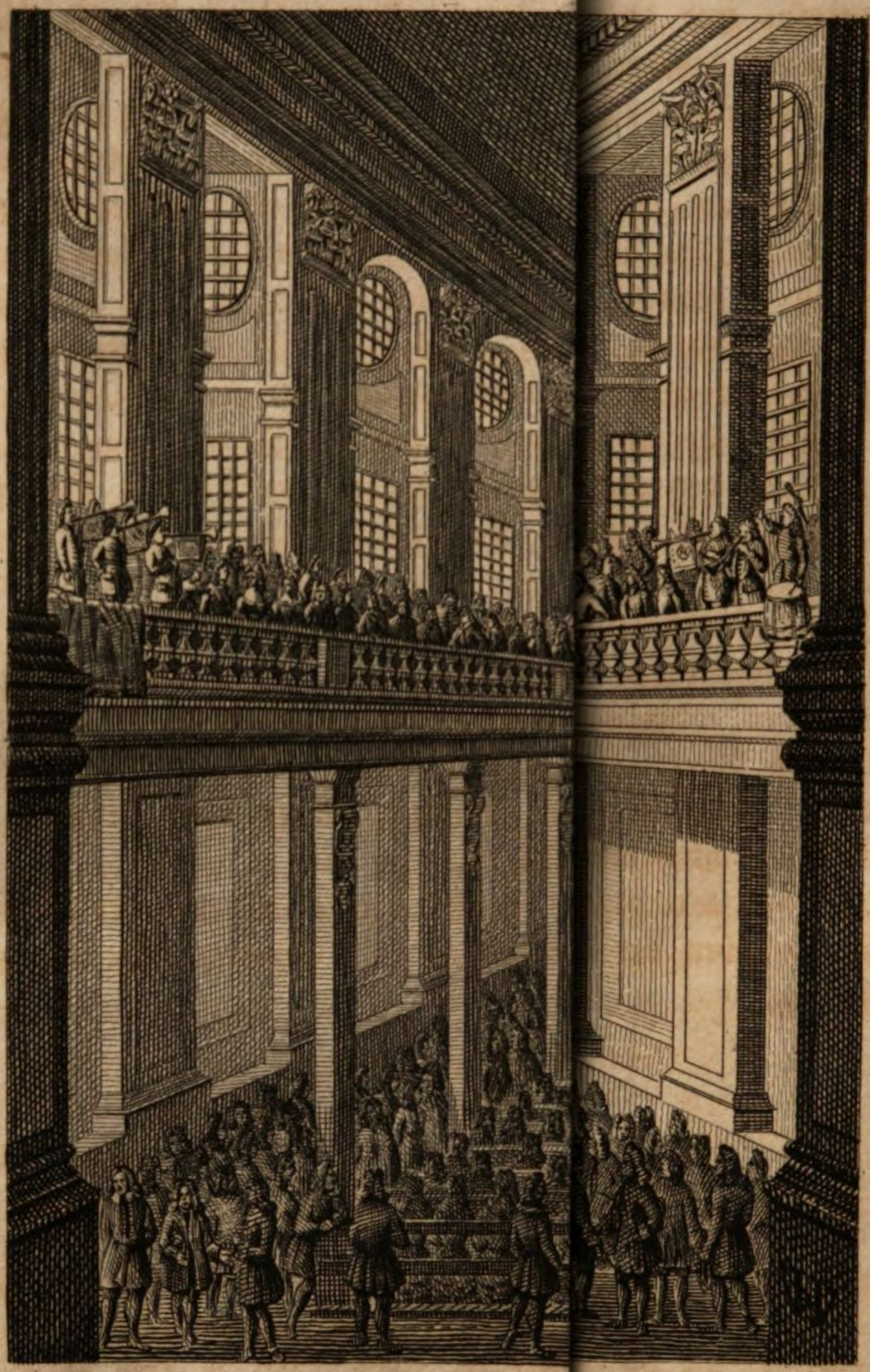
Anno domini MCCCXCI in vigilia S. Matthaei obiit reverendus in Christo pater et dominus Nicolaus Episcopus Constantiaensis.

Unmittelbar an diese Schrift schließt sich die schon oben mitgetheilte Nachricht über den neuen Anbau der Kirche im Jahre 1519. Aus dem Umstande, daß im Jahre 1519 die Inschrift schon so ausgewittert war, daß die Erneuerung derselben für nöthig erachtet wurde, kann man mit Recht schließen, daß dieses Denkmal vom Anfange her schon im Freien gestanden habe und Wind und Wetter ausgesetzt gewesen sei. Weniges nur ist über diesen Nicolaus bekannt. Er hieß Nicolaus Platow und bekleidete früher die Würde eines Abts im Kloster Zinna (Czenna) bei Jüterbock in der Mark. Allein schon im Jahre 1372, wo er mit seinem Bruder Johannes, der damals Pleban in Luckerwalde war, Geld auf Zinsen auslieh, hatte er aus unbekannten Rücksichten dieser Würde entsagt und den Titel als Bischof von Constantia erhalten, worauf wir ihn als Weihbischof im Erzbisthum Magdeburg, so wie im Bisthum Meißen und Camin erwähnt finden. Das Bisthum Constantia, welches Weck in seiner Chronik Dresdens Pag. 272 fälschlich mit dem zu Costnitz verwechselt, war eines in partibus infidelium und gehörte unter das Patriarchat Jerusalem. Von seiner Wirksamkeit als Weihbischof berichten uns die Urkunden Folgendes. Im Jahre 1376 weihete er als Stellvertreter des Erzbischofs Peter zu Magdeburg, die Kirche und den Altar zu Baruth. Im Bisthume Meißen weihete er zwei Altäre in der Fürstencapelle zu Zella, den einen im Jahre 1381 und im Jahre 1388 die Capelle zu Börichen (Borichin) bei Roßwein, welche er auch mit einem Ablaßbriefe beschenkte. Als Vikar des Bischofs, Philipp zu Camin, weihte er 1385 zu Stargard in Pommern einen Altar im Kloster der Augustiner und begabte ihn mit Ablaß. Er starb zu Dresden, zu Folge der Nachricht auf seinem Gedächtnißsteine, im Jahre 1391.

Unter den übrigen beachtenswerthen Gegenständen in der Bartholomäuskirche erwähnen wir zuerst des Altars. Der Tisch

desselben ist von Stein und hohl, die Rückwand von Holz. Der hohle nach allen Seiten durchbrochene Tisch bildet das Innere des Grabes Christi, welches, freilich nicht rein historisch, wie wir dieß bei vielen ältern Kunstwerken bemerken, in dem Augenblicke aufgefaßt ist, als Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome am Auferstehungsmorgen das Grab besuchen. Am Fuße der äußern Umgebung erblicken wir die wachthabenden Kriegsknechte in Schlaf versunken, die Engel des Herrn umschweben dasselbe in der Höhe, die drei Weiber sind in das Innere getreten; allein das Grab ist noch nicht leer, wie die Evangelisten diese Thatsache erzählen; sondern der Gekreuzigte schlummert im Vordergrunde. Diese Steinarbeit ist gar nicht übel, mit Ausnahme der Engel wenig beschädigt; gegenwärtig aber durch öfteres Ueberstreichen mit Kalk, sehr verunstaltet. Auf jeden Fall ist dieser Theil des Altars so wie das als Kelch in Stein gehauene Taufbecken gleichzeitig mit der ersten Erbauung dieser Kirche, vielleicht nicht minder ist dieß der Fall mit der mit Doppelthüren zum Zuschlagen versehenen Rückwand. Das in derselben eingesetzte Schnitzwerk, darstellend die Mutter Maria mit dem Christkindlein, als die Weisen des Morgenlandes ihre Geschenke darbringen, ist fein gearbeitet, ziemlich gut erhalten und die Farben noch ganz frisch. Auf der rechten Flügelthüre ist ebenfalls in Holz geschnitzt und gemalt der Apostel Andreas, das andere könnte Bartholomäus sein; beide sind sehr gut erhalten; etwas beschädigt sind die beiden heiligen Frauen im Innern der linken Flügelthüre. Auf den Außenseiten der Flügelthüren ist ein Bischof und eine Heilige in späterer Zeit, recht sauber und rein mit Wasserfarben gemalt; den Fuß der Rückwand macht ein Oelgemälde aus, neben einander darstellend die 12 Apostel, welches recht gut erhalten ist.

Unter den übrigen Gemälden erwähne ich noch ein kleines Oelgemälde auf Holz am Gotteskasten mit den Buchstaben M. P., welches ohne Zweifel von demselben Künstler ist, der die 13 Apostel malte, und was zum Gedächtnis eines 1575 verstorbenen Antonius Erttel über dem nördlichen Eingange aufgehängte größere, recht gut erhaltene Gemälde in Wasserfarben. Von nicht hohen Werthe sind die drei als



EH

Fensterscheiben eingezogenen buntgemalten Wappen, deren eines die Umschrift: „Kirchhan 1553, das andere etwas defecte: di Gensefus und das dritte: „Simon Rost M. G. H. A. (d. h. meines gnädigen Herrn Augustus) Secretarius“ enthält.

Noch erwähne ich das Bruchstück eines alten Leichensteins, den man zum Pflaster der Kirche verwendete, er hat noch ziemlich gut erhaltene Inschrift, die ich aber im Augenblick nicht zu enträthseln vermochte, er liegt links am nördlichen Eingange und ist zum Theil durch den Pfeiler, welcher die Emporkirche trägt, verdeckt. Auf jeden Fall ist es, wenn auch nur Bruchstück, der älteste Gedächtnisstein, der sich in Dresden findet. Derselbe bringt mich noch auf die Vermuthung, daß vielleicht mehrere der größern Sandsteine, welche den Boden der Kirche zum Theil ebenen, umgelegte Leichensteine seien, welche so wie die unter der Kirche befindlichen Gräber wegen ihres Inhaltes und der Thurmknopf wegen der darinnen aufbewahrten schriftlichen Nachrichten, bei etwaiger Abtragung dieses Gebäudes sorgfältig beachtet werden müßen.

Welches Alters die Glöcklein seien und ob sie Inschriften haben, kann ich nicht angeben, da es nicht gestattet war, zu denselben hinaufzusteigen.

Dieß das Wenige, was ich über den sogenannten Geist und das in demselben der Beachtung und Erhaltung Werthe zu sagen vermag.

Die ehemalige katholische Hofcapelle

deren Inneres auf der beiliegenden Kupfertafel dargestellt und deren, im Kön. Kupferstichcabinet aufbewahrtes Urbild noch vor dem Jahre 1733 gearbeitet ist, befand sich in dem ehemaligen Opernhause, welches Kurfürst Johann Georg II. im Jahre 1664 erbauen ließ. Nach dem Uebertritt August des II. zur katholischen Kirche, entstand in Dresden auch die katholische Gemeinde und es ward nothwendig derselben ein Haus für ihren Gottesdienst anzuweisen. Man wählte dazu 1708 das Opernhaus, schmückte dasselbe mit fünf Nebenaltären, einem

schönen Predigtstuhl, im J. 1720 mit einer Orgel, 1721 mit einem Taufstein, worauf am 8. December desselben J. der neugeborne Prinz Joseph August getauft ward, und 1722 mit einem kostbaren marmornen Hochaltare. Unser Bild zeigt, daß das Innere prachtvoll und würdig sich darstellte und die Wahl des Gebäudes zweckmäßig gewesen war. Hier wurde denn auch bis zu Vollendung der 1737 begründeten gegenwärtigen katholischen Hofkirche *), oder bis zum J. 1751 der katholische Gottesdienst gehalten, sodann aber das Gebäude als Ballhaus benutzt, bis es in den Jahren 1802 bis 1803 durch den Ober-Landbaumeister Hauptmann zum Staats-Archive eingerichtet wurde, dessen Aufstellung nach dem Plane und unter der Leitung des im vorigen Jahre verewigten Geh. Legationsrath K. G. Günther seit dem Jahre 1805 Statt fand.

Die Fastnacht 1609.

In einem der vorigen Hefte theilte der Sammler die Beschreibung der prachtvollen Fastnachtlustbarkeiten mit, welche August im J. 1728 zur Lust seiner Gäste, seines Hofes und seiner Hauptstadt veranstaltete. Wir fanden damals feine Sitte, Freude an großartiger Pracht mit fröhlichen Späßen und übermüthiger Lust gepaart. Sehr ergötzlich ist die Vergleichung mit früher Stattgehabten ähnlichen Festlichkeiten, namentlich mit der, welche Johann Georg I. im Jahre 1609 hier in Dresden veranstaltete. Wie der alte treue Weck (S. 288) berichtet, waren am 24. Febr. des genannten Jahres die Herzöge von Sachsen Johann Casimir und Johann Ernst mit ihren Gemalinnen, folgenden Tages aber Markgraf Christian zu Brandenburg Culmbach nebst Gemalin und die verwitbete Herzogin von Altenburg hier angekommen, welche bis zum 13. März, achtzehn volle Tage hier verweilten. Veranlassung genug zu fröhlichen Festen.

*) Den Grund begann man am 6. October 1737 zu graben, den Grundstein legte man 30. July 1739, eingeweihet 29. July 1751.

Die beiden letzten Tage des Februar (27. 28.) und die vier ersten Tage des März wurden durch Ringelrennen, deren 43 gehalten wurden gefeiert, Am 5. März, am Sonntage Invocavit wurde in Gegenwart der hohen Herrschaften eine Türkin, die sich bisher bei Hofe aufgehalten in der Schloßkirche (damals noch im Schlosse selbst) getauft und ihr der Name Christiana Elisabeth beigelegt. Folgendes Tages und den 7. und 8. März wurden verschiedene Hirsche, Rehe, Bären, Schweine, Füchse, Wölfe, Dachse auf dem Altmarkte zu Ehren der fremden Herrschaften gehetzt, eine Festlichkeit, mit welcher die, dem fünften Hefte beigegebene Kupfertafel in Beziehung steht. Darauf wurden noch 4 Tage mit allerhand Lustbarkeiten zugebracht bis zum 13. März wo die fremden Gäste sich wieder entfernten.

Ein eben so interessantes, als schönes Denkmal jener Freudentage bewahrt die hiesige königliche Bibliothek in dem Handschriftenschranke J., nämlich einen wohlbeleibten Querfoliobaud (Nr. 18.) der aus lauter gut gemalten Bildern besteht und folgenden Titel führt.

Abriß vnd Verzeichniß aller Inventionen vnd Auffzüge, welche an Fastnachten Anno 1609 als den durchlauchtigsten hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn CHRISTIAN den Andern, Hertzogen vnd Churfürsten zu Sachssen ꝛc. die durchleuchtige hochgeborne Fürsten vnd Herrn, Herr Johann Casimir und Herr Johann Ernst Hertzogen zu Sachssen ꝛc. so wol Herr Christian Marggraff zu Brandenburg ꝛc. freundlich besuchet vff die im Churf. Schloßhoff zu Dreßden auffgerichte Rennbahne gebracht worden. Verfertigt durch Daniel Bretschneidern Bürgern vnd Mahlern zu Dreßden.

Das erste Blatt dieses Prachtwerkes enthält nun das auf der beiliegenden Kupfertafel in verkleinerter Nachbildung gegebene Rennen in dem Schloßhofe. Auf der linken Seite halten einige der Afrikaner, welche die brillanteste Abtheilung des ersten Festzuges ausmachten. Auf der Bahne selbst rennen der Herzog Johann Georg zu Sachssen, (der Churprinz) Herr Heinrich Reuß von Plauen und Joachim von der Schulenburg, in der Tracht von Fischern, zum großen Ergötzen der zahlreichen

Zuschauerschaft. Der Mahler hat uns also mediam in rem geführt und giebt erst auf den folgenden 125 Blättern gleichsam eine ausführliche Erläuterung und Auseinandersetzung zu dem kurzen Texte. Auf dem zweiten zeigen sich zwölf, zu Dritt reitende Herolde in schwarz gekleidet und auf stattlichen braunen Rossen langsam und würdig daher reitend. Ihre Stäbe, so wie die Federbüsche ihrer Hüte, und die auf den Köpfen ihrer Rosse, wie auch ihre Achselschärpen sind blau, roth, orange und weiß. Sie eröffnen den Zug; dicht hinter ihnen folgen 2 Pauker, 18 Trompeter, 2 Posaunisten und ein Tambourinschläger, die Fahnen an den Trompeten, die Behänge der Pauken, der Federschmuck der Rosse zeigt die Farben roth, weiß, grün und blau. Nach Art der Afrikaner sind sie ganz dunkelbraun und nur mit einem Federschurz in den genannten Farben bekleidet, tragen blaue zuckerhutartige Mützen und blaue gelbberandete Schilder. Neun, ebenfalls zu Dritt reitende Africaner von derselben Tracht mit Fähnlein gehen einem gewaltigen Bollwerk voran, welches zwei noch mit Thürmen beladene Elephanten schleppen, auf welchem vier Geiger und zwei Bassisten sitzen und ein anderer, wie jene Africanisch ausstaffirten, Köcher und Pfeil und einen Spiegel tragender Mohr steht. An den vier Ecken dieses Bollwerks sitzen vier Affen, die in Spiegeln ihre Gestalt bewundern, während der eine mit einem Aepfel liebäugelt und an den Vers erinnert, mit dem all unsere Gelehrsamkeit ihren Anfang nimmt. Es sind wahrscheinlich Schätze, Gold, Silber und Elfenbein was dieses doppelte Mannshöhe habende Gebäude enthält, darum ist es auch durchaus keine überflüssige Vorsorge, daß sechs andere Reiter die Nachhut desselben bilden. Jetzt kommt der Mittelpunkt der Abtheilung: der Mohrenkönig auf dem Throne von 4 Mann auf den Schultern getragen, von 4 andern, welche blanke Säbel führen bewacht. Hinter und vor demselben schreiten Krieger die auf langen Spießen behelmte Christenköpfe tragen, andere mit klafterlangen Merkuriusstäben führen die Leibrosse des Königs, von dessen Haupt ein anderer durch einen großen Schirm die Sonnenstrahlen abwehrt. Allein — wie oft trotz der besten Maßregeln allerlei Unfug geschieht durch Schwerter, Pfeile und Lanzen hat sich Amor, dasmal schwarz wie Mohren, hinter den Thron geschlichen und schon

spannt er den goldnen Bogen und der arme Mohrenfürst wird gewiß tief verwundet wenn auch der erste Pfeil, das kaum möglich fehltreffen sollte, da der Kleine einen wohlgefüllten Köcher auf dem Rücken trägt. Jetzt folgen acht Rosse, deren beide erste große Pfauenfederwedel, die 6 letzten Meerungeheuer auf dem Rücken tragen, begleitet von palmentragenden Knaben. Dahinter leitet ein mit dem Morgenstern bewaffneter Mohr einen Zug von 19 schönen gesattelten Rossen. Sechs Herolde und drei Trompeter beschlossen diese Abtheilung. Es folgen jetzt die drei bereits genannten als Fischer grau bekleideten Herren, denen ein eben so costümirter Knabe auf der Pfeife voraufspielt. Sechs Herolde und drei Trompeter decken ihnen den Rücken. Dies war also das erste Rennen.

Es folgt für das zweite Rennen der Graf Hanns Ludwig von Gleichen als die Zeit zu Pferde. Die Zeit trägt einen grünen Schlafrock, grüne Stiefel und grüne Handschuh, eine große Sense, und auf dem weißbärtigen Haupte einen Eichenkranz, welchem ein Paar Flügel und eine Sanduhr beigegeben sind. Ihm folget Sonn und Mond, zwei junge Herrn von Schönburg, einer in goldnem, der andre in silbernem Frauenkleide, Sonn und Mond auf einem Stabe tragend, welchen zu Fusse die Nacht ganz blau, selbst in Gesicht und Händen, mit dem Sternebesäeten Mantel, einen Stern auf dem Stabe und auf dem Hute tragend nachschreitet. Ein Reiter und ein Fußgänger in bürgerlicher Kleidung folgen nach.

Hierauf kommt die dritte Part, eine glänzende Schaar brauner Indianer gelb und roth gekleidet, welche den Markgraf Christian von Brandenburg zum König haben. Von Herolden beschützt folgen die vier Elemente zu Pferde, in ähnlicher Weise wie Tag und Nacht dargestellt. Das Feuer trägt auf dem Spieße einen Drachen, die Luft einen Aar, das Wasser einen Fisch, die Erde einen Pferdehals. In der Mitte der Abtheilung bewegte sich eine Wolke, in deren Mitte unsichtbar Herzog Johann Georg ritt. Wir sehen daraus, daß unser Bilderbuch nicht sowohl einen ganzen Zug, sondern mehrere nach einander Statt gehabte Rennen darstellt und von denen folglich an einem und demselben Tage acht bis zehn abgehalten wurden. So führt

denn auch der Markgraf Christian einmal eine Römerschaar, welche das Glück auf einem zweispännigen Wagen mit sich führte. Ein andermal erschien ein Berg mit Bäumen, unter welchem in spanischer Tracht König und Königin saßen; beim 13. Rennen aber führte Herzog Johann Georg eine Türkenschaar auf die Rennbahn. Nach damaliger Ansicht und Sitte durfte auch eine Spötterei auf die römische Kirche nicht fehlen, und das 16. Rennen von einem das Posthorn blasenden Fuchs zu Pferde geführt zeigte den Papst, Cardinäle, Nonnen und Pilger in bunter Reihe. Kurfürst August hatte in seinen Rennen diese Gestalten schon früher im eigentlichen Sinne des Wortes auf die Bahn gebracht.

Durch Pracht zeichnete sich das 18. Rennen aus, welches aus rothgekleideten Polen bestand, die sämmtlich goldene Spitzhammer führten. Im 19. erschien endlich gar der Gott des Meeres auf einem feuerspeienden Drachen, von Tritonen und Sirenen umgeben, im 20. folgte das löbliche Müllerhandwerk mit säcketragenden Eseln, blasenden Mühlknappen, einem hüpfenden Sacke und einer auf dem Berge stehenden Windmühle. Diese Bollwerke, die sich von selbst fortzubewegen schienen, waren natürlich nichts als maskirte Wagen, welche von ebenfalls durch die Decoration verdeckten Menschen fortbewegt wurden.

Das 21. waren die sechs Farben musicirend und die 12 Monate, allesammt zu Pferde. Hinter dem December kam der warme Ofen, an welchen, die Ofengabel im Arm sich die Hausfrau anschmiegt und um welchen 2 Narren hüpfen. Die Schornsteinfeger, durch Centurius von Miltitz als Meister geführt ziehen gemächlich nach. Darauf beginnen die zur Jagd und Hatz gehörigen Aufzüge, deren ich bereits S. 77 des Sammlers gedachte, und von denen ich nur noch bemerke, daß dabei Liebe und Haß, ebenfalls zu Pferde und eine Schaar berittener wilder Männer, ferner ein ganzer Vogelheerd, eine churfürstl. Küchenschreiberei auf einem Wagen, welcher ein Bauer einen erlegten Hasen präsentirt, prachtvoll gekleidete Ritter, Trompeter, Sänger und das ganze Jagdpersonale bis auf den Hundejungen herab sinnreich geordnet und stattlich einherzogen.

Beim 29. Rennen brachte man, im Gefolge mohrischer

Schaaren eine ganze brennende Citadelle, vom Wasser umgeben, gefahren, und beim 33. erschien ein Zug Türken mit 3 feuerspeienden Weltkugeln. Die 38. Part war eine Schaar Sinesen in gelb und blau durchgängig zu Fuß mit reichem Kindersegen prahlend, begleitet von blauen Reitern.

Sehr ergötzlich mag die 39. Part gewesen seyn, nämlich Schäfer und Schäferinen, mit einer ganzen Heerde eingepferchter Schafe, Schäferhunden und Schäferhütte, begleitet von einer jubelreichen Bauernhochzeit, dabei sah man zu Pferde einen Wolf lüstern eine Katze anzüngelnd, einen Schafhund das Beil geschultert, und einen Fuchs, der einen Tragkorb voll Hühner auf dem Rücken trug. Die folgende Abtheilung dagegen hat gewiß auch dem gramhaftigsten ein Lächeln abgelockt, denn eine vollständigere Sammlung Narren dürfte kaum denkbar seyn, als hier von übrigens achtbaren Leuten dargestellt wurde. Der Anführer, ein Vogelnest auf dem Kopfe, trug ein Narrenbild vor sich; drei andere saßen in einem Wagen, vor welchem 4 ansehnliche Ziegenböcke gespannt waren, dahinter ging ein Mann in Ruthenbesen gekleidet in dessen Ruthenperücke ein Storch nistete.

Nicht minder erheiternd mag die Schule gewesen seyn, welche Wolf Ernst von Schönburg dirigirte, und die theils singend, theils das ABC aufsagend einhertrabte. Die vier letzten Rennen und Aufzüge stellten alle Stände vom Kaiser bis zum Bettelmann dar und zeigen uns die darauf bezüglichen Bilder die Trachten aller damaligen Handwerker. Den Schluß machte eine Soldateska, mit Troß und Buben und einer Menge Trommeln und Pfeifen, so wie einer prächtigen riesenhaften Fahne.

Bedenkt man nun, daß alle diese 43 Parten binnen vier Tagen vor den Augen des Publikums vorbeizogen, so muß man wohl annehmen, daß diese abenteuerlichen Gestalten und Vorstellungen nicht verfehlt haben einen Eindruck auf die Zuschauer zu machen, der etwa jenem zu vergleichen ist, den die fantastischen Schattenspiele des göttlichen Arioste auf die Seelen seiner Leser stets hervorgebracht haben.

Alten Kammerrechnungen zufolge wurden, zu Anlegung des großen Gartens, vom Termin Cruc. 1686 bis dahin 1687 16,285 fl. 15 gl. und vom Termin Reminisc. bis zum Termin Luc. 1688 16,780 fl. 3 gl. 6 pf. — in zwei Jahren also 33065 fl. 18 gl. 6 pf. bewilligt.

Engelhardt.

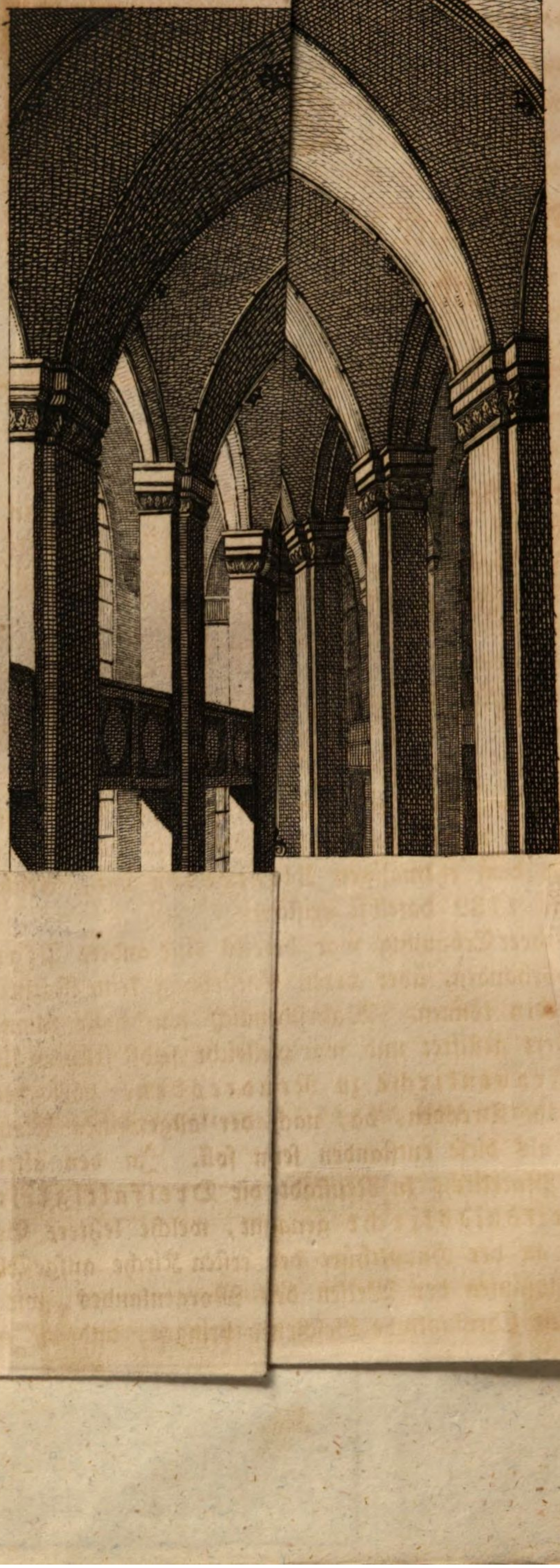
Anfrage.

Weiß Jemand ein Exemplar von Adam Stolzens sehenswürdigen Dresden (Dr. 1678, 12.) nachzuweisen? Daß das Buch wirklich existirt hat, geht aus den Anführungen in dem „beschäftigten Secretair" B. 3. Expedit. 25. (1715.) S. 72 und aus Haschens wiederholten Nachfragen (Dresdner Anz. 1794. S. 111 ꝛc.) unleugbar hervor. Indessen findet es sich weder auf der Dresdner, noch auf beiden Leipziger Bibliotheken, und auch die Nachforschungen auf den Bibliotheken zu Wolfenbüttel, Göttingen, Hannover, Nürnberg und München sind erfolglos gewesen.

E.

Das Wildschwein.

Im Jahre 1582 war die unter dem Namen Mutter Anna noch jetzt wohlbekannte Gemalin des Kurfürst August in eine lebensgefährliche Krankheit gefallen; der Hofprediger M. Balthasar Kademann war von ihr deßhalb oft gerufen worden und er hatte auch sein Seelsorgeramt so gut und getreulich erfüllt, daß ihm Mutter Anna nach ihrer Genesung ein ansehnliches Geschenk zugedachte. Sie sendete ihm ein wildes Schwein ins Haus; für den ersten Augenblick schien dieß selbst dem Hofprediger eine geringe und wunderliche Gabe, allein als der Leichnam geöffnet ward, fanden sich an Statt des Eingeweides ein Beutel mit 1000 Thlr. in Ducaten.



Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

8.

Inhalt: Die beiden ehemaligen Pfarrkirchen in Neustadt bei Dresden. — Gedächtniß-Schrift. — Das Opernhaus zu Dresden. — Der Queckborn — Das Brückenthor. — Mannichfaltiges. —

Die beiden ehemaligen Pfarr-Kirchen in Neustadt bei Dresden.

Das dem gegenwärtigen Hefte der Chronik beigefügte Kupfer stellt die innere Ansicht der Kirche zu Neustadt Dresden, oder dem ehemaligen Altdresden dar, welche bis zu dem Jahre 1732 daselbst existirte.

Vor ihrer Erbauung war bereits eine andere Pfarrkirche daselbst vorhanden, über deren Entstehung keine Nachrichten gegeben werden können. Wahrscheinlich wurde sie schon im 13. Jahrhundert gestiftet und war vielleicht selbst frühern Ursprungs als die Frauenkirche zu Neudresden, oder der jetzigen Residenzstadt Dresden, da, nach der allgemeinen Meinung, jenes eher als diese entstanden seyn soll. In den ältern Zeiten ward die Pfarrkirche zu Neustadt die Dreifaltigkeits- oder auch Dreikönigskirche genannt, welche leztere Benennung von den, an der Hauptthüre der ersten Kirche aufgestellten steinernen Bildsäulen der Weisen des Morgenlandes, wie sie dem neugebornen Christuskinde Geschenke bringen, und die man ehe-

Dazu: Ansicht des Brücken-Thores.

dem für Könige hielt, herrührte. Dieselbe Scene war auch über dem Altar der ältesten Kirche unserer Neustadt angebracht. Das Innere dieses, im Jahre 1514 erweiterten Gebäudes hatte keine Pfeiler, und statt des Gewölbes, eine hölzerne Decke; nur das Chor des Altars war gewölbt und etwas enger als das Schiff der Kirche gefaßt. Im Jahre 1516 erhielt diese Kirche eine Orgel; 1525 eine steinerne Kanzel; 1565 einen Taufstein und 1568 eine steinerne Emporkirche, welcher 1617 im ersten Jubeljahre der Reformation, eine zweite hölzerne folgte.

Durch die schreckliche Feuersbrunst, welche Neustadt am 6. August 1685 in Asche verwandelte, ging auch dieses ältere Gotteshaus, nebst dem in seiner Nähe befindlichen Schulgebäude, in Flammen auf und der Stadtmagistrat ließ es eine seiner ersten Sorgen seyn, Kirche und Schule schleunig wieder herzustellen. Der Wiederaufbau der Kirche ward dem Mauermeister Johann Benedict Knöfel und dem Zimmermeister Johann Andreas Voigt übertragen und so thätig betrieben, daß sie schon am Osterfeste 1688 durch den damaligen Superintendenten und nachherigen Oberhofprediger D. Samuel Benedict Carpzov, eingeweiht werden konnte. In der Folge ward diese zweite Pfarrkirche unserer Neustadt, durch fromme Wohlthätigkeit, nach und nach, vielfältig verschönert. So erhielt sie im Jahre 1691 ein zinnernes, noch jetzt vorhandenes, Taufbecken, auf welchem der Name des Gebers, Tobias Matthäi, kurfürstlichen Leibschützens bemerkt ist; 1693 einen neuen Altar, welchen Nikolaus Lütke aus Hamburg, kurfürstl. Kammerdiener und Hofbettmeister, auf seine Kosten, erbauen ließ und den der kursächsische Oberhofmaler Samuel Bottschild, (geb. 1641 gest. 1706) mit dem Bilde der durch Mosen erhöhten Schlange geziert hatte; im nemlichen Jahre, das sauber gearbeitete eiserne Geländer, welches noch den Altarplatz der jetzigen Kirche zu Neustadt umgibt und von Andreas Merbizen, Bürgern und Oberältesten der Fleischhauerinnung zu Neustadt und dessen Ehefrau, Dorothea, gebornen Kästner, verehrt wurde; ingleichen von dem Oberstallmeister von Schleunitz, die ebenfalls noch in der gegenwärtigen Neustädter Kirche befindliche zierliche Kanzel, und im Jahre 1704

auf Kosten des Wundarztes und Baders Johann Christoph Spinhirn und dessen Gattin Marie Magdalene, das gleichfalls den Altartisch der jetzigen Kirche einschließende, eiserne, zum Theil vergoldete Geländer. Auch ward sie im Jahre 1704 mit einer neuen, aus 32 Stimmen bestehenden Orgel geschmückt.

Die Länge dieser zweiten, wie die erste im gothischen Stil aufgeführten, Kirche unserer Neustadt betrug 70 Ellen; wovon 20 Ellen zum Chor und 50 Ellen zum Schiff der Kirche gehörten. Die Breite des Chors war 12, die des Schiffs 31 und die Höhe 24 Ellen. Sie hatte 8 Eingänge, eine bequem angelegte Sacristei und unter dem Gebäude waren gewölbte Grüfte, in denen die Särge unvermauert beigesetzt wurden, angebracht. Das Innere dieses Gotteshauses, dessen Ansicht das beigefügte Kupfer darstellt, war einfach und hell.

Zwar hatte man schon am 10. August 1694 den Grund zu einem Thurme dieser Kirche gelegt; allein die Ausführung desselben mußte, aus Mangel an hinreichenden Mitteln, aufgeschoben werden und die in den Jahren 1678 und 1693 von dem damaligen Stück- und Glockengießer Andreas Herold gegoßenen 5 Glocken der Kirche, welche noch heutigen Tages das Kirchengeläute zu Neustadt bei Dresden ausmachen, wurden daher in dem Kirchendache aufgehangen.

Diese zweite Pfarrkirche der Neustadt hatte jedoch, seit ihrer Einweihung, kaum 44 Jahre gestanden, als sie auf Befehl des Königs und Kurfürsten Friedrich Augusts I. im Jahre 1732 abgetragen wurde. Sie befand sich, eben so wie die erste Kirche, in der Gegend der Hauptstraße, wo jetzt die, im Jahre 1735 erbauten, beiden Wasserhäuser stehen; daher das von der Breitegasse auf die Allee führende Gäßchen, noch gegenwärtig das Kirchgäßchen genannt wird. Am 15. April 1732 hatte man den letzten Gottesdienst in dieser Kirche gehalten und am 23. desselben Monats und Jahres fing man an, das Dach der Kirche abzubrechen. Die Demolirung dieses Tempels ward mit einem solchen Eifer betrieben, daß man schon im November gedachten Jahres, bis auf die Grundmauern desselben gekommen war.

Während des Baues der jetzigen Neustädter Kirche, von 1732 bis 1739 wurde die öffentlichen Gottesverehrungen, in einer, binnen 18 Wochen aufgeführten Interimskirche gehalten, deren Abtragung, nach am 29. September 1739 geschehener Einweihung des neuen und schönern Tempels, im November des gedachten Jahres erfolgte.

Hohlfeldt.

Gedächtniß-Schrift, welche Joh. Georg III. in die Knöpfe des von ihm 1689 erbauten Proviant-Hauses in hiesiger Neustadt legen ließ.

Demnach Ao. 1685 den 6. August die Stadt Alt-Dresden *) durch unvermutheten Brand nebst Kirchen- und Schulgebäuden, außer dem Churfürstl. Jäger-Hause, fast gänzlich in die Aschen gelegt worden, Als hat der itzo regirende Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg, Herr Johann Georg der Dritte, diese Stadt, deren Häuser vor diesen meist hölzern, nunmehro aber ganz steinern, mit Brand-Giebeln und Mauerwerg gegen alle Feuers-Gefahr wohlverwahret, nebst unterschiedene neue Straßen anlegen und solche nicht wenig vergrößern, sondern auch dieselbe mit einer ungemeinen Royal-Fortification zu allgemeinen Schutz Dero, zu beiden Seiten des Elb-Stroms gelegenen Lande und Unterthanen versichern, insonderheit aber aus Landes väterl. Sorgfalt zu einer nützlichen Provisionirung und stets unterhaltenden Vorraths gegenwärtiges Magazin und Proviantthaus, wozu in diesem jetzigen Jahre 1689 den 4. März der Anfang gemacht worden, binnen 22 Wochen dermaßen aufführen lassen, wie es der Augenschein an Tag giebt, also: Daß heutiges Tages die beiden Knöpfe darauf gesetzt und diese Gedächtniß-Zeilen, nebenst unterschiedlicher neuen Münze **) Churfürstl. Sächs. Gepräges darein gelegt wer-

---

*) Die jetzige Neustadt.

**) Ein Speciesthaler von 1689. 1 Gulden v. 1688. 1 Achtgroschenstück v. 1688 und ein Groschen von 1689.

den können. So geschehen in Altdresden Neustadt am 31. Juli 1689 in welchem Jahre Chrone Frankreich, wieder alles gethane Versprechen, den Stillstand freventlich gebrochen, und das Röm. Reich mit dero Kriegsmacht überfallen, sich des Rhein-Stromes meistentheils bemächtiget, unterschiedene Städte, als: Worms, Speier, und Heidelberg demoliret und verheeret, und als gleich Höchstgedacht Sr. Churf. Durchl. mit Dero Armee nebst dero beiden Prinzen diesem Feinde entgegengezogen, auch nebenst dem Kaiserl. Chur-Baierischen und ander Hohen Alliirten Waffen die von jetzt gemeldeten Feinde listig eingenommene Churf. Residenz Stadt Mainz, in Hoher Eigner Person mit belagern und recuperiren helfen *). Beim Oberbau-Amt sind bestalt gewesen, Herr Wolf Caspar von Klengel auf Naundorf, Groß- und Klein-Rösen ꝛc. Churf. Durchl. zu Sachsen ꝛc. bestalter General Wachtmeister, Ober-Commandant der Residenz Festung Alt- und Neudresden, wie auch Sonnenstein, Obrister über die sämmtliche Artillerie und Ober-Inspector der Fortification und Civil-Gebäude, als Director der Fortification und dieses Gebäudes. Johann Georg Richter, Ingenieur und Land-

---

*) Nicht 1689, sondern im Sept. 1688 brach Ludwig XIV. den 1684 zwischen Frankreich und Deutschland geschlossnen 20jährigen Waffenstillstand. Joh. Georg III. hatte damals schon dagegen sich erklärt, weil, seiner Meinung nach, Ludwig nicht eher ruhen werde, bis er die Kaiserkrone an sich gezogen und der deutschen Nation dasselbe Joch aufgelegt, welches Frankreich drücke, indem der Deutschen Uneinigkeit den Franzosen die Wege bahne — Darum brach er auch — der Erste unter allen Deutschen Fürsten — schon am 23. October 1688 mit 14000 Mann nach Franken auf, konnte aber freilich allein nicht hindern, daß die Franzosen die Pfalz mordbrennerisch verwüsteten und ging, während eine große deutsche Armee, von 60,000 M. sich sammelte, im Eile 1689 nach Sachsen zurück, neue Rüstungen da zu betreiben. Im Mai 1689 aber war er schon wieder und zwar mit seinen beiden Prinzen bei der Armee und wohnte der Belagerung von Mainz bei, welche ihm fast das Leben gekostet hätte, denn sein Vetter, Herzog Christian von Sachsen-Weissenfels ward neben ihm, am 24. Aug. erschossen. Mainz fiel nach 8 wöchentlicher Belagerung. Kränklichkeit nöthigte den Kurfürsten zur Heimkehr. Doch ging er

messer, Johann Heintze, Oberzeugschreiber, so die Rechnung geführet. Siegmundt Schramm, Bauschreiber.

K. A. Engelhardt.

Das Opernhaus zu Dresden.

In einer Zeit, welche dem vom strengen Aesthetiker freilich verpönten Zwitter-Geschöpfe der Kunst, der Oper, so große Aufmerksamkeit widmet, daß manche Sängerin fast mehr Besprechung findet, als die Interessen ganzer Völker, wird es unsern Zwecken nicht entgegenlaufen, wenn wir einen Rückblick in die Glanz-Zeit unseres alten, seit 1679 bekanntlich anderer Bestimmung geweiheten Opernhauses werfen. Durch dieses riesenmäsige Gebäude, welches der Italiener Bibiena 1718 nach des geschmackvollen K. Augusts Anordnung errichtete, welches aber durch des Letztern Nachfolger 1755 manchfache Abänderung erfuhr, wurde dasjenige, seitdem abgebrochene Operntheater ersetzt, welches Johann George II. 1678 erbaut hatte. Wegen seiner glatten Wände und seiner durch die Zwinger- und Closter-Gebäude eingeengten Lage erscheint es dem ersten Blicke zwar nicht übermäsig groß; berechnet man aber dessen Größe aus guten Plänen der Stadt *) so findet sie sich zu etwa 7500

---

im Mai 1690 wieder zur Armee und starb den 12. Sept. 1691 zu Tübingen an einer pestartigen Krankheit, welche im deutschen Heere wüthete.

*) Vorzügliche Empfehlung verdient der, durch das dritte oder Neustädter Blatt erst noch zu beendigende, 1833 von J. G. Heßler herausgegebene Plan in ansehlich großem Maßstabe. Nach demselben beträgt der Flächenraum der katholischen Kirche (welche in Sachsen die größte ist, und selbst die größte unter dessen evangelischen Kirchen, jene zu Schneeberg, noch merklich übertrifft) gegen 12500, — jener der Kreuzkirche g. 7000, — jener der Frauenkirche 5200 — und der der Sophienkirche 5100 Quadratellen.

Quadratellen, so daß dieses Haus die Kreuzkirche um etwa 500 Quadratellen Flächenraumes übertrifft, und mit Einschluß des als Vorzimmer oder Foyer dienenden Cedernsaales des Zwingers sich zu unserm gangbaren Theater wie 5 zu 2 verhält. Vom innern Raume nahm die Bühne allein, bei einer Tiefe von 76 und einer Breite von 40 Ellen, gegen 3000 Quadratellen für die Darstellung und Scenerie ein, und erfüllte — nebst der noch bis jetzt erhaltenen Abtheilung für die Machinen und Requisiten aller Art — die bei weitem größere südöstliche Hälfte des Ganzen, also von den beiden Sälen, die sich durch Ueberbauung des alten Orchesters gebildet haben, den größern. Vom Orchester, wo außer Bernhard, Strungk, Heinichen, Lotti, Porpora, Ristori, Pisendel, Andree, Neruda, Schürer *) u. A. insbesondere der in Ita-

*) Unter den hier genannten Capellmeistern und Musikdirectoren (während des Bestandes der großen Oper zu Dresden) fehlen in Raßmanns Pantheon der Tonkünstler Ristori, Andree, Neruda und Schürer; gewiß sehr auffallend, da besonders der Letztere, Hasse's treuer Gehilfe im Contrapunctiren und Instrumentiren, Einer der ersten in Deutschland war, die sich vom alten Schlendrjahn im Componiren frei zu machen wußten. Sein größeres Requiem erfreut noch heute die Kenner, und enthält Gedanken, die in Verbindung von Großartigkeit und Lieblichkeit an die Händelschen und Beethovenschen gränzen. Regelmäßig wird es in jedem November noch jetzt einmal aufgeführt. Schürer starb 1774 oder bald nachher in sehr hohem Alter. Merkwürdig dürfte es seyn, daß er diejenige Palestrinaische Misse, welche alljährlich am Palmsonntage von der Capelle ausgeführt wird, modernisirte und (da sie ursprünglich nur Vocalmusik war) instrumentirte. Wer sieht ihr jetzt das Moderne an? — Lotti, ein nachlässiger Opern-, aber classischer Kirchen-Componist, wirkte in Dresden 1718 bis 1720, wo ihn die Cabale der älteren Italiener (wohl meist wegen seiner Gattin, die als prima Donna sang) vertrieben hat. Von Ristori sagt Gerbers Tonkünstler-Lexikon, er komme 1747 erst als Vicecapellmeister vor; aber die Curiosa Saxon. von 1737 führen ihn als Capellmeister auf, und zwar scheint er damals bei Opern accompagnirt zu haben, während Hasse dirigirte. Obgleich er im 65. Jahre (1753) starb, verlor er doch erst am Tage vor seinem Abscheiden seine Mutter. — Zur Ergänzung des Gerberschen Berich-

lien und Deutschland vergötterte Hasse die vortreffliche, ja fast für einzig geltende Capelle an seinem Flügel dirigirte, giebt es in einer selten gewordenen französischen Generalbaßschule aus jener Zeit (der Titel fehlt meinem Exempl.) einen Grundriß, der insofern nicht ohne Interesse ist, als bekanntlich nach dem Muster des Dresdener Orchesters eine Menge anderer arrangirt worden sind; denn Hassens Wort war für ganz Europa ein giltiges Gebot. Nach diesem Grundrisse nun bestand die gewöhnliche Besetzung aus einem Flügel für den Director, einem Flügel zum Accompagniren (weit vom erstern entfernt, zwischen den Blasinstrumenten), 3 Contra- und 3 Cello-Bässen, 4 Bratschen, 8 ersten und 7 zweiten Violinen, 5 Oboen, 2 Flöten, 5 Fagotten, 2 Hörnern, 2 P. Pauken (an beiden Enden des Orchesters) und den nöthigen Trompeten. Clarinetten und die leidigen Nichtmusik-, vielmehr Lärm-Instrumente kannte man damals noch nicht. Wo jetzt die Harfe benutzt wird, diente damals die Laute, für welche Dresden in Sylvius Leopold Weiß den größten aller Meister besaß, die aber jetzt weit und breit Niemand mehr kennt. Schien Verstärkung des Chores nöthig, so bot das Orchester dazu Raumes genug dar; denn insgemein konnte man zwischen den ersten und zweiten Violinen allenfalls eine Eccossoise ausführen. Die Männer-Chöre beschäftigten 40 Kreuz-Schüler.

Für solchen Raum wollten nun freilich auch Stücke seyn, welche Gelegenheit zu dessen Ausfüllung gaben. Daher denn — so wie überhaupt nach damaligen Zeitgeschmacke — die Er-

---

tes über einen der größten Organisten, den Friedemann Bach, welcher einer der genialesten Söhne Sebastians war und insgemein der Hallesche Bach heißt, kann dienen, daß er, noch sehr jung, im erwähnten J. 1737 Organist in unserer Sophienkirche gewesen. In die Curiosa Sax. gab er damals folgendes kurzes Lob-Gedicht auf die 1736 zu Dresden geschehene Erfindung der Voxhumana in der Orgel:

Kann was natürlicher, als Vox humana klingen?
Und besser, als Cornett, mit Anmuth scharf durchdringen?
Die Gravität, die nur in dem Fagotto liegt,
Macht, daß Herr Silbermann Natur und Kunst besiegt.

scheinung, daß Meister Hasse fast nur für heroische Opern aus der Geschichte Roms und des Orientes sorgte, in welchen sich Pomp im wahren Sinne des Wortes, d. h. ein großer Pracht-Aufzug, anbringen ließ. Bei einem solchen, nämlich in der Darstellung des Soliman, kamen an dem für Liebhaber der Pferde-Opern ewig denkwürdigen 5. Februar 1753 zum erstenmale lebendige Pferde auf ein deutsches Theater; bis dahin hatte man überall sich mit Pferde-Puppen begnügt. Bei derselben Vorstellung sah man auch zum erstenmal das Theater mit gegossenen Lampen erhellt, welche heller als Lichter leuchteten und die bisherige Feuersgefahr entfernt hielten. In dieser Oper *) sang Amorevoli den Sultan Soliman, Monticelli den Prinzen Selim, Puttini dessen Stiefbruder Osmin, Signora Theresie Albruzzi die Narsea, Signora Pilaja (damals so eine Art Sonntag oder Schechner) die Emira. Chöre gab es von Bogenschützen, Spahis, Janitscharen, vom Ottomanischen Heere „aus verschiedenen europäischen und asiatischen Orten", von Imams, Edelknaben, Mohren und Gefangenen. Noch bei der 12. Darstellung dieser Oper war der Zudrang so groß, daß die Hofdamen sich Schweizergardisten mietheten, um bis zu ihrer Ankunft Plätze besetzt zu halten, worüber sich dann die Stadtdamen nicht wenig aufhielten. Daher beginnt denn auch der Deutsch-Franzos **) seine dichterische Beschreibung also:

---

*) Der Text sammt Uebersetzung füllte 23 Druckbogen! Um so erwünschter ist ein Auszug aus demselben in den schon erwähnten Curiosis Sax. 1753, S. 66. — Vor dem Schlußballet erschienen auch 4 Elephanten mit Streitthürmen, aber nicht — wie bisher die Schriftsteller einander nachgeschrieben — lebendige, sondern blose Puppen; denn Trömer sagt ja ausdrücklich!

Und swei so Elephant von so Invention!

**) Die zum Theil recht witzigen, oft aber auch plebejen und meist fuchsschwänzerischen Gedichte, welche der als Schöpfer der Ostra-Allee denkwürdige Postmeister Joh. Chr. Trömer (geb. 1698, gest. in Dresden 1756) seit 1718 im Sprach-Gewande eines emigrirten Franzosen erscheinen ließ, machten ein unsern Zeiten unbegreifliches Glück.

Swei Ding issund thu fehl in Dresd und in der Welt:
In Opera-Aus die Place, und in die Welt die Geld,

wobei er unbewußt eine bittere Wahrheit aussprach, deren Folgen noch immer zum Theil auf uns lasten, aber auch unbewußt eine glückliche Unwahrheit. Denn zu der noch ungleich kostspieligern Oper Ezio oder Aetius hatte man ja 1755 noch Geldes genug übrig!

Dieser Ezio gehört wohl zu den besten Opernbüchern des Metastasio, und der divino Sassone Hasse soll ihn mit besondrer Vorliebe componirt haben; er füllte daher auch ganz allein den Carneval hindurch das übergroße Haus bis zum Bersten, und der Deutsch-Franzos sagt mit Recht:

Von excellente Musique es ist assez parlir,
Wenn man sagk, daß sie ist von Err Haß componir.
Von dies Miracle-Man nix anders man kan seh,
Als lauter Meisterstück, die aus sein Koff rausgeh.
Die Wahl sie wird ehn swer, wenn man sol choisir,
Was von all schöne Airs vor beste sol passir.

Im Gesange zeichneten sich vor Allen die Signora Albruzzi und die gefeierte Faustina Hasse aus, welche — sagt Trömer — keiner Oboe, auch jener Meister Besozzi's nicht, den Rang an Höhe lasse, und so lange Triller schlage, daß dem Zuhörer bange werde um ihr Leben. Um die insgesammt neuen Decorationen anzuordnen, berief man den berühmten Servandoni aus Paris. Die Machinerie ging vortrefflich, erforderte aber auch, nebst der Beleuchtung durch mehr als 8000 Lichter, an 250 Personen zur Anstellung. Im Triumphzuge des Aetius, der Alles, was Dresden bis dahin gesehen und vielleicht je auf dem Theater sehen wird, überstrahlte, erschienen nach einander 6 Velites (Tirailleurs), 30 Hornisten, 24 Lanciers, viele gefangene Hunnen, 28 leichte Reiter, 6 hunnische Prinzen, 23 Principes (schwere Infanteristen), 8 Maulthiere und 8 Dromedare, geführt von 16 Sklaven und — gleich den 4 folgenden Wagen — mit Beute beladen, davon ein großer Theil noch jetzt im grünen Gewölbe prangt; 12 Triarier (Kernleute), 3 Adler, 4 Tragen mit Beute, insbesondere massiv-goldnem Geschirr,

Stangen, 26 prätorianische Gardisten, 6 Staatspferde, 28 Ritter, 5 Adler, des Kaisers Brustbild, 8 Lictoren, 9 Senatoren, 3 Rauchfässer, 12 Zinkenbläser, der Triumphwagen von 4 prächtigen Isabellen gezogen, 9 Musiker, 3 Räuchernde, die gekränzten Vettern des Triumphators, 28 leichte Reiter, 20 Troßknechte und 20 Infanteristen, deren 60 noch überdieß den Thron des Kaisers umgaben. Das Schlußballet wurde zwar nur von den 42 Gefangenen begonnen; es kamen aber immer mehr Corps dazu, so daß zuletzt 300 Mann auf der Bühne waren. Im beschriebenen Zuge waren überhaupt nicht weniger als 102 Pferde zu sehen. Das Entzücken der Dresdener und der unzähligen Fremden, welche diese Oper ihnen zugesellte, war ohne Beispiel, und theilte sich auch dem Orchester so mit, daß selbst der alte Hofpauker ein Loch in seine Pauke schlug.

Nun noch die Frage: ist es gut oder schlimm, daß wir solche Herrlichkeiten nicht mehr zu sehen bekommen?

Albert Schiffner.

Der Queckborn.

Unter diesem Namen kennt jeder Einwohner Dresdens einen Brunnen in der Wilsdruffer Vorstadt, in der Gegend gelegen, wo sich die Gerbergasse nach dem Schießhause hin wendet. Sein Aeußeres stellt gegenwärtig ein vierseitiges Häuschen dar, auf dessen spitz zulaufendem Dache ein Storch mit einem Kinde im Schnabel als Wetterfahne zu sehen ist. Eine an der einen Wand eingemauerte Tafel enthält die Worte:

Erbauet 1514.
Renoviret 1745.
Erweitert 1783.
Ernenert 1824.

und so dient er heute noch, seines guten Wassers wegen gerühmt, der anwohnenden Umgebung als Brunnen. In einer frühern Zeit dagegen war sein Ruf viel größer, und nament-

lich schrieb man ihm, wie noch heute vielen Gesundbrunnen, die schwer zu ermittelnde Eigenschaft zu, unfruchtbaren Frauen zu einer Schwangerschaft zu verhelfen. Dieser Ruf des Queckborns veranlaßte schon im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts einen solchen Zulauf von Menschen, daß der damalige Pleban der Kirche zum heil. Kreuz, Peter Eisenberger, die Erbauung einer Wallfahrtscapelle in der Nähe des Queckborns beschloß und hierzu die Erlaubniß des Bischofs von Meißen durch folgende Urkunde des Jahres 1512 erhielt:

„Johannes dei et apostolicae sedis gratia sanctae et ingenuae Misnensis ecclesiae Episcopus Universis et singulis presentes litteras inspecturis Salutem in domino. Et quia pro parte Venerabilis et Circumspectorum virorum Plebani et Consulatus in Dresden nobis fuit expositum, Quomodo populi multitudo cum operibus charitatis et singulari deuocione quam ad gloriosissimam virginem Mariam habent de die in diem ad imaginem ipsius castissimae virginis Marie circa fontem Queckborn extra Oppidum Dresden per modum concursus ob specialem pretactae immaculatae virginis Mariae reverenciam confluit et concurrit. Quare fuit nobis pro parte supradictorum plebani et consulatus in dresden humiliter ac debita cum instancia supplicatum quatinus auctoritate nostra dioecesana indulgere et consentire dignaremur, quod in praetacto loco novam capellam in honorem precelsae virginis Mariae, ut populus concurrens eo deuocius suffragia ejusdem beatissimae virginis Mariae implorare posset, aedificare et construere valerent, Nos igitur post maturam deliberacionem hujusmodi peticionem justam et racionabilem inuenimus. Quare praesentibus quod capellam siue sacellum prout melius visum fuerit, pro cunctipotentis dei laude in honorem intemeratae virginis Mariae sine tamen praejudicio cujuscunque in specificato loco circa fontem Queckborn extra Dresden aedificare possint et valeant, praesentibus nostrum damus et concedimus assensum et consensum, Ita tamen quod prefatus plebanus ac ejus successores nec non prouisores quicunque pro tempore deputati fuerint, nobis et successoribus nostris canonicam porcionem

vel terciam partem omnium quae offerentur aut in prefato concursu tribuentur, presentare curabunt. In quorum fidem et testimonium Sigillum Officialatus curiae nostrae praesentis duximus appendendum. Actum Stolpen Anno domini Millesimo quingentesimo duodecimo.“

Schon im Jahre 1514 war die Capelle fertig und führte den Namen: „zu unser lieben Frauen am Queckborn, ihren Ort weiß man nicht genau anzugeben, und nur Vermuthung ist es, daß sie in dem jetzt der katholischen Geistlichkeit zugehörigen, am Queckborn gelegenen Garten sich befunden habe. Sie mußte indessen bald wieder eingehen, weil das Wallfahrten zu derselben den Einkünften der Kreuzkirche, die zur Unterhaltung der Brücke bestimmt waren, Eintrag that. Deshalb beschwerte sich der Brückenmeister Hans von Kartagk bei Herzog Georg darüber, daß die Allmosen der Brücke größtentheils entzogen würden, und zu besorgen stehe, daß man die Brücke endlich aus Mangel an Einkünften nicht mehr werde erhalten können. Herzog Georg suchte in Rom darum nach, daß die Capelle zum Queckborn möchte ganz der Kreuzkirche incorporirt werden, so daß ihre Einkünfte ohne Abzug für Bischof und Pfarrer ganz zu den für die Brücke bestimmten Geldern geschlagen werden könnten. Nach vielen Bemühungen der sächsischen Gesandten am römischen Hofe erlangte man endlich von Papst Leo X. († 1521) die Cassationsbulle für die Capelle zu unsern lieben Frauen am Queckborn, worauf sie auch bald abgetragen wurde.

Der Name des Bornes, Quegeborn, Quegborn, Queckborn, leitet man wohl von dem veralteten Worte quek, queck, lebendig, her, wovon auch die abgeleiteten Worte erquicken verquicken, Queckſilber und das englische Wort quiek, (holländisch quik) lebhaft, herstammen. Andere leiten den Namen daher, daß das Vieh daraus getränkt worden sey.

Vergl. Hasche in Dresdner gelehrt. Anzeige v. J. 1779, Stück 49, S. 657 fg.; dessen Beschreib. von Dresden, Band I. S. 463; dessen diplomat. Geschichte v. Dresden, Bd. II. S. 145 und Urkundenbuch, S. 406 — 409: Weck Beschreibung von Dresden, S. 280 — 282. Cht.

Ein wunderliches Schattenspiel.

„Nicht ohne Verwunderung hat man im Monat Julio 1730 zu Dreßden auf der Weber-Gasse in der Weintraube eine Person angetroffen, welche eine Opera worinnen drei Actus gewesen, aus Nichts gemachet.“ Klingt etwas wunderlich und abentheuerlich so ist es diese Nachricht, welche im Jahre 1730 im Sächsischen Curiositätencabinet S. 202 mitgetheilt ist; eine Erläuterung derselben folgt auf der 258. Seite. Der Künstler, welcher aus Nichts, d. h. mittels des Schattens seiner Finger Opern gab und damals den Hof und die Einwohner Dresdens ergötzte, war Anton Kühnel, der sich damals einen Philosophus nannte, heut zu Tage aber gewiß mit dem Titel eines Professors der Physik prahlen würde. Er war 1673 zu Brünn in Mähren geboren und Erfinder einer Art Darstellung die er Oper nannte, weil er einen rhapsodischen Text sang, zu welchem er die Figuren mit den blosen Fingern als Schatten an der Wand auftreten ließ. Hören wir den Wundermann selbst über seine Kunst sprechen:

Anno 1673 gebohren in Brün. Nun eracht
Anno 1730 hat er ein Werck zu End gebracht,
Welches noch nie erhört in der Welt
Und allen also wird vorgestellt:
Ein Schatten macht er an die Wand
Aus nichts als nur mit bloser Hand,
Den Adam und die Eva dar,
Und dessen Freundschafft nach der Schaar,
König, Kayser und Monarchen,
Propheten und Patriarchen
Geistlich weltlich Mensch und Thiere
Durch den Tackt der Hand herführe,
Sobald er singt spricht aus das Wort,
Kommt alles in Gestalt und Ort,
Zu Pferd zu Fuß auch was gestalt,
Getragen Kinder Jung und Alt
Dem Goliath und auch Samson,
Sammt der Juden Scepter und Kron

Der Amon hängt am Galgen auch,
Jonas lebt im Walfischbauch
Ist zu sehen eine ganze Stund
Kein Mensch es nicht genug loben kund
Er ist allein braucht gar nichts eben,
Als nur ein Licht und nichts darneben,
Gleich kommt der Schatten schön von fern
So groß als wanns lebendig wärn,
Wer es nicht glaubt der frag alhier
Auch Königs Hof giebt Zeugniß dir
Man DenCke an sChatten
Wer War er geWesen:
Der Erfinder
Antoni Kühnel
von Brün aus Mähren.

Dieser Anton Kühnel machte mit seinen Schattenopern so bedeutendes Auffsehen, daß es hier zum guten Ton gehörte, ihn gesehen zu haben und er wußte sich so beliebt zu machen, daß ihn viele der angesehensten Hof- und Staatsbeamten abmalen und in ihren Bildercabinetten aufstellen ließen. Von hier ging er nach Leipzig und machte auf der Neujahrmesse gute Geschäfte.

D. G. Kl.

Das Brückenthor.

Dem achten, oder Sammlerhefte der Chronik liegt ein Blatt bei, welches uns die Gestalt der Elbbrücke und das von der Altstadt auf selbige führende Thor zeigt. Die Ansicht gehört dem Jahre 1735 an, die steinerne Brustwehr der Brücke ist bereits beseitigt, eiserne Geländer und Laternen sind schon angebracht. Allein das Thor, und die längs dem Elbufer am italienischen Dörfchen sich hinziehende Festungsmauer stehen noch. Eben so wenig ist die, erst 1737 begründete katholische Hofkirche zu sehen. Der Sammler wird fortfahren von Zeit zu Zeit Abbildungen und Ansichten der ganzen Brücke wie einzelner Theile derselben zu geben und dem letzten dieser Blätter eine ausführlichere topographisch-historische Nachricht über dieses kostbare Bauwerk beifügen.

Der Baron von Kröcher.

Am 29. August 1730 Morgens kurz nach sieben Uhr stürzte der Baron von Kröcher vom Gerüste, das an der neuen Frauenkirche aufgerichtet war, einige vierzig Ellen hoch herab, zerschlug sich den Kopf gänzlich, brach den linken Arm und beide Beine und zeigte bei der Aufhebung keine Spur von Leben mehr an sich. Niemand wußte anzugeben ob der Verstorbene durch einen Fehltritt oder mit Vorbedacht zu Falle gekommen; da jedoch einige der Arbeiter bemerkt hatten, daß der Baron am vorhergehenden Tage mehremal auf dem Gerüste herumgestiegen, sie ihn auch zur Vorsicht ermahnt hatten, da er, und das war der Hauptgrund während seines Aufenthaltes in Dresden nie eine Kirche besucht, so hielt man sich für berechtigt, den Baron für einen Atheisten und Selbstmörder zu halten und das Oberconsistorium verordnete den Entseelten am Abend nach seinem Falle ganz in der Stille in einen Winkel des Lazarethkirchhofs zu begraben. Die Lebensweise Kröchers rechtfertigte freilich die Ansicht des Oberconsistoriums, welche zugleich die des Publikums war. Kröcher war ein schöner, galanter Mann, der die Welt sich von allen Seiten betrachtet, das Glück auf alle Weise versucht und die Gunst der Fürsten, Schätze und Reichthümer, oft erworben oft verloren hatte. Zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Leben eines Avantüriers seinem strebsamen Geist nie genügen werde, warf er sich auf die mechanischen Wissenschafteu, ward Uhrmacher und Tischler, und hier offenbarte sich sein Genie. Er erfand namentlich eine unausgesetzt Wasser gebende Feuerspritze, welche auch auf Kön. Befehl in allen kurfürstl. Sächs. Aemtern und Städten eingeführt werden mußte und welcher der gelehrte P. J. Marperger rühmlichst in 3. Sammlung seiner miscellanea Curiosa S. 135 Erwähnung thut.

Damals schienen es sich mehrere Mechaniker zur Aufgabe gemacht zu haben, eine Maschine zur Fortbewegung größerer Lasten zu erfinden wie sie Graf Moritz von Sachsen zur selben Zeit wirklich erfand, und vermöge, welcher ein Pferd in einem Schiffe zwei Räder dermaßen bewegte, daß das Schiff wider den Strom viel schneller fortbewegt ward, als es auf gewöhnliche Art mit Rudern stromabwärts gehen kann. Im October 1730 ließ Graf Moritz diese Maschine mit dem glücklichsten Erfolge arbeiten.

Vielleicht lag die wahre Ursach von Kröchers verzweiflungvollen Ende m Mißlingen einer ähnlichen Maschine, mit welcher er zu Lande wie zu Wasser fortkommen wollte; die mit derselben auf der Elbe vor Neustadt angestellten Versuche mißlangen. Bald darauf aber führte ein Ingenieur-Hauptmann eine ähnliche Maschine glücklich aus. Daß Kröchers Vermögensumstände sehr zerrüttet waren, daß er eben wegen seiner wunderlichen Ansichten manche Anfeindung zu erdulden hatte, geht ebenfalls aus den gleichzeitigen Nachrichten über ihn hervor, die jedoch zu dürftig sind, um mehr als das wenige hier mitgetheilte, über ihn zu sagen. D. G. Kl.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

9.

Inhalt: Des Deutschfranzosen Klage über die Reifröcke. — Kampf zwischen Mensch und Tiger. — Das Saturnusfest im Plauenschen Grunde 1719. — Anekdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit. — Mannichfaltiges. — Das ehemalige Salomonsthor. —

Des Deutschfranzosen Klage über die Reifröcke.

In unsern Tagen sind die gewaltigen Hüthe und Hauben wichtiger Gegenstand mannichfachen Spottes, vielfältiger Klagen gewesen, und sie sind es ja zum Theil noch, namentlich wenn sich jene Massen von Bändern, Stoffen und Federn an Orten zeigen, wo es gilt, außer diesen noch etwas Anderes zu sehen. Hundert Jahre früher waren die Reifröcke der Stein des Anstoßes; gehen wir noch weiter zurück, so ärgerten sich die, welche sie eben nicht trugen, über die Perüken, die Fontangen, die Pluderhosen, die Schnabelschuhe, die Schellentracht und, wenn man nicht weiter konnte, war der arme Teufel der Anstifter jedes Unfuges und der Gegenstand der giftigsten und bittersten Reden, ja ganzer anzüglicher Schriften. Dießmal wollen wir bei den Reifröcken verweilen, und da denn doch einmal der Sammler seinem Plane gemäß eine Probe der bereits im vorigen Hefte erwähnten Poesie des zu seiner Zeit

Dazu: Abbildung des Saturnus-Festes.

gar beliebten Deutschfranzosen geben muß, eine Stelle aus einem seiner zahlreichen Gedichte mittheilen. Es war im Jahre 1746 der Kurfürst von Baiern, der Schwager des Sächsischen Kurprinzen Friedrich Christian, in Dresden. Der Deutschfranzos ließ die Gelegenheit nicht vorüber gehen und wartete mit einem acht Seiten langen Gedichte auf, dessen erste Abtheilung dem Kurfürsten von Baiern gewidmet ist. Der zweite Theil gilt dem Kurprinzen, lautet aber also:

Kroß Königlick Oheit!

Kroß Churprintz in die Sachß!

Kott lob! Eut um ehn Jahr, Sie thu schon wieder wachß
Eut Ihr Kebuhrsfestin es werd so **celebrir,**
Als noch kar kehnemal in Dreß es ist passir.
Ehn Churfürstlick **Beaufrère** thu das **solennisir.**
Und alß kroß Bräutikam Sie thu Sick **presentir.**
Mein kroße, knädick Prinß, bald ick ätt muß **mangir**
Mein **soumiss devoir** aneut ßu **observir.**
Denn an die Könicks Ball, wie die war uff die Schloß,
Bald man ätt todt kedrück die arme Deusch-**Franzos.**
Ick klaub daß all Fraunßimm die in kanß Dreß **logir**
Mit Ihr Fischbehn Landkusch sie war nack off **marchir.**
Parbleu! wie das keh ßu, nit es iß ßu beschreib,
Ehn andermal kanß kern, ick will ßu Auße bleib.
Mein alle Errn **Vassals,** die in mein Leib **logir**
Mein Erß, mein Leber, Lunk, sein anders word **placir.**
Mein Magen ist ock priß, ick ab ihn gar verlier,
Ick muß austrommel laß, um ihn ßu **attrapir.**
Szu mein Unglück, **malheur,** so just es thu **passir,**
Daß in Kedränk ick ward in die Fraunßimm **melir,**
Ehn kanße **peloton** von kroße Steiffe-Rock
Sie nehm mir in die Mitt und stoß wie Sziegebock.
Elf Knopf von meine Rock Sie seyn mir word **cassir**
Und mein **chapeau** ist ock in fremde Land **marchir.**
O ick wünsch undertmal, daß dock ick wär ßu auß
Nit vor nit hinter mir **enfin** ick kunt nit rauß.
Kar nit ehmal ick bin in Szimmer drein kekomm,

Sobald nur ick ab könn ick ab **Retour** kenomm.
Ehn Ober Of Trompet bei diese kroß Andränk
In seine Flügkel werd ehn steife Rock kemengh
Und Niemand kann die Rock aus Flügkel **separir**
Uff die **manier** er muß die **Dame** in Szimmer führ.
Weil Dreß es att bestand kehn Mensch at **remarquir**
Daß so kraußam Kedränk wie dasmal at **passir.**
An die Beilager-Fest, die seyn ßu Dreß kescheh
Kehnmal so kroße Lerm man hat ßu Of keseh.
Warum? die Fischbehn Rock seyn nit so kroß keweß
Als wie man track ißund in unsre klene Dreß.
Der Teuf die Steif-**machines** er at sie **inventir**
Die arm Mannvolk in Welt damit zu **molestir.**
Ick ab das reckt geschmeck ick will das kar nit mehr
Ick bin viel **obligir** vor diesen kroßen Ehr.
Ick wett daß allemal wenn thu etwas kescheh
Von 4 Theil Mensch man werd 3 Theil von Fraunßim seh.
All mit kroß Steiferock kehn Mensch kann vorbei keh
Wo sich 2 steife Rock da könn 12 Mannsvolk steh;
Wenn wird Beilager seyn, da wird werd reckte Streit,
Von alle Ort werd komm kroß Auffen fremde Leut.
Die Zehnde werd nicks seh, nit möklick es kann sein,
Warum? die steife Röck sie nehm die Plaz all ein.
Wenn nit werd **ordonnir** an Leut die woll ßu seh
Daß ohn kroß steife Rock sie soll nach Ofe keh.
Ehn ander sie drück todt und ock die wenickst Leut
Sie werd könn **admirir** die Of sein Kostbarkeit.
Viel Fraunßimm sie woll kern nach Of **sans** Reifrock keh
Sie spreck: Wenn nur darum ein kroß Befehl kescheh.
Alß wie ißund iß word in England **commandir,**
Daß bei **Solennitée** kehn Steiff-Rock soll **passir.**
Viel sie an mir kebeth, daß ßu **sollicitir**
Viel ihr Steiff-Rock sie an von selbs **abandonnir,**
In Stadt und in die Kirch und wo sie woll **marchir**
Mit ihr kroß Steiffe-Rock sie soll könn **paradir.**
Nur nit in **opera** und wenn iß ehne Ball,
Und wo iß was ßu seh, sonst ganß kern allemal.

Gar nit mehr ick will komm ßu ehn **Solennitée,**
All Ripp in meine Leib thun noch erschrecklick weh.
An Graff von Brühl **Festin,** da war ock reckt Kedränk,
Jck klaub ehn mancker werd ehn Weil daran kedenk.
Da war viel Steiff-**machines.** Dock ock ick **remarquir**
4 Franßoß Frauenßimm die ab mir reck **charmir.**
All war **sans** Steiffe-Rock und so schön **ajoustir,**
Daß vor all kroß Errschafft sie könn sick **presentir.**
Jck wünsch alle Steiffe Rock soll uff **parforcejagd** keh
Als wie an Deusch Franßoß es iß ock eut keschek.

Kampf zwischen Mensch und Tiger.

Vor einem Jahrhundert stimmte es noch zu der Pracht, welche die Monarchen umgab, auch möglichst viele, schöne und seltene folglich sehr kostbare wilde Thiere aus andern Welttheilen zu besitzen. Auch Sachsens prachtliebende Fürsten standen im Genuß dieses Vergnügens nicht nach und die Menagerie im Jägerhofe zu Dresden enthielt eine nicht unbedeutende Sammlung solcher Geschöpfe, wie aus den hier und da zerstreuten Nachrichten oder aus den Ueberbleibseln auf dem Königl. Naturaliencabinete hervorgeht *).

Daß auch in dieser Menagerie sich bisweilen Gefahr drohende Vorfälle ereigneten, erläutern ein paar Beispiele, welche Klein in seiner Classification der vierfüßigen Thiere bewahrt hat, mit dessen Worten wir sie wiedergeben.

„Ich habe in Dresden einen Zufall, oder fast möchte ich sagen, ein nach Gottes Vorsehung geschehenes Wunder, von der besondern Herzhaftigkeit eines Hüters der wilden Thiere,

*) Der größte Theil der aus der sächs. Menagerie herstammenden Thiere, unter ihnen auch der hier erwähnte Tiger, mußten leider, da man in der Vorzeit das Ausstopfen und Conserviren dieser Gegenstände weniger verstand, schon sehr bald, und einige noch vor zehn Jahren, als ganz unscheinbar geworden, aus dem königl. Naturalien-Cabinet entfernt werden.

die dort gehalten werden, mir erzählen lassen. Die Thiere werden an bestimmten Tagen, eins nach dem andern aus ihren Thierkästen gelassen, um diese von ihrem Unflat zu reinigen. Nachher treibt man sie wieder in ihr Behältniß und legt ein Schloß an die Thür. An einem Tage läßt man einen Tiger aus Unvorsichtigkeit ausser dem Kasten bleiben, welcher in einen Winkel des Thiergartens sich versteckt hatte. Der Hüter begiebt sich seiner Verbindlichkeit nach nach dem Thiergarten und wird plötzlich von dem Tiger, der sich aufrichtet, angefallen. Die Gefahr flößte diesem Manne eine außerordentliche Herzhaftigkeit ein. Er ergrif mit der linken Hand den Hals dieser Bestie, und hat noch Entschließung genug, um dem Thiere geschwinde die Luftröhre zusammen zu drücken. Er greift auch mit der rechten Hand zu, und drängt mit solcher Gewalt seine Brust an die Brust des Thieres, daß dieses weder mit seinen Zähnen noch mit seinen Tatzen, dem Leibe des Hüters schaden konnte. In diesem kläglichen Zustande stunden sie beide vier oder fünf Minuten gegen einander angeklemmt. Endlich verzweifelt der Hüter an der längern Fortdauer seiner Kräfte, ließ die Bestie plötzlich mit aller Macht aus seinen Händen, und stieß sie weit zurück. In dieser Bestürzung wich sie geschwinde nach dem Winkel des Kastens, und ließ ihrem Ueberwinder Zeit genug, um in der Flucht, wiewohl halb todt, die Thür zu erreichen.

Eben dieser Hüter mußte sich 1738. mit einer starken Meerkatze oder einem Affen herumschlagen, welcher sich von der Kette losgerissen hatte. Allein dieser Kampf fiel für ihn so unglücklich aus, daß er mit großer Noth das Leben davon brachte. Seine rechte Hand ward abscheulich zugerichtet und er lag sehr lange schwer krank. Gleich nach diesem Gefechte ging ich mit einem guten Freunde, Herrn Bartholomäus, damaligen Hofrath und Königl. Leibarzt zu ihm, wo ich selbst ein Augenzeuge der vielen Wunden ward, welche er in dem Gefechte bekommen hatte."

Drittens ist in dem ältesten Cataloge der Säugthiere des Königl. Naturaliencabinets: **Catalogus animalium quadrupedium farctorum et in liquore conservatorum a Jo.**

Henr. de Heucher. MDCCXXXI. folgender Artikel zu lesen:

„**No. XVI. Ursus albus.** Der kleine Beer, so Ihro Königl. Maj. Höchstseel. Andenkens gefährlich in den Finger gebissen".

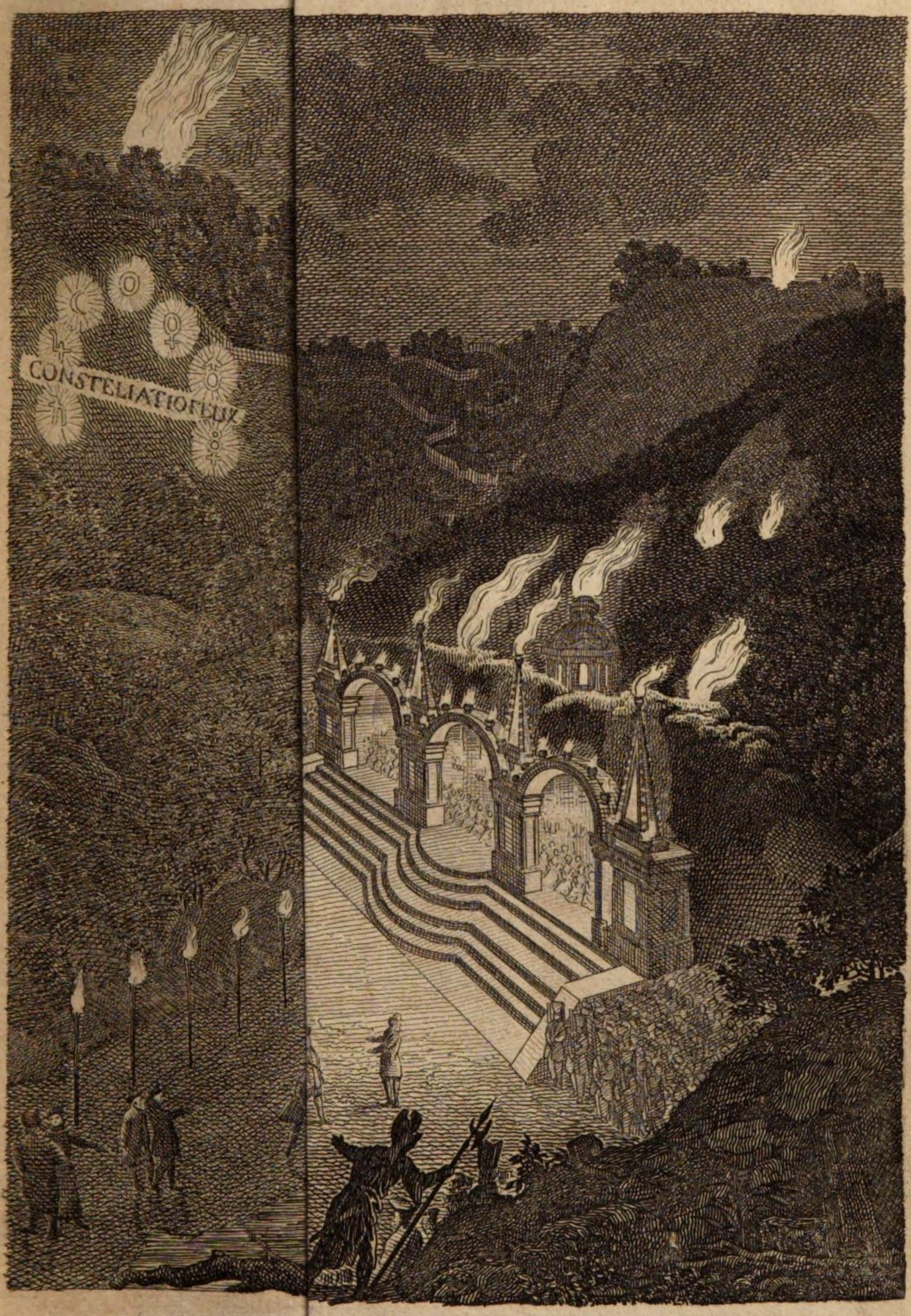
In Eilenburger's Catalog vom J. 1749 ist noch derselbe Bär aufgeführt und es heißt von ihm:

„**No. XXV. Famosus iste Ursi Catulus, qui morsu periculoso digitum Regis Poloniarum Domini quondam nostri Clementissimi Augusti II. gravi vulnere adfecit.**"

Rchb.

Das Saturnusfest im Plauenschen Grunde.

Der Sammler hat schon einigemal von Festlichkeiten, Aufzügen und öffentlichen Lustbarkeiten aus Dresdens Vorzeit Bericht erstattet. So prachtvoll nun auch namentlich die, bei Anwesenheit des Preußischen Hofes im Jahre 1728 (S. o. S. 58.) veranstalteten Vergnügungen waren, so erreichten sie doch nicht die, welche zu Verherrlichung der Vermählung des Kurprinzen nachmaligen August **III.** mit der kaiserl. östreich. Prinzessin Josepha, Monate lang vorbereitet wurden und den ganzen September 1719 hindurch fortwährten. Am 2. Juni wurde der vom Italienischen Hofbaumeister Maurot nach dem venetianischen Dogenschiffe erbaute und genannte **Bucentauro** unter Trompeten- und Paukenschalle, und Lösung aller Kanonen der Festung vom Stapel in die Elbe gelassen. Das Schiff, dessen Vergoldung allein 6000 Thaler kostete, bestand aus 3 nebeneinanderstehenden Räumen, deren mittelster lackirt, und wie die beiden andern mit kostbaren Spiegeln verziert war. Es prangte aussen mit rothsammtener Decke. Seine Bestimmung war, die Braut auf der Elbe von Pirna nach Dresden zu tragen und es wurde von Schiffern geleitet, welche in gelben Atlas auf holländische Art gekleidet waren. Ihm zur Seite schwammen


CONSTELLATIONEUX

funfzehn holländische Jachten von zahlreichen, zierlich in roth und weiß gekleideten Schiffern gelenkt. Auf und an der Vogelwiese campirten 6 Regimenter Infanterie und 4 Regimenter Cavalerie; in diesem Lager traf am 2. Juni unter dem dreimaligen Donner von 110 Canonen die Braut Vormittags 10 Uhr ein; hier wurde gefrühstückt. Der feierliche Einzug aber wurde erst am 2. September gehalten; 1500 weiß und roth montirte Bürger waren vom Rampischen Schlage bis zum Pirnaischen Thore aufgestellt. 6000 Mann Infanterie standen von hier bis zum Schlosse, wo die Garden und Cadets paradirten. Den Zug selbst bildeten 1909 Personen; man sah 106 Staatswagen, 100 Postbeamte, 157 Personen von der Jägerei, 12 Laufer, 12 Heiducken. Der Bräutigam erschien zu Pferde in Purpur gekleidet mit reichen Diamantenschmuck, ihm voraus vier in Goldgewand gekleidete Türken mit einem Roßschweif. Ihm folgten 120 Mann von der Garde du Corps und der Leibmohr mit 24 andern Mohren in weißem Atlas mit scharlachnen Talaren. Die Braut erschien in spanischer Tracht im achtspännigen Wagen. Der Zug gehört unstreitig zu dem Prachtvollsten, was je gesehen worden und die „Dresdner Merkwürdigkeiten" eine Zeitschrift jener Tage sind voll von Bewunderung und Erstaunen über jene Herrlichkeiten. (S. auch Hasche dipl. Gesch. IV. S. 63.)

Dieser Festzug eröffnete eine Reihe Festlichkeiten und Schauspiele aller Art; Oper, Ball, Ringelrennen, Roß- und Fuß-Turniere, Türkenfest, Nationenwirthschaft, Damenringrennen, ein Götteraufzug gingen dem Saturnusfeste voraus.

Das Saturnusfest selbst aber wurde am 26. Septbr. im Plauenschen Grunde gehalten, und die, diesem Hefte beigegebene Abbildung stellt den Glanzpunct desselben dar, wo nämlich der Bergaufzug eben vor dem Festgebäude und den darin versammelten Herrschaften sich aufgestellt hatte.

Noch bevor der Abend hereinbrach, hatte sich der Hof nach dem Plauenschen Grunde begeben um einer Jagd beizuwohnen, bei welcher viele hundert Stücke Rothwild erlegt wurden; ungewöhnlich war dabei, daß einige Heerden Wild von der Hoch-

ebene dem Abhange zugetrieben und dadurch genöthigt wurden sich den Felsen herunter zu stürzen! Auf dieses unserem Gefühle minder zusagende Vergnügen folgte eine Italienische Comödie. Dann erst begann der Bergaufzug vor dem Festgebäude, welches einen Berg darstellte, der zum Saturnustempel umgeschaffen worden, auf dessen Kuppel das Standbild des Gottes, in der Linken eine Bergparthe, in der Rechten eine Erzstufe haltend, zu sehen war. Das Zeichen des Gottes in einem glänzenden Sterne half das Innere der Kuppel erleuchten. Der Tempel war übrigens innen und aussen, an den Gesimsen und Vorsprüngen mit Schlägel und Eisen, Schmelztiegel, Zangen, Kellen und andern Berginsignien ausgeschmückt. Mitten unter der Kuppel stand die königl. Tafel in Form eines A. Die Fronte des Gebäudes lehnte an vier Pyramiden, an welchen die Bildnisse des Königs und der Königin, so wie des Brautpaares mit darauf bezüglichen Inschriften und Insignien prangten.

So las man an der ersten Pyramide:

Vivat Fridericus Augustus, Rex Pol. et Elect. Saxoniae. Pater patriae gratiosissimus. Darüber an einem Cedernbaum neben Saturn: **Aevi monumenta nepotum.**

An der zweiten:

Vivat Christiana Eberhardina, Reg. Pol. et Elector. Saxoniae. Mater populi benignissima. Darüber an einem Oelbaume mit der Pallas: **Hac semper fronde virebunt.**

An der dritten aber:

Vivat Fridericus Augustus Rex Pol. et Elect. Sax. princeps. Spe patriae auspicatissimus. Und an einem vom Herkules an eine Palme gehaltenen Schilde: **Virtutis sustentat opus.**

An der vierten Pyramide endlich:

Vivat Maria Josepha Rex Pol. et Elect. Saxoniae princeps. Votis populi exoptatissima. Oben hef-

tet Apollo der Kronprinzessin Wappen an einen Lorbeerbaum, darunter die Inschrift: **Praebeo debita plectro.**

Zwischen den Pyramiden zeigte sich ein Bogen in drei Feldern, in dessen mittleren die **Saxonia** mit der Ueberschrift: **Saturnalia Saxoniae,** im rechten die Cybele und die Worte **instruit illa dapes,** im linken Saturnus mit dem Hammer, umgeben von Bergleuten und dem Spruche: **dum munera fabricat ille,** angebracht waren.

In der Mitte des Gebäudes war das Büffet, mit lauter broncenen Gefäßen und einem Spiegel versehen, in welchem die, dem Gebäude gegenüber angebrachte Erleuchtung wiederschien. Diese zeigte den Namen des Königs, umgeben von den sieben Planeten als Repräsentanten der Metalle, die ausserdem noch einmal besonders mit der sinnreichen Inschrift: **Constellatio felix,** glänzten. Zwei große Pyramiden und drei große Cascaden rundeten das Ganze ab. Das Gebäude stand — wie das Bild zeigt — am Eingange des Plauenschen Grundes, an der Weißeritzbrücke, ohnweit des Hegereiters. Die ganze Gegend glänzte wieder von der Lichtmasse, welche von dem Festgebäude ausging. Ueber dem Bogen loderten Feuerflammen aus Schmelztiegeln, neben dem Tempel warfen kleine Vulcane Feuersäulen empor und zahllose Vasen mit Feuer beleuchteten das Gebäude von allen Seiten.

Jetzt kam unter Bergmusik und Gesang der Bergaufzug heran. Voraus kam der Obereinfahrer von Freiberg mit einer Abtheilung Bergjungen, die von einem Aeltesten und 4 Steigern geleitet wurden und Fackeln trugen; dann kamen von dem Bergfourier geführt Heerpauker und Trompeter, der Oberbergwerksdirector, zwei Oberzehndner, dann allemal zwischen einer Division Bergleute ein Schärfner mit Kratze und Trog nebst zwei Ruthengängern, ferner ein alter Steiger mit Schlägel und Eisen, zwischen zwei Bergmeistern, dann der Markscheider mit einem Grubenriß, zwischen zwei Geschwornen, welche den Compaß und Wage und Meßkelle trugen, endlich die Knappschaftsfahne zwischen zwei Bergmeistern. Jetzt wurde von zwei Bergleuten eine große von allerhand Erzen versetzte Stufe ge-

tragen, an welcher die Zeichen der sieben Planeten und die gesammte Bergarbeit zu sehen war. Einige dieser Vorstellungen wurden durch inneres Räderwerk in Bewegung gesetzt. Zu beiden Seiten der großen Stufe trugen zwei Steiger kleinere Stufen von reichem rothgiltigen Glas- und gewachsenen Silber-Erz auf silbernen stark vergoldeten Postamenten, worauf viele aus massivem Glaserz geschnittene Figuren. Hinter diesen bewegte sich der große Erzberg, in welchem alle Arten der Gewinnung des Erzes auf Stollen, vor Orth, auf Straßen, dann der Hund, der Haspel und die Aufförderung im verjüngten Maßstabe dargestellt waren. Es folgten sechs Bergarbeiter mit Trögen, worin der erste Perlen in und außer der Muschel, Edelsteine, Gold, Erze, auch rothgiltig Erz, die andern aber Glaserz, Glanze, Kupfererze, Kupferkieß, Zinngrauppen und gewachsenen Seifenzinnstein trugen. Sechs andere Bergarbeiter trugen ebenfalls in Trögen Wißmuth, Blei und Eisenerze und Gesteine. Diesen folgten sechs, welche die verschiedenen Kobalt- und Vitriolstufen auf den Schultern in Mulden zeigten. Endlich brachten noch sechs andere die mannichfachen Schwefelkiese, Alaunerze, Serpentin, Asbeste, Antimonialerze und Alaunstein, Porzellanerde, Smirgel, Bol und andere Erden. Eine Division Bergleute deckte dieses wandelnde Mineralcabinet. Es folgte wiederum eine große von vier Personen getragene Erzstufe. Hinter einer Division Bergleute erschien ein Bergmann, der den Hund mit Erz führte, ihm zur Seite zwei andere mit Bergbohrern und den bei der Zimmerung, dem Bohren und Sprengen gebräuchlichen Werkzeugen. Es folgte eine Division Bergleute, die Bergmusik, der Oberberghauptmann mit zwei Bergmeistern, dann vier Köhler mit Kohlkorb und Rechen zwischen zwei Divisionen Bergleuten. Ein Oberhüttenbeamter ging einer Hüttenmaschine voraus, an welcher der Schmelzofen, Schmelzer mit Furkel und Stecheisen gingen. Es fehlten dabei weder Holz und Kohlen, noch Wasser und die Arbeiter begannen, so wie sie dem Festgebäude naheten, die Schmelzarbeit wirklich zu verrichten und zu stechen und auszugießen. Vier und zwanzig Schmelzer, sechs Hüttenarbeiter mit ihrem Geräthe schlossen nebst einer Division Berg-

leute diese erste Abtheilung des Bergaufzuges, welche den Zweck hatte, den Bergbau in der Grube und die Schmelzarbeit zu versinnlichen, so wie die rohen Fossilien, die das Vaterland in seinem Schooße trägt, in geordneter Reihe vorzuzeigen.

Die zweite Abtheilung des Zuges zeigte die Arbeiter in der Hütte und in der Münze, und wurde durch die Einfahrer aus dem Obergebirge und einem Aeltesten mit vier Steigern nebst einer Division Bergjungen mit Fackeln eröffnet. Der Fourier führte Pauker und Trompeter, der Vicebergwerksdirector und der Oberhüttenverwalter eine Division Bergleute, hinter welcher drei Schmelzer einen vergoldeten Probirofen und dazugehörige Geräthe trugen. Hinter einer andern Division Bergleute trug der Hüttenmeister das Hüttenwappen, ihm zur Seite waren zwei Oberhüttenbeamte, eine Division Schmelzer folgte. Es kamen nun ein Schmelzer der das Probirgeräthe trug, und die Hüttenknappschaftsfahne, zwischen 2 Divisionen Bergleuten, dann der Hüttenschreiber mit dem silbernen, vergoldeten Bergtrog, und 2 Geschworne mit den Hütten-Knappschaftsbechern, ferner der Treibheerd, auf welchem wirklich getrieben und ein Blick von etlichen Mark Silber gemacht ward, und viermal 6 Schmelzer, welche die Hüttenproducte in Trögen trugen. Ihnen folgte zwischen zwei Divisionen Bergleuten der Hüttenschreiber mit dem Grünthaler Saigerhüttenbecher und zwei Hüttenbeamten mit zwei großen Willkommen. Darauf die Schmelzformen für Eisen und Zinn, zwei Divisionen Bergleute und Bergmusik. Der Berghauptmann und zwei Bergbeamte kamen nun als Führer derjenigen Abtheilung, welche das Münzwesen darstellte. Zwischen zwei Divisionen Bergleuten erschienen zwei Münztiegelwärter mit dem großen Schmelztiegel, und Körnkessel, und zwei Schmelzer mit Rührhacke und Kelle. Dann ward hinter dem Münzofen mit dem Zinnhaken die Münzmaschine bewegt, die in einer Stellage bestand, worauf das Geschäft des Prägens von den dazu erforderlichen Personen verrichtet ward. Mehrere Münzbeamte mit den nöthigen Geräthschaften, mit der Markwaage, einem Beutel mit Münzen, ferner Eisenschläger und eine Division Berg-

leute schlossen diese Abtheilung des eben so ergötzlichen als in der That belehrenden Schauzuges, bei welchem der Bergcommissionsrath des Freiberger Refirs die Function des Platzmajors zu Pferde verrichtete.

Die trefflichen Kupfer *) Wolfsgangs versinnlichen noch heute die sinnige Anordnung und Ausführung dieses Festes, bei welchem 1500 Bergleute in ihrer eigenthümlichen Tracht erschienen. Es war der Schluß der prachtvollen Vermählungsfeierlichkeit Augusts III. und Maria Josepha's.

D. G. Kl.

Anekdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit.

Man hat zu allen Zeiten viel und laut über die Unduldsamkeit geklagt, welche von der katholischen Kirche gegen andere christliche Religionspartheien ausgeübt worden sei. Daß indeß auch letztere von diesem Vorwurfe nicht ganz freigesprochen werden können, ist bekannt, und auch in der Geschichte Dresdens fehlt es nicht an Beispielen, welche dieß bestätigen.

Im 17. Jahrhundert hatte sich in hiesiger Neustadt oder dem damaligen Altdresden, eine englische Kaufmannsfamilie, mit Namen Stubbing, niedergelassen, welche einen starken Leinwandhandel trieb. Von Einem dieser Handelsleute ward im Jahre 1696 das Haus am Markte zu Neustadt, Nr. 229 erbaut und nachher bis zum Jahre 1722 in welchem Robert Nordleigck starb, stets von englischen Leinwandhändlern bewohnt. Stubbings Gattin starb hier 1677 und der Wittwer wünschte, daß die Chorschüler der Neustädter Kirche einige Sterbelieder vor dem Hause singen und ein feierliches Leichenbegängniß gehalten werden möchte. Der damalige Pastor zu Neustadt, M. Johann Samuel Zimmermann, bewilligte, da diese Familie zu den angesehensten der Stadt gehörte, nicht

---

*) S. Adelung Verzeichn. d. Landkarten v. Sachsen. S. 124.

nur beides, sondern ging auch selbst mit zu Grabe. Allein Stubbing und die Seinen waren dem reformirten Religionsbekenntnisse zugethan, und der tolerante Pfarrer mußte, auf ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten Johann George des Dritten, für diesen Beweis christlicher Theilnahme 10 Thaler — — sage Zehn Thaler — — Strafe in's Almosen zahlen!

Hohlfeldt.

Inschriften der großen Seigerschelle, welche auf dem am 29. April 1669 vom Blitze zerstörten Kreuzthurm hing.

Wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht,
So ist umbsonst der Wächter macht.

Augustus Churfürst der hat,
Zu gnaden Dreßden der festen Stadt
Auff diesen Thurm mich gießen lahn
Daß mich soll hören jedermann.

Anna geborne Königin zu Dennemark
Helt über Gottes Wort gar stark
Und reth zu fried und einigkeit
Gott wird ihr geben die ewige Freud.

Christian Hertzog zu Sachßen:
Ich hoff das glück soll mit mir wachßen
Daß ich mag dienen dem Vaterlandt
Und thun mein Feinden Widerstand.

Sophia Markgräffin zu Brandenburg genannt,
Gott wolle beschützen das Vaterlandt,
Vor allen Feinden dieser Weldt
Gott wirds wohl machen wie's ihm gefällt.

Aus mein Schmelzofen in die Form bin ich geflossen
Georg Biener von Nürnbergck hat mich gegossen,

Zu Dreßden in der veſten Stadt,
Von Metall und Glockenſpeiſe hardt,
Auf dieſem Thurm gar hoch ich hang,
Mancher wird hören meinen Klang.

Sturmwinde und Orcane früherer Zeiten.

Der entſetzliche Orcan, welcher am Abend des 18. Decembers verwichenen Jahres nicht allein in unſerem Elbthale, ſondern, wie die Zeitungen berichten, auch im übrigen Vaterlande die gewaltſamſten Verheerungen an Giebeln, Dächern, Feuermauern übte und unſern Straßen das Anſehen gab, als hätte es Ziegel gehagelt, der die ſtärkſten Bäume theils entwurzelte, theils umknickte, der Wagen auf den Straßen umwarf, veranlaßte den Sammler in den Chroniken nachzuſchlagen und nach ähnlichen Ereigniſſen in früheren Zeiten zu ſuchen. Was er fand, giebt er hiermit getreulich wieder.

Im Jahre 1410 verheerte ein Sturmwind ganz Meißen und Thüringen (S. Camprad, Leisn. Chrn. S. 391). Ein anderer Sturm wüthete im Jahre 1525 mit ſolcher Gewalt, daß Menſchen und Vieh in größter Angſt den Häuſern zueilten; bei dieſer Gelegenheit trieb ein Windſtoß 54 Stück Kühe bei Torgau in einen Teich.

1598 wurde, nach Weck (Chr. v. Dresden, S. 536) die hieſige Haide gar ſehr durch einen Orcan verwüſtet. Gewaltſamer wüſtete am 2. Adventſonntage 1660 ein Sturm, der in Leisnig ein Stück Dach von der Kirche, eine mit Schiefer gedeckte Spitze vom Schloſſe riß, den Kirchthurm im Dorfe Sitten umlegte, ferner ein ganzes Dorf bei Meißen mit Bäumen und Wohnungen hinwegriß und den Torgauer Wald beinahe ganz ausrodete.

Es würde zu weit führen, alle dieſe Naturereigniſſe genauer und umſtändlicher zu beſchreiben; es genüge daher die Jahre aufzuzählen, in denen beſonders heftige Sturmwinde vorkamen. 23. Oct. 1335, 19. Nov. 1534, der namenlich in Freiberg die Dächer verheerte und der Vorbote bald darauf eintretender Kälte war. Juni 1540, worauf in drei Tagen

ein Erdbeben das Erzgebirge in Schrecken setzte. 14. August 1559 Sturmwind mit Schloßen und Gewitter (S. **Moller theatrum Freiberg II**, 271). 11. Mai 1562. 27. Juli 1568 Sturmwind mit Erdbeben. 11. Oct. 1573, wobei viel Waldschaden. 10. Nov. 1583. 27. Mai, erster Pfingsttag 1599. 16. Nov. 1603. 17. März 1606. 1. Dec. 1612, „damals soll ein bezechter Bauer bei Praga in Böhmen, als er heim gehen wollen und auf dem Felde vor dem Winde geflüchtet, von demselben (dem Winde nämlich) einen ziemlichen Strich durch die Luft geführt seyn worden, und in der Höhe eine solche Maulschelle bekommen haben, daß man das Malzeichen etliche Tage am Backen gesehen.“ (**Moller l. c.** S. 401). 23. Januar 1643.

Wem es interessirt allerlei wundersame und theils ergötzliche, theils ernste Nachrichten über Sturmwinde und denselben verwandte Naturbegebenheiten zu lesen, den verweist der Sammler auf Christian Lehmanns historischen Schauplatz des meißnischen Obererzgebirges (Leipzig 1699) S. 419 u. f.

Ehemalige Statue an der Königsbrücker Straße.

Im Mai 1744 ließ König August dem Andenken eines im J. 1742 in Dresden verstorbenen Ulanen auf dessen Grabhügel, rings mit Kiefern umwachsen, links der Königsbrücker Straße, am Anfange der Haide — also unweit des Gasthofes zum Schönbrunn — eine Statue von Stein aufrichten. Der Kriegsmann war im Harnisch dargestellt, mit der polnischen Mütze auf dem Haupt, und hielt in der Linken eine Lanze mit blechernem Fähnlein. An dem hohen Postamente der Statue las man folgende Inschrift:

„Alß nach dem Feldzug in Böhmen die Ulanen oder „Tatarrischen Hoffahnen zum Rückmarsch nach Polen Ordre „erhalten, ist der

Towarzysz Abractimowicz

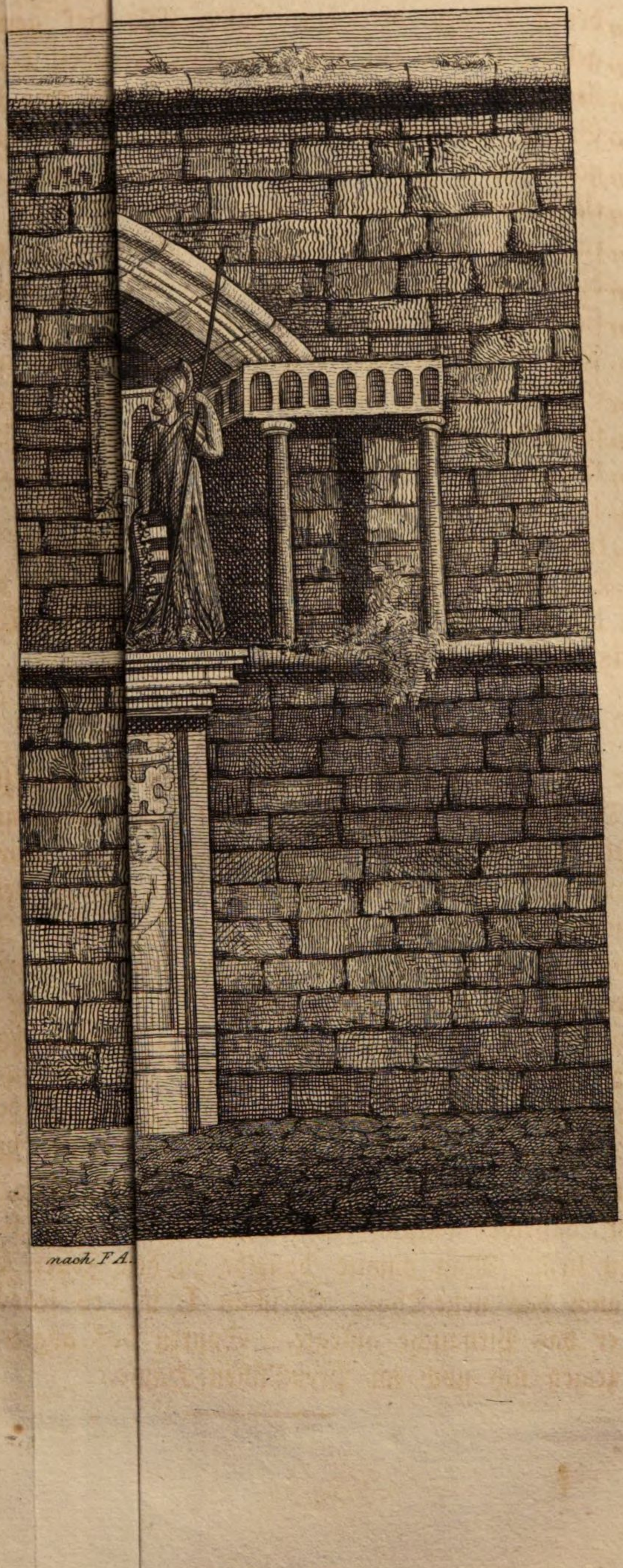
„in Dreßden verstorben und den 24 Dec. 1742 allhier wie „folget begraben worden: Die Leiche mit der Mütze auffn „Kopf, weißem Hemd und gelben Stiefeln ward in ein von

„denen Ulanen drei eine halbe Elle tief gemachtes Grab „gelegt, sodann hat einer derer Anwesenden dem Todten ein „Nessel-Tuchen Gewand angezogen, und eine halbe Stunde „Gebeth und Einseegnung verrichtet, während dessen die übri„gen eine Decke übers Grab gehalten auch besonders des „defuncti zwei Brüder unter vielen Thränen gebethet, hie„rauf sind sämmtliche nochmals auf ein Knye gefallen, haben „die Leiche mit einem Kasten bedecket und das Grab zuge„füllt, zugleich auch zwei junge Kiefern zum Haupt und „Fuß eingesetzet und sich retiriret, einer aber ist aufn „Grabe bis nach der Sonnen Untergang knyend und laut „schreiend geblieben; den 29. Dec. 1742 sind gesammte „Ulanen vorbei marchiret, da sie denn Trouppenweise zu „12 biß 20 Mann von Pferden abgesetzen, beim Grabe „kurz gebethet und den march fortgesetzet."

Die steinerne Statue ist bereits seit Jahren verschwunden, und die hier mitgetheilte Inschrift aus den **Curiosis Saxonicis 1744 S. 175** entlehnt.

Das Salomonsthor.

Die vorliegende Kupfertafel giebt einen Beitrag zur Geschichte der Thore unserer Residenz und stellt das sogenannte, im Jahre 1790 erst abgetragene Salomonsthor dar. Kurfürst Moritz begann im Jahre 1547 die neue Befestigung der Stadt mit Verschüttung von fünf Pfeilern der Elbbrücke. Im folgenden Jahre ließ er die über den jetzigen Neumarkt laufende Mauer abbrechen und das Seethor zumauern. Von hier aus zog er einen Graben, der 1551 bis an die Elbe reichte. Damals ward die Kreuzpforte in der Nähe der jetzigen reformirten Kirche in ein Thor mit Bastei verwandelt und Salomonsthor genannt. Und dieß ist das Thor, dessen Abbildung der Sammler der Güte des Herrn Post-Secretair Otto, der selbige, bevor dasselbe gänzlich abgetragen worden, nach der Natur malen ließ. Man nannte dasselbe zu den Zeiten Christians I. oft auch das neue Thor. Christian I. ließ es jedoch zumauern, als er das Pirnaische anlegte. Spuren des abgetragenen Thores zeigen sich noch im Preuß'schen Hause.



nach F A.

zeines Kruzifix, welches, wie die Sage erzählt, beym
der Elbe aus Böheim nach Dresden gekommen seyn soll, und
von den Einwohnern mit großem Gepränge durch die damals

Hierzu die Ansicht des Japanischen Palais.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

10.

Inhalt: Die ehemalige Kreuzkirche in Dresden. — Kleine Nachlese über das Bartholomäus-Spital. — Die Marienapotheke. — Das Japanische oder Holländische Palais. — Mannichfaltiges. —

Die ehemalige Kreuzkirche zu Dresden.

Die vormalige Kreuzkirche zu Dresden, deren Inneres dem gegenwärtigen Hefte der Chronik beigefügt ist, gehörte zu den ältesten gottesdienstlichen Gebäuden unserer Stadt. Ihre Entstehung ist ungewiß. Man glaubt, daß sie schon im Jahre 1230. und vielleicht noch früher vorhanden gewesen sey. Damals war sie jedoch nur eine Kapelle. Ein angeblicher Splitter des Kreuzes Christi, welchen Markgraf Heinrichs des Erlauchten erste Gemalin Constantia, eine Tochter des Herzogs Leopold von Oesterreich, bei ihrer Vermählung im Jahre 1234. oder, wie der Pirnaische Mönch sagt, im Jahre 1236. nach Dresden brachte, und dieser Kapelle verehrte, hat wahrscheinlich die Meinung erzeugt, daß Markgraf Heinrich der Erlauchte dieselbe erbaut habe. Dieser Kirchenschatz ward in der Folge durch ein hölzernes Krucifix, welches, wie die Sage erzählt, stehend auf der Elbe aus Böheim nach Dresden gekommen seyn soll, und von den Einwohnern mit großem Gepränge durch die damals

Hierzu die Ansicht des Japanischen Palais.

am Ende der Kreuzgasse befindliche Pforte, in diese Kapelle getragen wurde, vermehrt und von dieser Zeit an ward sie die Kreuzkapelle, oder Kapelle zum heiligen Kreuz, jene Pforte aber die Kreuzpforte, so wie die zur Kapelle führende Gasse, die Kreuzgasse und der, bei der jetzigen Superintendur, der ehemaligen Amtswohnung des Plebans von Dresden, stehende Brunnen, der Kreuzborn genannt. Dem Geiste jener Zeiten gemäß, geschahen zu den vermeintlichen Heiligthümern der Kreuzkapelle, zu denen sich auch der schwarze Herrgott, ein vom Kerzendampf beräuchertes Christusbild, gesellte, häufige Wallfahrten, die sich, durch den damit vom römischen Stuhl verbundenen Ablaß so sehr vermehrten, daß die Kapelle im Jahre 1270. erweitert werden mußte. Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts ward die Kreuzkapelle Kirche genannt und diese Benennung in einem, zu ihren Gunsten, unter dem Pontifikat Johann des XXII. im Jahre 1319. ertheilten Ablaßbriefe ausdrücklich bestätigt; jedoch blieb sie, obgleich zur allgemeinen Kirche eingerichtet, der damaligen Pfarrkirche, der Marien- oder Frauenkirche, untergeordnet und wurde, während dieser ein Pleban vorstand, nur von Altaristen besorgt.

Markgraf Wilhelm der Einäugige, ein Fürst, der sich durch seine Freigebigkeit gegen die Kirchen und ihre Diener vorzüglich auszeichnete, von dem aber doch der Aberglaube die lächerliche Fabel verbreitete, daß ihm der ehemalige Bischoff Benno von Meissen, im Traum erschienen sey und ihm, zur Strafe, weil er vermeintliche Kirchengüter nicht heraus geben wollen, mit einer Fackel ein Auge ausgebrannt habe, faßte zwar den Entschluß, die Kreuzkirche in einen halben Dom zu verwandeln und eine Anzahl Kanoniker, unter einem Dekan, bei derselben einzuführen, erhielt auch dazu vom Papst Bonifazius IX. die nachgesuchte Erlaubniß; allein die Sache selbst kam nicht zu Stande, weil entweder der Bischoff von Meissen seine Einwilligung verweigerte, oder Wilhelm selbst, der bald darauf das Augustiner-Kloster in Altdresden, oder der jetzigen Neustadt bei Dresden, stiftete, seinen Vorsatz geändert hatte.

Am 15. Junius 1491. brach auf der damaligen großen Weber-, jetzt Scheffelgasse, ein Feuer aus, welches, bei der schlechten Bauart der Häuser, so überhand nahm, daß die Hälfte der, damals um ein Drittheil kleinern Stadt in Flammen aufging. Auch die Kreuzkirche nebst ihrem Thurme, ward dadurch in Asche gelegt. Herzog Georg, nachher in der Geschichte unter dem Namen des Bärtigen bekannt, erstattete über diesen Unglücksfall, seinem Vater Herzog Albrecht, der damals in Frießland war, ungesäumt Bericht ab und dieser eilte sofort in seine Erbstaaten zurück, nahm den verursachten Schaden persönlich in Augenschein und traf die zweckmäßigsten Anstalten zu Wiederherstellung der Stadt. In sechs Jahren, 8 Monaten und einigen Tagen, hatte sich auch die Kreuzkirche aus ihren Trümmern erhoben. Sie wurde von lauter Quadersteinen erbaut und am 20. November 1499. von Johann VI. Bischoff von Meissen, feierlich eingeweiht. Die Leitung dieses Baues hatte Hans Reynhart übernommen und ausgeführt. Zum Andenken ihrer Zerstörung und Herstellung, ward eine lateinische Inschrift über der Thüre der Sacristei und eine zweite in derselben, welche ihre Einweihung beurkundete, aufgestellt. Beide hat uns Weck in seiner Chronik von Dresden, Seite 208 und 209. aufbewahrt.

Im Jahre 1539. am 5. Sonntage nach dem Trinitatisfeste, ward diese Kirche, unter Herzog Heinrich dem Frommen, Alberts jüngstem Sohne, in Gegenwart des Kurfürsten Johann Friedrichs des Großmüthigen, zur evangelischen Hauptkirche der Stadt eingeweiht. Sie war im gothischen Styl erbaut. Die Länge der Kirche betrug 109 die Breite 52 und die Höhe, bis an den Schluß des, auf 14 starken Pfeilern ruhenden Gewölbes, 34 Ellen *). Mit dem

*) Im Jahre 1726. erhielt der Baumeister unserer Frauenkirche, der geschickte George Bähr, von dem Stadtmagistrat den Auftrag, die damalige Kreuzkirche auszumessen und gab folgendes Resultat an:

3792 Quadratellen die ganze Plane mit dem Chor,
3404 Quadratellen die Fläche des Schiffs,
388 Quadratellen das Chor,

Haupteingange, der sich auf der Abendseite, dem Altar gegenüber, befand, hatte sie vier Eingänge, von denen an jeder Seite einer angebracht war.

Die Kirche ward von Zeit zu Zeit verschönert und zweckmäßiger eingerichtet. Schon im Jahre 1515. hatte man das Sängerchor über der Sacristei erweitert und 1537. eine Halle an der Mitternachtseite der Kirche, über deren Eingange das Leiden des Erlösers in Stein gehauen, dargestellt war, erbaut. Im Jahre 1543. ward eine Emporkirche von Quadersteinen und 1643. eine zweite von Holz über derselben aufgeführt. Eine vorzügliche Zierde dieser Kirche war der, ganz von den beßten weißen Sandsteinen erbaute und mit Jaspis, Achat und Marmor ausgelegte Altar, welcher im Chor des Tempels stand und verschiedene Scenen aus der Lebensgeschichte Jesu, in erhabenen Figuren, darstellte. Christian, Graf zu Oldenburg und Delmhorst, der 1570 in Dresden starb, hatte dazu ein ansehnliches Vermächtniß hinterlassen. In dem Altarchor befanden sich auch die Bildniße der Kurfürsten Moritz, August I. und Christian I. von Sachsen, auf hölzernen, mit zierlichen Rahmen eingefaßten Tafeln, in Lebensgröße gemalt. Im Jahre 1569. erhielt die Kirche einen neuen Taufstein, mit einem verschlossenen Gitter umgeben und der Ritter Hans von Minkwitz, Herzog Georgs des Bärtigen Obermarschall, ließ sie, auf seine Kosten, mit einer schönen steinernen Kanzel schmücken. Sie hatte zwei Orgeln, deren Eine, im Jahre 1513. dem Altar gegenüber aufgesetzt, und zuletzt 1544 auf 33 Stimmen gebracht, jedoch in der Folge nicht gebraucht wurde; die andere aber auf dem Schülerchor über der Sacristei befindlich war und bis zur Zerstörung der Kirche im Jahre 1760. zur Begleitung der Gesänge

---

100 Quadratellen die ganze Länge der Kirche im Lichten,
46 Ellen die ganze Breite,
74 Ellen 2 Zoll des Schiffs Länge,
46 Ellen 12 Zoll die Breite,
26 Ellen die Chor-Länge,
16 Ellen die Breite.

diente. Im Jahre 1573. ward die Kirche, statt der vorherigen bunten Glasfenster, mit neuen hellen Scheiben versehen und 1579 der Thurm derselben ansehnlich erhöht, mit welchem Bau, wozu Kurfürst August I. 2000 Thaler — — in baarem Gelde, aus der Rentkammer beigetragen hatte, man 1582 zu Stande kam. Der Baumeister dieses neuen Thurms war der Steinmetz Melchior Barthel, von dem vermuthlich auch das 16 Ellen hohe steinerne Crucifix über dem Portal der Kirche an der Abendseite gefertigt wurde. Die Kosten dieses Baues betrugen 17,000 Floreen.

Dieser Thurm hatte jedoch noch nicht hundert Jahre gestanden, als er am 29. April 1669 durch den Blitz getroffen und größtentheils zerstört wurde. Die 5 Glocken desselben, deren größte 170 Centner schwer und 4 Ellen im Durchmesser weit war, wurden, bis auf Eine, nebst den Seigerschellen und Kanonen, von der Gluth geschmolzen; die Kirche selbst aber, ohne besondern Schaden, gerettet. Die stehen gebliebenen Mauern des Thurms mußten bis auf die untere Galerie, mit bedeutenden Kosten abgetragen werden. Während man mit dem Wiederaufbau beschäftigt war, schlug am 10. Junius 1673 abermals ein Blitzstrahl in den Thurm, verursachte aber keinen Schaden und noch in dem nemlichen Jahre ward der Bau, völlig nach dem Muster des vorigen Thurms, vollendet. Am ersten Adventssonntage dieses Jahres ward der neue Thurm, durch Läutung aller Glocken, eingeweiht. Auf ihm befanden sich 6 Glocken, davon die größte, welche zwar im Feuer unverletzt geblieben war, der Harmonie wegen aber hatte eingeschmolzen werden müssen, 131 Centner, die zweite 65 Centner 44 Pfund, die dritte 36 Centner, die vierte 15 Centner 40 Pfund, die fünfte 7 Centner 46 Pfund und die sechste 4 Centner 81 Pfund schwer war; alle zusammen aber 259 Centner und 100 Pfund wogen. Auch waren noch zwei neue Seigerschellen, wovon die große 84 Centner 50 Pfund, die kleine aber 19 Centner am Gewicht hatte, vorhanden. Ihnen fügte man noch eine Sturmglocke und vier metallene Feldschlangen hinzu. Im Jahre 1674 wurde die Kuppel des Thurms mit Kupfer gedeckt und der Knopf, wel-

cher 4 Ellen im Umfang hatte und 1 Scheffel ¾ Korn Dresdner Maas fassen konnte, aufgesetzt. Die Kosten dieses Baues sollen 19,000 Gülden betragen haben.

Im Jahre 1729. ward das Innere der Kirche erneuert, und Christus am Kreuz und der auferstandene Erlöser, zwei alte schöne Bildwerke, wieder aufgestellt.

Die Kirche besaß, wie noch jetzt die Thomas- und Nicolaikirche in Leipzig, eine eigene Bibliothek, welche von dem Stadtmagistrat gegründet und durch ein Vermächtniß des kurfürstlichen Geheimen Raths D. Wolfgang Eulenbeck, von Zeit zu Zeit vermehrt, in der Sacristei aufbewahrt wurde.

Die gänzliche Zerstörung dieses ehrwürdigen Gotteshauses am 19. Julius 1760 durch das preußische Bombardement, so wie seine, nach fast 30 Jahren, unter großen Schwierigkeiten erfolgte Wiedererbauung, gehört nicht hierher; allein noch immer sind die Klagetöne des frommen Superintendenten Amende über die Einäscherung jenes alten Tempels nicht verklungen:

Quicquid in urbe bonae superest et mentis et artis,
Suffusis lacrymis, funera tanta dolet!

Hohlfeldt.

Kleine Nachlese über das Bartholomäus-Spital.

Das siebente Heft des Sammlers enthält einen Aufsatz über das Bartholomäusspital in Dresden, in welchem das wesentlichste über dieses uralte Stift aus den beßten Quellen gewissenhaft dargestellt ist. Der Sammler hatte indessen Gelegenheit einige Nachträge dazu einzusammlen, die hoffentlich seinen Lesern nicht uninteressant seyn werden:

Der erste ist die bisher ungedruckte Capitulation über die Bestallung des Diacons und Kirchendieners zu St. Bartholomesen vor Dresden, die also lautet:

Erstlich soll ein Diacon so alda verordnet 23 Scheffel Korn, als 11 Scheffel von den Tuchmachern, 7 Scheffel wegen des Amts aus der Hofemühle und 5 Scheffel vom Spitalherrn Bartholomei wie sie bis anhero uns vor Alters gegeben, 13 Gulden vor unserm Herrn dem Pfarrherrn zu Plauen wegen seines Gebrechens zum Diacon Hülfe geordnet 14 Fl. 9 gl. aus dem Religionamt und 8 Fl. Zulage vom Rathe haben; da er nun also 37 Fl. 9 gl. Geld und 23 Scheffel Korn jährlich zur bestellten Besoldung haben soll außerhalben der Accidentien samt einer Wohnung im Spital und der Schulmeister soll jährlich 12 Fl. samt einer Herberge vom Rathe haben.

Zum andern soll solcher Diacon vor den Thoren bei nächtlicher Zeit und verschlossenen Thoren der Seelsorge mit Besuchung der Kranken, Reichung der Sacramente abwarten ingleicher Gestalt auch der Eingepfarrten zu Plauen wegen Herrn Niclas (des Pfarrherrn zu Plauen) Gesichtsschwachheit mit dem heiligen Sacrament versehen, also, wenn daselbst Communicanten vorhanden, daß er das Amt halte desgleichen die Kranken besuchen, auch die Kinder taufen, aber der Pfarrer die Predigt thun soll. Wenn auch Herr Niclas der Pfarrer zufällig krank und unvermöglich zu predigen, soll der Diacon die Predigt zu Plauen auch für ihn thun; wenn auch Jemand zu Plauen verstürbe und der Diacon neben dem Pfarrer zu Begleitung der Leiche erfordert soll man dem Diacon auch das geben so man dem Pfarrer giebt.

Zum dritten soll dieser Diacon die sondersiechen (aussätzigen) Brückenhofer und die andre Armen und Kranken in der Herren Hause in Zeit ihrer Gesundheit auch wenn sie krank sind in der Kirchen und daheim sonderlich mit dem heiligen Sacrament und christlicher Tröstung versehen.

Zum vierten soll er an Statt der Freitagspredigt am Sonntag um 12 Uhr nach Mittage auf vorgehend Geläut und Gesang eines Psalmens eine Predigt thun, aus eines jeden Sonntags Evangelio, und mit einem christlichen Gesange dieselbe beschließen.

Zum fünften wenn sichs auch zutrüge, daß er von dem Diacon zu der Stadt in vorfallender Krankheit oder andern zufälligen Nöthen angesprochen wird, soll er für sie zu predigen und ihnen deßfalls zu Dienste zu seyn sich unweigerlich erzeigen, desgleichen sie ihm wieder zu Hülfe kommen.

Zum sechsten soll er die Todten vor dem Wilischen und andern Thoren mit dem Glöckner und Schülern holen und begraben und was man in der Stadt dem Diacon und Cantor und sonst dafür zu geben pflegt, soll auch ihm gegeben werden; welche aber ihr Begräbniß mit der ganzen Schule zu bestellen entschlossen, das hat seinen Weg (das ist etwas andres). Wenn auch Jemand vor dem Thore eine Leichenpredigt begehrt, soll der Diacon sie zu thun schuldig seyn, und 12 gl. dafür haben.

Wenn nun künftig die Vorstädter alle dahin gewiesen daß ein besessener (ansäßiger) Wirth jährlich 6 Pfennige und ein Hausgenosse 3 Pfennige erlegen, alsdann können diese Dinge ferner bestellt und vermehrt werden."

Diese Capitulation gehört der (hier modernisirten) Schreibe- und Schriftart zu Folge wohl in die ersten Zeiten des Herzog Heinrich, der hier durch Paul von Lindenau die protestantischen Formen einführen ließ.

Was die Alterthümer der Kirche betrifft, so verdient wohl eine Betrachtung der alte Taufstein, der mit dem steinernen Altartisch gleichzeitig zu seyn scheint. Er gehört zu den Becherförmigen und ist aus Sandstein ganz einfach gearbeitet. Von Grabdenkmalen ist der, mitten im Gange der Kirche liegende große Sandstein, mit folgender Inschrift der ansehnlichste.

JM 1577 JARE DEN 18 NOV-
EMBER IST IN GOTT SELIGLI
CH ENTSCHLAFEN DER ER
BAR VORSICHTIG HANS WIL-
KOM E. G. V. S . . CHVR. BVXE
MEISTER VND WAR RICHTER AL

HIER ZV BOPICZ SEINES AL
TERS 68 JAR WELCHER
ALHIE BEGRABEN LEIT
DEM GOT VND
VNS GENADE

Darunter in einem Kreise ein von einem Pfeile durchbohrtes Herz, zwischen den Buchstaben H. W.

Es ist noch an der inneren nördlichen Wand der Kirche ein hölzernes Grabmonument, das einem im J. 1573 verstorbenen zweijährigen Kinde Elias Gratsch gesetzt ist, dessen Reime der Holzschnitzarbeit vollkommen entsprechen, weshalb er Sammler seine geehrten Leser gern damit verschonen will. Die Kanzel ist in sofern merkwürdig, als sie auswendig mit einem langen gedruckten geistlichen Liede beklebt ist.

Dr. G Kl.

Die Marienapotheke

ist die älteste in Dresden, soll 1490 gestiftet seyn, und ist in so fern auch eine der älteren in Deutschland, als man die 1409 von Prag aus gestiftete Löwenapotheke in Leipzig für die älteste mit Sicherheit gekannte in Nord-Deutschland hält, und nach ihr die 1488 in Berlin und die 1493 in Halle gestifteten zu nennen pflegt. Denn daß man im Mittelalter auch Materialwaarenlager Apotheken nannte, und die jetzt sogenannten Apotheken durch die Benennung „Medicinalapotheken" von jenen unterschied, macht die früheste Geschichte der Apothekerkunst in Deutschland etwas unsicher. Durch die gefällige Mittheilung der jetzigen Hrn. Besitzer der Marienapotheke, **Dr. Sartorius** und **Dr. Meurer**, sieht sich Referent in den Stand gesetzt, das älteste noch vorhandene Privilegium der Marienapotheke, das **Lorenz Montzer** im Jahre 1493 ertheilt wurde, diplomatisch treu copirt, mitzutheilen. Daß es nicht das erste oder Stiftungsprivilegium sey, ergiebt sich aus den Worten desselben deutlich genug. Die andern noch vor-

handenen Privilegien führe ich nur auszugsweise an; es sind deren deshalb so viele, weil früher bei jedem Wechsel des Besitzers der Apotheke, so wie mit jedem Regierungsantritte eines neuen Landesherren, auch ein neues Privilegium erkauft werden mußte; sie nehmen an Umfang des Pergaments und des Wachssiegels mit jeder solchen Veränderung zu. Das hier mitgetheilte älteste ist in einer Art schneller Kanzleischrift auf Pergament geschrieben, und mit einem nur mäßig großen Siegel auf rothem Wachs versehen, auf welchem drei Wappenschilder das sächsische Wappen umgeben. Das Privilegium selbst lautet folgendermaaßen:

Von Gotsgnaden Wir Georg Hertzog zw Sachssen Landgraff Inn Doringen vnnd Marggraff zw Meyssen, An stadt vnd Inn vollermacht des Hochgebornen Fürsten vnnsers lieben Herren vnnd vaters Hertzogen Albrechts Bekennen für sein lieb vns vnnd ander seiner lieb erben Nachdem vnnser lieber Getrewer der Wolgelart, laurentius Montzer, Inn freyenn kunstenn Meister, die Appotecke Inn vnnser Stadt Dresden, sambt dem hauss, So Johann hufrech seines Vorsarn Appoteckers doselbst seligen gewest ist, Inn kouffsweis angenommen. vnnd dieselbig Appotecken vleissig vnnd getrewlich mit guten vnnd frischen Materialien auch Inn gleichem kouffe, wie die Appotecker zu leiptzk thun zuvorsorgen vnnd zugeben zugesagt, Vnnd vnns derhalben domitt er die obengemelten stucke desta statlicher versorgen muchte, demutiglich gebeten Mitt gnediger Freyhunge vnnd begnadunge zuvorsehen. Haben wir seine ziemliche bete, vnnd zu furderst gemeinen nutze So der Appotecken halben zu notturfft der menschenn gesuntheitt anlangt, Auch Inn sunderheit das er die Appotecken mit frischen vnnd guten Materialien vorsorgen soll, Ine mit volgender freyheit begnaden, Begnaden vnnd Freyhen yne hiemit, Inn krafft Ditzs briues, Nemlich, das der gemelt Magister Laurentius Montzer sein hauss vorgemelt dieweil er Appotecker ist, von geschossen zinsen vnnd andern stadtpflichten, Die helffte frey vnnd vnbefwerdt haben sal, Doch die annder helffte auff seine gebure zuvorrichten, Zum an-

dern sol der gemelt Appotecker die gestossene Wirtzkauffe für sich die helffte haben, Dergleichen Ein Burger welchen der Rath hie zu Dresden darzu orden wirt, umb ein pflicht auch die helffte vnnd also die annder helffte haben, Doch also das die beyde die leute mit gutenn Wurtzen, Inn gleichem kouff zuvorsorgen sweren sollen, Zum Dritten das nyemandts hie zu Dresden keine Appotecken dieweil gemelter Magister laurentius solche appotecken wie oben berurt weselich heldet vber yne auffrichten sall, zum vierden das keiner, wes standes ader wesens der ist aufferhalb der Jarmerkte, keine Confection hie zu Dresden ader zu alden Dresden machen ader ane des Appoteckers wissen vnnd willen veyl sal haben bey straffe vnnd buss solche Confection zunemen vnnd armen leutenn zugeben. Darkegen sall der Appotecker die oben berurten stucke von Ime zugesagt vleyssigk zuhalden Sweren vnnd globenn alles getrewlich vnnd vngeuerlich. Zu Vrkunde Mitt vnnsers lieben herren vnnd vaters anhangendem Innsigel, wissentlich besigelt vnnd Geben zu Dresden am dinstag Inn den Osterheyligen tagen Nach Cristi Vnnsers lieben HErn Geburdt Tausent Vierhundert darnach Im dreyvndnewntzigsten Jaren.

Die folgenden Privilegien sind ertheilt worden:

Das zweite an Valentin Krewl, von Herzog Georg, Dresden, Mittwoch nach St. Jacobs Tag 1503.

Das dritte an Valentin Krewl's nachgelassene Wittwe von Herzog Georg, Dresden, Freitag nach St. Matthaei Apost., 1531.

Das vierte an Barthel Pragaw, dem zweiten Manne der Wittwe Krewl's, von Hertzog Heinrich, Dresden, Sonnabend nach Circumcis. Domini 1540.

Das fünfte an denselben Barthel von Pragaw von Herzog Moritz, Dresden, Dienstags nach Briccii (?), 1541.

Das sechste an denselben Barthel von Pragaw von Chur-

fürst August, Dresden, Donnerstags nach Conversionis Pauli 1554.

Das siebente an die Wittwe des Barthel von Pragaw von Churfürst August, Torgau, 23 April 1562.

Das achte an Caspar am Ende, (welcher das Haus und die Apotheke von Friedr. Ketwig's Wittwe erkauft hatte, von Churfürst August, Annaburg am 1. November 1574.

Das neunte an Benigna Peißkerinn, (Wittwe von Andreas Peißker), von Friedrich Wilhelm Herzog zu Sachsen und Administrator der Chur Sachsen, Dresden, 1. August 1592.

Das zehnte an Jodocus Müller, welcher die Wittwe Benigna Peißker geheirathet hatte, von Christian II., zu Dresden, 5 December 1601.

Das elfte an Caspar Peißker, Sohn des Andreas Peißker, von Johann Georg, Dresden, am 1 Septemb. 1614.

Das zwölfte an Zacharias Peißker, (welcher von der Wittwe Caspar Peißker's die Apotheke am 29. Januar 1643 erkauft hatte) von Joh. Georg, am 26. Februar 1651.

Das dreizehnte an denselben Zacharias Peißker, von Joh. Georg II., Dresden, 16. September 1657.

Das vierzehnte Privilegium an Severinus Sartorius, (welcher Zacharias Peißker's Wittwe, Marie Sabine geb. Hoffmann, geheirathet hatte), vom Churfürst Friedrich August, Dresden, 18. Juni 1694. In diesem Privilegium wird die Apotheke zuerst Marien Apotheke genannt, jedoch so daß man sieht, es sey dieser Name schon früher gebräuchlich gewesen. Dieser Severin Sartorius gab ein Verzeichniß seines Arzneivorrathes in Druck heraus: Catalogus tam simplicium quam compositorum medicamentorum, quae Dresdae in officina pharmaceutica Divae Mariae dicta prostare curat Severinus Sartorius, Pharmacopaeus, Dresdae, typis Baumannianis, 1686. 8. 132 S.

Das funfzehnte an Friedrich Sartorius, der Arznei Doctor und an die Wittwe Joh. Magdalena Birn-

C. C. Schmidt fec.

baumiinn, von Friedrich August, König von Polen ꝛc. Dresden, 11. Februar 1734.

So weit gehen die noch vorhandenen oder wenigstens jetzt aufgefundenen Privilegien der Marienapotheke, und es ist bemerkenswerth, daß von einer ausbedungenen Confect- oder Wachslieferung an die Rathsstube nicht die Rede sey, was doch bei älteren Apothekerprivilegien sonst oft der Fall ist (s. Möhsen Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, (S. 379). Uebrigens ist noch zu berühren, daß die Marienapotheke nebst der Hofapotheke wohl die einzigen älteren Apotheken in Dresden sind, welche ihr Local von ihrer Stiftung an immer beibehalten und nicht gewechselt haben; das Haus, in welchem sich die Marienapotheke befindet, soll einer unverbürgten Sage nach, von Bischoff Benno von Meißen erbaut seyn; erneuert ward es in den Jahren 1722, 1755 und 1830. Cht.

Das Japanische Palais

noch heute eines der schönsten Gebäude Dresdens, ward im Jahre 1715 vom Generalfeldmarschall, Jacob Heinrich Graf von Flemming begründet und im nächsten fertig ausgebaut. Es hatte damals 2 Stockwerke, über dem Eingang einen schönen Austritt; im Jahre 1717 brachte der König und Kurfürst das Gebäude käuflich an sich und ließ im folgenden Jahre dasselbe mit zwei Seitengebäuden versehen, und mit dem, noch jetzt vorhandenen Schätzen des Porzellans und trefflichen Gemälden verzieren. Die Zimmer und Säle wurden mit massivsilbernen Kronleuchtern geschmückt und alles auf das Prachtvollste eingerichtet. Im Jahr 1723. ward auch die Kunstkammer in das zweite Stockwerk dieses Palais gebracht und in 10 Zimmern aufgestellt. So stand denn das Palais, das man auch das holländische nannte, bis zum Jahre 1729. und stellte sich, in der Hauptfronte so dar, wie das beiliegende Kupferblatt zeigt.

Im Jahre 1730. entschloß sich der König das Palais zu erweitern, und so baute er zwei Seitenflügel und ein Vor-

dergebäude an, welches jetzt den Haupteingang enthält; der nach der Elbe und den Palaisgarten gelegenen Theil ist also das alte ursprüngliche Palais, das die Vorwelt gar manchmal mit dem berühmten Spanischen Escurial, mehr wegen der darin enthaltenen Schätze, als des Umfanges wegen verglichen hat.

König August starb 1733 ohne den Ausbau erlebt zu haben. Sein Nachfolger nahm sich indessen der Sache nicht nur auf das eifrigste an; sondern er entwarf sogar einen Plan, dessen Ausführung durch den Tod seines Urhebers vereitelt wurde. Der König wollte den außerordentlichen Porzellanvorrath zur Ausschmückung des Palais verwenden; die Treppe sollte mit Statuen und die Wände des Vorhauses mit Porzellan garnirt werden. Die erste Galerie des obern Stockwerks (gegenwärtig der den Classikern gewidmete Saal der Königl. Bibliothek) war bereits mit buntgemalten Thieren und Vögeln von Porzellan meist in natürlicher Größe ausgeziert, dazwischen waren rothe Vasen, Gegenstände, die bei der gegenwärtigen neuen Anordnung der Königl. Porzellan-Sammlung im 1. 8. und 9. Raume aufgestellt wurden Ein eignes Cabinet war für das feine mit Gold emaillirte Porzellan bestimmt. Das erste Zimmer war mit Seladongrünem, das zweite mit hochgelben, das dritte mit dunkelblauen Porzellan-Servicen, das vierte mit purpurfarbenen ausgeschmückt. Die große 260 Fuß lange Galerie, gegenwärtig der deutschen und französischen Geschichte gewidmet, sollte mit Meißner Porzellan besetzt werden. Beim Eintritte war unter einem Baldachin ein Glokkenspiel von Porzellan aufgestellt, dem gegenüber der Königl. Audienzthron von 28 Fuß Höhe mit drei Stufen stehen sollte. Beide Seiten sollten mit vier Säulen von Spiegelglas, die Wände ebenfalls mit Spiegeln prangen.

Das fünfte Zimmer sollte das grüne, das sechste, als Tafelzimmer lichtblaues, das achte abermals grünes, das neunte pfirsichblüthenfarbnes Porzellan haben. Hier war auch das ehedem so berühmte Federmeublement aufgestellt.

Das zehnte Gemach war zu einer römisch-katholischen Capelle bestimmt, die Kanzel, der Altar, die Orgel, alles war aus weißglasirtem Porzellan, was zum Theil mit Gold staffirt war.

Der Hof des Palais sollte durch und durch mit Marmor gepflastert werden, die Wände mit weißem Porzellan besetzt und die Ecken mit Bassins und Fontainen geziert werden.

August III. starb jedoch am 5. Oct. 1763 plötzlich. Der siebenjährige Krieg hatte den prachtvollen Plan unterbrochen, der Tod des Königs hob ihn auf. Das Japan. Palais stand mit seiner unvollendeten Einrichtung einige Jahre verlassen da, bis es unter Friedrich August III. seine jetzige Bestimmung erhielt, als Museum Einheimische und Fremde zu belehren, wie zu erfreuen.

Mannichfaltiges.

Am 9. Jun. 1725 wurde in Pillnitz eine Jagd gehalten, bei welcher Jäger, Wild und Hunde allesammt en miniature waren. Das Wild waren nämlich lauter junge Haasen und andere kleine Thiere; die Jäger 24 junge Knaben deren jeder ein kleines Hündchen bei sich hatte, die Anführer dieses kleinen Jagdpersonals aber zwei Zwerge.

Kurfürst Johann Georg der erste hat im Laufe seiner langen Regierung (von 1611 bis 1652) Einmalhundert und viertausend fünfhundert neunundneunzig (104599) Stücke Wild erlegt, unter anderen nämlich:

15142 Hirsche,
15070 Stückwild,
3569 Wildkälber,
360 Tammhirsche,
358 Tammwild,
55 Tammwildkälber,
1764 Rehböcke,
7914 Rehe,
766 Rehkälber.

44998

Schwarzwild hat er im Ganzen 28253 Stück erlegt, worunter die Mehrzahl 12577 Frischlinge; er fällte ferner:

98 Bäre,
812 Wölfe,
4 Luchse,
10104 Hasen,
18810 Hirsche,
823 Dachse,
29 Biber,
81 Fischottern,
145 Wildekatzen,
126 Baum- und
69 Steinmarder,
139 Elthiere,
69 Eichhörner,
13 Hamster,
24 Igel,
2 Wieselchen.

Unter diesen war der schwerste Bär, der am 9. März 1630 auf dem Schloßhofe bei der holsteinischen Vermählung gehatzte; er wog 8 Centner, 20 Pfund und hatte auf dem Rücken eine $4\frac{1}{2}$ Zoll dicke Fettrinde.

Der schwerste Hirsch wog 8 Centner 25 Pfund, hatte 12 Enden; der fetteste, 1626 zu Torgau gepürschte wog 6 Centner 45 Pfund und war auf dem Rücken 5 Zoll hoch mit Fett bedeckt.

Das schwerste hauende Schwein ward den 4. Nov. 1630 in der Annaburger Haide gefangen, und wog 6 Centner 12 Pfund; das fetteste ward den 29. Oct. 1614 in hiesigem Schloßzwinger auf der Bahn gefangen, wog 4 Centner 5 Pfund und war auf den Rücken $4\frac{3}{4}$ Zoll mit Fett bedeckt.

Ueber diese sämmtlichen Jagden und die gemachte Beute wurde ein genaues ausführliches Register gehalten, das freilich zur Statistik der Waldbewohner gar nicht unwillkommene Aufschlüsse giebt. Wir finden hier noch Luchse, Wölfe und Bären, auch Biber; Thiere welche die Cultur längst aus dem Lande getrieben. Auffallend ist die außerordentliche Menge des Schwarzwildes.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

11.

Inhalt: Die Gründung und Erbauung der jetzigen Frauenkirche in Dresden. — Zur Geschichte des Herzog Georg. — Das Barfüsserkloster. — Das Theater im großen Garten. — Georgenschloß. —

Die Gründung und Erbauung der jetzigen Frauenkirche in Dresden.

Durch einen Zeitraum von fast siebenhundert Jahren, hatten sich die Baulichkeiten der ehemaligen Frauenkirche, deren äußere Ansicht dem fünften Hefte der Chronik beigefügt ist, nach und nach so vermehrt, daß ihnen, aller, in den Jahren 1599. 1671. 1678. und 1699. stattgehabten Hauptreparaturen ungeachtet, nicht mehr abgeholfen werden konnte, sondern die gänzliche Abtragung des alten Gebäudes und ein neuer Kirchenbau im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts unumgänglich nothwendig erschien.

Schon im März des Jahres 1722 hatte daher der Stadtmagistrat, nachdem am 21. Junius des vorhergegangenen Jahres, bei Gelegenheit der Beerdigung des Roth- und Glockengießers Wedekind, der Klöppel der großen Glocke von dem Thurme der Frauenkirche auf das Kirchendach herabgefallen und von da an ein benachbartes Haus, nicht ohne Spuren der Be-

schädigung zu hinterlassen, abgepralit war, die vier Glocken der Kirche herunter zu nehmen und in ein besonderes Gehäuse auf dem Kirchhofe zu bringen, angeordnet. Am 18. April desselben Jahres fing man an, den Thurm selbst, dessen Schieferdach eine Last von beinahe 1000 Centnern enthielt, nebst dem Chorgewölbe abzutragen; auch wurden die Kirchböden, auf denen sich viele Personen, die Predigten anzuhören, zu versammeln pflegten, von dieser Zeit an, verschlossen gehalten und im Frühjahre 1725 stützte man auf der südwestlichen Seite die Mauern der Kirche, indem man sie gegen die benachbarten Häuser absteifte. Auf diese Art wurde die alte Kirche bis zum Jahre 1727 erhalten; die völlige Abtragung derselben aber, nachdem am Sonntage Septuagesimä, den 9. Februar 1727 der letzte Gottesdienst darinnen statt gefunden, den 10. Februar gedachten Jahres begonnen. Der Anfang ward mit dem, 1584 errichteten Altar der Kirche, der zugleich ein Denkmal des 1581 verstorbenen churfürstl. sächsischen Hofmarschalls Hans George von Krosigk, darstellte, gemacht und am 15. Februar 1727 wurde das Dach der Kirche abgenommen, der Einbau derselben, nach und nach, ebenfalls demolirt und endlich auch das schwache Mauerwerk niedergelegt.

Unterdeß hatte der Stadtmagistrat, nach höhern Orts ertheilter Erlaubniß den Bau einer neuen Kirche zu unternehmen, die nöthigen Vorkehrungen und Veranstaltungen dazu getroffen. Bereits am 9. Julius 1726 war, mit 44 Handlangern, deren jeder täglich — 3 gl. 3 pf. Lohn empfing, der Anfang, den Grund zur neuen Kirche zu graben, gemacht worden. Die Zahl der Arbeiter wurde in der Folge beinahe auf 100 Personen vermehrt, über welche ein verpflichteter Aufseher Johann George Fabricius gesetzt ward. Als Directoren des Baues wurde vom Rathscollegio der damalige Bürgermeister Johann Christian Schwarzbach, welcher Rechnung über Einnahme und Ausgabe hielt, und der Senator Johann Christoph Behnisch gewählt, denen der Brückenamtsschreiber Christian Friedrich Rabenstein, als Bauschreiber, zugeordnet ward. Die Ausführung des Kirchenbaues übertrug der Senat dem Rathszimmermeister George Bähr, der den

Entwurf dazu gefertigt hatte und dem Rathsmauermeister Johann Gottfried Fehre.

Die feierliche Grundsteinlegung der jetzigen Frauenkirche geschah am 26. August 1726 und wurde, im Namen des Königs Friedrich August I. von dem wirklichen Geheimen Rath, Appellationsgerichts- und Oberconsistorial-Präsidenten Gottlob Hieronymus von Leipziger, vollzogen. Früh nach 6 Uhr zogen am gedachten Tage, 100 Bürger mit Ober- und Untergewehr, vom Altmarkte auf den Frauenkirchhof, einen Kreis um den gegrabenen Grund zu schließen. Um $\frac{1}{2}$8 Uhr ward mit allen Glocken auf dem Kreuzthurme und dem Interimsglockenstuhle auf dem Frauenkirchhofe geläutet und um 8 Uhr gingen, unter abermaligem Geläute, vom Rathhause aus zur Frauenkirche in feierlicher Procession: der Stadtmagistrat, die 12 Viertelsmeister, die 30 Kirchväter der hiesigen Stadtkirchen, und zwei Aeltesten von allen Innungen, Zünften und Handwerkern, 138 Mann. Auf dem Kirchhofe bildeten die Viertelsmeister, Kirchväter und Innungsältesten eine Gasse, durch welche der regierende Bürgermeister Christoph Heinrich Vogler die K. Minister und Räthe in die Kirche, um dem festlichen Gottesdienste beizuwohnen, einführte. Der Geheime Rath von Leipziger, als Königlicher Commissarius, ward von dem Bürgermeister George Friedrich Stefigen, dem Oberconsistorialrath und Stadtsyndicus D. Paul Christian Schröter, dem ältesten Senator Moses Schede und dem Stadtrichter Johann Ephraim Zapfe, abgeholt und nochmals um Legung des Grundsteins in einer Rede vom Stadtsyndicus D. Schröter ersucht. Die Predigt zur Grundsteinlegung ward von dem Superintendent D. Valentin Ernst Löscher über Jesaias am 28. V. 26 gehalten und nachher gedruckt. Vor und nach derselben ward eine, von dem Cantor Theodor Christlieb Reinhold componirte Cantate aufgeführt.

Der Grund zur neuen Kirche war 12$\frac{1}{2}$ Elle tief, der Umfang des ausgegrabenen Platzes aber über 100 Ellen weit. Nach geendigtem Gottesdienste begaben sich die gesammte Stadtgeistlichkeit, nebst dem Oberhofprediger D. Bernhardt Walther Marperger, der Magistrat, der Geheime Rath von Leip-

ziger, begleitet von dem Bürgermeister Stefigen und D. Schröter, der General und Gouverneur der Stadt Graf von Wackerbarth, ingleichen die Geheimen Räthe, Hofräthe und Oberconsistorialräthe, unter Vortritt der Schüler und des damaligen Frauenkirchners Johann Gottfried Michaelis, welcher die Kirchenagende trug, anden Ort, wo der Grundstein gelegt werden sollte und jetzt der Altar steht. Hier befand sich, auf einem mit grünem Tuch bedeckten Tisch, ein kupfernes und ein von rother Erde gefertigtes Kästchen, welche beide mit Anno MDCCXXVI. den 26. Augusti, bezeichnet waren. In das irdene Kästchen ward die Augsburgsche Confession, die auf die Grundsteinlegung von dem Medailleur Johann Wilhelm Höckner geprägte Gedächtnißmünze, ingleichen ein Speciesthaler, ein Gulden, ein Achtgroschen-, ein Viergroschen-, ein $\frac{1}{12}$ ein $\frac{1}{24}$ Stück, nebst 2 Sechsern, 4 Dreiern und 6 einzelnen Pfennigen gelegt.

Nachdem der Stadtsyndicus D. Schröter nochmals eine Anrede an den K. Commissar gehalten und derselbe sie beantwortet hatte, legte Letzterer, im Namen Gottes und des Königs, die Hand an den Grundstein. Der Grundstein war 2 Ellen lang und 1 Elle breit und von dem Steinmetzmeister Ebhardt zubereitet, auch so gelegt worden, daß er leicht in den Grund gebracht werden konnte. Der Mauermeister Fehre überreichte dem Bürgermeister Schwarzbach auf einem silbernen Teller die Kelle, deren Stiel von Olivenholz war und Schwarzbach präsentirte sie dem Commissar, welcher mit derselben dreimal Kalk unter den Grundstein warf. Unterdeß sang der Chor das „Herr, Gott, dich loben wir! ꝛc. und bei den Worten: „Herr, Gott, wir danken dir! ꝛc. setzte der Commissar die beiden in einander befindlichen Kästchen, in die Höhlung des Steins und schlug mit dem stählernen Maurerhammer dreimal auf den darauf gelegten Spund; während dessen der Cantor Reinhold eine Musik aufführte, wobei sich 68 Personen theils mit Gesang, theils mit Instrumenten hören ließen. Dem Könige und der Königin wurde die auf die Grundsteinlegung geprägte Medaille in Gold und dem Geheimen Rath von Leipziger der Hammer und die Kelle zum Andenken überreicht.

Die Medaille wiegt ein Loth und zeigt auf der einen Seite die Façade der Frauenkirche, nach Bährs Risse; auf der andern aber die Worte:

D. O. M. S.
Augusto auspicio
Potentiss. Polon. Regis
et Sereniss. Elect. Saxon.
Friderici Augusti
, aedes ab virgine dicta
crescentem sacra frequentantium numerum
vix amplius captura
et vetustate ferme collapsa
primo fabricae novae lapide
D. XXVI. August. MDCCXXVI.
solemni ritu jacto
instaurari exstruique
coepta
curante civit. Dresd.
Senatu.

Um die Façade der Kirche steht:
Perficietur opus divino numine coeptum.

Der Bau der Kirche, wurde unter Bährs thätiger Leitung so lebhaft betrieben, daß man schon im Jahre 1728 die schöne Symmetrie derselben wahrnehmen und im November 1732 das äußere und innere Gerüste weggenommen werden konnte. Um das Werk seiner Vollendung näher zu bringen, ließ man die Steine, durch Pferde, auf das aus 15 Absätzen bestehende und 80 Ellen hohe Gerüst ziehen, wodurch viel Zeit und Handlangerlohn erspart wurde. Auf diese Art war es möglich, schon im November 1732 die Frauenstände in der Kirche aufzustellen. Dabei blieb nichts unversucht, wodurch man der innern Einrichtung des Gebäudes die größte Zweckmäßigkeit geben konnte. Im Januar 1733 führte man eine große Instrumental- und Vocal-Musik in demselben auf, um sich von der Wirkung des Schalls zu überzeugen und stellte eine Probekanzel auf; auch wurden zugleich die Risse zu dem zu erbauenden Altar

vorgelegt und geprüft. Im Monat August und September desselben Jahres, wurde der Anfang gemacht, die Kirche auszumalen.

Da die geistliche Kircheninspection die Einweihung des neuen Tempels, obschon derselbe noch nicht vollendet war, beschleunigt wissen wollte, so ward der 28. Februar 1734 der Sonntag Sexagesimä, dazu angesetzt. Die Predigt hielt der Superintendent D. Löscher über das Evangelium Luc. VIII. V. 4. — 15. Sie handelte, $2\frac{1}{2}$ Stunde lang, „von unterschiedlichen Hörern der göttlichen Rede" und erschien nachher, mit Löschers Bildniß, bei Christian Robring, 37 Seiten stark, im Druck. Der ganze Gottesdienst währte 4 und $\frac{3}{4}$ Stunden. Sechs Wochen nachher, am 2. April 1734 brachte man die 4 Glocken der Kirche, worunter sich zwei, von dem Stückgießer Johann Gottfried Weinhold, neu gegossene Glocken, davon die größte 55 Centner wiegt, befanden, auf den, dem Judenhofe gegenüber stehenden Seitenthurm und lautete damit am Osterfeste zum Erstenmale vollständig.

Noch in demselben Jahre vollendete der Hofmaler Battista Grono das Gemälde der untern Kuppel und am 1. Februar 1735 fing man an, den auf dem Frauenkirchhofe gestandenen Interimsglockenstuhl abzutragen. Das Orgelchor der neuen Kirche kam im Mai 1736 zu Stande und am 22. November des nemlichen Jahres übergab der berühmte Hof- und Landorgelbauer Gottfried Silbermann sein treffliches Orgelwerk, welches am 25. gedachten Monats zum Erstenmal beim Gottesdienste gebraucht und feierlichst eingeweiht wurde. Am 13. September 1739 wurde zum Erstenmal auf der noch jetzt vorhandenen Kanzel gepredigt; auch im October des nemlichen Jahres der Katheder am Altarplatze aufgestellt und im November der Altar vollendet. Altar, Kanzel, Katheder und Orgelgehäuse sind von dem Bildhauer Johann Christian Feige gefertigt.

Der geschickte Baumeister George Bähr war indeß schon 1738 angeblich in Folge eines Falls vom Gerüst der Kirche, gestorben. Kleinlicher Neid und engherzige Rücksichten hatten ihm die Ausführung seines Werks vielfältig erschwert und wahrscheinlich das Meiste dazu beigetragen, sein Leben zu verkürzen. Be-

sonders waren ihm bei dem Bau der Kuppel große Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden und selbst nach seinem Tode erdreistete sich der Italiener Gaetano Chiaveri, der wegen des Baues der katholischen Hofkirche, von Rom nach Dresden berufen worden war, auf Abtragung der von Bähren im Jahre 1737 bis zur Laterne vollführten obern Kuppel der Frauenkirche, in einem sogenannten Gutachten zu dringen. Alle von ihm und den übrigen Gegnern des wackern Bähr: Fürstenhoff, Knöfel, Krubsacius, Longuelüne und Genossen, über die Festigkeit des Baues erregten Zweifel wurden jedoch durch den Ausspruch des eben so geschickten als unpartheiischen Landbaumeisters David Schatz aus Leipzig, der die Kirche genau untersucht hatte, im Jahre 1738 widerlegt und hierauf höhern Orts, das Gebäude, wie es vorhanden, zu lassen und Schatzens Vorschlage gemäß, statt der von Bähr entworfenen Laterne mit steinernem Obelisk, ein Observatorium anzulegen, befohlen. Allein auch dies kam nicht zu Stande, sondern es ward die jetzt vorhandene Laterne aufgesetzt, deren hölzerne Haube mit Kupfer gedeckt und endlich am 27. Mai 1743 der vergoldete Knopf, in den man eine Gedächtnißschrift und die im Jahre 1743 geprägten Sächsischen Münzen legte, nebst dem Kreuze auf selbige gebracht. *)

Schlüßlich bemerken wir, daß Bähr, außer dieser Kirche, im Jahre 1721 das damals Vitzthumsche Palais auf der Kreuzgasse, welches zuletzt das Flemmingsche hieß und im Jahre 1786 abbrannte, Nummer 524 a bis d. ingleichen das Spillnersche, jetzt Limburgersche Haus auf der Moritzstraße, Nummer 745 und die schöne Kirche in Loschwiz bei Dresden, in dem Zeitraum von 1705 bis 1708 erbaut hat.

Ein halbverwitterter Leichenstein auf dem Johanniskirchhofe bezeichnet die Ruhestätte dieses geistvollen Mannes, welche eine dankbare Hand am Jubelfeste der Einweihung unserer Frauenkirche den 2. März dieses Jahres, mit Blumen schmückte; sein

*) Die jetzige Frauenkirche enthält, nach Bährs eigener Ausmessung, in Plano an Quadrat-Ellen: 3573. die ganze Fläche der Kirche in Lichten; 2808 die Fläche des Schiffs; 765. die Chorfläche; 62 Ellen, die Hauptbreite mit dem Winkel und 86 Ellen die ganze Länge der Kirche in Lichten.

schönstes Denkmal aber hat er sich selbst durch seinen Tempelbau errichtet, der jedem der ihn betritt zuruft:

si monumentum quaeris, circumspice!

Hohlfeldt.

Zur Geschichte des Herzog Georg.

Daß Herzog Georg zu den ausgezeichnetsten Fürsten nicht allein Sachsens und seiner Zeit gehöre, das beweißt schon der Muth mit welchem er gegen den allgemeinen sich laut aussprechenden Willen seiner Nachbarn, eines großen Theiles seiner Zeitgenossen, ja seines Volkes das schützte, was er für das rechte hielt. In ihm war eine seltene Kraft, hervorgehend aus seltener Redlichkeit und es bleibt zu bedauern, daß er statt den Geist der Zeit gänzlich abzuwehren und abzudämmen, denselben nicht lieber erfaßte und leitete, daß er mithin seine Kraft verlor und ein unglücklicher Greis nur mit Trauer auf ein verfehltes Leben hinblicken mußte. Doch eben dieß ist es was seiner Geschichte so hohes Interesse giebt, und welches den folgenden Actenstücken eine freundliche Aufnahme verbürgt, die, als ungedruckte mit diplomatischer Genauigkeit copirt sind.

1. Auf Papier geschrieben.

Jr habt aus langer erfahrung zcu wissen das got der allmechtig vnsern fürfaren auch hertzogen zcue Sachsen ꝛc. vnd disen landen vnd leuthen aus ßundern gnaden fast in siebenzig Jharen genczlichen friden den auch sein allmechtickeit nach der aufferstendung seynen irwelten gelibten Jungern gewünzschet gnediglich vorlihenn hat dadurch dissze lande in gebewden reichthumb vnd vermuglickeit erhaben gestiegen und gewachssen ßeyn. Wan aber der feynd menzschlichs geschlechts vnd des friden der teuffel welcher aller aufruer furleuffer vnd Diener Martin Luther der ganz blutgirig ßeynen vergifften Samen wider gantz deutzsche Nation außgegossen dadurch die leuthe auch dermaßzen vorletzt das ytzo wie kundt vnd ruchtbar ist das gemeyne paursvolck zu Schwaben vnd andern anstoßenden gegenheyten widder die Obrickeiten Jn solche vnsinnickeit auffruer vnd emporung ge-

GB.

fallen vil Jammers In mort vnd rauben gestifft vnd gevbet dergestalt als wolden ßie sagen wir wollen vns schuldiger straff wirdig machen das auch von den obrickeiten aus bedrengter not weyl die gute keyn stelle hat haben mogen, der ernst furgewandt darnach zwelfftausend erschlagen seyn, welcher gifft wiewol er erstlich in dissen lante erwachssen vnd also weyt kommen nuhn wider vmb zurück geflossen vnd zum teyl vnser liben veddern des Churfursten vnd hertzogk Johannßen tzu Sachssen ꝛc. auch vnnsere vnderthanen zu Dhoringen gleicher weyß verwundet daß ßie auch uffrurig worden vnd zu vngehorsam erwagkt seyn, das sie doch kein fug grundt noch vrsach haben hirumb wir als der ßo von gotlicher hulff dissen tag zu erheben vnd an die vffrurige ortter zu begeben Solliche emporung wo es moglich guttlicher weys hinzulegen wo aber sollichs nit sein will, dasjenig ßo vns geburt vnd zusteht weyter furzunehmen willens, wan wir aber mit meher denn eyne person die sollicher sach zu widerstehen alleyne zu wenig sindt wir noch wy allweg gewesen vertrawens yr vnd ander vnnser vnderthanen disser lande werdet euch wy bisher allwege bey vnßern vorfaren vnd vns ritterlich trewlich vnd wol gehalten auch hinfurt bestendig vnd gehorsamlich finden lassen, vnd wiewol wir festiclich vermuthen, das disser uffrurig vorgiffte handel Ewer eyns teyls auch vorletzt habe wollen wir vns doch nit vorsehen das yr die itzo in hewßlicher nharung vnder vns besessen seyn auch sollichen boeßen furnhemen Szo villeicht von dem freyen verbundenen handwergsgesellen oder andern leichtfertigen leuthen vnderstanden vnd erreget werden mochte anhengig vnd teylhafftig machen, Sundern mehr ewer ßehlenheyl, leibeswolfart, pflicht vnd Ehre fur augen vnd In achtung haben vnd den vffrurigen leichtfertigen leuthen yder den ßeynen oder wo er der zu wenig werdet, damit ewer aller vnd gemeyner land vnd leuth verterb vnd schaden vormitten pleybe, vnd wo sollichs von Euch beschiet wollen wir uns hinwidder kegen euch als der getrew landesfurst mit schutz vnd schirm fur gewalt vnd vnrechtem alles vermeynens gnediglich bezeigen hirumb erfordert vnser hohe notturfft von Euch zu wissen was wir vns In dissem fal zu euch verlassen sollen vnd begeren das ewer eyntrechtig antwortt

darnach haben zu richten. Daran erzeigt ir vns ßundern guthen gefallen In gnaden zu bedenken. Datum Dresden Montags Jh et Jacobi Applor. Anno dni ꝛc. xxv. (1525).

2.

Vonn Gottes gnaden Johannes der Junger Hertzog zcu Sachssen, ꝛc.

Lieben getreuenn. Aus des Hochgeborenen Fürstenn Herrn Georgen Hertzogen zu Sachssen ꝛc. vnnsers lieben Herrn vnnd vatternn munthlich auch schriefftlich antzeigung habt Jr alle was beschwerlichs mutwilliges vnd vffruriges furnehmenn seiner liebe von derselben vnderthanenn auch denn von Molhausenn begegnet tlerlich vornehmenn Wann nun sein liebe dasselbige zue stillen vnd abzuwenden landen vnd leuthen zue guth die hochwürdigstenn Jn got vnd hochgebornen fürsten Seiner liebe ohemen, Vettern, Schwager vnd Szun Herrn Albrechten der heyligen romischen kirche Cardinall Ertzbischoffen zu Magdeburg vnd Meyntz ꝛc. Herrn Friderichen Hertzogen zu Sachssen ꝛc. vnd Herrn Joachime Marggraffen zu Brandenburg, alle Churfürsten, Herrn Johannßen Hertzogen zcu Sachssen, Herrn Erichen vnd Herrn Heynrichen Herzogen zu Brunschwig vnd Herrn Philipsen Landgrauen zcu Hessen vff eyne Tagk zugleich mit gantzer macht tzu roß woll gerüst bei seiner liebe Jn Feldte zu erscheinen, auch seiner liebe graffen vnd ritterschafft darbey erfordert vnd sein liebe noch an etlicher fueßknechtenn, die Jn eyle außerhalb landeß nit zcwbekommen mangel tragenn hat vnns derselb sein liebe Jnn itzigenn abschiede bevolhenn bey den Meysnischen Stetten ein anntzal knechte vffzubringen vnd euer Stadt aus gnediger zcwvorsicht eures getreuen gehorsamen erbitens sampt den amptenn auff 200 knechte seiner lieb forderlich Nachzcwschicken vnnd eynen Monat zcuvorsolten angeschlagen Alß das Jttlicher von Adell ader ander die Ritterguther besitzenn vnd Jnnhabenn die ins Ampt zcw dienern verpflicht vff Jttlich pferdt 8 Gulden zcw Steuere vnd zcu versoldunge angezeigter 200 knechte reichenn vnd geben, welche der Amptmann dem wir auch darum geschriebenn einbrengenn soll. Jst hierumb vonn wegen vnd an

Statt hochgedachten vnnsers lieben Herrn vnd vattern vnnser gnediges begeren yr wollet seiner liebe gemeinen landenn vnd leuthen euch auch selbst zcw gutte 200 gutther knechte von euern Burgern ader andern wo yr der zcw bekommen wisset, so zcum krige geschickt vnd gehorsam sein vnseumlich annehmen vnd die den hauptleuthen so wie euch bald zu verordnen werden undergeben vnd die sampt dem Monat Szold seiner lieb eylends zcuschicken vff das sein lieb — dem furnehmen damit nit gesaumpt worden vnnd euch hierumme guttwilligk vnd gehorsamlich wie sich sein lieb darzu euch genczlich vorlest, bezeigen. Das kumpt die selbigen seiner lieb vnnd vnns zcw sondern gefallen In gnaden zu bedenken. Datum Dreßden Dynstag Sigismundi. Anno den xxv. (1525.)

Vnsern lieben getrewen dem Rathe
zcw Dresdenn.

Wichtiger indessen als diese beiden Documente ist ein Drittes vom Jahre 1536 was uns tiefe Blicke in den Zustand des damaligen Kirchenwesens gestattet. Es befindet sich dieses Heft, wie die vorigen in hiesigem Rathsarchive. Es ist um so interessanter als es uns tiefere Blicke in das geistliche Hauswesen jener Zeit verstattet.

3.

Gelegenheit des Pfarrlehens zu Dreßden, welche der Pfarrer Doctor Petrus Eisenberg aufs einfeltigst darthut, protestirt damit niemandt zu nahet zu sein.

de Anno 1538.

Der Durchlauchte hochgeborne Fürst vnd Hertzog her Georg Hertzog zu Sachsen, zc. hat solch pfarrlehen zu leyhenn.

Einkommen Erbzinse.

XI. szo. XXVIIj gl. IX. pf. Ann erbzinnsen vom dorffe poppitz darein der pfarrer die erbgerichte vnd der Fürst die obergericht habenn vnd vom restauer vnd andern

Sua per se.

viij ſzo. Kornn von ij. Altherrnn reſtauer gibt itzo der Landfürſt auß der Schoſſerey weil ſeynn Fürſtlich gnade die mühl ynne hat.

vij ſzo. Kornn neu maß ader viij ſchl. altmaß vom dorffe Birckicht.

vij ſchfl. Haffer newmas ader viij ſchl. altmaß vom ſelbigen Dorffe.

ij kaphanenn bey froſt zu Dolckewitz Michael.

ij hannenn bey. demſelbigen froſt.

i ſzo. eyer idem auff oſtern.

Widerkeufliche Zinſe.

1 ſzo. xxxvij gl. 1 pf. 1 hr vonn ix ſteinen vnſchlit tzins geben die kolbel zu Nawendorff.

Sua per se

Su^{a}. Su^{ar}. alles eynkomens der pfarhr zcu Dreßden

xly ſzo. v gl. p pf. 1 hrl.

xv ſcheffel korn

vij ſcheffel haffer.

ij caphanen

ij hennen

j ſz eyer.

Item das pfarlehenn hat keyne wyſe, ſunder ein pfarrer muß alles hew vor eyne pferdt welches er haltenn muß vmb ſein gelt kauffenn.

Item es hat keynn weynnbergk

Item die ecker der pfarre treybt *) der pfarrer nicht ſelbeſt, ſunder thut die aus vmb die dritte garbe, hat von allen eckern das vorgangen xxxvij te ihar bekommen allerley getreyde xxv ſzo habern xx. ſchl. gerſte, xlij ſchl kornn vnd xxij ſchl. hafer außgebracht, welchs er demeſt muß laſſenn außdreſchen.

Darum er nicht zur Brötung genugk, weil er wechlig muß eyn ſchl. kornn haben, auch am Hafer vors pferdt, wenn er ym gleich 1 mas die woche gibt, ſunder muß gemeynnylich, er

*) bewirthſchaftet.

sey den gar eynn wichstlich *) ihar eyn malder kornn, vnd ein Malder Haffer hintzu kauffenn, Ja er hat wol eynn malh So eyn mißwachs vorgefallenn, vor xxx fl. kornn kauffen müssenn.

Von dorffern in die Pfar gehörig.

xxij gantze dorffer vnd zwene hoffe zu Bestewitz vnd sunst zwey dorffer itzlichs die helffte, ligenn vmb dresdenn, zu virteln, halbenn Meylenn gemeinlich, drey aber ligenn zu gantzenn meylenn von Dressdenn weinn wol denn vmbligenden Pfarrern als Leuben, Leubnitz, Dolenn, plawenn, Brisnitz ꝛc. neher denn dressdenn gelegenn, wenn man kundt der pfarre dressdenn darkegen eyne genugsam restawer **) thunn.

Vonn allenn dysenn dorffernn samptlich vnd sunderlich hat eynn pfarrer zu dresdenn wider tetzen noch zinse heller noch hellers werdt Sunder alleyne das Blosse opffer, welches sy dann gebenn, ab sey es gelust Sunter die prelaten zu Meissenn nhemen von vilenn diser dorffer tetzen vnd Zinse an gedreyde, die Caplanen die auch dise dorffer Myt den Sacramenten müssen bereyttenn haben nichts dann was die stola treyt.

Vmb dyser dorffer wil muß eynn pfarrer eyn eigenn pferdt vbir Jar haltenn, vnd Eynenn knecht der sein wartet, welcher beyder er sunst nicht Bedorffe.

Itzt gesagter pfarrer hat das pfarlehenn in obgesagter gelegenhaidt fundenn kan nicht wissenn noch sagenn ob obgesagte tetzenn vnd getreide Zinß von dorffernn sein pfarlehenn vorleyhet von ymandts vnbilliger weyse zu sich gezogen ader von dem pfarre entpfrembdet sein.

Der pfarrer clagt das er Jherlich bis in 6000 Communicantenn habe vnnd auff osternn itzo Im xxxviij ten 6200 gewiß gehabt hat, welche den so sy gebenn wie sie vorpflicht auff itzlichen opffertag. der denn zu Dressdenn, nüe vier gehalden werden xl Vffs wenigst von so uil person ix ßo so auch eyne nhue eynenn newenn pfennig solt gebenn thet des ihares viermal xxxiiij szl. So werdenn nuhe kaum xxi vfs meiste vnd

*) reich an Wachsthum.
**) Restauration, Vergütung.

wens hoch leuft xxij sze geopffert. Bleiben Jherlich also xij xiij ader auffs wenigste xi sze außen, an dem wesentlichenn verpflichtenn opffernn.

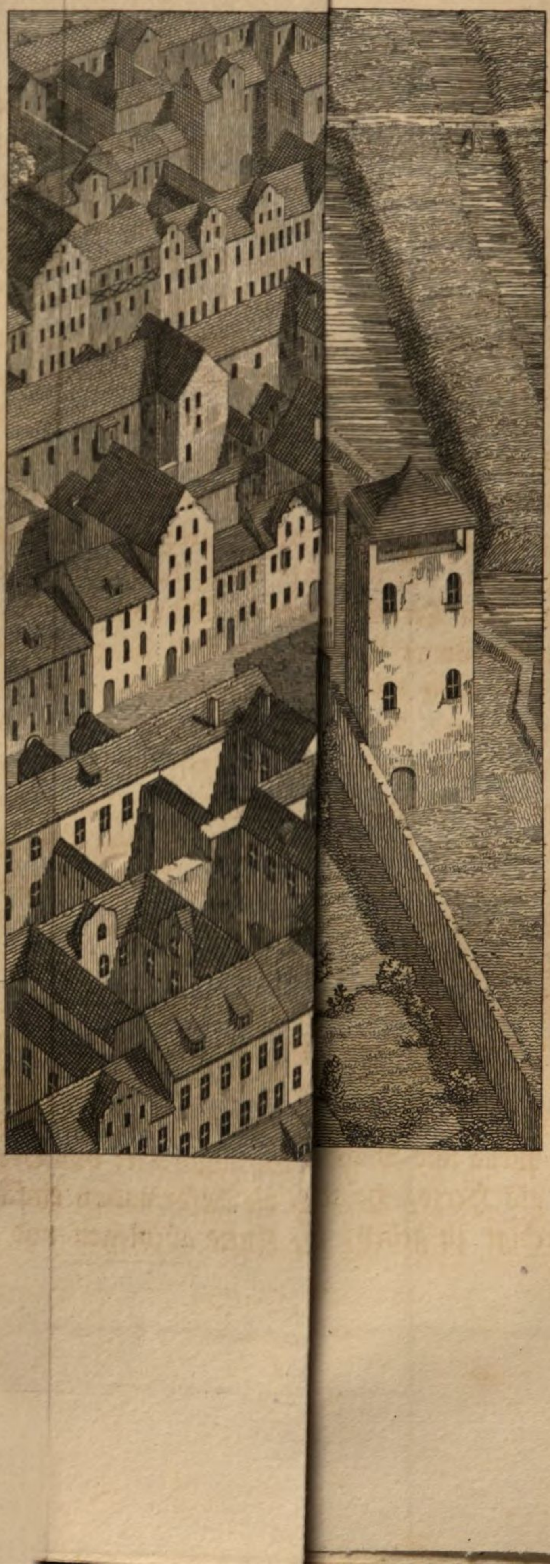
Randglosse: 6000 psonen thun 8 szo 20 gl. zu newen pfennigen.

200 psonen thut 16 gl. 8 pf.

Die patrocinia vnd fest welche den Bestenn vnd Jeglichen Zugang getragenn ligenn gar darnider das in warheide itzt nicht der pfennigk auf dieselbigen geopfert würde, da uor xx iaren der grosche ist wordenn, denn welches Patrocinium xv grl. getragen hat, brengt jtzo kaum 15 pf. so wil das volk auch den armenn Caplanenn was zur stole gehort als tauf gl. vnd anders ymer enttzichen, wolten gerne das ydermann ynen vmb sunst dinetenn, Lassen auch wenigk mher tricesimos, zu vnser frawenn, in die pfarre, welche der Caplan alleyn seyndt, haltenn.

Es ist etwann als man saget, Vnd Jm anfang des todten Registers wird vormeldt durch eynen Marggrauen zu Meysenn Klemme *) genandt, hochloblicher gedechtniß, Eyn gemeynen gedechtnis vnd Bruderschafft aller Christglewbigenn sehelen mit sechs selamptenn wechelich zu halten vnd die nhamen deren so Sich dareyn begebenn yn eynem sundern todtenbrieff eynzuschreybenn vnd alle Montag, Mittewoche vnd Freytag, so nicht fest fürfallenn Ader das man prediget von dem predigstuel öffentlich zu lesenn angericht vnd ganghafftigk gemacht Myt bescheide welche person hat wollen dareyn geschriebenn werdenn, das die eym pfarrer eyn silbern szo hat gegebenn darkegenn weil die 4 Caplanen dis nicht haben halten konnen nach auffrichtenn hat der pfarrer wie noch heute eyn eygenen prister darauff halten müssenn, dem essenn vnd trinckenn vnd herbergk gebenn welchen man hirum den Requisten genannt Nhun ist es war, das vortzeytten wie Man aus dem Todtenbrieff befindet, x. xx vf vnd Nieder sze hiertzu gefallenn, itzo aber etzliche ihar daher, kaum v iiij iij ij eins ia auch keins der ihars dartzu ist gefallen, Bleibt also die Bürde gleichwol auf der pfarre,

*) Markgr. Friedrich v. Dresden, Heinrich des Erlauchten Sohn.



an *) alle erstattunge, dorft wol eynsehens, den es ist auf der Leuthe abmußen angefangen, die geben Nhu nichts mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Das Barfüsserkloster.

Zu den nothwendigsten Erfordernissen einer Stadt, gehörte nach den Ansichten des Mittelalters ein Kloster und so stiftete denn, eben um sein Dresden wirklich zu dem Range zu erheben, Markgraf Heinrich der Erlauchte das Franciscanerkloster in der Nähe seines Residenzschlosses (S. Chronik S. 131.) Dieses Klosters wird zum ersten Male beim J. 1272 urkundlich erwähnt. Erweitert wurde dasselbe im J. 1321 durch Markgraf Friedrich den Ernsthaften. Die Kirche bauete 1351 Markgraf Friedrich der Strenge (S. Chronik S. 85), denn die Brüder hatten sich bis dahin mit einer kleinen armseligen Capelle begnügen müssen.

Das Vermögen des Klosters war seiner Natur nach sehr gering. Die Mönche mußten der Ordensregel gemäß in Armuth und nur von Allmosen leben. Das ganze Besitzthum bestand aus einigen Obstgarten und dem Termineihaus in Dippoldiswalde, das ihnen 1419 der wohlgesinnte Priester Meister Franz zugewendet (S. Chronik S. 121) denn 1407 hatte das Feuer einen großen Theil der Gebäude verzehrt. Früher hatte Markgraf Wilhelm den grauen Brüdern das dürre windbrüchige Holz in der Haide angewiesen, und ihnen acht Pfund Wachs und vier Schock Groschen als jährliche Unterstützung so wie 50 Schock Groschen zu Besserung der Kirche ausgesetzt, wofür sie zwölfmal im Jahre seiner Gemalin und ihm Vigilien und Seelmessen zu lesen hatten. (S. Chr. S. 97.)

Die Reformation löste auch dieses Kloster auf. Beim Tode des Herzog Georg waren folgende Personen im Kloster. Der Guardian, Hieronymus Hausmann von Freiberg, Hans Rauscher von Leipzig, Wenzel Meyer von Döbeln, Georg Pfeilschmidt von Zwickau, Friedrich Hesse von Torgau und die Laienbrüder Martin Zumpffe von Pirna und Michael Springin Klee von Dresden. Sie versprachen, als Herzog Heinrich die Reformation einführte, in die lutherische Predigt zu gehen, die Kutte abzulegen und bürgerliche

*) ohne.

Kleidung zu tragen, und wurden durch Pensionen abgefunden. Das Inventarium bestand aus zwei leichten Kelchen und einigen einfachen Meßgewändern. Kirche und Klostergebäude wurde dem Rathe übergeben; erstere stand bis zum J. 1597 leer — wie sie dann zur Hofkirche eingerichtet und welche Schicksale sie später gehabt, das behält der Sammler einem andern seiner Hefte vor.

Beiliegende Kupfertafel giebt das Franciscanerkloster und seine Umgebung wie sie sich im 16. Jahrh. gestalteten. Sie ist nach einer in hiesiger Modellkammer vorhandenen hölzernen plastischen Darstellung der Stadt gearbeitet. Man erblickt vorn den Klostergarten, dann Theile der beiden Brüdergassen, so wie der Wilsdruffer und Wall und Graben. Die Kirche selbst hat noch die alte, durch keinen Anbau entstellte Form, und das ganze Blatt zeigt, wie bereits im 16. Jahrh. Dresden eine schöne, mit ansehnlichen Häusern versehene Stadt war.

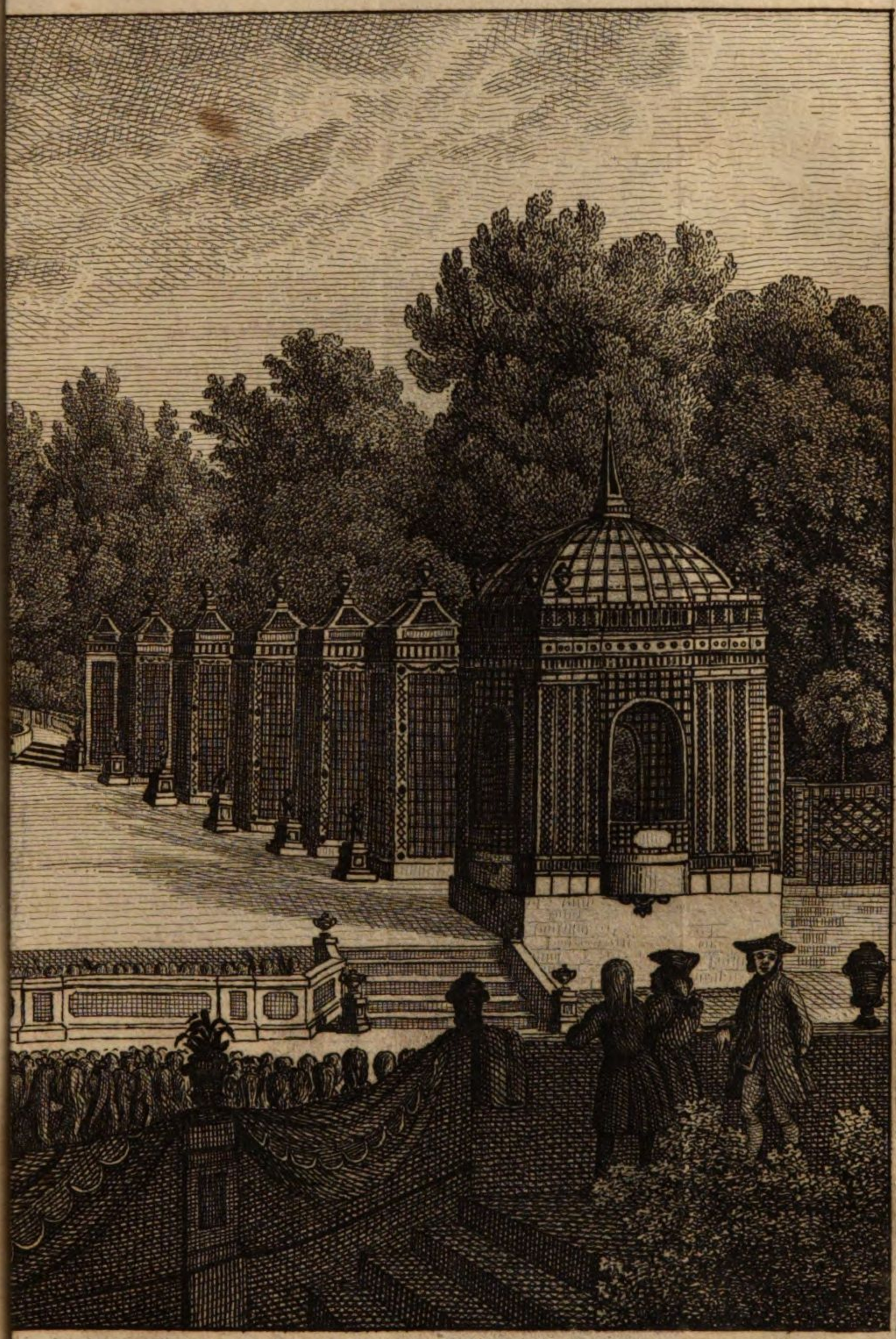
D. G. Kl.

„Das Theater im großen Garten"

befand sich rechts von dem Palais im großen Garten, welches in den Jahren 1679 und 1680 erbaut wurde. Noch heute sind die freilich mit Rasen überwachsenen Spuren desselben sichtbar. Unter August dem Starken führte man hier kleine Dramen und Schäferspiele auf. Leider ist das Jahr auf dem Originalblatte nicht angegeben, wie denn auch nähere Andeutungen über das Stück und die Acteurs fehlen. Das Original des Blattes wird in dem K. Kupferstich-Salon aufbewahrt.

Georgenschloß.

Auf den Zinnen des Georgenschlosses über dem Todtentanze standen bis zum Schloßbrande 9 allegorische Statuen, von denen sich im Schutte vier fanden: ein Kriegsmann der den Degen zieht, zu den Füssen einen Löwen; ein Jude mit Geldkasten und Beutel; ein dickbauchiger Mann in der einen Hand eine Weinflasche, in der andern eine Schüssel mit einer gebratnen Gans; dann eine Bauerfrau mit dem Spinnrocken.



ARTEN.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

12.

Inhalt: Das Kloster auf dem Königstein. — Die Orgeln Gottfried Silbermanns in Dresden. — Zur Geschichte des Herzog Georg. — Mannichfaltiges. — Erklärung der Kupfer. —

Das Kloster auf dem Königstein.

Unter den Sandsteinfelsen der mittlern sächsischen Schweiz ist unstreitig der Königstein in jeder Hinsicht der bedeutendste und wichtigste, auch erkannte bereits die Vorzeit diese Wichtigkeit durch den Namen, den sie ihm beilegte, an; er heißt vorzugsweise der Stein; in einer Urkunde vom J. 1396 kommt der Name Königstein zum ersten Male vor.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die frühern germanischen und slawischen Bewohner der Gegend den zur Vertheidigung so bequem gelegenen Felsen schon benutzt haben, wenn auch bisher, so viel mir wenigstens bekannt, keine Denkmale altslawischen Lebens, Grabstätten, Urnen und Waffenstücke dort gefunden worden sind. Als Burg erscheint der Königstein schon 1289, wo Rauwoldus von Nymancz böhmischer Burggraf war; 1396 erhielt Stirnad von Winterberg, Kammermeister des Königreiches Böhmen für 10000 Prager Groschen vom König Wenceslaw nebst Pirna auch die Burgen Königstein und Lilienstein.

In der bekannten Dohna'schen Fehde am Anfang des sechs-

zehnten Jahrhunderts finden wir den Königstein im Besitze des Burggrafen Jeschke von Dohna, der sich hier vier Wochen gegen den Markgraf Wilhelm den Einäugigen vertheidigte. Es ist bekannt wie der Markgraf die Herrschaft Dohna und somit auch den Königstein an sich brachte. (19. Jun. 1403. S. Chronik S. 82.)

Königstein war wie die ganze Pflege böhmisches Lehen und dieser Umstand veranlaßte mancherlei Irrungen zwischen der Krone Böhmen und den Markgrafen von Meißen. Noch im J. 1437 antwortete Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige auf derartige Ansprüche: daß der Königstein von Niemanden zur Lehn gehe, sondern Erbe und von den Herren von Sachsen durch nothwendige Kriege den Burggrafen von Dohna, als ihren widerspenstigen Unterthanen abgenommen worden sey. — Im Jahre 1459 wurden endlich im Egerschen Vertrage die Böhmischen Lehenverhältnisse vollständig erörtert und ferneren Irrungen gründlich vorgebeugt, und obschon noch 1522 die Burggrafen von Dohna mit Ansprüchen hervortraten, blieb fortan der Königstein unbestrittenes Besitzthum des sächsischen Kurhauses.

Die Gebäude der alten Burg mögen schon 1403 in der Belagerung sehr gelitten haben, 1425 wurden sie vollends von den Hussiten zerstört. Und so ward der Königstein an Privatleute zur beliebigen Benutzung überlassen; der Sonnenstein aber als Hauptfestung gegen Böhmen betrachtet.

Erst Herzog Georg wendete seine Aufmerksamkeit dem so bedeutsam gelegenen Felsen aufs Neue zu und wie denn die religiöse Richtung stets die vorherrschende bei ihm war, so bestimmte er den Königstein zu einem Stützpunkte des katholischen Glaubens. Der Herzog berief Cölestinermönche vom Oybin bei Zittau und gestattete ihnen „auf dem Stein dem Königstein“ sich eine Stätte zu bauen, zu besitzen und zu ewiger Zeit zu Gottes Ehre zu gebrauchen, da sie auch ewiglich durch den Convent ihres Ordens Gott loben und ehren sollen. Der Herzog bestimmte weiter, daß die Mönche die Pforte an dem Berge so gebrauchen sollen wie sie damals war, jedoch durchaus keinen anderen Aufgang auf den Berg anlegen. Georg behielt für sich

und seine Nachkommen das Recht vor auf den Stellen des Berges, welche den Mönchen nicht mit angewiesen, nach seinen Gefallen zu bauen, auch stellte er die Bedingung, daß die Schlüssel und Verwahrung des Berges so lange er selbst oben seyn werde, ihm überantwortet bleiben, sobald er aber von dannen gezogen, sollen die Brüder die Schlüssel und Verwahrung übernehmen. Auf den Fall, daß Unfrieden im Lande sich erhebe und zu besorgen, der Berg könne mit Gewalt genommen werden, behält sich der Herzog vor, auf seine Kosten Anstalten zu treffen und dann soll dem Hauptmann oder dem, welchem er es übertragen wird, so wie dem Prior des Klosters die Bewahrung der Schlüssel befohlen seyn. Herzog Georg wies den Mönchen die nöthigsten Einkünfte an, nämlich

200 Gulden Rhein. welche jeder seiner Erben durch den Amtmann zu Pirna soll zahlen lassen, halb auf Michaelis halb auf Ostern.

Er bestimmte daß die neue Stiftung benennet werde: das Kloster des Lebens der Wunder Mariä auf dem Königstein."

Das Cölestinerkloster vom Oybin folgte dem Rufe des Herzogs, ließ eine Capelle auf dem Königsteine bauen und sendete Ordensleute und einen Prior dahin ab. Bischof Johann von Salhausen meinte freilich, daß die rauhe böhmische Luft das neue Kloster nicht werde gar zu alt werden lassen. Indessen fand sich doch schon drei Jahr nach der Stiftung ein neuer Wohlthäter, Lucas Moller, der Pfarrer von Struppen, dieser kaufte die Lehde am Struppenberg bis ans Bürgerholz zu Pirna mit einem Stück Acker von 12 Scheffeln zu seinem Seelgeräthe, d. h. er bestimmte, daß man dereinst sein Begräbniß und die Vigilien und Todtenmessen davon bestreiten solle. Die nachkommenden Pfarrer zu Struppen sollten es indessen benutzen und den Vätern auf dem Königstein jährlich davon einen Scheffel Korn reichen.

Das war freilich wenig, war indessen doch ein Anfang, an welcher hundert Jahre früher sich gewiß manche andere Wohlthaten angeknüpft haben würden. Dießmal hatte es sein Bewenden. Es fand sich kein zweiter Wohlthäter und die armen

Väter auf dem Königstein hatten viel Sorgen und wenig Freude. Sie wendeten sich daher schon 1523 an den Herzog und meldeten ihm, daß sie mit den 200 Gulden durchaus nicht auskommen könnten und daß sie im December mit den zu Michaelis erhaltenen 100 Gulden bereits fertig und dennoch weder Malz, Korn, Fische, Gewandt noch andere nothwendige Bedürfnisse haben, also S. Fürstl Gnade bitten müßten, sie für jetzt zu versorgen und für die Zukunft ihr Einkommen zu mehren. —

Der Herzog erhielt diese Nachricht, die gar nicht geeignet war seine Unzufriedenheit mit den Mönchen zu heben, denn — Luthers Ansichten und Lehren waren auch auf den Königstein gedrungen! der Prior Johannes und der Mönch Urban entwichen vom Königstein, ohne daß die zurückbleibenden den Herzog Anzeige davon machten.

Bitterer konnte der strenge Georg nicht beleidigt werden. Sein Unmuth spricht sich in der Antwort an die Mönche offen aus. Er sagt darin, daß er das Schreiben des Priors, Capellan Bruder Peter erhalten habe, und Mitleid mit ihnen trage, daß ihm aber auch Nachricht zugekommen sey, wie der Feind menschlichen Geschlechts seinen Saamen unter sie geworfen und daß dieser von vielen für das beste angenommen worden. Er fährt dann fort: „Aber wir befinden, daß wir in unserer Hoffnung betrogen, daß der alte Prior entlaufen und meineidig geworden, daß die Nachricht davon nicht durch den Convent, sondern erst durch fremde Leute ihm gemeldet worden. Er beschwert sich ferner, daß der Prior dreizehn Gulden mitgenommen habe. Was nun den bedrängten Zustand der Brüder betreffe, so habe der Amtmann zu Pirna, Hans Kariß Auftrag dem Mangel abzuhelfen. Er hält sodann den Mönchen vor, daß sie demselben Amtmann, der sich bei ihnen wegen der Entweichung des Priors erkundigt, geantwortet, sie hielten nicht für gut viele Visitatoren und Prioren zu haben, und sagt dann, „Ihr habt Regeln und Statuta; die wollet ihr halten."

So hatte sich denn offenbart, daß im Grunde genommen, das Kloster vom Königstein bereits im tiefsten Verderben sich befand. Der Prior war allerdings entlaufen und wendete sich

nach Wittenberg zu D. Martin Luther, heirathete auch hier schon 1525. Die Mönche selbst, unzufrieden mit ihrer bedrängten, armseligen Lage, waren widerspenstig und ungehorsam und dem Herzog war nicht zu verdenken, wenn er sie, deren Hinneigung zur neuen Lehre ihm nicht fremd war, nicht besser und kräftiger unterstützte. So gerieth das Kloster in Verfall. Vor der Hand ließ der Herzog eine Widerlegung der lutherischen Schriften den Brüdern mittheilen und beauftragte den Amtmann zu Pirna Hans Kariß mit der Untersuchung gegen den entwichenen Prior Johannes. Das Resultat derselben meldet Kariß in einen Schreiben an den Herzog und sagt darin: Er habe einen Mann Namens Galle vor sich gefordert, weil man diesen beschuldigt, daß er zur Entweichung des Prior Johannes thätigen Vorschub gethan. Galle habe jedoch die Anschuldigung von sich gewiesen und erzählt wie er mit Beiern von Altdresden am Sonnabend nach Luca von Tetschen wo sie Asche gebrannt nach Dresden gegangen; als sie dort angekommen, habe ihn der Jägermeister Jorge Befehl gegeben in Tetschen einen Leithund zu holen und daher sey er nach Tetschen zurückgekehrt. Dort habe ihn der entlaufene Mönch Orben (Urban) begegnet und ihm erzählt, daß der Pater Johannes von Königstein entwichen sey und daß er ihm einen Mann zugewiesen der jene nach Wittenberg geleitet, auch habe er dem Pater seinen Rock geliehen, dieser ihm aber den seinigen gegeben, um ihn beim Schneider zurecht machen zu lassen. Der Mönch Urban habe darauf Gallen gebeten einige Briefe an die Mönche auf dem Königstein nebst einem Mantel zu tragen. Die Briefe habe er abgegeben, den Mantel aber noch bei sich. Darauf wäre auch der Pfarrer zum Königstein vor ihm erschienen, welcher geläugnet, daß Galle ihm Briefe gebracht, und diesen verklagt, daß er einen Mantel, den seine Köchin dem Pater Johanes geliehen, an sich behalten habe. Was die Briefe betreffe, so hätten die Mönche auf dem Stein solche erhalten und dabei wären auch opuscula (kleine Schriften Luthers) gewesen. Kariß meldet ferner, daß er auch des Pfarrers Köchin um den Mantel befragt und in sie gedrungen, ob sie den Pfarrer zur Ehe hätte oder nicht, worauf sie verneinend geantwortet. Dieselbige Köchin sey jetzt

schwanger und sehe binnen drei Wochen ihrer Niederkunft entgegen. Als die noch übrigen Mönche merkten, der Herzog werde ihr Betragen genauer untersuchen, machten sie sich heimlich auf und entwichen; der eine gab eine Reise zu seinen Verwandten vor, der andere hatte einen anderen Vorwand, sie alle fürchteten Georgs gerechten Zorn. Zu Anfang des Jahres 1524 waren nur noch Simon, der alte Procurator Simon und die arme Wöchnerin im Convent übrig, denn die beiden Mönche Simon von Luckau und Martin von Liebenwerda hatten sich einen Brief gefertigt, worin sie im Namen des Priors und Convents sich Erlaubniß gegeben ihre Eltern und Freunde zu besuchen, diesen Brief den alten Procurator vorgezeigt und sich entfernt. Sie hatten noch das wenige Geld was in der Klosterkasse übrig an sich genommen. In Senftenberg wurden sie vom dasigen Amtmann aufgegriffen und nach Dresden zum Herzog geschafft. Dieser schickte sie nach dem Dybin, und gab ihnen ein Schreiben mit, worin er ihr Vergehen meldet und um ihre Bestrafung bittet.

Die Mönche zum Dybin sendeten jedoch die beiden armen Schelme als Gesandte wiederum zurück und gaben ihnen zwei Brüder ihres Convents bei, welche sich über den Zustand des Klosters auf dem Königstein und dem Dybin mit dem Herzog besprechen sollten. Der Herzog verlangte, sie sollten neue, standhaftere Ordensleute an die Stelle der entlaufenen schicken. Allein sie selbst hatten die Richtung der Zeit erkannt und neigten sich im geheim der neuen Lehre zu, daher trugen sie darauf an, daß der Herzog ihnen ihre Bücher und Kelche und was sie sonst auf den Königstein gegeben, ausliefern möge.

Dem Herzog blieb also nichts übrig als seinem Landvogt zu Pirna Befehl zu ertheilen, den vier Gesandten des Klosters Dybin die Bücher, Kelche und anderen Gegenstände die ihrem Kloster gehören auszuhändigen. Der Herzog befahl dem Landvogt noch den alten Pater Simon dazu zu nehmen, weil dieser von allem unterrichtet, ferner den beiden Simon und Martin ihre Kappen wiederzugeben, aber gut aufzumerken, daß sie nicht etwa mehr Bücher und andere Dinge, als ihnen laut alten Inventariums gehören mit hinwegnehmen. Sodann soll er die vier Mönche und das Eigenthum des Dybiner Klosters auf einen

Wagen packen und Sorge tragen, daß Alles richtig auf den Oybin und nicht etwa anderswo hin gebracht werde.

Von Bestrafung der entwichenen Mönche Simon von Luckau und Martin von Liebenwerde schien also gar nicht die Rede zu seyn; da mithin der Herzog nichts ausrichtete, wendete er sich an den Ordensgeneral Petrus de Ebulo, Abt des Cölestinerklosters zum heil. Geist bei Sulmo. Er schrieb im August 1524: die Ursache gegenwärtigen Schreibens sind die beklagenswerthen Stürme und die gänzliche Verkehrtheit der Zeit. Denn als wir ehedem, wie Euch nicht unbekannt auf einem geräumigen und von der menschlichen Gesellschaft entfernten Berge unseres Landes ein Kloster gründeten hegten wir die Hoffnung, daß jene Mönche Gott vorzugsweise verehren und anderen ein Beispiel der wahren Frömmigkeit geben würden; und ob gleich von Anfang an mehrere Väter sich hier niederließen wurde doch unsere Hoffnung so ganz und gar zu Nichte. Aus Bergbewohnern und Mönchen sind Bergflüchtige und Abtrünnige geworden. Sie sind durch Lesung der lutherischen Bücher dahin gekommen, daß der Unterprior Peter und der Prior Johannes entlaufen sind unter den Vorwand einer Geschäftsreise. Dann sind die beiden Brüder Simon und Martin entwichen, welche mit einem Briefe des Priors und Convents versehen angeblich kranke Freunde besuchen wollten. Da nun derzeit weder ein Prior noch Convent vorhanden, sind wir durch diese Vorgänge sehr betrübt worden und ersuchten deshalb das Kloster zum Oybin neue, beständige und bewährte Mönche auf den Königstein zu schicken, damit eine so heilsame Anstalt aufrecht erhalten werde. Die Mönche hatten indessen allerlei Ausflüchte, und behaupteten es sey ihnen unmöglich so viele göttliche Pflichten nach der Vorschrift ihres Ordens zu leisten und zu übernehmen. Und so ist uns denn nichts anderes übrig geblieben als unser Kloster vor der Hand zu schließen und die Gelegenheit abzuwarten, wo wir andere und beständigere Mönche dorthin bringen können. Wir wollten Euch das nicht bergen, damit Niemand die Schuld dieser Auflösung auf uns wälzen könne. — So meldete Georg in einem lateinischen Brief nach Italien.

Auf dem Königstein saß noch der alte Procurator Simon

und diesen ließ der Herzog sagen, er solle entweder nach Italien oder auf den Oybin gehen. Gegen beides hatte der alte Mann triftige Gründe anzuführen. Nach Italien zum Abte, so schrieb er den Herzog, ziehe ihn freilich sein Herz aber die Gebrechlichkeit seines Leibes gestatte ihm nicht weder zu Fuß noch zu Roß eine so weite Reise zu unternehmen. Nach dem Oybin wollte er gerne gehen, wenn er nur Gewißheit hätte, daß ihm die dasigen Väter nicht Gewalt und Unrecht thun würden. Die Mönche hatten ihn nämlich gar oft gedrohet und auf einen Convent zu Zittau habe ihm einer gesagt: Du bist ein treuloser, meineidiger Mensch, du hast dem Herzog Georg von Sachsen unsere Briefe und Siegel verrathen, und unsere Privilegia seiner Gnaden überantwortet; sie hätten ihn noch in Pirna gedroht, ihn in den Thurm zu werfen, wo ihn die Sonne nicht bescheinen solle. Daher bittet der alte Mann, der Herzog möge ihn eine Stätte im Lande gestatten.

Wir wissen nicht was aus dem alten Simon geworden, eben so wenig wohin die Köchin gekommen. Fast scheint es, als habe der Herzog gehofft es würden sich andere Mönche für das verlassene Kloster finden, denn er wartete bis zum J. 1550 bevor er über die den Mönchen überwiesenen Einkünfte anderweit verfügte. Sie bestanden infolgend:

70 Sch. aus dem Amt Pirna
10 Sch. vom Graben Vorwerk
10 Sch. 30 Gr. Erbgeld Georg Karlwitz von der Mühle zum Königstein.
21 Gr. Matth. Tornitz der Richter zu Dohna an eine Wiese

und einigen anderen Zinsen, zu Dohna 66, zu Sedlitz 16 zu Heidena 40 Schock.

Endlich hatte 1530 Georg wohl die Ueberzeugung gewonnen, daß die Zeit der Klöster vorüber, deßhalb vererbte er das Vorwerk zu Dohna an die Einwohner der Stadt und es geschieht fortan des Klosters auf dem Königstein keine weitere Erwähnung. Der Königstein ward seiner ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben, er wurde Festung. Die Klostergebäude, an sich schon unbedeutend, verfielen und 1729 wurde auf der Stelle

wo sie ehedem gestanden das Vice-Commandantenhaus gebaut, in dessen Nähe noch im J. 1737 verfallenes Gemäuer zu sehen war.

1529 starb Herzog Georg, alsbald sendete sein Nachfolger den Wolf Helffant als Schloßhauptmann mit einem Commando auf den Stein. Unter Moriz geschah nichts wesentliches für die Festung, erst sein Bruder August ließ die Festungswerke ausbauen und durch Conrad König den berühmten Brunnen anlegen, zu dessen Vollendung eine Arbeit von 40 Jahren erfordert wurde. Die folgenden Regenten bauten ämsig an dem Werke fort, an welchem bis in die neuesten Zeiten gearbeitet ward.

Der Gottesdienst wurde von dem Pfarrer im Städtchen Königstein besorgt und gewöhnlich Donnerstags in einem Saale, den man daher die alte Kirche nannte, geübt. Wenn die Schildwacht den Geistlichen kommen sah, schlug sie an ein großes Stück Eisen, da es noch an Glocken fehlte. Der Pfarrer erhielt für seine Bemühung jährlich 5 Scheffel Korn aus dem Amt Pirna und einige andere Accidentien.

Johann Georg II. beschloß endlich die alte Klosterkirche wiederherzustellen und führte im J. 1670 den Entschluß aus. Der Oberhofprediger D. Martin Geyer weihte die Kirche am 1. Oct. 1671 in Gegenwart des Kurfürsten ein. Der erste Garnisonprediger war Johann Christoph Michael seit 1665 Quartus der Pirnaschen Stadtschule. Er starb 1689. —

Die Glocken wurden erst 1687, 16. Jun. auf den Thurm gebracht und am 24. Jun. zum erstenmal damit geläutet. Schon 1653 hatte Johann Georg I. welcher bereits den Plan hatte den Königstein mit einer Kirche zu zieren, zwei Glocken auf die Festung bringen lassen, deren eine vom J. 1481, die andere 10 Jahr jünger war. Johann Georg II. ließ sie zurücknehmen und sendete 3 andere hin auf welchen folgende Inschrift stand:

Ab Electore Johanne GeorgIo secundo arX
Ista instaurata InsIgnIter tVrrIs facta aLtIor
No LaeqVe hae sVspensae DVLCes. VIVat rVta saXonIae.

I. G. II. H. Z. S. I. C. B. C.
M. DC. LXXVII.
Goss mich Andreas Herold.

Dr. G. Kl.

Die Orgeln Gottfried Silbermanns in Dresden.

Gottfried Silbermann, aus Frauenstein im Sächsischen Erzgebirge gebürtig, gehört zu den ausgezeichnetsten Männern, deren sich unser Vaterland rühmen darf. Von seinem Vater einem andern Beruf bestimmt, für welchen der Knabe keine Neigung fühlte, begab er sich zu seinem ältern Bruder Andreas Silbermann, der sich in Straßburg als Orgelbauer niedergelassen und durch seine Werke einen geachteten Namen erworben hatte. Unter der Leitung desselben erlernte er die Orgelbaukunst gründlich und brachte es darinn bald zu einer solchen Geschicklichkeit, daß ihm der Bau zweier Orgeln in der Nikolai- und in der Petrikirche daselbst übertragen wurde, den er auch zur allgemeinen Zufriedenheit vollendete. Nach seiner Rückkehr nach Sachsen, baute er, in wenigen Jahren, mehr als zwölf ganz neue Orgeln, unter denen drei zu Freiberg, in der Dom-, der Petri- und der Jakobi- oder Nonnenkirche, zu den schönsten im Lande gehören.

Der Ruf, welchen Silbermann, vorzüglich durch die Domorgel in Freiberg, erlangt hatte, veranlaßte den hiesigen Stadtmagistrat, als die alte, von Wellern, im Jahre 1611 oder wie Andere behaupten, 1622 erbaute Orgel in der Sophienkirche abgetragen werden mußte, ihn zu Erbauung eines neuen Werks zu erwählen. Silbermann entsprach auch den, von seiner Kunst gefaßten Erwartungen vollkommen. Die von ihm erbaute Orgel, 33 klingende Stimmen und 2 Manuale enthaltend, ward am 15. November 1720 der Kirchenin-
spection, in Gegenwart der dazu erbetenen Zeugen und vieler Kunstverständigen, übergeben und am 18. desselben Monats, durch eine dazu von dem damaligen Geheimen Secretair und

Hofporten König gedichtete und vom Königl. Kammermusikus Pezold componirte Cantate, feierlich eingeweiht. a) Die Kosten dieses Baues betrugen 2500 Thlr. —=—= b)

Der Bau der neuen Frauenkirche in Dresden gab unserm Silbermann Gelegenheit seine Kunst an einem noch größern Werke zu zeigen. Hier entwickelte er sein Talent, in einem beschränkten Raume, eins der größten Orgelwerke Sachsens, zweckmäßig aufzustellen, auf die glänzendste Weise. Die Orgel der Frauenkirche, sein 29. Meisterstück, erhielt 43 klingende Stimmen und 3 Manuale. Sie ward am 22. November 1736 der Kircheninspection übergeben und am 25. desselben Monats und Jahres zum ersten Mal beim Gottesdienst gebraucht. Der damalige Cantor und Musikdirector Reinhold führte dabei, nach der Predigt, eine Cantate mit 3 Chören auf, deren Eins in der Kuppel befindlich war und am 1. December des nemlichen Jahres ließ sich der unsterbliche Johann Sebastian Bach aus Leipzig, öffentlich auf derselben hören. Der bescheidene Silbermann erhielt für sein Meisterstück 4700 Thlr. —=—= c.)

Der im Jahre 1739 begonnene Bau der prächtigen katholischen Hofkirche in Dresden, ward endlich die Ver-

---

a) Um den Geschmack jener Zeit in der Poesie zu zeigen, führen wir das Schlußrecitativ dieser Cantate an. Es lautet so:

„Auf denn! die ihr dies Werk hier hört und schaut
„Auf, lobet, zum Beschluß, des Höchsten Macht und Stärke:
„Weil er uns auch erbaut
„Als lebend'ge Orgelwerke."

b) König richtete an Silbermannen folgende Reime:

„Wo seinen Meister je ein schönes Werk gepriesen,
„So hat dein Kunstbau dies, mein Silbermann, erwiesen;
„Denn keine Pfeife kann in diesem Werk erklingen,
„Sie muß zugleich dein Lob und deine Kunst besingen."

c) Fast alle Topographen Dresdens haben einander die Behauptung auf Treu und Glauben nachgeschrieben, daß die Orgel der Frauenkirche 6000 Pfeifen enthalte; es ist dies aber ein Irrthum, der sich schon durch die Zahl der Stimmen dieses Werks und die Disposition desselben widerlegt.

anlassung, auch Silbermanns Ruhm die Krone aufzusetzen. Der kunstliebende König Friedrich August II. vertraute ihm den Bau der Orgel für diesen herrlichen Tempel an. Die Kirche selbst ward zwar schon am Tage Petri und Pauli, den 29. Junius 1751 eingeweiht; allein erst im Jahre 1754 wurde Silbermanns Orgelwerk vollendet und am Feste Mariä Reinigung dieses Jahres zuerst beim Gottesdienste gespielt. Es besitzt 48 klingende Stimmen und 3 Manuale. Die dem Künstler bewilligte Bausumme war 20000 Thlr. —.— Das Gehäuse der Orgel, von den Hofbildhauern Coudrai dem Sohne, der 1770 in Dresden starb, und Johann Joseph Hacke gefertigt, kostete 2900 Thlr. —.— Sie war Silbermanns letztes und schönstes Werk. Er starb während des Baues, am 4. August, 1753 im 73. Jahre seines thätigen und ruhmvollen Lebens. Seine Ueberreste ruhen auf dem hiesigen Johanniskirchhofe; kein Denkmal bezeichnet sein Grab; aber von ihm gilt Horazens Ausspruch:

Dignum laude virum, Musa vetat mori!

Hohlfeldt.

Zur Geschichte des Herzog Georg.

Onera, Schlyß, Bürden vnd gewis Außgeben der pfarre tzu Dreßen.

(Fortsetzung.)

Eyn pfarrer hat zwue (2) kirchen zu uorsorgenn, darinnenn wechlich xx messenn, welche Alle müssen gesungen werden zu halten vnd zu bestellenn, darumb kan ers ane 4 Caplan vnd eyn Requisten nicht außrichtenn dyse muß er mit eynem gerichtenn tische vnd warm stubenn, lichten abent vnd morgens, kammern, haußradt (ane betgewandt) versorgen.

Item xv pfl. zu deputat samptlich gebenn.

Item er muß halen eyne haußmaidt der geben iij fl. eyn kochin der geben iiij fl. eyn knecht zum pferde den vfs wenigste drey guldeu gebenn vnd ein Coralis vmb vnser frawen kirchen,

im geben iiij fl. Vff diß gesinde alles muß er haben 2 schfl. kornn ßal er anders auch zuzeytten armen schulernn ader andern armen leutthenn eyn stücke Brots geben.

Item wechlich vor iij gl. semlen ane die gasterei.

Item er muß der dorffer halben eyn eygen pferdt haltenn daravff auffs wenigste vor iij fl. hew holenn vnd xxvi scheffel hafer, vnd so offt das abeghet ader schadhafftigk wirdt, eyn anders schaffen ader keuffenn, wie den itziger pfarrer In xxvj Jarenn seines pfarampts viere hat müssen keuffen vnd das geringste vmb iiij ßc das er aber itzt hat gar vmb vj ßc.

Was iherlich auff hufschlagk, Geschirre, satel Zeume wagen ꝛc. gehort gehet auch vnter fünff gulden nicht hin.

Item er mus alweg vbers ander Jhar iii fl. xx gl. Meynem gnedigen herrn von Meyssen zu subsidio gebenn.

Item er muß am pfingstabent assumptione vnd Cristabent nach der vesper allen altaristenn Caplanenn vnd Lecturisten drey glocknern vnd tzweyenn Organistenn Eyne Collation gebenn Myt fladenn Brot vnd saltz vnd darzu Bier vnd weyne genugsam zu trincken geben, seyn tzwene gedrungne tische folh, kompt keyn mal vnderm guldenn ab, So aber diesen Abent eyner aufn sontag felt vnd das fest auf einen Montagk Muß er dysenn allenn, eyn gnt abentmal mit geprattenns weyn vnd byr bereyttenn vnd den dryttenn tische zu legen denn sy kennen sampt den Caplanen nicht über zwene tische kommen Richts keyn mal mit vier alde szo aus.

Item er muß den Organisten, Glecknern vnd Calcanten auf itzlich hochfest v gl. geben, thun iiij fest xviij gl.

Item er muß auf die vier hochsten fest vnd auch zur kermeßenn heiligen Creutz denn schulmeister mit dreyen Baccalarien vfs wenigste die vier gleckner in beyden kirchen vnd zwene organisten vier ader fünf pulsanten *) speysen, seynd zwene gedrungene tisch vol, denn geben vfs wenigste v essenn weyn vnd Fremde byr, vnd Morgens frue den glecknern vnd organisten eyne suppe, richt es keyn malh mit zweyen gulden aus.

*) Glöcknern.

Item er muß auch vielmals des Jhares ane das den gleckner In vnser libenn frawen zu Tische haben vnd Jhne frembde Byre zu trinken geben ane entgelt.

Item er muß am abent Georgij die Caplanen vnd organisten vnd Chorales vnd Kuster von hoffe in personen zur Collation ladenn yn eyn zimlich speysse, weyn bier essenn Nach des tages gelegenheidt geben, weynn vnd frembde Byr genugk, kost nicht vnder xxx gl. Bleibt es anders dabei.

Item er muß dem altaristen vnd terminarien so in der fasten helffen Beichthoren biß in xx personen eyn erlich Malzeidt geben von den bestenn fischenn so er gehabenn kann vj essen vnd weyn vnnd Bier gnück kann die vnder xiiij fl. nicht ausrichtenn.

Item er muß haltenn eynen prediger mit essenn, semlen vber tisch vnd Alle malzeidt eyn kan geben, fremde bier, auch freier wonnunge versorgen vnd yme hoitz vor seyn stubeleyen, helffenn zu wege bringen, vnd auff die 4 hernn fest viij fl. gebeu.

Nhu wil Itziger pfarrer Eym itzlichen verstendigen haußwirdt zu bedenken hingestaldt habenn vnnd zu beachtenn, was ymhe vor holtz auff tzwene öffen, vffs wenigst abents vnd morgens zu heissenn vnd winter zeidt den tagk vber feyer zu haltenn vnd vf dem herde Jharlangk Abents vnd Morgens frisches zu kochenn vnd denn fische zu syden, auf ghet, dyser pfarrer wil gerne xviij fl. geben eym der ym solch holtz byß an seyn haus schaffet.

Nhu ferder zu vberlegenn was kost putter saltz schmaltz wurtz essig fische fleyschs derres vnd grines zu gemüse connuent x. darnach was yhm auf baurath, kuchen geredt tzinnen vnd Messenn gefeß, vnd sunst Byer vnd weyn auch gesinds trinken gefeß, muldenn, schauffeln, kübeln ꝛc. Auch das Haus baulich zu halden Aufghet vnnd weyl er keyn eygen weinbergk hat auch selbst nicht brewet vf weyn vnd frembde Byer zu keuffen Lauffet, denn er muß jo palde sze vor gesinde trincken holenn, vnd eynen itzlichen rechenschafft machen lassen Ab er auff 6 person vnd eyn pferdt auch das Gesinde mit iij fl. kan zu kommen, ane was sich vorschleist vnd teglich vornutzet an bettgewandt leylachenn Tischtüchen, hantquelenn, Chorhembden,

Hembden, Cleider vnd tüchern vnd was alles in ein solch haus gehordt, welches gar nicht bedacht oder auch nemlich angezeigt werden.

Summa iherlicher gewisser aufgaben an gelde auffs geraumpts gerechendt lxxxv fl viij gl. l maldz korn xxvj maldz haffer ane die Gesterei von edel vnd vnedel pristern vnd sunst Erbaren Leuthen, Pfarherrn vnd prelaten Auch der so Myt pferdenn vnd wagen kommen.

Von wustligendenn pfarrenn, weyl derselbigen vmb Dresdenn nicht seyn, weiß auch der Pfarrer nicht zu sagen, Auch warumb man an denselbigen orthen nicht prister kan bekommen, den er claget wol selbest, das er nicht prister kom gehabenn, alle seyne ampt statlich wie hieruor zu bestellen weyß noch vil weniger zu sagen, wer solche wüste pfarlehenn hat zu vorleyhen.

Auf denn letzten artickell ab gebrech an lehnen so in der pfarren seyn sich erruchenn gibt der pfarrer dysen bericht, das er yn seynenn kirchen vnd Capellen 45 gestifter lehn hat, vnd sunst tzwene horistenn, Beate virginis vnd welchem ir vil, iha der mehrer teyl nicht residiren vnd bestellen auch yhre messen nicht nach antzale wie die Confirmationes besagen, vnder denn Jhennigen Aber die do auch gleich residiren halten auch itzliche Jre Zeale der Messen lauts der Confirmation nicht, Sunder ane Messigunge Bischoflicher Hochwirde, auch ane Wissen wier Patron halten sy was sy wollen, darumb eynsehens vnd besserunge der Oberkeidt bey dysen stücke hoch vonn Nothen.

Mannichfaltiges.

Hans Dehne, genannt Rothfelser.

des Herzog Georg Ober- Rüst- und Forstmeister ward im Jahr 1500 geboren, er war 1541 Hauptmann der Aemter Radeberg, Senftenberg und Schlieben. Er ist der Erbauer der Schlösser Moritzburg, Senftenberg und hatte wesentlichen Antheil am Bau des hiesigen Georgenschlosses. Er selbst wohnte im Schlosse in der sogenannten alten Cantzlei, welche Georg und Heinrich ihn auf Lebenszeit überlassen hatten, und starb hier 13. Juli 1461 als Oberbau- und Rüstmeister der Harnische. Wegen sei-

nes Wappens, eines silberfarbenen Tannenhirsches oder weißen Dehns auf rothem Felsen, ward er gemeiniglich Rothfelser genannt. Er liegt in der Frauenkirche, wo er folgende Grabschrift hatte.

Saxoniae ducibus charus, celeberrimus annus,
Sive forente bello, sive gerenda joco.
Qui praefecturas commissas rexit et auxit
Johannes a Dehn conditur hoc sumulo.

Der Jägerhof.

ward von Kurfürst August im J. 1568 erbaut, von Christian dem ersten und zweiten weiter ausgebaut, von Johann Georg dem ersten erweitert und am 28. Aug. 1617 feierlichst eingeweiht. Die für Pferde und Hunde eingerichteten Ställe waren zweckmäßig und geräumig auch waren Behältnisse für allerlei wilde Thiere angebracht. Seit dem Jahre 1830 wurde er in eine Cavalerie-Caserne verändert.

Die Kupfertafeln

bieten dießmal Gegenstände aus dem 17. Jahrhundert dar. Die erste vergegenwärtigt uns die frühere Gestalt des Schlosses; das Stallgebäude woran noch die stattlichen Malereien der Thaten des Hercules ist, schließt sich an eine Mauer an, hinter welcher das von Dehne Rothfelser erbaute Georgenschloß hervorragt; man sieht hier noch die Statuen des Giebels, deren der Sammler, S. 176 schon gedachte. Das Thor der Mauer ist das sogenannte Jagdthor. Auf dem Kupfer ist ein Theil des im Jahre 1676 bei Gelegenheit der „durchlauchtigsten Zusammenkunft" gehaltenen Jagd- und Festzuges, dargestellt.

Das andere Blatt gehört dem Jahre 1656 an. Am 6. October war Johann Georg I. gestorben, und wurde in hiesiger Schloßcapelle ausgestellt. Hofbeamte umstanden den Sarg um welchen die Fahnen mit den Provinzwappen angebracht waren. Der Kurfürst ward in den Freiberger Dom beigesetzt und vor der Einsenkung auf gleiche Weise wie hier ausgestellt.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

13.

Inhalt: Sophienkirche zu Dresden. — Anekdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit. — Daniel Greser. — Ziegelthor. — Dohna. —

Die Sophienkirche in Dresden.

Uiber die Entstehung dieser Kirche, welche, in älteren Zeiten, Kloster-Franziskaner-Minoriten- oder Barfüßer-Kirche genannt wurde, sind die Meinungen getheilt. Einige geben das Jahr 1321 an und halten den Markgrafen Friedrich den Freudigen für ihren Erbauer; während Andere das Jahr 1351 annehmen und dem Markgrafen Friedrich den Strengen, welcher damals mit seinen Brüdern Balthasar und Wilhelm gemeinschaftlich regierte und jenen Beinahmen von dem Ernst und Nachdruck mit dem er den Unbilden des Adels seiner Zeit zu steuern suchte, erhielt, die Stiftung derselben zuschreiben. Diese letztere Meinung, welcher auch unsere Chronik Seite 82 beitritt, ist ohne Zweifel die richtige und wird durch das an der südlichen Seite der Kirche befindliche Wappen dieses Fürsten und seiner Gemahlin Katharina, gebohrner Gräfin von Henneberg, bestätigt.

Mit Ansicht der alten Burg Dohna.

Der Orden der Franziskaner, der auch mit dem stolzen Namen des Seraphordens belegt wird, wurde bekanntlich vom Franz von Assissi, einem italienischen Kaufmann, der einst im Traume ein Kreuz mit Waffen und zu einer andern Zeit einen Engel mit feurigen Flügeln gesehen haben wollte, und sich deshalb zum Streiter Christi berufen wähnte, im Jahre 1208 errichtet und vom Papst Innocenz III. im Jahre 1315 bestätigt. Schon im nächst folgenden Jahre machte Franz mit 60 seiner Mönche einen Versuch, sich auch in Deutschland anzusiedeln; der ihm aber, wahrscheinlich aus Unkunde der Landessprache, mißlang. Sechs Jahre später finden wir indeß Franziskaner zu Speier, Worms und Würzburg; 1223 zu Braunschweig, Freiburg und Goslar; 1224 zu Erfurt, Nürnberg und Prag und 1225 zu Eisenach, Gotha, Nordheim und an andern Orten. In das Meißner Land kamen sie zuverläßig unter der Regierung des Markgrafen Heinrichs des Erlauchten, indem, wie bereits in der Chronik Seite 31 bemerkt ist, ihres Klosters zu Dresden schon in den Jahren 1272 und 1279 erwähnt wird. Ihre Ordensregel bestand, neben dem, allen Religiosen gemeinsamen Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams, noch in der besondern Verpflichtung, sich ihren Unterhalt zu erbetteln; daher sie, wie die Dominikaner, die sich auch vom Almosen ernährten, Mendikanten genannt wurden. Von ihrer Kleidung, einer Kutte von grauem, wollenen Zeuche, erhielten sie den Beinahmen der grauen Brüder und die Armseligkeit ihres Aufzugs, da sie blos einen Strick um den Leib und eine knotige Geißel an sich trugen, und barfuß gingen, gab ihnen den der Barfüßer, oder Barvotten; sie selbst aber pflegten sich, um ihre Demuth zu bezeugen, Minoriten, (Fratres minores) zu nennen.

Die Franziskaner in Dresden scheinen das Gelübde der Armuth sehr gewissenhaft beobachtet zu haben. Außer ihrem Kloster, am Taschenberge, wozu auch einige, schon bei der ersten Befestigung Dresdens, unter Herzog George dem Bärtigen, im Jahre 1520 eingezogene Obstgarten gehörten und zwei Termineihäusern, zu Pirna und Dippoldis-

walde, in denen sie bei ihren Bettelumgängen übernachteten, besaßen die hiesigen Franziskaner kein Grundeigenthum. Bisweilen empfingen sie besondere Geschenke; zum Beispiel, von der Familie Große im Jahre 1324 einen halben Eimer Kötzschenbrodaer Wein und vom Markgrafen Wilhelm dem Einäugigen, im Jahre 1402 acht Pfund Wachs „zu geleuchte," das heißt zur Beleuchtung, und vier Schock Geld, jährlichen Einkommens, nebst den Windbrüchen in der Haide bei Dresden. Im Jahre 1321 ward ihr Kloster erweitert; brannte aber 1407 durch Verwahrlosung eines Mönchs, der sich, ohne vorher das Licht ausgelöscht zu haben, niedergelegt hatte, ab. Markgraf Wilhelm bewilligte zu dessen Wiederaufbau 50 Schock Groschen; wobei der alte Weck, Seite 294 seiner Chronik die Bemerkung macht: „daß dies heutigen Tages einem so furnehmen Fürsten wohl für eine schlechte Donation- und Himmelsstufe dürfte angeschrieben werden."

Als Herzog Heinrich der Fromme die Reformation in seinem Lande einführte, verliessen diese Mönche ihr Kloster und erhielten vom Hofe lebenslänglichen Unterhalt. Ihr Inventarium bestand blos in einigen leichten Kelchen und werthlosen Meßgewanden. Das Kloster ward im Jahre 1541 der Stadt, um es zu milden Zwecken zu gebrauchen, übereignet. Im Jahre 1680 waren von demselben blos noch einige Gebäude übrig, welche späterhin abgetragen wurden und es ist daher unrichtig, daß das Kloster in einen Pferdestall verwandelt worden sey, indem das jetzt noch stehende königliche Stallgebäude an der Hof- und Sophienkirche, schon 1623 unter der Regierung des Kurfürsten Johann George des Ersten, von Grund aus neu aufgeführt wurde. Aus jenen Zeiten stammt noch der Name der großen und kleinen Brüdergasse und des Klosterhofs, des zwischen dem großen Opernhause und der Südseite der Kirche liegenden Freiplatzes, her.

Die Kirche, an deren Stelle wahrscheinlich schon vor ihrer Erbauung eine kleine Capelle vorhanden war, blieb nach der Reformation lange Zeit leer stehen. Wir finden daher in der Geschichte Dresdens ihrer bis zu dem Jahre 1597 nicht

erwähnt. Schon die Franziskaner hatten sie bisweilen zu Begräbnissen angesehener Personen gebraucht und der älteste Leichenstein bezeichnete die Ruhestätte Rudolphs von Bünau, welcher 1400 gestorben war. Der Stadtmagistrat hatte schon mehrmals bei dem damaligen Administrator der Kur Sachsen, dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Sachsen Altenburg, um Uiberlassung der Kirche zu gleichem Behuf, da die Frauenkirche ganz mit Leichen überfüllt gewesen, nachgesucht. Im Jahre 1597 räumte sie der Herzog der Stadt dazu ein und bewilligte noch überdies 8 Bretbäume, zu Sohlstücken, 8 Balken weißtünnen Holz zu Lehnen und 3 Kiefern zu runden Säulen, gegen Bezahlung der Hälfte des Werths, als Beitrag zu den Baumaterialien; auch gestattete er, den ihn gegen über gelegenen Pferdestall abzubrechen und den Platz zu einem Kirchhof zu benutzen. Im Jahre 1599 in welchem dieser Bau vollendet wurde, ließ die Kurfürstin Sophie, Wittwe Christian des Ersten, eine gebohrne Prinzessin von Brandenburg, sich die Kirche von dem Stadtrathe, nachdem sie demselben für die von ihm darinn vorgenommenen Verbesserungen, 3000 Gülden als Entschädigung bezahlt hatte, abtreten und richtete sie zu einer Stadtkirche ein. Nicht zufrieden, dieselbe mit dem, im Jahre 1606 durch dem geschickten Baumeister und Bildhauer Johann Maria Rossini, aufgeführten marmornen Altar, welcher noch jetzt eine vorzügliche Zierde dieser Kirche ist, und 3500 Gülden kostete, geschmückt zu haben, bestimmte sie ein Kapital von 3000 Gülden, dessen Zinsen zu 5 vom Hundert, die Prediger und Schuldiener genießen sollten. Der Hauptstamm selbst ward jedoch erst im Jahre 1663 vom Kurfürsten Johann George dem Zweiten an den Rath ausgezahlt. Bereits im Jahre 1610 hatte die Kurfürstin Sophie dem Stadtmagistrate die Kirche wieder abgetreten und dabei festgesetzt, daß allwöchentlich Montags ein Gottesdienst mit Predigt, und Sonntags vorher eine Vesper gehalten werden solle. Letztere wurde im Jahre 1611 auf Befehl Kurfürsts Christian II. in eine förmliche Gottesverehrung mit Predigt verwandelt. Von die-

ser Zeit an erhielt die Kirche den Namen: Sophienkirche, welchen sie noch führt.

Ihre fernern Schicksale sind, bis zum Jahre 1737 weniger merkwürdig und wir bemerken nur, daß sie, unter der Regierung Johann George des Ersten, im Jahre 1619 auf der Süd- und Ostseite, mit einer steinernen Mauer, an der man, nach und nach, mehre Schwibbogen errichtete, eingefaßt, im Jahre 1622 mit einer Orgel, von Wellen gebaut, geziert und wie schon im Jahre 1608 am 20. August 1693 durch einen Blitzstrahl beschädigt wurde. Das noch jetzt vorhandene schöne Silbermannsche Orgelwerk ward im Jahre 1720 aufgesetzt.

Schon in den Jahren 1602 und 1662 war der Gottesdienst des Hofs, bei Gelegenheit der, in der Schloßkapelle vorgefallenen Reparaturen, in die Sophienkirche verlegt worden. Allein am 29. Mai 1737 erließ König Friedrich August II. ein Rescript an den Superintendenten und Rath der Stadt Dresden, in welchem er erklärte: „er sey des, bereits von seinem Vater zu Zimmern bestimmten Raumes der evangelischen Schloßkapelle für seine vermehrte Familie benöthigt." Zu Abschließung dieser Angelegenheit wurden königlicher Seits die Geheimen Räthe von Gersdorf, Zech und Leipziger, der Oberconsistorial-Präsident von Looß, der Kammerherr von Holtzendorff, der Hausmarschall von Erdmannsdorf und der Oberhofprediger D. Marperger; von Seiten des Stadtmagistrats aber der Bürgermeister Vogler und der Stadtsyndicus Weinlig, als Commissarien, erwählt. Am zweiten Pfingstfeiertage 1737 ward diese Veränderung von der Kanzel verkündigt und am dritten Pfingsttage von dem Superintendenten D. Löscher die letzte Predigt in der Schloßkapelle gehalten. Das Thema derselben war: „die den Schafen bewiesene Hirtentreue." Die Predigt war kaum im Druck erschienen, als sie auch confiscirt wurde; überhaupt machte dieses Ereigniß auf das protestantische Publikum Dresdens einen sehr unangenehmen Eindruck und veranlaßte bittere

und gehässige Aeusserungen, welche besonders gegen einige der genannten Commissarien gerichtet waren.

Die Verlegung des Hofgottesdienstes in die Sophienkirche machte verschiedene Veränderungen an und in derselben nöthig, mit deren Ausführung der Oberlandbaumeister Johann Christoph Knöfel beauftragt wurde. Der Bau wurde sehr eifrig betrieben. Schon am 4. Junius 1737 wurde von dem Hofschieferdecker Naumann der vergoldete Knopf, nebst einem 3 Ellen hohen Blumenstrauß auf den Thurm der Sophienkirche gesetzt, auch das, aus 4 Glocken bestehende Geläute der Schloßkapelle auf selbigen gebracht und am 15. Junius zum ersten Mal damit zur Betstunde geläutet. Am 25. Junius ward der erste Stein zu dem, vorher in der Schloßkapelle gestandenen Altar, welcher in der Sakristei des Oberhofpredigers aufgestellt ward, gelegt und am 17. September die erste Communion an demselben gehalten. Am 28. Junius befestigte man den Sonnenweiser an dem Thurme der Kirche und im October ward das schöne Portal, welches ehedem den Eingang zur Schloßkapelle bildete und im großen Schloßhofe stand, an der Abendseite derselben aufgerichtet. Den 13. Februar 1738 fing man an, die sogenannten Hofstühle im Schiff der Kirche aufzusetzen; auch kam im September, die Geheime-Raths Betstube und vor Ende dieses Jahres, der Bau der Emporkirchen und des Orgelchors zu Stande. An den Brustlehnen der ersten Emporkirche wurden die noch jetzt vorhandenen 18 Gemälde aus der Lebensgeschichte Jesu, welche vorher in der alten Frauenkirche gewesen und von Heinrich Götting, den 1606 starb, gemalt worden waren, angebracht. Die vordern Stühle sämtlicher Emporkirchen wurden im Junius 1739 mit rothem Tuch beschlagen. Im Jahre 1772 wurde die ganze Kirche erneuert und statt der bunten Fensterscheiben mit großen weißen Glasscheiben versehen; auch, statt des ehemaligen hölzernen Thorwegs auf der großen Brüdergasse ein eiserner, mit zierlichem Sprenkwerk zwischen zwei hohen Orthostaten, aufgestellt.

Die neueste Zeit hat die Umgebungen dieser Kirche sehr zu ihrem Vortheil verändert. Schon im Jahre 1811 wurde

Thurm und Kirche mit einem Gewitterableiter versehen und statt des Blumenstraußes, eine Wetterfahne auf den Thurm gesetzt, 1819 aber wurden die alten Grüfte, welche die Kirche umgaben, zum Theil ausgeschüttet und solche im Jahre 1825 völlig abgetragen. Der Platz um die Kirche wurde geebnet und mit Granitplatten belegt; die Kirche selbst aber, im Jahre 1827 auf der Morgen- und Mittagseite, mit einem eisernen Gitterwerk eingefaßt und das schöne alterthümliche Portal derselben, im Jahre 1831 restaurirt. Noch bedarf ihr Inneres einer zweckmäßigen Erneuerung, der sie im jetzigen Jahre entgegen geht und welcher wir den besten Erfolg wünschen.

Hohlfeldt.

Anekdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit.

Kurfürst Johann George der Erste von Sachsen regierte von 1611 bis 1656. Er ward am 5. März 1585 in Dresden gebohren und war der zweite Sohn Kurfürst Christians des Ersten und seiner Gemalin der Kurfürstin Sophie, Johann Georgens, Kurfürstens von Brandenburg, Tochter. In seiner Jugend ward er sorgfältig, aber streng erzogen und noch jetzt bewahrt die königliche öffentliche Bibliothek in Dresden ein merkwürdiges Denkmal dieser Strenge: das sogenannte schwarze Buch, in welchem der Hofmeister des Prinzen die ihm aufgelegten Strafen zur warnenden Erinnerung abgebildet hatte. Seine Mutter, die fromme Wohlthäterin der nach ihr benannten Sophienkirche zu Dresden, unterzog sich selbst der Bildung dieses ihres Sohnes und seiner beiden Brüder, Christians des Zweiten, nachherigen Kurfürstens von Sachsen und Augusts, mit dem größten Eifer. Sie pflegte die Prinzen oft einzusperren, wenn sie ihr ungehorsam gewesen waren und im Schlosse zu Koldiz zeigt man noch einen Thurm, worinn die jungen Fürsten bisweilen in Arrest waren und der eben deshalb der Angst-

thurm genannt wird. Dagegen ließ diese Fürstin, zur Belohnung des Wohlverhaltens ihrer Kinder, die bekannten Sophiendukaten schlagen. Möglich ist es, daß die Strenge, welche Johann George der Erste in seiner Jugend erfahren hatte, auf den Charakter dieses Regenten nachtheilig einwirkte und ihm eine zu große Biegsamkeit gab; allein dessen ungeachtet liebte und ehrte er seine Mutter, bis an ihr 1622 erfolgtes Lebensende, auf das zärtlichste und innigste. Er ließ ihr zu Ehren, bei dem ersten Jubelfeste der Reformation, 1617 eine goldene und silberne Münze prägen, auf deren einen Seite er selbst vor seiner Mutter knieend dargestellt ist. Die Umschrift heißt: **Ut Salomo, sic 'ego matrem, etc.** Auf der entgegengesetzten Seite steht: **Nihil fortius maternis precibus;** oder: Nichts ist stärker als die Bitten einer Mutter. Oft pflegte er zu seinen Hofleuten und Dienern zu sagen: „Er wolle es keinem Fürsten zuvor lassen, daß er seine Mutter in höhern Ehren halten sollte, als er die Seinige.“ Ihr Leichenbegängniß war prächtig und ihrem Range und Verdienst angemessen. Der Kurfürst Johann George selbst und sein ganzer Hof folgten ihrem Sarge.

Hohlfeldt.

Daniel Greser.

Im Jahre 1542 war der erste Superintendent zu Dresden Cellarius gestorben; der eben in Dresden anwesende Landgraf Philipp von Hessen machte den Herzog Moritz auf den Pfarrer von Giessen, David Greser, aufmerksam und Moritz berief ihn auf diese Empfehlung an seinen Hof. Greser kam und wirkte beinahe ein halbes Jahrhundert in seinem Amte. Unter Christian I. wurde er heftig angefeindet von der Krellschen Parthei, daher fand es der alte Mann 1587 für rathsam schriftlich nicht sowohl eine Rechtfertigung als eine offene Darlegung seines ganzen Lebens und Wandels abzufassen und gedruckt den Kurfürsten zu widmen und zu übergeben. Dieses Buch ist die

Quelle der folgenden Nachricht; sein Titel ist: „Historia Vnd Beschreibung des gantzen Lauffs und Lebens, wie nemlich ich Daniel Greiser *), Pfarrer und Superintendens in Dreßden, meinen Curriculum vitae, vom 1504. Jare an, biß ins itzo lauffende 1587. Jar, als nun mehr ein 83 järiger, durch Göttliche Gnad geführet habe, Von mir selbsten für meinem seligen ende schlecht vnd einfeltig den guthertzigen, so dessen gerne wissenschafft tragen möchten, zusammenbracht. Psalm: XXXVII. Junior fui & senni & non vidi iustum derelictum nec semen eius, quaerens panem. Cum privilegio Christ. Electo: Sax. Dresdae. 30 Bogen in 4to.

Greser ward am 6. Dec. 1504 zu Weilburg an der Lahn geboren, und erhielt auch dort seinen ersten Unterricht; dann nahm ihn sein Vetter Johannes Greser, Dechant zu Weilburg zu sich und später studirte er in Butzbach, Cassel, Gotha und Erfurt, wo er 1521 Luthern predigen hörte „und war die Kirch so voller Leute, daß die Porkirch krachete und jedermann meinete sie würde einfallen, darum auch etliche die Fenster ausschlugen und hinaus auf den Kirchhof gesprungen wären, wenn nicht Luther sie getröstet und gesagt hätte, sie sollten still stehen, der Teufel mache sein Gespenst, sollten nur still stehen, es würde nichts übeles geschehen, wie denn auch kein Unfall geschah."

Später ward Greser Vicar in Weilburg, und in Coblenz erhielt er die kleine Weihen als Exorcist, Lector, Akoluth und Subdiacon. Da er zu jung war um Priester zu werden, setzte er auf der Universität (Domschule) Mainz seine Studien fort. Er half hier in der Schule zu St. Victor und in der Domschule als Lehrer. 1526 ward Greser zum Priester geweiht, worauf er zu Edelsberg, eine halbe Stunde von Weilsburg Pfarrer ward, und in katholischem Sinne diese Stelle verwaltete, bis Graf Philipp von Nassau den Erhard Schnepp, der zu Gemmingen in Würtemberg Prediger war, nach Weilburg

*) G. schreibt seinen Namen bald Greiser, bald Greser, bald auch Gräser.

rief und der hier die Reformation einführte. Als Schnepp später vom Landgraf Philipp nach Marburg als Lector der Theologie berufen ward, folgte unser Greser ihm dahin. Hier bildete er sich, besonders unter Erban Hessus in der classischen Literatur weiter aus. Von diesem bekannten Dichter und Humanisten sagt Greser: Wenn Erbanus nüchtern war, ehe denn er trank, war auf seinem Antlitz eine Würde und ein Ernst, daß wenn junge Leute vor ihn kamen sie ihre Augen vor ihm niederschlagen mußten. In jener Zeit predigte Greser öfter. 1529 sah Gr. die Reformatoren die zu dem bekannten Colloquium in Marburg zusammen gekommen waren. 1531 finden wir ihn in Weilburg, wo er sich verheirathete. Seine Gattin verlor er, nach einer Ehe von 25 Wochen, durch die Pest, außer ihr noch seinen Vater, seine Stiefmutter, Bruder und Schwester, seinen Oheim und Wohlthäter Johannes. Er wendete sich wieder nach Marburg zu Erhard Schnepp, der ihn 1532 als Pfarrherrn nach Giessen beförderte. Er heirathete seine zweite Gattin Katharina, welche den 8. May 1585 in Dresden starb. Greser zeigte sich in seinem neuen Wirkungskreis sehr thätig; er führte die Lutherischen Lieder ein, erläuterte sie dem Volke in Predigten, mußte aber auch hier eine Pestzeit oder wie man es damals nannte, ein Sterben erleben. In diesem Sterben, sind seine Worte, hab ich manchen Tag zu vier und fünf Kranken, die mit der Pestilenzseuche behaftet, sie zu trösten und zu communiciren gehen müssen. Habe keine sonderliche Arznei gebraucht, sondern daheim im Hause hab' ich mit meinem Weibe, Kindern und Gesinde nur ein Electuarium alle Morgen so viel als eine halbe wälsche Nuß groß gebraucht und eingenommen. Wenn ich zu den Kranken ging gebrauchte ich dieß Electuarium auch und nahm ein Stück Angelica in den Mund, schmierte auch den obern Knebelbart mit Essig, daß ich, wenn ich wollte, denselben zu mir schnupfen und mit der Nase daran riechen konnte. Auch nahm ich ein Schwämmlein in Essig getunkt in die Hand, daß ich bei den Kranken daran riechen konnte und der pestilenziali-sche Gestank von mir nicht möchte gerochen werden. Vor allen Dingen aber, wenn ich gehen wollte, befahl ich mich Gott.

Ich hatte auch einen besondern Rock, den ich allein dazu gebrauchte, wenn ich solche Kranke besuchen wollte; und wenn ich bei den Kranken mein Amt verrichtet hatte und wieder heim kam, hing ich den Rock nicht alsbald zu meinem Gesinde; sondern in den Garten, so ich hinterm Hause hatte; hing erstlich den Rock auf ließ die Luft dadurch gehen und wenn ich ihn nachmals in meiner Studierstube hingelegt, durfte meines Gesindes keines dazu kommen." Und so blieb Greser mit den Seinen vollkommen verschont von der Pest.

Eine andere Merkwürdigkeit, die Greser in Gießen erlebte, war folgende. In Grünberg hatte man 50 Wiedertäufer gefänglich eingezogen; zu diesen ward Greser gesendet mit ihnen zu disputiren und sie zu bekehren. Ihren Meister und Anführer Schnabel hatte er endlich zur lutherischen Lehre zurückgeführt. Allein mit dessen Schülern ging es nicht so; sie ließen sich wieder einsetzen und sagten Schnabeln unter die Augen, er hätte ihnen ja versprochen, daß er und wenn ein Engel vom Himmel herab käme und sie von der Lehre abwenden wollte, es diesem nicht gelingen solle, im Fall er aber wankte, sollten sie nur darauf bestehen. Die Hartnäckigen ließen sich also wieder ins Gefängniß setzen und beharrten auf ihrer Ansicht. In Gießen lernte Kurfürst Moritz unsern Greser kennen, dieß und die Empfehlung des Landgrafen Philipp von Hessen veranlaßten seine Berufung nach Dresden.

Am Donnerstag vor Pfingsten 1542 kam Greser in Dresden an, und stieg im goldenen Hirsch bei Herr Georg Rügern ab. Nächsten Tags berief ihn Moritz auf das Schloß in sein Gemach und stellte ihn den drei Bürgermeistern Peter Bühner, Magister Lindemann und Hans Gleinick, auch dem Canzler Simon Pistoris als Pfarrer und Superintendenten vor.

Der hessische Canzler Johann Feyhe richtete später einen lateinischen Brief an Greser, worin er ihn ermahnt nicht durch Heftigkeit und Härte der Sache des Evangeliums zu schaden, sondern mit Sanftmuth und Geduld zu wirken.

Hierauf fährt Greser fort:

Als ich dieß Jahr 1542 gen Dresden bin kommen, hab ich alda den Rath mit wohlweisen, ehrbaren und ehrlichen

Männern besetzt gefunden, welche alle in der Zeit sind abgestorben, sammt denen so an ihre Statt gesetzt worden sind, daß ich dafür halte, dieweil ich vom 1542. Jahre bis hierher in Dresden gewesen, der Rath sey zweimal ausgestorben. Denn der Herren so jetzt im Rath sind, wie folgendes ihre Namen nach einander verzeichnet stehen, war keiner darinnen, wie ich gen Dresden kommen bin:

Im Rath zu Dreßden sind jetzo (1587) nachfolgende Personen:

Hans Kühne und Hans Hast, beide Bürgermeister.
Hans John " Christof Kehling,
Georg Geis " Jacob Fickeler,
Georg Schwartz " Jobst Kunze,
Anders Kragen " Hans Menzel,
Hans Rüger " Hans Planstdorff,
Burckardt Reich " Urban Schneeweis,
Jonas Möstel " Christoff Morgenstern,
und Fickler zu Alten Dresden.

Unterdeß dieweil ich zu Dresden gewesen, sind 14 Bürgermeister und 31 Rathsherren durch Tod abgegangen, welcher Namen ich hierdurch auch verzeichnet habe:

An Bürgermeistern sind durch Todesfall abgegangen:

Gregorius Schneider, Friedrich Kötwigk,
Petrus Bihner, Antonius Dörler,
Magister Lindemann, Hans Gleinick,
Andreas Pfeilschmidt, Sebastian Wick,
Doctor Hensler, Christoff Polirer,
Michael Weidlich, Marcus Fuchs,
Georgius Rüger, Hans Walter.

An Rathsherren:

Wolff Reich, Valtin Pfahl, Paul Fuchs, Hans Beutler, Baccalaur. Ranisch, Donat Fresser, N. Eschbach, Hieron. Kunath, Joachim Schreivogel, Cunz Täschner, N. Bransberger, Melch. Trost, Franz Riegel, Mich. Weise, Chr. Koch,

20

M
sto
da
he
D
R
wi

Pe

Un
ste
me

W
Be
Ku
ge

Frz. Schmeisser, Nic. Mader, Anton Glaser, Hanns Kolbe, Matth. Opitz, Nic. Freund, Georg Wilhelm, Luc. Koch, Paul Behr, Magister Oberster, Hieron. Schafhirt, Jac. Linck, Jos. Cäser, Just Koch, Math. Lehmann und Fickler zu alten Dresden.

Im Ministerio ecclesiastico hab ich als ich zu Dresden bin einkommen, nachfolgende Personen funden: Thomas Churfern Predigern, Valentin Scribam, Mart. Tertandern und Donat Michel.

Diesen sind nachgefolget: Ambr. Keul, Joh. Rosbach, Joh. Göbel, Georg Scharff, Casp. Füger, Andr. Spies, Fab. Krüger, Joh. Tettelbach, Chrn. Schütz, Ludw. Ungermann, Bas. Franck, Carl Schöpff, Mart. Hoffmann, Hieron. Greser und Magister Peter Glaser, Prediger.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ziegel- oder Wasser-Thor

wie es hier dargestellt, befindet sich unter der Brühl'schen Terrasse nach der Elbe zu, wovon aus dasselbe noch jetzt besucht und gesehen werden kann. Es stammt aus den Zeiten Moritzens, der im letzten Lebensjahre in dieser Gegend an den Festungswerken arbeiten ließ. Sein Ausgang war im Zeughofe.

Die alte Burg Dohna

gehört nach ihrer geschichtlichen Bedeutung, so wie ihrer Lage zu den wichtigsten des Elbthals, daher denn von ihr, wie von ihren Herren den mächtigen, nach ihr sich nennenden Burggrafen, schon mehrmals in der Chronik wie im Sammler die Rede war. Und so wird denn eine kurze Uebersicht der Geschichte dieser Burg hier nicht am unrechten Orte stehen und sich an dem im vorigen Hefte mitgetheilten Bericht über das Kloster Königstein anschließen.

Zum erstenmale erscheint Dohna im Jahre 1107; als der Böhmische Herzog Borziwoy, welchen Herzog Swantopolk vertrieben, vom Kaiser Heinrich V. wiederum in seine Würde eingesetzt ward, kam er auf seiner Reise nach Prag bei dem Castell Donyn an. Swantopolks Bruder Otto vernahm dieses und ging ihm hierher entgegen. Dieß ist die älteste beglaubigte Erwähnung der Feste Dohna, welche freilich wie schon ihre wichtige Lage ahnen läßt, in dem heidnischen, sorbischen Zeitalter vorhanden gewesen seyn mag, wenn auch die Sage, daß Karl der Große einen Aloys von Urpach als Burggrafen hier bestellt, schon dadurch zusammen fällt daß der Frankenkönig niemals in dieser Gegend gewesen ist.

Im Jahre 1113 wird Erkenbert als kaiserlicher Burggraf von Dohna genannt. Erkenbert fing damals den Herzog Sobieslaw von Böhmen, welcher vor seinem eignen Bruder Wladislaw fliehend sich in das meißnische Sorbenland gewendet, hier auf und lieferte ihn dem Kaiser aus. Vierzehn Jahre später soll derselbe Wladislaw Dohna neu aufgebaut haben und 1139 ließ Herzog Sobieslaw von Böhmen, vertragmäßig der Witwe des Grafen Wiprecht des jüngern vom Einkommen der Burggrafschaft Dohna den dritten Pfennig auf Lebenszeit reichen. Dohna, wo wir 1113 noch einen kaiserlichen Burggrafen fanden, war also nach der Zeit an Böhmen übergegangen; es war noch im Jahre 1160 Böhmisch, unter Heinrich, Burggraf von Dohna als Zeuge in einer Urkunde, durch welche der böhmische König Wladislaw dem Hochstift Meissen einige Besitzungen schenkt, als Zeuge des Königs erscheint.

Es mag sodann, vielleicht Pfandweise an die Meißnischen Markgrafen übergegangen seyn, weil sich aus dem Umstande schließen läßt, daß in einer leipziger Urkunde Otto des Reichen, im Jahr 1182 der Dohna'sche Burggraf Heinrich als Zeuge auftritt, und daß derselbe Heinrich 1197 auf dem Landtage von Schkölen und 1200 auf dem von Kolmnitz auch bis zum Jahr 1224 mehrmals als Zeuge in meißnischen Urkunden erschienen ist. Auch später unter Markgraf Heinrich dem Erlauchten kommt Dohna als Meißnisches Lehen vor, wie denn

dieser Markgraf im Jahr 1279 dem Kloster Altenzelle das Patronatrecht über die Pfarrkirche von Dohna tauschweise an Statt des geistlichen Lehens zu Neuselitz überließ; die Burg gab er nebst Dresden seinem jüngsten Sohne Friedrich, dem bekannten Markgrafen von Dresden, der sie dann mit seinen übrigen Besitzungen dem Könige Wenceslaw von Böhmen verkaufte, welcher im Jahr 1300 diese Pflege vom meißnischen Bischof zum Lehn nahm. Als diese Verhältnisse ausgeglichen, finden wir die Burggrafschaft im markgräflich meißnischen Besitz, unter eigenen Burggrafen, welche gegen das Ende des vierzehnten Jahrhundert durch Macht und Gelegenheit sich zu allerlei Plackereien und Räubereien verleiten ließen, einen Theil des Elbthals unsicher machten, und so den Markgraf Wilhelm veranlaßten, ihrer Herrschaft ein Ende zu machen, wie S. 80 der Chronik umständlich erzählt wurde. Seit der Zeit verfiel die Burg so, daß schon im vorigen Jahrhunderte nur dürftige Spuren davon übrig waren.

Zum Andenken an diese Begebenheit wurde die alte Burg nach alter Sitte nicht allein an der Aussenseite der Kirche zu Dohna, sondern auch an einer steinernen Mauer des Gutes Gorknitz bei Dohna al fresco abgemalt. Dieses Gorknitz gehörte ehedem dem Canzler der Herzöge Georg und Moritz, Simon Pistorius, der 1533 Assessor beim Dohna'schen Schöppenstuhl war. Von diesen kam das Gut an die Familie Pfeiffer. Hier war auch der Dresdner Adeltanz von 1401 zu sehen, der den Bruch der Markgrafen und der Burggrafen herbeiführte. Beide Gemälde zeichnete im Jahr 1752 der fleißige Sammler, der Appellations-Gerichts-Secretair Grundmann mit der Feder ab und fügte sie seinem auf der hiesigen Königl. Bibliothek gegenwärtig aufbewahrten Exemplare von Heckels Beschreibung der Festung Königstein (Magdeb. 1737. 4.) bei *) und eben diese Zeichnung ists, nach welcher der beiliegende Kupferstich gearbeitet ist.

*) S. Adelung krit. Verzeichniß der Landkarten und vornehmsten Blätter der Sächs. Lande. Meißen 1796. S. 147.

Wir sehen hier sechs Thürme und ein stattliches Thor, die Mauer aber mit einer Reihe gerüsteter Krieger besetzt. Von einem Hause wehet das Pannier der Burggrafen. Ist die Ansicht getreu, so war die Burg für ein Zeitalter, wo die Artillerie noch nicht so weit gediehen, gewiß sehr fest und die Burggrafen konnten es schon wagen dem Landesherrn von hier aus Trotz zu bieten.

Eine andere Zeichnung der Burg giebt Heckel S. 14. seines genannten Buches; sie trägt ohngefähr denselben Charakter wie unser Blatt an sich, scheint jedoch eine andere Seite darzustellen.

Bei dieser Gelegenheit noch ein Paar Worte über den ehemaligen Schöppenstuhl von Dohna, der im Jahr 1325 zum erstenmale urkundlich vorkommt und mit dem Magdeburger fast gleiches Ansehn genoß. Seit den Zeiten des Herzogs Georg gerieth er in Verfall, worüber sich der Meißnische Bischof Johann VI. von Salhausen gegen den Herzog bitter beklagt. Heckel (l. c. S. 24.) theilt aus dem Dohna'schen Archive folgende Nachricht mit:

Anno 1513 Dienstags nach Dionysii ist in Dohna Mahl- und Ritterding noch gehalten worden, welchem nomine Serenissimi beigewohnt Günther von Bünau, Landvogt zu Pirna und welches ausgebracht Georg Karas zu Kathewitz. Assessores waren: Hanns von Rottendorf der ältere, Richter; Friedrich von Rottendorf, Heinrich von Staupitz, Heinrich von Lupsdorff, George von Berstein, George Karas im Oberhof in Reinhartsgrimma, Siegemund von Würgewitz, Nikel von Carlowitz und Melchior von Korbitz.

Die Privilegien des Schöppenstuhles wurden 1541 eingeschränkt und verordnet, daß fortan nur Lehnsachen von ihm vorgenommen und entschieden werden sollen. Doch bestand er noch im Jahre 1561; später schlief er ein, theils weil die Burggrafen von Dohna außerhalb der Markgrafschaft lebten, theils auch weil sie standhafte Bekenner des katholischen Glaubens blieben. Daher konnte Kurfürst August das Gericht dem Leipziger Schöppenstuhle einverleiben.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

14.

Inhalt: Des Kurfürsten August Sammlungen für Wissenschaft und Kunst. — Daniel Greser. — Ansicht der Frauenkirche. — Ein Theil des Schlosses Sonnenstein mit der Aussicht auf die Stadt Pirna. —

Des Kurfürsten August,

Sammlungen für Wissenschaft und Kunst.

Zu den schönsten Zierden Dresdens gehören unbestritten die herrlichen Schätze und Hülfsmittel für Wissenschaft und Kunst, die es in seinen öffentlichen Palästen bewahrt und von deren meisten die Inschrift des Japanischen Palais: „Museum usui publico patens“ gilt. Diese Museen welche so manchen schau- und belehrungslustigen Fremden in unsere Stadt führen, die so manchem unserer Beamten und Bürger, so vielen Zöglingen hiesiger Bildungsanstalten Freude und Unterricht gewähren, welche dem kleinen Dresden den Rang großer Städte und einen längstbegründeten, nicht bloß europäischen Ruf erworben haben, diese Museen wurden von Anfang an trefflich gepflegt und jede auf ihre Geschichte, ihre Erweiterung, Umstellung und anderweite Veränderung bezügliche Notitz sorgfältig aufgezeichnet und in dem Archive der landesherrlichen Oberkämmerei zu sicherer Bewahrung niedergelegt. Dieser altherkömmlichen Sorgfalt verdanken wir denn auch die hier mitgetheilten Nachrichten, aus denen unter anderem hervorgeht, daß schon von ihrem Ursprung an die kostbaren Sammlungen Dresdens zum

Mit Ansicht der Festung Sönnenstein.

großen Theile nicht mit schwerem Gelde erkauft wurden, sondern daß sie aus Geschenken fürstlicher Freunde des hohen regierenden Hauses, so wie aus anderweit mitgetheilten Gegenständen entstanden sind. Viele dieser Kunstwerke boten außerdem den früheren Fürsten Gelegenheit dar, aufstrebende Talente zu fördern, oder bereits anerkannte würdig zu belohnen; viele Abtheilungen dieser Sammlungen zeigen, wie sehr umsichtige Benutzung dargebotener Gelegenheit geeignet ist aus geringen Anfängen Herrliches und Bewundernswürdiges hervorgehen zu lassen. Alle unsere Museen sind Denkmale des den Sachsen und ihren Fürsten nie angefochtenen Ruhmes das Gute, das Schöne, das Edle stets zu fördern und in ihrer Umgebung heimisch zu machen.

Blicken wir auf die Anfänge dieser Sammlungen so müssen wir bis in die Tage des großen Staats- und Volkshausvaters August zurückgehen, dessen Charakter und Verdienste das beiliegende Heft der Chronik, freilich nur in kurzen Umrissen zu schildern versucht. Es wurde dort bemerkt, daß er auch Kunst und Wissenschaft, gleichmäßig wie alle andere Zweige der Volkswohlfahrt gepflegt und daß er Sammlungen dafür angelegt.

In jenen Tagen, wo die verschiedenen Künste noch nicht so getrennt von einander wie jetzt dastanden, wo Bildnerei und Malerei sich noch an die Baukunst anschmiegten, waren auch die Wissenschaften noch nicht so streng von einander und von den Künsten geschieden. Die Theologie war der Mittelpunkt fast aller Wissenschaften, die Medicin, Physik und Mathematik ausgenommen, denn die Jurisprudenz, die Geschichte, die Philosophie, sie alle wurden nur der Theologie wegen und zu Erläuterung derselben getrieben. Es war dieß noch ein Nachklang des Mittelalters, wo die Kirche über Alles sich gestellt hatte. Auf der andern Seite standen Physik, Astronomie, Mathematik und Geometrie, Naturgeschichte, Medicin jener geachtet und selbständig gegenüber; an sie schlossen sich die praktischen Kenntnisse, Bergbau, Oeconomie, Jagdkunst, Nautik an, und die Baukunst, Bildnerei und Malerkunst mußten, wenn es eine Eintheilung galt, auf diese Seite gestellt werden.

Und so darf es uns nicht befremden, wenn wir in des Kurfürsten August Kunstkammer neben Gemälden- und Schnitzwerken, Compasse, Meßketten, Obstmesser, Jagdzeug, Meßscheiben und allerlei Geräth, Preciosen, Mineralien, Thiergeweihe und dergleichen in einer, unserem Geschmack freilich wunderseltsam erscheinenden Eintracht beisammen finden. Nach diesen Voraussetzungen betrachten wir näher das.

„Inventarium vber des Churfürsten zu Sachssenn vnd Burggrauen zu Magdeburgk eben meines gnedigsten Hern Kunst-Cammern in Jhro Churf. Gnaden Schloß vnd Vehstunge zu Dreßden; Wie desselben Vornehme sachen, Kunststücke vnd zugehöriger Vorradt iedes besondern Sortirt vnd Ordinirt wordenn vnd nachvolgendenn Orten zu befinden." Es ist dieses Inventarium ein dicker Folioband in rothes Leder gebunden, vnd reich mit eingepreßten Goldschnörkeln verziert; gefertigt ist es 1587, gebunden 1588, welche Jahrzahl auf dem Außendeckel mit den Buchstaben C H Z S C steht. Letztere Buchstaben heißen Christian Herzog Zu Sachsen Churfürst, der nämlich nach seines Vaters Tode diese gesammte Hinterlassenschaft, und das was er selbst bisher erworben, aufzeichnen und beschreiben ließ.

Das Inventarium geht nach den verschiedenen Zimmern worin die Gegenstände aufbewahrt wurden.

Im ersten, der Reißkammer und kleinem Gemach, standen die kunstreichen Schreibetische, Schreibzeuge, Probiergehäuse u. a. Kästlein; die erste Nummer trug ein silberner und vergoldeter Schreibtisch mit schönen eingeschmelzten Farben und den Bildnissen der römischen Kaiser von Albert II. bis Maximilian II. *), den sieben Tugenden von Silber und Gold; obenauf mit einer schlagenden Uhr und den sieben Planeten; er hatte 12 Schublädlein von schwarzem Ebenholz gemacht, darunter 10 mit silbernen und goldenen Beschlägen. In dem einen derselben war eine silberne Glocke, ein silbern Schreibzeug und eine silberne Streubüchse. Dazu gehörte ein grünseiden Futteral mit silbernem Beschläge. Das Ganze stand auf einem Dreh-

*) 1437 bis 1576.

tisch der mit grünem Zeug behangen und war vom röm. Kaiser Maximilian II. dem Kurfürsten August verehrt worden. Ein in der That kostbares Geschenk, das an die kostbaren Schreibtische und Büreaux erinnert, welche im ersten Zimmer des neuaufgestellten historischen Museums zu sehen sind.

Wir heben ferner aus: einen großen schönen marmornen Schreibtisch mit einem Pulte, worinnen Schubläden, der mit allerlei Bildwerk verziert und mit Jaspis besetzt war. Im innern war ein Clavier. Der Kurf. August hatte dies Stück von Christ. Waltern erkauft.

Die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten der vornehmen Welt des 16. Jahrh. macht eine Toilette anschaulich, die mit folgenden Worten geschildert ist. Ein Balbirfutter mit allerlei Zeug, Alß ein durchgebrochen Kampff (Kamm) 1 Scheermesser mit einem Beinernen Orth, eine kleine Schäre, ein vergultder Zungen Schaber, 1 vergultden Spatell, 1 Bürstlein mit einem vergultden Hefft vnd Mennlein mit einer Hellparten, 1 klein Federmeßerlein.

Wir übergehen die Reißfutterale mit geometrischem Geräthe, die Cristallspiegel, die der Herzog von Savoien Emanuel Philipp dem Kurf. August geschenkt, ferner die Corallen, die Elends- und Rhinoceros-Hörner und wenden uns zu einigen der in bedeutender Menge vorhandenen Uhrwerke; z. B. das eine stand auf einem Schreibtischlein von schwarzem Ebenholze mit eingeschmelzten Farben, mit Delfinen und allerlei Gewächsen von Silber, welches S. Churf. Gn. von Sebald Schwertzern (dem bekannten Adepten) um 500 Fl. erkauft hat. Es hatte 6 Schublädlein, deren eines leer und mit gelben Damast gefüttert war; in dem andern fand der Besitzer allerlei silberne Geräthschaften, Dintenfaß, Streubüchse, Compaß, Reißfeder, Rechenpfennige, Balbierzeug, Messer, Cirkel, Schach- und Mühlspiel, Würfel u. s. w.

Bei den übrigen Uhrwerken werden als Künstler genannt Hans Kurzrockh, Martin Feill, Chph. Schießler.

Andre Gegenstände dieses Zimmers waren Sanduhren, Astrolabien, Sphären, Gruben- und See-Compasse (38 Nummern!) eine Messingscheibe, worauf die Annaburger Heide sammt ihren

umliegenden Orten gerissen: An Instrumenten zur Wagemeßkunst, auch zu Roß und zu Fuß zu gebrauchen gab es, nebst dem Zubehör 53 Nummern. Es ist bekannt, daß Kurfürst August selbst sehr viele Theile seiner Erblande ausgemessen und geometrisch aufgetragen hat. Landgraf Wilhelm von Hessen hatte daher dem verehrten Fürsten 22 Stück, der Graf Friedrich von Hohenlohe 4 dergleichen Instrumente verehrt.

Der Kurfürst besaß ferner 11 regulirte Corpora von Holz und Pappe, (pyramis; cubus etc.), eine unendliche Menge Cirkel, Lineale, Maßstäbe, Winkelhaken, Schmiegemase; und 23 Compaßgläser, Spiegel und Brillen.

Es folgt nun die Grundlage der Broncen des jetzigen grünen Gewölbes und Antikencabinets in 17 Nummern, dabei schon die vier albasternen Statuen, Morgen, Mittag, Abend und Nacht *) des Michel Angelo. Dazu kamen 85 Gemälde und Basreliefs, z. B. die 12 römischen Imperatoren, Kaiser Carls V. Bild, wie er vor Wittenberg stand, 2 anatomische Wachsbilder, 16 Gemälde aus der Mythologie und biblischen Geschichte.

Ferner enthielt dis Gemach Augusts Landchartensammlung. Nr. 1. war „Eine gefaßte (gerahmte) illuminirte Mappe welche der Churfürst Hertzog Augustus zu Sachsen ꝛc. selbsten gemachet, Dorine describiret die Chur zu Sachsen, die Lande Duringen, Meissen, Vogtlande, sambt den assecurirten Amptern vnd Incorporirten stifften Merseburg, Naumburg vnd Zeitz vnd nebst anstoßenden gräntzen."

Hier war auch die noch gegenwärtig auf hiesiger Königl. Bibliothek aufbewahrte, durch Hiob Magdeburger von Freiberg gefertigte Charte von Sachsen, so wie ein Bändchen mit kleinern vom Kurfürst gefertigten Chärtchen.

Endlich waren hier mehrere Meerschnecken, Muscheln, seltsame Gewächse und Thiere, wie z. B. eine Greifenzunge, eine Seemuschel „so man im gesalzenen See bei dem Meere" findet und einige indianische u. a. Dinge, nebst einem Vorrath an Tuch.

---

*) Im Catalog des Antikencabinets jetzt mit Nr. 36—39 bezeichnet.

Das 2. hintere große Gemach gegen den Bestengarten enthielt geometrische, in Augsburg gefertigte Instrumente, Compasse, Wasser- und Bleiwagen, Maßstäbe, türkische Pfeile und Bogen, Geschenke des Erzherzog Matthias von Oestreich, Brech- und Steigzeug, Kloben, Tischler- Schlosser- und Büchsenmacher-Werkzeuge.

Dabei standen die Kunstwerke aus Elfenbein, von denen der Kurfürst August allein 250 Stück gefertigt hatte. Als Hofdrechsler werden genannt Egidius Lobenigh und Georg Weckhardt. Dabei waren jedoch auch Geschenke aus Baiern und Dänemark.

Wunderlicher Weise lagen hier auch geometrische Instrumente zur Büchsenmeisterei, zum Feuerwerfen und Schiessen, eine Menge Streukugeln mit Versen auf die Flacianer, die vom Kurfürst so angefeindeten Kryptocalvinisten.

Auch finden sich hier Stempel und Typen, Fischangeln und ein Vorrath von Marmorgefäßen, größtentheils aus den Brüchen von Weissensee; wie z. B. 20 Schüsseln, 24 Teller, 75 Confectschalen, 6 Salzfässer, 10 Leuchter gebildet als Männer und Frauen und mehrere Serpentinarbeiten.

Dazu kamen 288 Bände astronomischen, astrologischen, geometrischen, perspectivischen arithmetischen Inhalts und andere Kunstbücher, mehrere Gemälde. Von der Decke hing an eiserner Kette ein Elephantenzahn von 127 Pfund herab, an der Wand waren drei Rehköpfe; übrigens fand sich hier ein großer Vorrath von Jagd- und Gärtnerzeug.

In der dritten Stube, die neben dem Frauenzimmer auf dem Schloßhofe, waren Druck- und Ziehzeuge, Chirurgische Instrumente, Tischlergeräthe, Instrumente zum Drehen des Achatsteines, einige Schreibtische und Schreibepulte, Uhren der verschiedensten Art, ferner einige Gemälde, wie es scheint minder kunstreich, dann Gemsen- Hirsch- und andere Thiergeweihe.

Das vierte Zimmer, ein kleines Gemach vor der großen Stube neben dem Frauenzimmer auf dem Schloßhofe, war lediglich mit Jagdgeräthschaften, Jagdhörnern, Pfeifen, Angel-

ruthen, Netzen, Eissporen, Pulverflaschen, 34 Vogelbauern und einigen Landcharten gefüllt, denen als Zierde einige, biblische Geschichten enthaltende geschnittene Tafeln beigegeben waren.

In der Nähe war die Bibliothek des Kurfürsten, über welche demnächst einige Notizen folgen werden; dabei das fünfte Zimmer der Kunstkammer, worinnen wohl

das wichtigste Augusts Mineralien-Cabinet war.

Eine Mineralien-Sammlung war damals etwas seltenes, und außer der des Kurfürsten besaß wohl nur noch Johann Kentmann *) und sein Sohn eine Sammlung von 1600 Mineralien und Conchilien; das Inventarium sagt über Augusts derartige Schätze folgendes:

An Marmel, Serpentin, Jaspis und Amethysten Stufen, welche in S. Churf. Gn. Landen mehrentheils zu befinden und durch Johann Maria Nossenum probirt und übergeben worden auf einer langen Tafel mit einer grünen Leinwand Decke,

7 Stücken italienischer Marmel, inclusive 3 Stücken in schwarzen Rähmlein gefaßt.

4 Stück Serpentin zu Zöblitz gebrochen, das größte 2 Ellen.

Eine Stufe Stein, auch bei Zöblitz gebrochen, ist zu hoffen, wenn er beraumet mit andern schönen Farben zu bekommen.

Eine Stufe leibfarbner Stein bricht zu Planitz (bei Zwickau) ist sehr hart und nicht mit Eisen zu bearbeiten, aber mit Schleifen sehr wohl.

Eine Stufe Stein von allerlei schönen Farben, bricht auch zu Planitz im Feld ziemlich groß, aber in der Arbeit wie der vorige.

Eine Stufe rother Stein mit weissen Tippchen, bricht flötzweise nicht weit von Planitz.

---

*) K. war Arzt in Torgau. Das Verzeichniß seiner Sammlung findet sich in Conr. Gessners Buch de omni rerum Fossilium genere. Tig. 1556. Er und sein Sohn Theophilus waren außerdem geschickte Pflanzenmaler.

Eine Stufe Fahlerstein bricht flötzweise auf dem Berge nicht weit von Planitz.

Eine Stufe brauner Stein bricht flötzweise in ziemlich groſsen Tafeln im wertischen (werdau'schen) Walde.

Eine Stufe rother Marmel mit weiſsen Adern bricht zu Wildenfels; ist zu hoffen, wenn er beraumet, daſs groſse Stücke zu bekommen.

Eine Stufe grüner Stein bricht in ziemlich groſsen Stükken nicht weit von Oederan, aber mit Eisen nicht zu verarbeiten.

Zwei Stufen schwarzer Stolpischer Stein (Basalt).

Eine Stufe schwarzer Stein bricht nicht weit von der Gruna bei Schneeberg, ist im Anbruche nicht groſs.

Eine Stufe grüner Stein mit braunen Tippichen, bricht zu Wildenfels, ist zu hoffen, wenn er beraumet, daſs groſse ziemliche Stücke zu bekommen.

Eine Stufe schwarzer Marmor bricht bei Waldheim, ist zu hoffen, weil ein ganzer Berg, daſs groſse Stücke zu bekommen.

Eine Stufe Stein bricht zu Ebersdorf bei Chemnitz schichtweise ziemlich groſse Tafeln, leicht zu gewinnen, nicht sehr hart doch zähe zu verarbeiten.

Eine Stufe grüner Stein bricht bei Chemnitz aber im Anbruche nicht groſs.

Eine Stufe Stein liegt wackenweise doch nicht groſs um den Wolkenstein.

Eine Stufe Stein liegt wackenweise bei Schwarzenberg; ist ein Stück ungefähr $2\frac{1}{2}$ Elle lang, $1\frac{1}{2}$ Elle breit gefunden worden, zu verhoffen, da er beraumet, daſs allda ein Marmorbruch zu finden.

Eine Stufe Stein bricht wackenweise zu Harzdorf bei Nossen.

Eine Stufe Amathyst bricht bei dem annabergischen warmen Bade, liegt auch unberaumt, möchte etwas gröſser brechen.

Eine Stufe Stein bricht am Bielberge bei St. Annaberg doch eckigt wie der stolpische Stein, aber etwas dicker.

Eine Stufe Stein bricht zu Maxen flötzweise ziemlich breit.

Eine Stufe rother Stein bricht zu Salhausen um Dres-

den; ist im Anbruch nicht groß; weil aber der ganze Berg sich dieses Steines erweiset ist zu hoffen, da er beraumet würde, daß feine artige Steine zu bekommen.

Eine Stufe andrer rother Stein mit weissen Tippchen auch bei Salhausen.

Eine Stufe Stein, so fein harte ist, bricht zu Bennerich um Dresden ist großer Abraum darauf aber nützlicher zu gebrauchen, weil es flötzweise liegt, da man Tafeln zu $\frac{3}{4}$ Ellen haben kann und größer zu hoffen.

Eine Stufe weißer Stein so fein klar ist, bricht zu Besseritz bei Dresden, im Anbruche nicht groß, wann er aber beraumet, ist zu hoffen, daß größere Stücke als diese zu bekommen.

Eine Stufe Marmel bricht bei Burgk um Dresden ist im Anbruche ein Stücke $1\frac{1}{2}$ Centner schwer, aber großer Abraum zu gewinnen.

Vier Stufen Jaspis zur Langen Lungwitz gebrochen.

Daß man in unserem Vaterlande auf edle Steinarten aufmerksam ward, befremdet nicht, da bei uns seit dem 12. Jahrh. der Bergbau auf edle Metalle blühete, und die Bergleute in den Gruben die schimmernden Drusen, und die bunten Crystalle täglich sahen. Aber eben darum achtete man dieser heimischen Dinge wenig. Erst Georg Agricola zog auch sie in Betracht, erst Kurfürst August, der umsichtige Staatswirth suchte sie zu benutzen und ließ, durch David Hirschfelder, wohl noch vor 1575 die Edelsteine, welchen die Walen so ämsig nachsuchten, so wie Lager von Marmor und Alabaster, Gyps und Kalk aufsuchen. Maria Nosseni (seit 1575 in sächs. Diensten) suchte weiter und die Sammlung von 35 Stück war das Resultat seiner Forschungen und Mühen. Der practische Nutzen dieser Untersuchung zeigte sich, als Christian die Begräbnißcapelle am Dome zu Freiberg weiter ausschmücken ließ; und so sieht man dort an Säulen und Wandbekleidung die vaterländischen Steinarten im schönsten Glanze noch heute prangen. Außerdem zeigt das historische Museum an manchem Tisch und an den Stühlen, deren Sitze von Serpentin, deren Lehne mit Jaspis ge-

schmückt, ebenfalls die früh erkannten und benutzten Schätze des vaterländischen Bodens.

In demselben Gemach, in welchem diese Mineraliensammlung aufgestellt war, fanden sich eine Menge Vogelkloben und andre zum edlen Waidwerk gehörige Dinge, wie z. B. sieben Jagdhörner, dann mehrere Abbildungen von Hirschen und wilden Schweinen. So das Portrait eines Ebers mit der Jahrzahl 1507 worunter diese Reime:

Nicht weit von Aurach
Gab Herzog Vlrich
In einem Gang
Mir den Fangk.

Ein anderes von 1576 hatte die Unterschrift:

Da ich bei Herrenbergk bin gangen
Am Erlenbergk ward ich gefangen
Vnd hab gewogen zu der stundt
Fünf hundert dreißigk fünff Pfundt.

Dabei sah man 14 Gemsenhörner, 5 Hirschfüsse in Wachs abgedrückt in einem weißen Kästlein und einer Schachtel; dann einen gebacknen (wohl aus Thon geformten) Hirschkopf mit dem seltsamen Geweihe, welchen der Kurfürst Herzog August auf der weidenhanischen Haide geschossen.

Neben Druckwerken, Schnellwagen, geometrischen Instrumenten, Truhen, Schreibpulten, Bretspielen, waren hier noch 12 Stück hölzerne Tafeln mit durchsichtigem Pergament, (statt des Glases) worauf Abbildungen von Jagden zu sehen.

Ferner fand sich hier noch ein Vorrath guter und seltener Hölzer, die der Kurfürst bei seinen Drechslerarbeiten benutzte, so wie eine Sammlung Forstcharten.

Das sechste Gemach war ein Vorsaal, worin einige Uhren und Compasse, und einige Gemälde besonders von Fischjagden.

Endlich wird als siebente Abtheilung eine Kammer unter dem Dach neben des Drechslermeister Egidius Werkstatt aufgeführt, worin Kästen und Futterale aufbewahrt wurden.

Außerdem fanden sich hier einige andere Seltsamkeiten, nämlich: ein Predigtstuhl, den man zusammenlegen kann, auf der Reise zu gebrauchen, in einem schwarzen Ledersack; dann ein Eisenharnisch, unter der Kleidung zu tragen, so wie einige Elendsköpfe und Hirschfüsse.

Das war die Kunst- Naturalien- und technologische Sammlung des Kurfürsten August und seines Sohnes und Nachfolgers Christian. Sie wurde unter den nachfolgenden Fürsten wesentlich vermehrt, so daß im J. 1640 ein neues Verzeichniß angefertigt werden konnte, über welches ich in einem der nächsten Hefte Bericht erstatten werde.

Dr. G. Kl.

Daniel Greser.

(Fortsetzung.)

Im jetzt laufenden 1587 Jahre aber sind wir nachfolgende Collegae:

Joh. Daniel Greser, Pfarrer und Superintendent,
M. Balthasar Meisner, Prediger,
Anton Rudolphi, Senior diaconus.
Christoph Lucius, Lucas Forst und
Justus Grefius, welcher Anno 1585 im Sterben zu Altendreßden Pestilentialis gewesen und jetzt an Statt meines Substituti gebraucht wird, weil mein erster bewilligter Substitut zum Stolpen Pfarrer worden.

Von Schuldienern Meldung zu thun, so habe ich bei meinem Antritt gefunden:

M. Nicol. Cäsium, als Rectoren.

M. Joh. Tettelbach als Supremum und wurde der kleine Magister genannt.

Sebald. Bauman als Cantorem. Jetzo Wirth oder Gastgeber zum Güldenen Löwen.

Anton Rudolphi als Baccalaurium.

Jetziger Zeit 1587 wird die Schule von folgenden regiert; Rector ist M. Michael Rackelmann,

Supremus, M. Mathias Schumann,
Baccalaurius, Thomas Pitschius,
Cantor, Basilius Köler,
Quintus, Joachimus Kitzius,
Sextus, Thomas Turhack und
Regens, Petrus Papius.

Greser fährt dann fort zu erzählen was ihm in Dresden geschehen; z. B. 1574 ließ Kurfürst August durch den Trabanten Hauptmann, den ehrenfesten Christoff Zaunmacher dem Superintendent ansagen, er solle auf den Palmtag in der Schloßkirche vom Nachtmahl des Herrn und Heiligen Sacrament eine Predigt thun. Nach der Predigt erhielt er vom Kurfürsten folgendes eigenhändige Schreiben:

Meinem lieben Geuattern, Herr Daniel Gresern,
Pfarrern zu Dresden, zu selbst eignen handen.

Lieber Herr Geuatter, aus ewer predigt hab ich heut diesen tag meines hertzen lust vnd Frewde gehöret, vnd vernommen, vnd bit Gott aus grund meines hertzen, darumb, das ich möge bey dieser, Gott lob, erkanten vnd bekanten Warheit, vnd rechtem gebrauch des hochwirdigen Sacraments, bis in den Tod, bestendiglich beharren, darzu ich denn getrewer vorbit, von euch vnd allen frommen Christen, von hertzen bitte. Vnd weil ich ewre heutige Predigt, gern in meinem hertzen betrachten wollte, so fehlet es mir doch daran, das dieselbige nicht alle tage mündlich zu hören. Drümb bit ich, jhr wollet mir dieselbige, so bald als möglich, in schrifft zukommen lassen. Damit es euch auch nicht des schreibens halben beschwerlich, habe ich meinem Diener Barthol. Starcken, Briffszeigern, befohlen, welche stund jhr jhn fordert, auff zuwarten, vnd was jhr jhme befehlen werdet, zu schreiben, fleißiglich zuuerrichten. Vnd ich bin es in allen genaden gegen euch jederzeit eingedenk. Am Palmtage des 1574. jares. Augustus Churfürst.

Greser fährt nun fort zu erzählen welchen öffentlichen Verhandlungen, Reichstagen, Conventen u. s. w. er beigewohnt, und was er da Merkwürdiges gesehen; z. B. auf dem Reichstage zu Frankfurt, bei Ferdinand sah er die sieben Kurfürsten

zur Wahl in die Bartholomäuskirche reiten, in ihren rothen Röcken und Hüthen, mit weißem Hermelin gefüttert. Da war, sagt er, eine solche Menge Volkes und ein solcher Gedrang daß nicht Wunder wäre gewesen, wenn gleich viele Leute wären erdrückt worden. Sonderlich war ein großer Zulauf des Volkes weil einer auf einem Pferd vorherritte der goldne und silberne Münzen unter das Volk ausstreute. Noch hatte man einen Brunnen auf dem Markte, wo man in der Messe die holländischen Käse feil hat, dem Römer gegenüber angerichtet, mit Röhren, daraus rother und weißer Wein sprang, den der gemeine Mann in Töpflein auffing und heimtrug oder verkaufte. Nicht weit vom Brunnen war auch eine Küche aufgeschlagen, darinnen man einen ganzen Ochsen bratete, an einem dicken und langen Spiesse, welcher an beiden Enden Räder hatte, die weiß und roth, in östreichischer Farbe gemalt waren. Dabei saßen Männer die den Ochsen umdreheten. Der Ochse war gefüllt mit allerlei Thieren, als Hühnern, Gänsen, Hasen, Lämmlein und junge Schweinchen, die alle mit den Köpfen heraus guckten, daß man sehen konnte, was es für Thiere waren, die man in den Ochsen gefüllt und die mit ihm braten sollten.

Auf dem andern Reichstage, wo Maximilian zum römischen König war gewählt worden, sah unser Greser vier Kaiser- und Königstöchter an einem Tisch, nämlich die Königin Maria Karls V. Tochter, Gemalin des erwählten Maximilian; Kaiser Ferdinands Tochter, die Herzogin von Baiern; Christians von Dänemark Tochter, Herzogin von Lothringen und die Gemalin Augusts Anna, ebenfalls eine dänische Königstochter. In Frankfurt sah Greser auch einen Türkischen Gesandten.

Im J. 1547 war Gr. mit in Leipzig, so wie er später an den theologischen Versammlungen zu Meissen, Naumburg, Jüterbogk, Lichtenberg und Dresden lebhaften und thätigen Antheil genommen hat. Er fehlte nicht auf Landtagen und hielt 1553 im Meißnischen und Erzgebirgischen Kreis eine Generalvisitation. Seine Collegen dabei waren Anton Lauterbach Superintendent von Pirna und Nicol und Casp. v. Schönberg, Hans Chp. v. Bernstein, Rudolph v. Bünau und Hieron. v. Weißbach. Diese Visitatoren waren in Meissen, Dresden, Pir-

na, Freiberg, Chemnitz, Zwickau, Annaberg, Marienberg, Hain, Oschatz, Bischofswerda, Penig, Mügeln, Frankenthal, Döbeln, und Stolpen. Außerdem hielt Greser fleißig Localvisitationen.

Als Kurfürst August das Consistorium von Meissen nach Dresden verlegte *) (24. Febr. 1580) ward Greser neben M. Peter Glaser als geistlicher Assessor verordnet. Präsident war Wolf Dietrich von Schleinitz; weltliche Beisitzer Dr. Joachim v. Beust auf Planitz, Dr. Eph. Ohneforge, Secretarius Joh. Schneidewein, Notarius Casp. Schallis, Copist Daniel Andree. Dabei schreibt er: Habe also ich in diesem obern Consistorio nun ins siebente Jahr die 75 Stufen der Treppen in meinem hohen Alter, als der ich nun ins 83 Jahr gehe, auf und absteigen und allda mit Verdruß viel loser Händel hören müssen, denn ins Consistorium kommen nicht viel reinlicher und guter Handel. — Mit was Mühe und Arbeit aber ich nun in die 45 Jahr dem Pfarramte und Superintendent zu Dresden fürgestanden, kann ich leichtlich nicht erzählen. Denn ein Superintendent zu Dresden hat täglich viel und großen Ueberlauf nicht allein von denen, so in der Superintendey daheim, sondern auch sonsten von allerlei Leuten aus vielen Landen, von denen letztere gewöhnlich um Allmosen und Zehrgeld ansprechen. Greser erwähnt noch der Anfragen der Edelleute und Kirchenpatronen, der Pastoren, Kirchenväter, der vom Hofe aufgetragenen Schreiben; solche Schreiben nennet man Missiven, die er zu den Pastoren auf dem Lande läßt herum gehen, immer von einem Kirchspiel zum andern und muß ein Superintendent solcher Missiven allemal vier schreiben und ausschicken und vier Bothen haben, einen disseit der Elbe, gen

*) Greser bemerkt: „war das Jahr zuvor ehe man anfing den newen Creutzthurm zu erbawen, denn am 27. Febr. im folg. 1581. Jare, fing man hernach an den alten Thurm abzutragen und der neuern auff zu führen; anzurichten, daß der Knopf endlich auf die oberste Spitze aufgesetzt konnte werden, 29. Spt. 1582. In welchem Knopf zu finden auf einem Pergamentenbrieffe, was zu Dresden für Obrigkeit und Regiment, desgl., was für Müntz alda gäng und gäbe ist gewesen an Gelde und andern Silber.

Plauen und einen gen Leubnitz; aber jenseit der Elbe einen gen Katitz, den andern gen Hosterwitz. Dazu hat ein Superintendent ordentlich alle Wochen wie ein Pfarrer zwei Predigten zu thun; eine den Sonntag, die andere den Donnerstag, ohne wenn Feste außerhalb der Sonntage vorfallen, alsdann muß er auf die Festtage auch predigen. So muß er auch auf Verlangen die Leichen begleiten; letzterer Pflicht und der Donnerstagpredigten hatte der Kurfürst ihn überhoben und ihm erlaubt sich einen Substituten zu halten.

Greser erzählt daß er seit 61 Jahren nur zweimal krank gewesen aber jedesmal darnach sich frisch und munter befunden; auch dankt der alte Mann Gott, daß er ihm das Gesicht erhalten und sagt, daß er all sein' Lebtag keine Brillen auf die Nase gesetzt, wodurch letztere zusammengedrückt und die Stimme verändert werde.

Intressant ist was er dann von seiner Lebensweise meldet; „Im Sommer stehet er des Morgens für 5 Uhr gewöhnlich auf, im Winter aber um 6 und verrichtet sodann sein Gebet Lateinisch oder Deutsch; auf 14 Blättern theilt er einige seiner Gebete mit. Er begann darauf seine Studien und hatte seine Zeit für sie wie für die Amtsgeschäfte ordentlich eingetheilt. Vorerst las er 2 hebräische Psalmen, dann um 7 ein Capitel in der hebräischen Bibel, von 8—9 las er im Neuen Testament Griechisch oder Lateinisch, von 9—10 den Fulgentius oder Bernardus. Nach 10 ward Mittag gegessen wobei er sich bis halb 12 aufhielt. „Denn, sagt er, wer arbeitet der muß auch essen und hat mit Arbeiten verdienet, daß er auch Essens würdig ist u. s. w.

Dann aß oder trank er nichts bis Abends 5 Uhr, wo das Abendessen gehalten ward; bis dahin studirte er in des Erasmus Chiliaden, Melanchthons und Peucers Chronik, Jovius, Gellius oder Valerius Maximus.

Nach dem Abendessen studirte Greser nicht mehr, sondern unterhielt sich in Gesprächen mit den Seinigen.“ Wenn es nun zu Abend 8. geschlagen hat, alsdann schick ich mich zu Bette, daß ich vor 9 Uhr gewißlich in Federn gefunden werde.

Greser schließt nun den Bericht seines Lebenslaufes mit Nachrichten von seinen Kindern, deren ältester Hieronymus in Dresden Diacon, eine andre Tochter Margaretha an den bekannten Selnecker verheirathet war. Rührend ist es wie der 83 jährige Greis Absetzung befürchtend in einem Schlußgebet Gott anruft: Unser täglich Brot gieb uns heute.

Als Anhang fügt er die Predigt vom Sacrament bei, welche Kurfürst August in Abschrift von ihm sich erbat und seine Leichenpredigt auf Kurfürst Moritz.

Dr. G. K.

Mannichfaltiges.

(Justitz des 16. Jahrhunderts.)

Im Jahre 1548 wurde Hans Schuhmacher, der seine Mutter vorsätzlich ermordet, auf folgende Art bestraft. Er wurde auf eine Schleife gebunden und auf die vier Ecken des Marktes geführt und hier mit glühenden Zangen gezwickt. Sodann brachte man ihn auf die Brücke und hier ward er in einen ledernen Sack gesteckt, in diesen aber mehrere lebendige Thiere gebracht, der Sack selbst zugebunden und oben verpicht und in die Elbe geworfen. Auf dem Wasser ist er zerborsten, so daß Hund und Katze heraus kamen und der Verbrecher seiner Strafe eher als man sonst gewollt, abgekommen ist.

Die Kupfertafeln zum gegenwärtigen Heft

bieten 1) eine Ansicht der Frauenkirche dar, wie der Baumeister Bähr sie ursprünglich entworfen hatte; 2) einen Theil des Schlosses Sonnenstein mit der Aussicht auf die Stadt Pirna. Das letzte Blatt ist nach einem Gemälde von Canaletto. Das nächste Heft wird eine umständlichere Nachricht über die Schicksale der genannten Stadt, einer der ältesten im Elbthale enthalten.

E. Schmidt Sc.

STEIN,

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

15.

Inhalt: Die Stadt Pirna. — Dresden im Jahr 1530. — Zur Geschichte der Jagd. — Die Kosten des Baues der jetzigen Pfarrkirche zu Neustadt Dresden. — Anekdoten zur Sächs. Geschichte. — Dresdner Kirchen-Freude. — Mannichfaltiges. —

Pirna und Sonnenstein.

Zu den ältesten und geschichtlich merkwürdigsten Orten des Elbthales gehört die Stadt Pirna mit der Festung Sonnenstein, dem alten Grenzorte Böhmens. Der Ursprung der Stadt fällt in die vorchristliche Zeit und die Namen Pirna wie Sonnenstein lassen vermuthen daß hier schon vor den Zeiten, wo König Heinrich die Meißner Mark gründete, der Hauptsitz eines religiösen Cultus und Mittelpunct eines angebauten Landstriches bestanden habe. Daß Pirna ursprünglich zur Meißner Mark gehört, macht der Lehnverband wahrscheinlich, in welchem Stadt und Pflege zum dasigen Bißthum stand. Im 12. und 13. Jahrh. war Pirna die Gränzfestung Böhmens, kam jedoch 1249 als Heinrich der Erlauchte seine zweite Gemalin Agnes von Böhmen heimführte, als deren Heirathsguth wieder an Meissen. Friedrich der Kleine verkaufte die Stadt an Bischof Withigo von Meissen für 3000 Mark Silbers; 1299 kam sie wieder an Böhmen, und blieb Böhmisch bis in die Zeiten des erwerbunglustigen Markgrafen Wilhelm des Einäugigen. An diesen hatte König Wenceslaw die Stadt und das Schloß Sonnenstein gegen 3000 Schock Böhm. Groschen verpfändet

Dazu die Abbildung des Pirnaischen Thores.

und nicht wieder eingelöset, seitdem blieb dieser schöne Landstrich bei Sachsen und der Egersche Vertrag von 1459 sicherte seinen Besitz für alle Zeiten.

Pirna war, abgesehen von seiner Wichtigkeit als Gränzort, schon früh durch die in der Nähe gelegenen Steinbrüche bekannt. Die Dresdener Elbbrücke, der Dom zu Meissen, sind frühe Denkmale der fleißigen Benutzung der Pirna'schen Steinbrüche. Pirna war ferner schon in früher Zeit ein Stapelort (König Johann von Böhmen bestätigte 1325 das Stapelrecht der Stadt) und ein für den Verkehr zwischen Meissen und Böhmen nicht unwichtiger Handelsplatz. Im sechszehnten Jahrhunderte schildert der pirnaische Mönch Joh. Lindner die Stadt mit folgenden Worten: Pirna ist nicht ein unhöflich Städtlein, mit zweifachen Mauern, Wassergraben, Wällen, Wassern und Bornquellen allenthalben begnadet, da mit Mühlsteinen, Bretern, Bauholz, Schiffen, Getraide, u. s. w. Handel und Gewerbe ist. Es war ehedem groß und hat etliche alte Geschlechter der Bürger gehabt, die Grissel, Stolzgin, Monhaupt, Czappe, Schocher, Bromnitz.

In Pirna war ferner ein Dominicanerkloster, unter dessen Prioren genannt werden im J. 1300 Heinrich, ein andächtiger und eifriger Mann, der die Mönche in guter Zucht hielt; 1414 Dominicus Audel, 1446 Nicol Judicis Prior, neben ihnen der Lector Johann Renckenbrecher, und Dr. Johannes Kühn, Vicarius. 1482 Paul Yeben, zu dessen Zeit die Mönche Dominicanerordens durch päpstliche Bulle, vom 5. Decbr. 1484 zu Inquisitoren ketzerischer Meinungen bestallt wurden, 1503 Johannes Helbig Prior, 1516 Bartholomäus. Der letzte Prior war Jacob Sorer, der das Termineihaus zu Dresden dem dortigen Rathe verkaufte. In diesem Kloster lebte seit 1474 der M. Johann Lindner als Mönch, der als Verfasser eines historischen Sammelwerkes merkwürdig ist. Lindner war zu Münchberg in Franken um das Jahr 1450 geboren; er war einer der eifrigsten Anhänger der altgläubigen Kirche. —

Nach dem Tode des Herzog Georg ward auch in Pirna die lutherische Lehre öffentlich eingeführt und hier der Sitz einer Superintendentur errichtet. Als den ersten Inhaber des-

selben finden wir den Anton Lauterbach, der seit 1517 in Leipzig studirte, später aber nach Wittenberg ging und durch Luthers näheren Umgang weiter ausgebildet ward. Er hatte, Luthers Beispiele folgend, ein Klosterfräulein geheirathet und hatte auf Luthers Empfehlung das Diaconat in Leisnig erhalten, von wo er 1539 nach Pirna kam. Bei Kurfürst August stand er in großem Ansehen. Lauterbach starb 18. Juli 1569.

Der Sonnenstein, die Citadelle der Stadt, war ursprünglich der Sitz der Landvoigte jener Pflege, und schon zur Zeit der Böhmischen Herrschaft haben deren hier gesessen. Sie sprachen im Namen des Landesherren Recht, und führten die Aufsicht über die Zölle, und Sicherheit der Straße. Im Jahre 1402 war Herr von Terzschen Pfleger, 1405 Jan von Wartenberg, 1450 war Bruno von der Pforte hier, der bei dem Einfalle der Völker des Georg Podiebrad Pirna rettete; 1480 bekleidete Friedrich von Carlowitz dieß Amt, 1531 Hans Cares auf Maxen, 1549 Heinrich von Bünau, 1574 Christoph von Kitscher.

Unter Kurfürst Moritz hatte der Landvoigt oder Amtmann die Pflicht jährlich mehrmals, namentlich zur Zeit der Leipziger Messen, die Straßen und Grenzen fleißig zu bereiten, gute Kundschaft zu halten und die streitenden Partheien anzuhören.

Später wurde das Justitzwesen von dem Amte des Landvoigts getrennt und seit den Zeiten des 30jährigen Krieges war der Landvoigt als Schloßhauptmann eine militärische Person.

Im Jahr 1453 erstiegen die Hussiten den Sonnenstein und 1485 am Christabend schlug der Blitz ein, so daß die Gebäude fast ganz niederbrannten. 1573 wurde ein Theil der alten Gebäude abgetragen und neu aufgebaut. Im 30jährigen Kriege hielt sich die Besatzung, nachdem Banner 23. April 1639 die Stadt mit Sturm genommen und in das tiefste Elend gebracht hatte *); die Stadt ward dreimal geplündert, 73 Häuser brannten ab und die Vorstädte wurden durch Feuer

*) Die genauere Darstellung der fürchterlichen Schicksale der Stadt Pirna im Jahr 1639 wird im 16. Hefte des Sammlers Platz finden.

fast ganz vernichtet. Im siebenjährigen Kriege — 1758 — ward der Sonnenstein von den Preußen erstürmt. Im Jahr 1811 wurde hier die noch bestehende Heil- und Pfleg-Anstalt für Geisteskranke eingerichtet, welche jedoch im Jahr 1813 ganz aufgelöst ward, als die Franzosen den Sonnenstein neu befestigten und die Gebäude größtentheils ruinirten.

Dresden im Jahr 1530.

Als Anhang zu den im Sammler abgedruckten Actenstücken, möge das dienen, was Johannes Lindner, ein Dominicanermönch, ein Zeitgenosse des Herzog Georg über Dresden in seinen weitläuftigen historischen Collectaneen mittheilt. Die Beschreibung der Stadt ist darum schätzbar weil sie über den Zustand derselben nach dem großen Brande von 1491 Kunde gibt. Das Wesentlichste aus den kurzen Annalen ist bereits in der Chronik mitgetheilt worden.

Dreßen nicht eine unlöbliche sondern eine schauwürdige Stadt, mit zierlichen und geschmückten Häusern erbauet, jedoch in der Größe zielmäßig, nahe an der Elben, 2 Meilen von Pirna, 2 von Dippoldiswalde, 2 von Radeberg, 3 von Meissen, 4 von Freiberg, in recht gutem Flor und Anger und in ganz fruchtträchtiger Landart gelegen, hat umher allenthalben gute Landschaft, viel Dörfer, Weinwachs, Heide, Wild, Jagd, Holzrevier, Wasser und lustige Brunnen. Um solcher artiger Gelegenheit ist diese Stadt zu einem fürstlichen Gelegir (d. i. Hoflager) fast wohl geschickt. Da ist über die Elbe eine feste wohl erbaute steinerne Brücke mit Pfeilern und 24 Schwibbögen und mit wohlgeordneten Zinnen künstlich und werklich mit eisernen Klammern an einander verbunden, Anno Chr. 1070 angefangen, ehedenn Markgraf Conrad, Grafen Thimons Sohn, Stifter des Klosters Petersberg, Markgraf zu Meissen ward; war ehedem eine hölzerne Brücke, aber hernach von der reichen Bergfarth zu Freiberg (1179) ward die Brücke, zierlich, auch auf die Wehr (zur Vertheidigung) für gemeinen Nutz und täglichen Brauch vollendet. Die Elbe sammt der Brücken sondert Dresden (Alt-

dresden) von Neudresden, wo ein fürstliches Schloß wohlbewahrt und zierlicher Weise geordnet zur Lust ist. Daneben ist ein löblich Kloster Franciscanerordens die, nach ihrer Weise der Geistlichkeit (geistlichen Geschäfte) geflissen sind. Aber zu Altdresden ist ein Kloster der Einsiedler Brüder von der Regel Augustins, welche die dasige Pfarrkirche zu den heil. drei Königen verwesen und mit Weinbergen und Dörfern versehen sind. — — Heinrichs des Erlauchten Gemalin hieß Constantia eine Herzogin von Oesterreich, die mit sich ein merklich schön Partickel vom heiligen Creuz gegen Dresden gebracht hat, davon die Kapelle in der Stadt, nunmehr eine Pfarrkirche ehedem ein Nonnenkloster St. Clarenordens mehr Beruf und größere Zufahrt bekam. Die rechte Pfarrkirche war außerhalb der Stadt zu unser lieben Frauen, wo der Stadt Begräbniß. Solche Pfarrkirche soll zur Ehre Gottes und dem heiligen Kreuze zum ersten zu bauen und zu weihen angefangen worden seyn, als die wunderbare Geschichte mit dem hölzernen Kreuze vorging, das auf der Elbe geschwommen kam und nach alter Sage von Saatz und Laun auf der Eger in die Elbe geschwommen, in Dresden gefunden und mit andächtiger herrlicher Procession zu dem Stadtthor, das jetzo eine Pforte in die Nonnen Kirche getragen, von wo sodann die geistlichen Personen von hier aus nach Seuslitz oder wie andere meinen zum heiligen Kreuzkloster bei Meissen versetzt wurden. —

Es folgen nun die Nachrichten über die Hussitenverwüstung, die Elbfluthen und andere Ereignisse, deren bereits in der Chronik selbst Erwähnung geschehen; der Pirna'sche Mönch bemerkt dann noch, daß Herzog Georg sich vorgenommen große weltliche Gebäude zu errichten, Wälle aufzuschütten, neue Wassergraben auszumauern und die Stadt mit tapferer Darlegung zu befestigen und mit der Zeit zu erweitern und ist Gott Lob solcher tapferer Bau am meisten vollendet.

So schrieb Johann Lindner 1530; wir wissen nicht wann Lindner gestorben, das Kloster dem er angehörte ward nach Herzog Georgs Tode aufgelöst, Caspar Borner brachte im Febr. 1544 die Bibliothek desselben in das leipziger Paulinum, Lindners Handschrift blieb jedoch in der Klosterkirche von Pirna zu-

rück und lag hier an hundert Jahre ganz unbekannt und ungenutzt. Der dreißigjährige Krieg führte die verwüstenden schwedischen Schaaren auch nach Pirna, sie plündern die Klosterkirche, finden das alte, sechszehn Buch (mithin über 1500 Seiten) starke Manuscript und werfen dasselbe mit den andern alten Schriften auf die Straße hinaus. Ein Würzkrämer hob es auf, da es aus dem vielen Papier trefflichen Stoff zu Düten darbot und eben wollte er sich in seinem Laden an die Arbeit machen als ein Landgeistlicher hineintrat und es ihm abkaufte. Von diesem erhielt es der sächß. Historiograph Knauth, welcher es der Leipziger Rathsbibliothek überließ, wo es noch jetzt aufbewahrt wird. Der Hofrath J. B. Menken theilte Auszüge daraus in: 2. Theile seiner Scriptores rer. Germ. mit (S. 1447 ff.)

„Rechnung über Einnahme- und Ausgabe Frisch gesalzen und geräuchert Wildprets ꝛc., daß sowohl beim Churf. Sächs. Provianth- und Rauchhauße Dresden, als auch auf deren Peysten einzulaufen pfleget. Vom 1. January 1669, geschlossen den 31. Decembris solchen Jahres."

In einer Zeit wo der Ackerbau die Wälder Europas ebenso dünne gemacht als deren ursprüngliche Bewohner, und schon das Krautblatt, so ein Häschen nascht, in unserm lieben Vaterlande einen Zeterschrei erweckt, möchte es nicht ohne Interesse für die Leser des Sammlers seyn zum Vergleich des Sonst und Jetzt einige Auszüge aus obiger Rechnung hier vorzufinden; auch werden solche, als Zeugniß der Feinschmeckerey jener Tage, dieselben mit Delicatessen bekannt machen, die bei dem Ueberfluß des köstlichem Wildprets eben so sonderbar als ergötzlich erscheinen müssen.

Eingeliefert wurden: 10765 Stück.

Darunter 861 Stück Rothwildpret; 616 Schwarzwildpret;

15 Bäre; 74 Wölffe; 15 Wolfsbälge; 15 Lüxe; 646 Haasen; 170 Füchse; 55 Täxe; 17 Bieber; 27 Fischottern; 3 Wildekatzen; 13 Eichhörner; 4 Schwäne; 65 Auerwildpret; 751 Rebhüner; 20 Indianische Gänse ꝛc.

Unter dem Verausgabten finden sich auch 24 Stücken unter dem Tittel:

„Aus Gnaden seindt verschenkt werden, und sonst an hohe Officirer u. Churf. Diener, Item Kranke, Alte, Schwangere- und Sehnende Persohnen undt Weiber gefolget werden."

Ferner als eingegangen: „1 Löwen. Das Wildtpreth vor die Hunde, und die Hauth Abraham Frosten zum auffsetzen gefolget werden. Restirt nichts."

„In die Churf. Hoffeküche zum verspeisen:"

1) $7\frac{7}{8}$ Behren an 11 Cetitl. 88 Pfd. incl. 112 Pfd. eingebeitztes, nebst 4 Behrenköpfen und 24 Clauen, der Durchlauchtigsten Churfürsten nach Döplitz: $\frac{1}{8}$ Behren, 1 Behrenkopf, 2 Behren-Clauen, auch Behren Nierenbrätchen. 2) 52 Wölfe.

Eingesalzen:

2 Wölffe, Rindt zum räuchern aufgehenget. Von den Bälgen aber ist einer dem Wallachen Bock Pfeiffer zu einer Sack Pfeiffen gefolget. 3) 10 Lüxe, incl. 5 Pfd. eingebeitztes. 4) 12 Füchße ganz zum braten, und 52 Füchße zum kochen. Desgl. in die Reisehofküche: 21 Füchße zum braten; 20 Füchße zum kochen. 5) 24 Täxe, 100 Tax Clauen; 6 Täxe, 12 Tax Clauen in die Reisehoffeküche.

Unter wehrenden Zerwirken wegkgenommen werden 8 Tax Clauen. 6) 4 Bieber, nebst 16 Clauen und 4 Schwänze. 7) 1 Fischotter. 8) 3 Wildekazen. 9) 9 Eichhörner. 10) 1 Schwaan. 11) 21 Phasahnen, von Annaburgk u. Ostra. 12) 9 Reyher. (Von denen Rebhünnern so lebendig nach Ostra gethan sind gestorben, von Ungeziefer erbißen, gefreßen und verdorben 71 Stück. Vom Ratten (?) im Rauchhauße gefreßen u. verschleppet worden 5 Stück; ein Defect der bei seltenen Wildpret ziemlich häufig vorkommt.) 13) 7 Indian. u. 4 wilde Gännße. (Zu Ostern gestorben u. vor die Adler geworffen 2 Alte 11 Junge Indianische (?) Gännße.) 14)

5 Giebize; 1 Seemübe. 15) 1 Stück Lerchen in die Reisehoffeküche. 7 Stück die Durchlaucht. Churfürsten bekommen. 16) 1 Steinadler; 1 Rittelgeyer; 1 Eule.

An Geräucherten ausgegeben:

17) 10 rauche Schweinköpfe; 44½ Schweins-Keylen und Bachenköpfe; ½ Schweinskopf aus Gnaden gefolget werden. (Ausgabe an wilde Knackwürste: Vacat, weil keine gemacht werden.") 18) Ausgabe an geräucherten Wolfwildpret. Vacat. Bleiben 8 Wölffe in Vorrath. 19) Desgl. geräucherte Füchße. Bleiben 28 Füchße in Vorrath. 20) Püffels Wildpreth Vacat.

Einnahme und Ausgabe an zahme Schweine ꝛc.

1) 327 Schweine von Aembtern und Forrerzen einige kemmen; 178 Stück umb bohr geldt gekauft, incl. ein wild geschnitten u. zahmgemachtes Schwein, so unterthänigst verehrt wurde vom Verwalter zur Lichtenburgk.

Aus Gnaden seindt deren verschenkt 21 starke und große Speckschweine, Alß:

1) 1 Stück Ihrer Gnad. dem Herrn Ober Hoff Marschall Freyh. v. Lallenbrogk ꝛc. Zum Deputat verzeugt 6½ Stück, Alß 2½ Speckschweine, dem Plauischen Müller Frömmelten von denen auf die Mühlen Loben geschlagener Schweinen, vor Ihre wartt- und Fütterung von 25, 1 Stück.

2) Frisch und gesalznes Rindfleisch, Einnahme und Ausgaben Vacat. (?) (Dem Jährigen gleich.) 3) Schöpsenfleisch, Desgl. (?)

Für die strenge Rechnungsführung damaliger Zeit wird folgender Artikel den Beweiß führen.

42 Thlr. — gr. — pf. Unkosten hatt der Amtsschreiber Völkel zu Eulenbrugk an denen 139 Schweinen so von hiesig erkauften auf Verordnung der Hochansehnlich bestalten Cammer Räthe und Hr. Rent Meisters in sein anvertraut Ambt, in die Wilde Mast geschickt wurden, unnöthiger weise verursachet, Denn alß solche etzliche Tage elderten gewesen, die Sau Poch't u. etzliche Trüge gefertigt weren, u. die Schweine sich einge-

richtet hatten, hat Er vorgegeben, Mast wäre bey Ihm gänzlich nicht vorhanden, undt obgleich der Förster Funte daselbst Ihm ins angesicht wiedersprochen, und das wiederspiel schriftlich dargethan, hat er diese Schweine in der großen Kälte nach Gommern treiben lassen, und verursacht daß deren 5 wegen des weithen weges und großer kälte gestorben, u. die ebrigen in dehme Sie ganz abgemattet, nichts zugenommen, u. also so nieger alß Sie anfangs waren geschlachtet werden müßen. Was hierdurch dem Churf. Provianth Wesen, ver nuzen zu gewachßen, Kann leicht ermeßen. Obwohl der Provianth Schreiber ein Häckchen auf dem Amtern haben mochte?

Die Kosten des Baues der jetzigen Pfarrkirche zu Neustadt-Dresden.

(Aus handschriftlichen Nachrichten.)

Im 8. Hefte theilte der Sammler eine kurze Geschichte der, vor Erbauung der jetzigen evangelischen Pfarrkirche zu Neustadt-Dresden daselbst befindlich gewesenen beiden Parochialkirchen, davon die älteste, durch den großen Brand am 6. August 1685 zerstört und die zweite, nach dem sie kaum 44 Jahre gestanden hatte, auf Befehl des Königs Friedrich Augusts I. im Jahre 1732 abgetragen werden mußte, seinen Lesern mit.

Da das Vermögen der Neustädter Kirche, zu dem, im März 1732 unter der Leitung des Rathszimmermeisters George Bährs und des Rathsmauermeisters Johann Gottfried Fehrens, begonnenen Neubau nicht ausreichend war, so sah sich der Stadtmagistrat genöthigt, andere Hülfsquellen aufzusuchen.

Die Kosten dieses Baues betrugen in dem Zeitraume von 1732 bis Michaelis 1744 die Totalsumme von

69761 Thlr. 15 gr. 11 pf.

wovon: 1728 . 7 . — . auf die Abtragung der alten Kirche,
5036 . 16 . 8 . Baukosten bis zum 13. Dezember 1732.
49820 . 9 . — . dergleichen, bis Johannis 1737.
2845 . 21 . 3 . dergleichen zum Ausbau des Innern, bis zu Ende des Dezembers 1737.
6492 . — . 1 . dergleichen im Jahre 1738.
498 . 20 . 6 . dergleichen, bis Johannis 1739. und
3339 . 13 . 5 . bis Michaelis 1744.
Summe wie oben,

berechnet wurden.

Diesen Aufwand zu decken, gab König Friedrich August I.

35000 Thlr. —gr. —pf. als Geschenk;
1266 . 1 . 8 . betrugen die, am Trinitatisfeste 1735 gesammelten Collectengelder,
424 . 6 . — . wurden zu diesem Kirchenbau von Privatpersonen verehrt,
24 . — . — . für Holzspähne und
2 . — . — . für altes Bauholz gelöst,
15000 . — . — . Vorschuß, aus dem Vermögen der Sophienkirche, im Jahre 1737.
4500 . — . — . desgl., im Jahre 1738.
4188 . 2 . 6 . desgl., im Jahre 1739. ebenfalls aus dem Aerar der Sophienkirche,

und

692 Thlr.	23 gr.	—	eben daher, als Vorschuß im J. 1740 entnommen;
5089 "	16 "	4	aus der Raths-Cämmerei vorgestreckt,
930 "	— "	—	aber aus den Fonds der Neustädter-Kirche selbst dazu Anno 1738 verwendet und endlich
2644 "	14 "	5	durch Verloosung von Kirchenstühlen und Betstuben-Zinsen in der neuen Kirche, bis Michaelis 1744 gewonnen.

Die Ausgabe war mithin der Einnahme gleich und letztere würde nicht einmal hingereicht haben, wenn nicht mehrere Gegenstände der vorigen Kirche, z. B. die eisernen Geländer um den Tisch und den Platz des Altars, der Kronleuchter, die Kanzel und die Orgel, welche letztere jedoch später durch das noch jetzt vorhandene treffliche Orgelwerk Zacharias Hildebrands ersetzt wurde, für die neue Kirche benutzt worden wären und der Hofmaler Reinoh, der in der Nachahmung des natürlichen Marmors eine ausserordentliche Geschicklichkeit besaß, die Staffirung des schönen Altars, eines Werks des Hofbildhauers Benjamin Thomäs, unentgeldlich übernommen hätte; Gründe genug, die Ausführung des Thurmbaues bei dieser schönen Kirche, damals zu unterlassen und günstigern Zeiten vorzubehalten!

Hohlfeldt.

Anekdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit.

Der Sammler theilte neulich im 9. Stück, Seite 140 eine Anekdote, den Pastor Zimmermann, in hiesiger Neustadt betreffend, mit. Wenn es manchen Leser dieser Blätter

befremdet haben sollte, daß jener achtbare Geistliche, weil er sich theilnehmend bei dem Tode der Gattin eines, der reformirten Confession zugethanen hiesigen Einwohners gezeigt hatte, 10 Thaler — gr. — pf. Strafe bezahlen müssen, so ist ihm gewiß unbekannt, daß es in Sachsen und Dresden eine Zeit gab, wo man es sich zum Verdienst machte, den reformirten Lehrbegriff und seine Anhänger in unserm Vaterlande zu vertilgen.

Die Veranlassung dazu gaben die kryptocalvinistischen Streitigkeiten, ein theologischer Wort- und Federkrieg, an welchem aber bald Regenten und Unterthanen in Sachsen Antheil nahmen. Der unsterbliche Philipp Melanchthon, den Mitwelt und Nachwelt den Lehrer Deutschlands genannt hat, hatte die Ausdrücke deren sich der 10. Artikel des Augsburgschen Glaubensbekenntnisses, über das Abendmal bedient, zu mildern gesucht, und die Schüler des großen Mannes waren, nach seinem, 1560 zu Wittenberg erfolgtem Tode, noch weiter gegangen. Zu dieser Parthei, welche man die Philippisten nannte, gehörten auch Cruciger, Pelzel, Möller und Melanchthons Schwiegersohn, der Professor der Arzneikunde Peucer, den Kurfürst August I. zu seinem Leibarzt ernannte. Ihren Ansichten traten der geheime Rath Cracau und der Hofprediger Schütz bei.

Das Ziel ihres Strebens war allerdings darauf gerichtet, eine Annäherung beider protestantischen Kirchen zu bewirken; allein dazu war ihre Zeit noch nicht reif. In Jena lebten auf der, 1548 von dem Ernestinischen Hause Sachsen, gestifteten Hochschule, viel leidenschaftliche Vertheidiger des lutherischen Lehrbegriffs. Statt einer friedlichen Vereinigung, wie wir sie in unserm Tagen sahen, schimpfte man sich gegenseitig und die Polemik ward das Hauptstudium der damaligen Theologen.

Schon unter Augusts I. Regierung, der sich selbst in diese Händel mischte, suchte man in Sachsen die Parthei der Philippisten mit Gewalt zu unterdrücken. Der alte Fürst lernte noch in seinen spätern Jahren, Ebräisch und ging in seinem frommen Eifer, zugleich aber auch von seiner Gemalin

Anna, die es sehr übel empfand, daß der geheime Rath Cracau ihren Einfluß auf die Angelegenheiten der Regierung hinderte, dazu bewogen, so weit, daß er diesen hochverdienten Staatsmann verhaften, am 13. Julius 1574 nach Leipzig auf die Pleißenburg bringen, fesseln, in ein unterirdisches Gefängniß werfen und in Folge eines Urthels des dasigen Schöppenstuhls, so foltern ließ, daß er noch am nämlichen Tage, den 16. März 1575 seinen Geist aufgab!? Auch Dr. Peucer ward gefänglich eingezogen und erst nach Rochlitz, dann aber, 1576 nach Leipzig, ebenfalls auf die Pleißenburg geschleppt, aus welcher ihn erst am 8. Februar 1586 die Fürbitte der zweiten Gemalin Augusts I. Agnes Hedwig von Anhalt, befreite.

Das blutigste Opfer jener Unduldsamkeit ist indeß der Sächsische Canzler Dr. Nicolaus Krell, anfänglich Christian's I. Rath und geheimer Secretair, dann Hofrath und Kanzler, einer der einsichtvollsten Männer seiner Zeit, der, mit Bewilligung seines Fürsten, die reformirten Glaubensansichten, freilich oft gewaltsam, befördert hatte, und nach dem Tode Christian's, am 9. October 1601 nach zehnjähriger Gefangenschaft auf dem Königstein, in Dresden dafür auf dem Blutgerüste sterben mußte. Die verwittwete Kurfürstin Sophie sah der Hinrichtung des Unglücklichen aus einem Fenster des Stallgebäudes zu und noch jetzt zeigt man in der königlichen Rüstkammer das Schwert, das seinem Leben ein Ende machte.

Hohlfeldt.

Zur Geschichte der Frauenkirche.

Dreßdnische Kirchen-Freude
Bey fröhlicher Legung
Des
Grund-Steines
zum neuen und erweiterten

Bau der Kirche
zu unserer
Lieben-Frauen
wie solche
Im Nahmen Ihro Königl. Majest. von Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
von Ihro Excellence
Dem Hoch-Wohlgebohrnen Herrn, Herrn
HIERONYMO von Leipziger, auf Heyda,
Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Chürfl. Durchl. zu Sachsen hochansehnlich-bestallten Geheimden Rath Appellation Gerichts- und Ober-Consistorial-Praesidenten etc.
Durch Veranstaltung E. Hoch-Edlen und Wohlweisen Stadt-Magistrats in Dreßden.
d. 26. Aug. 1726. unter gewöhnlichen Cerimonien und volckreichster Versammlung der Evangelischen Gemeine mit allgemeinen frolocken vollzogen wurde.

JEzt scheint der Himmel sich in Dreßden auf zu klähren
Indem der Sonnen-Licht die trübe Wolcken trennt;
Der Riß in Zions-Bau soll Zion nicht verheeren
Es hat deß HErrn Zorn sich wiederum gewendt,
Man leget jetzt den Grund zu deinem schönen Baue
Du theures GOttes-Hauß du unser Trost und Lust,
Drum hebe nur dein Haupt o Dreßden jtzt und schaue
Wie sehr der HErr erfreut die vor betrübte Brust.

So viel man Steine legt zu unsers Tempels Mauren,
So vieler Seelen-Heyl werd auch durch ihn gemacht,
Dein Bau soll GOttes-Hauß so lange Zeiten dauren
So lange alß der HErr noch um sein Zion wacht,
So lange GOttes Wort wird unverändert stehen,
Es steht in Ewigkeit, spricht selbst der Wahrheit Mund,
So lange Luthers Lehr auch nicht wird untergehen
Wohl dir so stehest du auf einem festen Grund.

Dein Eckstein theures Hauß muß JEsus selber bleiben
Dein JEsus und sein Wort, was will der Höllen-Macht,

Mit allem ihrem Heer sich trotzig an dir reiben?
Es wird doch nur ihr Grimm getrost von dir verlacht,
Laß Erde, Wasser, Feur, sich in einander mengen
Laß die geschwüle Lufft voll Donner-Keulen seyn,
Nichts wird von deinem Platz dich Tempel wohl verdrengen,
Dein JEsus ist bey Nacht dein heller Sonnenschein.

So wachße denn du Bau vom neuen GOttes-Tempel
Zu dem man jtzt den Grund mit beten hat gelegt,
Nimm Salomonis Bau zum löblichen Exempel
Wachß, daß deß Höchsten Wort in dir bald Früchte trägt:
So wird deß Himmels Hand sich um dein Dache breiten,
Durch dich wird unser Herz ein Tempel GOttes seyn
Wenn deiner Predigt Schall uns wird zu JEsu leiten,
So führst du uns zugleich zum Himmel selbst hinein.

Soll aber auch dein Bau geschwind und glülichwachszen,
So muß deß Himmels Hand dazu gedeylich seyn
Das Pflantzen aber kommt von deinen treuen Sachsen,
Die giessen auch den Safft zu deiner Nahrung ein,
Du wirst o Tempel einst ein Zeuge heißen können
Wie sehr jtzt unser Land die reine Lehre liebt,
Nachdem es nehmlich dir viel Zufluß wollen gönnen
Und jede milde Hand zu deinem Bau was giebt.

Der Bau vom GOttes Hauß das jtzo fängt zu steigen
Wird selbst der Ewigkeit zu Ehren auf geführt,
Die Nachwelt wird davor mit Dank sich vor uns neigen
So offt das Wort ihr Hertz in dieser Kirche rührt,
So wachse denn, du Bau, laß uns im Glauben wachszen
Sey du wie unser Hertz des wahren GOttes Hauß
So bringst du uns zuletzt zu jenen Himmels Achssen,
Auß dieser Thränen Welt erfreuet noch hinauß.

Mannichfaltiges.

1553 kaufte eine Bürgerin von einem Berliner Handelsmann eine Tonne mit Heringen. Als sich nun die Waare nicht als richtiges Kaufmannguth befand, wurde von Rechtswegen die Tonne dem Scharfrichter übergeben, der sie am Montag nach Nicolai auf öffentlichem Markte an den Pranger stellte, dann auf die Brücke brachte, die Reifen durchhieb und in die Elbe stürzte. (Nach Weck S. 482.)

Heinrich Jonathan Clodius, Churf. Sächs. Geheim Secretair und Bibliothekar starb am 4. August 1767 auf einem Weinberge bei Coßwig und ward am 7 Juni bei der Kirche zu Coßwig beerdigt, 59 Jahre alt.

1634 wurde 3 Stunden von Dresden von den Fischern ein Seehund gefangen, der noch im Jahr 1767 im hiesigen Naturalienkabinet aufbewahrt wurde.

Ein Queckborn findet sich außer dem unsrigen noch bei Bunzlau in Schlesien, von welchem man folgende alte Verse hat. (Henelii Silesiographia c. 7.)

Teutonice Queckborn me patria terra vocabat
Quod fuerim pecudum potus amorque gregi.

Vom Jahre 1682 bis 1742 wurden in Dresden getauft 23 Türken, 8 Männer 8 Weiber 7 Kinder; 7 Mohren 2 Männer 3 Weiber 2 Kinder 1 Lappländer, (Jahr 1699) und 38 Juden, 25 Männer, von denen 2 wieder entlaufen, 11 Frauen, 2 Mädchen.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

16.

Inhalt: Die Dresdener Kleiderordnung 1595. — Das vormalige Pirnaische Thor zu Dresden. — Das Stallgebäude, nach Dan. Winkenberger. — Ueberreste des Mittelalters in Dresden. — Das Wilsdruffer Thor. — Die Sophienkirche. —

Die Dresdener Kleiderordnung.

Seit den ältesten Zeiten finden sich in den deutschen Städten gewisse Bestimmungen und Ordnungen, deren Gültigkeit bei den Huldigungen von den Fürsten bestätigt und deren Aufrechthaltung von den neu aufgenommenen Bürgern zugesagt ward. Dresden hatte schon im Jahr 1283 eine Willkür und Gewohnheit (s. Chronik S. 34.); nach und nach wurden diese Statuten, die ursprünglich aus wenigen Puncten bestanden haben mögen, umfassender und zahlreicher. Ein Theil derselben ist das bei Matthes Stöckel auf fünf Bogen gedruckte Kleider- und Luxusgesetz, das im Jahr 1595 unter folgendem Titel erschien:

„Eines Ehrbarn Raths der Stadt Dreßden Statuta vnd Ordnung von vbermessiger Kleidung, Verlöbnüs, Hochzeit, Kindtauften, vnd andern Gastereyen, auch Begrebnüs vnkosten, auffgerichtet Anno MDXCV.

Bekanntlich hatten schon die Ahnen der beiden sächsischen Fürstenlinien Ernst und Albrecht im Jahr 1482 für nöthig befunden, wegen des steigenden Luxus eine sogenannte Landesordnung ergehen zu lassen, und jedem Stande die ihm gebüh-

Dazu die Abbildung des Wilsdruffer Thores.

renden Gränzen hinsichtlich des Aufwandes in Kleiderpracht und Gastgeboten anzuweisen. Was diese Gesetze gefruchtet, darüber spricht sich die Vorrede zu unseren Statuten deutlich aus: „Obwol des heil. Röm. Reichs Polizey, heißt es, auch die sächs. chur und fürstl. alte und newe in Druck gegebene offene Ausschreiben und Mandata klare Maß geben, wie sich ein jeder seinem Stande, Ampt und Vermögen nach kleiden, Verlöbnis- und Hochzeitkosten, auch zu solchen Freudentänze u. A. mit Ersparung unkostens anstellen und halten soll — so ist doch leider solches bißhero in der schweren, drangseligen, thewren Zeit, fürstehenden besorglichen Läuften des grausamen Feindes des Türken u. A. anstoßenden Völker, ja im röm. Reich selbst fürstehenden Zerrüttungen und Gefahr nicht in Acht genommen noch betrachtet worden. Wie dann sonderlichen in dieser churfürstl. Stadt und Vestung Dresden, ein jeder fast seines Gefallens Ueberfluß in Zehrung, Kleidung u. A. getrieben, wie er selbst gewollt, und immer einer dem andern wo nicht überlegen doch gleich seyn wollen; welches nicht allein Zerrüttung guter Polizei, sondern, wie die tägliche Erfahrung mitbringet, einen jeden zu seinem selbst merklichen Schaden gereichen thut."

Indessen gab man doch die Hoffnung nicht auf, durch Verordnungen den allgewaltigen Geist der Mode zu bannen und schrieb jedem Stande vor was er tragen, was er meiden sollte. Merkwürdig ist daß in der ganzen Verordnung, so fern sie nämlich die Kleidung betrifft, nur von den Weibern und Töchtern, nicht aber von den Männern die Rede ist, und so heißt es denn:

Die Rathspersonen und wohlhabenden Bürger Weiber und Töchter mögen eine Sammet Mütze oder Barett (das was jetzt der Huth der Damen ist) ohne goldene oder perlene Gebräme, auch Seidenröcke von doppeltaffent, Tobüen, Grobgrüen, Cartecken, Zschamlot, Zindeldort *) mit sammeten Schweifen (Schleppen) desgleichen Umnehme Scheublein oder Mäntelein,

*) Namen damals gewöhnlicher Seidenstoffe.

aber nicht kurze spanische Scheublein *), so die vom Adel tragen, auch die wohlvermögenden Damaschkene und Seidenatlas mit Sammet verbrämet, und nicht besser noch höher (kostbarerer) mit Fehwammen gefüttert, forn und auf dem Kragen zu Aufschlägen, mit Mardern und keinen Zobeln, oder anderem köstlichen Rauchwerk verbrämet tragen. Auch mögen sie von Gold und nicht von Perlen Ketten 50, oder zum meisten 60 Rhein. Geldgülden, von Armbändern aber nicht über 12 oder zum meisten 15 Kronen schwer, ein Paar güldene Ringe mit einem Edelsteinlein versetzet, auch sammetne Mieder oder Leiblein, mit güldnen und silbernen Schnüren oder Knöpflein belegt, güldene flitterne Hauben (die unter dem Barett getragen wurden und eng am Haupte anlagen) und perlene Borten zu Zierd' und Schmuck tragen. Dagegen soll oben gemeldten Weibern- und Jungfrauen güldene Stiffte, geschmelzte und geschlagene güldene Rosen, Spangen und dergl., auch die Kleinode von edlen Gestein, vergüldet Kupferwerk und Messing, item die großen, langen Schleppen an Röcken und Schauben, auch die großen, weiten Springer (lange vorn offene Röcke) zu tragen ganz und gar verboten seyn. „Da auch Jungfrauen, vor Aufrichtung dieser Ordnung an Kleidern und Schmuck etwas besser getragen, dann wie oben vermerkt, die mögen dasselbe hinlegen und behalten bis sie sich verheirathen und solche ihrem Stande nach zu tragen befugt sind (!) Und wollen uns versehen, es werden sich der Herren Doctoren u. A. Gelehrten Weiber und Töchter so in öffentl. Aemtern nicht sitzen, sondern sonst ihre Nahrung und Unterhalt hier suchen, und wesentlich wohnen, dieser Ordnung auch gemäß erzeigen."

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Tracht der Handwerksleute, denen durchgängig Sammt, Atlas, Doppeltaffent, und andre hohe und gute seidene Zeuche, goldne Ketten, Armbänder, Ringe, flitterne Hauben und Perlborten gänzlich untersagt waren. „Der Mann soll ihrer an einen

*) Die Schauben vertraten die Stelle der Umschlagetücher und Shawls. Es waren kurze Mäntel die bis auf die Ellenbogen reichten, und die auch von Männern getragen wurden.

guten Tuch zum Mantel oder Rock auf das theuerste zu 30 Groschen mit Carteckenen oder zum höchsten Zindeldorten Aufschlägen und ihre Weiber und Töchter an einem Tobüen oder Carteckenen Leiblein und zu Röcken an einen anderen Zeuche von Zschamlot, Vorstadt, Harloß, Macheyer und Stettin begnügen lassen. Bufensammet er sey schlecht (glatt) oder gemodelt, den mögen die Weibespersonen zu ihren Schweifen ziemlicher Massen, und nicht zu hoch, oder da sie klein deren nicht zu viel gebrauchen und tragen. Und sollen ihnen marderne Aufschläge auf Scheublein zu tragen desgleichen ganze silberne Messerscheiden und Gürtel anzuhängen verboten seyn." Indessen kommt doch eine tröstliche Nachschrift: „Wollen aber die vermögenden Handwerksweiber und ihre Töchter ein sammtene oder sonst eine andere seidene Borte zu Gürteln gebrauchen, und dieselben am Schloß und Gehenke desgleichen die Messerscheiden mit Silber unvergoldet oben in der Mitte und am Ende einfassen und zu Ehren (an Festen) umgürten, das soll ihnen nachgelassen und vergönnt seyn.

Die dritte Abtheilung handelt von dem gemeinen Mann, Hausgenossen, Taglöhnern und Dienstbothen. Hier heißt es: Den Vorstädtern, so keine Handwerke können, sie seyen häuslich besessen oder nicht, item Tagelöhnern und allen ihren Weibern und Kindern, item allen Dienstbothen von Weibes und Mannespersonen, auch den faulen Mägden, so Niemand dienen, auf dem Solde und der Bärenhaut liegen, sich mit Nähen, Krausenausbrechen, Höckelei nähren, soll Seiden und Sammet, wie das Namen haben mag, Gold und Silber, fremd und ausländisch Tuch, und alle bunte Schweife, sonderlich die Springer und güldene Kränze, sowol auch Goldgulden, goldene Steinlein, u. a. Armschmuck zu tragen gänzlich verboten seyn, und sollen sich, Mann, Weib, Kinder und Gesinde an gemeinem Landtuch, Parchent und Leinwant begnügen lassen. Zu Schweifen und Leiblein aber mögen sie Harlas, Vorstadt, Stettin und Macheyer, ohne einigen Sammet, er sey gut oder geringe, gebrauchen; jedoch, daß die Schweife über ein Viertel von der Elle nicht breit seyen. Ihre Auffetzborten sollen nur von Sammet und keinem Golde seyn, doch mögen sie die-

selben mit güldenen oder silbernen Schnüren belegen lassen und tragen."

Nun folgen noch einige allgemeine Verordnungen über Kleidertracht: Ein ehrbar Rath will auch in Gemein verboten und abgeschafft haben die langen, dichten, unfläthigen und großen Krausen, bei Manns- und Weibspersonen und mögen die Weiber und ihre Töchter Schuhe mit sammetenen Käpplein doch ohne güldene und silberne Schnüre beleget tragen, und die Mannspersonen Schuhe mit Sammet verwülstet oder verkördert nicht führen.

Weil auch in Neulichkeit die Strauß- u. a. fremde Federn unter den gemeinen Handwerksburschen haufenweise von allerlei Farben zu tragen gar gemein worden, so sollen sie auch nunmehr in gemein ganz und gar und sonderlich denen, so nicht Hofgesinde und Kriegsleute, verboten und einem nicht mehr denn eine Feder, sie sey also gewachsen oder sonst von Farben wie sie wolle über sechs oder den vermöglichsten über zwölf Groschen würdig zu tragen erlaubet seyn. Und solten sich Junge, es seyen Bürgerskinder oder Handwerksgesellen, recht silberner und güldener Schnüre oder Posamentborten an Mänteln, auch Hosen und Wammes, Kollern oder Leibern, silberner Knöpfe und denn auch seidene Strümpfe zu tragen gänzlich enthalten.

Der Rath gebietet hierauf zu achten und dem gemäß zu handeln. Würde aber einer oder der andere wider diese Ordnung, wie leichtfertiger Leute Brauch ist, handeln, auch übel davon reden, der oder dieselben sollen nach Gelegenheit der Verbrechung und ihres Vermögens willkürlich unnachläßig gestraft, auch wohl gar aus der Stadt getrieben und nicht geduldet werden.

Die zweite Hauptabtheilung der Statuten beschäftigt sich mit Verlöbnissen und Hochzeiten. Bei ersteren waren den vermögenden Bürgern und Händlern 2 Tische zu 10 — 12 Personen, Handwerksleuten aber nur 1 Tisch gestattet. Gerichte waren 4 bis 5, nebst Obst, Käse und Kuchen, an Getränke Bier und Landwein. Im Sommer sollte die Freude bis 10, im Winter bis 9 Uhr währen.

Umständlicher ist die Verordnung wegen der Hochzeiten. Denen vom Rathe u. a. vermögenden Leuten waren 10, den Handwerkern 7, dem gemeinen, doch häuslich angesessenen Mann 4, Hausgenossen und Tagelöhnern in der Vorstadt nur 2 Tisch nachgelassen. Die Zahl der Gäste an einem Tisch war, die Aufwartenden und Kinder eingerechnet auf 12 Personen beschränkt, die Zahl der Gerichte auf 6 bis 4, mit Käse, Obst und Kuchen. Alle Schau- und Beiessen waren gänzlich untersagt, und welcher mehr Tische besetzet auch mehr Essen reichen und geben wird, der soll von jedem Tisch vier Gulden und von einem jeden Gerichte einen Gülden zur Strafe unnachläßig geben.

Da nun einer unter den Vermögenden zu besserer Bewirthung seiner Gäste, fremde Getränke einzulegen, auch die neue auf dem Rathhause hiezu und zu Commissionen erbaute Stube und das Rathhaus zu einem ehrlichen Tanz zu gebrauchen bedacht, der soll den Rath zuvor um Erlaubniß begrüssen und bitten, auch 1 Thaler von der Stube geben.

Nachdem auch in wenig Jahren ein neuer, schädlicher Brauch aufgekommen, daß man zweierlei Hochzeitbitter von Männern und jungen Gesellen gebraucht und neben den Kränzen und Ringe, Schnupftücher, Straußen u. a. fremden Federn von allerlei bunten Farben, so viel Geld kosten, kaufen und sie damit aussenden müssen, als wird für gut und nothwendig bedacht, auch hiermit geordnet und geschaft, daß man zu hochzeitlichen Ehren und Freuden nur zwei Junggesellen zu Brautdienern und Hochzeitbittern, allein mit Kränzen, ohne Federn, Ringe und Schnupftücher aussenden und die Hochzeitgäste ansprechen und laden lassen soll. Die sollen sich auch nach dem Hochzeitzettel und Verzeichniß richten, und außerhalb der Junggesellen, deren man auf einen jeden Tisch zwei, sonderlich zum Aufwarten und Tanz bitten soll, darüber nicht schreiten noch mehr bitten, als derselbe in sich hält und vermag.

Daß man auch bisher zweierlei Spielleute von Stadtpfeifern und Fiedlern, die nicht allein denjenigen so die Kosten tragen, sondern auch den geladenen Gästen bei einer jeden Malzeit mit dem Teller aufwerfen hoch beschwerlich sind, gebraucht,

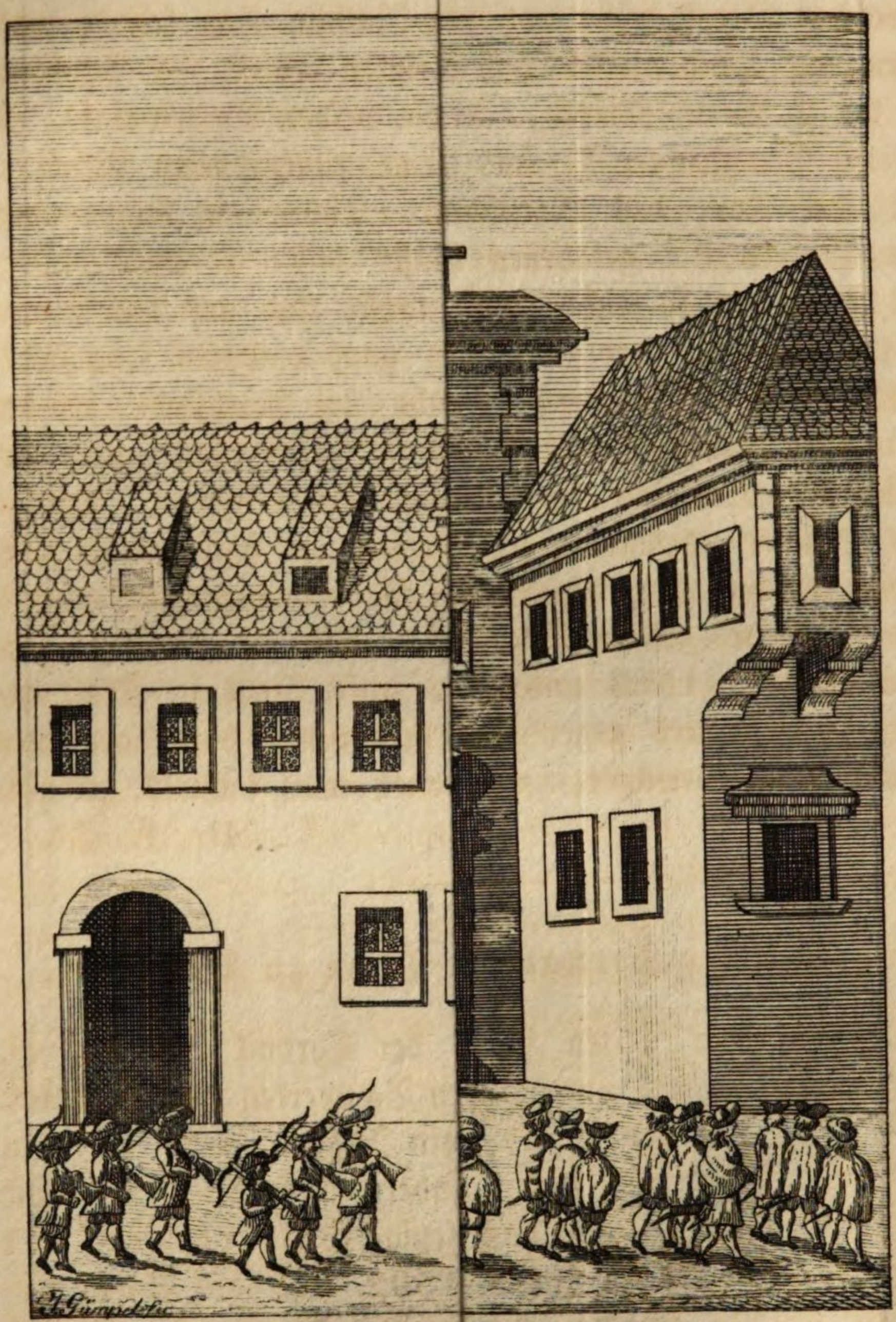
wird auch für gut angesehen, daß nun hinführo der gemeine Mann, zu seinem eigenen Beßten, unter Pfeifern und Trommelschlägern, Stadtpfeifern oder Fiedlern, welches ihnen unter diesen Dreien am liebsten gefällt, eine kiesen und nicht so viel Spielleute gebrauchen, und daß man ihnen vor oder nach dem Speisen zu den verordneten Lohn, wie folgen wird, nicht mehr als 3 Essen, neben etlichen Kandeln Bier und ein Kandel Wein, damit sie nüchtern bleiben, und ihren Durst mit besserer Bescheidenheit dann bisher geschehen, verrichten, reichen und geben soll. Von Hemden und Schnupftüchern soll die Braut Niemand als dem Bräutigam und den nächsten 3 Freunden etwas verehren. Und wenn man den Kirchgang halten und die Braut die Kränze austheilen will, mag die vermögende Braut dem Bräutigam von Blumen oder sonst einen gemachten Kranz nach Gelegenheit der Jahreszeit mit einer Schnur von $1\frac{1}{2}$ Unzen Goldes umwunden wol geben, doch daß kein Edelgestein, güldene Rosen, Perlen noch anderer Schmuck dabei gefunden noch gesehen werde, bei Strafe von 5 Gülden. Der beiden Brautdiener Kränze sollen auch dergleichen seyn und beide mehr nicht, denn eine Unze an Golde halten. Die andern Hochzeitkränze aber sollen allein von Blumen oder wohlriechenden Kräutern gemacht seyn und ohne silberne oder güldene Schnuren ausgetheilt werden *). In den Handwerken aber mag die Braut ihren Bräutigam einen Kranz von Blumen oder sonst mit einer silbernen Schnur einer halben Unzen schwer, und den beiden Brautdienern jedem einen Kranz von $\frac{1}{4}$ Unze schwer von Golde verehren. Was aber den gemeinen Mann und dessen Braut betrifft, die sollen schlechte gemachte Blumenkränze dem Bräutigam und ihren geladenen Hochzeitgästen, ohne einiges Gold austheilen, bei Strafe zweier Gülden.

Zum Kirchgange soll sich Braut und Bräutigam mit ihrer beiderseits Freundschaft und geladenen Gästen also schicken, auch von beiden Theilen denselben fördern, und bald auf einander

*) Ueber die aus dem grauen Alterthum noch herstammende Sitte bei Hochzeiten und Festen Kränze — im Mittelalter Schapel genannt — zu tragen, s. Morgenbl. 1823. St. 27.

ohne Verziehen folgen. Da es eine Frühhochzeit, daß sie um Neunschlagen, und alsbald man mit der Glocke geläutet in der Kirchen seyen, und nach vollbrachtem Kirchgange um 10 Uhr, da es aber eine Oberhochzeit um 3, und zu 5 Uhr zum längsten zu Tisch und zum Essen gesetzt seyen, auch also Malzeit halten, daß man nach gehaltener Mittagsmalzeit zu rechter Zeit das Geschenk und um 2 Uhr und gegen Abend um 8 Uhr aufs längste zum Tanze kommen und alda etliche Ehrentänze züchtig und ohne Uppigkeit des Verdrehens, Einspringens und Hin- und Wieder-Laufens auf Zeit und Maß wie folget thun und halten. Wie denn auch hin fürder Weiber und Jungfrauen, wie vor Alters bei den Armen und nicht bei den Händen zu und vom Tanz geführt werden sollen, was derjenige, welcher die Hochzeit ausrichtet, anordnen soll. Auch soll der Tanz im Sommer über 10, im Winter über 9 nicht währen. Wie denn nach dieser jetzt gemeldeten Zeit das Trommelschlagen, Instrumenta, auch Saiten- u. a. Spiel auf Gassen und in Häusern weiter nicht gehöret werden sollen, alles bei 5 Gülden. Und wenn die Spielleute sich bei Nacht über die gesetzte Zeit hören lassen, sollen dieselben mit dem Gefängniß bestraft werden.

Auf den andern Hochzeittag sollen die vermögenden zur Mittagsmalzeit oder Brautsuppe außer den Fremden nicht mehr den 3 Tische und Handwerker und der gemeine Mann nur 2 Tisch speisen und sich von beiden Theilen darnach achten, daß sie um 1 Uhr auf dem Tanzhause auch zu 4 Uhr auf des Abends wieder in der Wirthschaft sind. Sonst soll man es desselben Tags mit Abendmalzeit und Tanz, wie den vorhergehenden Hochzeittag und nicht anderes halten, bei voriger, gesetzter Strafe. Aus dem darauffolgenden Abschnitt „vom Lohne derer so auf der Hochzeit dienen" ersieht man, welch ein zahlreiches Personal bei derartigen Festen von Nöthen war; man brauchte einen Koch — es erscheint ein Stadtkoch — Unterkoch, Köchin, Küchenbube und Bratenwender. Dann eine Aufwäscherin, ein Weib so Kandeln, Schüsseln u. a. borget, holet, auch darauf Achtung giebt, daß nichts daran verrücket werde und wiederum heimschafft. Ein anderer Gebrauch bei den Handwerkern war, daß man, wenn eines Handwerkers Sohn oder



Tochter Hochzeit hielten, den Aeltesten- und Viertelsmeistern aus Küch und Keller etwas schicken müßte.

Außer dem was diese Personen erhielten, bekam auch die Kirche ihr Theil und nicht leer ausgehen durften: Der Büttel, der 2 Groschen alte Gebühr vor dem Rathhaus zu kehren, und 4 Groschen für Hochzeitessen und Trinken erhielt. 2 Groschen bekamen die 2 Gerichtsdiener, 2 die beiden Bettelvoigte, 6 Groschen der Nachtrichter *) und seine zugeordneten Wächter, „daß sie zum Tanz des Rathhauses Thüren in Acht haben und Niemand als die geladenen Gäste dahin kommen lassen; wie denn Fremden, so nicht Hochzeitgäste sind auf das Rathhaus zu kommen oder gar zu tanzen ganz verboten seyn soll." Gräbermeister und Ausreiter, welche die Rathstube wieder säubern mußten erhielten 12 Groschen. Bei Tafel ging für Gotteskasten und Hospitale ein zinnerner Teller herum. Cantor und arme Schüler legten ein aufgeschlagenes Gesangbuch vor.

Minder reichhaltig ist die kürzere Verordnung von Kindtaufen. Die folgende „Vom Begräbnis- und Trauerbinden Unkosten, stammt von 1583 und wird aufs Neue in Kraft gesetzt. Sie ist besonders gegen die Austheilung von Cartekenen u. a. Trauerbinden gerichtet, mit denen man damals gewaltigen Luxus trieb. Dr. G. Kl.

Das vormalige Pirnaische Thor zu Dresden,

dessen Abbildung dem 15ten Hefte der Chronik beigefügt ist, gehörte unstreitig zu den vorzüglichen Bauwerken unserer Stadt. Kurfürst Christian der Erste, ein Regent, dem Dresden manche Verschönerung und unter andern auch den, für seine Zeit, prächtigen Stall, oder das jetzige Galleriegebäude zu danken hat, ließ es im Jahre 1592. statt des Salomonisthors, welches einging, durch seinen Oberst- Haus- und Landzeugmeister Paul Buchner, aufführen. Dieser Buchner, der auch den gedachten Stall, mit einem Aufwand von

---

*) S. Chronik S. 233.

200,000 Gülden erbaute, hat sich durch mehre nützliche Gebäude, z. B. die ehemaligen alten Fleischbänke, das Gewandhaus am Neumarkt, und die Pulvermühle, um Dresden verdient gemacht. Er starb hier am 27. März 1607 im 76. Altersjahre und ward auf den damaligen Frauenkirchhof begraben. Sein Leichenstein war mit seinem Wahlspruche: „Auf Gott meine Hoffnung!" versehen.

Auf dem Pirnaischen Thore, über dessen Portalen, nach der innern und äußern Pirnaischen Gasse zu, die Reiterstatüe Christian des Ersten aufgestellt war, statt deren aber, bei der Reparatur des Thores im Jahre 1792. Armaturen gesetzt wurden, befand sich die Kirche der Baugefangenen und die Amtswohnung ihres Predigers. Ihre erste Kapelle wurde im Jahre 1711. auf der Salomonsbastei errichtet; im Jahre 1749. aber eine andere und bessere hinter der Fraumutterhause, in der Gegend, wo jetzt der, zu dem Gräflich Looßischen Palais auf der Kreuzgasse gehörige Schuppen steht, angelegt. Da jedoch, in der Nähe dieser Kapelle, in den Jahren 1768 bis 1773 die reformirte Kirche erbaut worden war und dadurch Störungen des beiderseitigen Gottesdienstes veranlaßt wurden, so sah man sich genöthigt, eine neue Kapelle für die Festungsbaugefangenen über dem Pirnaischen Thore einzurichten. Sie ward von dem Festungsmauermeister Johann Gottfried Lohse aufgeführt, und am 1. Adventsonntage 1780 durch den damaligen Superintendenten Dr. Rehkopf eingeweiht. Ein Festungsbaugefangener, Knauth, malte im Jahre 1781 ihr Inneres aus.

Bei der Demolition der Festungswerke Dresdens ward auch das Pirnaische Thor mit abgetragen und am 5. Junius 1820 damit angefangen. Schon am 28. Mai dieses Jahres wurde der Gottesdienst der Baugefangenen in dieser Kirche geschlossen und in die Kapelle des Jakobshospitals verlegt, von wo er 1824 in das neue Gebäude der Eisenstrafanstalt, am sogenannten Bär in Neustadt versetzt ward. Die oberwähnten Armaturen des Pirnaischen Thors wurden 1829 an der Vorderseite der Casernen in Neustadt angebracht und der Schlußstein desselben erhielt seine Stelle in der Garten-

mauer des Schrammschen Hauses, Nr. 704 am Pirnaischen Platze, wo er später mit einer Tafel, die seine Bedeutung bezeichnet, eingefaßt wurde.

Hohlfeldt.

Das Stallgebäude,

nach Dan. Wintzenberger.

Christian
Hat — in gar kurzer Frist
Gar stattlich und zierliche Bau verricht,
Erstlich ein Roßstall daß deren gleich
Nicht gefunden wird im heiligen Reich
Dessen mir alle Zeugniß geben
Die darum hergereist und besehn
Wie alles ordentlich ist angestellt
Danieden die Roß stehn wie gemeldt,
Alles nach Ordnung thu ich sagen,
Die Stände all' mit Eisen beschlagen,
Die Futterrinnen auch desgleich
Und eitel eiserne Raufen dabei,
Darin man Hew thut werffen vnd messen,
Das die Pferde haben zu essen,
Die Böden vnd Saal oben drüber,
Siehet man Küriß, vergüldet darunter,
Zu Rennen, Stechen vnd Thurnieren,
Zierlich Schlitten auffen Schnee zu führen,
Zwey schöne Fürsten Gemach daran,
Alldo man schöne Kunst sehen kan,
Oben drüber sind Gemach und Kammern,
Da sieht man schönen Zeug so vorhanden,
Von Satteln schöner kunstreicher arbeit,
Von Golt und Silber wol zu breit.
Von schönen Decken, mit Silber und Golt,

Ausgestickt und gar wol bestelt,
Federbüsche die Gewle zu schmücken,
Von kurtzen Rohren und schönen stücken,
Rappir; Schwert mit güldenen Hefft,
Auffs aller zierlichst und best,
Viel stattlicher Kling gar rein danebn,
Sicht man ordentlich dabey legn,
Einen schönen langen Saal daran,
Drinnen der gantze Fürstliche Stamm,
Gar kunstreich gemalt, und wol bedacht,
Herunter ein Rennbahn gemacht,
Ubr Ball, Ringrennen und Thurnirn,
Fürsten, Herrn, Edle sich zu Exercirn,
Ein schon Wöt, da man die Pferdt,
Hinein reit, abspület und pflegt,
Ein zierliche Schmiede auch daran,
Die gnugsam darin zu arbeiten han,
Beid Meister mit sampt seinen Gesellen,
Die sich zur arbeit fleißig stellen,
Der Stallmeister oben an der stat,
Allda sein Wohnung und Herberg hat
Ein new Thor am Schlos verfertigen lan,
Mit feinen Gemachen und schönen Altan,
Noch einen new Roßstall bavet aus
Darauff ein gros Profianthaus,
Schleussn, Wasserröhrn von Bley gemacht,
Zu gut und nutz in die Stadt bracht,
Und weil das Zeughaus lag blos,
Ist wol vorwarth ohn untlaß,
Mit einer grossen hohen Pastey,
Und das Thor am selben orth
Lassen verbawen also fort
Und mit dem Wahl noch höher frey,
Und ein new Thor machen lahn,
Da sie nach Pirn, fahren, und gahn,
Zu ringest vmb den festen Baw
Alles renoviret gantz new

In Summa dieser thewrer Helt,
Gros Lust zu bawn ihm erwelt
Desgleichen auch zur Reutterey,
Wer keck, lustig und mutig darbey
Aber diesen tapffern, thewren Helt,
Hat Gott gefordert auch von diesr Welt
In sein Reich und Himlischen Saal,
Aus diesem elendn jammerthal,
Den 25. September als er worden war,
Dreißig Jar nim eben war,
Sechs und viertzig Wochen, zween tag,
Im 91. Jahr, ich mit Wahrheit sag,
Morgens frue ein viertel stund vor siebn,
Ist er seliglich in Gott vorschiedn.

Ueberreste des Mittelalters in Dresden.

Als den 19. April 1539 Herzog Georg hier in Dresden sein thatenreiches Leben beendigt, wurde, trotz des Pater Eisenbergs und seiner Collegen Widerstreben die Reformation so rasch, so eilig hier eingeführt, daß in den Kirchen, wo das Osterfest noch auf katholische Weise begangen worden war, Pfingsten von lutherischen Geistlichen und in lutherischen Formen gefeiert werden konnte. Die Heiligen-Bilder wurden bei Seite gesetzt, allein — trotz dem Eifer, womit auch später noch die Reinheit der Lehre aufrecht erhalten wurde, blieb doch noch mancher Rest des alten Glaubens im Volke zurück und erhielt sich sogar bis in das vorige Jahrhundert.

Dahin gehören zunächst die Kreuze und Marterſäulen; so standen ehedem auf dem Sande an der Stolpenschen Straße drei Kreuze an denen Christus mit den beiden Schächern abgebildet und es ward behauptet, daß es von der Kreuzkirche bis dahin, gerade soweit gewesen, wie vom Richthause des Pilatus bis Golgatha. Diese Kreuze sah noch M. Paul Chr. Hilscher, der ihrer in seinem Etwas zu der Kirchenhisto-

rie in Altdreßden (1721) S. 57. erwähnt. Auf der Elbbrücke fanden sich zwei Marterſäulen, auf deren einer die Jahrzahl 1515 zu lesen war. Auf der andern, welche eine Darstellung von Christi Leiden enthielt, fand sich noch eine Barbe, neben der Jahrzahl 1499 und ging die Volksſage, daß einſt die Elbe so groß gewesen, daß eine Barbe aus dem Wasser auf die Brücke springen konnte. (S. Weck S. 89.) Alle diese Denkmale sind gegenwärtig nicht mehr sichtbar.

Noch heute sehen dagegen Freunde des Alterthums beim Dorfe Nöthnitz links von der Dippoldiswalder Straße die Ueberreste einer solchen Marterſäule, aus deren Blende freilich schon längst das Crucifix verschwunden seyn mag, wie sich denn überhaupt in der nächsten Umgebung Dresdens und in der Stadt selbst gar wenig plaſtiſche Denkmale des Mittelalters vorfinden.

Eben so sind die aus dem Mittelalter ſtammenden wunderlichen Meinungen und abergläubigen Ansichten in Verfall und Vergessenheit gerathen, die noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts beim Volke im Schwunge waren. So erzählt Hilscher (Etwas S. 52.) daß wenn bei gemeinen Leuten Jemand der einige Barschaft verlassen, gestorben, man ihm ein Stückchen Geld in den Mund legte, damit er nicht etwa umgehen oder wiederkommen mögte. Dieser Aberglaube, der so lebhaft an das Fährgeld erinnert, welches die Alten ihren Todten für den Charon in den Mund legten, ward noch im Jahr 1721 hier in Dresden heimlich getrieben und man fand damals auf dem Neuſtädter Kirchhof in den Todtenschädeln Groschen und Pfennige.

Anderer Art waren die Meinungen, welche muthmaslich aus dem Judenthum ſtammten. An der Elbe, auch in Dresden wohnten im Mittelalter viele Juden und es ist in der Chronik bereits erwähnt, welchen furchtbaren Verfolgungen sie auch hier von Zeit zu Zeit Preis gegeben waren. Der Jüdenhof, die Jüdengasse, der Jüdenteich sind Benennungen die aus sehr früher Zeit ſtammen; so verhaßt nun auch die Juden und so verachtet ihr Glaube war, so fanden doch ihre abergläubiſchen Meinungen immer Eingang bei ihren christlichen Verfolgern. Die Juden waren namentlich auch die Aerzte des Mittelal-

ters und hatten um so leichter Glauben. Folgende Meinungen, die um das Jahr 1721 hier noch gäng und gäbe waren, gehören in diese Classe: Wenn man ein Haus baut, darf man es ja nicht ganz ausbauen, sondern muß etwas übrig lassen, indem man sonst sterben würde. Wenn eine Kindbetterin stirbt, muß man ihr 6 Wochen lang das Bette machen, als wenn sie noch lebte. Bringt man zu gewisser Zeit ein Licht in eine Stube so merkt man genau auf den Schatten der Anwesenden und macht daraus eine Deutung. Das Wasser womit eine Leiche gewaschen, gießt man vor die Thüre aus. Hieher gehört ferner der Glaube an sympathetische Kuren und an Amulete, mit denen die Juden des Mittelalters ihre Landes- und Zeitgenossen sehr reichlich zu versorgen wußten.

Christlichen Ursprunges waren die Meinungen über das heilige Abendmal; viele glaubten daß sie an dem Tage, wo sie am Tisch des Herrn gewesen, ohne Sünde nicht ausspucken dürften, andere, daß der Odem womit ein Communicant einen andren anhauchte, die Kraft habe, jenen von allerlei Leiden zu befreien. Ferner schrieb man dem Weine, der von der Communion eines Kranken übrig geblieben, eine heilsame, stärkende Kraft zu. Auch wollten einige eben bei Krankencommunionen Merkmale nachweisen, ob der Kranke wieder aufkommen werde oder nicht.

Die Hauptkirche der Neustadt war den heiligen drei Königen gewidmet; ihnen zu Ehren ward um das hohe Neujahr ein kleines Drama von Privatgesellschaften aufgeführt, dessen Hauptinhalt die Geburt Christi und die Anbetung der drei Weisen war. Auch schrieb man zu gewissen Zeiten mit geweiheter Kreide drei Kreuze an die Thüren, und die Buchstaben C. M. B. Caspar, Melchior, Balthasar, die Namen der 3 Könige.

Der Knecht Ruprecht und der sogenannte Heil. Christ gehört ebenfalls hierher. Es war ehedem hier Sitte, daß sich zu Weihnachten etliche Personen als Gott-Vater, Sohn, heiligen Geist und Engel verkleideten, und einen Knecht Ruprecht und Hans Pfriemen, als Repräsentanten des Teufels bei sich hatten, wozu sie oft die Meßgewänder aus der Kirche entlehnten. Wenn sie nun in der Weihnachtzeit in ein Haus kamen,

mußten die erschrockenen Kinder sich vor ihnen beugen, Gebete hersagen und um Gnade bitten. Die Verkleideten stellten sich dann sehr gestreng, beschuldigten die Kleinen mancher Sünden, bedrohten sie mit allerlei Strafen, namentlich verstand Knecht Ruprecht sie durch den Sack, in den er sie stecken wollte zu ängstigen; nun legten sich aber die Engel ins Mittel, baten den verkleideten Herr-Gott, daß er den Kleinen gnädig seyn möge und brachte es soweit, daß er sich sogar zu einigen Geschenken an Aepfeln und Nüssen und andern Näschereien bewegen ließ.

Das Wilsdrufer Thor

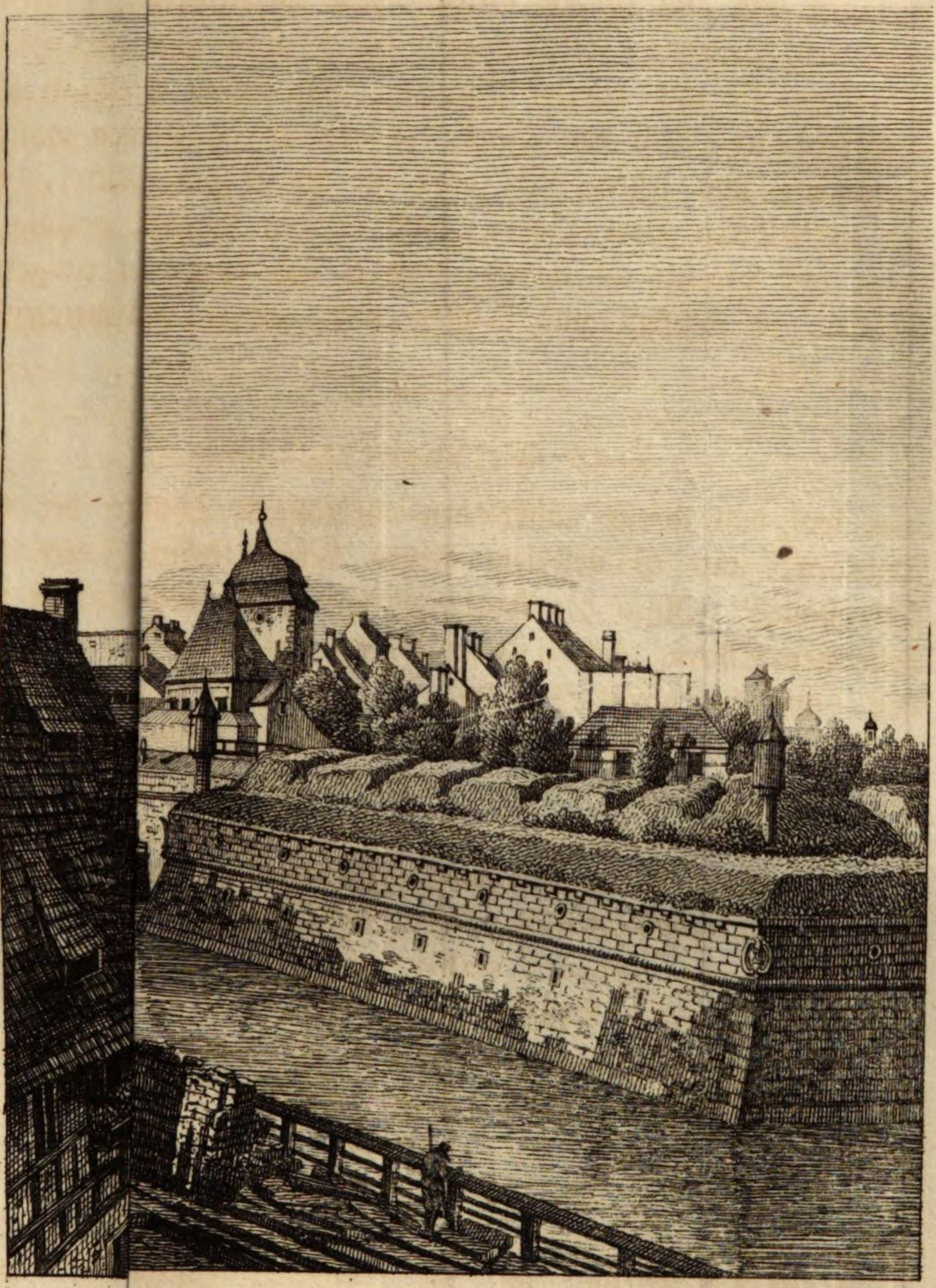
war wol das älteste unter den ehemaligen Thoren der Stadt Dresden, und es geschieht seiner bereits beim Jahre **1313** Erwähnung. Nach der Stadt zu hatte es einen starken hohen steinernen Thurm, den Herzog Georg im Jahr **1521** erhöhen ließ, und für dessen Besserung **1547**, **1678** und **1710** gesorgt ward. An diesem Thurm las man, nach der Stadtseite zu folgende Verse:

Christianus magni per Saxonis ora secundus
Hanc turrim faciem jussit haberc novam.
Stet renovata diu turris, sint prospera nostra
Secla, precor, stabit, sic renovata, diu.

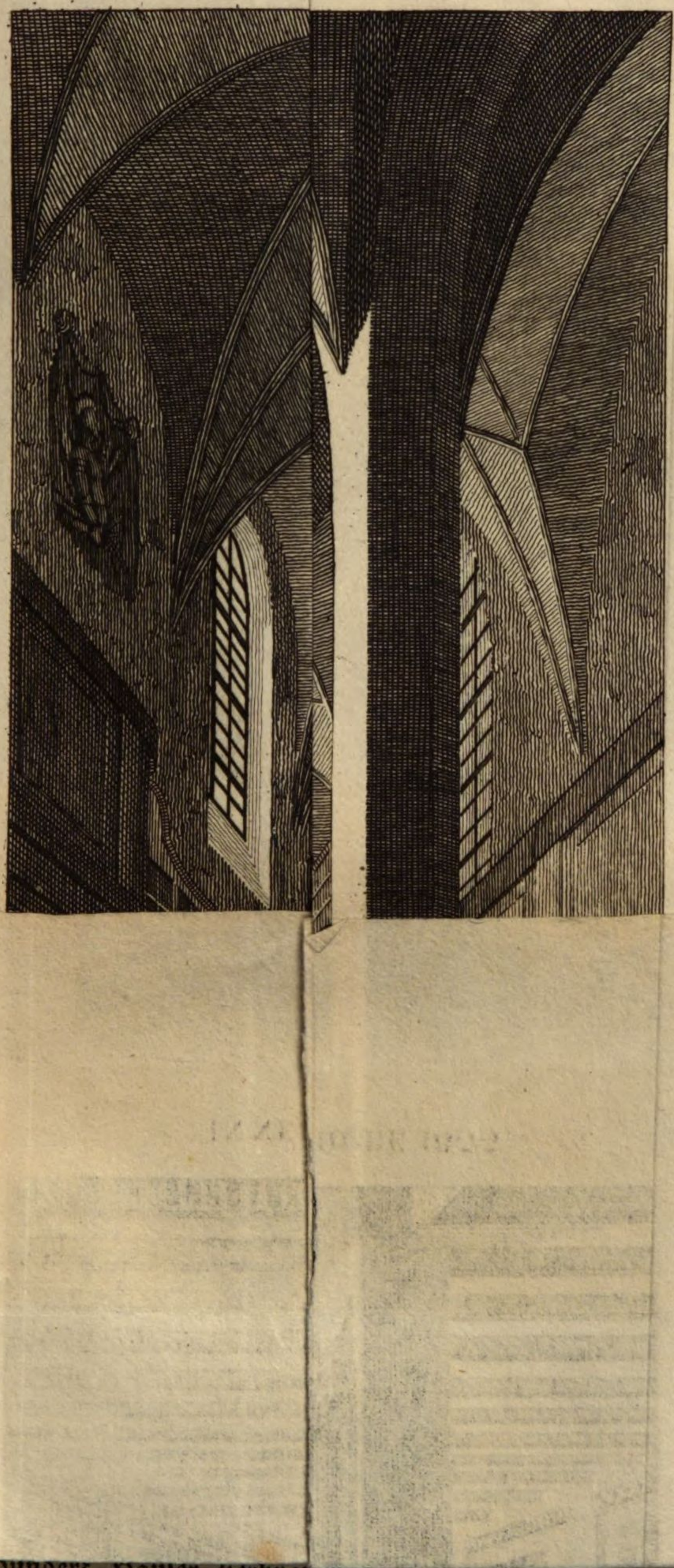
Eine steinerne Brücke führte über den Stadtgraben auf die Gerbergemeinde. **1725** ward ein steinernes Wachthaus mit drei Stuben vor dem Thore angelegt.

Die Sophienkirche

deren Innenansicht auf beiliegender Kupfertafel mitgetheilt ist, ward in der Chronik wie im Sammler (Heft 13) bereits mehrmals erwähnt. Zur Geschichte dieses Gebäudes gehören ausserdem: **C. Laurentii templi Sophiani in Dresda renovatio. Lips. 1632. 8.**, dann G. Oettrichs Verzeichniß der Verstorbenen und ihrer Monumente zu St. Sophien. Dresden 1709. 1711. 4. und die Beschreibung der neuen Orgel in der Sophienkirche. 1720. 4. Abbildungen und Ansichten lieferten Dav. Conrad 1670. Boetius, Schlitterlau, den Altar ebenfalls Boetius.



ES.



mehrere Hundert Hauser verbrannten.

Mit der Abbild. der Ruine der Kreuzkirche.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

17.

Inhalt: Pirna's Drangsale im Jahre 1639. — Der Jägerhof. — Das alte Gewandthaus auf dem Neumarkt. — Die Ruine der Kreuzkirche. — Mannichfaltiges. —

Pirna's Drangsale im Jahre 1639.

Der Friede von Prag hatte bekanntlich dem freundschaftlichen Verhältnisse, in welchem der Kurfürst Johann Georg I. zu der Krone Schweden stand, ein Ende gemacht; ja den erstern verpflichtet, zu Vertreibung der Schwedischen Heere aus Deutschland thätig mitzuwirken. Noch im Jahre 1635 war daher der Kurfürst in's Magdeburgische aufgebrochen; General Banner wich anfangs, schlug dann die nachziehenden Feinde und wendete sich darauf 1638 nach Sachsen. Er kam durch das Voigtland, besetzte Zwickau und belagerte Freiberg. Von hier brach Banner am 14. April 1639 auf, rastete am 15. in Dippoldiswalda und erschien am 16. April früh 8 Uhr vor Pirna, wo Hanns Siegmund von Liebenau Commandant war, welcher vorläufig die Vorstädte vor dem Schiff-, Elb- und Dona'schen Thore auf 300 Schritt von der Stadt anzünden ließ. Während des Brandes drangen einige Banner'sche Soldaten heran und vollendeten die Zerstörung, so daß mehrere Hundert Häuser verbrannten.

Mit der Abbild. der Ruine der Kreuzkirche.

Hierauf schickten sich die Schweden zu einer förmlichen Belagerung an; sie begannen stark zu schanzen, setzten Batterien, gruben Minen, obschon vom Schlosse, den Thürmen und den Mauern ein heftiges Feuer unterhalten wurde.

Am 18. April schickte Banner einen Tambour an die Brustwehr und ließ sagen, er habe einen vornehmen Todten (den Obersten Hoy) den man doch in die Stadt nehmen und daselbst begraben möge; der Commandant aber ließ antworten: die Thore wären so verschüttet, daß kein Lebendiger, geschweigedenn ein Todter hereingebracht werden könne. Am folgenden Tage machten die Bürger und Defensioner einen Ausfall. Der Rath traf Anstalten gegen Feuersgefahr, während die Schweden ununterbrochen an ihren Werken und Laufgräben arbeiteten.

— Endlich begann Banner am 23. April am Dohna'schen Thore Bresche zu schießen, die Minen springen zu lassen und die Stadtgräben mit den Faschinen zu füllen; der Commandant der Stadt schickte 120 Soldaten der Stadtposten und einen Theil der Defensioner auf das Schloß und behielt 200 der letztern zur Vertheidigung der Stadt bey sich. Die Bürger bereiteten sich zur Gegenwehr. Mittags 12 Uhr ließ Banner 3 Brigaden zum Sturm anrücken, die auch an 3 Stellen in die Stadt drangen, und nur am Elb- und Oberthore zurückgeworfen wurden. Der Commandant hatte verfehlt Abschnitte in den Straßen zu machen und hier kräftigen Widerstand vorzubereiten. Daher drangen die Schweden unaufhaltsam vor, die geworbenen Truppen und die Defensioner entwichen nach dem Sonnenstein, die Bürger dadurch entmuthigt, flohen von ihren Posten und eilten nach Haus. Der Commandant eilte seinen Leuten auf das Schloß nach, die in der Eile noch die dem Schlosse zunächst gelegenen Häuser ausplünderten.

Die Stadt ward nun der Schauplatz der fürchterlichsten Scenen. Die Schweden rannten durch die Straßen und riefen: Cameraden verfolget, haltet an, greift zu, schlagt todt; sie reitzten sich gegenseitig zu größerer Wuth auf und in kurzer Zeit waren über 300 Bürger niedergehauen. Die Schweden

drangen darauf in die Häuser und begannen mit dem Schwedentrank und allen jenen Martern, die so oft beschrieben sind, Geld und Gut von den unglücklichen Einwohnern zu erpressen. Was entfliehen wollte, wurde ohne Erbarmen meist mit den auf der Stadtmauer vorgefundenen Morgensternen todtgeschlagen, und selbst der kleinen Kinder nicht geschont. Viele wurden gefangen und durch Schläge gezwungen, die geraubten Güter in das Lager hinaus zu tragen.

Mehrere hundert Menschen hatten sich in die Hauptkirche und deren Sacristei geflüchtet. Auch hier drangen die Schweden ein und verübten die empörendsten Grausamkeiten, entkleideten und entehrten Alt und Jung und schlugen die Männer todt; an den Altarstufen lagen zwei Leichname und das Blut rieselte an der linken Seite des Altars. Einige schwedische Officire legten endlich eine **Sauvegarde** in die Kirche, worin die Geflüchteten mehrere Tage sich aufhielten.

Auch das Rathhaus ward von den Schweden besucht und sämmtliche Privilegien, Rechnungen, Quittungen, Kaufbücher und andere Papiere aus den Schränken gerissen und zum Fenster hinausgeworfen. Die Soldaten begannen schon sich Patronen draus zu machen, als der Bürgermeister Werner sich an Banner wendete und Erlaubniß erhielt, so viel zu retten war, in's Rathhaus zurückzubringen.*)

Am Abende jenes Schreckentages rückte die Brigade der Obersten Patrick Kyninmont und Zwiebergers, 16 Fahnen stark als Besatzung in die eroberte Stadt, wo Abends 10 Uhr noch ein Feuer aufging, das mehrere Häuser verzehrte. Die Plünderung, verbunden mit den schändlichsten Excessen, währte die ganze Nacht und den folgenden Tag, den 25. April fort. Der Superintendent **M.** Reichhard wendete sich in einem Schreiben an den Commandanten des Schlosses Sonnenstein,

*) Das Schicksal der Handschrift des Pirna'schen Mönches gehört in dieses Jahr. S. o. S. 230.

erhielt aber keine Antwort. Vielmehr feuerte die sächs. Besatzung des Schlosses heftig in die Straßen der Stadt, wodurch Freund und Feind gleichen Schaden erlitt.

Den 25. April machte Banner mit 6000 Mann einen Streifzug nach Stolpen, das größtentheils weggebrannt wurde. Am 26. endlich erließ der schwedische General einen Schutzbrief für die Stadt Pirna, worin er befahl, die Einwohner in Ruhe und Friede zu lassen. Er ließ den General Rumormeister mit 12 Tambours und 50 Mann durch alle Straßen reiten, die Soldaten aus den Häusern in's Lager rufen und den Bürgern gebieten, bei Lebensstrafe sich nicht aus ihren Häusern zu entfernen. An die, welche sich in die Kirche geflüchtet, erging der Befehl, sich nach ihren Häusern zu begeben und als diese sich nicht herauswagten, kam Banner selbst mit bloßen Degen und aufgestreiften Aermeln hereingetreten. Einige wenige Einwohner von Pirna entwichen heimlich aus der Stadt und gingen theils nach Dresden, theils nach Schandau, Rathen und in die Steinbrüche.

In der Nacht des 28. Aprils wurden die Vorstädte, viele Vorwerke, die Rathsziegelei, das ganze Dorf Copitz und mehrere Gebäude am Schloßberge abgebrannt. Auf die Vorstellung der Bürgerschaft erwiderte Banner: da der Stadt-Commandant von Liebenau selbst den Anfang mit Brennen gemacht, könne von ihm, dem Feinde, gar keine Schonung erwartet werden.

Jetzt galt es auch das Schloß Sonnenstein zu erobern. Da sich aber Banner überzeugte, daß dieser Vorsatz nicht so leicht auszuführen, zog er, nachdem er seinen Schutzbrief für die Stadt erneuert, am 6. Mai mit seiner ganzen Armee nach Böhmen ab und ließ den Patrick Kyninmont, einen Schotten, mit dessen und dem Banner'schen Dragonerregiment als Besatzung zurück. Der Commandant Patrick Kyninmont fuhr fort das Schloß zu belagern und stellte den Major Jacob Wanke mit 120 Dragonern nahe bey'm Sonnenstein auf, um die Einfuhr von Proviant zu verhindern; dennoch gelang es am 19. Mai

einem sächs. Truppenkorps von 15 Fahnen Reiterei, 300 Dragonern und 600 Mann Infanterie 8 Wagen mit Proviant, den Belagerten zukommen zu lassen; obwohl die Schweden sich tapfer wehrten, ward Wanke mit 200 Mann gefangen und nach Dresden abgeführt, so wie ein Theil der schwedischen Verschanzungen zerstört.

Kyninmont ließ seinen Zorn über diesen Vorfall den Einwohnern der Stadt auf das Empfindlichste fühlen; er ließ Männer, Frauen, Kinder von den Gassen wegfangen und unter starker Wache zum Getreidetragen, Graben und Schanzen zwingen; die Soldaten brachen Nachts in die Häuser und plünderten; zugleich befahl Kyninmont, daß kein Mensch Getreide in die Mühlen schaffen durfte, der nicht einen schriftlichen Befehl von ihm vorzuweisen hatte, auf dessen Ausfertigung er und seine Schreiber gewöhnlich Tage lang warten ließen.

Den 28. Mai Morgens 3 Uhr kamen wiederum 14 Schwadronen und 600 Mann Infantrie in das Schloß Sonnenstein und unternahmen eine Stunde später von hier einen Ausfall auf die Stadt. Die Schweden fochten tapfer; forderten auch, als sie vernahmen, die Besatzung bestehe nur aus 400 Mann, selbe zur Uebergabe auf und wiederholten auf abschlägige Antwort ihren Angriff, der 5 Stunden dauerte und ihnen 200 Mann kostete. Noch am Abend desselben Tages eroberten die Sachsen den sogenannten weißen Thurm, von wo aus sie den Feinden bedeutenden Schaden zufügten.

In der Nacht des 30. Mai kamen unter den Obersten Matth. Gestisky und Osterling 1000 Mann Schweden aus Böhmen her zur Verstärkung; die Gemeinen waren meist ohne Schuh und Strümpfe, übrigens auch sehr abgerissen. Sie legten sich in die wüsten Häuser und waren den geängstigten Einwohnern eine neue Plage.

Am 1. Juni ward der Sonnenstein zum dritten Male verproviantirt. Von hier aus wurde nun die Stadt fortwährend beschossen. Soldaten, Bürger, Kinder und Frauen wurden verwundet und getödtet, wie z. B. der gefangene sächs. Defen-

sionerleutnant Grötzel am 2. Juni. Am 9. Juni kamen abermals 4 Compagnien Schwedische Truppen in Pirna an, so daß jetzt 38 Compagnien in der Stadt lagen.

Die Bürgermeister und Rathsherrn wurden indessen von dem Feinde sorgfältig bewacht und es hieß oft: sie wären allesammt schelmische Verräther, die stündlich verdienten, daß man sie zusammen einsperren und sämmtlich mit ihren Brotratten — den Kindern — durch ein Paar Tonnen Pulver in die Luft schicke, damit diese dadurch gereinigt würde. Kein Bürger durfte mit den Rathsherren reden; keiner durfte die Stadt verlassen; entkam etwa einer verkleidet, so ward sein Haus eingerissen und die Balken desselben zu Pallisaden und Brennholz benutzt. Dabei zeigte sich Mangel an Brod, denn der Scheffel Korn wurde mit 7 Thlr. bezahlt. An Fleisch war nie Mangel, denn die Schweden trieben das Vieh heerdenweise aus den Dörfern herein, wie sie z. B. am 14. Juni 300 Stück herein brachten und ein Schaf für 3 Gr., die Kuh für 18 — 20, die Ochsen zu 1 Thlr. bis 30 Gr. verkauften. Am 15. Juni erbrachen die Schweden die Sacristei der Stadtkirche und nahmen aus diesem Zufluchtsorte die letzte Habe der armen Bürger, die ohnehin täglich geplündert, geraubt, gemißhandelt waren. Mancher starb vor Kummer, wie am 18. Juni der Stadtrichter Michael Pietsch, am 3. July der Bürgermeister Hans Promnitz.

Den 25. July um Mitternacht versuchten die Schweden einen neuen Angriff auf den Sonnenstein; sie hatten bereits die Pallisaden durchbrochen, wurden aber mit Handgranaten, Pechkränzen, Steinwürfen und Schüssen glücklich zurückgeschlagen. Eben so wenig richteten sie durch ihre Minen aus; bei einem Gefechte der beiderseitigen Minirer blieb der schwedische Ingenieur-Capitain, und seitdem unterließen die Schweden das Minengraben.

Am 7. July, Sonntags, früh 3 Uhr kamen 1000 Mann zu Roß und 1200 zu Fuß aus Dresden zum Entsatz. Das Gefecht dauerte bis Nachmittags 2 Uhr, hatte aber keinen

Erfolg, da die Schweden sich auch gut verschanzt hatten. Die abziehenden Sachsen vernichteten fünf Mühlen. Der Commandant ließ daher Handmühlen errichten, die Sitzsteine und Thürschwellen von den Häusern nehmen und durch die Einwohner treiben. Wer sich auf der Gasse blicken ließ ward von den Soldaten zu diesen Commißmühlen geschleppt und mußte hier unter Schlägen arbeiten. Außerdem mußte die Stadt wöchentlich 100 Thlr. Contribution zahlen.

Am 16. July erschienen mit der Morgenröthe 2500 Sachsen mit 12 Stücken und Mauerbrechern; sie eroberten denselben Tag noch eine schwedische Schanze an der Elbe. Den folgenden Morgen 4 Uhr begann der Sturm auf die übrigen, das Schloß einschließenden Schanzen. Es war ein furchtbares Gemetzel, da von beiden Seiten mit der äußersten Erbitterung gefochten wurde. Am Abend hatten die Sachsen gesiegt und die Besatzung des Schlosses war wohl verproviantirt.

Am 18. July schickte man einen Tambour in die Stadt und forderte die schwedische Besatzung zur Uebergabe auf. Als der Antrag abgewiesen, wurde die Stadt von drei Seiten beschossen. An mehrern Orten war Bresche und am Oberthore ward bereits, jedoch vergebens gestürmt. 200 Schweden blieben auf dem Platze; und 978 Granaten und 120 Bomben fielen von Mittag bis Abends 7 Uhr in der Stadt nieder.

Den 19. war Stillstand, um die Todten zu begraben. Dann brannte man die letzten Reste der Vorstädte nieder, so daß von 318 Häusern, 20 Vorwerken, 42 Scheunen, der Nikolaskirche, Hospital und Lazareth, Zollhaus, Salzhaus, Marstall, dem Dorf Copitz und 6 Mühlen, nun gar nichts mehr übrig war. Die Weiden und Obstanlagen, die Gärten hatte Kyninmont einige Wochen vorher schon rasiren lassen.

Die Sachsen begnügten sich fortan die Stadt zu blokiren, zogen aber am 23. July, als der schwedische Generalwachmeister Stalhans mit einem Hülfscorps herankam, ab. Stalhans verfolgte die Sachsen, es entspann sich ein Gefecht und

der Commandant Patrick Kyninmont, der die Stadt drei Monate lang gepeiniget, blieb bei dieser Affaire auf dem Platze. Am folgenden Tage ließ Stalhans durch seine Soldaten auf beiden Seiten der Elbe gegen 30 Dörfer ganz wegbrennen, wobei die Einwohner die schrecklichsten Mißhandlungen erduldeten.

Am 26. July zog Stalhans nach der Lausitz. Der Diaconus Abr. Winkler, sowie fast alle Böhmen, die der protestantischen Lehre wegen aus ihrem Vaterlande sich nach Pirna begeben, zogen mit den Schweden fort; nachdem sie über die Elbe gesetzt, nahmen ihnen die Schweden ihre Habe ab und überließen die Unglücklichen ihrem Schicksale. Die meisten wendeten sich nach Schluckenau, viele kamen unterwegs um. Diakonus Winkler kam zu Banner und starb später als Schloßprediger in Reval. Seine Landsleute beschuldigten ihn des Einverständnisses mit den Schweden.

Am 2. Aug. kam General Stalhans mit dem Obersten Herrm. Wrangel wiederum zurück. Die Schweden sendeten nun Mannschaft aus, das Getreide über der Elbe abzumähen. Da jedoch der ganze Sommer sehr regnicht gewesen, verfaulte das eingebrachte Getreide. Zwei Tage später versuchten die Schweden einen Ausfall auf die Sachsen, die vom Sonnenstein aus eine Recognoscirung unternommen, machten auch einen Angriff auf die Festung, wurden indessen tapfer zurückgeschlagen. Dagegen wagte die Schloßbesatzung am 12. Aug. einen Streifzug, wovon sie 30 Stück Rinder, dann noch ein schwedisches Detachement gefangen mit sich zurücknahm.

Am 16. Aug. wendete sich Rath und Bürgerschaft an den Obersten Jeßwitzky, der seit Kyninmonts Tod das Commando in der Stadt führte, und baten dringend um Abhülfe der fortdauernden Leiden und Beschwerungen, erhielten aber zur Antwort, er könne kaum seine Soldaten versorgen, für sie aber geradezu gar nichts thun. Und so dauerte der bedrängte Zustand der Stadt fort, während die Schweden ihre Angriffe auf das Schloß und die Hoffnung, dasselbe noch einzunehmen,

keineswegs aufgaben. 19. und 20. Aug. wurde auf den schwedischen Posten nach dem Schlosse zu ununterbrochen geschanzt, man trieb Pallisaden ein, setzte spanische Reiter und näherte sich dann am 22. Aug. dem Schlosse immer mehr. Da die Schweden jedoch näher herankamen, feuerte die Besatzung mit Stücken, Doppelhaken und Musketen so glücklich, daß ihrer 26 auf dem Platze blieben und eine ziemliche Anzahl hart verwundet wurden.

Tags darauf kamen 600 Scheffel Getreide in Pirna aus der Lausitz durch schwedische Vermittlung an, und die dringende Noth war einigermaßen gelindert.

Jetzt verlautete auch, der kaiserliche General Hatzfeld nahe mit einem Heere, um das bedrängte Sachsen von den Schweden zu befreien. Jeßwitzky schickte 75 Reiter nach Freiberg, zu untersuchen, was an dem Gerüchte sey; gar bald kam ein Korporal zurück und meldete, daß seine Cameraden gefangen und Hatzfeld wirklich im Anzuge sey. Am 27. Aug. streiften die Hatzfeldischen schon bis in die Nähe von Pirna und fingen eine halbe Stunde von der Stadt 3 fouragirende schwedische Dragoner, 10 Fußknechte, Weiber mit Jungen nebst 30 Pferden weg. Am 29. Aug. wurden abermals recognoscirende Schweden gefangen und General Hatzfeld versorgte die nächstfolgende Nacht die Besatzung des Sonnensteins reichlich mit Munition. Als er nun am nächsten Tag nach Dresden sich wendete, verfolgten ihn die schwedischen Dragoner, verloren aber dabei abermals 30 Mann.

Nun ließ der Kurfürst die Elbe bei Königstein mit Pfählen und Ketten sperren, um die Schweden von Böhmen abzuschneiden. Sie schickten daher 300 Bauern mit Aexten, und 400 Soldaten auf 11 Schiffen heran, die aber unverrichteter Sache wieder abziehen mußten.

Durch das Miniren, Stürmen und Schießen waren die Röhrwasserleitungen zerstört worden; die Brunnen, die noch gangbar, wurden vom Schlosse herab fortwährend beschossen. Daher fingen die Schweden Kinder und Gesinde auf und

zwangen sie Wasser zu holen; endlich errichteten sie ein Pumpwerk, um die Röhrkasten am Markte zu füllen. Dazu bedurfte man stets 16 Mann, und nun brachen die Soldaten oft schon früh um 2 Uhr in die Wohnungen, holten die Leute aus den Betten und schleppten sie an die Pumpen oder an die Handmühlen. Mancher starb vom Schreck oder Erkältung, viele wurden von den Kugeln der Sonnensteiner Besatzung getroffen. Man rechnete, daß in jenem schrecklichen Halbjahre 600 Einwohner von Pirna ihr Leben eingebüßt und 400 den Bettelstab ergreifen mußten.

General Hatzfeld behielt in Verein mit den Sachsen, die Stadt fortwährend im Auge, und lagerte sich bald näher, bald entfernter, so daß man von Pirna aus des Nachts seine Wachfeuer sehen konnte. Am 6. Sept. stiegen einige schwedische Officiere auf den Thurm mit Laternen, um sich nach den schwedischen Wachfeuern umzusehen; die Sachsen schossen auf den Thurm und einige herabstürzende Steinornamente thaten den benachbarten Häusern großen Schaden. Hatzfeld hielt sich auf dem linken Elbufer, die Schweden hielten sich dafür auf dem rechten schadlos, setzten häufig über, plünderten die umliegenden Ortschaften und kehrten gewöhnlich mit reicher Beute, namentlich an Vieh, nach Hause. So brachten sie am 14. Sept. 60 Rinder aus der Königsteiner Gegend nach Pirna. Die Sonnensteiner Besatzung ließ aber den Schweden nie Ruhe; sie feuerte ununterbrochen in die Stadt und namentlich auf alle Punkte, wo die Schweden Geschütz gegen das Schloß hätten aufpflanzen können. Während der Blocade des Schlosses verloren die Schweden 1900 Mann, der Sturm auf die Stadt hatte ihnen 1100 gekostet. Das hat Banner unter manchem Fluche selbst eingestanden.

Am 19. Sept. erschien endlich das sächsich-kaiserliche Heer. Der Kurfürst Johann Georg I., General Arnim und General Hatzfeld lagerten sich mit 10000 Mann vor Pirna, und rückten die nächsten Tage kunstmäßig näher. Allein schon am 22., Sonntag Vormittag rückte Banner mit 12 Regimentern Reiterei und 4 Infanterie ebenfals in die Stadt ein. Die Alliir-

ten zogen sich zurück, als Banner ernsthafte Anstalten zu einem Angriff im freien Felde machte; sie wünschten die Schlacht auf den Ebenen vor Dresden zu halten. Banner war damit nicht einverstanden und machte rückgängige Bewegungen. Die Schweden in der Stadt sprachen nun offen aus, es werde das Beßte seyn, wenn man, da der Sonnenstein einmal nicht zu nehmen sey, wenigstens Pirna wegbrenne.

Sobald Rath und Geistlichkeit diese schrecklichen Ansichten vernahmen, setzten sie ein Schreiben an Banner auf und gingen ihm, da er eben von Zehista herein kam, damit entgegen. Banner nahm das Papier ihnen ab, las es durch, zerriß es dann, warf es von sich und rief in großer Wuth: wenn Euerm Kur- und Landesfürsten euch zu verderben nicht bedenklich gewesen, wer will es mir verdenken, mit euch Mitleid zu haben, der ich doch der Feind bin? Gehet nur hinweg und ergebet euch drein, es kann nicht anders seyn!

Als er zur Stadt kam, wiederholten die Rathsherren, Geistliche und viele angesehene Bürger ihre Bitte um Schonung der Stadt, er aber rieth ihnen, sich mit Weib und Kind aus der Stadt zu packen, sonst würde sie geplündert und verbrannt.

Banner kehrte bald nach Zehista zurück und die Deputation der Bürgerschaft unternahmen die dritte Bitte um Schonung. Allein auch sie wurde, obschon sie fußfällig um Gnade bat, hart und unbarmherzig abgewiesen.

Da mußten sich denn die Bürger entschließen, mit Weib und Kind, und dem, was ihnen von ihrer Habe die Schweden übrig gelassen, aus der Stadt zu wandern; ein großer Theil ließ sich über die Elbe setzen, wobei ein Bürgermeister und 2 Rathsherren die Fährleute machten. Hierauf wurden am 24. Sept. alle Soldaten der schwedischen Armee aus dem Lager in die Stadt gelassen. Sie durchsuchten jeden Winkel, nahmen mit sich, was sie brauchen konnten, und zerstörten das, was sie nicht fortbrachten. So schnitten sie die Federbetten auf, schüttelten sie aus und führten dann die

Pferde in die Stube, damit die Federn durch den Unrath für alle Zeiten verderbt werden möchten. Die Fenster und Thüren wurden eingeschlagen, und Kasten und Geräthe, was nagelfest war, ganz zerschlagen. Banner befahl sodann, die Stadtmauern einzureißen, und ließ die Wälle in den Graben werfen.

Und so stand denn die Existenz der Stadt auf dem Spiele. Nur wenige Einwohner waren zurückgeblieben, um die letzten Trümmer ihrer Habe zu retten. Unter diesen auch der Apotheker Theophilus Jacobäer. Zu diesem schickte der schwedische Oberste Samuel Oesterling und ließ ihn bitten, zu ihm zu kommen. Jacobäer kam und der Oberste gab ihm den Rath nach Lichtenberg zur Kurfürstl. Wittwe zu eilen und von ihr eine Fürbitte für die arme Stadt zu bringen.

Anfangs glaubte der Apotheker nicht, daß Oesterlings Rath redlich gemeint sey; als jener aber durch einen Eid und andere Beweise gezeigt, daß es ihm Ernst sey, trat Jacobäer seine Reise nach Dresden auf des Obersten Oesterling eignem Pferde an. Auf dem Loschwitzer Berge traf er den sächs. Rittmeister Junghanns, der ihn zufällig kannte und nach Dresden bringen ließ, wo er durch den Stadthauptmann Walwitz vor den Kurfürsten gebracht wurde. Der Kurfürst fragte wie es in Pirna gehe? Der Apotheker antwortete: O wie freut sich mein Herz, daß Ew. Kurf. Durchlaucht frisch und gesund ich wiederum sehen soll, hätte nimmermehr gemeint, daß Sie ich wiedersehen würde, weil mir die Schweden gar oft den Tod gedräuet, darum, daß ich ihnen die Wahrheit gar oft unerschrocken gesagt habe. Und so stehet's oben gnädigster Kurfürst und Herr, sie sind willens die Stadt zu verlassen, aber zuvor in Brand zu stecken und gänzlich zu ruiniren. Jacobäer erzählte nun weiter, wie die Thürme, das Salzhaus und andere Häuser mit Stroh und Pechkränzen schon angefüllt, wie der Oberst Oesterling, der den Brand ausführe, Mitleid mit der Stadt gehabt und ihn hierher zu gehen gerathen. Er stellte ferner vor, daß eine schriftliche Vorstellung von Seiten der Kurprinzessin Magdalena Sibylle, welche durch das Haus Brandenburg mit der Königin von Schweden ver-

wandt, bei Banner die günstigste Wirkung nicht verfehlen werde. Der Kurfürst besorgt dieses Schreiben und bringt es Jacobäern, der nun damit nach Pirna zurück eilt. Er ist sodann selbst bei der Deputation, die dem Feldmarschall Banner das Schreiben überreichte; Banner schickte sie zurück und sagte, sie würden in der Stadt beim Commandanten Antwort erhalten. Banner befahl auch die Räumung der Stadt. Als nun Jacobäer und die andern Deputirten zu Jeßwitzky kamen, saß dieser mit seinen Officiren eben am Zechtisch und sagte: „Ihr leichtfertigen Leute seyd nicht werth, daß ihr einen solchen guten Abend bekommt; ihr seid aber noch nicht durch; ich muß auch noch meine Gebühr haben; für den Brand wenigstens 4000 bis 5000 Thlr. und die Glocken gehören auch mein; da werde ich denn dich (Jacobäer) und noch ein Paar reiche Gesellen mit hinwegführen; du bleibst hier, bis ich die Bürgermeister Werner und Raffßen gefunden, ihr sollt nicht eher loskommen, bis ihr mir einen Wechsel auf Hamburg ausgestellt. Ich werde einen Corporal mit 10 Musketiren schicken, jene aufzusuchen! Es entgegnete Jäcobäer: Herr Oberst, wenn Er die Leute mit Soldaten suchen läßt, so ist's umsonst, sie haben sich verkrochen, ich will sie holen und mit guten Worten herbringen. Jeßwitzky war darüber sehr erfreut, trank dem Apotheker ein großes Glas zu und entließ ihn. Der aber ging sogleich zu Oesterling, der sich freute, daß sein Rath so gute Früchte getragen. Oesterling ließ auch sogleich unter Trommelschlag ausrufen, daß kein Schwede bei Lebensstrafe länger in der Stadt verweilen solle. Er ermahnte noch die Bürger, fleißig zu löschen, da die Soldaten dennoch die Thürme anbrennen würden.

Die Schweden brannten die Thore, die Thürme und das Salzhaus an und zogen ab. Die Bürger aber suchten nach Kräften zu löschen. Die Stadt Pirna war gerettet; freilich war die Umgegend eine Wüste, in welcher 423 Brandstätten dürftiges Zeugniß für den frühern Wohlstand ablegten. Gärten und Felder waren verödet; nach und nach

kehrten die Bürger zurück und erzählten noch lange Zeit von dem Pirna'schen Elend.*)

Der Jägerhof.

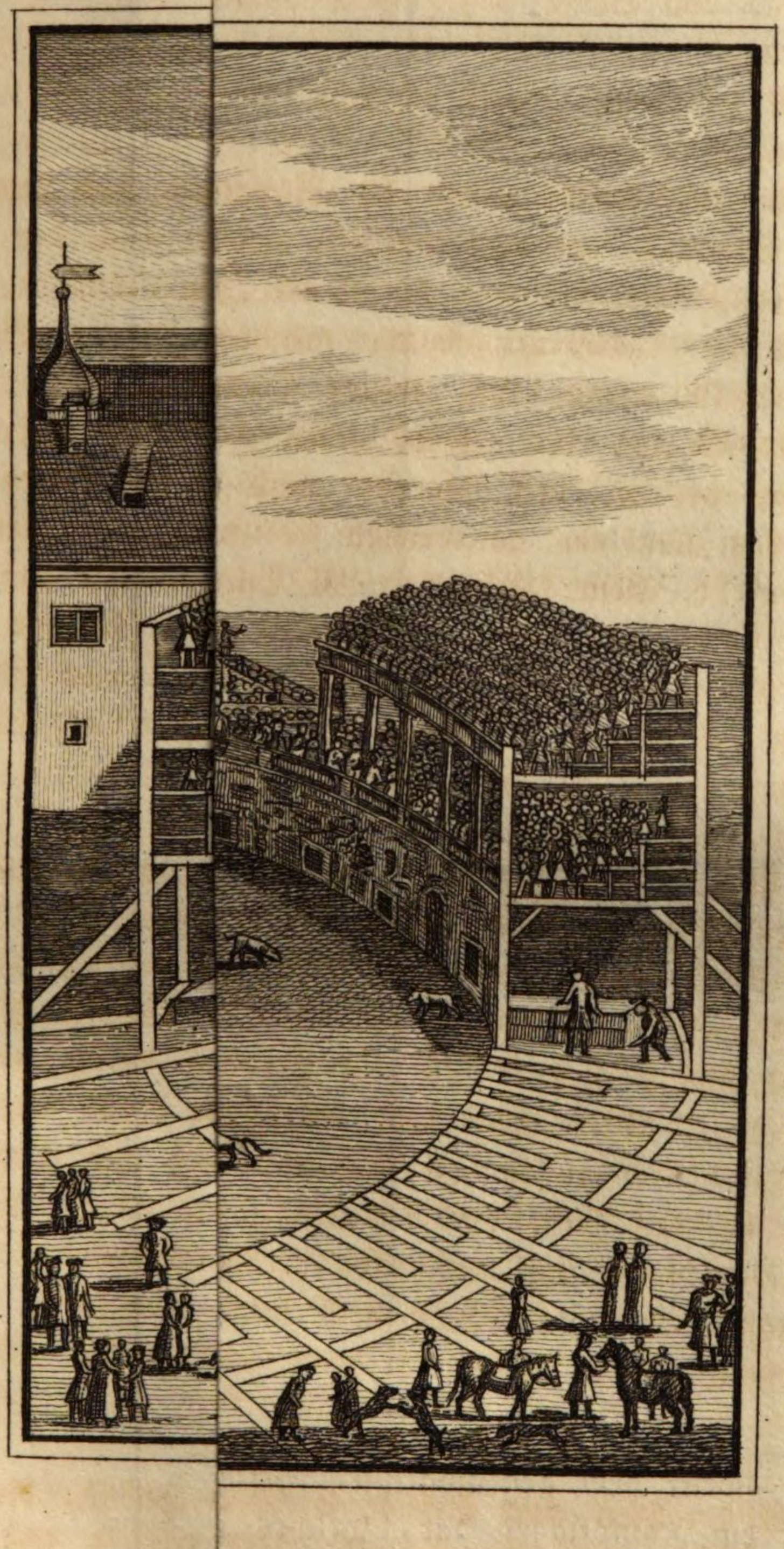
Zu den Gebäuden, welche unter der Regierung des Kurfürsten Johann Georg I. vollendet wurden, gehört auch der Jägerhof. Schon Herzog Albrecht hatte ein Jägerhaus in Fischersdorf an der Weisseritz erbaut, welches Herzog Georg der Bärtige 1492 einem seiner treuen Diener schenkte, und dafür in der Gegend des Jacobspitals ein neues erbaute. Kurfürst August verlegte den Jägerhof nach Neustadt und begann 1568 den Neubau, an welchen Christian I. ein langes Zeughaus von 78 Ellen Länge und 20 Ellen Breite anfügte. Christian II. baute das neue Zeughaus dazu. Johann Georg I. aber setzte nach der Stadt hin ein steinernes Stockwerk auf und weihte am 28. Aug. 1617 durch ein feierliches Bankett die neue Stiftung ein.

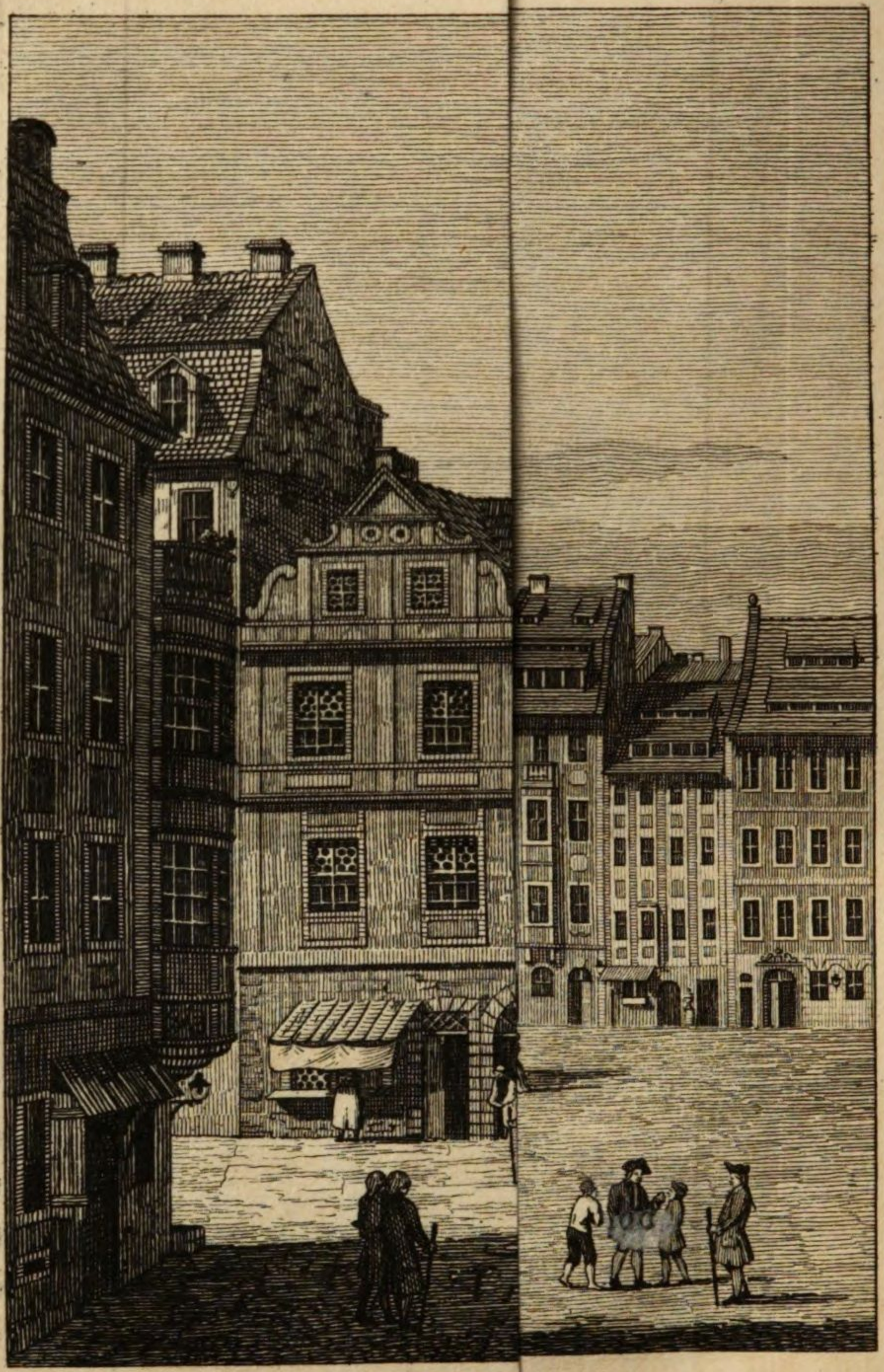
Seit dieser Zeit geschah wenig für den Jägerhof. Johann Georg III. baute die, durch den über den Thüren befindlichen Namenszug, den Urheber genugsam anzeigenden Profianthäuser. Nach dieser Seite hin wurde 1720 ein viereitiges neues Jägerhaus gebaut, 1722 wurde für die Menagerie ein Löwenhaus und 1723 der Bauhof daran gesetzt. 1740 kam der 90 Ellen lange und 14 Ellen breite englische Hundestall dazu. So erhielt das Gebäude nach und nach die Gestalt, die es ins Jahr 1830 behielt, wo es zur Cavaleriecaserne umgeschaffen und wesendlich verändert wurde.

Merkwürdig war das Gebäude noch durch mancherlei Statuen und Gemälde, mit denen es innen und außen verziert

*) Dieß ist der Titel einer Schrift Christian Heckels, die aus alten Nachrichten zusammengetragen 1769 erschien und aus welcher die hier mitgetheilten Nachrichten enthoben sind.

D. Kl.





Nach Canaletto.

ANSICHT EIN 1750.

war. Die eine von Johann Georg I. gebaute Abtheilung war mit Malereien versehen, meist Oelbildern, so z. B. der vom Sammler (S. 76) bereits erwähnte Jagdzug zur Thierhetz auf dem Altmarkt, womit man die Fastnacht des Jahres 1609 verschönerte. Dann fanden sich mehrere, wenn auch nur skizzenhaft, doch mit großer Kunstfertigkeit gemalte Abbildungen in- und ausländischer Vögel hier, unter denen weder der Pelikan noch der Phönix fehlte. Daß Albrecht Dürer der Urheber dieser Bilder nicht seyn konnte, geht daraus hervor, da er bereits 40 Jahre vor Begründung dieses Gebäudes gestorben war. Das Vorgemach des großen Saales war mit Hirschköpfen, mit seltenen Geweihen, mit gehörnten Hasen und dergleichen ausgeschmückt. Im Tafelsaale war das Register des Wildes, was Johann Georg I. von 1611 — 1652 erlegt hatte. Johann Georg II. hatte von 1656 — 1677 96862 Stück gehetzt und geschossen, darunter auch 4 Löwen, 4 Löwinnen, 2 Tiger, 1 Indianische Katze, 1 Affe, 2 Paviane, 2 Meer- und 1 Ziebetkatze. Hier wurden auch stets viele wilde Thiere unterhalten und im Jahre 1670 zählte ein Durchreisender 15 Bären, worunter ein weißer, 2 Löwen, 10 Luchse u. s. w.

Das alte Gewandthaus auf dem Neumarkt

war bereits vor dem Jahre 1550 in einem Zeitraum von 9 Jahren hölzern erbaut worden. Christian I. war wohl Veranlassung, daß vom Jahr 1591 dieses Gebäude neu und steinern aufgeführt wurde. Es erhielt eine Fronte von 200 Ellen Länge, die von der Frauengasse bis zum Jüdenhofe reichte und mit 3 gothischen Giebeln geziert war. Zu ebener Erde hatten 66 Fleischer ihr Fleisch feil. Die Fremden standen in der Nähe der Frauenkirche. Dan. Winzenberger in s. Lobspr. d. Sdt. Dresden sagt:

„Und weil in einer solchen Stadt
Nicht gehört ein geringer Vorath
So sind viel Fleischer so allhie wonen,

Sie holen viel vieh aus Polen,
Deßgleichen aus Behmen und Schlesien,
Auch im gantzen Lande Meissen,
Von Ochsen, Schöps! Hammel und Schwein,
Zu nutz der gantzen löblichen Gemein,
Das man mit wahrheit sagen mag,
Das so gut Fleisch in mancher Stadt
Nicht so zu bekommen; deßgleichen
Für armen und auch für reichen
Kälber und andre Thierlein
Deren bringen sie auch ziemlich hinein."

Seit 1642 mußten die Fleischer ihre Waare in Einem Tage verkaufen.

— Auf dem Gewandthausboden waren zu Jahrmarktszeit die Tuchmacher 1 Treppe, die Kürschner 2 Treppen hoch; die Schuhmacher hatten hier ebenfalls feil; jeder Meister hatte hier seine Bank und keiner konnte Meister werden, bevor nicht ein Stand erledigt war. Auch zu Theaterstücken wurde dieses Local, wie in andern Städten, benutzt, so wie auch andere Schaustellungen, Kunststücke u. s. w. hier Platz fanden.

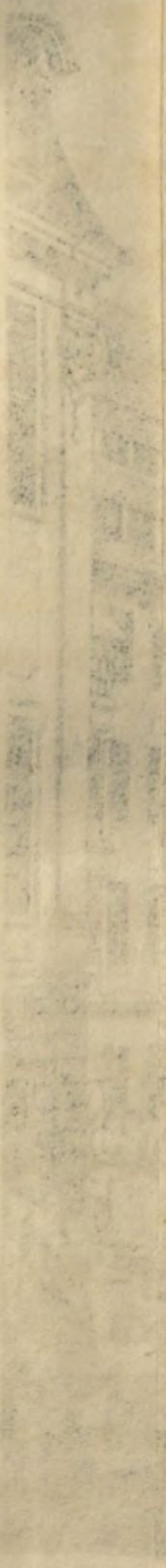
Das neue Gewandthaus und die neuen Fleischbänke am Ende der Kreuzgasse wurden 1770 zum erstenmale bezogen.

In der Neustadt war ehedem noch ein Spital zum heil. Nicolaus, das vor dem Rhänitzthore lag — also am Ende der jetzigen Rhänitzgasse und 100 fl. 1 Schock und 9 Gr. Jahreseinkünfte hatte. Wenn dasselbe gestiftet worden, von wem, unter welchen Verhältnissen, ist unbekannt. In der Generalvisitation von 1555 ward es für caduc erklärt. Dieß ist aber auch alles, was über dieses Spital bekannt ist.

Die Ruine der Kreuzkirche.

1760, am 12. Juli rückte ein preußisches Heer auf das von den Oesterreichern unter Magniel besetzte Dresden; am 14. begann das Bombardement und am 19. hatte die Kreuzkirche die Gestalt, in welcher wir sie auf beiliegendem Blatte erblicken. Das Nähere wird die Chronik bei genanntem Jahre melden.

EUZKIRCHE 1765



Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

18.

Inhalt: Das Begräbniß des Kurfürsten Johann Georg I. — Einige merkwürdige Grabschriften. — Mannichfaltiges. —

Das Begräbniß des Kurfürsten Johann Georg I.

Das zwölfte Heft unseres Sammlers enthielt eine Abbildung, welche eine Scene aus den Begräbnißfeierlichkeiten des Kurfürsten Johann Georg I. darstellte, und deren nähere Beschreibung hier, als Ergänzung der Nachrichten über das Jahr 1656 Platz finden soll.

Johann Georg I. starb am 8. Oct. 1656 im 72. Jahre seines Alters, dem 45. seiner Regierung. Er hatte 80 leibliche Nachkommen erlebt, 7 Söhne, 3 Prinzessinnen, 21 Enkel, 29 Enkelinnen, 13 Urenkel und 6 Urenkelinnen. Er überlebte 3 römische Kaiser, und das ganze kurfürstliche Collegium, wie denn überhaupt sein langes Leben reich war an den mannichfaltigsten, verschiedenartigsten Erfahrungen und Ereignissen, unter denen allen der 30jährige Krieg oben ansteht.

Mit d. Ansicht d. Ruinen d. Pirnaischen Vorstadt 1766.

Als nun dieser Nestor der deutschen Fürsten seiner Zeit Abends 5 Uhr sanft entschlafen, wurde die Leiche desselben alsbald beschickt und prachtvoll angekleidet und aus seinem Zimmer am folgenden Tage in den sogenannten Kirchsaal gebracht und öffentlich ausgestellt. Denselben Tag begann auch das Lauten auf allen Thürmen der Stadt und Vorstadt, der Umgegend und im ganzen Lande, womit in der Inspection Dresden 6, in den übrigen Theilen des Landes 4 Wochen fortgefahren wurde.

Jetzt wurde die hiesige Schloßkapelle und Kreuzkirche sowie der Freiberger Dom schwarz ausgekleidet, und nun brachte man die kurfürstl. Leiche am 16. Oct. gegen 8 Uhr Vormittags in die Schloßkapelle. Sieben Paar adeliger Hofdiener trugen den Sarg und sämmtliche Räthe bildeten das Gefolge. Der Oberhofprediger **Dr.** Weller hielt eine Leichenpredigt.

In der Schloßkapelle stand der Leichnam bis zum 2. Febr. 1657, also beinahe vier Monate. Am genannten Tage, Lichtmesse, hielt der zweite Hofprediger **M.** Christoph Laurentius eine abermalige Leichenpredigt; darauf ward ein Frühstück eingenommen und der Sarg über den Schloßhof durch die Schloßgasse über den Altmarkt in die Kreuzkirche gebracht. Die Untergarde bildete eine Haye, durch welche der Trauerwagen, zweckmäßig ausgeschmückt, und das zahlreiche Gefolge langsam sich fortbewegte. Man hatte sämmtliche sächsische Vasallen aus Sachsen, Thüringen, Meissen, der Ober- und Niederlausitz, so wie alle höheren Beamten schriftlich nach Dresden beschieden.

Der Zug gestaltete sich aber folgendermaaßen. Voran gingen als Marschälle 9 alte adliche Beamte in 3 Gliedern, diesen folgte unmittelbar der Bassist aus der Hofkapelle mit dem Crucifix, worauf 200 Schüler und 30 Geistliche, vom Hofe und aus den nächsten Städten, sowie sämmtliche Kapellbedienten gingen. Dahinter drei kurfürstl. reitende Kammerdiener als Untermarschälle, zwölf Trompeter und ein Heerpauker. Diesen folgten:

Der kursächs. Oberhofmarschall, Freih. v. Rechenberg mit dem Marschallstabe,
rechts neben ihm der Artillerie- und Festungsoberste v. Liebenau,
links der Oberküchenmeister v. Bünau.
Sämmtliche Hofjunker und Truchsesse, je 3 in einem Gliede, sämmtliche Officiere und Edelleute der kürfürstl. Leibgarde.

Ferner: die Gesandten, Officiere und Junker des Administrators von Halle und der Herzöge von Merseburg und Zeiz, sowie des röm. Kaisers, des Herzog Julius von Sachsen Lauenburg, des Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg, Fürst Johanns von Anhalt, des Kurfürsten von Brandenburg, des Markgrafen Georg Albrecht von Brandenburg und des Herzogs von Holstein.

Es kamen hierauf der sächsische, thüringische, meißnische und lausitzische Landadel; die kur- und fürstlichen Pagen in 23 Gliedern je 3 und 3; sämmtliche kurfürstl. Kammerdiener, Barbiere und Leibknechte, in eben so viel Gliedern; 7 Glieder reitende Lakaien, drei reitende Kammerdiener, ein Heerpauker und 12 Trompeter. Ihnen folgten die kurfürstlichen und fremden Kammerherren und Kammerjunker.

Hinter diesen weheten 22 Fahnen und hinter jeder ging ein Trauerpferd, auf dessen schwarzer Decke ein Wappen angeheftet, jedes geführt von 2 Edelleuten, begleitet von einem Stallknechte.

Die erste Fahne, die Regalien- oder Blutfahne war von rothem Damast mit rothen Franzen und wurde vom Grafen Johann Friedrich von Solms getragen. Die übrigen waren Wappenfahnen von schwarzem Damast und wurden in folgender Ordnung getragen: die Grafschaften Ravensberg, Mark, Eisenberg und Brehna. Die Burggrafschaft Altenburg, die Grafschaften Pleissen und Orlamünde. Die Burggrafschaft Magdeburg, die gefürstete Grafschaft Henneberg, edle Herrschaft Landsberg, Pfalz Thüringen und Pfalz Sachsen, die

Markgrafthümer Ober- und Niederlausitz und Meissen. Landgrafschaft Thüringen; die Herzogthümer Berg, Cleve, Jülich und Sachsen; die Kur Sachsen. Dann folgte eine Fahne mit dem ganzen kursächsischen Wappen, welche der Graf Ludwig Günther zu Schwarzburg trug, der zwei Schweizer zur Seite hatte.

Es folgte das Freudenpferd, ein Rappe, die falsche Mie genannt, den der Kurfürst öfter zu reiten pflegte. Es war mit einer ganz blau angelaufenen und mit vergoldeten Armaturornamenten reich geschmückten Porstendecke (Eisenrüstung) bedeckt, trug auf Haupt und Schweif rothe und schwarze Federbüsche nnd auf seinem Rücken den kurfürstlichen Leibpagen Gottfried von Wolfersdorf, der mit einem blau angelaufenen goldverzierten ganzen Harnisch mit roth und schwarzem Busch bekleidet war. Er führte einen ganz vergoldeten Degen an rothsammtnen goldgestickten Wehrgehenke und hatte in der linken einen Commandostab von schwarzen Ebenholze. Neben ihm 2 Schweizer, 2 Rüst- und 2 reisige Knechte.

Dann kam der Hofmarschall von Taube mit geschlossenem Visir; er trug das Kurschwert in der Scheide, die Spitze nach unten gekehrt, mit beiden Händen an die rechte Achsel gelehnt, neben ihm 2 Schweizer; darauf der geheime Rath und Kanzler, ebenfalls mit geschlossenem Visir, das große kurfürstliche Siegel auf schwarzsammtnen, mit Flor behangenen Kissen tragend. Ferner der Oberstallmeister Reichhard von Taube, mit geschlossenem Visir, den Kurhut auf einem Trauerkissen haltend.

Ihm folgten der Oberlandbaumeister Wolf Caspar Klengel, der Zeugmeister Aug. Christian Büchner und der Landbackmeister Ezechiel Eckhard, unmittelbar vor dem kurfürstlichen Leichenwagen, den 8 schwarz verhängte, mit den Kurwappen an der Seite gezierte Rosse, geführt von 8 adligen Rittmeistern im Visir, zogen. Zu beiden Seiten des Wagens gingen 24 Edelleute im Visir; sie waren umgeben vom Hauptmann und Lieutenant der Trabanten, 16 Büchsen-

meistern und 12 Handwerkern in Trauermänteln, welche sämmtlich ihr Werkzeug bey sich hatten, um, im Fall unter Wegs etwas wandelbar würde, alsbald abhelfen zu können.

Hinter dem Leichenwagen schritten Johann Georg II., Kurfürst und sein Bruder Herzog August; die Schleppen ihrer Trauermäntel wurden von 2 Kammerjunkern getragen. Ihnen folgten die Herzöge Christian und Moritz. Nun kamen die Gesandten des Kaisers, der Krone Schweden; dahinter der Kurprinz Johann Georg III. und Herzog Friedrich Wilhelm v. Sachsen, die Gesandten v. Hessen und Anhalt, Brandenburg und Baiern, Meckelnburg, Würtemberg u. s. w.—

Eine zweite Abtheilung bildeten die Kur- und fürstlich sächsischen geheimen Räthe, Domherren, Kammer-, Hof-, Appellations- und Oberconsistorialräthe, Leib-Medici und geheime Secretarien sämmtlich mit Visiren. *)

Die dritte Abtheilung hinter dem Sarge bildete die Dienerschaft der Kurfürstin und ihres Hofstaates; sie gingen 3 und 3 und dieser Zug ward von Haubold v. Miltitz, dem Hofmeister der Kurfürstin Wittwe, Nicol. v. Gersdorf und Albr. v. Güntherad eröffnet.

Die vierte Abtheilung war das „kur- und fürstliche Frauenzimmer" deren jede von 2 Grafen oder Edelleuten geführt wurde. Voran schritt die Wittwe Johann Georg I., Magdalena Sibylla, welche der Herzog Adolph von Schleßwig Hollstein und Graf Friedrich Wilhelm von Stollberg geleitete. In gleicher Weise folgten 9 sächsische, 3 hessische und eine anhaltische Prinzessin; die Hofdamen, die übrige Hofdienerschaft, Rath, Militair und Bürgerschaft, von letzterer auch Frauen, schlossen sich an. Zum Schluß kam der Trauerwagen der kurfürstlichen Wittwe mit 6 Pferden und die Un-

*) S. die Abbildung zum 12. Heft; die Männer, welche zu Füssen und zum Haupte des Sarges stehen, haben das Angesicht, namentlich den Mund durch schwarze Tücher verdeckt.

tergarde. Die Untergarde stellte sich vom Schlosse, um den Markt bis an die Kreuzkirche auf.

Nachdem die Procession das Schloß verlassen, ließ der Hausmarschall Seigfried von Metzerad die Schloßthore schließen. Als der Zug an die Kreuzkirche kam, wurde die große Thüre unter dem Thurme geöffnet; die Procession, auch die Pferde traten ein, der Wagen wurde hineingefahren, die Pferde alsbald ausgespannt und zur entgegengesetzten Thüre hinausgeführt. Die Fahnen wurden um den Sarg gestellt, brennende Wachskerzen herbeigetragen und die Leidtragenden gruppirten sich um den Sarg, wie das dem 12. Hefte des Sammlers beigegebene Bild, nach gleichzeitiger Zeichnung, darstellt. Sodann las der Hofprediger M. Christoph Laurentius die Collecte und das 37. Capitel aus dem Propheten Ezechiel und der Oberhofprediger Dr. Jacob Weller, Beichtvater des verewigten Kurfürsten, hielt die zweite Leichenpredigt, Nachm. 4 Uhr. Nach dem Schlusse derselben ward der Lebenslauf des Kurfürsten verlesen, das Gebet verrichtet und der Segen gesprochen.

Der Zug setzte sich unter dem Geläute aller Glocken in Bewegung und ging nach dem Schlosse zurück; an den Sarg aber, der in der Kirche stehen blieb, traten als Wache 4 Kammerjunker und 4 Hofjunker auf, welche nebst 16 Büchsenmeistern, 4 Pagen und 4 Laquaien die Nacht über hier blieben.

Den nächsten Tag, Dienstag 3. Febr. früh 5 Uhr ward Anstalt getroffen, den Leichnam Johann Georg I. nach Freiberg in die kurfürstliche Gruft, worinnen seit Heinrich dem Frommen die Leichen der albertischen Linie beigesetzt wurden, zu geleiten.

Die Besatzung rückte auf die Wälle der Festung und besetzte sämmtliche Posten vollständig; die für den Zug bestimmten Wagen fuhren vor das Thor und erwarteten dort die Ankunft des Zuges, Küchen-, Keller- und Bagage-Wagen gingen nach Freiberg ab, auch der Kurprinz eilte der Procession mit einer kleinen Suite nach Freiberg voraus.

Die Untergarde besetzte bei Zeiten den Weg vom Schloß bis zur Kreuzkirche, wo sich die Geistlichen und Schuldiener und die 24, die neben dem Leichenwagen gehen mußten, sich versammelten. Um 7 Uhr morgens begann das Geläute, die Leidtragenden kamen aus dem Schloß zur Kreuzkirche und der Zug bewegte sich über den Altmarkt, über die Wilsdruffer Gasse; die Damen gingen bis vor das Wilsdruffer Thor und kehrten dann in's Schloß zurück.

Die Leiche wurde am sogenannten Schmelzgarten vor dem Wilsdruffer Thore von dem kleinen auf den großen Leichenwagen gebracht und dieser mit einem schwarzen Leichentuch bedeckt, auf welchem 10 kurfürstl. Wappen und von weißen Atlas ein Kreuz angebracht waren. Acht starke Rappen zogen den Leichenwagen, acht andere, schwarz bekleidet, gingen bis vor Freiberg neben her. Den Zug aber eröffnete ein Förster in Trauerkleidung, dann kamen: die Einspännigerkompagnie mit schwarzbehangener Standarte, dann 2 Wagen, worin Dinge, die man bei der Processson gebrauchte. Das war der Vor-Zug. Nun folgte der Hofjäger Werner Schwarze mit den Ober- und Unterförstern und Hegereitern, dann die Hofjunker, adliche Hofbeamte, der Landadel, 3 Kammerdiener, der Heerpauker und 12 Trompeter, die Kammerherren und Kammerjunker, Grafen und andere adliche Hofbeamte, sämmtlich zu Pferde. Ferner der Leichenwagen, neben welchem der Trabantenhauptmann und Zeugmeister ritten, und 16 Büchsenmeister mit unter sich gekehrten Obergewehren, dann Werk- und Handwerksleute in langen Trauermänteln einhergingen. Dahinter die Trauerwagen des Hofes und der Abgesandten, die adlige Leibgarde zu Roß; ferner die Wagen der kurfürstl. Wittwe und übrigen Prinzessinnen und die Kammerjunker zu Pferde; dann die Wagen der geheimen Räthe, der Leibärzte des Oberhofpredigers; endlich die Knechte der Leichenbegleiter zu Pferde; je drei in einem Gliede. Während der Zug in der Vorstadt sich gestaltete, sangen die Schülerchöre von Alt- und Neustadt und kehrten dann mit denen, die nicht mit nach Freiberg zogen, in die Stadt zurück. Der eigentliche Leichenzug ging aber über die ostraischen Felder, neben der Schä-

ferei und Gorbitz rechts vorbei, nach Kesselsdorf, Braunsdorf, Forder-Gersdorf, Spechtshausen, von wo aus die Begleiter zum Frühstück nach Grillenburg ritten. Der Zug kam dann nach Naundorf, Dütendorf gen Freiberg. Auf dem ganzen Wege standen die Einwohner mit Hacke und Schaufel an der Straße, um nöthigen Falls ausbessern zu können. Auch folgte von Dorf zu Dorf Schule und Geistlichkeit, welche für ihre Bemühung einige Begräbnißmünzen und anderweite Auslösung an Gelde erhielten. Auch die Armen wurden unterwegs beschenkt.

So wie man in Freiberg den Zug herankommen sah, begann das Geläute mit allen Glocken. Aus der Stadt kamen 27 Geistliche, an welche sich die 3 Hofprediger aus Dresden anschlossen und die Schuldiener nebst 200 Schülern, dann das Berg- und Hüttenpersonal, sowie Rath und Bürgerschaft.

Die Defensioner, Bürgerschaft, Berg- und Hüttenburschen hatten mittlerweile in der Stadt selbst die Erbische und Burgstraße besetzt, und so zog, schon spät Abends der Trauerzug unter reicher Fackelbeleuchtung in das kurfürstl. Schloß, Freudenstein genannt, ein. Die Leiche ward im Schloßhofe von dem großen auf den kleinen Leichenwagen gebracht und dieser in die Schloßkirche gefahren, die Fahnen nach der frühern Ordnung herumgestellt, Kurschwert, Siegel und Kurhut dazu gelegt und von 24 Edelleuten die Wache gehalten.

Nächsten Tages, Mitwoch den 4. Febr. schloß man früh die Stadtthore und um 11 Uhr begann der feierliche Leichenzug (der 3. also) vom Schlosse in den Dom, dessen Ordnung im Ganzen dieselbe war, wie die, welche am 2. Febr. in Dresden selbst Statt gefunden. Der Sarg ward im Schiffe der Kirche aufgestellt, die 3. und letzte Leichenpredigt vom Oberhofprediger gehalten, die Personalien (der Lebenslauf) abermals verlesen und nun die Leiche zur Ruhe gebracht.

Man öffnete also das Gitter, welches das Schiff von der Begräbnißcabelle des Freiberger Domes trennt; der Bas-

sist der Hofkapelle schritt mit dem Kreuze voran, die Hauptmarschälle folgten mit den kurfürstl. Insignien, die Knappschaft brachte den Sarg an die Treppe zur Gruft und ließ denselben mit Hülfe der Bau- und Werkleute hinab. Der Kurfürst ward neben seiner ersten Gemahlin beigesetzt. Auf den Sarg legte der Oberhofmarschall von Rechenberg den Degen. Die Leichenbegleitung aber begab sich nach dem Schlosse zum Trauermal.*)

Dr. G. Kl.

Einige merkwürdige Grabschriften,

die sich auf dem ehemaligen Kirchhofe der hiesigen Frauenkirche befanden.

Grab- und Inschriften gehören bekanntlich zu den werthvollsten, sichersten und wichtigsten Geschichtsquellen, die als gleichzeitige, öffentliche Denkmale die unverwerflichsten Zeugnisse darbieten. Man hat vielfache Sammlungen derselben, aus allen Zeiten, allen Landen und ihr Studium ist eine eigene historische Hülfswissenschaft. Auch die Inschriften der Frauenkirche sind gesammelt; der fleißige Johann Gottfried Michaelis, ehedem Kirchner dieser Kirche, gab 1714 einen Quartband „Dreßdnische Inscriptiones und Epitaphia welche auf den Monumentis der Kirche zu U. L. Frauen zu finden" heraus; er hat deren 1351 zusammengebracht. Viele, ja die Mehrzahl dieser Inschriften bieten gar nichts Interessantes dar, einige geben uns Gewißheit über die Lebensumstände wichtiger Personen, wie z. B. die bereits S. 178 der Chronik mitgetheilte Grabschrift des bekannten Hieronymus Emser, wieder andere ge-

---

*) S. Gründliche Beschreibnng der dem Kurf. Joh. Georg I. gehaltenen drei Leichenbegängnissen. Dresden 1657 Fr., aus welchen auch die Abbild. beim 12. Hefte des Sammlers entlehnt ist.

hören zu den Curiosen. Aus diesem reichen Schatze von Inschrifteu wird der Sammler von Zeit zu Zeit das Bessere ausheben und mittheilen.

Anno Domini M. D, XII. die XII. mensis april. obiit venerabilis dominus Laurentius Stumpf. hujus ecclesiae plebanus ejus anima requiescat in sancta pace.

„Der WohlEdle gebohrne Gestrenge und Mannhaffte Herr Friedrich von Körbitz auf Wendgruben, Churf. Durchl. zu Sachsen Frau Witben Christmildesten Andenckens ältester Cammer-Juncker, starb alhier den 3. Nov. 1659, seines Alters 71 Jahr 20 Wochen 3 Tage." — An der Mauer war Schild und Fahne, in den 3 Zipfeln derselben folgende Sinnbilder und Inschriften:

Todtenköpfe, dabei:

Was du bist, waren wir auf Erden,
Was du hier siehst, so must du werden.

Sonne, die auf des Jonas Kürbiß scheint, dabei:

Der Kürbiß, von der Sonnenhitz,
Wurmstichicht wird ist nichts mehr nütz.

Geflügelte Sanduhr, dabei:

Gleichwie der Sand im Glaß behend,
Also mein Leben hat ein End.

D. O. S.

Saxoniae ducibus charus, celeberrimns armis,
Sive forent bello, sive gerenda joco,

Qui praefecturas commissas rexit et auxit,
Johannes a Dhen conditur hoc tumulo.
Obit M. D. LXI. die Junii 13. hora vespert. VII.

Alhier ruhet in Gott die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Johanna Charlotte von Zieglerin, geb. Krahin auf Mittel-Cunnewalde, Frau Hauptmanninn, ist geb. d. 2. Jun. 1656, seelig verstorben den 21. Jan. 1692.

Hier liegt eine Edelfrau
Die starb eh denn sie starb
Drum lebt sie ewig noch
Obgleich der Leib verdarb.

Hier unter diesen Grabestein
Liegt Gottesfurcht gesarget ein,
welche
die HochEdelgebohrne Fr. Martha Elisabeth von Schleunitz, gebohrene von Littichau des HochEdelgeb. Herrn Hanß Georgen von Schleunitz uff Graupzig, Churf. Durchl. zu Sachsen hochbestellten Cammer-Directoris, Cammer Herrns und des Meißn. und Erzgeb. Kräyßes Steuer Einnehmers Eheliebste. Ist geb. den 30. Jul. 1640 starb selig d. 17. Apr. 1673. ihres Alters 32 Jahr 8 Mon. 2 W. 2 T.

So gehe Leser sey bereit
Gedenke dich und denn die Zeit.

Anno 1591 d. 30. Mart. ist die Ehrenveste und achtbare Herr Oßwald Schmied, Churf. Sächs. des Döring.

Kreyses in die 44 Jahr Secretarius und Diener seines Alters 60 Jahr selig entschlaffen.

Langwierig Kranckheit,
Nach meines Weibes Tod
Groß Müh und Arbeit
Bracht mich zu meinem Gott,
Dem ich vertraut allein,
Mein Seel und den Leib,
In meiner letzten Pein,
Ruht nun mit meinem Leib.

Daneben: Ao. 1588 am 25. Sept. ist die Ehrbare und Tugendreiche Barbara, Oßwald Schmiedens Secretarien, hochgeliebtes Eheweib, mit den Sie 53½ Jahr in beständiger Liebe und Einigkeit gelebet, als sie 64 Jahr alt, seelig entschlaffen:

Mein Creutz trug ich geduldig
Glaubt Christo, drum ich seelig
Nun ruhe biß an jüngsten Tag,
Von Christo mich nichts scheiden mag.

Der Königl. Preußische General- Feld- Kriegs-Director Borck und der Superintendent Dr. am Ende in Dresden.

Im siebenjährigen Kriege waren die Preußen vom 9. Sept. 1756 bis 4. Sept. 1759 im Besitz von Dresden. Während dieser Zeit mußte die Stadt an die Preußischen Militairbehörden große Summen zahlen und beträchtliche Lieferungen leisten und mit Schmerz sahen ihre Bewohner, wie diese demaligen Feinde Sachsens bald nach ihrem Eintritt in dessen Hauptstadt, die Landeskassen in Beschlag nahmen, öffentliche Gebäude zu Lazarethen und Magazinen einrichteten, die Besoldungen der Staatsdiener und Hofleute herabsetzten und spä-

ter sogar die Stadtobrigkeit, unter der Bedrohung, die Häuser der Rathsglieder, welche sich dessen weigern würden, zu plündern und niederzureißen, dem Könige von Preußen Treue zu schwören, zwangen. Sehr natürlich konnten die Einwohner Dresdens, deren Lasten immer drückender wurden, über Friedrich II. Siege keine sonderliche Freude empfinden und man hatte sich auch Preußischer Seits zeither damit begnügt, sie der geängstigten Stadt durch Trompetenschall und Kanonendonner anzukündigen. Allein nach der glorreichen Schlacht bei Zorndorf im August 1758, in welcher 80,000 Russen von 30,000 Preußen aufs Haupt geschlagen worden waren, befahl König Friedrich, daß in ganz Sachsen am 3. Sept. ein feierliches Dankfest begangen werden solle.

Das Preußische General-Feld-Kriegs-Directorium forderte daher am 31. Aug. 1758 auch den damaligen Superintendenten Dr. am Ende zu Dresden auf, eine Verordnung an alle protestantische Kirchen der Stadt dahin ergehen zu lassen, daß nächsten Sonntag, den 3. Sept., in denselben über einen selbst zu wählenden, auf die Umstände sich schickenden Text eine Dankpredigt gehalten und der ambrosianische Lobgesang unter Trompeten- und Paukenschall gesungen werde.

Diesem Befehl glaubte jedoch Dr. am Ende, als ein seinem Landesherrn eifrig ergebener Mann, keinen Gehorsam schuldig zu seyn und machte dagegen mündliche, und da diese nichts helfen wollten, schriftliche Vorstellungen; erhielt aber am 2. Sept. folgenden nervösen Bescheid:

„Dem Königl. Preußischen General-Feld-Kriegs-Directorio „ist nicht wenig befremdlich, daß der Superintendent Dr. am „Ende, durch eine unerwartete Vorstellung sich demjenigen „zu entziehen sucht, was auf Sr. Königl. Majestät in Preu„ßen allerhöchsten Specialbefehl wegen der, auf den 3. huj. „zu haltenden Dankpredigt, demselben anbefohlen worden und „wie gedachtem Superintendens bereits mündlich zu erkennen „gegeben ist, daß das General-Feld-Kriegs-Directorium von „diesen specialen Königl. Ordre im Geringsten abzugehen, nicht

„im Stande ist, so hat es auch dabei sein lediglich Be-
„wenden und wird zu des Superintendenten am Ende allei-
„niger Verantwortung gestellt, wenn derselbe höchst-
„gedachter Sr. Königl. Majestät ernstliche Willensmeinung,
„so wie Ihm solche bekannt gemacht worden ist, zu erfüllen
„sich entziehen sollte und dafern er hierunter von Andern ab-
„gehalten werden möchte, werden dieselben sich gleich-
„falls einem schweren Resentiment Sr. Königl. Ma-
„jestät in Preußen ohnnachbleiblich exponiren; wie
„denn hierunter überhaupt keine weitere Vorstellung angenom-
„men werden soll, sondern der Effect vielmehr was unter'm
„1. September dieserhalb anbefohlen worden, erwartet wird.
„Signatum Dreßden, den 2. September 1758 ꝛc. Borck."

Diese kathegorische Erklärung bewog zwar endlich den Superintendent D. am Ende am nämlichen Tage eine Missive an den M. Mehner, Substituten des Stadtpredigers, den Garnisonprediger M. Klugen, den Pastor zu Neustadt M. Gräfen, den Pastor der Annengemeinde M. Neumeister, den Pastor in Friedrichstadt M. Schmidt, den Waisenhausprediger M. Burkhardt und den Stadtkrankenhausprediger M. Holzmüller, wegen der Feier des anbefohlenen Dankfestes zu erlassen; sich und seinen Amtsbrüdern aber auch zugleich darin den Geist der Weisheit und des Verstandes von Gott zu erbitten, „damit sie dabei denken und reden möchten, was vor ihm gefällig sey;" ein Gebet, das um so nöthiger war, als die Herren schon am folgenden Tage die Dankpredigt halten sollten und neben sächsischen auch preußische Zuhörer zu haben, gewiß erwarten konnten.

Hohlfeldt.

Auf dem Neumarkte, auf demselben Platze, wo die ehemalige Hauptwache stand, befand sich bis zum 9. Mai 1715

ein sogenanntes Narrenhäuschen, ein Gefängniß für lüderliche Dirnen und muthwillige Buben; es bestand aus einem käfigartigen, rundum mit Gitterwerk verschlagenen Häuschen, das in einer Drehe ging. Daran befand sich auf einem Steine folgende Inschrift:

Das Narrenhaus verordnet hat
ein ehrbar Rath in dieser Stadt,
allen denen zur Straff und Scheu
so Gott dem Herrn ohn Buß und Reu
verachten die am Markte stehen,
und auch etwa spaziren gehen,
oder sitzen beim Brandewein,
wenn des Sonntags in der Gemein
gepredigt wird göttliches Wort,
auch denen so werden gehört,
des Nachts, daß sie sich erzeigen
auf dem Gassen mit viel Schreien,
oder daß sie treiben Unfug,
Gleich als wären sie nicht halb klug.
Vermahnet sey auch die Jugend,
daß sie meide alle Untugend,
denn wer da handelt wider Gott
wird hier ertragen Hohn und Spott
es sey gleich Knab, Weib oder Magd
daß laß ihm jeder sein gesagt.

Anno domini MDLXIII
d. 1. July.

Die Ostraalle

wurde im Jahre 1747 durch den Postcommissar Trömer binnen 9 Tagen angelegt. Früher stand an derselben Stelle eine Doppelreihe Obstbäume an Spalieren, die aber 1706

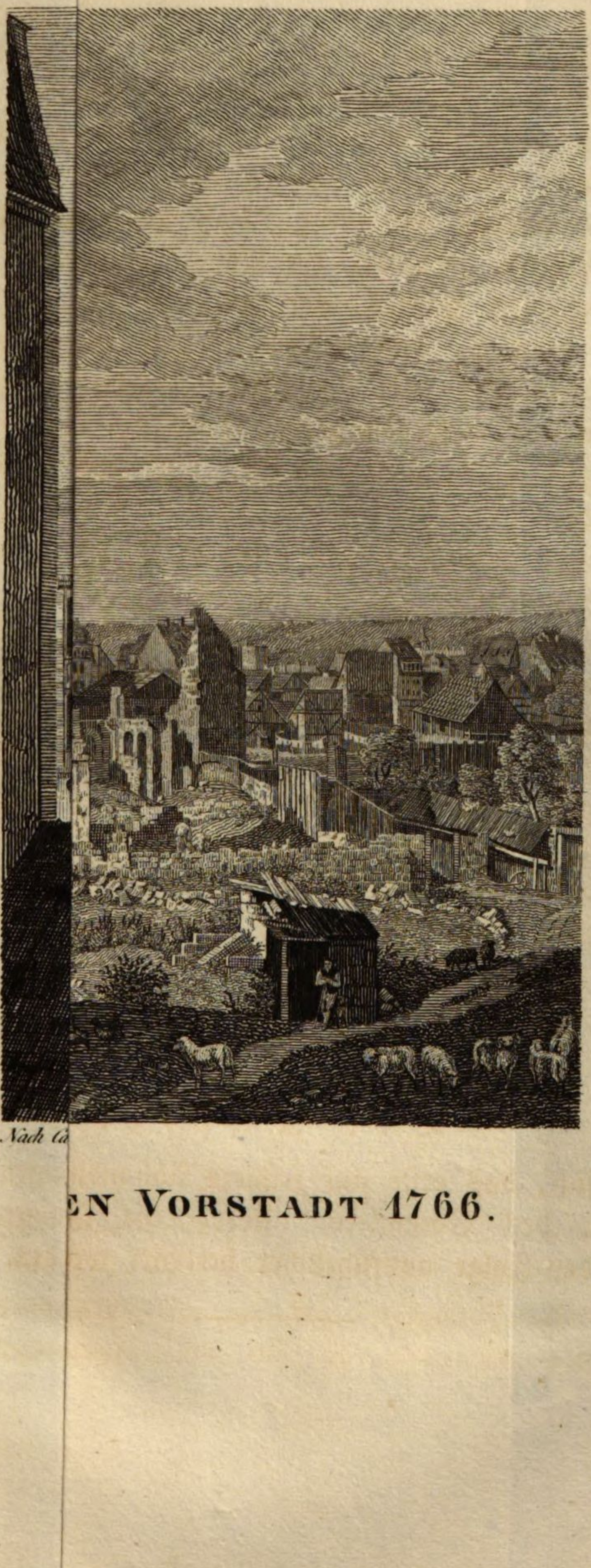
beim Herannahen der Schweden ausgehoben und nicht wieder eingesetzt wurden.

Die Statue August des Starken auf dem Neustädter Marktplatze hat der Kupferschmidt Wiedemann, ein geborner Schwabe, der Capitänsrang erhielt, im Pöpelmann'schen Garten zu Friedrichstadt aus Kupfer mit dem Hammer getrieben. Schon im März 1733 ward das Pferd im genannten Garten öffentlich zur Ansicht ausgestellt. Im September desselben Jahres war auch die Statue des Königs vollendet. Am 7. Aug. 1735 begann man den Grund zu dem Piedestal auf dem Neustädter Markte zu graben. Die Statue wurde dann aufgesetzt, doch vor der Hand mit einem hölzernen Gehäuse bedeckt, das erst 1736 abgenommen wurde.

Im Jahre 1725 erhielt König August 12 weiße Hirsche, die so wohl gezogen waren, daß man sie an den Wagen spannen konnte, wie sie denn auch 1728 bei Gelegenheit eines Festes im Türkischen Garten wacker ziehen mußten. Sie standen für gewöhnlich im Ostravorwerk, wo sie mit Milch gefüttert und dann täglich ins' Gehege in einen ummauerten Platz zur Weide getrieben wurden. 1733 gestattete man ihnen mehr Freiheit; da sie jedoch auf die Leute losgingen und zwei Personen aufgegabelt und erstoßen hatten, wurden sie erschossen.

Die Kupfer

beziehen sich, das erste auf frühere Abhandlungen im 7. und 10 Hefte des Sammlers. Ueber die Ruinen Dresdens wird in der Folge ausführlicher berichtet werden.



Nach Ca

EN VORSTADT 1766.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

19.

Inhalt: Die Hirschapotheke. — Poetisches Schreiben eines Musketiers vom Prinz Gothaischen Regiment an Seine Kön. Maj. in Pohlen. 1731. — Anekdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit. — Lebenslauf des Begründers der Königl. Modellsammlung zu Dresden, des Modellmeisters Andreas Gärtner. — Donat, der Maler mit dem Barte. — Mannichfaltiges. —

Die Hirschapotheke.

Unter den Naturalien- und Kunstseltenheiten, welche seit Kurfürst August gesammelt und seit August des Starken Zeiten im Zwinger aufgestellt wurden, bewunderte die Vorzeit zwei Hirsche in Lebensgröße, deren einer aus präparirtem Hirschhorn, *) der andere aus Holz und mit Hirschhaut überzogen war. Der letztere trug in seiner Seite eine ganze Hirsch-

*) S. Weck, Beschr. v. Dresden S. 37.
Kurzer Entwurf der Kön. Naturalienkammer in Dresden. S. 41.
Curiosa Sax. 1736. S. 194.

apotheke, welche der Hofapotheker Johann Weisinger angefertigt hatte, um zu zeigen, wie heilsam der Hirsch und die einzelnen Theile desselben in der Medicin zu gebrauchen. Deßhalb fand sich in und an dem Hirsche:

1) Ein ganzes Geweihe, weiß, mürbe und ohne Feuer präparirt, auf dem Kopfe.
2) Am Maule desselben eine Stange vom Spießhirsch gebrannt und mit Gold-Oel (**aurum potabile**) durchbeizt.
3) Die Essenz aus dem Hirschgehirn.
4) Die Thränen (**lacrymae**) oder der Bisam des Hirsches, aus den beiden Augen.
5) Ein Ringlein aus des Hirsches Klauen, wider den Krampf dienlich, war in die Ohren des Hirsches gehängt.
6) Ein Riemen aus des Hirsches Haut „zu rechter Zeit geschnitten," um den Hals.
7) Bezoar aus dem Hirsche.
8) **Magisterium** und
9) **Tinctura** aus Hirsch-Horn
10) **Spiritus sanguinis cervi**, Hirsch-Schweiß-Spiritus.
11) **Oleum cornu cervi**, Hirsch-Horn-Oel.
12) **Liquor cornu cervi**, Hirsch-Horn-Liquor.
13) Salz aus dem Hirsch-Horn.
14) Die **Solutio** aus des Hirsches Herz-Beinen.
15) **Gelat. cornu cervi**, Hirsch-Horn-Gallert.
16) Hirsch-Herz-Spiritus.
17) Hirsch-Kolben-Wasser.
18) **Paralleli cervi.**
19) **Rasura cornu cervi**, geraspelt Hirsch-Horn.
20) **Rasura cranii cervi**, geraspelt Hirsch-Hirnschale.
21) **Mumia cervi.**
22) Hirsch-Brunst.
23) Gebrannt Hirsch-Horn.
24) Präparirt Hirsch-Horn.
25) Hirsch-Kreuz.
26) Hirsch-Kugeln.
27) **Pulvis cordis cervi**, Hirsch-Herz-Pulver.
28) **Pulvis pulmonum cervi**, Hirsch-Lungen-Pulver.

29) **Pulvis hepatis cervi**, Hirsch-Leber-Pulver.
30) **Pulvis renum cervi**, Hirsch-Nieren-Pulver.
31) **Pulvis testiculorum cervi.**
32) Hirsch-Unschlitt.
33) **Sanguis cervi**, Hirsch-Schweiß.
34) Feist aus des Hirsches rechtem und
35) linkem Auge.
36) **Nervi cervi.**
37) Hirsch-Mark.
38) **Priapus cervi.**
39) Hirsch-Zähne.
40) Hirsch-Haare und
41) Hirsch-Zunge.

Poetisches Schreiben eines Musketiers vom Prinz Gothaischen Regiment an S. Kön. Maj. in Pohlen. 1731.

An Seine Majestät, August von großer Macht,
Des Sachsenlandes Cron und König der Sarmaten,
Wird dieses schlechte Blatt demüthigst überbracht,
Von einem alten Knecht und ehrlichen Soldaten.

Johann Friedrich Ernsten **stud. typogr.**
Anjetzo Musquetier vom Prinz Sachsen Gothaischen Regiment unter der Leib-Compagnie.

Es lebe der König den Feinden zum Trutz,
Ihn halte der Himmel in mächtigem Schutz.

* * *

O König, Fürst und Herr, Du Vater der Soldaten,
Von Deinem Muth bekannt, berühmt von Deinen Thaten!
Ein Fußknecht den bereits ein graues Haar bedeckt,
Und den der Rücken schmerzt wenn er die Flinte streckt,
Der um den kleinsten Sold mit Weib und Kind muß leben,
Und Hunger, Kält und Durst kaum noch kann widerstreben,

Den treibt der Mangel an, vor Deinen Thron zu gehen,
Und Dich Großmächtigster um Beistand anzuflehen;
Er ist schon lange satt im Schilderhaus gestanden,
Sey gnädig und mach ihn zu einen Fußtrabanten,
Sein lang gedehnter Leib, sein finster Angesicht,
Und alter, schwarzer Bart schickt sich so unrecht nicht
Zu einem solchen Amt; der muß ein Ansehn haben,
Der einen Herrn bewacht von solchen hohen Gaben.
O Herr erfreust Du mich bei diesem Jubeljahr,
So macht Gott ganz gewiß mein treues Wünschen wahr.

Anekdoten aus Sachsens und Dresdens Vorzeit.

Kurfürst Christian II. von Sachsen, ältester Sohn des Kurfürsten Christian I. und Sophiens, Tochter Kurfürst Johann Georgs von Brandenburg, ward den 23. September 1583 auf dem Schlosse zu Dresden geboren. Er und seine beiden jüngern Brüder, Johann Georg I., nachheriger Kurfürst von Sachsen, und August erhielten eine sehr sorgfältige Erziehung. Als Christian I. am 25. September 1591 starb, war Christian II. kaum 8 Jahr alt; daher sein Großvater mütterlicher Seits, Johann Georg, Kurfürst von Braudenburg, und Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen Altenburg, die Vormundschaft und Verwaltung der Kur und des Landes übernahmen. Letzterer führte dieselbe, nach dem Absterben seines Mitvormundes, allein bis zur Kurmündigkeit Christian II. fort. Im Jahre 1602 vermählte sich der junge Kurfürst mit der Prinzessin Hedwig, Königs Friedrich II. von Dänemark und Norwegen Tochter.

Im April 1603 gerieth der junge, von seinen Unterthanen, die ihn „das fromme Herz" nannten, aufrichtig geliebte Fürst, als er sich bei Gräfenhähnichen auf der Jagd befand, in Gefahr, ermordet zu werden. Michael Heinrich und Hans Wenzel von Bitterfeld hatten auf den

Kurfürsten geschossen. Die Hochverräther starben am 19. Januar 1605 einen schrecklichen Tod. Heinrich ward auf dem Neumarkte zu Dresden lebendig geviertheilt und Wenzel mit Zangen gerissen und gerädert.

Christian II. war religiös und dem lutherischen Lehrbegriff eifrig ergeben. Er war es, der den Religionseid, welchen alle sächsische Staats- und Kirchendiener bei ihrer Verpflichtung ablesen mußten, einführte. Leider! beschäftigte er sich aber zu sehr mit theologischen Gegenständen und vernachlässigte darüber die Ansprüche des Hauses Sachsen auf die Jülichschen Länder, worauf beide sächsische Linien schon länger als hundert Jahre die kaiserliche Anwartschaft erhalten hatten, mit Nachdruck geltend zu machen. Auch hatte er in seiner Jugend den Wissenschaften nur wenig obgelegen, und war, wie viele Fürsten seiner Zeit, ein Freund des Trinkens. Jenes empfand er während seiner Regierung schmerzlich, und äußerte einst gegen einen seiner Kammerjunker: „Ich betrachte jetzt mit Wehmuth, daß ich meine Jugend zum Studiren nicht recht angewendet, und nun mit fremden Augen sehen, mit fremden Ohren hören und mit fremdem Munde reden muß!“ Mehr über diesen Regenten gehört in die Landesgeschichte.

Sein Tod erfolgte schnell und unerwartet am 23. Junius 1611, im noch nicht vollendeten 28. Lebensjahre. Er hatte nach einem Ringrennen, wobei er sich erhitzt, hastig einen Becher geleert, erkrankte während der Abendtafel bei dem Hofmarschall von Berbisdorf, und starb noch am Abende desselben Tages um 10 Uhr auf dem Schlosse zu Dresden. Sein Wahlspruch war: **Time Deum et honora Caesarem.**

Hohlfeldt.

Lebenslauf des Begründers der Königl. Modellsammlung zu Dresden, des Modellmeisters Andreas Gärtner.

Andreas Gärtner wurde 1654 zu Quatitz, einem Dorfe der Oberlausitz, nicht weit von Bauzen, geboren. Sein Vater,

Georg Gärtner, war ein Pachter zu Obergork, wo auch unser Gärtner mehrentheils erzogen, und von seinen Aeltern zu allem Guten angehalten wurde. Als er nun das 15. Jahr erreicht hatte, wurde er 1669 nach Bautzen zu einem Tischlermeister in die Lehre gegeben. Seine 4 Lehrjahre hatte er auch so gut angewendet, daß er 1673, dem Handwerksgebrauche nach, sich als Tischlergesell auf die Reise begeben konnte.

Seine erste Ausflucht war nach der Residenz-Stadt Dresden, wo er sich auch während seines Aufenthaltes, als ein geschickter Tischlergeselle zeigte. Als er nun eine Zeit lang daselbst gearbeitet hatte, begab er sich nach Leipzig, und von da aus nach Hamburg, woselbst er ein Jahr lang arbeitete. Von Hamburg aus ging er zurück nach Eisleben, und von da nach Iglau in Mähren; endlich reiste er nach Wien, wo er 4 Jahre arbeitete. Hierauf reiste er nach Oedenburg und Rab in Ungarn, und nach kurzem Verweilen daselbst setzte er seinen Weg über Grätz in Steuermark, Salzburg bis München fort. In dieser Stadt hatte er, seiner oftmaligen Aeußerung nach, sehr viel von sauberer Arbeit gesehen und erlernet. Von München ging er nach Augsburg, wo er sich besonders in der mit Silber, Elfenbein und Schildgrot eingelegten Arbeit, bei einem erfahrnen Tischlermeister Namens Mann auszeichnete; während eines anderthalbjährigen Aufenthalts daselbst trieb ihn auch sein forschender Geist zur mechanischen Künstelei eines **Perpetuum mobile**, dessen Möglichkeit er sich damals so lebhaft vorstellte, als dessen Unmöglichkeit hernach von ihm, bei reiferen Nachdenken in spätern Jahren, und nach sehr viel vergeblich daran gewandter Mühe und Kosten, gegen alle diejenigen bestritten wurde, welche die Möglichkeit desselben zu behaupten und darzustellen sich unternommen hatten. Von Augsburg setzte er seine Reise weiter fort nach Regensburg, und von da nach Inspruk, der Hauptstadt in Tyrol, woselbst er bei einem italienischen Baumeister, Namens Francesco, die Architektur und Geometrie erlernte; er übte sich auch daselbst in der Optik und dem Glasschleifen. Von Inspruk ging er nach Venedig, wo er sich besonders

mit den Wasserhebungs- und Kanalreinigungsmaschinen bekannt machte. Von Venedig begab sich unser Gärtner nach Bologna, in welcher Stadt er sich seiner Neigung nach, bei dem daselbst lehrenden deutschen Professor der Mathematik, Andrä, in der Astronomie und Verfertigung der Sonnenuhren unterrichten ließ. Nach anderthalbjährigem Verweilen in Bologna reiste er nach Rom, wo er sich besonders in der Civil-Baukunst übte, und die merkwürdigsten Gegenstände daselbst besah; nach sechsmonatlichem Aufenthalt in dieser berühmten Stadt reiste er nach Neapel, woselbst er bei einem erfahrnen Tischlermeister, um besserer Existenz willen, arbeitete, und demselben sehr willkommen war, weil er in der mit Silber, Gold und Schildgrot eingelegten Arbeit sehr erfahren war, und gut damit umzugehen wußte; während seines halbjährigen Aufenthaltes in Neapel, unterließ er nicht, sich mit den merkwürdigsten Gegenständen bekannt zu machen, auch erstieg er mit vieler Mühe den Gipfel des Vesuv.

Als nun unser Gärtner die vorzüglichsten Oerter Italiens bereist und die merkwürdigsten Gegenstände daselbst gesehen hatte, kehrte er 1684 wieder nach Deutschland zurück, besahe unterwegs noch einige vorzügliche Reichsstädte, und langte, mit vorzüglichen Kenntnissen bereichert 1686 glücklich wieder in Dresden an.

Nicht lange nach seiner Ankunft, nämlich 1687, hatte er schon das Glück, von seinem Landesherrn, dem damaligen Churfürsten Johann Georg III, als Hof- und Kunsttischler angestellt zu werden. Unter den vielen von ihm gefertigten Kunstgegenständen waren besonders drei große Spiegelrahmen merkwürdig, davon zwei derselben mit Silber, der dritte aber mit Gold ausgelegt war; seine übrige Arbeit bestand in Fertigung mehrerer Modelle, und besonders neuer Erfindungen an Vestungen. Im Jahre 1689 erhielt er den Befehl, seinem Landesherrn in den Feldzug am Rhein zu folgen; da er denn der Belagerung von Mainz mit beiwohnte, und auf hohen Befehl alles, nämlich die Stadt Mainz selbst, nebst der Alliirten davor geschehenen Attaque, wie auch das ganze Lager, in ein Modell bringen müssen. Nach dem Tode Johann

Georg III. ließ dessen Nachfolger, Johann Georg IV. unserm Gärtner die Artillerie erlernen, welche Wissenschaft er auch so gut begriffen, daß er hernach 1694 die 32pfündige Feuerwerks-Probe mit Ruhm und zu Sr. Churf. Durchlaucht hohem Vergnügen ablegen konnte. Als aber auch kurz darauf dieser Churfürst mit Tode abging, und sein Bruder Friedrich August, nachheriger König von Polen, als Kurfürst zur Regierung gelangte, so bestätigte derselbe Gärtnern nicht nur in seiner zeither gehabten Funktion, sondern ertheilte ihm noch überdieß aus eigner Bewegung, das Prädikat eines Hofmechanikus und Modellmeisters, und in dieser Eigenschaft hat er auch die schönsten und besten Modelle gefertigt, von welchen sich noch einige auf der Königl. Modellkammer zu Dresden befinden.

Nicht lange darauf erhielt er den Befehl, nach Polen zu reisen, um bei den daselbst entstandenen Kriegsunruhen seine Invention des Geschwindschießens einzuführen; aus gleicher Ursache reiste er auch einmal nach Ungarn während des Türkenkrieges. Seine letzte Reise unternahm er auf Befehl seines Königs 1707, nach den vornehmsten deutschen Reichs- und Residenzstädten, um in denselben die Kunstcabinette und andere Sehenswürdkigeiten in Augenschein zu nehmen. Als er nun von seiner Reise wieder in Dresden angelangt, und die gesammelten Zeichnungen und darnach gefertigten Modelle von Festungen seinem König übergeben hatte, war sein forschender und unermüdeter Geist beschäftiget, neue Inventionen von Maschinen zu erfinden und Modelle zu fertigen, darunter besonders die, wegen seiner Kränklichkeit und herannahendem Alter in seiner Wohnung befindliche, anstatt einer Treppe zum Herauf- und Herunterfahren dienende Maschine gehört.

Durch sein ausgezeichnetes Talent und rastlose Thätigkeit hatte er sich bei seinem König ein solches Ansehen erworben, daß er stets freien Zutritt bei ihm erhielt. Auch beehrte ihn der damals anwesende Kaiser von Rußland, Peter der Große, mit seinem Besuche, indem er mehremal Stundenlang bei ihm zubrachte und sich mit ihm über verschiedene Kunstgegenstände

unterhielt, auch einen von ihm gefertigten großen hölzernen Brennspiegel erhandelte.

Unser Gärtner besaß auch eine nicht unbedeutende Hausbibliothek von mathematischen und mechanischen Büchern, darunter sich besonders das damalige neue Werk von Leupold auszeichnete. Er hatte seine Wohnung in dem sogenannten Fraumutterhause im zweiten Stock. Er war ein religiöser und wohlthätiger Mann, welches er besonders dadurch zeigte, daß er den Dresdner Tischlergesellen ein ansehnliches Capital verehrte, von dessen Interessen die Dürftigsten und Kranken ihrer Mitbrüder verpflegt werden sollten. Seine Liebe zur Armuth bewieß er dadurch, daß er ein ansehnliches Legat dem hiesigen Almosen-Amt verordnete. Von Natur war unser Gärtner sehr bescheiden und etwas tiefsinnig, daher auch wenig zum Reden geneigt.

Durch Krankheit und vorgerücktes Alter ganz geschwächt, nahte endlich auch sein Ende heran; gelassen, bei völligem Bewußtsein und im Glauben an seinen Erlöser starb er den 2. Februar 1727, im 73. Jahre, nachdem er dreien Durchlauchtigsten Kurfürsten von Sachsen 40 Jahre lang rastlos gedient hatte, und ward den 5. desselben Monats auf dem Johanniskirchhofe seinem Stande gemäß beerdigt.

Donat, der Maler mit dem Barte.

In großen Städten, die auf der einen Seite die Bewohner veranlassen, sich abzusondern, während sie auf der andern vielfachen Anlaß, sich hervorzuthun und auszuzeichnen, gewähren, überhaupt aber einem jeden Gelegenheit geben, sich nach seiner eigenthümlichen Art und Weise zu benehmen, hat es nie an Originalen und jenen wunderlichen und sonderbaren Menschen gefehlt, die ihren Nebenmenschen bald zum Steine des Anstoßes werden, gar oft aber auch der Gegenstand heiterer Unterhaltung und Belustigung gewesen sind. In früherer Zeit bemächtigten sich die Wohlhabenden, die Hochgestellten

gern solcher wunderlicher Kauzen, und viele derselben fanden als Hofnarren an fürstlichen und gräflichen Höfen eine bequeme und sorgenfreie Stellung; viele derselben, wie der Claus Narr, Joseph Fröhlich, haben sogar einen gewissen Ruhm erlangt. Bei vielen hat sich das Andenken ihrer lustigen Seite erhalten, und diese sogar ihren eigentlichen und wahren Werth in den Schatten gestellt, wie z. B. bei dem berühmten Friedrich Taubmann im 16., Gundling und Kyau im 17. nnd 18. Jahrhunderte. Hier soll das Andenken eines Mannes erneuert werden, der im vergangenen Jahrhunderte auf der einen Seite bewundert ward, während man an der andern sich weidlich belustigte. Es war dieses Gabriel Donat aus Grunau in der Oberlausitz, königl. Hof- und Cabinetsmaler, über welchen ein Augenzeuge, der ihn im Jahre 1735 hier in Dresden besuchte, Folgendes berichtete: „Als ich zu ihm kam, fand ich ihn unter einem papiernen Pavillon, in einem alten Schlafpelz, in schwarzen ungarischen Stiefeln, einem schlechten schwarzledernen Pelzmützchen, und den Leib mit einer blauen, wollnen Binde umgürtet, in der kalten, ungeheizten Kammer, worin er gewöhnlich arbeitet. Seinen Bart, den er nach täglichem Brauch mit einem schwarzen Bändchen zusammengeflochten, und dann hinten herum zusammengebunden trägt, hat er mir zu Gefallen ausgeflochten und ausgekämmt, welcher vom 8. October 1730, wo er sich das erstemal rasirte, unverschnitten gewachsen, unten zwar gar dünn, jedoch so lang ist, daß die längsten Haare bis auf die Mitte des Leibes reichen. Darüber gab er mir ganz vernünftige Erläuterungen und versicherte, er glaube nicht, daß der Bart einige Kräfte verleihe, oder die Kräfte der Augen stärke, sondern er thue das ungezwungen aus eigner Liebhaberei, und er werde, wenn es ihm beliebe, den Bart abschneiden. Den papiernen Pavillon hatte er zum Schutze gegen den Staub, da er gar feine und niedliche Sachen auf Kupfer-, Messing- und Zinnplatten malt; jedes dieser von ihm gemalten Stücke versah er mit einer Nummer, deren neuste 540 war. Am liebsten malt er gothische Kirchenarchitectur von eigener Erfindung. So hat er auf eine Kupferplatte in Papierbogengröße eine Kirche mit

einem Altare gemalt, welche mit 366 Schildchen bedeckt war, die Darstellungen aus der Geschichte des neuen Testamentes enthielten. Er hatte die Absicht, ein Gegenstück aus dem alten Testamente zu liefern. Auch in seinem Monogramme zeigte sich seine Liebhaberei am Ungewöhnlichen und Seltsamen. So schreibt er theils seinen Namen auf eine wunderliche Art, oder malt sein Wappen, eine weiße Ziege mit doppeltem Löwenschweif in roth und gelbem Felde. Ein andermal bringt er ein liegendes **D** mit darüber gelegtem **L** an (**le donné, donatus**) oder ein △ in dessen Mitte ein Π (Δονα-ϑος πογονόφορος, der bärtige Donat). Seine bessern Stücke bezeichnet er mit dem königlichen Wappen, in dessen Mitte er den österreichischen Schild anbringt, weil er sich Hofmaler der Königin nennt.

Nächst seinem Barte zeichnet sich Donat durch seltsame Tracht aus. Er hat sich die Erlaubniß ausgebeten, eine schwarz und gelbe Feder zu tragen, um sich von Juden und Türken zu unterscheiden und anzuzeigen, daß er zum heiligen Römischen Reiche gehöre. Er rühmte sich, nur einen Eid geschworen zu haben, nämlich den der Treue gegen das Kaiserhaus, da er in Prag Student war, wo er zwei Jahre Philosophie und Jura getrieben. Damals hatte er auch einen gefährlichen Tumult gestillt; ein Musketier hatte einen Studenten erschossen, und Donat hatte, als Deputirter der Lausitzer Landsmannschaft die streitenden Partheien durch seine Ueberredung zur Ruhe gebracht, und dem Mörder sogar noch das Leben gerettet. Im Sommer trug unser Donat, nach dem Berichte des bereits erwähnten Augenzeugen, eine kleine Jacke von grobem, grauen Tuche, deren Leib ein Sack aus dem Ganzen war, und welche er vorn übereinander heftete; dazu grautuchne ungarische Beinkleider, die er sich selbst macht. Darüber trägt er bei seinen täglichen Ausgängen einen schlichten Mantel von grobem Capuzinertuch roth gefüttert. Wäsche, ein Schnupftuch ausgenommen, gebraucht er gar nicht. Seine Art und Weise ist friedfertig und gutmüthig; er behandelt alles in Güte, legt keinen Werth auf seine Kunstleistungen, ist auch nicht neidisch gegen andere Künstler, schmälert ihren

Ruf nicht und hat daher aller Orten ein gutes Lob. Er bekannte ferner, daß er sich gewiß noch geringer kleiden würde, wenn er nicht seines Titels wegen, und um J. Majestät keine Schande zu machen, feiner gehen müßte. Und so hat er denn auch verschiedene saubere ungarische ordentliche Kleider, und wenn er diese anzieht, auch einen schönen ungarischen Pelz, und einen ungarischen Säbel; auf seine Säbeltasche ist sein Privilegium gestickt; so trägt er sich, wenn er nach Hofe oder zu fremden Herrschaften geht. Als der Berichterstatter ihn fragte, warum er, als Deutscher; sich nicht lieber Deutsch als Ungarisch kleide, erwiederte Donat: 1) die ungarische Tracht sey der Mode nicht unterworfen; 2) erfordere sie nur halb so viel Tuch als die deutsche; 3) gestatte sie ihm zur Sommerszeit auch ohne Oberkleid auszugehen; 4) auch seine Gemälde selbst zu tragen; 5) sie gestatte ferner, sparsamer mit der Wäsche umzugehen; 6) erfordere keine Tressen, und 7) in dieser Tracht zeichne er sich vor andern aus, so daß sich endlich 8) Niemand für ihn ausgeben könne.

Der ehrliche Donat gestand ferner, daß sein Bart ihm schon mancherlei Unannehmlichkeiten verursacht, indem man ihm oft ein Mauschel nachgerufen, ihn mit faulem Obste, ja sogar einen Ziegelstein auf der Wilsdruffer Gasse nach ihm geworfen habe. Er versicherte zugleich, daß er es für eine größere Kunst halte, Injurien und Beleidigungen mit Stillschweigen zu überwinden, als Rache zu suchen. Ein rechter Philosoph dürfe übrigens keine Schwäche an sich finden lassen.

Donat malte am liebsten, wenn man ihm vorauszahlte, dann ließ er alles andre, was er angefangen, liegen. Er hatte noch die Eigenheit, daß er auf seinen Gemälden sein Porträt mit anbrachte. Bei ihm lebte Amadeus Joseph Böhme, der lauter Stillleben malte. Donat hatte ein Stammbuch, was er vielen vornehmen und gelehrten oder sonst merkwürdigen Personen vorzulegen pflegte, und worin sich manches bekannte Wappen vorfand.

Donat hatte seine Geschicklichkeit und Kunst sich lediglich selbst zu danken. Im Jahre 1733 ließ er auf der Redoute eine aus 713 Stück Bildern bestehende Glücksbude,

Ansicht i

Würd

gegen Einlage von 8 Groschen zu 600 Loosen ausspielen. 1734 fertigte er ein Gemälde, worin er die ganze calvisische Calenderrechnung angebracht hatte. 1755 am 28. October feierte er sein Ehejubiläum und war der erste, der in der katholischen Hofkapelle, in Gegenwart des Hofes, eingesegnet ward. *)

D. G. Kl.

Die alte Pfarrkirche zu Neustadt.

Schon im 8. Hefte des Sammlers war von der ehemaligen Pfarrkirche in Neustadt Dresden die Rede, deren äußere Ansicht, wie sie vor dem Jahre 1685, hier in getreuer Abbildung den Lesern mitgetheilt wird. Diese Abbildung zeigt ein weder durch Größe noch durch Schönheit ausgezeichnetes, sondern im Gegentheil ein sehr bescheidenes Gebäude, deren noch jetzt in kleineren Orten hin und wieder aus dem Alterthume übrig sind.

Das Jahr ihrer Erbauung ist nicht bekannt, doch bestand sie schon im Anfange des 15. Jahrhunderts, die Markgrafen von Meißen hatten das Patronatrecht bis 1481, wo dasselbe an die Augustiner in Neustadt abgetreten ward. Sie war ganz aus Bruchsteinen erbaut und stand da, wo jetzt in der Allee die beiden Wasserhäuser stehen.

Die Kirche war den heiligen drei Königen, den Weisen aus Morgenland gewidmet; deren steinerne Statüen über der großen Thüre gegen Abend, dann neben dem Altare am Fenster mit der Jahrzahl 1514, so wie in buntgemaltem Holzschnitzwerk, mit der Jahrzahl 1509, am Altare selbst zu sehen waren. Die Kirche hatte 11 Altäre; den der 14 Nothhelfer hatte das Schneiderhandwerk gestiftet (s. o. Chronik S. 152); der Altar Mariä kommt schon 1455 vor. Die

*) S. Curiosa Sax. 1732. S. 81.
Magazin der Sächsischen Geschichte. V. 553.

andern waren den Aposteln, der heiligen Hedwig, Barbara, Elisabeth, Paulus und Fabian und Sebastian gewidmet.

Im Jahre 1514 mußte das Gebäude erweitert werden, was eine zum Andenken über der Thüre angebrachte Inschrift bezeugte: **Anno domini m. cccc. x. iiij.** Jor ist angehoben diesser Bau. Die Kirche hatte keine Pfeiler und die Decke war nicht gewölbt und nur von Holz, aber 1547 gemalt. Die Länge der Kirche betrug 70, die Breite 20, die Höhe 24 Ellen. Der Chor war 20 Ellen lang und 12 breit. Hier stand der Hauptaltar, künstlich geschnitzt und angemalt; an beiden Seiten waren Flügel, die dreimal verändert werden konnten. In der Mitte stand das Marienbild mit dem Christuskinde, welchem man an hohen Festen ein weißes Hemdchen anzog. Auch die Maria wurde dann mit Schmuck versehen und bekränzt. Der Chor war gewölbt. — Die steinerne Kanzel auf einer freistehenden Säule, an welcher buntgemalte Statuen waren, wurden 1525 errichtet; am Taufstein von 1565 sah man ein Schnitzwerk, die Sündfluth und die Taufe im Jordan. Die Orgel war 1516 erbaut, 1606 erneuert und 1651 ganz umgesetzt.

1568 ward die untere, 1617 die zweite Emporkirche errichtet. Der Kirchthurm war ursprünglich nicht höher als das Kirchdach. Erst als 1608 der Blitz in den Thurm geschlagen, ward er abgetragen und erhöht, auch mit einer Spitze versehen. Man setzte folgende Inschrift mit Uncialbuchstaben ein:

Anno Christi MDCIX XXIV. Aug. sub illustrissimo principe ac domino D. Christiano II. duce Saxoniae Electore superius huius turris aedificium cum deo feliciter inchoatum, anno autem sequente ad finem optatum perductum est, e collectis sumtibus ecclesiae nostrae divina benedictione largiter communicatis. Summa Deo laus sit qui nos juvat auget et ornat hic vigilans custos semper adesse velit.

Dieser Thurm trug 5 Glocken, deren größte 1611 gegossen war, laut beifolgender Inschrift:

Me resonante Deo resonet tVba saCra venlte.

Die Brautglocke stammte aus demselben Jahre und trug dieselbe Inschrift. An der dritten, Vesperglocke, las man:

O rex glorie veni cum pace. defunctos plavgo vivos voco. fulgura frango.

An der Abendglocke stand blos:

ANNO DOMINI MDXIII.

Am 5. oder Sturmglöcklein:

SOLI DEO HONOR ET GLORIA ANNO MDXXXIII.

Die Namen der bei dieser Kirche seit Einführung der Reformation bis 1685 angestellten Pastoren sind:

Lucas Müller seit 1539
Johann Zacharias seit 1540,
M. Johann Triller seit 1559,
Joachim Cranichfeldt seit 1566,
Johann Hestius seit 1597,
M. Jacob Hoffmann seit 1631,
M. Martin Gumprecht seit 1632,
M. Michael Pauli seit 1636,
Dr. Schober,
M. Matthias Götting seit 1655,
M. Joh. Samuel Zimmermann.

S. Weck Beschr. v. Dresden S. 274.
Hasche Topographie I. 716.
Hilschers Etwas zur Altdresdner Kirchenhistorie.

Wer hat Recht? — Einige erzählen, die bekannte große Statue des Saturnus, der Zeit und des Todes mit Stundenglas und Sense, sey zum Denkmale des großen Neustädter Brandes vom Jahre 1685 an das vorletzte Haus zunächst der Elbbrücke befestiget worden. Andere wissen das anders und sagen: Einer der Besitzer jenes Hauses habe einem Bildhauer, dessen Namen sie nicht angeben können, einmal eine Summe Geldes dargeliehen, welche der Schuldner mit der Zeit wieder zu erstatten versprochen. Die Zeit sey aber etwas lang geworden, so daß der bekannte Joseph Fröhlich, lustigen Andenkens, Zeit gehabt, sein nach ihm benanntes Narrenhäuschen im Sommer 1755 aufzubauen. Der Gläubiger habe endlich den Bildhauer gemahnt, dieser aber den beßten Willen nur kein Geld gehabt. Nun ist bekannt, daß die Noth oft die besten Einfälle giebt, und so soll denn eines Tages der Bildhauer zu seinem Gläubiger gekommen seyn und zu ihm gesagt haben: Lieber Herr und werther Freund, Euch hat da der Fröhlich mit seinem Narrenhaus die ganze Aussicht verdorben, und daß ist abscheulich von dem Manne. Aber was hilfts, wegreißen könnt Ihr das Haus nun einmal nicht! Aber — ich weiß ein Mittel, daß der Grobian mit seinem breiten Gesichte nicht mehr höhnisch und schadenfroh in Euer Fenster gucken soll. Erlaßt mir meine Schuld und ich will Euch helfen. Dem Gläubiger, der sich von früh bis in die Nacht über die verbaute Aussicht ärgerte, soll das eben recht gewesen seyn, und er seinen Bildhauer aufgefordert haben, mit der Sprache heraus zu gehen; das Ende vom Liede aber sey gewesen, daß der Schuldner den steinernen Tod an die Ecke des Hauses befestiget, und so dem armen Joseph Fröhlich die ganze Aussicht nach dem Neustädter Markte verdorben habe.

Die zweite dem gegenwärtigen Hefte beigegebene Abbildung stellt ein Kampfjagen dar, welches zu dem reichhaltigen Cyclus der Fastnachtlustbarkeiten des Jahres 1740 gehörte, über welches daher auch die Chronik bei dem genannten Jahre näheren Bericht erstatten wird.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

20.

Inhalt: Kurze Uebersicht derjenigen Burgen, welche innerhalb Sachsens Grenzen an der Elbe oder doch nicht über eine Stunde davon gestanden haben. — Grabschriften der Frauenkirche. — Die erste Bücherauction in Dresden. — Der Riesensaal. — Mannichfaltiges. —

Kurze Uebersicht
derjenigen Burgen, welche innerhalb Sachsens Grenzen an der Elbe oder doch nicht über eine Stunde davon gestanden haben. Von A. Schiffner.

Mit dem frühesten Anbaue zeigen die Thäler größerer Flüsse auch die meisten Burgen. Diese Regel bestätigt sich genau in unserm Vaterlande. Wie zu einer Perlenschnure reihen z. B. an der westlichen Mulde sich die Burgen Eisenberg, Stein, Wiesenburg, Hasela u, Osterstein (in Zwikkau), Glauchau, Remsa, Waldenburg, Kaufungen, Wolkenburg, Drachenfels, Zinnenburg, Liebchenstein, Rochsburg, der Burgstall bei Wechselburg, Rochlitz, Titibutzien, Colditz, Grimma (auf dem Burgberge), Döben, Nerchau, Trebsen mit seiner Gegen-

Ansicht des Riesensaales.

burg, Butizi, Wurzen und Püchau an einander; an der Zschopau aber lagen Crotendorf, Schlettau, der Tannenberger Mäusethurm, Wissenburg(?), beide Wolkensteiner Burgen, Scharfenstein, Zschopau, Schellenberg, Wisseburg(?), Lichtenwalde, Frankenberg, Sachsenburg, Gozne, Beicha(?), Scaphe oder Zschöpgen, Mittweide(?), Rößchen(?), Kuthuse oder Gottesburg, Kriebenstein, Waldheim, Ziegra, und selbst an der Mündung noch Schweta. Andere Flüsse könnten uns noch mehr Belege an die Hand geben; doch wir bleiben bei unserm Elbthale stehen, wo schon K. Karl V. mehr Schlösser, als irgendwo auf Erden, beisammen gefunden zu haben versicherte. Diese große Zahl verbietet uns eine eigentliche Beschreibung derselben; ich gebe dafür nur deren Namen mit einigen topischen und geschichtlichen Bemerkungen, als Auszüge aus einem ganz Sachsen umfassenden, und nicht blos die Burgen, sondern alle wichtigeren Alterthümer kürzlich behandelnden Werke, welches auf meinem Pulte der Vollendung entgegengeht.

Nicht genug scheint man zu erkennen, daß die sogenannte sächsische Schweiz (einschließend einen Theil Böhmens mit den Burgen Tetschen, Huba, Bünauburg, Eulau, Schönstein, Kamnitz, Falkenstein, Carlstein, Kirnitz, Schönbach, den Burgen bei Rennersdorf, Hohenleipe und dem Wolfsberge, Schluckenau, Hainsbach, u. a.) zu den burgreichsten Gegenden Deutschlands gehört hat. Dieß fiel schon den Pirnaischen Mönche Lindner auf, und er hinterließ uns daher ein Verzeichniß der Burgen oberhalb Pirna; er nennt Weisenstein, Königstein, Lilgenstein, Schreckenstein (Schreckenstein bei Aussig), Reisenburg (das Räuschenschloß bei Schmilka), Totzan (Tetschen), Thirstein (vielleicht Zschirnstein?), Kefernburg (wahrscheinlich Schandau), Winterstein und das mir ganz undeutbare Werda. Er vergaß aber (eine Menge geringerer Burgen nicht zu beachten) wunderbarerweise auch die Hauptburgen Dohna, Wehlen, Rathen, Schönstein, Priesnitz und Blankenstein.

Der Strom sprengte die Kesselwand des — wie man glaubt, bis vor etwa 2500 Jahr bestandenen — böhmischen Landsee's da, wo die Winterberge und Zschirnsteine einander aus weiter Entfernung anschauen. Da ist es nun für unsern Zweck interessant, daß beiderseits Burgen gestanden zu haben mindestens scheinen. Denn vom Zschirnsteine schrieb sich im 15. Jahrhunderte ein Adelsgeschlecht, dem z. E. ein meißner Domherr zugehörte, und im 17. finden wir mehrere Erblehngerichte der sächs. Schweiz in (jedoch nicht von) Cirrensteinischen Händen. Ob aber die Burg auf dem großen oder — was mir glaublicher scheint — auf dem kleinen Zschirnsteine zu suchen sey, läßt sich nicht bestimmen; Niemand kennt dort einen Burgstadel.

Winterstein — welches Graun in seinem Verzeichnisse aus Versehen ins Amt Pirna setzt — gab u. a. vor 500 Jahren dem Gouverneur und Pfandinhaber des Königsteines, dem Stirnad v. Winterstein, seinen Namen, und hat nach allseitiger Uebereinkunft der Sage und der Schriften auf einem der Winterberge gestanden; auf welchem aber ist unbekannt. Auf dem großen würden wir es wohl am passendsten da suchen, wo des Berges langer Rücken sich in SW. plötzlich herabneigt, also entfernt von der Basaltkoppe; auf dem kleinern könnte es vielleicht mit dem vordern Raubschlosse einerlei sein. Dieses wird auch das mittlere Speichenhorn genannt, und ist ein nur mühsam zu besteigender, isolirter, jedoch übrigens dem Felsenkamme, welcher den kleinen Winterberg mit dem Gebirge des langen Hornes und Sandkloses verbindet, zugehöriger Fels, in welchem, wie in so manchen andern Sandsteinfelsen, Ställe, Thore, Galerien, eine Cisterne, Zimmer u. s. w. eingesprengt sind, während das eigentliche Gemäuer längst verschwunden ist. Götzinger glaubt, dieses Raubschloß habe ursprünglich Spenka geheißen, und so den Namen der Speichenhörner veranlaßt. — Das hintere Raubschloß oder der Raubstein, ebenfalls ein isolirter Fels vor den Bärfangwänden, in dem Kuhstalle sehr sichtbar, heißt eigentlich Rabenstein, gehört

aber so wenig, als die nahen Burgstätten der Arn- und Lorenzsteine, in unsern Bereich.

Wildenstein scheint der Name zweier Burgen gewesen zu seyn, deren neuere das zeitige Eingehen der ältern herbeigeführt hat. Der vordere oder alte W. wird schlechthin der Wildenstein genannt, weil der hintere oder neue von seiner wunderbaren Höhle in den letzten Jahrhunderte den Namen des Kuhstalles angenommen hat. Der erstere steigt bei der Heidemühle am linken Kirnitzschufer aus dem Wildensteiner Walde an, und er scheint seinem Gipfel nach, als ein weitgedehnter, sehr zerrissener Fels, den man jetzt nur wegen seiner Höhle und seiner Aussicht besucht; denn die Burgspuren sind längst verschwunden. Der allbekannte Kuhstall hingegen; $\frac{1}{4}$ Stunde weiter in Osten gelegen, springt als ein niedrigerer und sehr felsiger Theil aus dem, nach der Burg benannten, hohen Hausberge nach dem Habichtsgrunde vor. In dem meist zugefallenen Festungsgraben vor der Höhle hat man Hufeisen und Waffen gefunden. Ist man die Höhle passirt, so führt eine Schlucht, welcher in der sächs. Schweiz noch viele andere gleichen, auf die Felshöhe, wo die Burg gestanden, die sich durch eine Menge Thürfalze, Löcher zu Verrammelungen, Hausplätze, Keller- und Cisternenspuren u. s. w. verkündet; an einem benachbarten Felsen zeigt man auch den gottesdienstlichen und Begräbnißplatz der Burgbewohner. Die Herrschaft oder Pflege Wildenstein begriff das nachmalige Hinteramt Hohnstein, und dir Burgherren auf Arnstein, Sebnitz, Rabenstein und Lorenzstein, vielleicht auch auf Kirnitz und Carlstein, mögen wohl Wildensteiner Vasallen gewesen sein. Ein Heinrich von Wildenstein hat 1425. als Hussittengeneral Königswarthe eingeäschert; *) die Burg selbst aber kommt erst 1459. geschichtlich vor, wo Böhmen sie, wiewohl sie dabei böhmisches Lehn blieb, durch den Egerischen Vertrag an Friedrich den Sanft-

*) Andere erzählen dieses jedoch von einem Hanns von Wildenstein 1424.

müthigen abtrat, der sie ohne Zweifel schon seit 1444, wie Hohnstein, besetzt gehalten. Daß der 1299 vorkommende Herrmann v. Winterstein nicht die Herrschaft besessen, geht aus seinem Amte als Pirnaischer Rathsherr hervor.

Reisenburg war, dem pirnaischen Mönch zufolge, der wahre Name des jetzt sogenannten Reischen- oder Rauschenschlosses oder des Räuschensteines, eines hohen Sandsteinkegels zwischen dem wilden Rauschengrunde und der Gostge oder Koßke (zu deutsch: dem Tempel), einer Hochebene, deren Fuß an der Elbe unter Schmilka wurzelt, und über deren Rücken die neue Chaussee nach dem Winterberge führt. Der seiner herrlichen Aussicht wegen jetzt wieder besuchte schmale Gipfel des Felsen wird durch eine Schlucht, ähnlich jener des Hocksteines, bestiegen, und diese gab der — jedenfalls nur kleinen — Burg ihre hauptsächliche Festigkeit. Wie aber Friedrich der Streitbare Kriebenstein durch Hunger bezwang, so gelang es ihm auch 1415 mit dieser Reisenburg, welche ebenfalls Denen v. Staupitz auf Kriebenstein gehörte. Dabei wurde sie auch wahrscheinlich gänzlich zerstört, und ihr kleines Gebiet kam später zur Pflege Wildenstein.

Bei Schandau streckt sich zwischen der Kirnitzsch und Sebnitzer Straße eine Bergzunge dem rechten Elbufer zu, auf welcher man noch bei Menschengedenken Mauerreste einer Burg sah; jetzt findet man nur noch Kellerspuren und geebnete Plätze. Wahrscheinlich kam diese Burg — welche ich für die vom pirnaischen Mönche erwähnte Kefernburg zu nehmen geneigt bin, weil der Schloßberg noch jetzt das Kiefericht heißt — sehr zeitig an die Besitzer von Hohnstein.

Unfern Goßdorf und Altendorf nimmt die Sebnitz in einem reizenden breiten Thale den Schwarzbach auf, und hierdurch bildet sich ein langgestrecktes, am Ende abgerundetes Vorgebirge, worauf eine Burg unbekannten Namens gestanden. Man sieht von diesem sogenannten Raubschlosse noch sehr dicke Mauerreste, offene Gewölber und den Brunnen, grub auch Waffen aus, und fand auch am Abhange und Fuße der Höhe noch Spuren von Gebäuden, welche jedoch auch

wohl auf dem später hier getriebenen Bergbau beruhen können. Vielleicht veranlaßte der Name der Burg den des nahen Goßdorf. — Ebenfalls überm rechten Sebnitzufer liegt ½ Stunde weiter aufwärts das alte Schloß bei Ulbersdorf, gehört aber nicht in unsern Bereich; dessen wahrer Name soll Rasenberg gewesen sein.

Das im Thale nur wenig über das rechte Elbufer erhöhet gelegene Gut Prossen nimmt man für jenes Pruz, wo des Besitzers Bruder, der abgesetzte Pegauische Abt Thammo XI, seine letzten Jahre verlebt hat. Noch jetzt hat das Gut ein an die Burgen erinnerndes Aussehen, und Graun bemerkt ausdrücklich, bei den großen wüsten Kellern nächst dem Herrnhofe sei vordem ein Bollwerk gewesen. Indessen erklären doch Andere jenes Pruz durch Prausitz zwischen Lommatzsch und Riesa.

Hohnstein war durch Lage und Umfang, so wie als Hauptort einer großen Herrschaft oder Pflege (mit welcher, wie erwähnt, vor mindestens 390 Jahren Wildenstein verbunden wurde) eine der wichtigsten böhmischen und später sächsischen Burgen. Ein fast völlig isolirter Sandsteinfels, am steilsten in S. nach dem ehemaligen Bärengarten, minder steil in N. nach der Polenz (220 Ellen tief) abfallend, nur durch eine Brücke in O. mit dem Städtchen verbunden, trägt links vom mittlern Schlosse, in welches man zuerst tritt, das vom Amtmanne bewohnte vordere, rechts im Hintergrunde aber das hintere Schloß oder die ursprüngliche Burg, davon nur Trümmer noch existiren und meist kleine Gärten umschließen. Das mittlere Schloß, theils durch einen Blitz 1620 zerstört, theils noch bewohnbar, enthält in der Burgkapelle das Amtsarchiv, viele Wirthschaftsräume u. s. w. Unter den Gefängnissen ist besonders die nach dem Goldmacher Klettenberg genannte Klettenburg renommirt. — Mehrere Umstände rechtfertigen die Vermuthung, daß Hohnstein aus serbischer Zeit herstamme, und seinen uns unbekannten ursprünglichen Namen mit dem

deutschen Namen Hohnstein vertauscht habe. Zu dessen frühesten Besitzern macht die Sage das reiche böhmische Geschlecht v. Chlum; aber historisch sicher treten erst die Berke v. der Dwba oder Duba hier auf, deren hiesige Nebenlinie sich auch Berk v. Hohnstein schrieb. Da sie meist Hinko (Heinrich) heißen, so ist ihre Geschichte sehr dunkel und verworren. Sie besaßen auch Böhmisch-Leipa, Böhmisch-Scharfenstein und Schluckenau, im 15. Jahrhunderte auch Mühlberg und waren wegen Hohnsteins böhmische Vasallen. Da nun die Pflege, obgleich durch die Stiftungsurkunde des meißner Bisthumes zu Meißen abgegränzt, sich gleichwohl zur Breslauer Diökese hielt, die Berken bei Hussens Partei waren, und der meißner Bischoff Johann Hofmanu des Breslauer Bischoffs persönlicher Feind war, so bewegte derselbe Friedrich den Sanftmüthigen dahin, daß dieser — eine Fehde der Berken mit seinen Vasallen, Denen v. d. Oelsnitz auf Rathen, benutzend — Hohnstein 1440 einnahm und die Pflege, anstatt sie dem böhmischen Könige als ihrem Oberherrn anheimzustellen, wie ein erobertes Land behielt, bis der Egerische Vertrag von 1459 ihm auch das Recht dazu gab. Aber gegen den Gutsbesitz protestirte Heinrich Berk, der indessen nach Mühlberg gezogen, nicht minder, als der Breslauer Bischoff gegen die christliche Gerichtsbarkeit des Meißnischen, und noch 1489 nennt ein Berk sich urkundlich **Dominus in Honstein.** Daher konnte Herzog Albert seinem Günstling v. Schleinitz 1486 nur die Antwartschaft auf die Herrschaft ertheilen; die Lehn erhielt dieser erst ums Jahr 1500. So ward Hohnstein ein Theil des (übrigens böhmischen) Schleinitzer Landes. Die Dynasten Wolf und Ernst v. Schönburg erkauften die Herrschaft 1524; ihren unmündigen Söhnen aber tauschte Herzog Moritz sie nebst Wehlen 1543 gegen Penig, Zinneberg und Zschillen oder Wechselburg ab, worüber jene später sehr unzufrieden waren. — Jenseits der Polenz steigt nicht nur der hohe, steile, waldige Warthberg an, dessen Name auf eine Hohnsteiner Vorfestung schließen läßt, sondern in das kesselförmige Thal springt auch ein fast würfelförmiger, 190 Ell. hoher Sandsteinfels, der

Hockstein vor, dessen platter Gipfel nach Einigen eine volle Burg, wahrscheinlich aber nur eine Hohnsteinische Gegenfestung oder Vorhut trug. Sonst konnte man zur Höhe nur durch die Wolfschlucht, eine steile, höchst enge, mehrfach gewundene Ritze im Felsen, gelangen; jetzt aber verbindet jene mit dem Gebirge ein Brückchen, an dessen Stelle wohl auch in der Vorzeit ein solches gewesen sein mag, da man außer Waffen auch einen Steigbügel auf dem Hocksteine gefunden, und die Wolfschlucht ehedem nothwendig keinem Gewaffneten Raum geben konnte. Hieraus aber bildete sich nachmals die alberne Volkssage, der Hockstein habe durch eine Schlauchbrücke mit Hohnstein selbst zusammengehangen. Gemäuer findet man hier oben nicht mehr, wohl aber eine Cisterne, die Spuren eines Krahns, Stufen, Falze und Rammellöcher in Menge.

Der Lilgenstein, ursprünglich Ylgen- oder Aegidiusstein, trug auf seiner langedehnten Felsenkrone, welche wegen ihrer unvergleichlichen Aussicht nicht selten bestiegen wird, eine Burg, deren Spuren sich indessen bis auf den 1708 wieder geräumten Brunnen gänzlich verwischt haben; selbst diesen aber muß man jetzt noch mühsam suchen. Ein geebneter Platz fast auf des Gipfels Mitte rührt nicht unmittelbar von der Burg, sondern von einem Jagdhüttchen her, welches K. Friedrich August seiner damals noch jungen Gemahlin errichtete. Die Burg mag wohl nie selbstständig, sondern bloß die Gegenburg des Königsteines gewesen sein, weßhalb sie denn auch 1397 in den Händen Stirnad v. Winterstein war; so erklärt sich zugleich des Lilgensteines Einbezirkung in das Amt Pirna. Unter jener Voraussetzung ist anzunehmen, daß derselbe mit Dohna (1403) zusammen meißnisch geworden ist. Vor 120 Jahren sollen noch Reste der Gebäude gestanden haben.

(Fortsetzung im nächsten Stück.)

(Fortsetzung.)

Dem Gestrengen und Ehrenvesten Hern Ernst von Miltitz, Der Durchlaucht. Hochgebohrnen Hertzogen und Churfürsten zu Sachsen, Georgen, Heinrichen, Moritz und Augusten getreuem Rath.

Der Gestrenge und Ehrenvest
Herr Ernst von Miltitz ist gewest,
Vier Fürsten von Sachsen Rath,
Dazu hat ihn verordnet Gott,
War lang Marschall, darnach Statthalter,
Theilt aus sein Recht bis in sein Alter,
Kein Ritterzug ließ er sich tauern
Half dämpfen die auffrührsche Bauern,
Gar redlich zieret er hier Beu,
Sieben Eichen beudet er gar neu,
Zahlt ehrbarlich ohn' alle Schuld,
Sein Kreutz das trug er mit Gedult,
Biß ihn Gott durch sein Gnade rieff,
Und gantz züchtig im Herrn entschliff,
Sein Hertz und Glaube zu Christo wend,
Befahl ihm seine Seel in seine Händ,
Traurig waren alle seine Verwandten,
Und ihr viel die ihn erkandten;
Der Leib ward hier begraben, doch
Sein Seel und gut Gericht lebt noch.
Ist gestorben den XVIII. des Mertzes
MDLV. Jahr seines Alters im LVIIII. Jahr.

Der Sacristei gegenüber in Uncialschrift:

Deo omnipotenti sacrum, dn. Christophoro a Taubenheim, equiti aurato ducum Saxoniae, consil. fideliss. qui obiit an. Christi M. D. LIV. aetatis LXI. uxor liberique f. f.

Christophorus virtute sua virtute suorum
clarus eques, clausus hac requiescit humo.

Qui Taubenheimia natus de gente vigebat
inter honoratos gloria prima viros;
Consuluit patriae summis vir carus et imis
et vera coluit religione Deum.
Bis sex lustra et bis sex menses egerat aequi
optatae rapuit cum necis hora senem.

Hier ruhet ein Herr von Ritter-Stamm
Christoph von Taubenheim war sein Nahm,
Vom Gschlecht und Tugend hoch gepreißt
Die er bei manchen Fürsten beweißt.
Vor andern ward er groß geacht
Des Landes Nutz weißlich bedacht,
Im rechten Glauben er Gott ehrt
Dem Herren lieb und allen werth
Sechzig und eins seines Alters Zeit
Da er fröhlich von hinnen scheid.

Ist in Gott entschlaffen am Tage Philippi und Jacobi
M. D. LIIII. Jahre.

Gegen Mitternacht im Chor war das Epitaphium des ersten hiesigen Superintendenten Cellarius:

Epitaphium Magistri Johannis
Cellarii primi theologici pastoris ac
Superattendentis Dresdae.
Morte tua saevum calcasti Christe draconem,
ut nos servares victima facta Deus.
Hoc moriens fido Cellarius ore professus,
In gremium tradidit se sobolemque tuum.
Anno salutis humanae 1542 Die 21.
Aprilis. Aetatis suae 46.

Im Chor gegen Mittag:

Eustachs von Harras ein ehrbar Mann
Von altem Geschlecht ganz lobesan,
Nach seinem Tod in diesem Grab

Sein ehrlichen Leib hat geleget ab,
Nun hat er gebraucht sein Gut
Ohn Hoffarth und ohn Uebermuth.
In großer Schwachheit seines Leibs
Gedultig, gottfürchtig und weis
. . und Freud von hin genommen
. . ein seliges End bekommen,
Durchs Blut des Herrn Jesu Christ
Ein Erb des Himmels worden ist.
Obiis Anno Christi M. D. LXII.

Barbara von Harras nach Gotts Willen
Ihr Ruhe Bettlein hat allhier,
Von Borsenstein ein Schönbergin
Voll Tugend Witz und ehrbar Sinn
Ihr Glauben und christliches Herz
Kegen jedermann beweißet stets
Den Armen hat sie Guts gethan
Und sich daran nichts hindern lan
Den Dienern Gottes geholfen aus
Und ihren Waislein gebaut ein Haus
Durch Christum nun vor solch Wohlthat
Des Himmels Freud bekommen hat.

Jopst Dorndorf Mahler, wohnhafft in Pirnau.

Rechts vom Altare:

Ao. 1574. d. 7. July ist in Christo seliglich entschlaffen der Ehrenveste, Achtbare und Hochgelahrte Herr Johann Nefe, der **Medicin** weitberühmter **Doctor**, welchem Gott eine fröhliche Aufferstehung verleihe.

Ao. 1578. d. 8. Novembr. ist in Christo seeliglich entschloffen, die Ehrbare und viel tugendsame Frau **Apollonia** Nefin, der Gott eine fröhliche Aufferstehung verleihe.

Dabei war in Alabaster die Erweckung des Jünglings zu Nain, sowie Töchterlein und Bild und Wappen der Verstorbenen zu sehen.

In einem Fenster hinter dem Altare war eine bunte Fenstertafel, darin ein Wappen mit dem Rautenkranz umschlossen, zwischen Säulen und Architektur. Dabei

Michael Ayrer Raths Verwandter in Dreßden. 1626.

Am Eingange in der Halle lag der berühmte kurfürstl. Capellmeister Heinrich Schütz, der sich besonders auf seinen Reisen in Italien 1609 und 1628, gebildet hatte. Er hatte 1627 die Oper Daphne componirt und sehr viele Kirchenmusiken geliefert. Seine einfache Grabschrift auf einem schwarzen Marmorsteine lautet:

Heinricus Schützius. Seculi sui musicus excellentissimus.
Electoralis capellae magister. M. DC. LXXII.

Ein längeres Epitaphium stand auf einer Messingtafel.

Unter den Stühlen in der Halle:

Der WohlEdelgeborne, Gestrenge und Veste Herr Hanß George Dehn-Rothfelser uff Weißig, Churfl. Sächs. Hauß Voigt, **obiit Anno 1592**, dessen Haußfrau **Susanne** gebohrne Jägerin von Freiberg **obiit d.** 20. Aug. 1621. u. s. w.

An der Mauer daselbst:

Den 25. May **Anno Christi** 1559 entschlieff in Gott seliglich der Ehrbare Jacob Reich, seines Alters im 97 Jahr, freuet sich seiner Zukunfft Jesu Christi seines einigen Erlösers in gewisser Hoffnung, Er werde ihn mit allen Christgläubigen wieder erwecken, und die Herrlichkeit Gottes mit fröhlichen Augen und Hertzen sehen lassen.

Unter den Grabdenkmalen, die sich in den Schibbögen und an der Mauer rings um die Kirche zeichneten sich namentlich folgende aus:

In der Mauer:

Nach Christi unsers HErrn Geburt 154 Jahr Dienstag nach Cant. ist verstorben des Erbaren und Vesten Caspars Vogts, Zeugmeisters Tochter, mit Namen **Sabina**, ihres Alters in 4 Jahre, allhier begraben, der Gott gnade Amen.

Dann 2 Wappen, dabei:
der v. wirant oder vogt wapen
der ditehaime IIII Anen (Ahnen)

Auf einer Eisentafel:

Anno dom. M. D. XLV. bey der Regierung Hertzog Moritzen zu Sachsen ꝛc. Churf. ꝛc. seines diese naue Vestung zu Neu und Altdreßden mit der zu Leipzig auf Befehl seiner Churfl. Gnade. und darlegen angefangen und erstlichen durch den Churf. Hertzog Augusten seine Churfl. Gn. Brüder gar ausgemacht, durch den Ehrenvesten Caspar von Wierandt sons Vogt genannt, der Zeit seiner beiden gnädigsten Herren, über diese Werck Oberfeldzeig und Baumeister gewest, doch seyend alle menschliche Werck vergänglich, die Werke aber des Allerhöchsten haben kein Ende **M. D. LV.**

Die erste Bücherauction

in Dresden fand im Jahre 1685 Statt. Der Hof- Justiz- und Appellationsrath, Kammerherr Johann David von Oppel auf Lampertswalde, Ober- und Niederlichtem, später kurfürstlicher Geh. Rath und Vice-Kanzler hatte nämlich eine auserlesene und sehr zahlreiche Bibliothek hinterlassen, und diese ward hier in Dresden öffentlich versteigert.

Der Riesensaal.

Der Sammler erwähnte schon oft den ehemals so berühmten Riesensaal im hiesigen Residenzschlosse, der bis zum

Jahre 1782 einen so bedeutenden Ruf hatte und zu den größten Sehenswürdigkeiten Dresdens überhaupt gehörte.

Der Riesensaal wurde von Kurfürst Moritz angelegt, damals jedoch nur mit einer flachen Decke von Holz versehen. Johann Georg **I.** suchte diese Anlage zu verschönern, und ließ namentlich eine künstlich gearbeitete Bogendecke anbringen. So kam der Riesensaal im J. 1627 zu einer Höhe von 17 Ell., seine Länge war 100 Ell. 8 Zoll, seine Breite 23 Ell. Johann Georg **II.** schmückte den Saal mit marmornem Fußboden und Marmorsäulen. An der Decke wurden die Sternbilder aus vergoldetem Metalle angebracht. Sieben große silberne Kronleuchter, jeder einen Centner schwer, hingen von der Decke herab. Am Eingang stand folgende von Aug. Buchner gefertigte Inschrift:

Ut inclutae domus Saxonicae virtutem, gloriam a majoribus maximis D. Joann. Georg. I. Elect. princeps incomparabilis servarit, illustrarit et in familia serenissima fundarit denuo haec docet pictura, gratatur orbis, annales decantant. Tu qui adspectas, ut nulla aetas hanc sacri imperii columnam subruat, religiose apprecare.

An den Wänden sah man Riesen von 7 Ellen Höhe **al fresco** gemalt; an den Fenstern die Nationen der vier Welttheile, dann die vorzüglichsten Städte Sachsens. Als Künstler nennt Weck „den kunstreichen Maler Fabritius.“ Unter jeder der abgebildeten Städte las man eine Inschrift. So hatte z. B. Dresden folgende von bekannten Johann Seussius stammende Schrift:

Juppiter aulam ornat structuris Pallas et armis.
Mars decorat, Bacchus vite, Diana feris.
Flora, Pales, Nais, Ceres et Pomona, Napaea,
flore, herba atque undis, frugibus, arboribus.

wovon Weck folgende Uebersetzung giebt:

Den Hof führt Jupiter, die Pallas legt Gebäude.
Der Mars das Zeughaus mehrt, die Ceres giebt Getraide.

R SCHLOSSE 1678.

Der Bacchus baut den Wein, Diana hegt das Wild,
Die Flora Blumen pflanzt, die Pales das Gefild,
Pomona pflegt das Obst, Napaea Bäume setzet,
Die Nais Ströme geußt und alles darmit netzet.

Am Karfreitag 1701, 25 März, brannte der Riesensaal nebst sieben andern Zimmern des Schlosses aus. 1718 ließ König August denselben wieder herstellen. Seit dem hieß er der Heldensaal. Von nun an wurde derselbe fast jährlich zu Bauerhochzeiten, Redouten, im J. 1720 und 1724 sogar zu Scheibenschießen vom Hofe benutzt. — 1782 begann man denselben zu theilen und aus demselben die Parade- und Audienzsäle zu bilden.

Mannichfaltiges.

Die ersten Nachtlaternen wurden am 10. Nov. 1705 auf der Schloßgasse angebrannt, den 27. März 1706 auf der Brücke 46 Stück und 11. Jan. 1728 die ersten in Neustadt. Früher half man sich bei außerordentlichen Gelegenheiten mit angezündeten Kienkörben oder Fackeln; für gewöhnlich waren, wenn der Mond nicht schien, die Straßen dunkel. Im Jahre 1783 hatte Dresden 860 Laternen.

Im Georgenschlosse nach der Reitbahn zu befand sich ehedem das Confidenzzimmer, welches der, im vorigen Hefte erwähnte Modellmeister Gärtner gebaut hatte. Hier konnte der König mit seinen Ministern allein speisen, ohne daß Jemand von der Dienerschaft gegenwärtig zu seyn brauchte. Es waren zwei Tafeln, deren die eine ungedeckt aus dem königlichen Zimmer der ersten Etage in das darunter befindliche Anrichtegemach mittelst einer mechanischen Vorrichtung gebracht wurde und an deren Stelle eine vollkommen servirte durch den sich öffnenden Fußboden heraufstieg. Auf einer kleinen Schiefertafel, die an der Speisetafel angebracht war,

konnte nöthigenfalls bemerkt werden, welche Speisen, Weine, Confitüren, u. s. w. gewünscht wurden. Durch Silberglöckchen wurde sodann das Zeichen zum Abheben gegeben. Am 18. Febr. 1730 speißten König August und Friedrich Wilhelm von Preußen an dieser Tafel.

Ein Seitenstück zu dem früher erwähnten Maler Donat mit dem Barte war der Bildhauer Permoser, von dessen Hand die Kanzel der katholischen Hofkirche ist.

König August hatte unter der Direction des Dr. Hebenstreit, Gelehrte nach Afrika gesendet, namentlich um Völkerkunde und Naturwissenschaft zu fördern. Aus dem Reisebericht dieser Männer wird eins der nächsten Hefte das Interessanteste mittheilen. Die Gesellschaft kehrte im Spt. 1733. nach Dresden zurück und brachte folgende lebendige Seltenheiten des Naturreiches mit: eine Löwin, einen Tiger, einen afrikanischen Wolf, einen afrik. bunten Esel, einen afrik. Fuchs, ein guinea'sches Schaf, sechs berberische Schafe, mehrere Affen, zwei Stachelschweine, sieben Strauße, mancherlei Geier, Adler und andere afrikanische Vögel.

1735 fand in der Kirche von Kötschenbroda die eheliche Einsegnung eines Zwerges, von 1½ Ell. Länge, der Jäger beim Grafen Wackerbarth, damaligen Feldmarschall, war, mit der Tochter eines Winzers Statt. — Ein anderer Zwerg Harte mit Namen, war am hiesigen Hofe Kammerzwerg und starb 1708.

Der Plan der Neustadt, welcher gegenwärtigem Hefte beigegeben, ist nach einer im Jahre 1632 gefertigten, in hiesiger Königl. Modellkammer aufbewahrten, in Holz geschnitzten Modelle gearbeitet.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

21.

Inhalt: Kurze Uebersicht derjenigen Burgen, welche innerhalb Sachsens Grenzen an der Elbe oder doch nicht über eine Stunde davon gestanden haben. — Die älteste Apothekertaxe in Dresden. — Mannichfaltiges.

Kurze Uebersicht
derjenigen Burgen, welche innerhalb Sachsens Grenzen an der Elbe oder doch nicht über eine Stunde davon gestanden haben. Von A. Schiffner.
(Fortsetzung.)

Der Königstein, jetzt die einzige, aber auch für unbezwinglich geltende Festung des Landes, war unter dem Namen des Steines oder großen Steines schon zeitig (nebst Pirna und Tetschen) ein Hauptschlüssel des Elbpasses. Die böhmischen Könige ließen diese Burg wahrscheinlich durch die Dohnaischen Burggrafen mit bewachen, welche jedoch wieder besondere Hauptleute und zum Theil Pfandinhaber hierher setzten, z. E. den Raubold v. Nymanoz, den Stirnad v. Winterstein u. s. w. Zuerst erscheint

Nebst Abbildung: des Churfürstl. Reithauses.

sie im 13. Jahrh., und nach Einigen ist sie (nach Andern aber der Hradschin) der Lapis Regis, wo K. Wenzel die berühmte Gränzurkunde von 1241 unterschrieb. Die Sage macht indessen zu noch früheren Besitzern die von Chlum. Nachdem der meißn. Markgraf Wilhelm 1402 die Dohnaischen Burggrafen unterdrückt hatte, besetzte er den Königstein selbst, anstatt ihn dem böhm. Könige zu übergeben, und 1428 erscheint Friedrich von der Olsnicz (vermuthlich auf Rathen) als churfürstl. Hauptmann. 1439 nahm Sigm. von Schönfeld, 1452 Georg Kertzsch den Königstein zu Unterpfand oder in Pacht. Böhmen trat seine Rechte (doch ohne die obere Lehnshoheit) 1459 an Sachsen ab, und dieses verglich sich auch endlich in Güte mit den beerbenden (schlesischen) Nebenlinien der Dohnaischen Burggrafen. Die Burg selbst hatte indessen durch die Hussitten so gelitten, daß Herzog George, ihre Wichtigkeit verkennend, sie 1516 den Dybiner Cölestinern zu einem Filialkloster unter der Bedingung überließ, in Kriegszeiten wieder von da zu weichen. Doch schon 1525 trennte sich der Convent, und der größte Theil der Kloster-Einkünfte kam an das Jakobsspital in Dresden. Herzog Heinrich und sein jüngerer Sohn stellten die Festung her, welche allmälig — besonders unter K. Friedrich August — das Aussehen des Berges so verändert hat, daß wir uns von der alten Burg, etwa den Eingang ausgenommen, keine rechte Vorstellung mehr schaffen können. Bekanntlich haben einige einzelne Gebäude der Festung, ohne doch abgesonderte Burgen zu seyn, die Namen der Christians- oder Friedrichs-, der Georgen und der Magdalenenburg. Ob der berühmte Brunnen seit 1553 wirklich gegraben oder nur vertieft worden, ist mir unbekannt, Letzteres jedoch wahrscheinlicher, da doch eine Hauptburg und ein Kloster nicht wohl ohne Brunnen seyn konnten. Dessen Tiefe, sonst auf 900, dann auf 576 Ellen angegeben, will Herr Wiemann jetzt auf 340 Ellen reduciren, — wir wissen nicht, mit welchem Rechte. Dem Berge selbst aber geschah sein Recht, wenn man ihm nicht mehr 1400 pariser Fuß, sondern nur noch 440 Ellen über der Elbe

beilegt, so daß er um 89 Ellen gegen den Lilgenstein zurückbleibt. — Nach Graun hätte der Königstein auch eine kleine Wasser- und Gegenburg im heutigen Oertchen Halbestadt am rechten Ufer gehabt. Das Nähere ist mir unbekannt.

Rathen, sonst Ratin, Radin, soll nach gemeiner Annahme zwei Burgen gehabt haben: den Alt- und den Neu-Rathen. Ich gestehe aber meinen unbezwinglichen Zweifel an der Selbstständigkeit der letztern Burg, und halte sie vielmehr für die Gesammtheit der „Vorbuwen" oder Vorbaue, welche die wahre und alleinige Burg, den Altrathen, nach oben hin schützen sollten. Gedenkt man des Verfalls, den die Sandsteinklippen schon jährlich und also unendlich mehr durch Jahrhunderte erleiden, so konnten die jetzt so schmalen Klippen des Neurathens und der Bastei ehedem keineswegs weit genug von einander entfernt seyn, um die Furcht vor Ueberfällen zu verscheuchen, die der gegen das Gebirge sehr niedrig (kaum 60 Ellen überm rechten Stromufer) stehenden Burg sogleich Verderben hätten bringen müssen. Daher zeigt uns der Neurathen Spuren von Thoren und Thüren, Verrammelungen und Verstecken, Gräben, Brückchen u. s. w. in Menge, nirgends aber eine genügende Fläche für einen Hauptthurm, ein Gehöfte oder ein eigentliches Herrnhaus, höchstens für kleine Wach- und Wirthschaftsgebäude, und — wie die Sage will — für die Capelle, die freilich in der kleinen Burg (Alt-) Rathen nicht wohl Platz gefunden hätte. Diese zeigt uns nur noch ihre Abgrabung und Umwallung, Keller und Mauerreste, besonders aber die Hälfte eines runden Thurmes nach der Art jener zu Kohren, Gnandstein, Leißnig, Scharfenstein u. s. w., die man dem 11. Jahrh. beischreibt. 1289 gehörte Rathen dem Königsteiner Hauptmann Haubold von Rymancz, 1428 den Brüdern von der Olsnitz oder Oelsnitz. Die lange Fehde der Oelnitzer mit den Berken von Hohnstein hatte die Eroberungen des Rathens 1438, 1463 und 1468 zur Folge. Die letzte geschah von Seiten der sächsischen Herzöge, um jener Fehde ein Ende zu machen; sie behielten die Burg für sich, und bildeten aus

deren Eigenthume das Lehngericht, zu welchem die Ruinen auch jetzt noch gehören. Wer in früheren Zeiten Lehnsherr des Rathens gewesen, ist unbekannt, doch am sichersten auf burggräfl. Dohnaische Afterlehnshoheit zu schließen, woraus sich auch des Rathens Einbezirkung ins Amt Pirna erklären würde.

Wehlens umfangreiche Burgruine, ebenfalls am rechten Elbufer, bedeckt den 55 Ellen erhabenen, abgerundeten und tief abgegrabenen, letzten Theil einer schmalen und steil abfallenden Bergzunge überm Städtchen. Die Burg, von der weißen Farbe der dortigen Sandsteinfelsen Wylin oder Welin genannt, hatte ein sehr ausgedehntes Zubehör, da außer dem im 16. Jahrh. daraus geformten Amte Lohmen auch der südöstlichste Theil des Amtes Dresden dazu gehörte. Sie war böhmisches Ober-, und anfangs auch böhmisches, später aber (da die Verpfändung seit 1404 nie wieder eingelöst worden) meißnisches Afterlehn, kommt 1299 als eine Besitzung Friedrichs des Klemmen vor, und gab einer Linie des mächtigen böhmischen Geschlechts von Chlum den besondern Namen von Wehlen; so kommt 1311 ein Thirco von Wylen vor, und der Name scheint auch in dem räthselhaften Albrecht von Uuelgau oder Ulgau obzuwalten, der 1358 Dippoldiswalde besessen haben soll; denn daß die von Chlum auch bei Dippoldiswalde begütert gewesen, ist sicher. Die von Köckeritz, welche Wehlen mindestens schon 1355 besessen, vertauschten 1417 die niedere Hälfte der Pflege an Vollrath von Torgau gegen die Herrschaft Mückenberg, und scheinen bald darauf die Obere an Friedrich den Streitbaren überlassen zu haben. Seit 1424 ging sie durch die Hände Derer von Gorenz, von Polenz, von Chlomen, von Starschedel und von Salhausen; 1523 aber kauften sie die Gebrüder Wolf und Ernst von Schönburg, und sie hatte nun gleiches Schicksal mit Hohnstein; s. oben. Die Landesherren ließen die Burg (welche vor 70 Jahren noch sehr hohe Thurm- und Mauerreste zeigte, zwischen denen jetzt ein Schuster haust) der Zeit zum Raube, weil de-

ren Bestimmung durch Pirna und Königstein erfüllt wurde, und verlegten das Amt nach

Lohmen, dessen Burg und Namen man von denen von Chlum auf Wehlen abzuleiten pflegt, wiewohl nur so viel sicher ist, daß die Burg ein — meist wieder besonders verliehenes — Zubehör von Wehlen war. Sie steht sehr kühn und überhangend auf einem 32 Ellen hohen Felsen am linken Ufer der Wesenitz, und wurde nach ihrem heutigen Bestande von den Schönburgen gebaut; ihr wahrer Ursprung dagegen ist unbekannt, und ihre frühere Geschichte desto dunkler, je öfter sie verpfändet und verliehen worden, so daß häufig ganz verschiedene Geschlechter sich als deren Inhaber unterzeichneten. So kommen 1464 zugleich Niklas von Köckeritz und Hanns von Clömen als Besitzer vor, nachdem Letzterer ganz Wehlen vom Niklas von Polenz als Pfand übernommen. Wäre der Volkssage zu trauen, so hätten die Markgrafen Denen von Chlum das Lehn Lohmen entzogen, weil diese Hussitten waren. Vor den Schönburgen waren Die von Salhausen die Inhaber.

Zwei geringe Burgen bringt die Sage nach Mühlsdorf (rechts) und nach Dauba, links über der Wesenitz, nahe unter Lohmen gelegen. Nun läßt sich bei Ersterem freilich eine Burgstätte nicht nachweisen; indessen würde dieses, wie wir in Liebethal hören werden, an sich kein Gegenbeweis seyn; auch ist der Umstand nicht aus den Augen zu lassen, daß Liebethal 1402 Einem von Molebach gehörte. — Für die Daubische Burg giebt man die Klippe an, an deren Seite die schöne Felsentreppe zur Lochmühle hinabführt, und auf welcher noch bei Menschengedenken Mauerreste gesehen wurden. Vielleicht aber stand auf diesem kleinen Platze nur ein Vorbau der Burg. Als Besitzer von Dauba findet sich 1484 Niklas von Köckeritz.

Liebethal, ursprünglich ein Städtchen, jetzt ein Bergflecken überm rechten Wesenitz-Ufer, soll nächst dem Klösterchen, das der Pirn. Mönch ihm beischreibt (vielleicht war es eine blose Terminei) der Sage und alten Charten zufolge, zwei Burgen gehabt haben, davon die Eine — zeitig ein-

gegangene — unter dem Namen Kemnitz auf dem westlichen, die Hauptburg aber auf dem östlichen der beiden Berge gestanden, welche die Klemnitz oder das Dorfbächlein scheidet. Von beiden sieht man die Stätte nicht mehr, und zwar von jener bei der Kirche oder von dem bischöfl. meißn. Sommer-Lustschlosse deshalb nicht, weil der Raum durch die Steinbrüche allmälig hinweggekommen ist. Libindal kommt zuerst in der Gränzurkunde von 1241 vor, scheint 1254 Heinrich dem Erlauchten gehört zu haben, gab 1305 einem Ulrich den Beinamen von Libenthal, wurde 1336 vom Bischof Wittich o II. Denen von Eykkendorf abgekauft, und von dessen Nachfolgern wahrscheinlich an die Schloßhauptleute zugleich verpfändet oder verpachtet; so 1402 an Ulemann von Molebach, 1412 an Vollrath von Torgau; doch löste man 1437 das Pfand mittels des aus Rossens Verkaufe gelösten Geldes wieder aus. Bischof Joh. von Salhausen, dieser gute Wirth, brach das Schloß als eine unnütze Besitzung um's Jahr 1500 ab, und 1559 wurde Liebethal für kurfürstlich erklärt. Das Amt, welches 6 Orte begriff, wurde später unter die Aemter Dresden und Stolpen vertheilt.

Pirna's Burg, eine der wichtigsten anfangs für Böhmens, dann für Sachsens Regenten, heißt seit ihrem 1583 begonnenen, vom Grafen Lynar*) diregirten Neubau der Sonnenstein, und liegt bekanntlich, über das linke Elbufer um 79 Ellen erhöhet, als der nordöstliche Theil der Stadt auf der letzten Ecke des Sandsteingebirgs, höchst günstig zur Vertheidigung des hier beginnenden Elbpasses. Ihre treffliche Aussicht, ihre jetzige Benutzung als musterhafte Irrenanstalt, und die Form, welche Kurfürst August ihr gegeben, dürfen uns hier nicht aufhalten; wir gehen lieber in höheres Alterthum zurück. — Als Kaiser Heinrich II. 1004 oder 1005 Böhmen angreifen wollte, stieß er auf einen Berg, den die

*) Er ließ von der alten Burg nur den Grünewalt oder Pulverthurm und den dicken 4seitigen Thurm nebst Commandantenhaus (jetzt dem Frauenhause der Irrenanstalt) und Schösserei übrig.

Böhmen unter Jaromir befestigt hatten, den aber die kaiserlichen Geharnischten erstürmten. Dieß deutete Hr. Hering von Lauterstein, der verstorbene Ebert von Purschenstein, ich vom sogenannten wüsten Schlosse bei Gottleube*); Einige aber nehmen dafür die Pirnaische Burg, wobei jedoch unerklärt bleibt, warum Dithmar Pirna, das doch damals wohl schon gestanden, nicht nenne. Mit Wahrscheinlichkeit wird angenommen, daß die Burg, so lange sie noch kaiserlich war, unter den Dohnaischen Burggrafen gestanden; die böhmischen Könige aber, an welche sie später gedieh, hielten hier besondere Hauptleute, z. E. 1317 einen Ritter Heinrich von Bran, später mehrere Glieder des Dynastengeschlechtes von Colditz, welche zum Theil zugleich Pfandbesitzer waren. (Fortsetzung folgt.)

Die älteste Apothekertaxe von Dresden.

Dresden scheint im Jahre 1552 zuerst eine Apothekertaxe erhalten zu haben**), wenigstens ist es die früheste, von welcher etwas bekannt geworden ist. In dem ältesten Privilegium der Marienapotheke (vom Jahre 1493) wird der Apotheker Laurentius Montzer auf die in Leipzig geltenden Preise verwiesen***), wo eine Apotheke schon seit dem Jahre 1409 bestand. Von andern Orten her sind nicht viel ältere Apothekertaxen bekannt. Von Ulm ist eine bisher nur geschrieben aufbewahrt gewesene v. J. 1491 neuerdings auch durch den Druck bekannt gemacht worden†); ihr war erst i. J. 1596 eine zweite gefolgt††); von Augsburg wird die erste Apothe-

---

*) Dieses Schloß, später auch nach dem nahen Dorfe und der heutigen Wüstung Erdmannsdorf genannt, stand auf dem weit sichtbaren Berge zwischen Gottleube und Höllendorf, und soll durch ein Erdbeben eingegangen seyn (?? eher durch die Hussitten! —).

**) Hasche diplom. Geschichte v. Dresden, Thl. 2. S. 254.

***) Sammler 154.

†) C. L. Reichardt Beiträge zur Geschichte der Apotheken, Ulm 1825. 8. S. 105.

††) ebend. S. 111.

kertaxe i. J. 1512, von Lindau i. J. 1538 erwähnt. Als der Leibarzt des Churfürsten Joachim II. von Brandenburg im J. 1556 die Erlaubniß erhielt, zwei Apotheken (eine in Berlin, eine in Cöln an der Spree) anzulegen, wurde in dem Privilegium festgesetzt: „es sollen auch in diesen Apotheken die Taxen der Materialien halber also gehalten werden, wie in den Apotheken zu Leipzig oder Dresden geschieht und nichts theurer gegeben werden; und soll D. Stehl, seine Erben und Erbnehmer, jährlich aus den Apotheken zu Leipzig oder Dresden schriftliche Urkunde bringen, was oder wie hoch die Taxe von den Materialien des Jahres seyn oder gehalten werden, damit man sich darnach zu richten." Die erste Apothekertaxe für die Mark Brandenburg erschien i. J. 1574*), ausgearbeitet vom Stadtphysicus zu Berlin, D. Matthäus Fleck (Flaceus).

Die Dresdener Apothekertaxe vom Jahre 1552 liegt zwar dem Referenten nicht selbst vor, wohl aber der dritte Abdruck derselben, der im Jahre 1558 erschien. Dieser hat 20 Blatt in klein Quart und führt den Titel:

Apoteken Tax der Stadt Dresden.
M. D. LVIII.

darunter das Stadtwappen von Dresden, und hierauf lateinische Distichon, die auch auf die Rückseite des Titels fortgehen. Bl. 2ª enthält Folgendes: „Zum Leser. Nachdeme der Apotecken Tax, so jun gehaltener Visitation, des verlaufenen Zweyvndfunffzigsten Jares, ein Erbar Weyser Rath allhie zu Dreszden, stellen, vnd im Druck ausgehen lassen, nicht mehr vorhanden, Sondern die Exemplarien desselben, vorruckt, Aber gleichwol von Frembden vnnd Einheymischen, zum offternmal, benümbts Tax halben, nachforschung beschicht, Als ist derwegen dem Ersamen Matthesen Stöckeln, Bürger

---

*) J. C. W. Möhsen Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, S. 530. 566.

vnd Buchdruckern allhie zu Dreszden, auff sein ansuchen, erleubet vnd vorgünnet, solchen Tax zum drittenmal zum drucken, Inn gutter zuvorsicht, ein jederer (sunderlich die jhenigen, so dieses Büchleins zu jhrem nutz zu gebrauchen wissen) werden jhnen solche wolmeinung, gefallen lassen, Actum Dreszden Freitags nach Jacobj Apostolj Anno etc. Lviij. M. VVS.“ Auf der Rückſeite deſſelben Blattes folgt ſodann: „Wir Bürgermeister vnnd Rathmann der Stadt Dreszden, thun hirmit kundt, vnsern Bürgern vnnd Einwohnern, auch sunst allermenniglich, Nachdem wir zu vnderthenigister Folge, Chur vnnd Fürstlicher ausgegangener Landsordenung, die Apotecken alhie zu Visitieren, vorordeneth, vnnd dieselbe Visitation volendet, Damit auch nun sich niemands einiger beschwerung odder ubersetzung zu beklagen, Als haben wir mit rath und zuthun etlicher erfarnen Doctorn der Ertzney, unn Apotecker, einen rechtmessigen vnnd nothdürfftigen Tax oder wirderung, des jhenigen, so man sich in der Apotecken teglich zu erholen pfleget, stellen, vnd an unserm Rathaus, auch in der Apotecken, anschlagen lassen, dornach sich arm vnd reich zu richten haben möge, Lautend wie folget. Hierauf beginnt nun die Taxe ſelbſt in 32 Capiteln.

Das 1. Capitel handelt **Von den Electuarien;** von dieſen ſollen alle **Electuaria lenitiva** und **solutiva,** ſo zur Purgation dienen, das Loth für 1 Groſchen gegeben werden, wovon aber 21 beſonders als Ausnahme aufgeführt ſind, bei welchen das Loth theils mehr, theils weniger koſtet, zum Theil ſelbſt das Quentchen zu 4 Groſchen angeſetzt iſt. Das 2. Capitel enthält **Opiata,** Lattwergen, in welchen Opium enthalten iſt, ſiebzehn an der Zahl, von der theu rſten gilt das Loth 4 Groſchen, von der wohlfeilſten 4 Pfennige. Das 3. Capitel handelt **De speciebus,** von welchen bemerkt iſt, daß alle **Species aromaticae,** die

nicht Biesam (**Moschus**) in sich haben, auch die so zur Brust gebraucht werden, das Quentchen 1 Groschen koste, mit Ausnahme von acht Compositionen, von denen zum Theil das Quentchen bis fünf Groschen steigt. Das 4. Capitel handelt **Von den Confectionibus und Rotulis**, die durchgängig das Loth zu 6 Pfennige angesetzt sind, mit Ausnahme von 18, von denen das Loth bis zu 1 Groschen 6 Pfennige steigt, aber auch bis auf 4 Pfennige herabgeht. Das 5. Capitel handelt **Von den Conditis oder eingemachten Dingen**, 14 Stück, das Loth von 2 Groschen bis zu 3 Pfennige herab. Das 6. Capitel handelt **Von Conserven**, das Loth zu 4 Pfennigen, von einigen zu 6 Pfennigen. Das 7. Capitel handelt **Von den Lohoch** (eine Art dickem Zuckersafte), welche durchgängig das Loth zu 4 Pfennigen gegeben werden sollen. Das 8. Capitel handelt **Von den Sirupen**, das Loth zu 6 Pfennigen, mit Ausnahme von 13, von welchen das Loth 4 Pfennige kostet. Das 9. Capitel handelt **Von den Rob** (Säfte von süßen oder säuerlichen Früchten, mit Zucker eingekocht), fünf Arten, das Loth zu 3 bis 6 Pfenn. Das 10. Capitel handelt **Von den Pillen**, durchaus das Quentchen zu 1 Groschen, mit Ausnahme von **Pilulae pestis**, von denen das Quentchen 6 Pfenn., und **Pilulae alephanginae** (eine noch in der hiesigen Hofapotheke gebräuchliche Mischung), von denen das Quentchen 9 Pfennige kosten soll. Das 11. Capitel handelt **Von den Trochiseis** (Sternküchelchen), durchaus das Quentchen zu 1 Groschen, mit Ausnahme von 6 Formeln, von denen das Quentchen zum Theil höher, zum Theil niedriger steht, ja die **Trochisei Galliae Moschatae verae Mesue** kosten gar das Quentchen 24 Groschen. Das 12. Capitel handelt **Von den Pflastern**, das Loth 4 Pfenn., mit Ausnahme von 9 Formeln, wo das Loth von 6 Pfenn. bis zu 2 Groschen steigt, dieses theuerste Pflaster ist das **Emplastrum oxycroceum**, durch den Zusatz des Safrans so vertheuert. Das 13. Capitel handelt **Von den Unguenten oder Salben**, 17 Stück, das Loth zu 4 Pfenn.

bis 1 Groschen. Das 14. Capitel handelt **Von den Oelen**, 37 Stück, das Loth von 4 Pfenn. bis zu 15 Groschen, wobei zu bemerken, daß hier fette, ätherische, empyreumatische und gekochte Oele, auch Steinöl und Looröl zusammen genommen sind. Das 15. Capitel handelt **Von Zucker-Confecten**, das Loth zu 4 Pfenn. bis zu 1 Groschen 6 Pfenn., mit der Bemerkung, daß dieser Preis verringert werden solle, wenn der Zucker wohlfeiler würde; auch ist bei den Confecten, von denen das Loth 4 Pfenn. kostet, bemerkt, daß dieser Preis nur für den Verkauf in einzelnen Lothen gelte, im Ganzen soll das Pfund für 8 Groschen verkauft werden. Das 16. Capitel handelt **Von destillirten oder gebrannten Wassern**; von ihnen sollen alle gemeine gebrannte Wasser, zu denen die Kräuter auf dem Felde wachsen und wohl (leicht) zu bekommen sind, die Unze zu 1 Pfenn., zu denen aber die Kräuter in den Gärten wachsen, die Unze zu 2 Pfenn. verkauft werden; daneben sind noch 8 Wässer aufgeführt, von denen die Unze 3 und 4 Pfenn. kostet. Das 17. Capitel handelt **Von den Kräutern**, wo wieder diejenigen unterschieden werden, welche auf dem Felde wachsen, nicht gesäet oder gepflanzet werden, von ihnen kostet die Handvoll 1 Pfenn.; von denen die in den Gärten gepflanzet wachsen (Blauveilchen, Krauseminz, Erdrauch, Salbei, Gartheil, Eibisch, Melissen, Recht tag und nacht, Mettern, Polei u. a.) soll die Handvoll 2 Pfenn., von einigen andern die Handvoll 4 und 6 Pfenn. kosten; Soldanella aber das Loth 1 Groschen. Das 18. Capitel handelt **Von den Blumen**, die Handvoll von 2 Pfenn. bis zu 2 Groschen; die Granatblüthen aber das Loth 6 Pfenn. bis zu 2 Groschen. Das 19. Capitel handelt **De corticibus, Von den Schaalen**, 6 Arten, das Loth 6 Pf. bis 1 Groschen. Das 20. Capitel handelt **De fructibus, Von Früchten**, 18 Arten, das Loth 4 Pf. bis 2 Groschen; Pflaumen aber das Viertelpfund 6 Pfennige. Das 21. Capitel handelt **Von den Wurtzeln**, das Loth 4 Pfenn bis 1 Groschen. Das 22. Capitel handelt **Von den Samen**, das Loth

4 Pfenn. bis 3 Groschen. Das 23. Capitel **Von den Farinen** zählt Far. fabaram, fenugralli, orobi, lentium, lini und hordei auf, das Loth zu 2 bis 4 Pf. Das 24. Capitel **De lignis** (6 Stück), das Loth 6 Pf. bis 1 Groschen, von **Lign. aloes crudum** aber das Loth zu einem halben Gülden, von **Lign. guaiacanum** das Pfund 4 Groschen. Das 25. Capitel **De Succis**, das Loth 3 Pfenn. bis 1 Groschen; mit Ausnahme von **Opium**, von dem das Quentchen 1 Groschen, und **Camphor** (Caphura), von welchem das Quentchen 15 Pfenn. kostet. Das 26. Capitel **De gummatibus** hat 25 Stück, das Loth 4 Pfenn. bis 2 Groschen 6 Pfenn.; weißer ausgelesener Agdstein (Bernstein) kostet aber das Loth einen halben Gülden und **Lacca abluta** (reiner Gummilack) das Quentchen 2 Groschen. Das 27. Capitel **De mineralibus** enthält metallische Mittel, aber auch Alaun, Galmei, Lapislazuli, Bolus, Siegelerde, Blutstein, Schwammstein, Bimsstein u. dgl., zusammen 38 Stück, das Loth von 1 Pfenn. bis zu 4 Groschen; das Blatt geschlagenes Gold kostet 4 Pfenn., das Blatt geschlagenes Silber 2 Pfenn., beides wurde damals noch sehr zum Vergolden und Versilbern der Pillen, aber auch klein geschnitten in Pulvern und Liqueuren verbraucht. Das 28. Capitel handelt **De salis generibus**, blos 5 Stück, das Loth zu 3 bis 16 Pfennige. Das 29. Capitel handelt **De lapidibus pretiosis**; das theuerste darunter sind orientalische Smaragden, von denen das Quentchen 6 Groschen kostet, von Hyacinthen, Rubinen, Granaten, Saphiren und orientalischen Perlen kostet das Quentchen 3 Groschen, von weißen und rothen Korallen das Quentchen 1 Groschen; durchgängig ist davon das auf den Reibstein feingeriebene Pulver zu verstehen. Das 30. Capitel handelt **De odoratis et aliis ab animalibus sumptis**, 18 Stück; das theuerste darunter ist **Ambra**, der Gran zu 3 Groschen; **Moschus**, der Gran zu 1 Groschen 6 Pfenn.; hierauf **Zibett**, das Quentchen zu 30 Groschen; dagegen **Castoreum** (auffallend wohlfeil) das Loth 2 Groschen; **Sperma ceti**, das Quentchen 1 Groschen; **Mumia**, das

Loth 2 Groschen; Cantharides und Krebssteine, von jedem das Loth 1 Groschen. Das 31. Capitel **De aromatibus**, 14 Stück; Safran, das Loth 5 Groschen; Muscatblüthe, das Loth 3 Groschen; Cardamomen, Zimmt, Zittwer, langer Pfeffer, von jedem das Loth 2 Groschen; Cubeben und Nelken, von jedem das Loth 1 Groschen 6 Pfenn.; Muskatennuß und Galgant, von jedem das Loth 1 Groschen; weißer Ingwer, Paradieskörner und schwarzer Pfeffer, von jedem das Loth 8 Pfennige; Calmus, das Loth 4 Pfennige. Das 32. Capitel handelt **Von den Schmaltzen vnd Feisten** (Fetten), 15 Stück, das Loth von 2 Pfennigen bis zu 2 Groschen. Hierauf folgt: **Letzlichen: Unnd ob wol von nöten, das man auch einen gewissen steten Tax, vber Gewürtze vnd frembde Materialien vnd simplicia, so man vber Meer, vnd aus andern frembden Landen, pflegt zu bringen, ordenen oder stellen solde, Dieweil aber die Keuffe, solcher Gewürtz vnd Materialien, von Jaren zu Jaren, auch von Merckten zu Merckten, steigen vnd fallen, Sollen dieselbigen, nachdem sie erkaufft, wolfeil oder tewer, gegeben vnnd verkaufft werden, Vnd solches sol dem Apotecker, oder Vorweser der Apotecken, also den Leuten zuvorkauffen, vnd nit zu vbersetzen, in seinen Eid gebunden werden, hiemit niemand vbersetzet vnd beschweret, treulich vnd vngeferde. Zu vrkunde, haben wir vnser Stadt kleiner Insigel hirunden auffzudrucken befohlen. Geben am Dinstag nach Jacobi, den 26. Tag Julij, Anno Domini, Funfftzehenhundert vnd Zwey vnd Funfftzig.**

Angehängt ist noch ein kurzer Bericht über das Verhalten des Apothekers und seiner Gehülfen (hier „Diener" genannt), des Inhaltes, daß die in den Officinen verschreibenden Aerzte jederzeit Auskunft über Alter und Zubereitung der vorhandenen Arzneien erhalten sollen, daß die Composita mit der Jahrzahl ihrer Verfertigung bezeichnet werden sollen, da mehrere derselben für mehr als Ein Jahr vorräthig ge-

halten wurden; daß die Apotheker gefährliche Arzneien nicht an verdächtige Personen ohne Vorwissen der Obrigkeit und der Aerzte verkaufen, keine verdorbenen Arzneien, keine substituirten ausgeben, recht Gewicht und Maß halten, die Taxe nicht überschreiten, Niemanden bei Verabreichung der Arzneien vorziehen oder versäumen, auch bei Verfertigung wichtiger Zusammensetzungen die Ingredienzien vorher durch Aerzte prüfen lassen sollen u. s. w.

Diese älteste Taxe, welcher i. J. 1567 eine andere folgte, aus welcher Hasche einiges mittheilte*), zeigte bei allen Mängeln ihrer Zeit doch das lobenswerthe Bestreben, das Geschäft des Taxirens zu vereinfachen, indem man ähnliche Arzneien soviel als möglich unter gleiche Preise brachte, und nur die nöthigsten Ausnahmen dabei Statt finden ließ, während manche neuere Taxe bei jedem einzelnen Medicament einen besondern Preis mit kleinlicher Pfennigberechnung ansetzt, zur Plage des Apothekers und zum Nachtheil des Kranken. Auch zeigt sich schon die nöthige Bezugnahme auf die wechselnden Preise ausländischer Droguen, während Gefäße und pharmaceutische Arbeiten ohne Feststellung eines Preises geblieben sind.

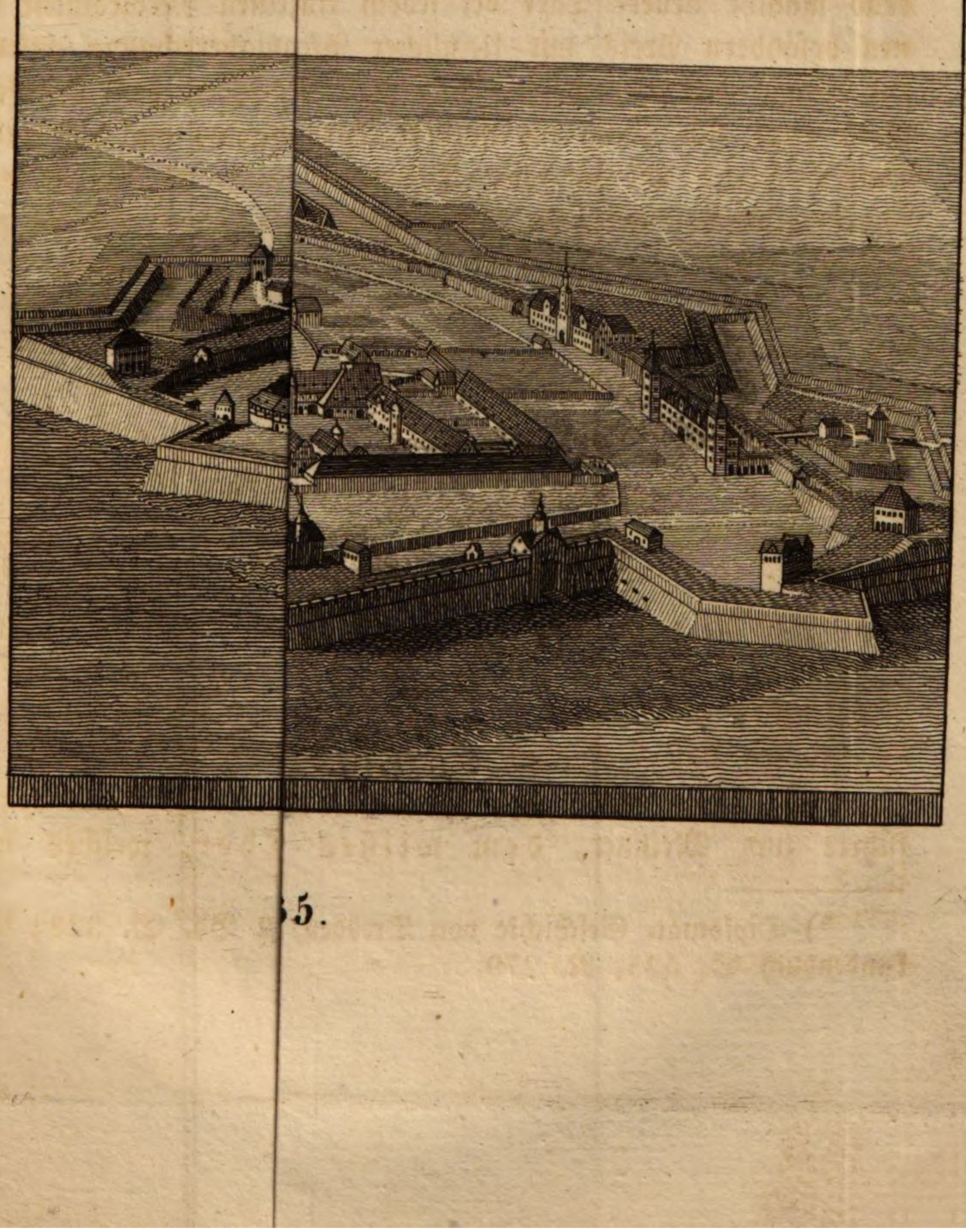
Chaulant.

Der Plan der Neustadt,

welcher dem 20. Hefte beigegeben, ist nach einem in hiesiger Königlichen Modellsammlung befindlichen Holzrelief gefertigt, und besonders deshalb interessant, weil er die alte ursprüngliche Lage dieses Theiles der Residenz bildlich vergegenwärtigt. Wir sehen die ganze Neustadt von tüchtigen Wällen und einem tiefen Graben umgeben; von der Elbseite her ist ein doppeltes Brückenthor nebst einer Pforte sichtbar; es leitete auf den Markt, wo das Rathhaus (S. Sammler Heft IV.) dem jetzigen gerade entgegengesetzt stand. Die Straße linker Hand führte zum Meißner, dem weißen Thor, welches wie

---

*) Diplomat. Geschichte von Dresden, 2 Bd. S. 323; Urkundenbuch S. 525. N. 279.



ein kleines Castell, durch 2 Thürme am Eingange und einen am Ausgange, innen aber durch mehrere mit Zugbrücken versehene Gräben geschützt und verwahrt war. Die jetzige Rhänitzgasse erscheint auf unserem Plane als Hauptstraße, welche sich gegen ihr Ende in 2 andere theilt; deutlich erkennt man, ziemlich im Mittelpunkte der Stadt, die Hauptkirche (S. Sammler Heft 19.), aber — hinter derselben erscheint ein anderes sehr stattliches Kirchengebäude. Ob dieses die alte Begräbnißkirche, oder die nach Abtragung der alten Dreikönigskirche errichtete Interimskirche gewesen, wagt der Sammler nicht zu entscheiden. Gewiß bleibt indessen, daß das Gebäude auf dem alten Kirchhofe der Neustadt einst gestanden hat. Nur wenig rechts davon sehen wir das schwarze Thor, in seiner Anlage dem weißen ziemlich gleich. Ein drittes, gleicher Weise angelegtes Thor zeigt sich rechts von dem leicht erkennbaren Jägerhofe; man kann hier deutlich die Art und Weise der Befestigung sehen. Welchen Zweck das nördlich daran stoßende, mit einem Thurme versehene Gebäude gehabt, ob es Ueberreste des Klosters gewesen, diese Frage ist eben so schwer zu beantworten, als die hinsichtlich der zweiten Kirche. Nichts aber ist wohl mehr geeignet, die Entwicklung unserer Neustadt mehr zu vergegenwärtigen, als eben dieser Plan, der durch die mannichfachen Schwierigkeiten, die er dem Topographen darbietet, die Forschbegierde so sehr anregt.

Die Kupfer zum 21. Hefte vergegenwärtigen den Lesern einen jener Schauplätze der ritterlichen Uebungen und fürstlichen Lustbarkeiten des 17. Jahrhunderts, von welchen sich keine Ueberbleibsel bis auf unsere Tage erhalten haben. Sie stellen das

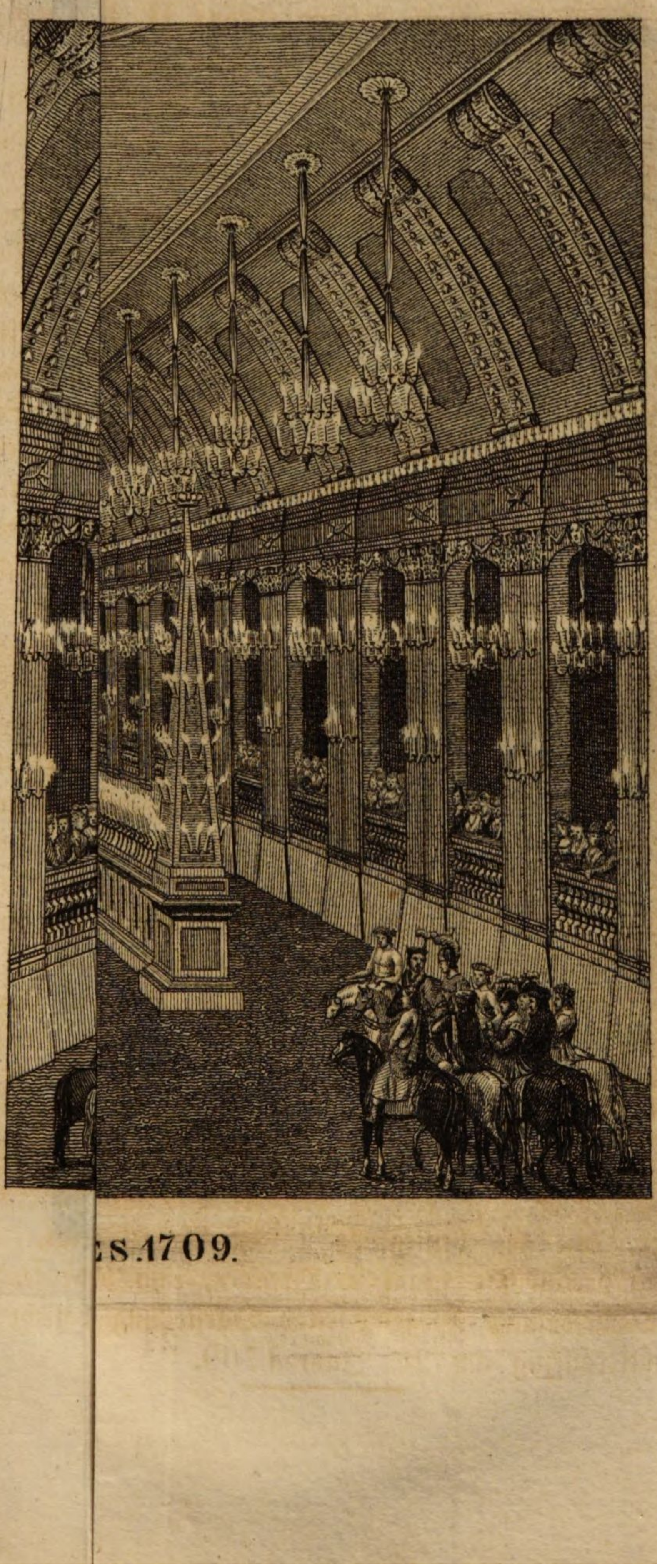
kurfürstliche Reithaus in Dresden

dar. Das erste Blatt, das auf der linken Seite den Schloßthurm, im Vordergrunde das Schießhaus zeigt, giebt die äußere Gestalt dieses Reithauses, was auch Weck, doch von der Vorderseite, auf seiner 18. Tafel mittheilt. Das Ge-

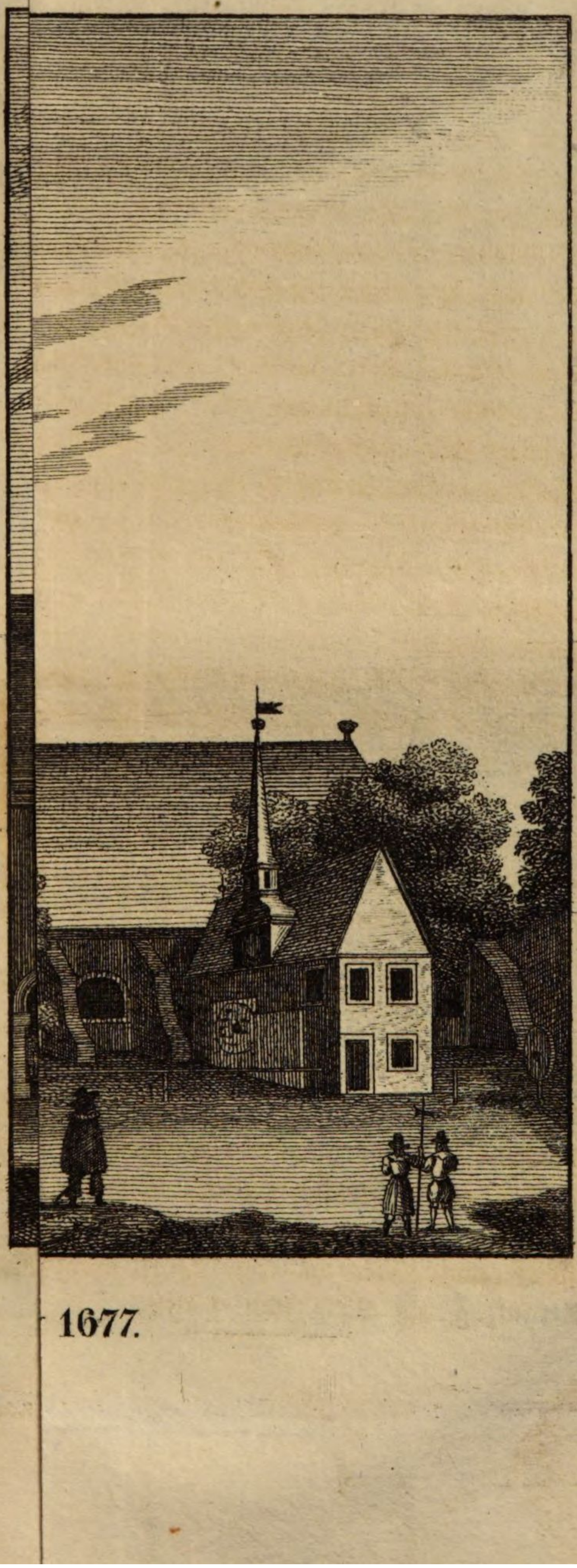
bäude war ganz steinern, und diente zu Bereitung und Abrichtung der Schulpferde; es war 1618 gegründet und damals 161 Ellen lang und 49 Ellen breit und bildete Einen großen Saal. Kurfürst Johann Georg II. ließ diesen ersten Bau größtentheils seit dem 25. Juni 1672 abbrechen und fünf Jahre später (24. Juni 1677) den Grundstein zu dem neuen legen. Dem Grundstein war folgende Gedächtnißschrift beigegeben:

Obwohlen der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen und Herr Johann George der Erste ꝛc. zu Rittermäßigen Uebungen, ein Neut Haus, so 161 Ellen in der Länge und 49 Ellen in der Breite gewesen, im Jahre 1618 erbauen lassen, hat man dennoch nachgehends verspühret, daß an gedachtem Gebäude das Sparrwerk und Tachung allzuschwach, auch die Fundamenta des Gemäuers die darauf ruhende Last füglich nicht ertragen mögen, zumaln da in Winterszeit selbige vom Schnee und Eis dermaßen beschweret worden, daß leichtlich ein unvermuthetes Unglück erfolgen können; daher der itzo regierende Durchlauchtigste Churfürst und Herr, Herr Johann Georg der Andere, der das alte wandelbare Gebäude gäntzlich abtragen und dargegen das anjetzo für Augen stehende Neut Haus aus dem Grunde ein höheres Gemäur von Quadersteinen nebenst zweyen inwendigen Seiten Gallerien zu besserer Bequemlichkeit der Zuschauer aufführen, ein neu beständiges schwebendes Sparrwerk darauf setzen, auch solchen Bau mit einem neuen steinern **frontispicio** und fürstl. Vorsaal bezieren lassen, nicht weniger etzliche itzo gangbare Münzen nebenst dieser Denkschrift in Ersten Grundstein zu legen anbefohlen. So geschehen in Dreßden am Tage St. Johannes des Täuffers den 24. Juni im 1677. Jahre.

Das neue Gebäude ward 161 Ellen lang, 50 breit und 42 hoch, war sehr elegant decorirt und im Innern so eingerichtet, wie die beiliegende 2. Kupfertafel zeigt. Es war unstreitig der größte Saal in Dresden, und bedeutend größer als der Riesensaal. Gegenwärtige Darstellung bezieht sich auf den Götteraufzug am 22. Juni 1709.



ES.1709.



1677.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

22.

Inhalt: Kurze Uebersicht derjenigen Burgen, welche innerhalb Sachsens Grenzen an der Elbe oder doch nicht über eine Stunde davon gestanden haben. — Die königl. Kupferstich- und Handzeichnungsammlung. —

Kurze Uebersicht

derjenigen Burgen, welche innerhalb Sachsens Grenzen an der Elbe oder doch nicht über eine Stunde davon gestanden haben. Von A. Schiffner.

(Fortsetzung.)

Eine von den Hussiten in der Gertruden-Nacht 1453 versuchte Ueberrumpelung wurde durch einen blinden Wächter vereitelt. Damals war die Burg schon längst in meißnischen Händen. Denn obwohl sie früher, wenn Böhmen die Stadt (wie z. B. an den sächsischen Kurfürsten Rudolf) verpfändete, jedesmal eximirt gewesen, so war dieses doch 1404 nicht der Fall, als Kaiser Wenzel bei Wilhelm dem Einäugigen 3000 Sgl. auf Pirna und Wehlen

Nebst Abbildung des Nymphenbades im Zwinger.

borgte. Diese Summe wurde nie zurückgezahlt, und der Egerische Vertrag von 1459 gab Sachsen den erblichen Besitz von Pirna. Ein Blitz aus einer Schneewolke zerstörte zu Weihnachten 1487 mehrere Burggebäude, die jedoch unverweilt wiederhergestellt wurden. Von dem Warththurme, der in Gottleube weit oberhalb Pirna, auf einer der Wüstungen Aldenpirna und Manewiz gestanden, sieht man nichts mehr. — Daß das Pirna gegenüber gelegene Dorf

Copitz ein Edelgut gehabt, scheint aus dem 1453 vorkommenden Kaspar Carus (d. h. von Karras) auf Copatz gefolgert werden zu dürfen; und da nun das dasige Burglehnhaus das Schlößchen genannt wird, so haben Einige auch eine wirkliche Burg hier angenommen, die sich aber mindestens auf eine blose Gegenburg, auf einen Vorbau von Pirna reduciren dürfte. — Dagegen läßt das Schloß zu

Rottwerndorf, eine Stunde oberhalb Pirna in der Tiefe des reizenden Gottleubethales gelegen, sich allenfalls zu den Burgen zählen, da ihm der Wallgraben, die Ziergiebel, der Thurm u. s. w. ein ziemlich alterthümliches Aussehen geben. Dieses Schloß baute Kurfürst August, um den verdienten Gutsbesitzer Damian von Sebottendorf damit, wenn er von seiner Gesandtschaftsreise rückkehren würde, zu überraschen. Der Aberglaube bevölkert es stark mit Gespenstern.

Eben so weit westlich von Pirna, an und unweit der Müglitz, liegt eine ganze Sippschaft historisch verwandter Burgstätten, nämlich die von Dohna, Wesenstein, Gamig und Thorun. — Von der Doppelburg zu

Dohna, sonst Donyn, welche Markgraf Wilhelm der Einäugige 1403 nach Besiegung der dasigen Burggrafen durch Bergleute rasiren ließ, ist nur noch die Stätte auf dem steilen, abgerundeten, ins reizende Müglitzthal vorspringenden Schloßberge übrig; doch hat 1803 der Burggraf Heinrich Ludwig auf Hermsdorf, zum Andenken seiner Ahnen, daselbst einen runden Burgthurm errichten lassen; auch steht auf derselben Höhe das freundliche Schieß- und Belustigungshaus des Städtchens. Nicht nur die Familiensage, sondern auch

die Analogie macht die ersteren Dohnaischen Burggrafen zu kaiserlichen Beamten, und sie müssen wohl, sōviel ihre Personen betrifft, selbst zur Zeit ihrer Unterdrückung durch die Markgrafen als wirkliche Fürsten betrachtet werden. Aber auf ihre Besitzungen darf man dieses nicht übertragen, indem diese vielmehr größtentheils böhmisches, zum Theil auch meißnisches Lehn waren. Daher glaubte sich denn auch Markgraf Wilhelm der Einäugige, dem die Burggrafen sich nicht beugten, vielmehr etwas trotzig als Feinde gegenüberstellten, berechtigt, sie aus ihren — wenn gleich böhmischen — Gütern Dohna, Wesenstein, Königstein u. s. w. zu vertreiben und diese besetzt zu halten. Böhmen war damals im Innern zu bedrängt, um den Protestationen der Burggrafen zu Hülfe zu kommen, und trat sogar durch den Egerischen Vertrag 1459, mit Vorbehalt der Oberlehnsherrlichkeit, jene Güter förmlich an Sachsen ab. Die Ansprüche darauf erbten die schlesischen Nebenlinien der Burggrafen 1465 von der Hauptlinie, und verglichen sich später gütlich mit Sachsen, welches also seitdem Dohna mit allem Rechte besitzt. Die Geschichte dieser Burggrafen überhaupt würde uns bei ihrer großen Verzweigung und Ausbreitung durch Böhmen, Sachsen, Voigtland, Glatz, Schlesien, Ostpreußen u. s. w. zu sehr aufhalten; ich bemerke blos, nachträglich zu andern Schriften, daß mir der 1154 genannte Otto v. Duin (soll wohl Donin heißen) als der erste erscheint —, daß nach Carpzow die Burggrafenwürde erst im 13. Jahrhundert in dieser Familie erblich geworden —, und daß in der Familiensage, Karl d. Große habe einem Franken Aloys v. Urpach zuerst Dohna übergeben, offenbar eine Mengerei mit der voigtländischen Burg und Herrschaft Auerbach, sonst Vrbach, obwaltet, welche den Burggrafen mindestens seit 1423 und bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts gehörte. Ja, es wird durch die Namensähnlichkeit selbst zweifelhaft, ob derjenige Burggraf, der sich endlich aller Rechte auf Dohna begab, wirklich auf Querbach in Schlesien — wie die Bücher behaupten — oder nicht vielmehr auf Auerbach gesessen; mindestens ist mir von einer Burg zu

Querbach nichts bekannt. — Die Burggrafen erhielten den Zoll von der Dresdener Brücke, nach Einigen als deren Erbauer und Eigenthümer, nach Andern, weil sie hauptsächlich das Geld zum Baue vorgeschossen, am wahrscheinlichsten jedoch als verpflichtete Beschützer der Reisenden. Der bekannte Schöppenstuhl, welcher aus der zerstörten Burg ins Städtchen verlegt und 1572 dem viel jüngern Schöppenstuhl zu Leipzig einverleibt wurde, war ursprünglich zwar nur das Provincialgericht für Dohna mit seiner weitverbreiteten Vasallenschaft, wurde aber auch vom Auslande häufig als Spruchcollegium benutzt; 1541 beschränkte man ihn jedoch auf bloße Lehensachen. Die Burggrafen stifteten nicht, wie andere Fürsten und Dynasten, ein Kloster, ein Stift oder dergl. m., sondern blos ein Hospital zu Dohna, das aber ausgezeichnet reich war, und noch jetzt als ein Rittergut gilt. Ihre Erbgruft hatten sie in einer besondern Kapelle innerhalb der Ringmauer des Klosters Altzelle, und noch 1415 wurde Burggraf Heydo von Prag aus dahin begraben.

Wesenstein, ursprünglich nach der hellen Farbe des Felsen Weißenstein genannt, war eine ziemlich feste, den Dohnaischen Burggrafen eigenthümlich zustehende Burg, die einen aus dem hohen Gebirge des rechten Müglitzufers in den überaus reizenden Thalkessel vorspringenden Felsen großentheils bedeckte; vor 60 — 65 Jahren aber wurden die Gebäude so vermehrt, daß nun der Umfang des Felsen und des Schlosses in Eines zusammenfallen. Der tief eingesprengte Mühlgraben scheidet jetzt den Felsen vom Gebirge. Da die meisten Gebäude, selbst die 1513 gestiftete Schloßkirche mit ihrem hohen schlanken Thurme, in Felsen gesprengt sind, so kommt hier — wie in Fürstenstein, Tetschen u. s. w. — der sonderbare Umstand vor, daß man aus dem (vordern) Schloßhofe in die Kellerräume hinauf- und in viele Zimmer hinabzugehen hat. Eine nähere Beschreibung des großen, schönen, höchst pittoresken Schlosses und des Gartens gestattet uns der beschränkte Raum nicht; nur aus der Geschichte bemerken wir folgendes. Nachdem Markgraf Wilhelm 1402 oder 1403 den Burggrafen Jeschke hier bela-

gert und vertrieben, die Burg aber eingenommen, überließ er sie Dem v. Bünau auf Droyssig, dessen 6 Söhne daher 1413 zu gesammter Hand mit Droyssig, Bedra und Wesenstein beliehen wurden. Letzteres war nun fortan die Stammburg der böhmischen Hauptlinie des so berühmten und reichbegüterten Geschlechtes; dessen zusammenhängenden Herrschaften Wesenstein, Liebstadt, Lauenstein, Schönwalde, Schönstein, Eulau, Bünauburg, Tetschen, Priesnitz, Blankenstein u. s. w. wogen gar manches Fürstenthum auf, und deren Hauptsitze Tetschen, Wesen- und Lauenstein sahen oft die prachtvollsten Feste. 1780 verkauften die Erben des Geh. Rathes Rudolf v. Bünau, um Lauenstein behaupten zu können, Wesenstein mit Meusegast an den Freiherrn v. Uckermann, und von dessen Sohne erkaufte es 1830 des Königs Anton Majestät, welcher seitdem hier im Schooße der reizendsten Natur und einfacher Sitte Seine liebsten Stunden verlebt. — Von eigentlich burgmäßigem Alter und Aussehen erscheint keines der Schloßgebäude, da auch die ältesten derselben erst von Denen v. Bünau herstammen; wahrscheinlich theilte die frühere Burg das Schicksal Dohna's, gänzlich rasirt zu werden. Man hat sie übrigens von der böhmischen Elb-Burg gleiches Namens (bei Mosern unterhalb Aussig) um so sorgfältiger zu unterscheiden, da auch diese v. Bünauisch gewesen ist. *)

Thorun, eine der Dohnaischen Nebenburgen, war auf meißnischem Grund und Boden angesetzt worden, was die Markgrafen nicht duldeten; es wurde ein Austrägalgericht angeordnet, und dieses entschied 1206 für Niederreißung der Burg, welche wahrscheinlich noch jung war, aber doch schon einem burggräflichen Prinzen zur Wohnung diente. Man hat diese Burg auch bei Torna unweit Leubnitz, so wie auf der Quohrener Koppe unfern Dippoldiswalde gesucht; es ist

*) Es scheint mir indessen noch sehr fraglich, ob Moserns Burg wirklich Wesenstein geheißen, oder ob die böhmischen Schriftsteller dieß nur aus dortigen Monumenten Derer v. Bünan „auf Blankenstein und Wesenstein" gefolgert haben, weil ihnen das sächsische Wesenstein unbekannt war.

aber kaum zu bezweifeln, daß sie nur ein $\frac{1}{8}$ Stunde von Dohna selbst, ihm nordwärts schief gegenüber, da gestanden, wo noch jetzt im sogenannten Robisch (Raubbusche) am Meuscher Berge mehrere Wälle und Gräben hinter einander bemerkt worden.

Daß Gamig, ein schönes großes Gut NWlich unweit Dohna auch eine Burg gehabt, zeigt der runde, uralte, jedoch oberwärts neu-bedachte Burgthurm an einem hohen, mit dem heutigen Schlosse nicht zusammenhängenden, alterthümlichen Gebäude. Da ihrer jedoch nirgends Erwähnung geschieht, so mag sie schwerlich eine selbständige Burg, vielmehr ein bloßer Dohnaischer Vorbau gewesen seyn. Auch eine Abtei bringt die Volkssage hierher, woruntrr natürlich blos etwa ein Klosterhof (vielleicht von Altzelle?) oder ein Dohnaisches Spitalgut verstanden werden darf, und davon alle Urkunden schweigen. Das Gut, auch durch eine 1636 errichtete Schloßkapelle und durch schöne Parkanlagen ausgezeichnet, hieß in 16. Jahrhundert Camigk, und gehörte nach und nach den Familien v. Schönberg, v. Bernstein, v. Hopfgarten, v. Hanan, v. Hunigke, den Grafen Bose, und jetzt Herrn v. Lüttichau.

Bei Lockwitz, einem bekannten, großen, schönen, durch eines der prächtigsten Privatschlösser Sachsens ausgezeichneten Dorfe, erhebt sich da, wo die Lungwitz aus ihrem reizenden Thale hervor in die breite Elbaue tritt, der Adams- oder Burgberg, in seiner Form der hohen Eyfer (s. u.) sehr ähnlich. Hierher stellt Graun*) eine übrigens unbekannte Burg Mäckens. Der in Süd gegenüberstehende Gückelsberg mag wohl, wie die meisten Berge dieses häufigen Namens, einen Warthurm getragen haben, davon sich jedoch, wie von der Burg keine Spur erhalten hat. — Oberhalb des Gückelsberges liegt

Borthen, sonst Borenthin, ein schönes Gut und ansehnliches Schloß, auf dessen Stelle zwar keine Burg anzu-

*) Er folgt nämlich dem Gerber: Altes und Neues von Lockwitz. 1723.

nehmen ist; indessen liegt nahe dabei das Dörfchen Burgstädtel, durch seinen Namen auf eine Burg deutend, welche man sich leicht auf dem Gebirgsvorsprunge bei der bekannten großen Linde denken könnte. Geschichtliche Nachrichten darüber fehlen gänzlich.

Von der Pillnitzer Burg schrieb sich schon 1206 Heinrich von Beulnewitz, und erst der Reichspfennigsmeister v. Loß verlegte 1616 das Gut an die Elbe herab, wo das von ihm erbaute, große, gethürmte Schloß bekanntlich 1818 abbrannte. Mit völliger Sicherheit kennt man die Stätte der Burg nicht; Graun erzählt blos, zu seiner Zeit sehe man einige Rudera auf dem Kohlberge hinter der Schäferei, womit er wahrscheinlich dieselbe vorspringende schmale Höhe meint, auf welche König Friedrich August die künstliche Ruine hat bauen lassen. Aber dem Namen nach muß man die Burg vielmehr auf dem Hausberge suchen, der nördlich vom Dorfe ansteigt. Sie kam vor etwa 400 Jahren von Denen von Carlowitz an die Ziegler, von welchen daher eine Linie sich Ziegler v. Billenitz schrieb. Alles Uebrige, was Pillnitz betrifft, ist in Büchern so vielfach behandelt, daß wir hier den Raum dafür sparen können.

Schönfeld, ein eben gelegnes und weit sichtbares Gut und Dorf, ehedem ein bischöflich Ober- und burggräflich-meißnisches Afterlehn, kann es eben deßhalb nicht, wie häufig gelesen wird, ursprünglich ein Helfenberger Vorwerk, sondern nur später mit diesem Gute combinirt gewesen seyn; wahrscheinlich bewohnten die Ziegler, obwohl Herren beider Güter, doch nur Helfenberg, und ließen darüber die Burg Schonenfeld verfallen. Das mit vielen Giebeln verzierte, sehr hohe, heutige Schloß scheint, der Inschrift zufolge, der unglückliche Canzler Cracau 1573 — 2 Jahre vor seinem Tode auf der Folter — vollendet zu haben; aber der (unten achtseitige, oben runde) Thurm verräth ein höheres Alter, und mag wohl von der Burg herstammen; ein Wallgraben umschließt das Ganze. Von den Zieglern kam das Gut an Friedrich den Streitbaren, dann an Die v. Karras, an Georg v. Carlowitz, den Herzog Moritz, dessen Ingenieur Dehn

Rothfelser, von Cracau's Erben aber an einen Schilling, Die von Loß, v. Friesen, v. Callenberg, 1787 an König Friedrich August, und 1832 an den Staat.

Helfenberg, ein schönes, großes und anmuthig gelegenes Gut, ¾ Stunde vom rechten Elbufer, steht nicht auf der Stelle der einstigen Burg, sondern über'm linken Ufer des Bächleins, welches den lieblichen Helfenberger Grund bildet; während dagegen ein steiler, niedriger Hügel, rechts vom Grunde, etwas entfernt und verborgen aufsteigend, die Ruine der kleinen, doch fest gewesenen Burg trägt. Man erkennt außer der Ringmauer und dem Thore mehrere Gemächer und den vierseitigen Thurm, wiewohl der letztgenannte Raum auch eine Capelle gewesen seyn könnte. Von den Zieglern kam das Gut an den Staat, dem es 1547 — also nach mehr als hundertjährigem Besitze — nebst Schönfeld Hans Dehn Rothfelser abkaufte, dessen Nachkommen es noch vor 50 Jahren besaßen; vom Lord Findlater kam es an den Secretair Fischer. Nie hat die Burg Helfenstein geheißen, wie vor einigen Jahren ein Schriftsteller fabelte, bei welchem auch dieselbe mehr als doppelt so groß abgebildet ist, als der Raum des Hügels es erlaubte. — ¼ Stunde von derselben, nach der Elbe vor, springt aus dem Papperitzer Gebirge eine steile Höhe, die eine schöne Uebersicht des Elbthales gewährt. Da man nun auf dieser 1819 bei'm Nachgraben Gemäuer fand, so erklärte man dasselbe für einen Vorbau jener Burg — freilich ohne sichere Gründe.

Bemerkung verdient das in hiesiger Gegend gelegene Dorf Weißig als einer derjenigen Orte, durch welche man die 1071 vorkommende Burg Woz hat erklären wollen, s. u. m.

Der Kamig, ein steiniger Hügel hinter Leubnitz und Torna, wird von der Volkssage und (ohne alles Bedenken) von Graun mit einer Burg begabt, die sich weder historisch noch topisch rechtfertigen läßt, und vielleicht auf Vermengung mit Gamig (s. o.) beruht.

Bei Coschütz, nächst dem Plauenschen Grunde, setzt die Sage eine Burg auf die Westseite des nach dem Dorfe benannten Felsberges; Spuren von Kellern bemerkt man noch

jetzt, doch keine verschiedene Abgrabung. Nach Graun wäre die Burg vor langer Zeit abgebrannt. Sollte aber nicht eine Deutung durch serbischen Gottesdienst mehr für sich haben, da der Ortsname auf diesen zurückweist? Von einer Burg schweigt mindestens die Geschichte gänzlich.

Dresden soll auf beiden Seiten des Stromes Burgen gehabt haben, deren nördliche (in Altdresden) ich indessen eher nur für eine Gegenfestung, für einen Schutz der Brücke halten möchte. Zu der S. 26 dieses Buches aufgestellten Meinung, die eigentliche Burg habe auf der Stelle der 1534 begonnenen Georgenburg gestanden, erlaube ich mir die Bemerkung, daß die Volkssage sie vielmehr dahin setzt, wo nun das Palais steht, und dabei in der dortigen Nähe der Burglehnhäuser an beiden Brüdergassen eine mächtige Fürsprache findet. Auch Weck berichtet dieses, und daß die zu seiner Zeit dort befindlichen Brau-, Rauch- und Proviantháuser noch von der Burg herrührten, deren Thurm ein Orkan 1499 eingeworfen habe. Da nirgends eines Burgwards von Dresden Erwähnung geschieht, so kann man die Burg weder von den Sorben, noch von den deutschen Königen ableiten, sondern muß wohl für deren Erbauer die Markgrafen der mittleren Periode — vielleicht Heinrich den Erlauchten, der von Seußlitz hierherzog? — erkennen. Alles übrige gehört in die erste Hälfte dieses Werkes.

Eine Burg Stallberg soll in der Merica, d. h. in der Dresdner Haide gestanden haben, ohne daß man deren Stelle angeben könnte. Manche dachten an den Hengstberg an der Radeberger Straße. Sollte nicht mindestens jene abgerundete und abgegrabene Koppe den Vorzug verdienen, an welche man $\frac{1}{4}$ Stunde nordöstlich von Findlaters gelangt, wenn man dem ersten Abwege über dem genannten Weinberge links in den Wald hinein folgt? Doch dürften alle Vermuthungen hier unfruchtbar bleiben.

Buistritz war eine Burg, welche dem Burgward Buistrizi im Gau Nisani (oder dem Niederlande) den Namen gab; dieses kommt 1068 urkundlich vor. Niemand hat der Annahme widersprechen können, daß der Name in

dem des heutigen Dorfes Pesterwitz (= Buistricewitz, das Beusteritzer Dorf) wiederkehre; daher setzt Jeder die Burg auf den, einem dortigen Bauer gehörigen, nach dem Potschappler Thale vorlaufenden, hohen und steilen Burgberg, der auch, weil er aus rothem Porphyr besteht, der Purperberg heißt; tiefe Gräben, die Spur des Brunnens, ja selbst Ziegel in des Bodens Tiefe, bestätigen die Vermuthung, und zeugen für große Ausdehnung und Festigkeit der Burg. Auf diese ist auch jedenfalls als ein Vorbau oder eine Vorhuth diejenige Abgrabung zu beziehen, mit welcher der Sauberg bei Potschappel endigt, und welche nur etwa zu einem Warththurme den nöthigen Raum darbot.

Ein Godiwa, in dessen Burgward die bekannte Urkunde von 1071 das Dorf Drogobudewitz setzt, wird verschieden*) — am häufigsten mit Schöttgen durch Gödau erklärt, in welchem Falle wir nur mindestens von Drauschkowitz zur Deutung jenes Dorfes abstrahiren müßten; denn die Elemente beider Namen können ja nicht verschiedener seyn. Das Dorf muß nothwendig ein an der Droga, d. h. an der Straße gelegenes Budewitz gewesen seyn, in welchem ich die jetzige Dresdner Vorstadt Popitz erkenne. Dann aber ist Godiwa das Dorf Cotta, und man könnte seine Burg am passendsten auf dem Elbhügel vor Priesnitz, der noch jetzt zu Cotta gehört, suchen. Wäre meine Deutung die richtige, so würde der Popitz noch eher geschichtlich vorkommen, als Dresden selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Die Königl. Kupferstich- und Handzeichnung-Sammlung.

Unter den reichen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, deren die Residenz Dresden sich zu erfreuen hat, gehört denn auch das Kupferstichcabinet oder die Galerie für

---

*) z. E. von Grundmann für einerlei mit Guozdec.

Kupferstiche und Handzeichnungen zu einem der wichtigsten jener Institute, was eben so merkwürdig als nützlich in mehrfacher Hinsicht zu nennen ist, da einerseits, in historischen Betracht uns daselbst die merkwürdigsten Kupferstiche vom Beginn jener Kunst bis auf die neueste Zeit in einer systematisch geregelten Ordnung vor Augen liegen, anderseits, der Künstler seine Studien nach den vorzüglichsten Meistern der Zeichnung in einem Ueberblick des Gesammtreichs ihrer Malereien, die sich in der ganzen Welt vereinzelt finden, vollenden kann.

Wenn die ältern Fürsten und Regenten Sachsens, besonders als Gründer so mannichfacher unsrer Sammlungen, die früher unter dem Namen der Kunst- und Raritätenkammer in einem Local vereint waren, noch Achtung des Andenkens verdienen, so gebührt den Nachfolgern derselben die größte Verehrung für die Erweiterung und Vergrößerung jener Institute, als auch für die schöne und bei mehrern wirklich königlich zu nennende Aufstellung derselben, wobei natürlich sich auch das bewährt, daß als Vorsteher jener einzeln Sammlungen Männer von Fach angestellt wurden, um nicht, wie es früher der Fall war, die Aufsicht irgend einem nicht dazu geschaffenen Hofofficianten anzuvertrauen.

Obgleich die frühesten Notizen über die Kunstsammlungen etwas dunkel sind, so ergiebt sich aber genau, daß nächst Churfürst August auch die folgenden, wie Churfürst Christian I. und II., besondern Gefallen an der Kunst fanden, da von ihnen noch eigenhändige Zeichnungen vorhanden, als auch mehrere Kunstbücher auf dem Einbande mit ihren Namenschiffern und Wappen versehen sind.

Größer war die Kunstliebe von August II. und August III.; von ersterm ging die Veranlassung aus, eine Sonderung der aufbewahrten Kunst- und wissenschaftlichen Schätze, die früher in der Raritätenkammer aufbewahrt waren, zu unternehmen, da er im Jahr 1720 durch ein besonderes Rescript von Danzig aus seinem Leibarzt D. Joh. Heinr. Heucher*)

*) Wie unter der Regierung Joh. Georg, wo Funcke Kammerdiener.

auftrug, eine große Zahl Alterthümer, Gemälde, Naturalien, Kupferstiche u. s. w., die durch die großen, schnell erfolgten Ankäufe nicht in Ordnung waren, zu ordnen.

Unter jenen Gegenständen befanden sich auch die Kupferstiche, die, sowie die andern Curiositäten und Kostbarkeiten, während jener Zeit in dem Regiments-, nachherigen Commandantenhaus, und jetzigen Kind'schen Häusern auf dem Jüdenhofe aufgewahrt waren, und welche später, gegen 1728, in eine der Galerien des Zwingergebäudes, wo sie noch jetzt ist, gebracht und eingerichtet wurde.

Dem damaligen Königl. Cabinetsminister Graf v. Manteufel war die Oberaufsicht über alle die Königl. Sammlungen anvertraut, der aber diese an den Königl. Cabinetsminister und Oberkammerherrn v. Friesen 1727 abgab, wobei Heucher die Aufsicht über die meisten Cabinette, besonders aber über die Handzeichnungen und Kupferstiche behielt, und zu welcher Zeit von August II. eine Commission ernannt wurde, um die Bibliothek und die Cabinette auch die Kupferstiche in Ordnung zu bringen. Heucher, als Mitglied dieser Commission, fertigte das erste Verzeichniß oder Inventarium dieser Kupferstichsammlung in 10 Bänden.

Als Graf v. Brühl, nach August II. Tode, 1738 zum Cämmerer ernannt, und ihm die Oberaufsicht über die sämmtlichen Cabinette, die in jener Zwischenzeit gesondert waren, übergeben ward, wurde dem Geheimen Secretair Heinecke 1746 insbesondere die Aufsicht und Einrichtung des Cabinets der Kupferstiche und Handzeichnungen übertragen, dergestalt, daß der Bergrath Eilenburg darinnen nach Heinecke's bekannnten vom König approbirten Methode mitzuarbeiten habe ꝛc.

Von Heinecke an, diesen mit der Kupferstichkunde und Literatur höchst vertrauten Manne, begann die eigentliche erste Periode der für Wissenschaft und Kunst eingerichteten merkwürdigen Kupferstichgalerie, die noch einen besonderen doppelten Ruf erhielt, da Heinecke nächst Mariette in Paris der erste war, der eine Kupferstichsammlung nach einem wohlgeordneten Systeme einrichtete, nnd dieses in Europa immer als Muster

und Vorbild den übrigen diente, indem die rein artistische Ordnung da vorherrscht.

Die für Sachsen lange fühlbar gebliebene einfallende Periode des siebenjährigen Krieges und der Tod König August III., sowie der des Premierminister Grafen v. Brühl unterbrachen höchst wahrscheinlich die begonnene und bis dahin fortgegangene Einrichtung des Kupferstichcabinets, indem weitere Nachrichten während jener Zeit mangeln, und nur vom Jahr 1764 an, wo jene Sammlung zum öffentlichen Besuch eingerichtet war, findet in den Akten darüber sich Manches vor; worunter besonders gehört, daß der Geheime Cammerrath v. Heinecken, verschiedener ungünstiger Verhältnisse wegen, zurücktrat, und die Sammlung einige Zeit unter den bekannten General-Director der Akademie v. Hagedorn, dem sie notorisch übergeben ward, kam.

Wenn in der spätern Periode der Jahre 1770—1795 unter dem etwas lauen Aufseher weniger an Ankäufen und Einrichtungen geschah, so erfolgte desto mehr darauf. Der für alles Schöne, der Wissenschaft ergebene Sinn des letztverstorbenen Königs Friedrich August zeigte sich auch hier im schönsten Licht, indem theils durch die zugeflossenen Mittel aus den Staatskassen und einige besondere Ankäufe aus Heinecke's Nachlaß, sowie durch den Kunstnachlaß des Hofmalers Dietrich die Sammlung vergrößert ward, besonders aber auch durch seine eigene Privat-Kupferstichsammlung, welche nach seinem Tode, auf Befehl des jetzigen Königs, mit der bestehenden vereinigt wurde, wodurch die schon so reiche Sammlung nächst den letzten bewilligten Ankäufen die jetzige bedeutende Höhe erlangte, so daß sie aus einer Summe von mehr als 300000 Blatt, die in mehr denn 1000 gebundnen großen Bänden und gegen 400 einzelnen Büchern, welche letztere abgeschlossene Werke meist mit Text bilden, besteht.

Es darf nicht übersehen werden, was unter der obersten Leitung der Behörde in den letzten Jahren, als auch jetzt unter der des Staatsminister v. Lindenau, durch den Vorsteher der Sammlung für selbige geschieht, da nächst Erhaltung der Ordnung, Bequemlichkeit der innern Einrichtung

(worunter besonders auch der vor einigen Jahren angebaute heizbare kleine Salon) das Studium in dem freundlich großartigen Local für Künstler und Kunstfreunde befördert wird.

Der Raum dieses Blattes läßt nicht zu, die einzelnen Merkwürdigkeiten, die ein größrer gedruckter Catalog darstellen wird, hier zu nennen; es gnüge, nur so viel, daß nach dem v. Heinecken fortgeführten, mit einigen Abänderungen in der neuern Zeit geformten System die ganze Sammlung aus 12 Hauptclassen besteht, als:

I. Die Werke über Galerien, Cabinets oder ganzen geschloßnen Sammlungen, worunter mehrere Prachtwerke.

II. Die Italienische Schule, nach den Malern geordnet, als auch dabei besonders die berühmmtesten Kupferstecher.

III. Die Französische, eben so.

IV. Die Niederländische und Holländische, eben so.

V. Die Deutsche, eben so; und wieder gesondert in die alt-deutsche, worunter höchst merkwürdige Dinge aus der ältesten Periode.

VI. Die Englische, eben so geordnet und ausgezeichnet durch vorzügliche Kupferstecher.

VII. Die Bildnißsammlung, enthaltend die Regenten, Staatsmänner, Gelehrte u. s. w, hierunter sind jedoch die geschloßnen Werke ausgenommen, mehr mittelmäßige Kunstblätter begriffen, da die vorzüglichern solcher Gegenstände in den Werken der Künstler eingereihet sind.

VIII. Werke über Architectur, Sculptur und Ornamente, bei dieser Classe sind übrigens auch die Ansichten oder Prospecte.

IX. Werke über Antiquitäten.

X. Werke über Cermonien, Kleidungen, Trachten, oder Curiositäten, wobei Aufzüge, Begräbnisse, Festlichkeiten und sonstige Dinge sich vorfinden.

XI. Die zur Sammlung nöthige Bibliothek, enthaltend Kunstlexica, Monographien, Kunstverzeichnisse und Cataloge.

XII. Die Sammlung von Handzeichnungen in Originalen berühmter Meister*) worunter von den größten Meistern die schätzenswerthesten Sachen enthalten sind.

Von besondern Fonds zur Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen ist in den frühern Papieren keine Erwähnung, aber als außerordrntlicher Zuschuß erscheint, als merkwürdig für diesen Zweck, eine Geldstrafe von 1500 Thlr, welche ein Herr v. Arnim, der in der Zeit von 1730 bis 1733 wegen verübten Ehebruchs zu einer Geldstrafe von 2000 Thlr. verurtheilt worden war, gegen Erlaß von 500 Thlr. zum Besten der Bibliothek und übrigen Cabinete erlegen mußte.

Die seit der Gründung durch August II. bestehende Sammlung hat folgende Vorsteher bis zur neuesten Zeit:

Hofrath und Leibarzt D. v. Heucher,
Cammerrath von Heinecke,
Matthias Oesterreich, Zeichner und Radirer, neben Heinecke angestellt.
v. Hagedorn,
Wenzel, zugleich bei der Gemäldegalerie angestellt,
Rennel, früher Buchhändler,
Nestler, Calligraph und Zeichner,
Klaß, Maler und Zeichner,
Dolst, Miniaturmaler, und gegenwärtig
Frenzel, Zeichner und Kupferstecher.

Wenn übrigens hier jene Vorsteher der verschiedenen Perioden in der Sammlung genannt werden, so dürfte noch ein Name eines Mannes hier zu berühren seyn, nämlich eines bei der Sammlung angestellten, und im Jahre 1808 ver-

*) In der neuesten Zeit besonders nach Classen geordnet und bequem eingerichtet.

storbenen Canzellisten Schneider, welcher sich während seiner mehr als 30jährigen Dienstzeit für die Sammlung durch seine antiquarischen Kentnisse manches Verdienst erwarb.

Frenzel.

Die Kupfer zum 22. Hefte enthalten:

die Ansicht des südlichen Giebels des Georgenschlosses,

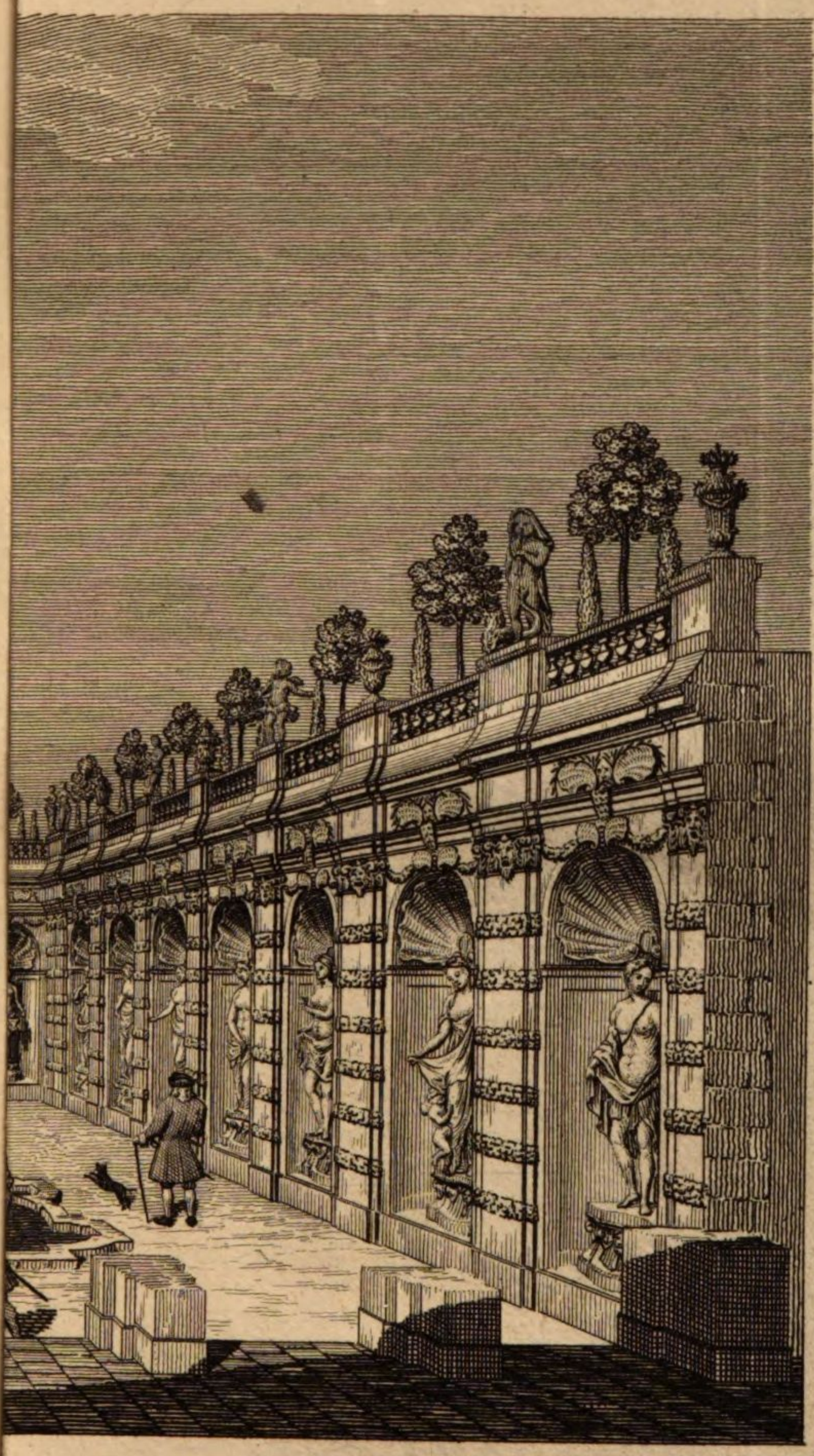
wie sich derselbe noch im Jahr 1679 von der Schloßgasse aus darstellte. Die entgegengesetzte Seite zeigte in ihren Sculpturen den Sündenfall und die Strafe des Todes; diese Seite aber die Versöhnung des menschlichen Geschlechtes. Ueber dem Thorbogen ist ein Löwe, den Tod und ein Lamm, die Schlange bändigend, wobei die Worte: **Leo de Tribu Juda redemit oves** Das Kreuz, dann die Taube, das Christusbild, dann weiter oben St. Georg, der den Lindwurm erlegt, und St. Christoph, endlich oben im Giebel der Kaiser Octavian und die Sibylle, welche auf das in der Höhe angebrachte Marienbild zeigen, stellen bildlich die Ansichten der Kirche jener Zeit dar. Der Raum gestattet nicht, die erläuternden Inschriften aus Weck (S. 26.) mitzutheilen. An diesem Theile des Gebäudes fand sich die Jahrzahl 1535.

Neuerer Zeit gehört

das Nymphenbad im Zwinger

an, wovon jetzt nur noch Ruinen übrig sind; die Wasserkünste, welche den ganzen Zwinger belebten, waren auch in diesem Theile desselben mit Geschmack und Kunst angelegt. Nymphen, in mannichfacher Stellung, aus Sandstein gearbeitet, standen zu beiden Seiten. Das Ganze ist verfallen, doch wird vom Zwingerwalle herab der Leser, unser Blatt in der Hand, die zertrümmerte Pracht jenes Raumes noch heute sich leicht im Geiste zu ergänzen im Stande seyn, wenn er seinen Standpunkt an dem Modellsaale nehmen will.

DAS ALTE ODE



GER 1711.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

23.

Inhalt: Kurze Uebersicht derjenigen Burgen, welche innerhalb Sachsens Grenzen an der Elbe oder doch nicht über eine Stunde davon gestanden haben. — Mannichfaltiges.

Kurze Uebersicht derjenigen Burgen, welche innerhalb Sachsens Grenzen an der Elbe oder doch nicht über eine Stunde davon gestanden haben. Von A. Schiffner.

(Beschluß.)

Briesnitz, Priesnitz, ein durch seine malerische Lage überm linken Elbufer, durch seine dreifach gethürmte und einigermaßen domartig gebaute Kirche, auch durch den dicken niedrigen Bennothurm, der für den Rest eines bischöflich-meißnischen Lustschlosses gilt, ausgezeichnetes Dorf, enthielt früher auch ein bischöfliches Kammergut und starkes Amt, ursprünglich aber eine Burg, in deren Ward oder Amtsbezirk nach der Urkunde von 1071 die Dörfer Luciwice und

Nebst Abbildung des Moritz-Denkmal.

Wirnotine gelegen haben. Letzteres ist als Wüstung sicher bekannt, und dasselbe Verhältniß trifft auch wohl Ersteres, da weder Lock- noch Loschwitz zu dessen Deutung paßt. Unwidersprechlich sicher zwar nicht —, wohl aber mit höchster Wahrscheinlichkeit, stand die kaiserliche Burg Bresenice auf demjenigen Elbhügel (östlich unfern der Kirche und südlich am Defilé des Dorfes), wo im Garten eines (auch durch seine Keller sehr ausgezeichneten) Bauergutes sich Spuren eines Wallgrabens finden. — Ob dagegen auch

Burgstädtel, ein nahe bei Prießnitz im Süden an einem Gründel gelegenes Dörfchen, eine wahre Burg gehabt, dürfte trotz dem Namen fraglich bleiben, da die Geschichte wohl von einem bischöflichen Küchengute, aber nichts von einer hiesigen Burg weiß. Jenes stand erhöhet da, wo jetzt das oberste Gut etwas isolirt steht. Von Abgrabung sieht man nichts; doch ist des Gutes Lage von 2 Seiten natürlich-fest. Es würde hier demnach eine Nachgrabung wünschenswerth erscheinen.

Ockerwitz liegt westlich von Priesnitz auf ansehnlicher Höhe, unter welcher der liebliche Zschone- oder Ockerwitzer Gründ hinstreicht. Ueber diesem, nördlich unweit des Dörfchens, findet sich eine unverkennbare Burgstelle: eine steile, vorspringende, abgegrabene Höhe, jedoch ohne Mauerreste. Vielleicht nannte sich davon jener Siegfried von Unwuz, der 1185 dem Colmberger Landgerichtstage beiwohnte?

Sowohl bei Nieder- als bei Oberwartha zeigen sich abgegebrabene Burgstadel: dort auf dem niedern und dem obern Burgberge, welche beide südlich vom Dorfe am rechten Ufer des Bächleins steil ansteigen —, hier überm linken Ufer des Cossebauder Baches, auf des Gastwirths Weinberge, welchen die Commun 1581 nebst dem „Schloßhofe" vom Stifte Meißen erkaufte. Da das anfangs reichsfreie Geschlecht von Warda oder Wartha, welches seit 1108 vorkommt und 1172 dem Pleißnerlande einen Voigt (Viceregenten) gab, mit urkundlicher Sicherheit in hiesiger Gegend angesessen war, so beziehe ich es lieber auf die hiesigen Burgen, als (mit Göpfert u. A.) auf Werdau. 1468 war

der Dresdner Bürger Dietrich Kundig wegen Niederwartha bischöflicher Vasall, während dagegen Oberwartha ein Stiftsdorf war, das mit Obergerichten unterm Amte Priesnitz stand.

Gozebudi, jetzt Cossebaude, ein theils im Elb-, theils in und über einem Nebenthale reizend schön gelegenes Dorf, wird in vielen Büchern als Sitz eines Burgwards genannt, aber ohne allen Beweis, ja der Urkunde von 1071 zum Trotze, welche es vielmehr *) ins Burgward Woz bezirkt. Hiermit leugnen wir jedoch nicht die Möglichkeit, daß — wie die Sage auch will — auf der Stelle des heutigen Herrnhauses der königlichen Weinberge eine Privat-Burg gestanden. Das frühere bischöfliche Kammergut ward im 14. Jahrh. eine Stifts-Obedienz, muß aber vom Rittergute unterschieden werden, welches Ritter Berthold von Sconowe (wahrscheinlich der erste genannte Ahn Derer von Schönberg) 1233 als ein burggräfliches Leißniger Afterlehn an den Dompropst Heinrich verkaufte. Noch 1468 war der Ort von Schönbergisch, und im 17. Jahrh. wies man ihn zu Gorbitz.

Weißtropp, wegen der Kunstschätze in seinem 1601 gebauten, schönen und großen Schlosse jetzt nicht selten von Dresden aus besucht, gilt den Meisten für die Burg Woz, in deren Ward die bekannte Urkunde von 1071 die Dörfer Gozebudi, Dicice, Grodice, Luderowice und Dinici bringt, statt deren jedoch die päpstliche Bestättigungsurkunde von 1139 die Namen Cozebude, Locelice, Hermesdorff, Bolsiza und Meradewick setzt. Man erklärt einige dieser Namen durch Cossebaude, Roitzsch, Leuteritz und Merbitz; an den übrigen scheitern alle Bemühungen. Andere halten Woz für einen der beiden Orte Weissig (bei Dresden und Tharandt), noch Andere für Guozdec; ich nehme es für Hohwussen bei Dschatz, indem ich mich auf die daselbst noch jetzt sichtbare Umwallung, auf die größte Namensähnlichkeit und darauf stütze, daß dann die meisten der 9 übrigen Ortsnamen gute Erklärung finden. Wunderlich ist es, wie Die von Schönburg dazu gekommen, 1233 den

*) Wenn man nämlich Woz für Weistropp nimmt.

Patronat und 1288 das halbe Dorf Weistropp dem Kloster Geringswalde zu schenken, und ich gebe den Geschichtskundigen zu bedenken, ob nicht jenes Wiztrop vielmehr Weitzschen in der Geringswalder Gegend sein sollte; trop bedeutet bekanntlich nichts weiter, als Dorf. — Das Gut Weißtropp gehörte 1271 Denen von Miltitz, später Denen von Karras, von Rothschütz, von Eckersberge, von Güntherod, von Seyffertitz, und kam zuletzt von dem Grafen Tottleben an den Generalconsul von Krause.

In Kötzschenbroda (zu deutsch Ziegenfurth), einem durch seinen Weinbau sonst weit berühmt gewesenen Flecken am rechten Elbufer, dürfte ebenfalls eine — jedoch zeitig eingegangene — Burg gewesen sein. Der „Schloßhof" stand bei der obern Schenke, und schon vor 430 Jahren dismembrirte der Markgraf dessen Zubehör. Nach der Sage haben zwei vornehme Serben das Gut 1139 dem Bisthume Meißen geschenkt, dem es nun als Kammergut diente, bis 1401 Friedemann Küchenmeister es erwarb.

Auch Coßwig, ein Pfarrdorf an der Chaussee von Dresden nach Meißen, soll eine Burg gehabt haben. 1421 besaß es Thammo von Karras, und zu seinen hiesigen Nachfolgern gehört auch des Kurfürsten Moritz muthmaßlicher Mörder*), der berüchtigte George von Karras, der gleichwohl, da man die Sache nicht ernstlich genug untersuchte, im Gutsbesitze mit seinem Bruder blieb, bis Kurfürst August ihnen 1557 Coßwig abkaufte, um es unter die übergesiedelten Bewohner von Kreyern zu dismembriren, dieses dagegen (den jetzigen Kreyerhof) zu einem großen Viehhofe zu gestalten. — Der wahre Stammsitz der Karrase ist unbekannt. Manche denken an das niederlausitzer Dorf Karras (bei Fridland), wo aber von einer Burg keine Spur vor-

---

*) Vor einigen Jahren erschien in der AZtg. eine Bronikowski'sche Novelle, die, indem sie den Mörder zu einem Ernestinischen Ritter Dietrich von Karras macht, die ganze Geschichte verkehrte, was auch selbst in Novellen nicht geduldet werden sollte.

kommt. Andere glauben, daß der Name Katzenburg, den der Brocksberg (welchen der böhmische König Wenzel 1313 nebst Dresden, Dohna und dem Friedewalde beim meißnischen Bischof zu Lehn nahm) ebenfalls führte, aus Karrasburg geradebrecht worden, und suchen diese Burg entweder am Karrasteiche (jetzt Karauschen- oder Karschenteich genannt) unfern Morizburg, oder an der Stelle von Morizburg selbst (wodurch Georgs Rachsucht allerdings ein stärkeres Motiv erhalten würde) oder sie identificiren sie mit der sogenannten hohen Burg, einem Burgstadel westlich bei Morizburg und Eisenberg. — Bei Coßwig beginnt die große Ebene, auf welcher ehedem die Elbe so geflossen sein soll (und mancherlei Spuren sprechen allerdings dafür) daß sie das heutige Spaargebirge links ließ, unter Niederfehra aber in ihr heutiges Bett eintrat. Daher die stete Feuchtigkeit, die häufigen Irrlichter, und somit auch mancherlei abergläubische Sagen von den sogenannten Nassauer Wiesen zwischen Cöln, Zaschendorf und Niederau. Hier stand auch die Burg

Nassau, vulgo das verwünschte oder alte Schloß, nur noch in ihrer Umwallung sichtbar. Die Volkssage setzt hierher noch häufiger, als nach Coßwig, Moriz'ns Mörder. 1335 hatte ein Fritzold von Nassa oder Nassow das nahe Gröbern, und Manche glauben, mit diesem Namen hänge jener der Herren von Naso in Thüringen zusammen. Ein Theil der Wiesen gehört zu Zaschendorf, welches Denen von Karras sicherlich gehört hat. Auch der nahe Riesenstein, ein großes loses Felsstück unweit Cöln, muß sich manche abergläubische Sage gefallen lassen.

Das heutige Schloß des F. Schönburg-Waldenburg. Gutes Gauernitz oder Gävernitz (ursprünglich Jawirnitz, d. h. Seebach hat zwar durch seine Bauart ein ziemlich alterthümliches Aussehen, aber wohl keinen Anspruch auf den früheren Bestand als Burg. — Desto wichtiger war als solche

Scharfenberg, welches das letzte Gipfeltheil einer hohen, obwohl ihre Nachbarn nicht erreichenden, nach dem linken Elbufer vorspringenden Bergzunge mit köstlicher Aussicht bedeckt. Am weitesten nach der Elbe, also in Nordosten, sieht

man noch Reste von der urältesten Burg, besonders von 2 runden Thürmen oder Bollwerken, die einem Römer-Bau ähneln. Diesen ältesten Theil des Schlosses schreibt die Tradition, so wie eine Inschrift im Hofe der neuern Hälfte, dem K. Heinrich I. und dem Jahre 938 zu; wer aber die neuere Hälfte zuerst daran gesetzt, ist unbekannt; 1653 bis 1656 wurde diese umgebaut und mit Felsenkellern und Felsenställen (jenen zu Tetschen vergleichbar) versehen. Von beiden Hälften ruinirte nicht wenig der zündende Blitz am 20. Aug. 1783, und die ältere verfiel seitdem gänzlich; was noch steht — obgleich noch immer ein respectables Gebäude, das auch im Süden bis zu 5 Etagen hoch ist — gilt mehr für die Hinter-, als für die wahren Hauptgebäude, enthält auch die Capelle, und zeigt an der Südwest-Ecke einen dicken niedrigen Thurm. — 1227 kommt urkundlich ein Rudolf v. Scharfinberc als Vetter des Voigtes Heinrich zu Freiberg vor. Später weilte hier mehrmals Heinrich der Erlauchte, dessen Gemahlin Agnes auch 1267 hier gestorben sein soll. 1312 hatten die Brandenburger Markgrafen das „Hus Scarfenberg", das — obwohl nicht ausdrücklich genannt — wahrscheinlich 1317 wieder an die meißnischen Markgrafen als ein Zubehör von Meißen fiel. Die Bischöfe aber genossen von Alters her den hiesigen Bergzehnten, so daß Landgraf Ludwig sie 1222 vergebens daraus zu verdrängen strebte. Daß, wie Peccenstein will, das Gut 1415 an Die von Schleinitz gekommen, widerstreitet der Urkunde, nach welcher schon 1403 ein Miltitz das noch jetzt hierher gehörige Brockwitz eingetauscht. Dessen Nachkommen haben Scharfenberg noch jetzt, wohnen jedoch in Siebeneichen. Knauth macht die Burg auch zum Hauptorte eines Burgwards, woran ich aber deßhalb zweifle, weil die Eintheilung des Landes in Burgwarde über die Zeit der deutschen Herrschaft hinauszugehen scheint, indem sie wohl mit den serbischen Suppanien in Eines zusammenfallen.

Von Batzdorfs und Siebeneichens Schlössern, nebst Scharfenberg dem Generallieutenant von Miltitz gehörig, gilt das zu Gauernitz bemerkte. Der 1270 vorkommende

Heinrich von Batensdorph war, scheint es, aus Miltitzischem Stamme. Ein Hartmann von Sibineich (doch vielleicht nicht vom unsrigen?) soll dem K. Friedrich I. zu Susa das Leben gerettet haben. Jahrhunderte hindurch war Sieben-eichen ein Zubehör des Kreuzklosters jenseits Meißen; 1543 kaufte es Ernst von Miltitz der Kammer ab, und baute den östlichen oder ältern Theil des heutigen, umfangreichen, schönen und reizend gelegenen Schlosses; dieser hat daher ein etwas burgartiges Aussehen, ohne doch Burg gewesen zu sein. — Was von

Meißens dreifacher Burg, nämlich der königlichen oder später burggräflichen, der bischöflichen und der markgräflichen, noch jetzt bewohnbar und als Schloß dasteht, heißt die Albrechtsburg, weil Herzog Albert diesen Theil der alten Markgrafenburg mit einer fast durch ganz Europa beispiellosen Pracht neu erbaute. Alles Weitere würde hier den Raum zu sehr schmälern; doch erlaube ich mir folgende Bemerkungen. Wenn Dithmar erzählt, daß K. Heinrich I. hier auf einem rauhen Waldberge eine Burg gegründet, so läßt sich ihm wohl vertrauen; wenn er aber glaubt, der Kaiser habe sie nach dem Bächlein Meisse genannt, so kann kein Verständiger ihm beipflichten, der dieses oft mit einer Hand abzudämmende Wässerchen gesehen hat. Und was wollten wir dann über den Namen des anliegenden Dorfes Meißa sagen? Der Name bezeichnet einen Gränzort, und mag ursprünglich auf die Gränze zweier Suppanien gegangen, vom Kaiser aber vielleicht gerade um so gefliessentlicher beibehalten worden sein, als die Burg zur Gränzfestung gegen die Slaven dienen sollte. Dithmars Bericht über den Festungsbau kann recht wohl in all' ihrer Kraft bleiben, wenn man auch annimmt, daß Heinrich einen Ort Meissa oder Missen schon vorfand. Ja, selbst die Sage von einer serbischen Hauptstadt Delbende, davon die Deutschen den Gau Glomaci auch Dalemînci zu nennen gepflegt, und welche an Meißens Stelle gestanden*), kann mit Dithmars

*) Vergl. Eckart Rerum Francic. XXVIII. — Albi-

Erzählung wohl bestehen, wenn man annimmt, daß jene im Verfall und der Schloßberg verwildert gewesen, als Heinrich dahin kam.

Für Guozdec zwei Burgstadel zu suchen, nöthigt uns dessen kurze Geschichte. Als der Böhmenherzog Wratislaw, um Meißen zu cerniren, das erste Guozdec 1075 anlegte, wußten die Städter ihn so vielfältig zu placken, daß er den Bau aufgab, und 1088 das zweite Guozdec gründete. Mit Ursinus stimmt Alles überein, daß jenes erstere Guozdec den noch immer auffallend geebneten Gipfel der hohen Eyfer, das andere den Burgberg im Keylbusche gekrönt hat; jene steht $\frac{3}{4}$ Stunde südlich von Meißen, am linken Ufer der Trübische; dieser $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich, zunächst bei Gasern, und die dasigen Substructionen wurden 1834 mit großem Glücke vom Herrn von Römer auf Neumarkt aufgegraben. — Manche identificiren die Namen Guozdec und Woz, aber gegen die historische Nothwendigkeit; denn in Woz hätte ja Wratislaw schon eine Burg gefunden, folglich nicht eine solche anzulegen gebraucht. Dagegen scheint der Name mit dem des Questenbergs innig verwandt, obwohl diesen ein Defilé von der hohen Eifer scheidet. Vielleicht hat ein Oertchen (Quosta oder ähnlichen Klanges) beiden Bergen (Quostitz und Questenberg) die Namen gegeben, und ist entweder eingegangen, oder existirt noch als das Gut Altenburg am Ausgange jenes Defilé's. In dieses Gut kann man vom Abhange der hohen Eifer beinahe hineinspringen; dieß wird genügen, um auch die Nicht-audopten zu überzeugen, daß es nicht auf einer Bergstätte stehen könne. Vielleicht wohnten hier die Alden (Fröhner) der Burg auf der Eifer. Einige

---

nus (meißn. Landchronik VIII., S. 92.) drückt sich darüber so aus: „dieses Jahr (822) hat der Kaiser die Sachsen auch eine Festung an der Elbe, Delbenda genannt, wieder bauen lassen, der Slaven Räuberei zu wehren. Ist vielleicht Delmenda zu lesen oder Delmenta, damit es von dem Ort, da nachmals die Stadt und Schloß Meißen gebaut worden, zu verstehen." Andere Auslegungen des Namens würden uns hier zu weit führen.

bringen auch den Namen des Gottersteines beim Buschbade mit Guozdec in Verbindung, welche aber doch eine sehr kühne Phantasie erfordert. Knauth deutete Guozdec durch Großenhain, weil dieses ursprünglich Ozzec oder Woszeck (d. h. Espenhain) hieß, und Leuber durch Coßwigk. — Vom zweiten Guozdec standen noch vor 100 Jahren einige Ruinen unter dem Namen des Burghäusels.

Zscheila, Meißen gegenüber gelegen, und durch seine Aussicht und seinen Weinbau eben so bekannt, als durch das von Großenhain dahin verlegte Stift, soll auch eine königliche Burg gehabt haben, wofür Schöttgen eine freilich verdächtige Urkunde von 1091 anführt, welche 6 Dörfer, unter diesen Potzanice (Bonitzsch) und Mokozize, ins Burgward Schillowe setzt. Sollte nicht von dieser Burg das nahe Rottewitz (= Burgdorf) den Namen führen? — Sicherer war

Zadel, ebenfalls am rechten Elbufer erhöhet gelegen, der Hauptort eines Burgwards Zadili, das 1074 erwähnt wird; denn Altsattel bei Lommatzsch paßt nicht zur Deutung. 1831 grub man unterm Kammergute Waffen aus. Seit 1216 besaß das Gut zum Czeddel, welches 1429 die Hussitten niederbrannten, fortwährend das Kloster Altzella; 1554 übernahm es unterpfändlich der Oberhauptmann Hanns von Miltitz, und nur für einige Zeit löste Johann George es wieder aus; seit 1656 bildete es einen Theil des Widdumes der Kurfürstin-Mutter.

Zehren, ein schönes und am linken Elbufer, der Mündung des Lommatzscher Wassers und der Leipziger Chaussee angenehm gelegenes Dorf, gilt für eine der Gränzfestungen, welche Kaiser Heinrich I. längs dem Strome anlegte, ingleichen für jenes Zirin, wo Herzog Boleslaw 1003 seine Polen sammelte, um von hier aus die Gegend zu verwüsten, und war 1290 und später der Sitz des bischöflichen Vasallengeschlechts von Scheryn oder Schirin. Die Burg setzt man bald der Schenke gegenüber auf den Felsen über der Zwieselung der Straßen, bald auf die Stelle der Kirche, am besten aber wohl auf jene des nahen, großen, zum Theil

noch alterthümlichen Bergschlosses Schieritz, dessen Name offenbare Verwandtschaft mit dem Geschlechte von Schirin zeigt. Dieses wichtige Gut kam von Denen von Salhausen an die von Karras, vor 290 Jahren aber an Die von Schleinitz, die es, nach einer Unterbrechung durch Die von Clause, noch jetzt besitzen.

Ob Rodewitz bei Seußlitz eine Burg gehabt, kann aus dem Namen nicht bestimmt gefolgert werden, da dieser wohl auch bloß das der Burg (Seußlitz) zugehörige Dorf bedeuten dürfte. Sprechender dagegen für eine Burg ist die nahe, die Elbe bestreichende Burgkipse. Die von Rodewitz können jedoch nicht füglich von hier stammen. — Dieses

Seußlitz, sonst Siuselitz, Suselitz, ein großes, schönes, am rechten Stromufer reizend gelegenes Schloß und Gut, mit ansehnlicher Bibliothek, von Bünauischer Grüftcapelle u. s. w., hatte ursprünglich eine Privat-Burg, gab 1205 dem burggräflich meißnischen Vasallen Otto von Suselicz den Namen, und kam vor 1256 an Heinrich den Erlauchten, der oft hier wohnte, bis er daraus ein Claren-Nonnenkloster zu bilden beschloß, und nach Dresden zog. Die Kirche dieses 1268 bis 1278 gebauten Klosters stand noch bis 1726, und noch ist ein kleiner Theil der Klostergebäude vorhanden. Diese nebst Zubehör kaufte 1548 der berühmte Canceller D. Simon Pistoris; von seinen Nachkommen gedieh Seußlitz vor 110 Jahren an Die von Bünau, später an die Familie Clauß. — Die geistliche Geschichte gehört nicht hierher. Im Kloster ruht Markgraf Dietrich von Landsberg.

Hirschstein, ein malerisch-schönes gethürmtes Schloß auf einer der letzten Stufen des Gebirgs am linken Elbufer, kommt zuerst 1065 (obgleich wohl schon Kaiser Heinrich I. es gegründet) als ein bischöflich naumburgisches Lehn vor, gab 1262 dem Wigand und 1283 dem Johann von Herstein ihren Namen, und dürfte 1291 dem meißnischen Bischof Witigo von Camenz gehört haben; mindestens starb als dessen Gast hier vergiftet Markgraf Friedrich der Teute. Der naumburger Bischof Gerhard verkaufte das

starke Gut 1367 an den Schweidtnitzer Herzog Balko. Da jedoch später wieder das Geschlecht von Herstein vorkommt, so scheint jener Verkauf nur die Lehnshoheit betroffen zu haben. 1497 hatten es Die von Haugwitz, später Die von Kessel, von Pistoris, von Felgenhauer, und nun schon längst die Grafen von Loß.

Boritz, eine Obedienz des meißnischen Stiftes, ebenfalls am linken Ufer nahe unter Hirschstein fast eben gelegen, war der Hauptort des Burgwarder Boruz. Bei dieser seiner Burg und bei Nisani (nach der glücklichen Espe'schen Hypothese Neißen bei Mühlberg, nach Anderen das nachmalige Dresden) ließ Kaiser Heinrich II. 1004 an Flössen arbeiten, als wolle er gegen Polen marschiren, brach aber plötzlich gegen Böhmen auf. Das im Burgward gelegene Setleboresdorf ist wohl nichts anderes, als Boritz selbst. Das Burgward kommt zuerst 983 vor. Daß Boritz jenes Bursez gewesen, wo der Sachsenherzog Wittekind II. gehauset, wird dem Albinus leicht Niemand glauben. Sichercrer ist es, daß Die von Borus im 13. Jahrhundert sich nach Boritz schrieben. Junkers Annahme, Boruz sei das heutige Deutschenbohra, ist gänzlich zu verwerfen.

Grödel, ein Schloß und Gut am rechten Ufer, drückt in seinem Namen eine kleine Burg aus, die also wohl ehemals hier gestanden. Im 16. und 17. Jahrh. war es von Schleinitzisch, im 18. und 19. von Wolfersdorfisch.

Riesa, anfangs Sitz des Burgwards Riezowe oder Rissow, auch noch im 15. Jahrh. einer meißnischen Amtssuppanie, hatte seit 1111 ein Kloster, anfangs für Mönche, 1236 schon für Nonnen, und lag zwar in der meißner Diökese, an deren Archidiakonalien auch der hiesige Propst Theil hatte, stand aber auf bischöflich merseburgischem Grund und Boden. Die Einkünfte des 1540 säcularisirten Klosters bestimmte zwar H. Moritz seiner Cancellei; doch kaufte das Kloster 1554 der Scharfenberger Miltitz, und formte daraus das heutige große Rittergut und Schloß, welches nebst dem Städtchen durch die Hände Derer von Embden, von Kie-

sewetter, von Felgenhauer, von Wehlen und Hanisch nebst Denen von Odeleben in freiherrlich Welckische überging. Da das Gut noch jetzt zum Theil aus Klostergebäuden besteht, so hat es ein ziemlich alterthümliches Aussehen.

Strehla, 1238 schon als Stadt vorkommend, was es jedoch vielleicht schon vor der deutschen Herrschaft gewesen, liegt auf dem stark erhöheten linken Stromufer. Auf der Stelle seines großen, gethürmten, weit sichtbaren Schlosses stand eine uralte ansehnliche Burg, welche nach Graun erst Kaiser Heinrich I. gegründet, und wo nach Müllers Reichstheater Kaiser Otto I. einen Reichstag gehalten hätte; 1002 verbrannten sie die Polen, und 1010 belagerten sie die Meißener unter Gunzelin. Der Besitz mag in den Händen der königl. Burggrafen bald erblich geworden seyn, und deren Geschlecht breitete sich, unter dem Namen von Strele, im 12., 13. und 14. Jahrh. immer weiter aus. Inzwischen zogen doch die Markgrafen das meiste Zubehör an sich, und bildeten aus dem Reste ein großes Edelgut. Schon 1003 hatte Markgraf Herrmann es (d. h. wohl blos die Lehnshoheit) mit einer polnischen Prinzessin erheirathet, aber bald darauf dem bischöflichen Stuhle zu Naumburg überlassen. Als Privat-Inhaber (wohl aber nicht als erbliche Besitzer) kommen ums J. 1260 Die von Salhausen, 1305 Die von Ileburg, 1338 zwei Leißniger Burggrafen vor; 1367 aber verkaufte der Bischof von Naumburg Strehla für immer an den Herzog Bolko zu Schneidnitz, von dem es 1370 Kaiser Karl IV. erbte, indessen erscheinen um die nämliche Zeit Die von Torgau als Privat-Inhaben. 1384 endlich trat Kaiser Wenzel es an das edle böhmische Geschlecht Pflug ab, nämlich an den Ritter Otto, dessen Nachkommen es noch besitzen.

Sachsens letzter Ort am rechten Stromufer, Kreynitz, sonst auch Crenewitz, hatte eine Burg, welche weit nördlich vom heutigen von Egydi'schen Schlosse und Gute gestanden, und im Jahre 1611 durch den Eisgang zertrümmert wurde. Der Ort, zuerst 1258 genannt, gab 1298 einem Ritter Hartung den Zunamen von Crinitz. Vor 350

Jahren kam das Gut von den Schleinitzen an die Pfluge, ums Jahr 1720 an die Grafen von Werthern und später an die Grafen von Seydewitz. Vor 100 Jahren sah man noch die Substructionen der Burg an der Ecke des Dorfes.

Das große Lustlager des Sächsischen Heeres i. J. 1730.

Das Zeitalter August des Starken bietet in seinen Maskeraden, Saturnusfesten, Caroussels, Prunkaufzügen eine großartige Reihe prunkvoller Erscheinungen dar; die gewiß lückenhaft erscheinen würde, wenn ein militairisches Schauspiel darin fehlte. Doch dies konnte bei dem Charakter des in dieser Hinsicht gewiß großen Königs nicht außenbleiben. Seine riesenhafte Garde, seine Janitscharen, seine Uhlanen, seine trefflich montirten und gerüsteten Linientruppen, sein wohlgefülltes Zeughaus forderten dazu auf. Und so bereitete er seinem Nachbar, dem soldatenliebenden Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen ein Schauspiel, das vielleicht nur im Oriente öfter vorkommt, im Abendlande aber wohl unerhört war.

Das große Lustlager von Mühlberg, wie es gewöhnlich heißt, ist bereits in der Chronik erwähnt und dort aufgezeichnet, daß im April des Jahres 1730 mancherlei Vorbereitungen dazu getroffen wurden.

Der Lagerplatz war zwischen den Dörfern Zeithain und Radewitz im Amte Großenhain am rechten Elbufer, und von 500 Bauern und 250 Bergleuten geebnet in einem Quadrat von 3 Meilen Umfang. Ein Theil der Gohrischhaide ward ausgerodet. Im Dorfe Radewitz war das Hauptquartier des Feldmarschall Grafen Wackerbarth. Eine Stunde vom Lager in der ersten Linie war ein hölzerner Palast, von wo aus das Manöver beobachtet wurde und auf der Höhe unter Radewitz das Hoflager für beide Könige errichtet. In Glaubitz war 44 Tage lang das Feldpostamt, bei Moritz an der Elbe die Back- und Schlachthäuser, wo die 160 Dresdner Bäcker ihr Handwerk trieben. Ueber die Elbe führten 4 Brücken, eine Schiff-, Floß-, Faß- und Klotzbrücke, welche der In-

genieurhauptmann Julius Papeti in Dresden gefertigt hatte. Auch fehlte es nicht an einer Flottille, zu welcher man den 1719 erbauten Bucentauro und die königlichen Gondeln, bemannt mit holländisch gekleideten Matrosen, benutzte.

Das Lager wurde von 30,000 Mann*) gebildet, der Garde du Corps, der Fußgarde, 4 Regimenter Kürassier, 4 Regimenter Dragoner, den Grandmusketiers und 10 Fußregimentern, die sämmtlich neu montirt waren. Das Janitscharencorps war türkisch gekleidet und hatte zur Musik 20 Mohren. Die Artillerie mit Füselieren und Minirern, die adlichen Garde-Cadetts, die Schweizer- und Fußtrabanten-Garde, dann die aus mehrern hundert Mann bestehende Hofjägerei, auch 48 Maulthiere, selbst die 12 Hofportschaisen, gingen in der Mitte des Mai von Dresden nach dem Lager ab, so daß es dort, wo 2 Könige, 2 Kronprinzen, 47 Fürsten und Herzöge, 15 Gesandten, 69 Grafen, 38 Barone und 15 Minister zusammen kamen, auch nicht an Bequemlichkeit fehlte. Die Soldaten lagen in schönen, neuen Zelten.

Den 23. Juni war das Hauptmanöver; das Heer war in 2 Linien in Parade aufgestellt, und 4 steinerne Pyramiden bezeichnen noch jetzt die 4 Richtpunkte. Vorher hatte man allerlei Evolutionen ausgeführt, wobei man am 21. Juni, um die Cavallerie abzuschneiden, einen Theil der Floßbrücke in die Luft sprengte. Den 24. Juni war großes Land- und Wasserfeuerwerk, wozu man am jenseitigen Ufer bei Nisa eine palastartige Decoration, 81 Ellen hoch und 200 Ellen breit, errichtete. Dazu brauchte man 18,000 Stämme Holz, 18,000 Stück Breter, 6000 Ellen bemalte Leinwand. Der Palast ward illuminirt, die Raketen stiegen zu Tausenden und Mörser warfen Leichtkugeln. Als dies vorbei, kam auf der Elbe die königliche Flottille, reich illuminirt, geführt von feuerspeienden Wallfischen und Delphinen, mit Musik und Gesang, gezogen. Die Soldaten aber im Lager zündeten Jubelfeier an. Jenen Abend waren wohl an 20,000 Zuschauer aus allen Gegenden herbeigeströmt, um das seltene Schauspiel zu genießen.

---

*) Zeitgenossen nennen 36,000 M.

Den 26. wurden sämmtliche Regimenter gespeiset, wobei jeder Gemeine Fleisch, Brod, Wein und Bier bekam. Es wurden 170 Ochsen geschlachtet! An der königlichen Tafel ward der Riesenkuchen von 14 Ellen Länge, 6 Ellen Breite und $\frac{1}{2}$ Elle Dicke, den 8 Pferde auf einen eigenen Wagen zur Tafel brachten, von einem Zimmermeister zerlegt und sodann den Zuschauern Preis gegeben.

Zum Beschluß gab das ganze Heer ein dreimaliges Paradefeuer. Das Lager kostete eine Million Thaler. Das Andenken dieses Prachtlagers wird durch Zürners Kupferwerk von 111 Blättern, gestochen von Zucchi, und die hochtrabende Beschreibung des Hofpoeten Johann Ulrich König noch jetzt erhalten.

Moritzens Denkmal am Hasenberge,

wie es auf der dem Sammlerhefte beigegebenen Kupfertafel dargestellt ist, wird der Beschauer leicht als dasjenige erkennen, was noch jetzt, dem Eingang der Ramschen Gasse gegenüber, zu sehen ist. Freilich zeigt es sich hier in seiner ganzen Pracht, und im Laufe der Jahrhunderte sind die reichen und sinnigen Verzierungen, mit denen das jetzt noch stehende umgeben war, verschwunden.

Der Begründer dieses Monuments ist Kurfürst August, und die Stelle, wo es steht, diejenige, bis zu welcher Moritz die Festungswerke der Residenz vollendet hatte. Es ist also wahrscheinlich, daß es sehr bald nach dem Regierungsantritt Augusts gefertigt wurde. Das Denkmal erhielt sich indessen in seiner ursprünglichen Schönheit nicht zu lange; schon Kurfürst Christian I. mußte dasselbe 1591 erneuern lassen; aber bereits 1678 waren die Schriftzüge wiederum unscheinbar geworden. Seit dieser Zeit ging es seinem Untergange von Jahr zu Jahr mehr entgegen; da machte im J. 1811 ein anderweit um die sächsische Geschichte verdienter Gelehrter *) auf die Wichtigkeit desselben aufmerksam, und so

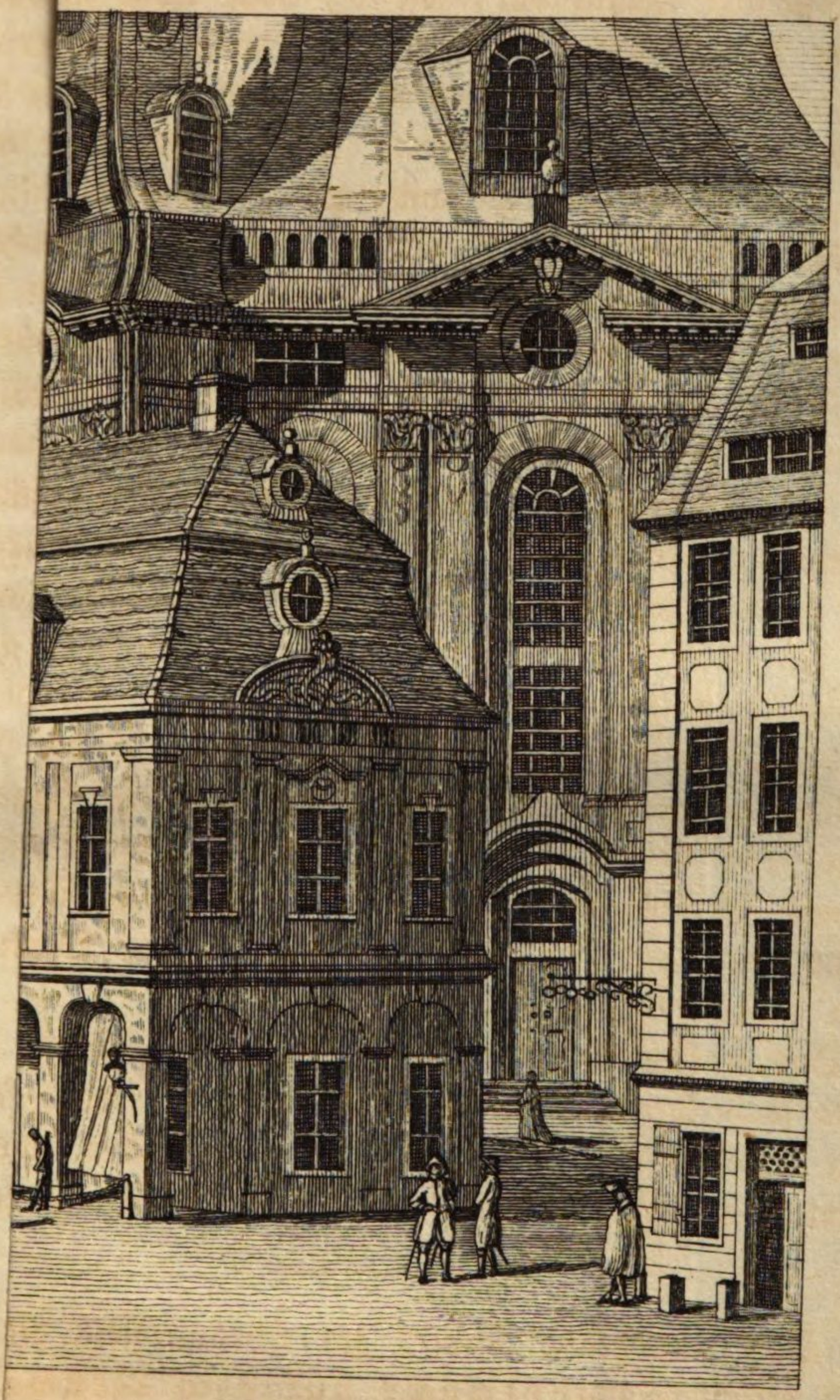
*) H. M. Erbstein in den Beiträgen zur Belehrung und Unterhaltung. J. 1811. N. 41.

ward im J. 1818 der Haupttheil desselben wenigstens wieder hergestellt, die Inschriften ergänzt, und somit der Stadt eine bedeutsame Zierde erhalten.

Das Mittelstück des Denkmals, was noch vorhanden, stellt Kurfürst Moritz dar, wie er, vom Tode geleitet, seinem Bruder August das Kurschwerdt überreicht. Hinter den herrlich gerüsteten Fürsten stehen ihre Gemahlinnen, die Moritzens im Trauer- und Witwenkleide. Ueber beiden sieht man Gottvater, zur rechten den Heiland, zur linken den heiligen Geist. An den Seiten des Denkmals sah man wohierfundene Gruppe, deren Figuren durch lateinische Unterschriften näher bezeichnet, so auf der einen Seite die Großmuth auf dem Löwen sitzend, welcher, über einen bezwungenen Feind, die Siegesgöttin den Lorberkranz darreicht; auf der andern Seite wird die Weisheit vom Frieden gekrönt. Eine glückliche Anspielung auf die verschiedenen Charaktere beider Fürsten. Eine Fülle arabeskenartiger Zierrathen füllt den untern Raum. Nach oben hin wird das Denkmal durch eine Galerie, an welcher die sächsischen Provinzwappen bekränzt, und auf dieser stehen zu jeder Seite 5 Engel, als Schildhalter, in der Mitte aber 5 Römer, welche ebenfalls Wappenschilder halten. Das Ganze war ursprünglich gemalt, wozu ohnehin die Wappeu geeignete Veranlassung gaben, und was vom Mittelalter her ein nothwendiges Bedingniß jedes plastischen Denkmals war, sofern dieses nicht aus Metall bestand.

Das vorliegende Blatt ist nach einer Zeichnung gearbeitet, welche wahrscheinlich der Hofmaler Zach. Wehme farbig ausführte und die aus dem Jahre 1591, mithin aus der Zeit stammt, wo das Monument zum ersten Male erneuert wurde.

Das beiliegende Kupfer zur Chronik stellt die im Jahre 1715 errichtete Hauptwache auf dem Neumarkte nach einem Blatt von Canaletto von 1750 dar. In dem obern Stockwerke ward hier bis zum Bombardement von Dresden 1760, wo das Gebäude gänzlich eingeschossen ward, der Garnisons-Gottesdienst gehalten.



EM NEUMARKTE 1750.

Der Sammler

für Geschichte und Alterthum, für Kunst und Natur im Elbthale.

24.

Inhalt: Die Pestbarbirer zu Dresden im 16. Jahrhunderte. — Die Wirthshäuser und öffentlichen Belustigungsorte im Jahre 1730. — Die Verlassenschaft des Grafen Brühl. — Mannichfaltiges. —

Die Pestbarbirer zu Dresden im 16. Jahrhunderte.

Bei den oft wiederholten Pestausbrüchen des 16. Jahrhunderts nahm der Rath einen Meister des Barbirerhandwerkes auf eine bestimmte Zeit contractmäßig zur Besorgung der Pestkranken auf, und diese Meister hießen Pestbarbirer, häufig auch Pestärzte. Daß wirklich Aerzte auf ähnliche Weise gedungen worden, davon findet sich in der genannten Zeit in Dresden keine Spur. Das Verhältniß beider ergiebt sich zum Theil aus folgenden zwei §. §. der Pestordnung vom Jahre 1566:

„VI. Die Herren Doctores der Artzney alhier habenn gemeiner Burgerschafft zugutt in den Apoteckenn ettliche preservativa vnnd artzney zurichtenn lassen, die ein ieder umb ei-

Dazu die Abbildung des Damen-Festes.

einen gleichmessigen pfennig zu bekommen. Solche vorordnete Artzney als mittell wolle ein ieder zugebrauchen ermahnet seinn, damit ehr sein weib kinder vnnd gesinde so viel möglich vorsehenn."

„VIII. Es hatt auch Einn Erbar Rahtt alhier einen Balbierer verordnett, der zu denn kranckenn ann dieser Seuch vmb zimliche vnnd gleichmessige Besoldung auff erforderung gehen vnd denn armenn vmb Gottswillen dienen soll, Diesenn mag ein ieder inn dem Hausse bei der buttelley darin der alte Marckmeister gewohnett seiner Gelegenheitt vnnd notturfft nach Suchenn vnd fordern."

Ein Eid des Pestbarbirers vom Jahre 1568 lautet also:

„Ich schwehre gott, Dem Churf. zu Sachsen, einem erbaren Rade und gemeiner stadt, das ich ihn diesem meinem Dienst, darzu ich itzt ihn gefehrlicher Zeit von einem erbarn Rade dieser stadt verordnet mich höchstes ungespartes vleis laut des mir übergebenen schreibens verhalten will Die krancken so mich begehren zu tag vnd nacht vleisig besuchen, sie nicht zu verwahrlossen, niemandes zu übersetzen, auch den armen vmb gotteswillen ohne bezahlung willfahren, Mich aus solchem meinem Dienst ohne bewust und bewilligung eines erbarn Rades nicht zu begeben, Trevlich, Als mir gott helff ꝛc. ꝛc.

Ein zweiter Entwurf zu einem solchen Eide, ganz aus derselben Zeit, enthält außerdem noch die Bemerkung, daß der Barbirer die Kranken auch im Hospitale zu besuchen habe, auch habe er sie mit baden, kupffen (schröpfen), aderlassen, artznei und anderer Pflege zu versehen, die Leichen unverdächtig zu besichtigen und dem Rathe Niemanden zu verhehlen, der von der Seuche befallen ist. Der älteste Bestallungsbrief dieser Art ist vom Jahre 1573 und lautet folgendermaßen:

„Kundt vnd tzu wißen sey menniglich Das sich ein Erbar Wolweiser Rath der Churfürstlichen Stadt Dreßden mit Joachim Buchholtz von Wahlin auß Pommern einer Dienstbestallung dergestalt vorainiget vnd verglichen hat. Nemblich. Nachdem er sich eine Zeitlang In Sterbensleufften für einen Wundartzt vnd Barbirer, für die Krancken so mit der

bosen Giefft vnd Seuche der Pestilentz beladen gewest gebrauchen laßen, vnd nuhnmehr seinen Abschied erlangt vnd bekommen, Das er sich vf nothsfahll wiederumb dartzu gebrauchen laßen vnd auf des Raths erfordern anhero begeben vnd In solchen Dienst eingestellen. Auch sich nicht weit von dannen wenden will, dan alsoweith, das man Inen In Acht tagen erlangen und erreichen kunne, sonderlich wil er sich Itzo vf Praga begeben doselbst auff bescheidt warthen, Vnd do er alda Zubleiben nicht lust trüge vnd von dannen Reisen wolte, so wil er solchs Einen Erbarn Rath Zu Dreßden auf sein Bothenlohn alßbaldt Zuerkennen geben, vnd vormelden wo man Inen antreffen sol. Vnd thut sich das In krafft dieser schriefft also vorpflichten. Dogegen hat Ime ein Erbar Rath ein Jahrlangk von dato anzurechnen funfftzigk gulden Zu Dienstgeldt vorsprochen vnd Zugesagt, Auch do er sich auf erfordern anhero gestellen vnd In solchen dinst treten würdet, sol Ime alsbaldt Zu seiner ankunfft, die negst folgende Woche wochentlich vnbeschadt der Jahr besoldung, so lang er seinen bescheidt nicht erlangt drey Thaler gereichet vnd gegeben werdenn. Auch wollen sie Ime freye herberge Betten und beholtzung geben, Was er In die Apodecken für sich vnd die Krancken so es selbst zubetzahlen nicht haben, für Artzney bestellen vnd machen lassen wirdt abtragen vnd betzahlen. Deßen Zu Vhrkundt seindt Zwene außgeschnittene Zeddel gleichs lauths vnd einer handschriefft die Er der Wundartzt mit eigenen henden vnderschrieben, vnd der Rath der Stadt Secret darauf drucken lassen aufgerichtet. Geschehen und gegeben Dreßden am heilligen Oster Sonnabent Im Jahr Taußent fünffhundert vnd Im drey vnd Siebentzigistenn."

Diese unten ausgeschnittene Urkunde ist noch im Original vorhanden und hat Buchholtzens eigene Unterschrift: „Joachym Boucholtz von wollin meine Eygene Handschrifft" und darüber das Siegel der Stadt Dresden. Unter dem 1. Mai 1574 und dem 23. April 1575 quittirt Buchholtz über die erhaltenen 50 Gulden; in Prag war er bei Meister Florian

Mathies in Arbeit gegangen. Dieser Joachim Buchholtz von Wollin in Pommern ist der früheste Dresdener Pestbarbirer, von welchem etwas bekannt worden ist.

Einen zweiten lernen wir in Erhard Rauchenorth von Thamb in Friesland kennen, der seinen Bestallungsbrief vom Rathe zu Dresden am 24. August 1575 erhielt. Ihm werden nur 30Gulden Wartegeld nebst dem übrigen oben erwähnten gegeben. In der Bestallung heißt es: er solle sich auf den Nothfall als Barbirer und Wundarzt brauchen lassen, Jedermann in Alt- und Neudresden und auch vor den Thoren, arm und reich, wer sein begehrt und bedarf, mit seiner Kunst und Geschicklichkeit dienen, Aderlassen, Schwüre öffnen, Artzney eingeben, in Fällen, wo es zweifelhaft ist, ob Pest da sei, die Kranken und Todten besichtigen, und ohne Scheu und Furcht darüber die Wahrheit sagen.

Ein dritter Pestbarbirer ist Hans Reymer von Schwerin, der Anfangs Rauchenorth's Bestallung von diesem angenommen hatte, hernach aber seine eigne Bestallung am Michaelistag 1578 erhielt; als Pestilenzarzt eidlich verpflichtet war er daher schon am 16. September 1577; es wird ihm gestattet, im Fall des Abganges einen im Examen gut bestandenen Gesellen statt seiner zu stellen, auch wird ihm die Besorgung des Pestilenzhauses zugewiesen, und die Wohnung in dem Hause an der untern Zahnsgaßecke eingeräumt. Nächstdem erhielt er 30 Gulden (zu 21 Gr.) jährlich nnd zwei Thaler wöchentlich bei wirklichem Antritt. Am 30. August 1580 hielt Reymer bei dem Rathe schriftlich darum an, ihn seiner Verpflichtung zu entheben, weil sich seine jetzt schwangere Frau vor der Pest fürchte, weil er mehrere von Adel an sich habe, die sich seiner in allerhand Sachen bedienen, und weil er Gelegenheit habe, jetzt mit einem Herrn zu verreisen; er wolle einen tauglichen Gesellen für sich stellen und diesem auch noch mit Rathe beistehen und einhelfen. Dagegen kam aber das gesammte Handwerk der Barbirer unter dem 9. September 1580 ein, weil sonst alle Jahre ein anderer kommen, sich eine Zeitlang als Pestarzt brauchen lassen, und in das Handwerk der Barbirer mit leichter Mühe ein-

schleichen könne; es scheint nämlich, als habe man die gewesenen Pestbarbirer ohne Weiteres und mit Erlaß der Kosten als neue Meister in die Barbirer-Innung eintreten lassen. „Gott gebe, wo unsere Ordnung und wir neben unsern Weib und Kindern, welchen das Brod vor dem Maule hinweg geschnitten wird, bleiben möchten," sagen sie gegen Ende des Schreibens, welches unterzeichnet ist: **E. E. W. W. Gehorsame Ein gantz Handwergk Der Balbierer zu Dresden.** Ein ähnliches Schreiben gab das Barbirer-Handwerk am 26. April 1581 ein, in welchem aber die eben mitgetheilte Stelle weggelassen ist. Hans Reymer erhielt den Bescheid, es solle bei der Bestallung bleiben, den von ihm vorgeschlagenen Gesellen des Hofbarbirers Andres möge er annehmen, und sich mit ihm vergleichen, den Gesellen an seiner Statt eidlich zu verpflichten, und ihn (Reymern) dafür los und ledig zu lassen, trüge der Rath Bedenken. Die Aeltesten der Barbirergilde waren damals Rudolff Buchbach und Dietrich Tide. Mittlerweile hatte der Churfürst August unter dem 2. Januar 1579 einen gewissen David Kuntzer oder Kintzer, Barbirer und Büchsenmeister (Artillerist) dem Rathe als Pestbarbirer empfohlen; man gab ihm am 26. April 1581, nachdem er nochmals angehalten, den Bescheid, man habe noch Hans Reymer als Pestbarbirer, und könne sich mit ihm (Kuntzern) um so weniger einlassen, als ihn Gott am linken Arme gestraft und er zum Aderlassen untüchtig sei; man schenkte ihm drei Gulden, und dankte ihn ab. Dagegen wurden zwei von Reymern vorgeschlagene Barbirergesellen von dem Rathe eidlich verpflichtet: Ditterich Herrman am 8. Juli 1581 und Conradt Börner von Walrabenstein aus der Grafschaft Nassau am 30. September 1581. Reymer selbst gab übrigens seine Bestallung noch in demselben Jahre zurück und an seine Stelle ward Joachim Clostermann aus Gadebusch in Mecklenburg als wirklicher Pestbarbirer auf zwei Jahr in Pflicht genommen. Im März 1583 wurde Georg Morr aus Schlackenwalde, Bürger zu Herzberg, abgewiesen, weil er seine Prüfung ungnügend bestanden hatte. Es erhielt daher Clostermann am 1. Mai 1583 eine wirk-

liche Bestallung auf zwei Jahre, welche am 15. Mai 1585 erneuert wurde. Die Barbirergilde hatte statt dessen den von ihr ehemals verfolgten Reymer wieder vorgeschlagen, mit welchem sich jedoch der Rath nicht einlassen wollte, sondern dafür Clostermann beeidigte. Am 20. Juli 1585 aber schwören die beiden Bader zu Altdresden (Neustadt) den gewöhnlichen Eid der Pestbarbirer, was wohl mit der damaligen Sperrung von Neustadt zusammenhängt.

Am 11. April 1586 sollte wieder ein fremder Meister, Georg Schneider von Zwickau als Pestbarbirer angenommen werden, aber die Barbirergilde zeigte sich hier auf's Neue widersetzlich. Da nun zugleich Hans Reymer am 12. Mai 1586 neue Bedingungen eingereicht hatte, unter welchen er sich wieder als Pestbarbirer wollte neu anstellen lassen, berief man die vier alten Dresdener Meister auf das Rathhaus und erklärte denselben, Einer unter ihnen müsse unter den vorgeschriebenen Bedingungen das Amt selbst annehmen oder sie müßten darum losen; wollten sie keines von beiden, so müßten sie den fremden Meister, Georg Schneider, annehmen. Die schwierigen Meister, denen wahrscheinlich die Einkünfte des Pestbarbirers besser gefielen, als seine Arbeit, und die umsonst den begehrlichen Reymer wieder vorgeschoben hatten, nahmen nun ohne Weiteres den Fremden auf, und Georg Schneider erhielt seinen Bestallungsbrief auf vier Jahre Mitwoch nach Quasimodogeniti 1586, und leistete den Eid am 13. April 1586. Auch versprach ihm der Rath drei Thaler zur Fuhre, wenn er sich mit Weib und Kind von Zwickau nach Dresden begeben würde.

Der letzte Pestbarbirer, dessen im 16. Jahrhunderte gedacht wird, ist Meister Andreas Crantz, Barbirer in Altdresden, welcher am Walpurgistage 1594 eine Bestallung als Pestbarbirer auf 10 Jahre erhielt, wobei ihm erlaubt wurde, während dieser Dienstzeit Becken auszuhängen und das Barbirerhandwerk wie ein anderer zu betreiben; nach dem Aufhören oder dem Aufkündigen derselben soll er aber nach einem halben Jahre die Becken einziehen, wenn er sich nicht mit der Barbirergilde vergleichen könne, daß sie ihn als Mit-

meister annehmen. Stürbe er während dieser Dienstzeit, so soll seine Wittwe noch ein Jahrlang die Becken aushängen dürfen, aber nicht länger. Auch hatten die Barbiereältesten Rudolff und Dietrich (wohl die oben erwähnten Buchbach und Tide), welche ihn mit D. Kegel prüfen sollten, die Anberaumung des Examens ungebührlich verzögert, wie aus einigen Briefen hervorgeht, welche Crantz an einen gewissen Matthäus Stöckel (wahrscheinlich den Buchdrucker dieses Namens) geschrieben hat, und die noch vorhanden sind. Unter dem 3. Mai 1595 reichte dieser Meister Crantz eine Bittschrift an den Rath ein, daß ihm von jeder besichtigten Leiche ein gewisses Geld gewährt werden möge, was aber der Rath abschlug und es bei der Bestallung bewenden ließ. Auch im Jahre 1599 war er noch als Pestilenzarzt angestellt, denn es ist in einer Ermahnung an die Todtengräber, die der Rath unter dem 3. August d. J. ergehen ließ, auch davon die Rede, daß sie sich gegen Andres Crantzen, dem verordneten Barbirer, auflehnen, Frevel und Muthwillen üben.

Choulant.

Die Wirthshäuser und öffentlichen Belustigungsorte Dresdens im Jahre 1770.

Die freundliche Umgegend von Dresden, die lieblichen Elbufer bieten den Einheimischen wie den Fremden mannichfaltige Einladung dar, die steinerne Stadt zu verlassen und einmal hinauszugehen und im Grünen und im Freien das Mittag- oder Abendbrod zu verzehren. Da es nun Pflicht ist, seinen Nebenmenschen alles Liebe und Gute zu erzeigen, konnte es nicht fehlen, daß Wohlgesinnte hie und da an besonders bequemen und angenehm gelegenen Orten Ruhe- und Erholungspunkte anlegten, wo der Lustwandelnde, wenn er müde, sich erfrischen und stärken konnte. So entstanden denn vor der Stadt öffentliche Gärten und andere Belustigungsorte mit Gesellschafts- und Tanz-Sälen. Im Jahre 1730 zählte man bereits 14 vom ersten Rang und diese waren:

1. Der Königin — dann gräflich Wackerbarthsche Garten auf der Pirnaischen Gasse, mit verschiedenen Lusthäusern und einem großen Tanzsaal.
2. Der sogenannte Zinzendorff'sche Garten auf derselben Straße, mit schönen, großen Sälen, worauf man oft Hochzeitmahle anstellte. Die große, fast eine halbe Stunde lange Allee war mit Tafeln und Rasenbänken versehen; hin und wieder fand man Lusthäuser und in der Mitte des Gartens einen Teich.
3. Auf der Pirnaischen Gasse war ferner im Poststall Saal und Garten.
4. Auf der Rampischen Gasse war des Hofapothekers oder Werners Garten mit Sälen und Lusthäusern „aufs Angenehmste" versehen.
5. Der Türkische oder Hoheiten-Garten war in der Plauischen Gasse; über diesen später etwas Ausführlicheres.
6. Der Birkholzische Garten im Poppitz, war einer der vornehmsten Lustorte. Das Lusthaus hatte ringsum Glasfenster und der Wirth sorgte, außer für Speise und Trank, auch für Musik.
7. Auf dem Falkenhofe, der vormals Jakobsthal genannt ward und dem Steuerrath Pfützner zugehörte, konnte man sich mit Tanz, Kegelschub und andern geselligen Freuden erlustigen.
8. In den Scheunenhöfen vor der Neustadt fand man ebenfalls Gesellschaft, und der Weg, der über die Felder führte, lockte manchen Städter in diese Gegend.
9. Eine Stunde von der Stadt war der Hildebrandtsche Winters sehr besucht.
10. In Friedrichstadt war besonders der Pöpelmannsche Garten stark besucht; Vornehm und Gering fand sich Sonn- und Wochentags hier ein, weil der Wirth es verstand, seine Gäste durch ausgezeichnete Bewirthung zu fesseln.
11. In der grünen Wiese, eine Stunde von der Stadt, fanden sich oft Gesellschaften zu einem Schnepper-Vogel- oder Kränzelschießen zusammen.

12. Hinter der Ziegelscheune vor dem Wilsdruffer Thore erfreute Klein-Hamburg sich besonders zahlreichen Zuspruchs. Das Wirthshaus war groß und geräumig, und mehrere Gesellschaften konnten zu gleicher Zeit, jede in einem besondern Zimmer, Bedienung erhalten und der weitumfassenden Aussicht genießen. Hier waren viele Tanzsäle.

13. Besondern Ruf hatte schon damals das Feldschlößchen, wo man auf der Höhe nach Plauen zu im J. 1730 einen grün bedeckten Tanzsaal errichtete. Es waren hier mehrere Kegelschube. Vor dem Gebäude war ein Rondel von Rosen, worinnen Concerte gegeben wurden. An den Seiten waren schöne Baumreihen mit Tischen und Bänken. Zum Vergnügen seiner Gäste hielt der Wirth viele Jahre lang einen Bären.

14. Reisewitzens Garten, der 1730 der Starkische*) hieß, ward täglich so stark besucht, daß es oft an Trinkgeschirr fehlte. Hier gab es Baumreihen, Grotten, Springbrunnen, Kegelschub, Vogelschießen, Ringrennen und täglich zahlreiche Gäste jeden Standes.

Dies waren die vorzüglichsten öffentlichen Orte. Im großen Garten und im Zwinger waren noch keine Wirthschaften.

Dr. G. Kl.

Die Dresdener Riesen 1730.

Zu den Zeiten der Höfe des 17. und 18. Jahrhunderts gehörten nicht allein die Zwerge, sondern auch die Antipoden derselben, die Riesen, die man indessen ihrer Natur nach lieber noch zur Zierde der Heere anwendete. Berühmt ist die lange Garde des Königs von Preußen; auch hierin eiferte König August seinem Nachbar nach und in Dres-

*) S. den Sammler S. 31, wo Hanke in seiner Bittschrift an den König auch dieses Gartens gedenkt.

den lag ein stattliches, durch bedeutende Länge ausgezeichnetes Grenadiercorps, von welchem Miekander sang:

Es kommen uns die Grenadier
Wie rechte Enacks=Kinder für;
In deren Brust ein Hertze wohnt,
Das auch den ärgsten Feind nicht schont.

Allein es lebten am sächsischen Hofe im J. 1730 zwei Männer, die selbst über diese Grenadiere um ein Bedeutendes hinausragten.

Der erste hieß Daniel Cojanus, ein Priestersohn aus Finland, 23 Jahr alt. Er maß noch über 4 Ellen, beinahe 9 Fuß! Der König ließ ihm eine türkische Kleidung fertigen und das Haupt mit einem Turban bedecken. Dieser ungeheure Mann mußte sich auf einen Stock stützen, war aber übrigens von außerordentlicher Stärke und erfreute sich eines beispiellosen Appetits.

Der andere war ein Mohr, eben so lang, doch etwas schlanker als Daniel, daher auch flinker und anmuthiger in seinen Bewegungen und seinem Gange. Beide Riesen waren gerade einen Kopf größer als die längsten Personen in Dresden. Der Mohr war 18 Jahr alt. Diesen schenkte der König von Preußen unserm August, der ihm einige lange Albanesen zugesendet.

Im Jahre 1620 war ein minder langer Mann am Hofe Johann Georg I., der $7\frac{1}{2}$ Fuß hoch war und Peter Reiter hieß.

Die Verlassenschaft des Sächsischen Premier=Minister Grafen Brühl.

In der Chronik ist S. 363 des ungeheuern Besitzthums des Premier=Ministers Grafen Heinrich von Brühl gedacht worden. Nach Abzug aller Schulden betrug dasselbe Eine Million fünfhundert neun und dreißigtausend dreihundert sechs

und vierzig Thaler 9 Gr. 7¾ Pf. Die einzelnen Bestandtheile dieses beispiellosen Privatbesitzes waren:

1,050,700 Thlr. an Gütern und Grundstücken; darunter die Herrschaft Forste und Pförten, die Rittergüter Nischwitz, Zscheplin, Lindenau und Tettau, Ober- und Nieder-Lichtenau, Seifersdorf und Großnaundorf; viele Grundstücke in Dresden und Friedrichstadt, nebst einem Weinberge bei Kötschenbroda.

209,564 Thlr. an baarem Gelde.

18,962 Thlr. 12 Gr. an Medaillen.

121,824 Thlr. 7 Gr. 8¾ Pf. in Staatspapieren.

62,910 Thlr. 2 Gr. an außenstehenden Schulden.

471,332 Thlr. an rückständigen Besoldungen, Deputaten, Vorschüssen u. s. w.

376,843 Thlr. 6 Gr. an Pretiosen; darunter waren nicht weniger als 87 Ringe, 835 Stück Tabatieren, 55 Etuits, 102 Taschenuhren, 75 Degen und Hirschfänger, 29 St. spanische Röhre, 30 Schreibtafeln, 67 Stück Riechfläschchen.

62,007 Thlr. 12 Gr. Silberwerk.

27,214 Thlr. 20 Gr. Porzellan.

53,905 Thlr. 5 Gr. 9 Pf. die Garderobe, worinnen 198 Stück gestickte Kleider, 61 reiche, 40 seidene, 84 sammtene, 24 Trauer-, 23 ordinaire Kleider, 43 Schlafröcke, 30 Hüte, 47 Pelze, 17 Zobelmüffe, so wie eine große Menge kostbarer Stoffe, Tressen und Gallalivrees.

21,445 Thlr. 10 Gr. an Wäsche und Spitzen.

28,102 Thlr. 10 Gr. an Meubles, nebst Gardinen und Teppichen, Kaminschirmen, Wandleuchtern u. s. w.

4,596 Thlr. die Sattelkammer.

8,835 Thlr. die Wagenremise, worinnen 29 Kutschen und 2 Portechaisen.

13,936 Thlr. 2 Gr. die Gewehrkammer mit mehr als 600 Flinten und Büchsen.

105,329 Thlr. 2 Gr. die Bildergallerie.
Die Bibliothek von 15,000 Bänden.
Die Kupferstichsammlung in 300 Cartons.
Das Naturalienkabinet, worin beinahe für 800 Thlr. Mineralien; dann schöne Kunstwerke aus Glas, Porzellan und Wachs, Silber, Stahl und Schmelzwerk, für 1107 Thlr. 8 Gr. Elfenbeinarbeiten.

55,644 Thlr. die Kellerei.
Unendlich waren die Vorräthe an Thee, Kakao und Choccolade; 870½ Pfd. guter und 396 Pfd. Schnupftabak; 238 Flaschen wohlriechendes Wasser; viele musikalische Instrumente, Wand- und Consol-Uhren.

10,695 Thlr. 34 Schränke, 58 Komoden und 68 Tische.

2,659 Thlr. 22 Gr. für 304 Stühle, 30 Kanapee's nebst Zubehör.

13,405 Thlr. an 21 Kronleuchtern, 583 Fensterspiegeln und 27 andern Spiegeln.

7,670 Thlr. 8 Gr. an Marmor-Kaminen.

346 Thlr. 18 Gr. an Küchengeschirr.

Im Ganzen war der Werth des Nachlasses:
2,830,644 Thlr. 4 Gr. 1¼ Pf.
An Passiven gingen davon ab 1,291,297 Thlr. 18 Gr. 5½ Pf.

Bleiben demnach 1,539,346 Thlr. 9 Gr. 7¾ Pf.

So war es wenigstens im Jahre 1765 gerichtlich berechnet worden.

Mannichfaltiges.

Das Theater im großen Garten,

dessen Abbildung dem 11. Hefte des Sammlers beigegeben ist, wurde im J. 1719 errichtet bei Gelegenheit der prachtvollen Vermählungsfeierlichkeiten des Kurprinzen Friedrich August II. mit der kaiserlichen Prinzessin Josepha, und auf demselben am 25. September desselben Jahres ein französisches Drama mit Musik und Ballet aufgeführt, wobei 51 Personen vom Hofe auftraten. Der ganze Garten war mit Lampen und Wachsfackeln erleuchtet.

Ein hiesiger Kenner der vaterländischen Vorzeit, in dessen reichhaltiger Sammlung das französische Textbuch jenes Drama sich vorfand, berichtete darüber Folgendes.

Das auf der 7ten Seite des Textbuches vorgezeichnete Argument ist: Venus, der der Freitag gewidmet ist (weil anfänglich dieses Fest wahrscheinlich den Freitag hatte gegeben werden sollen) und die, nach der Eintheilung der für die Vermählungsfeier des Prinzen bestimmten Feste an der Reihe ist, das Fest dieses Tages zu geben, versammelt die Spiele und Vergnügungen. Minerva, Göttin der Weisheit, welche, begleitet von Mercurio, dem Gotte der Künste, den Prinzen auf seinen Reisen geleitet hat und im Begriff ist, ihn dem hier durch den Elbstrom vorgestellten Sachsenlande wieder zu geben, mischt sich in dieses Fest. Apollo, der Venus behülflich zu seyn, befiehlt den vier Jahreszeiten, jede eine Belustigung zu veranstalten, welches dem Prologe zu Folge vier verschiedene Auftritte giebt. Venus ruft die vier Jahreszeiten zum fünften und letzten Auftritt zurück und ladet sie ein, ihre Wohlthaten über dieses Land zu verbreiten. Das Stück endigt mit Danksagungen, welche das sächsische Volk dem Himmel für sein glückliches Schicksal darbringt, und mit Wünschen für die erhabenen Vermählten, die der Gegenstand dieses prachtvollen Festes sind.

Der Prolog besteht in einem Gespräch, das Venus, Amor, Minerva, Apollo, Mercurius und der Elbstrom miteinander halten, in welches sich zweimal der Gefolgs-Chor mischt, und das sie in demjenigen Mitteldinge zwischen Rede und Gesang, welches man Recitativ nennt, vortragen; so wie überhaupt Alles, was hernach in der Vorstellung selbst die sprechenden Herren und Damen verlauten lassen, blos in Recitativen geschieht, wozwischen Chöre einfallen. Die Venus repräsentirte Fräulein Baronesse von Löwendahl; den Amor Herr Graf von Vitzthum; die Minerva Fräulein Baronesse von Bibra; den Apollo Herr Graf von Oginsky, Starost von Gordin; den Merkur Herr von Jordan, Kammerjunker bei Ihrer Majestät der Königin; den Elbstrom Se. Fürstl. Gnaden, Fürst von Lubomirsky, Starost von Boguslaw. Venus fängt an, Apollo antwortet, Mercur spricht zur Elbe, Minerva spricht ebenfalls, dann fällt der Chor ein, der Elbstrom redet hierauf die Minerva an, diese antwortet und Mercur secundirt sie; sodann wendet sich Apollo an Minerva, welche antwortet, worauf Apollo nochmals spricht und dann tritt wieder der Chor ein, womit sich der Prolog endigt.

Im ersten Auftritte erscheinen der Frühling und die Flora, die Herr von Rockeleng, Capitain von der Cavallerie, und Fräulein von Pflug repräsentirten, und deren Gefolge, die das Ballet tanzenden Zephyre, Nymphen der Flora und Gärtner und Gärtnerinnen, folgende Personen: Herr v. Neitschütz, Königl. Kammerherr, Fräulein Gräfin v. Flemming, Herr v. Erdmannsdorf, Königl. Kammerjunker, Fräulein Gräfin v. Calenberg, Herr Baron v. Zeruba, Kammerjunker bei Sr. Hoheit, dem Königl. Churprinzen, Fräulein Gräfin von Bose, Herr Graf v. Leßgewang, Fräulein v. Pentzig die Aeltere, Herr Graf v. Bose, Königl. Kammerherr, Fräulein v. Leibnitz, Herr v. Birkholz, Königl. Kammerherr und Fräulein v. Bose, bildeten. Der Frühling fängt an zu sprechen, sodann wird getanzt; hernach sprechen Flora und der Frühling und endlich wieder Flora, worauf Gesang und Tanz folgen und womit dieser Auftritt schließt.

Im zweiten erscheinen der Sommer und die Ceres, die

Herr v. Jordan, Kammerjunker bei Ihrer Maj. der Königin und Fräulein Baronesse v. Bibra repräsentirten, und Schnitter und Schnitterinnen, deren Gefolge, welche das Ballet tanzen, das folgende Personen: Herr v. Maxen, Königl. Kammerjunker, Fräulein Gräfin v. Vitzthum, Herr v. Pflug, Obrister beim Leibregiment Infanterie, Fräulein v. Schönberg, Herr v. Schönberg, Hof- und Justizrath, Fräulein v. Pentzig die Jüngere, Herr v. Lüben, Königl. Kammerjunker, Fräulein v. Pflug, Herr v. Bünau, Königl. Kammerjunker, Fräulein v. Schönberg, Herr v. Starschеedel und Fräulein von Arnimb, bildeten. Der Sommer beginnt zu sprechen, Ceres folgt, es wird getanzt, der Sommer spricht abermals, das ganze musikalische Chor stimmt ein und zuletzt folgt ein Ballet.

Im dritten Akte erscheinen der Herbst und Bacchus, die Herr Graf v. Oginsky, Starost von Gordin, und Herr von Rockeleng, Capitain von der Cavallerie, repräsentirten, und deren das Ballet tanzendes Gefolge, Weinleser und Weinleserinnen, das nachbenannte Personen: Herr v. Einsiedel, Königl. Kammerherr, Fräulein v. Rex, Herr Baron v. Löwendahl, Königl. Kammerherr, Fräulein v. Trützschler, Herr v. Einsiedel, Königl. Kammerjunker, Fräulein v. Metzradt die Aeltere, Herr v. Starschеedel, Fräulein v. Metzradt die Jüngere, Herr v. Einsiedel, Königl. Kammerherr und Hofmarschall bei Sr. Hoheit, dem Königl. Churprinzen, Fräulein v. Löser und Herr v. Bünau, Hof- und Justizrath, bildeten. Der Herbst spricht erst, dann Bacchus, hierauf wird getanzt, der Herbst spricht abermals und ein eintretender Chor macht den Beschluß.

Im vierten erscheint der Winter, den Se. Fürstl. Gnaden, der Fürst v. Lubomirsky, Starost von Boguslaw, repräsentirte, in Gesellschaft von Lappländern, Norwegern und andern Völkern der Eiszone, welche das Ballet tanzen, das folgende Personen: Herr v. Watzdorf, Capitain bei Sr. Hoh. des Königl. Churprinzen Leibregiment zu Fuße, Frl. v. Zehmen, Herr v. Minckwitz, Königl. Kammerjunker, Frl. v. Kötteritz, Herr v. Breitenbauch, Königl. Kammerjunker, Frl. Gräfin v. Vitzthum, Herr v. Zehmen, Kammerjunker bei Ihrer

Maj. der Königin, Fräulein v. Brandenstein, Herr v. Loß, Fräulein v. Trützschler, Herr v. Carlowitz, Königl. Kammerjunker und Fräulein v. Dölau, bildeten. Der Winter fängt an zu sprechen, der Chor der nordischen Völker antwortet und imitirt die Tremblеurs aus der Oper Isis; der Winter spricht wieder, der Chor antwortet; hierauf tanzt man; der Winter spricht abermals und Gesang und Tanz machen den Schluß.

Den fünften und letzten Auftritt, der durch der Venus nochmalige Berufung der vier Jahreszeiten entsteht, die ihr gesammtes Gefolg mitbringen, wobei sich auch Flora und Ceres und die Sächsischen Unterthanen einfinden, da denn sämmtliche im ganzen Divertissement agirende 51 Herren und Damen erschienen, eröffnet Venus mit einer Anrede an die vier Jahreszeiten, die diese erst vereint und dann jede einzeln beantworten, worauf Venus wieder spricht und hernach die vier Jahreszeiten vereint antworten; hierauf aber ein Tanz erfolgt; Venus, Flora, Ceres, und wieder Venus sprechen sodann nochmals einzeln, wornach Venus sich endlich an die Sächsischen Unterthanen wendet und diese zu Danksagungen gegen die Götter für das ihnen zu Theil gewordene glückliche Schicksal und Darbringung ihrer Wünsche für die gefeierten hohen Vermählten auffordert, welches diese denn auch in dem nun folgenden großen Schluß-Chore thun. Zuletzt formirt sich ein Haupt-Ballet, das die sämmtliche vorgenannte Noblesse ausführte.

Die Chöre dieses Divertissements sangen 24 Manns- und 24 Frauenspersonen und zwar bei jeder Jahreszeit 12, welches alles in Königlichen Diensten stehende Commödianten, Musiker und Tänzer waren. Das Personal der Vocalmusik und des Orchesters zusammen bestand übrigens in einer Anzahl von mehr denn 100 Individuen, sämmtlich Königliche Diener.

Das Gedicht war von Herrn Poisson, Königl. Comödianten, die Musik vom Ober-Kapellmeister Schmidt, die Tänze vom Balletmeister **De Bargues.**

Der Mangel an Raum nöthigt uns, die Beschreibung der beiliegenden Kupfer erst im nächsten Hefte folgen zu lassen.

Д. 5. Ж.
44
141.239

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hilscher, Paul Gottlob / Hilscher, Paul Gottlob, / Choulant, Ludwig,

Der Sammler für Geschichte und Alterthum, Kunst und Natur im Elbthale

Bd.: 1

Dresden (1837)
BA/Germ.sp. 209 xm-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11121979-6